Jahresberichte
der
deutschen Geschichte

Von

V. Loewe und M. Stimming
in Breslau

Jahrgang 1 : 1918

Breslau 1920
Priebatschs Verlagsbuchhandlung

Vorwort.

Nachdem die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft" mit dem Jahrgang 1913 ihr Erscheinen eingestellt haben, beabsichtigen wir mit dem vorliegenden neuen Unternehmen dem Bedürfnis nach rascher und planmäßiger Orientierung über die Fortschritte auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft zu dienen. Unser Versuch weicht in Anlage und Durchführung von seinem Vorgänger nicht unwesentlich ab. Die ökumenischen Ziele der alten Jahresberichte waren unseres Erachtens theoretisch nicht genügend gerechtfertigt, vor allem aber praktisch nicht erreichbar. Zumal unter den inneren und äußeren Einwirkungen des Weltkrieges beschränken wir uns daher zunächst auf die deutsche Geschichte, behalten uns aber vor, deutsche Mitarbeiter zur Berichterstattung über die Geschichtsliteratur der wichtigsten außerdeutschen Staaten zu gewinnen, sobald nur die schwersten Hindernisse aus dem Wege geräumt sind, die sich heute noch dem literarischen Verkehr von Volk zu Volk entgegenstellen.

Nicht nur in der Stoffbegrenzung, auch in der Einteilung der Arbeit und in der Stoffauswahl glaubten wir neue Wege beschreiten zu sollen. Trat in den alten Jahresberichten das Realprinzip merklich hinter dem Territorialprinzip zurück, so wählen wir als Rahmen, in den sich die Geschichte der Einzelstaaten einzufügen hat, den Verlauf der gesamtdeutschen Geschichte, so daß die Territorialgeschichte nur als Teilerscheinung derselben behandelt wird. Durch strengere systematische Einteilung des Stoffes möchten wir erreichen, daß unsere Arbeit nicht bloß als eine Sammlung orientierender Notizen, sondern als ein Gesamtbild der Forschungsergebnisse erscheint, sie soll nicht nur ein Nachschlagewerk sein, sondern auch allen jenen dienen, die über ihr engeres Arbeitsgebiet hinaus sich den Blick für die großen Zusammenhänge der geschichtlichen Forschung wahren wollen. Daß in den Mittelpunkt des Unternehmens die politische, ferner die Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte zu stellen ist, war uns nicht zweifelhaft, die Grenzgebiete können natürlich nur soweit berücksichtigt werden, als es das unmittelbare Interesse des Historikers erfordert. Bei dem Gewicht, das wir auf eine systematische Einteilung des Stoffes legten, schien es uns nützlich, außer dem alphabetischen Register der Autorennamen auch ein

Sachregister zu bieten; es mag vielleicht dazu beitragen, daß unser Jahresbericht für vergleichende Studien einen dauernden Nutzen stiften kann.

Von den alten Jahresberichten weicht endlich der unsere ganz merklich in der Auswahl des Stoffes ab. Auslese und Synthese, die jüngsthin für die deutsche Wissenschaft mit guten Gründen gefordert wurden, wollen wir auch in unserem Buche zur Geltung bringen. Mit dem „Mute zur Unvollständigkeit" lassen wir daher die Fülle der populären, der Gelegenheits- und kleinen lokalgeschichtlichen Literatur beiseite und beschränken uns auf Anführung der wesentlichen oder nach irgend einer Richtung hin für den Historiker beachtenswerten Erscheinungen. Auch unter den Besprechungen treffen wir strenge Auswahl, erwähnen aber dafür die Rezensionen von eigenem Werte wie selbständige Erscheinungen innerhalb des Textes. Unser Buch soll regelmäßig binnen Jahresfrist nach Ablauf des Berichtsjahres erscheinen, über Arbeiten, die bei Abschluß eines Bandes uns noch nicht bekannt geworden sind, wird stets im nächsten Bande referiert werden. Wir wollen es uns angelegen sein lassen, den inneren Ausbau unseres Unternehmens zu fördern und die äußere Gestaltung nach Möglichkeit zu vervollkommnen, für den vorliegenden ersten Band dürfen wir wohl noch auf einige Nachsicht rechnen. Die Bearbeitung haben die Herausgeber in der Weise unter sich geteilt, daß M. Stimming das Mittelalter, V. Loewe die neuere Zeit übernahm, von dem Allgemeinen Teil sind Kap. I, II, III, 1 u. 7, IV, 1 durch V. Loewe, die übrigen Abschnitte durch M. Stimming bearbeitet.

Wir bitten, Besprechungsexemplare und Sonderabzüge an die Verlagsbuchhandlung (Priebatsch's Verlagsbuchhandlung, Breslau, Ring 58) gelangen zu lassen.

Breslau, Weihnachten 1919.

Die Herausgeber.

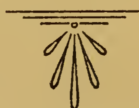
Archivrat Dr. Loewe u. Professor Dr. Stimming.

Inhalts-Verzeichnis.

A. Allgemeiner Teil.

B. Mittelalter.

C. Neuere Zeit.



A. Kapitel I.

Bibliographie. Historische Vereine.

Territoriale Bibliographie. — Bibliographie der Neuerscheinungen. — Histor. Vereine und Kommissionen.

Territoriale Bibliographie. Nach dem Vorbild, das W. Heyd mit seiner 1897 erschienenen Bibliographie der württembergischen Geschichte gab, sind seitdem ähnliche Arbeiten auch für andere deutsche Territorien unternommen oder geplant worden. Das umfassendste dieser wichtigen Hilfsmittel zur landesgeschichtlichen Forschung verspricht die Bibliographie zur sächsischen Geschichte zu werden, die im Rahmen der Veröffentlichungen der Kgl. sächsischen Kommission für Geschichte von R. Bemmann[1]) bearbeitet wird. Im Berichtsjahre wurde der erste Halbband des ersten Bandes ausgegeben, der der Landesgeschichte gewidmet sein soll, Halbband 1 behandelt Allgemeines, die historische Landeskunde und die allgemeine politische und Fürstengeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von dem Umfange des Werkes, das sich räumlich auf die heutigen Grenzen des sächsischen Staates beschränkt, mag es eine Vorstellung geben, daß der erste Bearbeiter, der 1910 verstorbene Victor Hantzsch, in zehnjähriger Arbeit bereits 62 000 Titel gesammelt hatte. Das große Werk verspricht auch für die allgemeine deutsche Geschichte, namentlich für das Zeitalter der Reformation und des dreißigjährigen Krieges ein wertvolles Hilfsmittel zu werden.

Bibliographie der Neuerscheinungen. Die der „Historischen Vierteljahrsschrift" regelmäßig beigegebene, bisher von dem jüngst verstorbenen O. Maßlow bearbeitete Bibliographie der Neuerscheinungen war im Berichtsjahre sehr im Rückstande, da unter dem Zwange der Papiernot nur ein Heft ausgegeben wurde. Das „Historische Jahrbuch der Görresgesellschaft", das die neuen Bücher zur deutschen und zum Teil auch zur ausländischen Geschichte

1) Bibliographie der sächsischen Gesch. Hggb. unter Mitwirk. der Generaldirektion der Kgl. Sammlungen für Kunst u. Wissenschaft von Rud. Bemmann. Bd. 1. Halbband 1. Leipz. u. Berlin, Teubner, XI, 521 S. M. 30.

verzeichnet, fiel im Berichtsjahre ganz aus. Von der „Historischen Zeitschrift", die für den Gesamtbereich der Geschichtswissenschaft kritische Notizen und Nachrichten auch über die Zeitschriftenliteratur bietet, wurden nur zwei Hefte veröffentlicht, von dem „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde", die in gleicher Weise die Literatur ihres Arbeitsgebietes vorführt, gleichfalls nur ein Heft. Ein bibliographisches Hülfsmittel für weite Gebiete der neueren deutschen Geschichte stellen auch diesmal die Zeitschriftenschau und die Übersicht über die Programm- und Dissertationenliteratur in den „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte" dar.

Eine Reihe territorialer Geschichtsvereine bezw. Zeitschriften bieten regelmäßig bibliographisch genaue und vollständige Übersichten über die neue Literatur zur Geschichte ihres Sprengels, es wäre zu wünschen, daß möglichst alle größeren Vereine sich dieser Übung anschlössen und hierfür nach Möglichkeit einheitliche Grundsätze aufstellten. Aus dem Berichtsjahre lagen mir solche Zusammenstellungen vor für Schlesien[2]), Provinz Sachsen[3]), Königreich Sachsen[4]), Thüringen[5]), Nürnberg[6]), Württemberg[7]), Elsaß[8]), Mähren[9] [10]) und die Schweiz[11] [12]). Über die Veröffentlichungen des Hansischen Geschichtsvereins im letzten Jahrzehnt berichtete Techen[13]).

---

2) Heinr. Nentwig, Literatur z. schles. Gesch. f. d. Jahr 1917: Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens 52, 209—226.

3) M. Laue, Bibliographie der thüring.-sächs. Gesch.: Thüring.-sächs. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 8, 58—104, 159—180.

4) R. Bemmann, Übersicht über neuerdings erschienene Schriften und Aufsätze zur sächs. Gesch. u. Altertumskunde: Neues Archiv f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde Jahrg. 1918. S. 448—61.

5) Devrient, E. u. Dobenecker, O., Übersicht über die neuerdings erschienene Literatur zur thüring. Gesch. u. Altertumskunde: Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altertumskunde. N. F. 23, 170—202.

6) H. Heerwagen, Verzeichnis der von 1911—1917 erschienenen Schriften u. Aufsätze zur Gesch. der Stadt Nürnberg u. ihres ehemal. Gebiets: Mitteil. d. Ver. f. Gesch. der Stadt Nürnberg 22, 305—63.

7) O. Leuze, Württemberg. Gesch.literatur vom Jahre 1916 u. 17. (Mit Nachträgen): Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 231—285.

8) Stenzel, Karl, Elsässische Geschichtsliteratur des Jahres 1917: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. 33, 526—577.

9) Hans Reutter, Zeitschriftenschau für 1915—17: Zeitschr. des deutschen Vereins f. Gesch. Mähr. u. Schles. 22, 400—407.

10) Hans Reutter, Beiträge zur mährisch-schles. Gesch. in Mittelschuljahresberichten u. in tschechischen Zeitschriften: Zeitschr. des deutschen Ver. f. Gesch. Mähr. u. Schles. 22, 407—410.

11) Bibliographie zur Schweizer Gesch. Jahrg. 1917 (= Beilage zu Bd. 16. N. F. des Anzeigers für schweizer. Gesch.)

12) Braun, C., Historische, die deutsche u. die italien. Schweiz betreffende Literatur: Anzeiger für schweizer. Gesch. N. F. Bd. 16. S. 76—86, 187—221.

13) Fr. Techen, Die Veröffentlichungen des Hansischen Geschichtsvereins im letzten Jahrzehnt: Zeitschr. f. Hamburg. Gesch. 22, 234—40.

Historische Vereine und Kommissionen. Sammelstelle für die Berichte über die Tätigkeit der einzelnen historischen Vereine und Kommissionen ist das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Von bibliographischem Wert sind die zusammenfassenden Gesamtberichte über die jüngste Tätigkeit der einzelnen Vereine in verschiedenen Landschaften, wie solche diesmal für das Königreich Sachsen[14]), für Bayern[15]) und für Baden[16]) vorliegen. Sehr mit Dank sind auch die Register zu größeren Jahrgangsreihen einzelner Zeitschriften aufzunehmen. Hoppe[17]) lieferte ein Register zu den „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte", Nitschke[18]) zu den „Schlesischen Geschichtsblättern", Möllenberg[19]) zur Zeitschrift des Harzvereins, M. Müller[20]) zu den „Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein". Die Technik dieser Register hat sich neuerdings sehr vervollkommnet, sodaß sie mehr und mehr damit auch zu einem Hülfsmittel für vergleichende geschichtliche Studien werden. Die Geschichte und Wirksamkeit des Magdeburgischen Geschichtsvereins[21]), des Vereins für die Geschichte des Bodensees[22]) und des historischen Vereins zu Brandenburg a. H.[23]) wurden aus Anlaß von Jubiläen geschildert[24]).

---

[14]) R. Bemmann, Die Vereine u. Veranstaltungen zur Pflege der Heimatgeschichte im Königreich Sachsen i. J. 1916: Korresp.bl. des Gesamtver. der deutschen Gesch.- u. Altert.vereine 66, 105—119.

[15]) J. Deml, Die Geschichtsvereine Bayerns in den Jahren 1916 u. 1917: Korresp.bl. des Gesamtver. der deutschen Gesch.- u. Altert.vereine 66, 257—274.

[16]) Fr. Lautenschlager, Die Geschichts- u. Altertumsvereine des Großherzogtums Baden im Kriegsjahr 1917: Korresp.bl. des Gesamtver. der deutsch. Gesch.- u. Altert.vereine 66, 157—167.

[17]) W. Hoppe, Register zu den Forschungen zur Brandenb. u. Preuß. Gesch. Bd. 11—30: Forsch. z. brandenb. u. preuß. Gesch. 30, 373—458.

[18]) Richard Nitschke, Register zu Jahrgang 1908—1917 der Schlesischen Geschichtsblätter, Mitteilungen des Vereins f. Gesch. Schlesiens. Breslau 1918.

[19]) W. Möllenberg, Inhaltsverzeichnis zu Jahrg. 1—50 der Zeitschrift des Harzvereins für Gesch. u. Altertumskunde u. den dazu gehörigen Vereinsveröffentlichungen.

[20]) Mor. Müller, Register zu den Annalen Histor. Ver. f. d. Niederrhein Heft 61—100: Annalen des Histor. Ver. f. d. Niederrhein 101, 1.

[21]) E. Neubauer, Der Magdeburger Geschichtsverein 1866—1915. Vortrag: Gesch.blätter f. Stadt u. Land Magdeburg 51/52, 1—46.

[22]) Wolfart, 50 Jahre des Vereins f. d. Gesch. des Bodensees: Schriften des Vereins f. d. Gesch. des Bodensees u. sein. Umgeb. 47, 3—15.

[23]) Festschrift zur Gedenkfeier des [histor. Vereins] Brandenburg (Havel). Im Auftr. des Vorstandes hggb. von . . O. Tschirch. Brandenb., Druck v. J. Wiesike, IV, 328 S. M. 7.

[24]) Al. Schnütgen, Zur Vereinsgesch. Persönl. Erinnerungen: Annalen d. Histor. Ver. f. d. Niederrhein 102, 146—61.

A. Kapitel II.

Historiographie.

Gesamtdeutsche Historiographie. — Landschaftliche Historiographie. — Einzelne Historiker.

Gesamtdeutsche Historiographie. Die Historiographie des 19. Jahrhunderts findet seit einigen Jahren starke Beachtung, ein Beweis dafür, daß die lebende Generation die Empfindung hat, jene Epoche als abgeschlossen und unbefangener wissenschaftlicher Erforschung zugänglich ansehen zu können.

Einen nützlichen, freilich etwas schulmäßig und schematisch geratenen Überblick über die nationalen Ziele der deutschen Geschichtsschreibung seit der französischen Revolution veröffentlichte G. Wolf[1]. Das Buch, das auch für weitere Kreise bestimmt ist, sollte dazu dienen, die tieferen Grundlagen der von einander abweichenden deutschen Kriegsziele, wie sie noch im Sommer 1918 der Öffentlichkeit erschienen, darzulegen, der Obertitel wurde nur gewählt, um durch die beiden Namen Vertreter bestimmter Richtungen zu nennen. In Wirklichkeit behandelt aber das Buch die Geschichtswissenschaft der letzten Jahrzehnte nur ganz kurz, sodaß die Verbindungslinien, die von dieser zu den Friedenszielen führen, nicht recht sichtbar werden. Der Stoff ist nach den Epochen der deutschen Geschichte gegliedert: nach einem Überblick über die Geschichtsschreibung im alten Reich werden die Einwirkungen der französischen Revolution, des Zeitalters Napoleons, der Freiheitskriege und der Julirevolution auf die Ziele und die Entwicklung der Geschichtsschreibung vorgeführt, an das Ende dieses Zeitraums ist ein Kapitel über Ranke gestellt. Es folgt die Darstellung der Einwirkung der Einheits- und Freiheitsbewegung von 1848 auf die Geschichtsschreibung, die neue Aera, ein Abschnitt über Heinrich v. Treitschke und ein Ausblick auf die neuen Ziele seit Ende der 70 er Jahre und die zunehmende geschichtswissenschaftliche Spezialisierung.

Dem 1916 erschienenen Werke v. Belows über die deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen widmet H. v. Srbik[2] eine längere Beprechung, die nicht „verbessern" sondern das Interesse an dem inhaltsreichen Werke verbreiten helfen will. Wenn v. B. seine ganze Sympathie der Romantik zugewandt habe, so leide unter dem Kontraste die Wertung der Aufklärung, unter dem Vorbehalt einiger Erwägungen sei aber der hohen Einschätzung der Romantik zuzustimmen. Eine empfindliche Lücke sei es, daß das Gegenstück der kleindeutsch-

---

1) Gust. Wolf, Dietrich Schäfer u. Hans Delbrück. Nationale Ziele der deutschen Geschichtsschreibung seit d. französ. Revolution. Gotha, Perthes, 1918. VIII, 168 S. M. 4.

2) G. v. Below, D. deutsche Gesch.schreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen. 1916. (H. v. Srbik: Mitteil. d. Instituts f. österr. Gesch.-forsch. 38, 326—334).

protestantischen Geschichtsschreibung, die katholisch-großdeutsche und die österreichisch-patriotische fehle.

Einen in der „Hilfe" im April 1916 erschienenen Artikel über die deutsche Geschichtswissenschaft und die modernen Bedürfnisse veröffentlichte Friedr. Meinecke[3]) von neuem in seiner Essaysammlung „Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert". Gegenüber den Vorwürfen, daß die heutige deutsche Geschichtswissenschaft zu wenig am inneren Leben unserer Zeit teilnehme, gibt er zu, daß sie gewisse Bedürfnisse des öffentlichen und geistigen Lebens nicht mehr befriedigen könne, aber er setzt hinzu, daß sie es auch nicht wolle und nicht dürfe. Während die politischen Historiker zwischen 1848 und 1871 ihre Kampfesideale auch in die Geschichte hineintrugen, sei die darauf folgende Generation der Historiker bemüht gewesen, zu der reinen Betrachtung Rankes zurückzukehren, „das Ideal der reinen Anschauung der geschichtlichen Welt, einmal der Seele aufgegangen und von ihr ergriffen, kann in ihr nicht wieder untergehen".

Der Vortrag von Max Lenz[4]) über die Bedeutung der deutschen Geschichtsschreibung seit den Befreiungskriegen für die nationale Erziehung berührt sich mit dem oben genannten Wolf'schen Buche, dringt aber bei aller Kürze und Knappheit wesentlich tiefer und prägt Urteile, denen die eigene Autorität starkes Gewicht gibt. Er findet für Treitschke als den letzten und größten in der Reihe der politischen Historiker Worte höchster Bewunderung, aber er betont zugleich, daß, wer in Rankes Werk das Fundament historischer Auffassung gelegt sieht, diesen auch in der Geschichte des 19. Jahrhunderts zu seinem Führer erwählen müsse.

Landschaftliche Historiographie. Jecht[5]) legte eine bio-bibliographische Studie über die Oberlausitzische Geschichtsforschung im 18. Jahrhundert vor und verzeichnete hierin auch das nur handschriftlich erhaltene Material, im Mittelpunkte der Arbeit steht der überaus fruchtbare Historiker Christian Knauthe[6-7]).

Einzelne Historiker. Einen Beitrag zu der bisher wenig gepflegten Historiographie des 18. Jahrhunderts lieferte Schulze[8]),

---

3) Fr. Meinecke, Die deutsche Geschichtswissenschaft u. die modernen Bedürfnisse. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 462—471.

4) Max Lenz, Die Bedeutung d. deutschen Geschichtsschreibung seit den Befreiungskriegen für die nationale Erziehung. Berlin, Mittler u. Sohn, 27 S. M. 0,95. (= Geschichtl. Abende im Zentralinstitut f. Erzieh. u. Unterricht Heft 9).

5) R. Jecht, Die Oberlausitzische Geschichtsforschung in u. um Görlitz u. Lauban vornehmlich von 1700—1780.: N. Laus. Mag. 94, 1—160.

6) E. A. Seeliger, Geschichtsschreibung u. Geschichtsschreiber der Stadt Löbau: N. Laus. Mag. 94, 161—188.

7) Gust. Sommerfeldt, Über den Geschichtsschreiber Peter Albinus: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 398—415.

8) Fritz Schulze, Leben u. Wirken des Jenaer Professors der Rechte u. der Gesch. Chr. Gottl. Buder 1693—1763. Teil 1: Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altertumskde. N. F. 23, 347—402.

mit einer Darstellung des Lebens und der Wirksamkeit des Jenenser Historikers Chr. G. Buder, von der bisher der erste Teil vorliegt. Dahlmann als Historiker der französischen Revolution behandelt eine Greifswalder Dissertation Irma Mayers[9]), das Kernstück der Untersuchung bildet der Nachweis der Abhängigkeit der Dahlmannschen Revolutionsgeschichte namentlich von französischer Geschichtsliteratur. Bruchstücke einer Biographie des auch als Historiker bekannten, 1803 geborenen hamburgischen Lehrers und Politikers Chr. F. Wurm wurden aus dem Nachlaß Ad. Wohlwills[10]) publiziert, Wurm hat, wie hier festgestellt wird, mehr als irgend ein anderer zur Hebung des wissenschaftlichen, politischen und sozialen Lebens in Hamburg beigetragen. Briefe Heinrich Leos an die Schwiegermutter des Theologen Hengstenberg aus den Jahren 1869—71 veröffentlichte N. Bonwetsch[11]), die Briefe des damals bereits Schwerkranken zeigen sein Miterleben an den Vorgängen von 1870. Material zur Biographie Döllingers, das ihn menschlich liebenswürdiger zeigt als er gemeinhin gilt teilte Merkle[12]) mit.

Zur Beurteilung Rankes liegt der Wiederabdruck einer in der Historischen Zeitschrift veröffentlichten Studie Meineckes[13]) vor, die von dem 1911 erschienenen Werke O. Diethers über Ranke als Politiker ihren Ausgang nimmt.

Heinrich v. Treitschke sind mehrere Arbeiten gewidmet. Meinecke[14]) bietet einen bisher unveröffentlichten kleineren Aufsatz vornehmlich biographischen Inhalts, der für das Jubiläumswerk der deutschen Burschenschaft bestimmt war. Gegenüber dem Zerrbilde Treitschkes, das die feindliche Propaganda während des Krieges entwarf, seien die Schlußworte des noch vor dem Kriege niedergeschriebenen Meinecke'schen Aufsatzes hier wiedergegeben: „Die doppelte Leistung seines Lebens war, Deutschland zur Einheit zu erziehen und ihm den hellsten Spiegel seiner Vergangenheit vorzuhalten. Ein Übermensch wollte er nicht sein und hat nie versäumt, „die Pflicht des Mannes zu erfüllen". Darum war er bescheiden in allem Stolze, gütig und großmütig bei aller Leidenschaft, von großen Gedanken und reinem Herzen in jedem Augenblicke seines Schaffens."

Ein feinfühliger Essay von Max Fischer[15]) über Treitschke

---

[9]) Irma Mayer, Dahlmann als Historiker der französ. Revolution. Greifswald. Dissert. 64 S.

[10]) Ad. Wohlwill, Beiträge zu einer Lebensgesch. Chr. Friedr. Wurms: Zeitschr. d. Ver. f. hamburg. G. 22, 21—122.

[11]) N. Bonwetsch, Briefe des Historikers Heinr. Leo an Frau v. Quast: Nachr. Ges. Wiss. Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1918 Heft 3, 347—377.

[12]) Seb. Merkle, Döllinger als Mensch: Hochland 15, 2. S. 628—639.

[13]) Fr. Meinecke, Zur Beurteilung Rankes. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 361—379.

[14]) Fr. Meinecke, Heinr. v. Treitschke. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 380—401.

[15]) Max Fischer, Heinr. v. Treitschkes Lebenswerk: Hochland 15, 2. S. 239—249, 401—416, 507—519.

wird dem Künstler in ihm und der Leidenschaft seiner Natur stärker gerecht als es der zünftige Historiker gemeinhin zu werden vermag, im einzelnen behandelt der Essay die Persönlichkeit und ihre zeitliche Bedingtheit, seine Geschichte und Staatsauffassung und die Kunst seiner Erzählung[16-17]).

Kindheitserinnerungen Karl Lamprechts[18]) wurden von seinen Töchtern veröffentlicht. Zahlreich sind die Nachrufe auf jüngst gestorbene Historiker, hervorgehoben seien daraus die auf Schmoller[19-20]) und Hauck[21-38]), für beide dürfen wir wohl noch auf erschöpfende Würdigungen ihres Lebenswerkes rechnen. Ein gut gelungenes, die Wesenszüge scharf erfassendes literarisches Porträt Hans Delbrücks zeichnete Hobohm[39-40]).

---

16) Max Fischer, Heinr. v. Treitschkes Anschauungen über Wesen und Gegenstand der Gesch. Heidelb. Dissert. 33 S. (Teildruck).

17) F. Hepner, Heinr. v. Treitschke. Das Werden des Kämpfers und Historikers. Berlin, C. Heymann, 61 S. M. 2.

18) K. Lamprecht, Kindheitserinnerungen. Mit 11 Bildern. Gotha, Perthes. VIII, 98 S. M. 3.

19) Arth. Spiethoff, Gustav v. Schmoller: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung etc. Jahrg. 42, 11—30.

20) E. Marcks, Gust. v. Schmoller †. In: Jahrbuch d. bayer. Akademie der Wissensch. 1918.

21) Gerh. Seeliger, Albert Hauck. In: Berichte über d. Verhandl. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-histor. Klasse. Bd. 70. Heft 7.

22) Böhmer, H. u. a., Alb. Hauck †: Neues sächs. Kirchenblatt 25, 201—210.

23) W. Köhler, Albert Hauck †: Histor. Zeitschr. 119, 371—72.

24) O. Günther, Rud. Damus †: Mitt. Westpreuß. G. V. 17, 34—41.

25) B. Stempfle, De scriptis editis . . Maximil. Fastlinger Monacensis München, Druck v. Sonntag, 24 S.

26) V. Loewe, Jos. Jungnitz †: Deutsche Geschichtsblätter 19, 46 f.

27) A. König bezw. P. Bretschneider, Joseph Jungnitz †: Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 52, 171—208.

28) F. X. Seppelt: Jos. Jungnitz †: Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch. 39, 421 f.

29) Joh. Lahusen †: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 33, 596—99 (Alfr. Schultze).

30) Müller, K. A. v., Zur Erinnerung an Karl Mayr: Süddeutsche Monatshefte 1918. Juni.

31) Doeberl, Karl Mayr †. In: Jahrbuch d. bayer. Akademie der Wissensch. 1918.

32) W. Ohr Zum Gedächtnis . . . Gotha, Perthes, III, 99 S. M. 2,50.

33) W. Möllenberg, Archivrat F. Rosenfeldt †: Gesch.bl. f. Stadt u. Land. Magdeburg 51/52, 283—86.

34) Küch, F., Felix Rosenfeld †: Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Altert.kunde 51, I—VIII.

35) Alfr. Schultze, Richard Schröder †: Hist. Zeitschr. 119, 181—184.

36) v. Amira, Rudolf Sohm †. In: Jahrbuch d. bayer. Akademie der Wissensch. 1918.

37) H. Nestler, Hugo Graf v. Walderdorff, der Gesch.schreiber von Regensburg: Verhandl. Hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg 68, 1—20.

38) W. v. Bippen, Ad. Wohlwill: Zeitschr. d. Ver. hamburg. G. 22, 1—21.

39) M. Hobohm, Hans Delbrück, d. Siebzigjährige. Berlin, Engelmann, 24. S. M. 1,25.

40) F. Doelle, Die literar. Tätigkeit des P. Konrad Eubel O. M. Conv.: Franziskan. Studien 5, 307—13.

A. Kapitel III.

Hilfswissenschaften.

1. Methodologie.

Dem gleich bei seinem Erscheinen viel beachteten Buche O. Spenglers[1]): Der Untergang des Abendlandes, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte kann eine kurze Anzeige nicht gerecht werden, es sei hier daher auf die eingehende kritische Würdigung des Buches durch E. Troeltsch hingewiesen. Nach diesem erinnert es an Hamann oder Herder, bisweilen freilich an Chamberlain, den Rembrandtdeutschen und Lamprecht. Es überwiege die ganz einseitige Neigung, aus Kunstwerken die Geistesgeschichte und damit die Geschichte überhaupt zu schreiben oder zu erraten, der Schwerpunkt liege offenbar in den Forschungen des Verfassers über Mathematik, Physik und Erkenntnistheorie. Troeltsch stellt fest, daß der sensationelle Haupttitel nicht den Hauptgegenstand betrifft, dieser sei vielmehr eine philosophische Theorie der Geschichte nach der formellen und inhaltlichen Seite, eine Methodik der Forschung und eine Werttheorie der geschichtlichen Gehalte. Das Buch sei von großer geistiger Selbständigkeit und von reichsten Kenntnisen, wenn auch der an sich nicht verwerfliche Dilettantismus in ihm mitunter an die Grenzen des groben Unfugs gehe.

Die schöne Studie von Karl Joël[2]) über Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosophen sei hier erwähnt, weil anzunehmen ist, daß die deutsche Geschichtswissenschaft mit dem geschichtsphilosophischen und weltpolitischen Anschauungskreise Burckhardts künftig mehr Fühlung nehmen wird als es bisher der Fall war.

Eine Reihe angesehener Historiker und Philosophen haben in kurzen, in einem Bande zusammengefaßten Vorträgen[3-9]) metho-

---

1) Spengler, O., Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgesch. Bd. 1: Gestalt u. Wirklichkeit. Wien u. Leipz., Braumüller. XVI, 639 S. (Troeltsch: Histor. Zeitschr. 120, 281 ff.)

2) Karl Joël, Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosoph. Basel, Helbing u. Lichtenhahn, 159 S. M. 4,50.

3) W. Goetz, Die Bedeutung von Persönlichkeit u. Gemeinschaft in der Gesch. Berlin, Mittler, 28 S. M. 0,50. (Geschichtl. Abende im Zentralinstitut f. Erzieh. u. Unterricht, Heft 1.)

4) Frdr. Meinecke, Die Bedeut. der geschichtl. Welt für den Geschichtsunterricht u. die Bildung der Einzelpersönlichkeit. Berlin, Mittler u. Sohn, 37 S. M. 1,25. (= Geschichtl. Abende . . Heft 2.)

5) Mart. Spahn, Die Bedeutung des Geschichtsunterrichts für die Einordn. des Einzelnen in das Gemeinschaftsleben. Berlin, Mittler u. Sohn, 28 S. M. 0,95. (= Geschichtl. Abende . . Heft 3.)

6) Georg Simmel, Vom Wesen des histor. Verstehens. Berlin, Mittler u. Sohn. 31 S. M. 0,95. (= Geschichtl. Abende . . Heft 5.)

7) Karl Brandi, Über den bildenden Wert der vaterl. Geschichte. Berlin, Mittler u. Sohn. 21 S. M. 0,95. (= Geschichtl. Abende . . Heft 7.)

8) J. Haller, Der bildende Wert der neueren Weltgeschichte. Berlin, Mittler, 28 S. M. 0,50. (= Geschichtl. Abende . . Heft 8.)

9) Ernst Troeltsch, Die Bedeutuung der Gesch. für die Weltanschauung. Berlin, Mittler, 48 S. M. 1,80. (= Geschichtl. Abende . . Heft 10.)

dologische Fragen behandelt, deren Erörterung zunächst pädagogischen Zwecken dienen sollte. Darüber hinaus bieten die Vorträge auch zahlreiche Anregungen rein geschichtswissenschaftlicher Natur, sodaß die Lektüre des ganzen Bandes zu empfehlen ist.

Der Aufsatz von R. Döller[10]) über die Heimatgeschichte in der Volksschule stellt fest, daß die Forderung, von Amtswegen die Heimatgeschichte in der Schule zu pflegen, sich zum ersten Male in einer Schulordnung der Stadt Güstrow vom Jahre 1662 findet[11-12]).

2. Genealogie.

Einen wertvollen Beitrag zur Genealogie der deutschen Fürsten bringt Knetsch[1]) in seiner Arbeit über das Haus Brabant. Sein prächtig ausgestattetes Werk enthält die Genealogie der Herzöge von Brabant und Landgrafen von Hessen von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis auf Philipp den Großmütigen. Bekanntlich sind die Brabantiner das älteste deutsche Fürstenhaus. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts regierte ein jüngerer Zweig der Familie in Hessen. Die ältere Linie starb in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus. Mehr als ein Mitglied des Hauses Brabant hat in der deutschen Geschichte eine hervorragende Rolle gespielt: man braucht sich nur an so markante Persönlichkeiten wie den Herzog Giselbert von Lothringen, den Zeitgenossen Ottos I., an den Landgrafen Philipp den Großmütigen und andere zu erinnern. Die Arbeit K.'s ist auf solider quellenkritischer Grundlage aufgebaut. Sie legt besonderes Gewicht darauf, über die älteren Mitglieder des Hauses Brabant, über die vielfach irrtümliche oder lückenhafte Nachrichten verbreitet waren, neues und zuverlässiges Material beizubringen.

Außer dem Werke von Knetsch sind noch eine Reihe Untersuchungen über einzelne adelige Familien erschienen. Trotter[2]) führt seine Arbeit über die bayrischen Grafen von Moosburg zuende. Schnepp[3]) widmet den Rauhgrafen, welche gleich den Wildgrafen von den alten Nahgaugrafen abstammten und im 16. Jahr-

---

[10]) Rich. Doller, Die Heimatgesch. in der Volksschule: Deutsche Gesch.blätter 19, 99—119.

[11]) Litt, Th., Geschichte u. Leben. Von den Bildungsaufgaben geschichtl. u. sprachl. Unterrichts. Leipz., Teubner, IV, 199 S.

[12]) W. L. Hertslet, Der Treppenwitz der Weltgeschichte. Geschichtl. Irrtümer, Entstellungen u. Erfindungen, gesammelt. 9. durchweg verbess. u. verm. Aufl., bearb. von Hans F. Helmolt. Berlin, Haude u. Spener, VIII, 513 S. M. 6.

[1]) Carl Knetsch, Das Haus Brabant. Genealogie der Herzöge von Brabant und der Landgrafen von Hessen (1. Tl.) (78 S. mit Abb. und 5 Stammtaf.) 31 × 24,5 cm. Darmstadt O. J. (1918), Histor. Ver. für d. Großherzogtum Hessen. M. 12.

[2]) Camillo Trotter, Die Grafen von Moosberg [Forts. u. Schluß]. Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern. 54, 31 ff.

[3]) Peter Schnepp, Die Rauhgrafen. Mitt. des hist. Ver. d. Pfalz, 37/38, 146—206.

hundert ausstarben, eine kurze Studie. Bütler[4]) beschäftigt sich mit der Gechichte und Genealogie des St. Gallener Adelsgeschlechtes der 1471 ausgestorbenen Freiherrn von Bussnang und deren Seitenlinie der Freiherrn von Grießenberg.

Von dem Deutschen Geschlechterbuch, dem genealogischen Handbuche der bürgerlichen Familien, hat Koerner[5]) den mit zahlreichen Lichtbildern und farbigen Wappentafeln ausgestatteten 30. Band herausgegeben. Auf die neuen Auflagen des Gothaer Hofkalenders und der verschiedenen Taschenbücher der adeligen Familien weise ich nur im Vorübergehen hin.

3. Historische Geographie und Topographie.

Die historische Geographie war lange Zeit ein arg vernachlässigtes Gebiet. In den letzten Jahren haben sich die historischen Kommissionen ihrer angenommen: an mehreren Stellen werden historische Atlanten einzelner Provinzen und Bundesstaaten vorbereitet. Der Krieg hat diese Arbeit jedoch sehr gehemmt. Im Berichtsjahre sind größere Publikationen aus dem Gebiete der historischen Geographie nicht erschienen. Dagegen fehlt es nicht an mancherlei Einzelstudien.

Eine ausführliche Untersuchung widmet Schnetz[1]) der Interpretation der sieben Alemannenorte bei dem Geographen von Ravenna. Dieser anonyme Schriftsteller des 7. Jahrhunderts nennt im 26. Kapitel des 4. Buches seiner Erdbeschreibung sieben Städte, die „ad aliam partem" Alemanniens lägen. Der Verfasser glaubt Augusta nova als Kaiser — Augst bei Basel, Rizinis als Reisenburg in Baden, Turigoberga als Dürreberg bei Tübingen, Ascis als Hohenasberg, Ascafa als Aschaffenburg oder Mainaschaff, Uburcis als Würzburg und Solist als Hohenzollern ansprechen zu dürfen. Der Verfasser hat sicher recht, wenn er annimmt, daß ad aliam partem „auf dem rechten Rheinufer" bedeutet. Im übrigen aber geben seine Ausführungen zu lebhaften Bedenken Anlaß. Die Überlieferung des Textes [die Handschrift stammt aus dem 14. Jahrhundert] ist so schlecht und das für die Orte in Betracht kommende Gebiet so groß, daß ein sicheres Ergebnis nicht erzielt werden kann. Was Sch. bietet, sind unsichere Vermutungen, die zum Teil wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben.

Weiter sind eine Reihe lokaler Forschungen zu erwähnen. Bütler[2]) bringt einen kurzen Beitrag zur älteren Geschichte des

---

[4]) Placid Bütler, Die Freiherrn von Bussnang und von Griessenberg. Jahrb. f. Schweizerische Gesch. 43, 1—89.

[5]) Deutsches Geschlechterbuch (Genealog. Handbuch bürgerl. Familien), hggb. von Bernh. Koerner. Bd. 30. Görlitz, Starke.

[1]) Jos. Schnetz, Die rechtsrheinischen Alamannenorte des Geographen von Ravenna. Archiv v. Unterfranken u. Aschaffenburg, 60, 1—80.

[2]) Placid Bütler, Zur älteren Geschichte des st. gallischen Rheinthals. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees 47, 103—114.

Rheintals bei St. Gallen. Koch[3]) macht an der Hand von Prozeßakten des Jahres 1420 Mitteilungen über zwei alte Heerstraßen durch das Thüringerland. In einer zweiten Studie[4]) berichtet er über eine hennebergische Enklave im Coburger Gebiet[5-6]). Meiche[7-8]) und Trautmann[9]) streiten sich, ob die slavische Fluchtburg auf dem Pesterwitzer Burgwardsberg bei Dresden oder das heutige Tharandt das alte Kastell Thorun gewesen sei. Salfeld[10]) gewinnt aus den erhaltenen Steuerlisten der Judenerben — das ist der nach der Flucht der Eigentümer von der Stadt konfiszierte jüdische Immobiliarbesitz — interessante Anhaltspunkte für die Siedlungen der Juden in Mainz[11]).

4. Sprachkunde.

Da die überwiegende Zahl der mittelalterlichen Geschichtsquellen in lateinischer Sprache abgefaßt ist, so hat der Historiker an der Entwicklung der lateinischen Philologie des Mittelalters ein hervorragendes Interesse. Er hat daher alle Ursache, dem bedeutungsvollen Aufsatz von Paul Lehmann[1]) über Aufgaben und Anregungen der lateinischen Philologie des Mittelalters seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Verfasser bezeichnet als das Ziel seiner Wissenschaft: „die literarische Kultur des abendländischen Mittelalters erforschen und darstellen zu helfen, soweit sie durch Schriftdenkmäler in lateinischer Sprache vertreten, bedingt und beeinflußt ist" (S. 6). Im Vordergrunde stehen sprachkundliche, literarische und überlieferungsgeschichtliche Aufgaben. Dazu gehört vor allem die gründliche Erforschung der mittelalterlichen Paläographie und des mittelalterlichen Buch- und Bibliothekswesens, ferner die Erforschung der Spracheigentümlichkeiten der

---

3) Ernst Koch, Eine alte Straße aus Thüringen nach Franken und Hessen. Zeitschr. f. thüring. Gesch. 31, 55—77.

4) Ernst Koch, Birkenheide bei Saalfeld als Hennebergisches Besitztum. Zeitschr. f. thür. Gesch. 31, 78—117.

5) Alb. Brand, Aus der flußschaffenden Herzkammer Westfalens. Niedersachsen. Jahrg. 1918 n° 4.

6) Ed. Damköhler, Hersleve am Volkweg. Braunschweig. Magazin. 24, 37—42.

7) Alfr. Meiche, Thorun doch Pesterwitz. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 391—96.

8) Alfr. Meiche, Kastell Thorun und der Name Tharandt. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 36—51.

9) O. Trautmann, Der Bach Zuchewidre und die Burg Thorun. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 386—391.

10) Siegmund Salfeld, Die Mainzer Judenerben. Beitrag zur Topographie des alten Mainz. Mainzer Zeitschr. 12/13, 144—156.

11) Walter Lauberg, Die Siedlungen der Altmark, ein Beitrag zur altmärkischen Landeskunde. Mitteil. d. sächsisch-thüring. Vereins f. Erdkunde 38, 1—143.

1) Paul Lehmann, Aufgaben und Anregungen der mittellateinischen Philologie. Sitzungsber. der bayer. Ak. der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. 8 Abh. 59 S. (Vossler: Internationale Monatsschr. 13, 783 ff.)

einzelnen Länder, Landschaften und Autoren als Vorarbeiten für einen neuen „Ducange" und schließlich die Klarstellung der Überlieferunggeschichte der wichtigsten literarischen Werke, besonders der römischen Profanschriftsteller und der Bibel. Alle diese Arbeiten stecken noch in den ersten Anfängen, so daß ein weites Betätigungsfeld offen steht. Der Aufsatz Lehmann's gibt eine Fülle wertvoller Einzelausführungen über das bisher Geleistete und beachtenswerte Anregungen für die Zukunft.

Das Buch Kretschmers[2]) über die Wortgeographie der deutschen Umgangssprache, dessen erste Hälfte bereits 1914 erschien, liegt nunmehr fertig vor. Es enthält S. 1—62 Ausführungen über Wesen und Geschichte der Umgangssprache. Sodann folgt der lexikalische Teil, in welchem den einzelnen Worten wie Abendbrot, Abwaschfaß usw. mehr oder weniger ausführliche Artikel gewidmet sind. Das Buch gibt ein Bild von der Mannigfaltigkeit und dem Reichtum der deutschen Umgangssprache. Es enthält ein Stück Kulturgeschichte und bietet dem Historiker mancherlei Anregungen und Belehrungen.

Einen Beitrag zur Namenskunde bringt die Arbeit Goetze[3]). Sie ist auf das lokal begrenzte Gebiet des badischen Oberlandes beschränkt. Das Ziel der Untersuchung ist nicht Namensgeschichte sondern Namensdeutung. In kurzen Kapiteln behandelt G. die Familiennamen aus althochdeutschen Männernamen, aus Berufsbezeichnungen usw. und geht besonders auf die für das Oberland charakteristischen Familiennamen [mit auslautendem Dental, auf -erer usw.] ein. Lebhafter als für Familiennamen scheint das Interesse für Ortsnamen zu sein; ihrer Erforschung ist eine ganze Anzahl von Untersuchungen gewidmet[3a]). Schoof[4]) beschäftigt sich an der Hand eines zahlreich zusammengetragenen Materials mit den aus „Kirchspiel" und „Pfarre" abgeleiteten Flurnamen und ihren Umdeutungen. Keiper[5]) untersucht die Berg- und Flußnamen der Pfalz, Buchner[6]) die Ortsnamen des Karwendelgebirges. Bernt[7]) setzt sich mit den böhmischen Ortsnamenforschungen Schreibers [Mitt. d. nordböhm. Ver. f. Heimatkunde

2) Paul Kretschmer, Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. XVI, 638 S. M. 20.

3) Alfred Goetze, Familiennamen im badischen Oberland. Heidelberg, Winter. (124 S.) 1,60 M. (= Neujahrsblätter d. Bad. Histor. Kommission N. F. 18.)

3a) Beschorner, Zu den Fortschritten der Flurnamenforschung in Deutschland bis 1912. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 66, 52—71.

4) Wilh. Schoof, Deutsche Flurnamenstudien. 2.: Kirchspiel u. Pfarre. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins. 66, 214—24.

5) Philipp Keiper, Pfälzische Berg- und Flußnamen (106 S.). Pfälzische Studien. 3. Heft. gr. 8⁰. Kaiserslautern, H. Kayser. M. 3,50.

6) Georg Buchner, Die Ortsnamen des Karwendelgebirges. Oberbayrisches Archiv 61, 259—95.

7) Alois Bernt, Zur Ortsnamenforschung in Böhmen: Mitteil. f. Gesch. d. Deutsch. i. Böhm. 57, 120—144.

38—40] und Schütz's [Jahrbuch der Stadt Radonitz 1914], die er beide für wissenschaftlich schlecht gerüstet und ungeeignet erklärt, auseinander. Brand[8]) macht den Namen Ems, Cramer[9]) den Namen Eifel zum Gegenstand einer Untersuchung.

5. Urkundenlehre und Paläographie.

Aus dem Gebiete der Urkundenlehre ist eine größere Anzahl wertvoller Untersuchungen erschienen. Die meisten sind im 6. Bande des Archivs für Urkundenforschung, dessen zweite Hälfte Harry Breßlau zu seinem 70. Geburtstag gewidmet ist, abgedruckt. Breßlau[1]) selbst ist mit einem inhaltsreichen Aufsatz an die Öffentlichkeit getreten. Er behandelt die internationalen Beziehungen im Urkundenwesen des Mittelalters. Die mannigfachen Beeinflussungen von einem Lande zum anderen werden aufgedeckt und geschildert und eine Fülle wenig bekannter Tatsachen ans Licht gezogen. Breßlau gibt uns nichts Geringeres als das in großen Zügen hingeworfene Bild des gesamten mittelalterlichen Urkundenwesens. Die Beziehungen zwischen den Kanzleien der einzelnen Länder geben zugleich ein Spiegelbild der internationalen politischen Verhältnisse und der Kultureinflüsse. So hat beispielsweise das deutsche Urkundenwesen im ganzen Osten Nachahmung gefunden, während in Dänemark und den skandinavischen Staaten das englische Vorbild maßgebend war.

Der gelehrte Jesuit Peitz[2]) unterzieht den Liber diurnus einer neuen Untersuchung. Auf Grund der Forschungen Sickels waren wir gewohnt, den Liber diurnus als ein Schul- und Übungsbuch, das aus Teilsammlungen in der Zeit von 604—82 entstanden und erst in laufender Zeit gewohnheitsmäßig zum päpstlichen Kanzleibuch geworden sei, anzusehen. Peitz weist jedoch nach, daß der LD. vorgregorianischen Ursprunges und bereits in der Zeit Gregors I. Vorlagebuch in der päpstlichen Kanzlei gewesen sei. Er habe von vorneherein als Handbuch zum amtlichen Gebrauch gedient und sei, den Anforderungen der Zeit entsprechend, fortlaufend erweitert, gekürzt und geändert.

Eine Reihe diplomatischer Untersuchungen sind der Erforschung einzelner Urkundenteile gewidmet. Boye[3]) gibt eine

---

[8]) Alb. Brand, Die Ems und ihre Namensverwandten. Ein grundsätzlicher Beitrag zur vergleichenden Fluß-, Berg- und Ortsnamenkunde. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. (Westfalens). 1. Abt. 76, 1—55.

[9]) Franz Cramer, Der Name der Eifel im besonderen sein Gebrauch als Flurname. Düsseldorfer Jahrbuch 29, 65—88.

[1]) Harry Bresslau, Internationale Beziehungen im Urkundenwesen des Mittelalters. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 19—76.

[2]) Wilh. M. Peitz, S. J., Liber Diurnus. Beiträge zur Kenntnis der ältesten päpstlichen Kanzlei vor Gregor d. Gr. 1. Überlieferung des Kanzleibuches und sein vorgregorianischer Ursprung (X, 144 S.). Sitzungsber. der kais. Akademie d. Wissenschaften in Wien. Phil.-histor. Klasse. 185. Bd. 4 Abh. gr. 8°. Wien, A. Hölder in Komm. M. 5,80.

[3]) Fritz Boye, Über die Poenformeln in den Urkunden des früheren Mittelalters. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 77—148.

scharfsinnige Analyse und Geschichte der Poenformeln in den Urkunden des früheren Mittelalters. Die vielversprechende Erstlingsarbeit des leider im Kriege gefallenen jungen Gelehrten bringt neues Beweismaterial für die enge Abhängigkeit des mittelalterlichen vom antiken Urkundenwesen. Es kommen zwei Arten von Poenformeln vor. Die eine besteht in der Androhung kirchlicher Strafen; sie wurde zuerst in geistlichen Urkunden verwandt und sollte den Interessen der Kirche dienen. Die zweite stellt eine Geldbuße in Aussicht. Sie ist aus der Konventionalstrafe der griechisch-römischen Privaturkunde hervorgegangen. Die antike Poenformel wurde dahin abgeändert, daß die Strafandrohung sich nicht nur gegen den Gegenkontrahenten, sondern gegen jedermann richtete, entsprechend der germanischen Rechtsauffassung, der jeder Angriff auf einen rechtlich anerkannten Zustand als strafbar galt. Die Festsetzung einer bestimmten Geldstrafe für den Fiskus bezweckte, die Unterstützung der öffentlichen Gewalt zu erlangen. Von der Privaturkunde drang die Poenformel unter den späteren Karolingern in die Königsurkunde ein. — Schmeidler[4]) beschäftigt sich mit den subjektiv gefaßten Unterschriften in älteren deutschen Privaturkunden. Er machte die Beobachtung, daß die Kleriker häufig in subjektiver, die Laien dagegen in objektiver Fassung als Zeugen oder Konsentierende namhaft gemacht worden sind. Er glaubt nachweisen zu können, daß diese Unterscheidung weder mit der Fähigkeit jener Personen zu schreiben zusammenhängt noch einem höheren oder geringeren Konsensrecht entspricht. Sie bedeute vielmehr nur eine üblich gewordene Ehrung der Geistlichen und erfülle eine Forderung des kanonischen Rechts. — Kaiser[5]) weist an der Hand von Straßburger Bischofsurkunden der Jahre 1393—1415 nach, daß die Ortsangabe in der Datierung kein unbedingter Beweis für den tatsächlichen Aufenthalt des Ausstellers sei und erschüttert dadurch die Glaubwürdigkeit der Resultate von Dauchs Arbeit über die Bischofsstadt als Residenz der geistlichen Fürsten.

Eine Anzahl weiterer Arbeiten befaßt sich mit der Untersuchung einzelner oder mehrerer, echter oder gefälschter Papst- und Kaiserurkunden. Wibel[6]) wendet seine Aufmerksamkeit den älteren deutschen Städteprivilegien, besonders der Urkunde Heinrichs V. für Speyer von 1111, zu. Er ist der Ansicht, daß diese aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt worden sei, einem echten Diplom des Kaisers und einer bischöflichen Urkunde. Beide seien in eins verarbeitet worden; das Ganze habe man nach dem

---

4) Bernhard Schmeidler, Subjektiv gefaßte Unterschriften in deutschen Privaturkunden des 11.—13. Jahrhunderts. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 194—233.

5) Hans Kaiser, Die Bischofsstadt als Residenz der geistlichen Fürsten. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 285—98.

6) Hans Wibel, Die ältesten deutschen Stadtprivilegien, insbesondere das Diplom Heinrichs V für Speyer. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 234—262.

Vorbilde der Mainzer Adalberturkunde von 1135 in feierlicher Form am Dom in dauerhaftem Material angebracht. Das inschriftliche Privileg war also kein Original, sondern die Kopie einer Fälschung, die aus zwei echten Originalen kombiniert worden war. Wibels Forschungen lassen auch interessante Schlüsse auf die Städtepolitik der beiden letzten Salier zu, wovon an andrer Stelle zu sprechen sein wird. Holtzmann[7]) weist die bei Cosmas überlieferte Urkunde Heinrichs IV. für Prag von 1086 als echt und inhaltlich glaubwürdig nach. Voltelini[8]) stellt drei Kaiserurkunden für die Grafen von Arco als Fälschungen fest. Das angebliche Privileg Philipps von Schwaben von 1207 wurde 1338 gefälscht, um den Grafen zu Besitztiteln auf gewisse Einkünfte und Gerichtsrechte zu verhelfen. Die Herstellung der Diplome Friedrichs II. (1221) und Sigismunds (1413) erfolgte im Jahre 1433 und hatte nicht den Zweck, den Grafen, die ehemals Ministerialen der Bischöfe von Trient waren, die Grafenwürde und die Reichsunmittelbarkeit zu verschaffen — diese besaßen sie unangefochten seit 1413 —, sondern dem Bruder des 1433 regierenden Grafen die Erbfolge zu sichern[9]). Schmeidler[10]) schneidet die verwickelte und vielbehandelte Frage der Hamburger Papsturkunden aufs neue an. Er gibt jedoch keine restlose Lösung des ganzen Problems, sondern will nur an Stelle bisheriger vielfach unsicherer Meinungen und Ansichten exakte Beweise für einige Hauptfälschungen, ihre Entstehungszeit und Urheberschaft vorlegen. Er analysiert die Urkunden Gregors IV. (831/32), Nikolaus' I. (865), Agapets II (948) und Johanns XV. (989). Die beiden ersten spricht er im Gegensatz zu Curschmann, der sie für echt hielt, als Fälschungen Erzbischof Adalberts an, die beiden anderen als Falsifikate aus dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts. Sodann läßt er eine Untersuchung der angeblichen Gründungsurkunde Ludwigs des Frommen für das Erzbistum Hamburg folgen, von der er annimmt, daß sie eine Fälschung (vielleicht Erzbischof Rimberts) aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts sei. — Karge[11]) erweist den angeblichen Gesandschaftsbericht des Ordensspittlers Grafen von Kyburg von 1397 als eine zu Beginn des 19. Jahr-

---

[7]) Robert Holtzmann, Die Urkunde Heinrichs IV. für Prag vom Jahre 1086. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 177—93.

[8]) Hans v. Voltelini, Die gefälschten Kaiserurkunden der Grafen von Arco. Mitt. d. Instituts f. östr. Gesch. 38, 241—81.

[9]) Gerold Meyer von Knonau, Friedrichs I. Diplome für die Capitanei von Locarno. Archiv für Urkundenforsch. 6, 263—265.

[10]) Bernhard Schmeidler, Hamburg—Bremen und Nordosteuropa vom 9.—11. Jahrh. Kritische Untersuchungen zur hamburgischen Kirchengeschichte des Adam von Bremen, zu Hamburger Urkunden und zur nordischen und wendischen Geschichte. Mit 2 Lichtdrucktaf. (XIX, 363.) gr. 8°. Leipzig, Dietrichsche Verlh. M. 16.

[11]) Paul Karge, Der Gesandtschaftsbericht des Ordensspittlers Grafen Konrad von Kyburg vom Jahre 1397 — eine polnische Fälschung. Altpreuß. Monatsschr. 55, 50—60.

hunderts gemachte Fälschung des Wilnaer Geistlichen Nacewicz nach.

Einen Beitrag zur Paläographie liefert Mentz[12]) ein seiner Untersuchung über die tironischen Noten. Er bereichert unsere Kenntnisse über das erste Vorkommen, die Verbreitung und die Systeme der mittelalterlichen Tachygraphie[13]).

6. Siegel-, Wappen- und Münzkunde.

Das hübsch ausgestattete Büchlein des Freiherrn von Berchem[1]), das den Titel „Siegel" trägt, will eine kurze Einführung in die Siegelkunde geben. Es ist für Siegelliebhaber und -sammler, nicht für den wissenschaftlichen Gebrauch bestimmt. Das wohl disponierte, klar geschriebene, mit zahlreichen Abbildungen versehene Buch ist zur ersten Orientierung auf dem Gebiete der Sphragistik wohl zu gebrauchen. Neues Quellenmaterial für Siegelforscher bringt der 5. Band von Posse's[2]) „Siegel des Adels des Wettiner Landes"[3]).

Siegel- und Wappenkunde sind Gebiete, auf denen sich der Dilettantismus von jeher mit großer Vorliebe getummelt hat. Es ist ein Verdienst von Hupp[4]), die unwissenschaftliche, oft ans Groteske streifende Arbeitsweise einiger moderner Autoren der Wappenkunde gebührend an den Pranger gestellt zu haben. H., dessen Buch den mißverständlichen Titel „Wider die Schwarmgeister" trägt, führt zuerst die phantastischen Deutungen deutscher Städtewappen von Brockhaus ad Absurdum. Sodann geht er mit Körner ins Gericht, der die mittelalterlichen Hausmarken und Handwerkszeichen aus Runen abzuleiten sucht. Auch an der im Handbuch von Below und Meinecke erschienenen Wappenkunde von Hauptmann, wo man es weniger erwartet hätte, weist H. erhebliche Mängel nach. Nach der Abrechnung mit den „Schwarmgeistern" entwickelt er seine eigenen Ansichten über Wesen und Entstehung der Wappen. Vor allem sucht er nachzuweisen, daß es vor dem 12. Jahrhundert keine Wappen gegeben habe. Seine Ausführungen sind jedoch keineswegs durchweg überzeugend.

---

12) Arthur Mentz, Beiträge zu den Tironischen Noten im Mittelalter. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 1—18.

13) A. Hulshof, Deutsche und lateinische Schrift in den Niederlanden (1350—1650) Bonn, Marcus u. Weber. XXII S. 50 Taf. M. 9.

1) Egon Freiherr von Berchem, Siegel. 152 Abb. (189 S.) Bibl. für Kunst- und Antiquitätensammler. 11. Bd. 8°. Berlin, R. C. Schmidt u. Co. 8 M. [Vgl. Hauptmann, Deutscher Herold Bd. 49].

2) Otto Posse, Die Siegel des Adels des Wettiner Landes bis zum Jahre 1500. Bd. V. Die Buchstaben N bis Schellevitz. Dresden, Buchdruckerei d. Baenschstiftung. 4°. [VII 110 S.] m. 46 Taf. u. 9 Stammtaf. 20 M.

3) Gritzner, Die Originalsiegelstempel im städtischen Museum in Metz. Der deutsche Herold. 49. Jahrg.

4) Otto Hupp, Wider die Schwarmgeister! 1. Teil: Berichtigung irriger Meinungen über das Wappenwesen. 2. Teil: Beiträge zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Wappen. München, Max Keller. (70 u. 88 S.) je 6 M.

Warum man die Insignia der vornehmen römischen Familien nicht als Wappen ansprechen soll, sehe ich nicht ein. Freilich besteht ja kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen ihnen und den mittelalterlichen Wappen. Diese sind vielmehr in Verbindung mit dem Rittertum und den Kreuzzügen neu entstanden. Daß hierbei die Entwicklung der Landeshoheit eine bedeutende Rolle gespielt habe, erscheint mir wenig glaublich. Das könnte doch höchstens in Deutschland der Fall gewesen sein. Aber die Wappen treten ja nicht nur hier, sondern gleichzeitig auch in anderen Ländern auf.

Von Siebmachers[5]) Großem Allgemeinem Wappenbuch, das seit dem Jahre 1856 erscheint, ist eine neue Lieferung (die 586.) herausgekommen[6]).

7. Archive und Bibliotheken.

Eine Arbeit des schlesischen katholischen Geistlichen P. Bretschneider[1]) lenkt die Aufmerksamkeit auf ein bisher zu wenig beachtetes Gebiet archivalischer Sammeltätigkeit, dessen Pflege nicht nur dem Geistlichen, sondern auch dem Historiker lohnenden Ertrag verspricht. Die sorgfältige und eingehende, zahlreiche Hinweise auf die kirchliche Praxis und die neuere Literatur enthaltende Darstellung gibt eine Anleitung zur zweckmäßigen Anlage eines Pfarrarchivs und zur Bearbeitung und Verwahrung der Archivalien, behandelt ferner auch die Pfarrbibliothek, die kirchlichen Kunstdenkmäler und die Pfarrchronik. Ein entsprechendes Handbuch für die, wie bekannt, im ganzen wenig gepflegten städtischen Archive Deutschlands wäre sehr zu wünschen[2]).

In der von der Gesellschaft für fränkische Geschichte unternommenen Veröffentlichung der Inventarien fränkischer Archive gab Amrhein im Jahre 1914 eine Übersicht über die katholischen Pfarreiarchive der Diözese Würzburg heraus, ihr schloß sich im Berichtsjahre die von F. X. Buchner[3]) besorgte Edition der Archivinventare der katholischen Pfarreien in der Diözese Eichstätt an. Die umfangreiche Sammlung enthält ferner zahlreiche

---

5) J. Siebmacher's Großes und Allgemeines Wappenbuch, in einer neuen vollst. geordneten und reich vermehrten Aufl. mit heraldischen und historisch-genealogischen Erläuterungen neu hrsg. 586. Lfg. (28 S. mit 8 Taf.) Lex. 8⁰. Nürnberg, Bauer und Raspe. 7,50 M.

6) Arnold Luschin v. Ebengreuth, Grundriß d. Münzkunde. I: Die Münze nach Wesen, Gebrauch und Bedeutung. 2. Aufl. Mit 56 Abb. im Text (IV, 102 S.) Aus Natur und Geisteswelt nº 91. kl. 8⁰. Leipzig, Teubner. 1,50 M.

1) P. Bretschneider, Der Pfarrer als Pfleger der wissenschaftl. und künstler. Werte seines Amtsbereichs. Breslau, Goerlich, VIII, 199 S. M. 6,50.

2) Eelking, H. v. Das Familienarchiv. Eine kurze Anreg. zu seiner Ausgestalt. [Darmstadt, Falkenverlag], 79 S.

3) F. X. Buchner, Archivinventare d. kathol. Pfarreien in der Diözese Eichstätt. Bd. 2. München, Duncker u. Humblot. XXXV, 942 S. M. 48. (= Veröffentl. d. Gesellsch. f. fränk. Gesch. 5. Reihe: Inventarien fränk. Archive Bd. 2) (Werminghoff: Korr.bl. d. Ges. V. d. deutsch. G. u. A. Vereine 67, 126 ff.)

Urkundenregesten, eine Bibliographie zur Geschichte der Pfarreien, eine Liste der kirchlichen Anstalten innerhalb jeder Pfarrei und ihrer Heiligenpatrone, ist daher auch eine wertvolle Vorarbeit für eine fränkische Topographia sacra.

Hans Kaiser[4]) berichtet über die Schicksale des Archivs des Straßburger Domkapitels. Die im 15. und 16. Jahrhundert vorhandenen Originale sind zwar durch den Vandalismus der französischen Revolution zumeist zu Grunde gegangen, die Überlieferung ist aber durch ein hier näher behandeltes Inventar von 1497 und spätere Kopialbücher nicht unbefriedigend.

Ein in den Mitteilungen des dänischen Reichsarchivs[5]) enthaltener Aufsatz betrifft die in den Jahren 1829 ff. erfolgte Wiederauslieferung der in das Münchener Reichsarchiv verschlagenen Akten aus der Privatkanzlei König Christian II. von Dänemark.

Die während des Weltkrieges bei dem deutschen Generalgouvernement in Warschau eingerichtete und von dem Danziger Archivdirektor A. Warschauer geleitete Archivverwaltung setzte es sich zur Aufgabe, nicht nur die polnischen Archive vor Verlusten zu behüten, sondern auch ihre Nutzbarmachung für die deutsche wissenschaftliche Forschung zu betreiben. Aus der Arbeit der Archivverwaltung ging bereits 1917 eine Übersicht über die Handschriften des Finanzarchivs zu Warschau zur Geschichte der Ostprovinzen des preußischen Staates hervor, im Berichtsjahr folgte ihr eine umfassende Bearbeitung der preußischen Registraturen in den polnischen Staatsarchiven[6]). Heft 1 dieser Veröffentlichung behandelt die Geschichte der preußischen Registraturen und schildert namentlich die Entführung der Berliner Zentralakten nach dem Frieden von Tilsit, die Schicksale der preußischen nach Polen gebrachten Akten während der Zeit des Herzogtums Warschau und die Aktenrückgabe nach dem Wiener Kongreß. Heft 2 berichtet über den Bestand der Berliner Zentralregistraturen, ein noch nicht zur Ausgabe gelangtes Heft wird den im Lande selbst zur Zeit der preußischen Herrschaft entstandenen Registraturen gewidmet sein.

Ein Aufsatz von E. Drahn[7]) über das in Berlin verwahrte Archiv der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, seine Geschichte und Sammlungen läßt erkennen, daß dieses Archiv mehr als eine Bibliothek anzusprechen ist, da Werke und Periodica, die

---

4) Hans Kaiser, Aus dem Archiv des Straßburger Domkapitels: Zeitschr. f. Gesch. Oberrheins N. F. 33, 299—315.

5) Opdagelsen og Erhvervelsen af Kong Kristiern IIs Arkiv fra hans Ophold i Nederlandene 1523—31: Meddelelser fra det danske Rigsarkiv I nº 9., Kopenhagen 1918.

6) Die preußischen Registraturen in den poln. Staatsarchiven. Heft 1: D. Gesch. d. preuß. Registraturen. Heft 2: D. Bestand der Berliner Zentralregistraturen. (= Veröffentlichungen der Archivverwalt. bei dem deutsch. Generalgouvernement Warschau Bd. 2, Heft 1 u. 2.) Berlin, Mittler.

7) E. Drahn, Das Archiv der sozialdemokrat. Partei Deutschlands, seine Gesch. u. Sammlungen (S.-A. aus der „Neuen Zeit" 1918. Bd. 2. Heft 22. 7 S.)

den Sozialismus nach den verschiedensten Richtungen hin behandeln, den Hauptbestandteil des Archivs bilden; mit diesem kann, nach Meinung des Verfassers, auf dem Gebiete des Sozialismus und der Arbeiterfrage keine der Büchereien Deutschlands Schritt halten.

Eine Übersicht über deutsche Klosterbibliotheken gibt Kl. Löffler[8, 9]). Ein nützliches bibliographisches Hülfsmittel für diplomatisch-politische Studien zur Vorgeschichte und Geschichte des Weltkrieges stellt der Katalog ausgewählter Neuerscheinungen der Bibliothek des Auswärtigen Amtes aus den Jahren 1914—18 dar[10]).

A. Kapitel IV.

Gesamtdarstellungen.

1. Politische Geschichte.

Unter den für weitere Kreise bestimmten Darstellungen der Weltgeschichte nimmt die Georg Webers[1]) seit langem eine bevorzugte Stelle ein, diese wird ihr durch die im Berichtsjahre erschienene, von einem Fachmann besorgte Neubearbeitung auch weiterhin gesichert bleiben. Von der in katholischen Kreisen, namentlich Österreichs, weit verbreiteten Weißschen[2]) Weltgeschichte wurde der die Jahre 1857—1875 behandelnde Bd. 25 ausgegeben.

M. Klinkenborg[3]) bietet eine zu weiteren Studien auf diesem Gebiete der Historiographie anregende Übersicht über die populären Darstellungen der deutschen Geschichte, die seit dem 16. Jahrhundert erschienen sind, eine genauere Untersuchung derselben würde auch einen beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland bilden. Von Dietr. Schäfers[4]) vielgelesener Deutscher Geschichte erschien eine sechste, bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Die kurze

---

[8]) Kl. Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken, Köln, Bachem, 72 S. M. 1,60. (= Görresgesellsch. z. Pflege d. Wissensch. im kathol. Deutschland. 1. Vereinsschrift 1918).

[9]) Schmidt, Ad., Die Bibliothek der mittelrheinischen Reichsritterschaft zu Friedberg in der Wetterau: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 25, 149—54. (Nach Akten des Darmstädter Staatsarchivs. Die Bibliothek wurde beim Untergang des alten Reichs zerstreut.)

[10]) Ausgewählte Neuerscheinungen der Bibliothek des Auswärtigen Amtes 1914—18. Berlin, Druck der Reichsdruckerei, 177 S.

[1]) Georg Weber's Weltgeschichte in 2 Bden. vollst. neu bearb. v. Ludw. Rieß. Lpz., Engelmann, XXI, 1060 u. XXV, 1154 S. M. 18 u. M. 20.

[2]) J. B. v. Weiß, Weltgeschichte, fortges. v. R. v. Kralik. Bd. 25: 1857 bis 1875. Graz, Styria, XIX, 965 S. M. 12,60.

[3]) M. Klinkenborg, Populäre Darstellungen deutscher Gesch.: Korr.bl. Ges. V. deutsch. G. u. A. Vereine 66, 205—214.

[4]) Dietr. Schäfer, Deutsche Geschichte. 6. bis auf die Gegenw. fortges. Aufl. 2 Bde. Jena, Fischer, XI, 468 u. X, 551 S. M. 20.

Darstellung der brandenburgisch-preußischen Geschichte, die Fr. Israel[5]) in der Sammlung Aus Natur und Geisteswelt veröffentlichte, wurde zum Abschluß gebracht. Das Ringen um die baltischen Provinzen und ihre Besetzung durch deutsche Truppen hat starkes Interesse an diesen Außenposten deutscher Kultur geweckt und zahlreiche Schriften zur Geschichte und Landeskunde der Gebiete hervorgerufen. Zu den wenigen hierher gehörigen Arbeiten selbständigen Wertes sind die im Berichtsjahre veröffentlichten Vorträge A. Seraphims[6]) über deutsch-baltische Beziehungen im Wandel der Jahrhunderte und H. Prutz's[7]) Studien über Kurlands deutsche Vergangenheit zu rechnen.

Neben den baltischen Provinzen stand das Grenzland im Westen im Mittelpunkt des historisch-publizistischen Interesses. Mit seinem Buche: Frankreich und das linke Rheinufer, das im Kerne eine Geschichte Elsaß-Lothringens von den frühesten Anfängen bis zur Gegenwart darstellt, diente A. Schulte[8]) nicht nur der Wissenschaft, sondern befriedigte auch ein dringendes nationalpolitisches Bedürfnis unserer Zeit. In selbständiger Bearbeitung und Durchdringung des Stoffes, zugleich mit beständigem Hinweis auf die Quellen und die einschlägige deutsche und französische Literatur schildert Schulte den politischen und geistigen Kampf um die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich seit den Tagen der Merovinger bis zu der jüngsten französischen Annexionsliteratur. Das Buch sollte zunächst eine Antwort auf diese darstellen und ist zu einer Zeit entstanden, da der deutschen Öffentlichkeit die Losreißung des nach Blut und Geschichte deutschen Landes noch undenkbar erschien. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die französische Wissenschaft und Publizistik planmäßig bemüht sein wird, die Geschichte des Elsaß in ihrem Sinne zu „berichtigen", demgegenüber wird das Schultesche Buch nach innerem Werte und nach seiner glücklichen Disposition der deutschen öffentlichen Meinung und Überlieferung die Waffen für den geistigen Abwehrkampf liefern können, es ist daher zu wünschen, daß es weiterhin für diesen Zweck dauernd ausgebaut werden möge. In gewissem Sinne eine Ergänzung des Schulteschen Buches stellt Herm. Meyer's[9]) Vortrag über Frankreichs Kampf um die Macht in der Welt dar, der unter Beifügung quellenmäßiger Belege Frankreichs Machtansprüche seit den Tagen Chlodwigs verfolgt.

---

5) Fr. Israël, Brandenburg.-preuß. Geschichte. Bd. 2. Leipz., Teubner. III, 136 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt 441).

6) A. Seraphim, Deutsch-baltische Beziehungen im Wandel der Jahrhunderte. 3 Vorträge. Berlin-Steglitz, Würtz. 81 S. M. 1,35.

7) Hans Prutz, Kurlands deutsche Vergangenheit. München, Franz in Komm. 99 S. M. 2. (= Sitz.ber. d. kgl. bayr. Akad. d. Wissensch. Philos.-philol. u. histor. Klasse Jahrg. 1918. Abhdl. 1).

8) A. Schulte, Frankreich u. das linke Rheinufer. Mit 4 Karten. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 364 S. M. 10.

9) Herm. Meyer, Frankreichs Kampf um die Macht in der Welt. Tübingen, Mohr, 71 S. M. 2.

In dem von K. Strupp herausgegebenen Sammelwerke: Unser Recht auf Elsaß-Lothringen gab E. Stählin[10]) eine sachkundige Darstellung der Geschichte des Landes, in der aber das 19. Jahrhundert leider nur ganz kurz behandelt ist. Ein ähnliches Sammelwerk, in dem besonders die kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes in ihrer Entwicklung geschildert werden, gaben drei andere Lehrer der Straßburger Hochschule heraus[11. 12]).

2. Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Es gibt in unserer modernen Geschichtsliteratur zwei Gattungen der Kulturgeschichte. Die eine deckt sich ungefähr mit der Universalgeschichte und will die Gesamtentwicklung der Menschheit in allen ihren Betätigungsformen umfassen. Die andere scheidet die politische Entwicklung aus und beschränkt sich im wesentlichen auf die Schilderung der geistigen und materiellen Kultur. Das Jahr 1918 hat uns von jeder der beiden Gattungen ein Exemplar beschert. Die Allgemeine Kulturgeschichte des französischen Medizinprofessors und Pazifisten Richet[1]), der zugleich als Naturforscher, Historiker und Dichter hervorgetreten ist, stellt den „Versuch einer Geschichte der Menschheit" dar. Das Werk erschien bereits im Jahre 1914 und liegt nunmehr auch in deutscher Bearbeitung vor. Es ist eine kurzgefaßte Universalgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Zivilisation, deren Fortschritte nach der Ansicht R.s in erster Linie durch die Wissenschaft bedingt sind. Das Hauptgewicht ist auf die neueste Entwicklung (seit 1789) gelegt. Über die älteren Zeiten geht R. kurz hinweg. Für die deutsche Geschichte kommen das 5., 6. und 7. Buch mit den Bezeichnungen: die Kirche, das Königtum und die Herrschaft der Wissenschaften, in Betracht. Des Mittelalters wird R. nicht gerecht. Er schätzt es gering ein, weil das Abendland noch tief „in der Nacht eines das Licht der Vernunft scheuenden Christentums" steckte (S. 105). Die große das Mittelalter beherrschende Idee des friedenbringenden Universalreiches aller christlichen Völker scheint R., obwohl sie ganz in der Richtung seiner pazifistischen Tendenzen liegt, nicht bekannt gewesen zu sein. Schwer begreiflich ist es, daß R. das deutsch-mitteleuropäische Reich kaum mit einigen Worten streift. Nach seiner Ansicht gab es von den Karolingern „bis zur Schlacht bei

---

[10]) Unser Recht auf Elsaß-Lothringen. Ein Sammelwerk in Verbind. mit K. Stählin . . . hggb. von K. Strupp. München, Duncker u. Humblot. 228 S. M. 6.

[11]) Das Elsaß. Ein Buch von seiner Gesch., Art u. Kunst, hggb. von G. Anrich, F. Schultz, W. Wittich. Straßburg, Trübner, IIII, 163 S. M. 3,60.

[12]) Klemens Löffler, Elsaß-Lothringen. Köln, Bachem, 103 S. M. 3.

[1]) Charles Richet, Allgemeine Kulturgeschichte. Versuch einer Geschichte der Menschheit. In deutscher Bearbeitung von Dr. Rud. Berger. Leipzig, Verlag Naturwissenschaften [X, 498 S.] 22 M.

Hastings nichts weiter Erwähnenswertes". Eine organische Verbindung der politischen, geistigen und materiellen Entwicklung ist dem Verfasser nicht gelungen. Die Darstellung unterscheidet sich in großen Partien nicht von den landläufigen politischen Geschichten; die Fortschritte der Wissenschaft und die Tatsachen der Kunst- und Literaturgeschichte sind in besonderen Abschnitten angehängt. Ein Riesenstoff ist auf engem Raum zusammengedrängt. Infolge der Kürze ist über die deutsche Geschichte nicht eben viel Neues und Bemerkenswertes gesagt. Mit besonderer Vorliebe verweilt R. naturgemäß bei Frankreich. Obwohl das Streben nach Objektivität anerkannt werden muß, vermag er doch seinen französischen Standpunkt nicht zu verleugnen, wenn er beispielsweise die Losreißung Elsaß-Lothringens von Frankreich im Jahre 1871 als „eine schwere Verstümmlung" seines Heimatlandes ansieht (S. 392). Aus seiner pazifistischen Gedankenrichtung macht R. kein Hehl. Trotz ihrer Mängel ist die Kulturgeschichte R's infolge der großzügigen und temperamentvollen Art des Verfassers und seiner neuen und eigenartigen Auffassung ein bedeutsames und beachtenswertes Werk.

Zu der oben erwähnten zweiten Gattung der Kulturgeschichte gehört das nachgelassene Werk des 1914 verstorbenen Otto Henne am Rhyn[2]). Es gliedert sich in zwei Teile. Der erste umfaßt die allgemeine Geschichte der deutschen Kultur, insbesondere der höheren Kultur, unter welcher der Verfasser Kunst, Wissenschaft und Technik versteht, von der Urzeit bis zur Gegenwart. Daran schließt sich eine kürzere Sittengeschichte, in der in Längsschnitten über Lebensführung, Geschlechtsleben, Gesellschaft usw. berichtet wird, an. Die Darstellung ist fließend, aber farblos und dringt nicht in die Tiefe. Wissenschaftliche Ansprüche sind in dem populär gehaltenen Werke nicht gemacht. Der greise Verfasser hatte offenbar die moderne Literatur nicht mehr verfolgt, sondern sich mit Auszügen aus seinen früheren Werken begnügt. So vermißt man für das Mittelalter die epochemachenden Forschungen von Schulte über den Adel und die deutsche Kirche. Ebenso scheinen die hochbedeutenden Untersuchungen Troeltschs über die Grundlagen der modernen Kultur H. unbekannt geblieben zu sein. Während zahlreiches unwesentliches Detail beispielsweise über das Rittertum in die Darstellung aufgenommen worden ist, kommen wichtige Ereignisse zu kurz. Die gewaltige Bedeutung der französischen Einflüsse auf die deutsche Kulturentwicklung und die kulturelle Tragweite der ostdeutschen Kolonisation treten nicht genügend hervor. In der Schilderung der neuesten Zeit ermüdet H. den Leser durch seitenlanges Aufzählen der Namen von Dichtern, Künstlern und Gelehrten mit knappen Bemerkungen

---

[2]) Otto Henne am Rhyn, Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des deutschen Sprachgebietes. Mit 24 Taf. u. 231 Abb. im Text (XII, 336 S.) Lex. 8⁰. Stuttgart, S. Strecker und Schröder. Hlwbd. 18 M.

über Leben und Werke der Meister. Die schöne Ausstattung des reich illustrierten Buches vermag über die Dürftigkeit des Inhaltes nicht hinwegzutäuschen.

Neben den allgemeinen Darstellungen fehlt es nicht an Einzelbeiträgen zur deutschen Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Mancherlei wertvolles ist in der Veröffentlichung der Heeresgruppe Albrecht „Deutscher Staat und deutsche Kultur" enthalten[3]. Von Gerdes[4] kurzer Geschichte des deutschen Bauernstandes ist eine zweite, von Eduard Ottos[5] Deutschem Frauenleben eine dritte verbesserte Auflage erschienen[6].

Die Lebensmittelpolitik ist durch den Weltkrieg ein aktuelles Thema geworden. Nach dem Vorbilde von Barlage, der im Jahre 1916 eine Untersuchung über die Lebensmittelpolitik von Duisburg erscheinen ließ, ist nunmehr eine entsprechende Arbeit für die Stadt Dortmund von Ebert[7] veröffentlicht worden. Die Lebensmittelpolitik Dortmunds, das im späteren Mittelalter eine blühende und politisch bedeutende Reichsstadt war, war, wie der Verfasser an der Hand eines reichen archivalischen Quellenmaterials ausführt, auf zwei Punkte gerichtet: die Beschaffung und die Verteilung der Lebensmittel. Das Produktionsgebiet war die Feldmark. Es gelang dem Rat bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, diese ganz für die städtische Eigenproduktion zu sichern. Später wurde das Produktionsgebiet noch durch die Erwerbung der Freigrafschaft Dortmund (1504) erheblich erweitert, sodaß der Lebensmittelbedarf, abgesehen von Wein, Salz und anderen Fremderzeugnissen, mehr als reichlich gedeckt war. Zur Verteilung der Lebensmittel diente der Markt, der unter der Aufsicht des Rates stand. Der Schutz der Feldmark und des Marktverkehrs waren die Angelpunkte der städtischen Lebensmittelpolitik.

3. Lokalgeschichte.
Städte — Kirchen — Klöster — Burgen.

Die Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Lokalgeschichte pflegen von sehr ungleichem Werte zu sein, je nachdem wissen-

[3] Deutscher Staat und Deutsche Kultur. Auf Grund an der Universität in Straßburg bei den Hochschullehrgängen der Heeresgruppe gehaltener Vorträge herausgegeben von der Heeresgruppe Herzog Albrecht. [VIII 394 S.] Straßburg, Trübner.

[4] Heinrich Gerdes, Geschichte des deutschen Bauernstandes. 2. verb. Aufl. Mit 22 Abb. im Text (IV 124 S.) Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 320. kl. 8⁰. Leipzig, Teubner. 1,50 M.

[5] Eduard Otto, Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. 3. Aufl. Mit 12 Abb. im Text (IV, 123 S.) Aus Natur und Geisteswelt n⁰ 45 kl. 8⁰. Leipzig, Teubner. 1,50 M.

Louis Bobé, Die Ritterschaft in Schleswig-Holstein von den ältesten Zeiten bis zum Ausgange des römischen Reiches. Geschichtliche Darstellung in Umrissen (105 S. mit 4 Taf.) 34 × 25 cm. Glückstadt. Druckerei: J. J. Augustin (Kiel, W. O. Mühlau). 7,50 M.

[7] Anton Ebert, Die Lebensmittelpolitik der freien Reichsstadt Dortmund. Beitr. zur Gesch. Dortmunds 25, 1—110.

schaftlich wohlgerüstete Männer oder unberufene Dilettanten die Feder führen. Zu den wertvollen Werken gehört zweifellos Heuslers[1]) vortreffliche Stadtgeschichte von Basel, von der bereits die dritte Auflage vorliegt. Sie schildert in sachkundiger und doch allgemeinverständlicher Weise die Entwicklung der alten Bischofstadt von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1815. Eine gediegene und sehr ausführliche Geschichte der Stadt Gnesen legt Warschauer[2]) vor. Da das ältere Quellenmaterial zum größten Teile verloren gegangen ist, ruht das Hauptgewicht der Darstellung auf der neueren Zeit, obwohl die eigentliche Blüte der Stadt in das Mittelalter fällt, als Gnesen Hauptstadt und kirchlicher Mittelpunkt Polens war. Im 13. und 14. Jahrhundert war Gnesen eine überwiegend deutsche Stadt, wurde aber im 15. Jahrhundert polonisiert. In der neueren Zeit sank die Stadt von Stufe zu Stufe. Auch unter preußischer Herrschaft blieb sie eine unbedeutende Provinzialstadt. Der Feder von Berg[3]) verdanken wir eine Geschichte der Stadt und Festung Cüstrin.

Eine mehr erbauliche als historische Tendenz hat Tomeks[4]) Geschichte der Diözese Seckau, die anläßlich der 700 jährigen Jubelfeier des 1218 gegründeten Bistums geschrieben worden ist. Neuhaus[5]) berichtet über die Geschichte des westfälischen Prämonstratenserklosters Scheda, Wellstein[6]) über die des Cistercienserklosters Herchem an der Sieg, Löffler[7]) über die Entstehung und Entwicklung des Kölner Fraterhauses Weidenbach, das 1417 von Heinrich von Ahaus, einem Schüler Grotes, gegründet wurde[8]).

Neben den Städten, Kirchen und Klöstern haben auch einige Burgen ihre Geschichtsschreiber gefunden. Burkhard[9]) schildert die Geschichte der Burg Eppstein im Taunus vornehmlich unter

---

[1]) Andreas Heusler, Geschichte der Stadt Basel. 3. Aufl. (173 S. m. 12 [1 farb.] Taf.) gr. 8⁰. Basel, Frobenius. Pappbd. b 9 M.

[2]) Ad. Warschauer, Geschichte der Stadt Gnesen. Posen. VI, 488 S. Zeitschr. d. hist. Ver. f. d. Provinz Posen 30.

[3]) G. Berg, Geschichte der Stadt und Festung Cüstrin. Teil 1 u. 2. Landsberg a. W., Schaeffer. (409 S.) Schriften d. Ver. für d. Gesch. d. Neumark. Heft 35 u. 36 [lag mir nicht vor].

[4]) E. Tomek, Kurze Geschichte der Diözese Seckau. (VIII, 303 S. m. Abb.) 8⁰. Graz, Univers.-Verlh. „Styria". Pappbd. 5,80 M.

[5]) Wilh. Neuhaus, Geschichtliche Nachrichten über das frühere Prämonstratenserkloster Scheda. Zeitschr. für vaterländ. Gesch. (Westfalens). 2. Abt. 46, 59—119.

[6]) Gilbert Wellstein, Das Cistercienserkloster Herchen an der Sieg [1. Teil]. Studien und Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 39, 341—375.

[7]) Klemens Löffler, Das Fraterhaus Weidenbach in Köln. Annalen d. Ver. f. d. Niederrhein 102.

[8]) Georg Tumbült, Zur Geschichte der ehemals Säckinger Patronatspfarrei Reiselingen. Zeitschr. d. Oberrheins 72, 115—132.

[9]) Franz Burkhard, Burg Eppstein. Denkschrift zur 600jährigen Wiederkehr der Stadtwerdung Eppsteins im Taunus 30. XI 1318—1918. Eine baugeschichtliche Abhandlung (75 S. mit 3 Wappenvignetten, 32 Abb., 1 Lageplan u. 3 Rissen) gr. 8⁰. Frankfurt (Main) o. I. (1918). Gebr. Knauer. 6,50 M.

baugeschichtlichen Gesichtspunkten; der Burg Wildegg im Schweizer Aargau widmet Hans Lehmann[10]) eine ausführliche Studie; über die Geschichte des Schlosses Rantzau in Holstein, vornehmlich in älterer Zeit, verbreitet Haupt[11]) neues Licht[12-13]).

B. Mittelalter.

Kapitel I.

Frühzeit.

Die scharfe Trennung von alter und mittelalterlicher Geschichte hat für unsere Wissenschaft mancherlei Übelstände im Gefolge. Die Entwicklungslinien, die von der Antike in die germanische Welt hinüberführen, sind nicht überall genügend beachtet; und das Mittelalter ist vielfach zu stark vom germanozentrischen Standpunkt aus betrachtet worden. Nur ungerne wagt sich der mittelalterliche Historiker in das Gebiet des Altertums hinein, weil er fürchtet, als Bönhase behandelt und übel zugerichtet wieder hinausgeworfen zu werden. Dopsch[1]) hat diese Scheu überwunden; er hat einen kräftigen Vorstoß in das Land der alten Geschichte unternommen und ist, reich mit Beute beladen, zurückgekehrt. Um es gleich vorauszunehmen: D. geht in seinem groß angelegten Werke der sogenannten Katastrophentheorie der Völkerwanderung zu Leibe und bringt den Nachweis, daß von der Spätantike zum germanischen Frühmittelalter eine kontinuierliche Kulturentwicklung stattgefunden hat. Er leugnet, daß die germanischen Scharen, die den Limes überschritten, sich wie eine verheernde Flut über die römische Kultur ergossen, alles unter ihren Fluten begraben und ihre niedrigere Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung in den besetzten Gebieten überall mit Gewalt zur Durchführung gebracht hätten. Die Germanen seien keineswegs die rohen Barbaren gewesen, als welche man sie vielfach hingestellt habe. Der

---

10) Hans Lehmann; Die Burg Wildegg und ihre Bewohner. Mit Unterstützung der v. Effinger-Wildegg-Stiftung. Mit 20 Tafeln, Textillustrationen und Plänen (278 S.) Argovia. Jahresschr. d. histor. Gesellschaft d. Kantons Aargau. 37. Bd. gr. 8⁰. Aarau, H. R. Sauerländer u. Co. 15 M.

11) Richard Haupt, Haus Barmstedt und Schloß Rantzau. Quellen und Forschungen zur Gesch. Schleswig-Holsteins. 6, 219—256.

12) Siegfr. Nassauer, Burgen und befestigte Gutshöfe um Frankfurt a. M. Geschichte und Sage. 4. Aufl. (494 S.) Frankfurt a. M. Goldstein.

13) G. G. Francke, Zur Geschichte von Berga a. d. Elster. Mitt. d. Ver. f. vogtländ. Gesch. 28, 1—54.

1) Alfons Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung. Aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl d. Großen. 1. Tl. XI 404 S. gr. 8⁰ Wien, Seidel u. Sohn. M. 27.

Ackerbau beispielsweise habe bei ihnen auf der gleichen Stufe gestanden wie bei den Römern. Die Germanen seien in den eroberten Ländern nicht nur die Empfangenden, sondern in mehr als einer Hinsicht auch die Gebenden gewesen. Das gelte besonders für die Gebiete des Rechts, der Gesellschaft, der Kunst und des Mythus. Aus der Vereinigung von römischen und germanischen Elementen sei die mittelalterliche Kultur organisch emporgewachsen.

Dopschs Aufgabe war es, vor allem zweierlei zu beweisen: 1. daß in den von den Germanen besetzten Gebieten keineswegs eine völlige Vernichtung der römischen Siedlungen und ihrer Bewohner stattgefunden habe; 2. daß viele Einrichtungen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens, die wir bisher als Neubildungen der merovingischen oder karolingischen Zeit anzusehen gewohnt waren, bereits in der sogenannten Urzeit vorhanden gewesen sind. Diese Aufgaben hat Dopsch in glänzender Weise gelöst, indem er die spärlichen, tausendfach ausgepreßten literarischen Quellen nochmals untersucht und ihnen neue Gesichtspunkte abgewonnen hat; indem er ferner die Ortsnamenforschung, die vielfach unkritisch und laienhaft benutzt worden ist, besonnen verwertete; und schließlich, indem er zum ersten Male im größten Maßstabe die Funde und Ausgrabungen als Quellenmaterial für seine Forschungen heranzog. Dopsch weist überzeugend nach, daß die römischen Ansiedlungen keineswegs überall von den Germanen zerstört und neue Dörfer von ihnen angelegt seien, sondern daß sich die Eroberer vielmehr an zahlreichen Stellen des Limesgebiet neben den alteingesessenen Bewohnern niedergelassen haben; daß auch keine völlige Ausrottung oder Versklavung der römischen Bevölkerung stattgefunden habe, sondern daß besonders die mittleren und kleineren Besitzer im wesentlichen ungestört geblieben seien. Nur hätten die Eroberer — vielleicht nach dem Possessorensystem, dessen sich auch die Goten in Italien bedienten — einen Teil des Grund und Bodens für sich in Anspruch genommen.

Das alles setzt nun freilich eine ganz andere Art der Siedlung und der gesellschaftlichen Gliederung bei den germanischen Stämmen voraus, als wir bisher anzunehmen gewohnt waren. Eine Niederlassung in Sippenverbänden, eine freie markgenossenschaftliche Organisation kann es nicht gegeben haben, sondern die römische Gemeindeorganisation und die römische Flureinteilung müssen in den meisten Fällen erhalten geblieben sein. Dopsch sucht durch eine neue Interpretation der bekannten Caesar- und Tacitusstellen nachzuweisen, daß bei den Germanen in der Frühzeit keineswegs freie Bauerngemeinden mit demokratischer Verfassung und kommunistischer Wirtschaftsform bestanden hätten; die gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur sei vielmehr wie bei allen Völkern auf niederer Kulturstufe aristokratisch und

überwiegend grundherrschaftlich gewesen. Dopsch tritt aufs neue mit Leidenschaft für seine schon früher verfochtene These ein, daß die Markgenossenschaft nicht ein Überbleibsel der ehemaligen freien Bauerngemeinden, sondern eine Schöpfung der Grundherrschaften sei. Da viele Einrichtungen wie z. B. gerade die Grundherrschaft sowohl bei den Römern wie bei den Germanen vorhanden gewesen seien, habe sich die Anpassung und Verschmelzung der beiderseitigen Kulturen um so leichter vollzogen.

Dopsch konnte sich bei seiner Darstellung auf wertvolle Vorarbeiten und Einzelforschungen anderer stützen. Die von ihm entwickelten Anschauungen sind nur teilweise neu. Das mindert jedoch nicht seine Verdienste. Er hat durch die allseitige und systematische Zusammenfasung und Verwertung der Quellen und der zahlreichen Einzeluntersuchungen eine zuverlässige kritische Grundlage für die richtige Würdigung der frühmittelalterlichen Kulturentwicklung geschaffen. In dem vorliegenden ersten Bande seiner Darstellung hat Dopsch freilich mehr kritisiert und niedergerissen als aufgebaut. Die positive Arbeit bleibt dem angekündigten zweiten Bande vorbehalten. Seinem Erscheinen wird man mit Spannung entgegensehen[2]).

Durch die neuen Resultate von Dopsch's grundlegenden Untersuchungen ist die Darstellung Ludwig Schmidt's[3]) schon bei ihrem Erscheinen zum Teil veraltet. Der Verfasser legt den Schlußband seines Werkes über die germanische Frühzeit vor. Auf quellenkritischer Grundlage, aber in recht trockener Weise schildert er der Reihe nach die Geschichte, Kultur und Verfassung der einzelnen deutschen Stämme. Den Hauptteil des Bandes nimmt die Geschichte der Franken, über welche die Quellen am reichsten fließen, ein. Sie ist bis zum Tode Chlotachars im Jahre 561 geführt. Mit besonderer Liebe ist die Gestalt Theudeberts, dessen Bedeutung gut hervortritt, geschildert. Im übrigen ist aber die Darstellung alles andere eher als großzügig. Sie beschränkt sich auf eine nüchterne Aneinanderreihung der quellenmäßig überlieferten Tatsachen. Schon die ganze Anordnung des Stoffes, die isolierte Behandlung der einzelnen Stämme, zerreißt die größeren historischen Zusammenhänge. Die inneren Verhältnisse sind in enger Anlehnung an die bewährten Werke von Waitz, Brunner, Schröder und anderen erzählt. Die Schilderung der wirtschaftlichen Zustände beruht auf Inama-Sternegg, dessen Werk nunmehr durch die Forschungen von Dopsch überholt ist.

---

2) Adolf Bauer, Die Herkunft der Bastarner: Sitzungsber. d. kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Klasse. 185. Bd. 2. Abh. 31 S. M. 1,20. [lag mir nicht vor].

3) Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. II, 4. 2. Abt. 2. Buch (Schluß) u. 3. Buch. VII u. S. 367—649. Quellen und Forsch. zur alten Geschichte u. Geographie. Hrsg. v. W. Sieglin 30. Heft. gr. 8°. Berlin, Weidmannsche Buchh. M. 12.

Brand[4]) will die Namen und Wohnsitze der germanischen Völkerschaften in Westfalen induktiv aus der Landschaft erklären. Er zieht neben den literarischen Quellen die geographischen Kriterien im höheren Maße heran, als es bisher meist geschehen ist. Trotzdem bleiben mancherlei Zweifel übrig.

B. Kapitel II.

Die Karolinger.

Quellen. Unter den Quellen zur fränkischen Geschichte stehen seit einiger Zeit die Rechtsdenkmäler im Vordergrunde des Interesses, und zwar besonders die Lex Salica. Der Kampf um das älteste fränkische Gesetzbuch will nicht zur Ruhe kommen. Bekanntlich sind gegen die im Druck befindliche Ausgabe von Mario Krammer schwerwiegende Bedenken erhoben worden. Infolgedessen sah sich die Generaldirektion der Monumenta Germaniae veranlaßt, von einer Anzahl von Historikern, Juristen und Philologen Gutachten über die Krammersche Arbeit einzuholen. Sie fielen alle gegen Krammer aus. Daraufhin wurde die Einstampfung der neuen Ausgabe der Lex Salica verfügt. Die erwähnten Gutachten, die in den Jahren 1916 und 1917 niedergeschrieben waren, sind nunmehr im 41. Bande des Neuen Archivs abgedruckt worden[1]). Außerdem hat noch Heymann[2]) in einem ausführlichen Aufsatz zu der Frage Stellung genommen. Die Generaldirektion war zu ihrem Vorgehen sachlich zweifellos berechtigt. Ob es dagegen angebracht war, das Ketzergericht vor der breiten Öffentlichkeit abzuhalten, steht dahin. Den Streit um die Krammersche Textausgabe berührt auch der Aufsatz Seeligers[3]) über die Autorschaft der Lex Salica. Er will die Frage beantworten, wie wir dazu kommen, die Entstehung des Gesetzes mit König Chlodowech in Verbindung zu bringen, obwohl dieses selbst und die literarischen Quellen dafür keine Anhaltspunkte bieten. In den Prologen und Epilogen werden entweder der „erste Frankenkönig" oder „vier Fürsten" (proceres) als der bezw. die Urheber der Lex Salica genannt, allein der Prolog I, der aus dem

---

[4]) Alb. Brand, Die germanischen Stammessitze in Westfalen. Ein erd- und volkskundlicher Beitrag zur Geschichte des germanischen Abwehrkampfes gegen den römschen Imperialismus. Zeitschr. f. vaterländ. Gesch. (Westfalens). 2. Abt. 76, 120—173.

[1]) Gutachtliche Äußerungen über Krammers Ausgabe der Lex Salica, erstattet von O. v. Gierke, R. Hübner, R. Schröder, G. v. Below, W. Lewison, G. Seeliger, W. Meyer-Lübke, E. Norden, F. Vollmer. Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde 41, 377—418.

[2]) Ernst Heymann, Zur Textkritik der Lex Salica. Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde 41, 419—524.

[3]) Gerh. Seeliger, Die Lex Salica und König Chlodowech. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 149—176.

7. Jahrhundert stammt, nimmt Chlodowech als den Schöpfer in Anspruch. Ob diese Angabe auf sicheren Quellen fußt oder nur die Tradition wiedergibt, läßt sich heute nicht mehr feststellen. — An Stelle der veralteten Ausgabe der Leges Saxonum und der Lex Thuringorum von Richter in der Folioserie der Monumenta Germaniae hat Claudius Freiherr von Schwerin[4]) eine Neuausgabe in Oktav erscheinen lassen.

Nachdem Karl der Große das Sacramentarium Gregorianum für den Gottesdienst der fränkischen Reichskirche eingeführt hatte, wurde das Gelasianum allmählich verdrängt. Die von Rücker und Mohlberg neugegründete Sammlung liturgiegeschichtlicher Quellen bringt in ihrem ersten Bande die Ausgabe des Sacramentarium Gelasianum in alemannischer Überlieferung aus einem Codex des Klosters St. Gallen. Der Herausgeber Mohlberg[5]) weist die Handschrift nach paläographischen und sprachlichen Kriterien in die Zeit um 800.

Peitz[6]) legt eine Untersuchung über Rimberts Vita Anskarii vor. Rimbert, der langjährige Gefährte und spätere Nachfolger des ersten Hamburger Bischofs, schrieb sein Werk wahrscheinlich unmittelbar nach dem Tode des Meisters (965). Die Biographie ist in drei Redaktionen auf uns gekommen. P. sucht nachzuweisen, daß die Fassung C (Editio princeps bei Caesar 1642), die man bisher für den jüngsten und am meisten verfälschten Text hielt, die beste Überlieferung darstelle und als Vorlage für A und B, deren Handschriften aus dem 10., 11. und 12. Jahrhundert stammen, gedient habe. Das ist das gerade Gegenteil der herrschenden Meinung. Bestätigt sich das Resultat, so würden auch unsere Anschauungen über die bisher für unecht gehaltenen älteren Hamburger Urkunden einer Revision bedürfen.

Darstellungen. Von den Klostergründungen der fränkischen Zeit war die von St. Gallen (um 720) die für die Zukunft bedeutungsvollste. Mit dem Leben und den Taten des Gründers und ersten Vorstehers, des Alemannen Otmar, beschäftigt sich Vetter[7]) in einer ausführlichen Studie. Er sucht aus den legendaren Nachrichten über den Heiligen den historischen Kern herauszuschälen und geht zum Schluß seiner Darstellung auf die Entwicklung des Otmarkultes ein. In einer längeren Besprechung

---

[4]) Leges Saxonum et lex Thuringorum. Hrsg. v. Claudius Freiherrn v. Schwerin. 75 S. M. 1,80. Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis separatim editi. gr. 8⁰. Hannover, Hahn'sche Buchh.

[5]) Kunibert Mohlberg, O. S. B., Das fränkische Sacramentarium Gelasianum in alamann. Überlieferung. (Cod. Sangall. n⁰ 348.) St. Galler Sakramentar-Forschungen I. Mit 2 [1 farb.] Taf. 292 S. Liturgiegeschichtl. Quellen. Hrsg. K. Mohlberg und A. Rücker. Heft 1/2. Lex. 8⁰ Münster, Aschendorffsche Verlh. M. 15.

[6]) Wilh. M. Peitz, S. I., Rimberts Vita Anskarii in ihrer ursprünglichen Gestalt. Zeitschr. f. Hamburg. Gesch. 22, 134—167.

[7]) Ferd. Vetter, St. Otmar, der Gründer und Vorkämpfer des Klosters St. Gallen. Jahrbuch f. Schweizerische Gesch. 43, 90—193.

nimmt Brackmann[8]) zu Caspars Buch über Pippin und die römische Kirche (1913) Stellung. Er stimmt mit der Ansicht C's überein, daß die Verabredung von Kiercy ein Garantievertrag gewesen sei, doch sei die Form die einer römischen, nicht einer fränkischen Vertragsurkunde gewesen. Die politische Haltung Pippins beurteilt Brackmann günstiger als Caspar. Über die Militärseelsorge in der Karolingerzeit macht Koeniger[9]) interessante Mitteilungen. Auf der Synode von 742, die sich unter tätiger Mitwirkung des Bonifatius mit der Reform des verwilderten kirchlichen Lebens im Frankenreiche befaßte, wurde den Klerikern die kriegerische Betätigung verboten und zugleich die Bestellung von Militärgeistlichen für das fränkische Heer angeordnet. Karl der Große erneuerte in dem Kapitular von 769 die Beschlüsse der Synode von 742. Die ersten Feldprediger waren Pfalzgeistliche. Ihre Aufgabe bestand in der Darbringung des Meßopfers, Predigt, Abhörung der Beichte und Spende der Absolution und Rekonziliation. Hofmeister[10]) behandelt mit ausführlicher Breite die Frage, ob die in der Vita Lebuuini überlieferte Nachricht von der jährlichen Versammlung des sächsischen Stammes in Marklo als glaubwürdig anzusehen sei[11]). Schöne Forschungsergebnisse legt Buchner[12]) in seinen Untersuchungen über Einhard vor. Er stellt in Abrede, daß der Biograph Karls des Großen eine praktische Tätigkeit auf dem Gebiete der Baukunst ausgeübt habe, wenn er auch die Oberaufsicht über die staatlichen Bauten geführt haben mag. Einhards Hauptwirksamkeit bestand in der Leitung der staatlichen Werkstätten für plastische Kleinkunst (opera regalia) in Aachen. Hier trat er auch selber als Verfertiger kunstgewerblicher Arbeiten auf. In den Kunstwerkstätten wurden vornehmlich Metallgußarbeiten für die Aachener Marienkirche, die ein neuer Tempel Salomos, eine Art von fränkischen Nationalheiligtum, werden sollte, hergestellt. Von hier ging ein starker Einfluß auf das gesamte Kunstleben der Zeit aus. Buchner spricht Wolfin, den Schöpfer des Paliotto in der Mailänder Ambrosiuskirche, als einen Schüler Einhards an. Das Bild auf dem ehernen Türflügel von St. Denis, das einen Mönch darstellte, — es wurde während der französischen Revolution vernichtet und ist nur durch eine Abzeichnung bekannt — glaubt er gar als ein Selbstporträt Einhards ansprechen zu dürfen. Auch die bekannte

---

8) A. Brackmann: Caspar, Pippin und die Röm. Kirche. Götting. Gelehrte Anzeigen 1918, 401—425.

9) A. M. Koeniger, Die Militärseelsorge der Karolingerzeit. Ihr Recht und ihre Praxis. Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. IV. Reihe n⁰ 7. München, J. J. Lentner. 78 S.

10) Adolf Hofmeister, Die Jahresversammlung der alten Sachsen zu Marklo. Hist. Zeitschr. 118, 189—222.

11) Klemens Löffler, Die Anfänge des Christentums im späteren Bistum Münster. Westfalen. Mitt. d. Ver. für Gesch. Westfalens 9.

12) Max Buchner, Forschungen zur karolingischen Kunstgeschichte und zum Leben Einhards. Zeitschr. d. Aachener Gesch. Ver. 40, 1—142.

Reiterstatuette Karls des Großen hält er für eine Arbeit der Aachener Werkstätten. Buchners Forschungen geben zugleich ein lebendiges Bild von dem geistigen und künstlerischen Leben und Treiben in der Residenzstadt Karls des Großen. In einem zweiten Aufsatz[13]) sucht Buchner nachzuweisen, daß der Adressat eines Briefes aus der Formularsammlung von St. Denis, der einen interessanten Einblick in das Alltagsleben der Menschen des 9. Jahrhunderts bietet, Einhard gewesen sei. Kampers[14]) untersucht „die Mär von der Bestattung Karls des Großen". Er verweist die Nachricht, daß der Kaiser auf dem Throne sitzend begraben sei, in das Reich der Fabel. Der große Herrscher sei mit einem alten orientalischen Mythus in Verbindung gebracht.

B. Kapitel III.
Die Ottonen und Salier.

Die ältere deutsche Geschichte ist reich an Kämpfen und Gewalttaten. Gar mancher deutsche Fürst hat in der Schlacht, eine nicht geringe Zahl auch durch Mord das Leben verloren. Mit den näheren Umständen dieser Ermordungen beschäftigt sich die Dissertation Rogge's[1]). Auffallend ist, daß die Reichsregierung nur in wenigen Fällen strafend gegen die Täter, die meist ebenfalls fürstliche Personen waren, einschritt. Das Eingreifen war eben in erster Linie eine Machtfrage und wurde oft aus politischen Gründen unterlassen.

Von Naegle's[2]) breit angelegter Kirchengeschichte Böhmens ist der zweite Teil erschienen. Es war gewiß keine leichte Arbeit, in die dunklen inneren Zustände des böhmischen Landes im 10. Jahrhundert Licht hineinzubringen, da die Quellen nur spärlich fließen, meist von legendärem Charakter sind und sich vielfach widersprechen. Dazu kommt, daß die Darstellungen der älteren böhmischen Geschichte oft recht unzuverlässig sind. Nationalistische tschechische Historiker haben sich manche tendenziöse Färbung und Verdrehung der Tatsachen zuschulden kommen lassen. Durch alles dies werden die breiten quellenkritischen Erörterungen und weitschweifigen Auseinandersetzungen mit der Literatur verständlich und bis zu einem gewissen Grade entschuldigt. Immerhin die Lesbarkeit des Buches leidet dadurch außerordentlich. Das Buch gleicht stellenweise mehr einer Aneinander-

---

[13]) Max Buchner, Zum Briefwechsel Einhards und des hl. Ansegis von Fontanelle (St. Wandrille). Zugleich ein Beitrag zur Entstehung der sog. Formularsammlung von St. Denis. Histor. Vierteljahrsschr. 18, 353—385.

[14]) Franz Kampers, Die Mär von der Bestattung Karls des Großen. Zur Karlslegende und zur Gralsage. Abhandlungen der Görresgesellschaft. 3. Vereinsschrift S. 1—30. Köln, Bachem.

[1]) Hellmuth Rogge, Verbrechen des Mordes, begangen an weltlichen deutschen Fürsten in der Zeit von 911—1056. 132 S. Berlin Phil. Diss.

[2]) Aug. Naegle, Kirchengeschichte Böhmens. 1. Bd: Einführung des Christentums in Böhmen. II. Teil. Wien und Leipzig, Braumüller. XIII, 517 S.

reihung quellenkritischer Untersuchungen als einer kirchengeschichtlichen Darstellung. Ein großer Teil des Bandes ist der Regierung des kirchlich gerichteten Herzogs Wenzel, des Gründers der Veitskirche in Prag[3]), der später heilig gesprochen wurde, gewidmet. Auch auf die politische Geschichte fallen durch die Forschungen Naegles neue Schlaglichter. Böhmen befand sich seit 895 in Abhängigkeit von Deutschland. Nach dem Tode Wenzels im Jahre 929 machte sein Nachfolger Boleslaw den Versuch, die deutsche Herrschaft abzuschütteln, wurde aber rasch zum Gehorsam zurückgeführt. Auch die erneute Auflehnung nach dem Tode König Heinrichs hatte nur einen vorübergehenden Erfolg. Im Jahre 950 stellte Otto das Vasallitätsverhältnis des Böhmenherzogs wieder her. Noch enger als die politische, war die kirchliche Abhängigkeit von Deutschland. Böhmen besaß ursprünglich keine eigene Kirchenverwaltung, sondern unterstand der Jurisdiktion des Bischofs von Regensburg. Das änderte sich erst durch die Gründung des Bistums Prag. Naegle weiß es durchaus wahrscheinlich zu machen, daß die Errichtung des neuen Hochstifts in das Jahr 973 und zwar noch in die Regierungszeit Kaiser Otto I. fällt, ein Resultat, daß durch die Untersuchung Holzmanns über die Urkunde Heinrichs IV. für Prag noch weiter gestützt wird (vergl. S. 34). Die Gründung Prags steht im Zusammenhang mit der Kirchenpolitik Ottos I., der ja auch im Slavenlande und in Dänemark neue Bistümer als Stützpunkte der deutschen Herrschaft errichtete. Die Abhängigkeit des Prager Bischofs vom deutschen Kaiser kam darin zum Ausdruck, daß er von ihm die Investitur empfing und ihm Hominium und Treueid leisten mußte. Während sich nach der Ansicht Naegles die neugegründete Prager Diözese auf Böhmen beschränkte, gehörten nach den überzeugenden Ausführungen Holtzmanns auch Mähren und Teile von Schlesien dazu. Diese Feststellung finden wir neben anderen wichtigen neuen Resultaten in dem aufschlußreichen Aufsatz Holtzmanns[4]) über Böhmen und Polen im 10. Jahrhundert. Der Verfasser weist an der Hand der Prager Grenzbeschreibung von 973, des Reiseberichts des Juden Ibrahims von 966 und der Schenkung Polens an den heiligen Stuhl von circa 992 nach, daß Schlesien links der Oder in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts politisch und kirchlich zu Böhmen gehörte. Wahrscheinlich sei es von Herzog Boleslaw erobert worden; dieser Fürst habe auch Breslau an der Oder als Grenzbollwerk errichtet. 990 habe dann Misico, der erste Piast, der in das Licht der Geschichte tritt, der Schöpfer des später Polen genannten Reiches, Schlesien von den Böhmen wieder zurückgewonnen.

---

[3]) Aug. Naegle, Die erste Prager Veitskirche. Mitt. des Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 57, 1—33.

[4]) Robert Holtzmann, Böhmen und Polen im 10. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur ältesten Geschichte von Schlesien. Zeitschrift f. Gesch. Schlesiens 25, 1—37.

Abgesehen von den Arbeiten zur böhmisch-schlesischen Geschichte, sind nur wenig beachtenswerte Darstellungen aus der ottonischen Zeit erschienen. Schneider[5]) bringt einige Zusätze und kritische Bemerkungen zu L. M. Hartmanns Geschichte Italiens im Mittelalter (1915). Bendel[6]) sucht darzutun, daß die Abtei Amorbach im Odenwald wahrscheinlich zwischen 993 und 999 als cluniacensische Cellula gegründet wurde. Löbe[7]) will in einem anspruchsvoll gehaltenen Buch nachweisen, daß der Sitz des alten, von Otto II. aufgehobenen Bistums Merseburg nicht das heutige Merseburg, sondern Altenburg gewesen sei, und daß die Verheimlichung der Translation bei der Neugründung im Jahre 1004 „eine der größten Fälschungen der deutschen Geschichte" darstelle. Der Verfasser ist ohne tiefere Kenntnis der Rechts- und Verfassungsgechichte und ohne eine Ahnung von Quellenkritik und philologischer Methode an seine Aufgabe herangegangen. So reiht sich in seiner Untersuchung eine Ungeheuerlichkeit an die andere. Ich erwähne nur, daß er mit Thietmar den Namen Merseburg als Burg des Mars interpretiert und daraufhin die Stadt als eine alte römische Siedlung anspricht; daß er die einwandfrei bei Thietmar III. überlieferte Stelle „cum villis passim et piscinis" willkürlich in: „cum villis passim ad piscinas" umändert, weil es ihm besser in den Kram paßt, und aus diesem gewaltsam verbesserten Wortlaut weitgehende Schlüsse ableitet; daß er das bei Thietmar erwähnte Dorf Kirberge einem Stadtteile des heutigen Altenburg gleichsetzt, der nach der dortigen Bartholomäuskirche den modernen Namen Kirchberg trägt. Die Erwähnung dieser haarsträubenden Einzelheiten genügen, um das Buch Löbes als ein dilettantisches Elaborat ohne wissenschaftlichen Wert zu kennzeichnen.

Zu den markantesten Persönlichkeiten des salischen Zeitalters gehört der Erzbischof Adalbert von Bremen. Das Bild, welches sein Biograph Adam in der Geschichte der Hamburger Bischöfe entworfen hat, macht den Eindruck der Uneinheitlichkeit. Beinlich[8]) will die scheinbaren Widersprüche aufklären, indem er nachzuweisen sucht, daß Adam ganz unter dem Einfluß der augustinischen Geschichtsauffassung gestanden habe, daß er bei Adalbert, dem er von Herzen zugetan war, mit Trauer und Schrecken die Entwicklung vom Gotteskind zum Mitglied der Civi-

---

5) Fedor Schneider, Zur Geschichte der Ottonen. Vierteljahrsschr. f. Sozial. und Wirtschaftsgesch. 14, 495—508.

6) F. J. Bendel, Gründung der Abtei Amorbach nach Sage und Geschichte. Studien und Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 39, 1—29.

7) Hans Löbe, Altenburg S. A. ist das alte Merseburg. Die Aufdeckung einer großen Geschichtsfälschung durch eine Untersuchung über die Anfänge der Heimatstadt der Wettiner. IX 152 S. mit Abb. u. z. T. farb. Taf. gr. 8°. Altenburg, Selbstverlag. M. 3,50.

8) Joh. Beinlich, Die Persönlichkeit Erzbischof Adalberts von Bremen in der Darstellung seines Biographen Adam auf Grund der Zeitanschauungen. Greifswald Phil. Diss. VI, 154 S.

tas terrena wahrgenommen und geschildert habe. Schmeidler dagegen sieht in der Lebensbeschreibung des Hamburger Kirchenfürsten eine mit hoher und überlegter Kunst aufgebaute und psychologisch fein motivierte Biographie. Schmeidler hat diese seine Auffassung zusammen mit anderen Ausführungen in dem Buche, das den Titel: Hamburg-Bremen und Nordosteuropa vom 9.—11. Jahrhundert trägt, entwickelt (vgl. S. 13). Seine Forschungen bilden die Ergänzung zu der Neuausgabe Adams von Bremen für dieMonumenta Germaniae (1917). Der erste Teil des Bandes befaßt sich mit der Entstehung und Überlieferung der Hamburger Kirchengeschichte, ein äußerst kompliziertes Kapitel, denn Adam selbst hat den Text seines Werkes mehrfach überarbeitet und mit Scholien versehen; und später sind noch von andrer Hand mancherlei Veränderungen und Ergänzungen vorgenommen. Der Überlieferungsgeschichte läßt Schmeidler eine kurze Würdigung Adams als Schriftsteller folgen. Er schätzt das Können des Bremer Kanonikers sehr hoch ein, hebt aber auch mit Recht hervor, daß Adam vor Übertreibungen und Schönfärbereien nicht zurückschreckt, wenn es gilt, die geliebte Hamburger Kirche zu verherrlichen. Einen breiten Raum in dem Buche Schmeidlers nehmen die diplomatischen Untersuchungen, die bereits an andrer Stelle besprochen wurden, ein. Den Schluß bilden Ausführungen über Einzelfragen der nordischen und wendischen Geschichte wie z. B. über den Dänenkönig Swen Estridsen, über die Fürsten der Obodriten etc.

Wertvolle Resultate ergeben sich aus den Untersuchungen Wibel's für die Städtepolitik der beiden letzten Salier. Heinrichs IV. Urkunde für Worms war das erste eigentliche kaiserliche Städteprivileg. Es wurde ohne Rücksicht auf den bischöflichen Stadtherrn den Bürgern als Belohnung für ihre treuen Dienste verliehen, enthielt aber ebenso wie alle Städteprivilegien der folgenden Zeit nur Verkehrs- und Zollvergünstigungen. Heinrich V. griff 1111 zum ersten Male in die inneren Stadtangelegenheiten ein, indem er die Bürger von Speyer gegen ihren Stadtherrn in Schutz nahm und sie von der unerträglichen Last des Buteils befreite.

Johann von Gaeta war fast 30 Jahre lang päpstlicher Kanzler, ehe er im Jahre 1118 den Stuhl des heiligen Petrus bestieg. Sein Leben beschreibt die Dissertation von Krohn[9]). Es wäre interessant gewesen, etwas über den persönlichen Anteil des Kanzlers an der päpstlichen Politik, besonders während des Kampfes zwischen Paschalis II. und Heinrich V., zu erfahren. Darüber aber weiß Krohn — wohl aus Mangel an Quellen — nichts zu berichten[10]).

---

9) Richard Krohn, Der päpstliche Kanzler Johannes von Gaëta (Gelasius II). XI, 84 S. Marburg Phil. Diss.

10) Franz Pl. Biemetzrieder, Zu den Schriften Ivos von Chartres († 1116). Ein literargeschichtlicher Beitrag. Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 182. Bd. 6. Abh. 89 S.

B. Kapitel IV.

Die Hohenstaufen.

Quellen. Einen Neudruck der kurzen Annalen von St. Georgen im Schwarzwald [Mon. Germ. SS. 17, 295 ff] gibt Hofmeister[1]) unter Verwertung von zwei bisher unbekannten Handschriften des 18. Jahrhunderts, die einige Zusätze enthalten. Die in der Hauptsache lokalgeschichtliche Quelle bringt auch einige beachtenswerte Nachrichten zur Reichsgeschichte in der Zeit Barbarossas. Eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse über die Vita Engelberti des Caesarius von Heisterbach verdanken wir Greven[2]). Er weist mit einleuchtenden Gründen nach, daß das Werk des Heisterbacher Mönchs ursprünglich als 3. und 4. Buch der Miracula bestimmt gewesen sei. Die tiefempfundene Schilderung von Engelberts Ermordung, „eine Perle der mittelalterlichen Historiographie", ist nach der Meinung des Verfassers unmittelbar nach dem Ereignis niedergeschrieben. Als dann später Caesarius von Erzbischof Heinrich von Köln, der die Heiligsprechung seines Vorgängers betrieb, mit der Abfassung einer Biographie Engelberts betraut wurde, löste er die Darstellung aus den Miracula heraus und verarbeitete sie in eine dreiteilige Lebensbeschreibung mit dem Zwecke, Engelberts Tod als Martyrium zu feiern. Wertvolles Quellenmaterial für die deutsche Geschichte im Zeitalter Friedrichs II. enthält der neu erschienene 3. Band des Salzburger Urkundenbuches[3]).

Darstellungen. In der Kontroverse über die „Weiber von Weinsberg" ergreifen Holtzmann und Riess[4]) noch einmal zu einer kurzen Erklärung das Wort. Der Ton ist im Laufe der Auseinandersetzung nicht konzilianter geworden. Die heilige Hildegard (1098—1179), welche Äbtissin des Klosters Ruppertsberg bei Bingen war, führte einen Briefwechsel mit zahlreichen hervorragenden Persönlichkeiten ihrer Zeit [Päpsten, Kaisern etc.]. Eine kritische Gesamtausgabe ihrer Briefe und Werke ist daher sehr zu begrüßen. Sie wird von Roth[5]) vorbereitet, der in einem Aufsatz einige Vorarbeiten dafür liefert[6]).

---

[1]) Ad. Hofmeister, Die Annalen von St. Georgen auf dem Schwarzwald. Zeitschr. d. Oberrheins 72, 31—57.

[2]) Joseph Greven, Die Entstehung der Vita Engelberti des Caesarius von Heisterbach. Annalen d. Ver. f. d. Niederrhein 102, 1—39.

[3]) Salzburger Urkundenbuch. 3. Bd. Urkunden von 1200—1246. Gesammelt und bearbeitet von Abt Willibald Hauthaler O. S. B. Mit Unterstützung des ehem. k. u. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht etc. XX, 676 u. 324 S. mit 2 Taf. Lex. 8⁰. Salzburg, Selbstverlag d. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. M. 30.

[4]) Rob. Holtzmann, u. Ludw. Rieß: Hist. Vierteljahrsschr. 18, 435—38.

[5]) F. W. E. Roth, Studien zur Lebensbeschreibung der heiligen Hildegard in Bingen. Studien und Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 39, 68—118.

[6]) Helene Riesch, Die heilige Hildegard von Bingen. Freiburg, Herder. VI 160 S. M. 2,60.

Nach 51 Jahren erscheint eine Neubearbeitung von Philippson's[7]) Buch über Heinrich den Löwen. Sie ist noch von dem inzwischen verstorbenen Verfasser selbst besorgt; doch hat der Autor das Erscheinen des Bandes, das durch den Krieg verzögert wurde, nicht mehr erlebt. Seit der ersten Auflage hat die Forschung über den großen Sachsenherzog bedeutende Fortschritte gemacht; sie ist besonders in der letzten Zeit durch die Untersuchungen Rietschels über die Städtepolitik Heinrichs des Löwen und den Aufsatz Hallers über die Gelnhäuser Urkunde, die beide sehr anregend gewirkt haben, wesentlich gefördert worden. Man gewinnt nun freilich aus dem Buche Philippsons den Eindruck, als seien die neuen Forschungsergebnisse nicht gebührend gewürdigt und nur oberflächlich durch Einflicken verwertet. Schwer begreiflich ist, daß der Verfasser die allgemein als richtig anerkannte glückliche Konjektur Hallers zur Unterpretation der Gelnhäuser Urkunde, wodurch erst eine sichere Grundlage für die Beurteilung des Prozesses Heinrichs des Löwen geschaffen worden ist, ablehnt. An der ganzen Anlage der Biographie, die mir wenig glücklich erscheint, ist nichts geändert worden. In ausführlicher Breite schleppt sich die Darstellung hin. Da das Quellenmaterial über die Persönlichkeit und die Schicksale des Sachsenherzogs verhältnismäßig gering ist, werden alle erreichbaren Nachrichten der Zeitgeschichte herangezogen und zu einer Art Reichsgeschichte verarbeitet, in der hier und da Heinrich der Löwe auftaucht.

In einer ausführlichen Abhandlung nimmt Schambach[8]) nochmals zu dem Prozeß Heinrichs des Löwen das Wort, ohne neue Resultate von wesentlicher Bedeutung zutage zu fördern[9]). In der stark dilettantischen Arbeit Landgreens[10]) sind mit großem Fleiße die Nachrichten über den thüringischen Grafen Heinrich, den Stammvater des Schwarzburgischen Fürstenhauses, zusammengetragen.

Das Sinken der Reichsgewalt im 13. Jahrhundert führte zu einer immer stärkeren Emanzipation der lokalen Gewalten, welche das Streben nach Selbständigkeit und territorialer Ausdehnung in den Vordergrund ihrer Politik stellten. So gerieten, wie uns Hessel[11])

---

7) Martin Philippson, Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen. Sein Leben und seine Zeit. 2. gänzlich umgearbeitete Aufl. IV, 651 S. gr. 8⁰. Leipzig, O. Leiner. M. 27.

8) Karl Schambach, Noch einmal die Gelnhäuser Urkunde und der Prozeß Heinrich des Löwen. Zeitschr. f. Niedersachsen 85, 189—276.

9) Alb. Brand, Die Gründung von Lippstadt vor 750 Jahren. Detmold, Meyer, Hofbuchh. 60 S. M. 1.

10) Friedr. Lundgreen, Heinrich II, Graf von Schwarzburg (gest. 1236). Ahnherr des regierenden Fürstenhauses [1. Teil]. Zeitschr. f. thüring. Gesch. 31, 401—482.

11) Alfr. Hessel, Die Beziehungen der Straßburger Bischöfe zum Kaisertum und zur Stadtgemeinde in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Archiv f. Urkundenforsch. 6, 266—275.

schildert, auch die Bischöfe von Straßburg, welche sich früher durch besondere Reichstreue auszeichneten, in feindlichen Gegensatz zum Kaisertum, weil die Gemengelage der kirchlichen Besitzungen und des Reichsgutes ihre Bewegungsfreiheit und Ausdehnungsbestrebungen beeinträchtigte. Die Gegnerschaft der Reichsgewalt aber zwang die Bischöfe auf der anderen Seite, den Wünschen der aufstrebenden Straßburger Bürgerschaft entgegenzukommen, um nicht zwischen zwei Feuer zu geraten. Von rein egoistischen Motiven war auch die Politik der Stadt Mailand bestimmt, die Elisabeth Abegg[12]) zum Gegenstande einer Untersuchung macht. Die Verhältnisse in Norditalien wurden um die Wende des 12. Jahrhunderts von dem Gegensatz der beiden Rivalinnen Mailand und Cremona, die Bundesgenossen um sich sammelten und sich gegenseitig befehdeten, beherrscht. Mailands Kraft wurde jedoch durch die inneren Kämpfe zwischen dem Stadtadel und den Handwerkern gelähmt. In dem Ringen um die deutsche Krone ergriff die Stadt für denjenigen Herrscher Partei, von dem sie sich die größten Vorteile versprach. Wegen Begünstigung Ottos IV. verfiel Mailand dem Bann und erlangte erst nach dem Tode des Welfen unter verhältnismäßig ungünstigen Bedingungen den Frieden mit Friedrich II. und dem Papst[13]).

Der Stellung Friedrichs II. zu den deutschen Juden widmet Willy Cohn[14]) eine kurze Studie. Er weist überzeugend (gegen Graetzsch) nach, daß der Kaiser keine besondere Animosität gegen seine jüdischen Untertanen gehabt habe, sondern daß für sein jeweiliges Verhalten die politische Lage ausschlaggebend gewesen sei.

In der lateinischen Vagantenpoesie machen sich die ersten stärkeren Regungen gegen die erdrückende Vorherrschaft des religiös-asketischen Ideals des Mittelalters bemerkbar. Aus den Liedern der fahrenden Scholaren spricht ein soziales, politisches und religiöses Freiheitsgefühl, ein neuer Geist, der sich gegen die kirchliche Autorität aufbäumt. Süßmilch[15]) hat es in vortrefflicher Weise verstanden, uns Wesen und Bedeutung der lateinischen Vagantenpoesie vor Augen zu führen und ihr die ästhetische und kulturelle Würdigung zuteil werden zu lassen, die sie verdient. Durch ihre Weltfreudigkeit, ihren lebhaften Natursinn

---

12) Elisabeth Abegg, Die Politik Mailands in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. X, 100 S.: Beitr. zur Kulturgesch. des Mittelalters u. d. Renaissance. 24. Bd. gr. 8°. Leipzig, Teubner. M. 4,80.

13) Hans Pirchegger, Die ecclesia Rabe. Zur 700 Jahr-Feier des Bistums Seckau. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark. 16, 39—50.

14) Willy Cohn, Kaiser Friedrich II und die deutschen Juden. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judentums 62, 315—332.

15) Holm Süßmilch, Die lateinische Vagantenpoësie des 12. u. 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung. X, 104 S. Beitr. zur Kulturgesch. des Mittelalters und der Renaissance. 25. Bd. gr. 8°. Leipzig, Teubner. M. 4,30.

und ihre Neigung zur heidnischen Mythologie ragt die geistliche Scholarenpoesie, an der Deutschland, Frankreich und Italien beteiligt sind, aus der Welt des Mittelalters heraus[16]).

B. Kapitel V.

Späteres Mittelalter.

Quellen. Die von Küch[1]) herausgegebenen Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg ragen weit über das Niveau der meisten lokalen Publikationen heraus. Marburg war der Oberhof der Städte an der Lahn und nahm als solcher einen bevorzugten Platz unter den hessischen Mediatstädten ein. Infolgedessen beanspruchen die abgedruckten Dokumente ein gesteigertes Interesse. Sie umfassen die Zeit von 1311—1573 und stammen meist aus dem alten Marburger Stadtarchiv. Von besonderem Werte sind die beiden Stadtbücher, von denen das ältere Ende des 14. Jahrhunderts angelegt worden ist. Den Abdruck der Quellen schickt der Herausgeber eine Einleitung über die Geschichte der Stadt voraus, die weiter unten gewürdigt werden soll.

Dopsch[2]) handelt in einem ausführlichen, stark polemisch gehaltenen Aufsatz von den beiden Fassungen des österreichischen Landrechts, deren Zweck und Entstehungszeit umstritten sind. Er hält gegen Steinacker an seiner schon früher verfochtenen These fest, daß der mittlere Hauptteil des Landrechts II., welches die ausführlichere Fassung darstellt, nicht erst von den älteren Habsburgern, sondern im Jahre 1266 von König Ottokar II. erlassen worden sei, zu einer Zeit, als der König im Interesse seiner Außenpolitik einen Ausgleich mit dem Adel suchte. Dagegen ist Dopsch der Ansicht, daß das kürzer gehaltene Landrecht I. aus der Zeit Rudolfs von Habsburg stamme, während Luschin von Ebengreuth, Steinacker und andere in dieser Redaktion das Werk Leopolds von Babenberg von 1237 sehen. — Eine alte Handwerkerordnung der Grazer Sattler von 1293 zieht Popelka[3]) an das Licht.

---

[16]) Karl Schambach, Ein neuer Versuch zur Erklärung des Carmen V (Nocte quadam usw.) des Archipoëten. Annalen des Ver. f. d. Niederrhein 102, 82—98.

[1]) Friedr. Küch, Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg. 1. Bd. Mit vier Lichtdrucktaf. XV, 522 S. m. Abb. M. 24: Veröffentlichungen der histor. Kommission für Hessen und Waldeck. XIII. 1. gr. 8°. Marburg, N. G. Elwertsche Verlh. [Vgl. Zeitschr. f. hess. Gesch. 52, 183—86].

[2]) Alfons Dopsch, Neue Forschungen über das österreichische Landrecht. Archiv f. österreich. Gesch. 106, 427—493.

[3]) Fritz Popelka, Eine Grazer Handwerkerordnung aus dem 13. Jahrhundert. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark. 16, 158—166.

Von drei bayrischen Chroniken des 14. Jahrhunderts, die in der Folioserie der Monumenta Germaniae enthalten sind, bringt Leidinger[4]) eine neue Ausgabe in Oktav. Die drei Geschichtswerke sind: 1. Chronica de gestis principum, eine Geschichte der Zeit von Rudolf von Habsburg bis zu Ludwig dem Bayern, die von ihrem Verfasser, einem Mönche des Cistercienserklosters Fürstenfeld, um 1328 niedergeschrieben wurde. 2. Chronica Ludowici imperatoris von etwa 1342. 3. Chronica de ducibus Bawariae, die aus der Zeit um das Jahr 1370 stammt.

Ferner sind eine größere Anzahl von Quellen des 15. Jahrhunderts im Berichtsjahre veröffentlicht worden. Von dem Urkundenbuch der Abtei St. Gallen[5]) und von dem Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich[6]) sind neue Lieferungen erschienen. Von den Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter hat Kuske[7]) den zweiten Band vor dem ersten herausgegeben, um zunächst einmal überhaupt etwas von seiner durch den Krieg gehemmten Publikation dem Publikum vorzulegen. Eine Würdigung des Werkes wird erst möglich sein, wenn der ausstehende erste Band, der eine ausführliche Einleitung enthalten soll, erschienen sein wird. Wolkan[8]) veröffentlicht die Briefe des Eneas Silvius Piccolomini aus der Zeit seines Episkopates in Siena (1450—54). Die Mehrzahl stammt aus einem Wiener Codex, der zum größeren Teile von dem berühmten Humanisten eigenhändig geschrieben worden ist. Eine erhebliche Zahl der abgedruckten Briefe ist an deutsche Empfänger gerichtet. Werner[9]) wiederholt das Ergebnis einer früheren Untersuchung, in welcher er nachzuweisen suchte, daß die „Reformation Kaiser Friedrichs" aus den Beschwerden des Landauer Rittertages von 1422 entstanden sei, und bittet bei dieser Gelegenheit um Material und

---

4) Chronicae Bavaricae saec. XIV. Bayrische Chroniken des 14. Jahrh. Hrsg. v. Georg Leidinger. VIII 202 S.: Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editi. gr. 8⁰. Hannover, Hahnsche Buchh.

5) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. VI Tl. (1442—1463). 2. Lfg. (1448—1453). Hrsg. vom histor. Verein d. Kantons St. Gallen. Unter Mitwirk. v. Jos. Müller bearb. von Traug. Schieß (S. 201—400) 32 × 24 cm. St. Gallen, Fehr'sche Buchh. M. 28.

6) Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bearb. v. J. Escher u. P. Schweizer. II. Bd. 1. Hälfte. Zürich, Beer u. Cie. 4⁰. 200 S. M. 8.

7) Bruno Kuske, Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter 2. Bd. (1450—1500). XX, IV, 855 S.: Publikationen d. Gesellschaft f. rheinische Geschichtskunde. XXXIII. Bd. gr. 8⁰. Bonn, P. Hanstein. M. 28.

8) Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. Hrsg. v. Rud. Wolkan. III Abt.: Briefe des Bischofs von Siena. 1. Bd.: Briefe von seiner Erhebung zum Bischof von Siena bis zum Ausgang des Regensburger Reichstages (1450—54). XVI, 634 S.: Fontes rerum Austriacarum. Österreich. Geschichtsquellen. (Hrsg. v. d. histor. Kommission d. kais. Akademie der Wissenschaften in Wien). II Abt. Diplomataria et acta. 68. Bd. gr. 8⁰. Wien, A. Hölder in Komm. M. 25.

9) Heinr. Werner, Die Reformation Kaiser Friedrichs III. Deutsche Geschichtsbl. 19, 189—193.

Nachweise für die von ihm vorbereitete Neuausgabe der Reformschrift. F. Schröder[10]) gibt Abdruck und Übersetzung eines Briefes von 1460, der ein frühes Beispiel einer Reisebeschreibung darstellt. Der Zweck des Schreibens ist freilich nur ein pädagogischer und zwar in doppelter Hinsicht. Der Empfänger soll durch die Lektüre sein Latein vervollkommnen und Dankbarkeit für die Rettung des geistlichen Briefstellers aus den Reisegefahren empfinden. Die Briefe, welche Siegl[11]) aus dem Egerer Stadtarchiv veröffentlicht, geben ein anschauliches Bild von der hussitischen Bewegung im westlichen Böhmen und in den angrenzenden Teilen von Bayern und Franken[12, 13, 14, 15, 16, 17]).

Territorialgeschichte. Im späteren Mittelalter liegt das Schwergewicht der politischen Entwicklung in den Territorien und Städten. Infolgedessen tritt auch die Reichsgeschichte hinter der Territorial- und Stadtgeschichte in den Hintergrund. Die Anfänge des Hauses Habsburg in Österreich schildert Vancsa[18]) in einer volkstümlich gehaltenen Schrift. Von den Herzogtümern Österreich und Steiermark breiteten die Habsburger ihr Gebiet immer weiter aus. Einen Einblick in die Territorialpolitik der österreichischen Herzöge gewährt die Arbeit von Wutte[19]). Schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Erwerbung der Görzer Besitzungen durch Erbverträge angebahnt. 1374 fielen die ersten Stücke, Istrien und Friaul, nach dem Tode des Grafen Albrecht den Habsburgern zu. Die Hauptmasse der Besitzungen aber kam an eine Seitenlinie der Görzer Grafen. Die entscheidende Erbvereinigung fand am 7. Juli 1394 statt. Sie trat im Jahre 1500 nach dem Tode des Grafen Leonhard in Kraft. Damals gingen sämtliche noch übrigen Görzer Besitzungen

---

10) F. Schröder, Die Reise des Klevers Arnold Heymerick über den Großen St. Bernhard (1460). Annalen d. Ver. f. d. Gesch. d. Niederrheins 102, 40—81.

11) Karl Siegl, Briefe und Urkunden zur Geschichte der Hussitenkriege. Aus dem Egerer Stadtarchive. Zeitschr. d. deutschen Vereins f. Gesch. Schlesiens und Mährens. 22, 15—58 und 167—196.

12) J. Loserth, Regesten zur Geschichte der mährisch-ungarischen Beziehungen vornehmlich in der Zeit der hussitischen Söldnerbanden. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens und Mährens 29, 59 ff.

13) Ernst Koch, Ein altes Schriftstück zur Geschichte der Grafen von Henneberg. Zeitschr. f. thür. Gesch. 31, 483—504.

14) Theod. Neubauer, Das Inventar des Erfurter Marienknechtsklosters vom Jahre 1485. Zeitschr. f. thür. Geschichte 31, 505—526.

15) J. B. Büchel, Urkunden aus dem Urbar des Klosters St. Johann im Thurtal. Jahrb. des hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein. 18, 28—63.

16) Rud. Sillib, Aus Salemer Handschriften. Zeitschr. d. Oberrheins. 72, 17—30.

17) Louise v. Winterfeld, Nachträge und Berichtigungen zum 1. Ergänzungsbande des Dortmunder Urkundenbuches. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 139—148.

18) M. Vancsa, Die Anfänge des Hauses Habsburg in Österreich. Österreichische Ruhmeshalle. 4. Reihe n° 10. Leipzig, Haase. 109 S. M. 1,20.

19) Martin Wutte, Die Erwerbungen der Görzer Besitzungen durch das Haus Habsburg. Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 38, 283—311.

an die Herzöge von Österreich über. — Rastlos um die Vermehrung seines Territorialbesitzes war auch der Herzog Adolf von Berg bemüht, von dessen Versuchen, das Herzogtum Bar zu erwerben, Redlich[20]) berichtet. Adolf heiratete im Jahre 1400 Jolantha, die fünfte Tochter des kinderreichen Herzogs von Bar. Nachdem in der blutigen Schlacht bei Azincourt (1415) alle männlichen Mitglieder des Herzogshauses mit Ausnahme des Kardinals Ludwig gefallen waren, hielt Adolf seine Zeit für gekommen. Er machte zuerst Erbansprüche auf die Markgrafschaft Pont-à-Mousson geltend und erhielt von Kaiser Sigismund die Belehnung mit dem Lande. Später suchte er mit Hilfe König Heinrichs V. von England, der mit Frankreich im Kampfe stand, das ganze Herzogtum an sich zu ziehen. Er kam jedoch nicht zum Ziel. Von seinen Gegnern gefangen genommen, mußte er auf alle Erbansprüche verzichten[21]).

Über die Markgrafschaft Landsberg herrschten bisher unklare Vorstellungen. Giese[22]) ist es gelungen, Licht in die dunkelen Verhältnisse zu bringen. Er weist nach, daß die Mark aus einem Komplex Wettiner Besitzungen zwischen Saale und Mulde bestanden und ihren Namen von der 1174 gegründeten Burg Landsberg auf dem Petersberge bei Halle erhalten habe. Der Gründer der Burg war Dietrich, der zweite Sohn des Markgrafen Konrads von Meißen; Dietrich führte auch als erster den Namen eines Markgrafen von Landsberg. Das Gebiet wurde später mehrfach geteilt und war stückweise mit anderen wettinischen Besitzungen verschmolzen. 1211—61 wird der Name der Markgrafen von Landsberg nicht erwähnt und taucht erst bei den Söhnen Heinrichs des Erlauchten wieder auf. 1291 kam der nördliche Teil des Landes an Brandenburg.

Einen Beitrag zur Ausbildung der Schwyzer Verfassung bringt der Aufsatz von Wackernagel[23]). Er untersucht die Umlegung der Steuer in dem Schweizer Urkanton, wobei seine hauptsächlichste Quelle der Gemeindebeschluß von 1294 ist. Die Erhebung der Steuer, zu der alle Einwohner beizutragen hatten, geschah im Rahmen der markgenossenschaftlichen Organisation. — Die von Barbarossa gegründete Reichsburg Kaiserslautern verlor im Jahre 1375 ihre Reichsunmittelbarkeit und kam in die

---

[20]) Otto R. Redlich, Herzog Adolf v. Berg in seinen Beziehungen zu Bar und zu Pont-à-Mousson (1400—1423). Düsseldorfer Jahrbuch 29, 123—146.

[21]) G. Herzog, Friedrich I der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz, nach zeitgenössischen Schriften. Drei Quellenwerke zu seiner Geschichte. Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz 37/38, 89—128.

[22]) Waldemar Giese, Die Mark Landsberg bis zu ihrem Übergang an die brandenburgischen Askanier im Jahre 1291. Berlin Phil. Diss. = Thür.-sächs. Zeitsch. 8, 1—54.

[23]) Jakob Wackernagel, Über die Schwyzerische Steuerverfassung in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Zeitschr. f. schweizerisches Recht. N. F. 37, 341—388.

Hände der Pfalzgrafen. Wahrheit[24]) stellt in seiner Dissertation die persönlichen und rechtlichen Verhältnisse der dortigen Burgmannen dar.

Städte. Ein knappgefaßtes und scharf umrissenes, aber trotzdem vielseitiges Bild von der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Stadt Marburg im späteren Mittelalter gibt Küch in der Einleitung zu seiner oben erwähnten Quellenpublikation (vgl. S. 38). Seit etwa 1225 im Besitze des Stadtrechts, genoß Marburg anfangs weitgehende Freiheit von der landesherrlichen Gewalt. Erst später wurde es durch die zentralisierenden Bestrebungen des hessischen Territorialstaates mehr eingeengt. Marburg besaß einen Rat und ein Stadtgericht. Nur die schweren Straffälle waren dem Obergericht des landgräflichen Amtmanns vorbehalten. Von den Gewerben blühte in der Stadt besonders die Wollweberei. Lebhaftes Interesse verdient auch das zweite Kapitel der Küch'schen Einleitung. Es bietet aufschlußreiche Einblicke in das städtische Schriftwesen und zugleich in die gesamte Finanzverwaltung Marburgs im späteren Mittelalter.

Eine Anzahl weiterer Neuerscheinungen beschäftigen sich mit einzelnen Rechtsverhältnissen deutscher Städte. Techen[25]) verbreitet sich an der Hand der seit dem 15. Jahrhundert erhaltenen Lotteregistern über die gemeine Mark der Stadt Wißmar, die in Lose (Lotte) eingeteilt, an die Bürger verpachtet wurde. Bei der Austeilung genossen die Ratsmitglieder besondere Vorzugsrechte, die jedoch von der Bürgerschaft wiederholt angefochten wurden. Keyser[26]) untersucht unter Benutzung der im Danziger Stadtarchiv aufbewahrten Akten, besonders der Erbenbücher, den bürgerlichen Grundbesitz in der Rechtstadt Danzig nach seiner räumlichen Lage, seiner Bebauung, seiner rechtlichen Stellung und seiner steuerlichen Belastung[27]). Wie Schaffhausen seine Reichsfreiheit wiedererlangte, schildert uns Harder[28]) nach ungedruckten Quellen. Die Stadt war im Jahre 1330 an die Habsburger verpfändet worden. Herzog Friedrich von Österreich, der im Jahre 1415 zusammen mit seinem Schützling, dem durch das Konstanzer Konzil abgesetzten Papst Johann XXIII., in Schaffhausen ein Asyl fand, entließ die Stadt aus seinem Eide. Durch Zahlung der erheblichen Summe von 30 000 Gulden wußten

---

[24]) Hans Wahrheit, Die Burglehen zu Kaiserslautern. 142 S. Heidelberger Phil. Diss.

[25]) Friedr. Techen, Bürgerrecht und Lottacker zu Wismar. Hansische Geschichtsbl. 24, 169—204.

[26]) Erich Keyser, Der bürgerliche Grundbesitz der Rechtstadt Danzig im 14. Jahrhundert. Halle Phil. Diss. = Zeitschr. des westpreuß. Gesch.Ver. 58, 1—70.

[27]) Hans Nabholz, Beitrag zum Steuerwesen der Stadt Zürich in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Zürich, Buchdruckerei Berichthaus. [lag mir nicht vor].

[28]) Rob. Harder, Schaffhausens Wiedererlangung der Reichsfreiheit im Jahre 1415. Beitr. z. vaterl. Gesch. d. Kantons Schaffhausen. 9, 63—77.

die Bürger bei Kaiser Sigismund die Anerkennung ihrer wiedererlangten Reichsfreiheit zu bewirken. Nach dem Süden Deutschlands führt uns auch die Arbeit Herzogs[29]. Der Verfasser entwirft das Lebensbild eines Augsburger Großkaufmanns, des Peter Egen von Argon, nach der Chronik von Zink. Techen[30] beschäftigt sich im Anschluß an eine Abhandlung von Semrau mit der Entwicklung des Rathauses und dessen Verhältnis zum Gewandhaus und Kaufhaus in den niederdeutschen Städten, ohne etwas Abschließendes zu geben[31. 32. 33. 34].

Die Hansa. Obwohl es nicht an Versuchen einer strafferen Zusammenfassung gefehlt hat, hat es die Hansa doch nie zu einer festen politischen Organisation gebracht[35]. Etwas günstiger lagen die Verhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiete. Die Unzuträglichkeiten, welche durch die Verschiedenheit von Maßen und Gewichten hervorgerufen wurden, waren allgemein fühlbar. Daher machten sich, wie wir aus der Arbeit von Held[36] erfahren, Bestrebungen zur Schaffung von Einheitsmaßen geltend. Sie gingen von Lübeck, dem Haupte der Hansa, aus. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen wurde auf dem Hansatage des Jahres 1376 die Einführung der Rostocker Tonne als Normalmaß für Bier- und Heringstonnen beschlossen und tatsächlich mit der Zeit durchgesetzt. Für andere Maße, Gewichte und Packungen suchte man wenigstens für engere Gebiete eine Einheitlichkeit zu erreichen, doch wurden nur geringe Erfolge nach dieser Richtung erzielt. Seit dem 15. Jahrhundert nahm der Anteil der Holländer am Ostseehandel eine immer größere Ausdehnung an. Lübeck und seine Genossen versuchten daher — so entnehmen wir den Ausführungen von Lahaine[37] — sich auf verschiedenen Wegen des lästigen Konkurrenten zu entledigen und eine Einschränkung des holländischen Handels und Verkehrs herbeizuführen. Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts stand die Unter-

---

[29] Georg Hertzog, Ein Ausburger Bürger des 15. Jahrhunderts. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins. 66, 26—31.

[30] Friedr. Techen, Rathaus und Kaufhaus im nördlichen Deutschland. Vierteljahrsschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgesch. 14, 532—541.

[31] Alfr. Schultze, Wirtschafts- und Rechtsgeschichtliches aus einer neueren Stadtrechtsedition. Vierteljahrsschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 14, 543—48.

[32] Friedr. Bertheau, Die Beziehungen Lübecks zum Kloster Preetz. Zeitschr. f. Lübeckische Gesch. 19, 153—90.

[33] Paul Knötel, Beiträge zur geschichtlichen Ortskunde von Ratibor. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens 25, 66—84.

[34] Konr. Wuttke, Studien zur älteren schlesischen Geschichte [Forts.]. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens 25, 151—64.

[35] J. v. Gierke, Die deutsche Hanse. Stuttgart, Enke. 30 S. M. 1,20. [lag mir nicht vor].

[36] Otto Held, Hansische Einheitsbestrebungen im Maß- und Gewichtswesen bis zum Jahre 1500. Hansische Geschichtsbl. 24, 127—167.

[37] Ludwig Lahaine, Die Hanse und Holland von 1474—1525. 1. Teil: Münster Phil. Diss. = Hansische Geschichtsbl. 23 (1917); 2. Teil: Hansische Geschichtsbl. 24, 227—279.

werfung der Holländer unter den Stapelzwang im Vordergrunde dieser Bestrebungen. Das Mittel führte jedoch nicht zum Ziele, da Holland an dem burgundischen Reich einen starken Rückhalt fand. Später spielte die Sundfrage in der lübischen Abwehrpolitik gegen die Holländer die erste Rolle. Man wollte eine Kontingentierung und damit eine dauernde Beschränkung der holländischen Sundfahrt durchsetzen. Aber auch hier blieb der Erfolg aus. Es war nicht möglich, den immer stärker werdenden holländischen Wettbewerb auszuschalten. Von großer Bedeutung für die Hansa war der Handelsverkehr mit Rußland. Er fand in Nowgorod seinen Mittelpunkt. Die Handelsfahrten nach der Narwa begannen in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. 1198 hören wir zum ersten Male von einem deutschen Hofe in Nowgorod. Es war der spätere Peterhof. Ihm widmet Löffler[38]) eine kurze geschichtliche Studie. Die Besucher des Nowgoroder Kaufmannskontors unterschieden sich in Sommer- und Winterfahrer. Gegen die Annahme von K. L. Goetz, daß die Winterfahrt die ältere sei, wendet sich W. Stein[39]) und legt dar, daß die Priorität nicht mit Sicherheit nachweisbar sei. Der Peterhof umfaßte Verkaufshallen, Wohnungen und andere Baulichkeiten. Er besaß auch ein besonderes Recht, die Skra. 1478 wurde die bis dahin fast unabhängige Stadt Nowgorod von Iwan III. unterworfen, und bald darauf fiel der Peterhof der Zerstörung anheim (1494).

Ostdeutsche Kolonisation. Zu den größten Kulturtaten des deutschen Volkes zählt die Kolonisation des slavischen Ostens. Wenn auch schon manches Stück Arbeit geleistet ist, so bleibt zu der Erforschung dieser bedeutsamen Vorgänge doch noch genug zu tun. Einen kurzen Überblick über die gesamte Ostbewegung des Deutschtums von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart gibt der Abriß von Nagel[40]). Naturgemäß steht die große Kolonisationsperiode des 12.—14. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Der Verfasser will nur eine Zusammenfassung der Literatur bieten; neue Quellenforschungen hat er nicht gemacht. Die Darstellung dringt nicht sehr in die Tiefe. Reutter[41]) gibt eine populär gehaltene Übersicht über die Siedlungen der Deutschen in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Er ist der

---

38) Klemens Löffler, Groß-Nowgorod und sein Peterhof. Deutsche Geschichtsbl. 19, 49—57.

39) Walther Stein, Sommerfahrt und Winterfahrt nach Nowgorod. Hansische Geschichtsbl. 24, 205—226.

40) Ferdinand Nagel, Die Ostlandwanderung der Deutschen. 79 S. gr. 8°. Berlin, Deutsche Landbuchh. M. 1,65.

41) Hans Reutter, Das Siedlungswesen der Deutschen in Mähren und Schlesien bis zum 14. Jahrh. (120 S.): Österreichs Ruhmeshalle. Ein patriotisches Jugend- und Volksbildungswerk, hrsg. v. A. Herget. Des Gesamtwerkes 4. Reihe: Aus Österreichs Vergangenheit. n° 14. kl. 8°. Leipzig. Schulwissenschaftl. Verlag A. Haase. M. 1,20.

Meinung, daß die Hauptmasse der deutschen Bewohner nicht eingewandert sei, sondern sich aus vorslavischer Zeit als Waldbauern im Gebirge behauptet und ihr germanisches Volkstum durch die Jahrhunderte hindurch bewahrt habe. Mit der Besiedlung des Waldgebietes des Colm, einer Erhebung westlich von Oschatz in Sachsen, befaßt sich die wenig übersichtlich aufgebaute Darstellung von Härtwig[42]. Das Waldland war ursprünglich Königsgut, wurde aber später stückweise an Kirchen und Privatpersonen verschenkt und geriet schließlich fast ganz in die Hände der Wettiner. Es gehörte zu einem Burgwardbezirk, aus dem später das Amt Oschatz entstand. Schon im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden hier einige deutsche Dörfer angelegt. In großem Maßstabe begann das Kolonisationswerk jedoch erst seit der Regierung des Wettiners Konrads des Großen (1122—56). Einer sehr scharfen Kritik unterzieht Bretholz[43] den Aufsatz Maetschkes über die Besiedlung des Glatzer Landes [Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens Bd. 50]. Maetschke hatte versucht, die Ansicht Palackys, daß die deutsche Kolonisation erst unter König Ottokar, besonders seit 1253 oder 1263, eingesetzt habe, mit neuen Gründen zu stützen. Demgegenüber tritt Bretholz mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß die Besiedlung des Landes mit Deutschen bereits um die Wende des 11. Jahrhunderts, spätestens aber 1114 anzusetzen sei.

Kirchengeschichte. Seit dem 15. Jahrhundert machten sich in Deutschland immer stärkere Bestrebungen nach religiöser und sittlicher Vervollkommnung bemerkbar. Sie ergriffen auch die geistlichen Orden und fanden besonders bei den Augustiner-Chorherren eine Stätte. Windsheim und Böddeken wurden die Mittelpunkte einer großen Reformbewegung. Im Jahre 1409 wurde das westfälische, ehemals freiweltliche Damenstift Böddeken mit Augustinern aus dem Bethlehemstift in Zwolle besetzt. Schatten[44] schildert uns, gestützt auf das reiche Quellenmaterial des Copiarium Budicense I, wie sich der reformierende Einfluß der westfälischen Musteranstalt auf zahlreiche Augustiner-Chorherrenklöster von Holstein bis in die Schweiz hinein ausbreitete[45].

---

[42] Rob. Härtwig, Das Waldgebiet des Colm bei Oschatz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 114—137 u. 225—252.

[43] B. Bretholz, Zur böhmischen Kolonisationsfrage. Mitt. d. Instituts f. östr. Gesch. 38, 213—40.

[44] Eugen Schatten, O. F. M., Kloster Böddeken und seine Reformtätigkeit im 15. Jahrhundert. XII, 148 S.: Geschichtliche Darstellungen und Quellen. Hrsg. von L. Schmitz-Kallenberg 4. Heft. gr. 8°. Münster, Borgmeyer u. Co. M. 6.

[45] Hildegard Eberhardt, Die Diözese Worms am Ende des 15. Jahrhunderts nach den Erhebungslisten des „Gemeinen Pfennigs" und dem Wormser Synodale von 1496. Vorreformationsgesch. Forschungen Bd. 9 [Teildruck: Halle Diss. 1917].

Häfele[46]) entwirft mit liebevoller Sorgfalt und großer Ausführlichkeit das Bild eines mittelalterlichen Gelehrten aus dem Dominikanerorden, des Franz von Retz, der von 1385—1424 als Lehrer an der Wiener Universität wirkte. Seine Lehrtätigkeit galt vornehmlich praktisch-moralischen Zwecken: er wollte vor allem Seelsorger auf dem Katheder sein und an der Besserung der kirchlichen Verhältnisse mitarbeiten. Alle seine Werke tragen einen moralisch-asketischen Grundzug. „Der Zweck der Theologie" — so äußert er sich einmal — „ist kein anderer, als die Menschen vorzubereiten und zu unterweisen, daß sie sich hüten vor den Verlockungen der Welt, daß sie alles Schädliche verachten und von ganzem Herzen dem Herrn und Erlöser nachfolgen." Retz, dessen Werke sich mehr durch Gelehrtenfleiß als durch Originalität auszeichnen, steckte noch ganz in den Banden der mittelalterlichen Scholastik. Der Humanismus hat ihn nur oberflächlich gestreift[47]). — Mitterwieser[48]) entnimmt den bisher nicht benutzten Freisinger Domkustodierechnungen von 1457—99 im Kreisarchiv zu Landshut interessante Nachrichten über die Geschichte des Doms von Freising.

B. Kapitel VI.

Kultur- und Geistesgeschichte.

Das große Reallexikon der germanischen Altertumskunde[1]) welches in einzelnen Artikeln eine Gesamtdarstellung der Kultur der germanischen Völker bis zum 12. Jahrhundert enthält, nähert sich seinem Abschluß. Von dem 4. (letzten) Bande sind im Berichtsjahre vier Lieferungen erschienen, die unter anderem längere Ausführungen über Runenschrift, Staatsverfassung usw. enthalten. Einen kurzen Grundriß der deutschen Altertumskunde mit reicher Literaturangabe gibt Laufer[2]) in

[46]) Gallus M. Häfele, Franz von Retz. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte des Dominikanerordens und der Wiener Universität am Ausgange des Mittelalters. Mit 6 Taf. XXIV, 422. gr. 8°. Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia. M. 12.

[47]) Martin Grabmann, Die Philosophia pauperum und ihr Verfasser Albert von Orlamünde. Ein Beitrag zur Geschichte des philosoph. Unterrichts an den deutschen Stadtschulen des ausgehenden Mittelalters. VIII, 56 S.: 120. Bd. 2. Heft der Beitr. z. Gesch. der Philosophie des Mittelalters. gr. 8°. Münster, Aschendorffsche Verlh. M. 2.

[48]) Aloys Mitterwieser, Der Dom von Freising und sein Zubehör zu Ausgang des Mittelalters. 98 S.: 11. Sammelblatt des histor. Vereins v. Freising. M. 1,50.

[1]) Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Unter Mitwirk. zahl. Fachgelehrten hrsg. v. Joh. Hoops. 4. Bd. 1.—4. Lief. S. 1—544. Straßburg, Trübner je M. 5.

[2]) Otto Laufer, Deutsche Altertümer im Rahmen deutscher Sitte. Eine Einführung in die deutsche Altertumswissenschaft. VII, 134 S. u. 10 S. Abb. Wissenschaft und Bildung. 148. Bd. Leipzig, Quelle und Meyer. M. 1,50.

einem illustrierten Bändchen der Sammlung „Wissenschaft und Bildung". Sein Buch bietet ein anschauliches Bild von der Mannigfaltigkeit der materiellen Kultur Deutschlands vornehmlich im Mittelalter.

Seit mehr als einem Jahrzehnt pflegen alljährlich eine oder mehrere Greifswalder Dissertationen zu erscheinen, welche den Einfluß der augustinischen Welt- und Geschichtsauffassung auf die Anschauungen von Kaisern, Päpsten und anderen führenden Persönlichkeiten und Literaten des Mittelalters untersuchen. Auch im Berichtsjahre sind zwei derartige Arbeiten erschienen, sodaß ihre Zahl wohl das zweite Dutzend überschritten hat[3]) (vgl. auch S. —). Die Dissertationen sind alle nach einem bestimmten Schema gearbeitet: sie entwickeln zuerst unter besonderer Berücksichtigung der Terminologie die Anschauungen Augustins und suchen sodann deren Einfluß auf das Handeln und die Schriften der Persönlichkeiten, die den Gegenstand der Arbeiten bilden, festzustellen. Der Anreger dieser Untersuchungen, Bernheim, beklagt sich darüber, daß man den Dissertationen seiner Schüler wenig entgegenkommende Berücksichtigung geschenkt habe. Tatsächlich ist auch der Wert einer größeren Anzahl dieser Arbeiten nicht allzuhoch anzuschlagen, da die wissenschaftlichen Anfänger vielfach recht äußerlich vorgegangen sind. Das darf aber keineswegs dazu verführen, die Idee Bernheims selbst abzulehnen oder gering zu achten. Zweifellos war man sich über die augustinische Geschichts- und Weltauffassung nicht genügend im klaren und hatte ihren bedeutenden Einfluß auf die Vorstellungswelt des Mittelalters nicht ausreichend berücksichtigt. Wir find Bernheim daher zu Danke verpflichtet, daß er daran gegangen ist, diese Lücke auszufüllen. Viele Vorgänge der mittelalterlichen Geschichte erscheinen uns in einem ganz neuen Lichte. Obwohl Bernheim bereits mehrmals selbst das Wort ergriffen hat — zuletzt im Jahre 1912 in seinem Aufsatz über Ruotgers Biographie Brunos von Köln [Zeitschrift der Savignystiftung Band 33] —, so war doch vorauszusehen, daß die Dissertationen nur die Vorarbeiten für eine zusammenfassende Darstellung des Meisters sein würden. In der Tat hat Bernheim[4]) im Berichtsjahre eine solche Arbeit erscheinen lassen. Der Verfasser entwickelt im ersten Abschnitte seiner Dartellung noch einmal gründlich und ausführlich die augustinischen Anschauungen, wie sie uns vornehmlich in der

[3]) Bernhard Gaffrey, Die Augustinische Geschichtsanschauung im Liber ad amicum des Bischofs Bonitho von Sutri. VII, 89 S. Sammlung wissenschaftl. Arbeiten. 44. Heft. gr. 8⁰. Langensalza, Wendt und Klauwell. M. 3.

[4]) Ernst Bernheim, Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf die Politik und Geschichtsschreibung. 1. Tl. gr. 8⁰. Tübingen, J. C. B. Mohr. I. Zeitanschauungen: Die Augustinischen Ideen. Antichrist und Friedensfürst. Regnum und Sacerdotium. IV, 233 S. M. 7.

Schrift De civitate dei entgegentreten, und geht dann auf ihre Fortpflanzung, besonders in den Moralia Gregors I. und dem sogenannten Pseudo-Cyprian ein. Diese Schriften waren in der ganzen abendländischen Kirche verbreitet. So strömten die augustinischen Ideen durch zahlreiche Kanäle in die Kirche und durch die Diener der Kirche in die Laienwelt ein. Mit den Anschauungen Augustins verbanden sich eschatologische Vorstellungen vom Weltuntergang, dem Reiche des Antichrist und der Wiederkehr Christi zum jüngsten Gericht und zur ewigen Herrschaft. Sie entstammten den mittelalterlichen Apokalypsekommentaren und den sybillinischen Weissagungen und beschäftigten die Geister der Menschen auf das lebhafteste. Der letzte (Haupt-) Abschnitt des Buches befaßt sich mit den Anschauungen über das Verhältnis von Sacerdotium und Regnum, die man keineswegs mit Kirche und Staat interpretieren dürfe, und gibt eine Entwicklungsgeschichte des päpstlichen Primates und des mittelalterlichen Kirchenbegriffs.

Wertvolle Einblicke in die mittelalterliche Geisteskultur gewähren die erhaltenen Bibliothekskataloge, mit deren Herausgabe man begonnen hat. Der erste Band ist von Paul Lehmann[5]) in mustergültiger Weise bearbeitet; er enthält Bücherverzeichnisse, Schenkungslisten, Preisregister und andere Dokumente über Bibliothekswesen in den Diözesen Chur und Konstanz. Außerdem hat der Herausgeber alle erreichbaren Nachrichten über die einzelnen Bibliotheken zusammengetragen und zu kurzen historischen Abrissen verarbeitet. Natürlich handelt es sich im wesentlichen um Stifts- und Klosterbibliotheken, unter denen die von St. Gallen besonders Interesse beansprucht. Einen Beitrag zur Bibliotheksgeschichte dieses altberühmten Klosters in seiner Blütezeit gibt auch die Untersuchung Mundings[6]) über das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben aus dem 10. Jahrhundert. Dieses stellte eine Art von Kalendarium mit Hinweisen auf die in der Klosterbibliothek befindlichen Heiligenleben dar und diente dazu, um die Auffindung der liturgisch verwendeten Lesestücke über die Heiligen an ihren Tagen zu erleichtern. Heute besteht der Hauptwert des Verzeichnisses darin, daß wir feststellen können, welche Bücherschätze im 10. Jahrhundert in St. Gallen vorhanden waren. Von dem ausführlichen Katalog der Reichenauer Handschriften liegt nunmehr der dritte Band abgeschlossen

---

[5]) Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Bd. 1. Die Bistümer Konstanz und Chur. Bearb. v. Paul Lehmann. Mit 1 Karte. München, C. H. Beck. XVII, 599 S.

[6]) Emman. Munding, O. S. B., Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften im Cod. Sangall. n⁰ 566. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der St. Galler Handschriftensammlung. Nebst Zugabe einiger hagiologischer Texte. XVI, 184 S. = Texte und Arbeiten. Hrsg. durch die Erzabtei Beuren. 1. Abt. 3./4 Heft. gr. 8⁰. Beuren, Kunstschule der Erzabtei Beuren. Leipzig, O. Harrassowitz in Komm. M. 11.

vor. Er ist von Preisendanz[7]) bearbeitet und enthält vornehmlich Zeugnisse zur Geschichte der Bibliothek und ihrer Handschriften.

Frensdorff[8]) führt seine rechts- und kulturgeschichtlichen Studien über Verlöbnis und Eheschließung nach den hansischen Rechts- und Geschichtsquellen weiter. Sie bringen ebenso wie die Ausführungen Schués[9]) über das Gnadebitten in Recht, Sage, Dichtung und Kunst mancherlei interessantes Detail[10]).

Eine poetisch verklärte Geschichte der vornehmen Welt und ihrer Kultur im Mittelalter bietet das Buch von Gleichen-Russwurm[11]).

B. Kapitel VII.

Rechts-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte.

Das Feld der mittelalterlichen Rechts- und Verfassungsgeschichte, das von Juristen und Historikern gemeinsam bebaut wird, hat im Berichtsjahr eine reiche Ernte gezeitigt. Eine zusammenfassende Darstellung über den deutschen Staat im Mittelalter gibt Keutgen[1]). Er will feststellen, „wo im Gemeinschaftsleben der Deutschen das Staatliche, der Staat jeweils zu erkennen ist", und sucht Wesen und Entwicklung des mittelalterlichen Staates an der Hand der festen staatsrechtlichen Begriffe wie Staatspersönlichkeit, Staatssouveränität, öffentliches und privates Recht aufzuklären. Diese Begriffe sind jedoch von einer jüngeren Richtung der Staatsrechtswissenschaft angefochten und genießen nicht mehr ungeteilte Anerkennung. Daher bleibt ein Teil der Ausführungen problematisch. Keutgen sieht im ganzen Mittelalter einen Dualismus von öffentlichem und privatem Recht. Im früh-

---

7) Alfred Holder †, Die Reichenauer Handschriften, beschrieben und erläutert. 3. Bd. 2. Lief. Zeugnisse zur Bibliotheksgeschichte. Gesammelt und bearb. von K. Preisendanz. IX, 269 S. m. 8 Taf. 1917 (Umschl. 1918). Die Handschriften der großherzogl. bad. Hof- u. Landesbibl. in Karlsruhe Bd. VII. Lex. 8⁰. Leipzig, B. G. Teubner. M. 12.

8) Ferd. Frensdorff, Verlöbnis und Eheschließung nach hansischen Rechts- und Geschichtsquellen [Forts]. Hansische Geschichtsbibl. 24, 1—126.

9) Karl Schué, Das Gnadebitten in Recht, Sage, Dichtung und Kunst. Ein Beitrag zur Rechts- und Kulturgeschichte. Zeitschr. des Aachener Gesch.Ver. 40, 143—286.

10) Heinr. Glitsch, Mittelalterliche Gottesurteile: Wasserprobe, Feuerprobe, Zweikampf zwischen Mann und Frau. (Neue [Titel-]Ausgabe.) Mit 7 Abb. 63 S. Leipzig o. J. (1918), Voigtländer. M. 1.25.

11) Alexander v. Gleichen-Russwurm, Der Ritterspiegel. Geschichte der vornehmen Welt im romanischen Mittelalter. 2. Taus. 8⁰. Stuttgart, Julius Hoffmann. M. 15.

1) Ferdinand Keutgen, Der deutsche Staat im Mittelalter. VII, 186 S. gr. 8⁰. Jena, G. Fischer. M. 6. [Vgl. Korselt in: Hist. Vierteljahrsschr. 19, 86 ff.]

germanischen Staate tritt das öffentliche Recht nach seiner Ansicht besonders in dem Wahlkönigtum und der Banngewalt hervor. Auch das Lehnsverhältnis enthalte einen starken staatsrechtlichen Einschlag: es beruhe nicht auf einem Privatvertrage, sondern auf gewohnheitsrechtlicher und gesetzlicher Norm. Das Kernstück des Buches bildet das vierte Kapitel über den Reichsfürstenstand. Hier bietet Keutgen wertvolle neue Forschungen, deren Resultate von den bisherigen, auf Ficker beruhenden Anschauungen wesentlich abweichen. Er geht davon aus, daß es verkehrt sei, Princeps vor dem Ende des 12. Jahrhunderts als einen Terminus technicus und die Fürsten als einen abgeschlossenen Stand, der sich auf das Grafenamt gründete, anzusehen. Die Prinzipes seien kein Amtsadel, sondern die Vornehmsten innerhalb der einzelnen Stämme gewesen. Aus ihrem Kreise hätte man die hohen Reichsbeamten genommen. Die politische Macht, nicht das Amt sei es gewesen, wodurch die Fürsten über ihre Standesgenossen erhoben wurden. So sei allmählich ein besonderer Fürstenstand entstanden, der Ende des 12. Jahrhunderts seine feste verfassungsmäßige Abgrenzung erhielt. Diese Abgrenzung erfolgte, wie Moeller[2]) darzutun sucht, anläßlich des Prozesses Heinrichs des Löwen. Von den Anhängern des Sachsenherzogs sei der Einwand erhoben, daß der Angeklagte nur von Seinesgleichen, also von Fürsten, abgeurteilt werden könne; das sei von der Prozeßleitung anerkannt. Moeller ist der Ansicht, daß bei dieser Gelegenheit ein heute verlorenes Weistum über den Fürstenstand aufgestellt worden sei, des Inhalts, daß zu den Fürsten gehöre, wer keines Laien Mann sei. Die Gelnhäuser Urkunde unterscheidet zum ersten Male die Fürsten unzweideutig von den übrigen Oberfreien. Die letzten Kapitel des Keutgenschen Buches befassen sich mit der staatlichen Qualität der Territorien und ihrer Ausbildung. Fürst und Landstände haben nach der Ansicht des Verfassers zusammen den Aufbau des Staates bewirkt, wenn sie sich auch oft heftig befehdeten. Trotz der Entwicklung der Territorien zum Staat sei jedoch das Reich „der Staat kat exochen" geblieben. Mag man auch diesen oder jenen Ausführungen Keutgens nicht zustimmen, so bleibt sein Werk doch eine sehr erfreuliche Bereicherung der verfassungsgeschichtlichen Literatur. Abgesehen von vielen wertvollen Einzelresultaten trägt das Buch als ganzes wesentlich dazu bei, um das Verständnis für das Wesen des mittelalterlichen Staates zu vertiefen.

Zu der allgemeinen Darstellung Keutgens kommt eine größere Anzahl von Einzeluntersuchungen. Eva Sperling[3]) beschäftigt

---

[2]) Richard Moeller, Die Neuordnung des Fürstenstandes und der Prozeß Heinrichs des Löwen. Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgesch. German. Abt. 39, 1—44.

[3]) Eva Sperling, Studien zur Geschichte der Kaiserkrönung und Weihe. 63 S. Freiburger Phil. Diss.

sich mit dem Hergang und den einzelnen Akten der Kaiserkrönung und Weihe. Sie sucht die Herkunft und Bedeutung der einzelnen Teile des Krönungszeremoniells aufzuklären, ohne daß es ihr gelungen wäre, neue Resultate von wesentlicher Bedeutung zu bringen. — Mayer[4]) verteidigt mit besonderer Berufung auf angelsächsische und niedersächsische Rechtsquellen seine Auffassung von der Hundertschaft gegen den Freiherrn von Schwerin und greift selbst die „Mengetheorie" seines Kritikers an. — Eine Abhandlung von Bast[5]) erforscht die Ministerialität im Exstift Trier. Nach einer statistischen Übersicht über die Familien untersucht der Verfasser nach dem Vorbilde zahlreicher Dissertationen analogen Inhalts die sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse. Ein Mangel ist zweifellos darin zu sehen, daß Bast nicht zu den Forschungen Viktor Kerns über die Entstehung des niederen Adel Stellung genommen hat. Im übrigen ist die Arbeit klar und verständig, wenn auch ohne neue Gesichtspunkte. Eine wesentliche Lücke der mittelalterlichen Rechtsgeschichte wird durch den Aufsatz von Pöschl[6]) ausgefüllt. Es fehlte bisher eine systematische Untersuchung über den Neubruchzehnten, der von dem durch Urbarmachung gewonnenen Lande zu entrichten war, obwohl er besonders im Osten von Deutschlands eine hervorragende Rolle gespielt hat. In karolingischer Zeit befaßte sich die kirchliche Gesetzgebung zum ersten Male mit dem Novalzehnten. Als dem obersten Zehntherren der Diözese stand dem Bischof grundsätzlich die Abgrenzung und Verteilung auch des Neubruchzehnten zu, doch beschränkte sich in der Regel praktisch seine Mitwirkung auf die außerhalb der abgegrenzten Zehntbezirke gelegenen Rodungen. Obwohl der Zehnt ausdrücklich der Kirche vorbehalten war — er sollte die Haupteinnahme der Pfarrer bilden —, so geriet er doch häufig in die Hände von Laien. Das gilt auch für den Novalzehnt. Eine Ausnahmestellung hinsichtlich der Zehntpflicht nahmen die meisten Klöster ein: sie besaßen Zehntbefreiung für ihre eigenen Kulturen.

Eine ganze Anzahl kleiner Abhandlungen widmet Meininghaus den rechtlichen Verhältnissen der Grafschaft Dortmund. Als Entstehungszeit der Grafschaft[7]) glaubt er das 12. Jahrhundert annehmen zu dürfen. Die Grafschaft ist nach seiner Ansicht nicht aus dem Amtsbezirk des karolingischen Domänen-

[4]) Ernst Mayer, Zur Hundertschaft und Zehntschaft. Eine Entgegnung an Claudius Freiherrn von Schwerin. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftgesch. 14, 483—93.

[5]) Joseph Bast, Die Ministerialität des Erzstifts Trier. Beiträge zur Geschichte des niederen Adels. VIII, 111 S. Trierisches Archiv. Hrsg. v. G. Kentenich und J. Chr. Lager. 17. Erg.-Heft. gr. 8⁰. Trier, Lintz. M. 12.

[6]) Arnold Pöschl, Der Neubruchzehnt. Archiv f. kathol. Kirchenrecht 98, 3—51, 171—214, 333—380, 497—548.

[7]) Aug. Meininghaus, Die Entstehung des Dortmunder Grafenamtes und Grafschaftslehens. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 192—203.

richters, sondern aus einer Reichsvogtei hervorgegangen. Im Laufe des 13. Jahrhunderts sei der Amtscharakter der Vögte geschwunden und aus der Vogtei eine lehnbare Grafschaft geworden. Das vorgebrachte Beweismaterial ist freilich etwas dürftig. Die Grafen von Dortmund[8]) spricht Meininghaus als Reichsministerialen an, doch stammten sie von einem ursprünglich edelfreien Geschlecht ab. In Westfalen hatten sich neben den Gogerichten, die frühzeitig in die Hände der Territorialherren geraten waren, Freigrafengerichte[9]) erhalten. Vor ihnen waren Adelige und Freie zuständig. Die Freigrafenämter wurden vom Kaiser auf Lebenszeit verliehen. Erst im 15. Jahrhundert wurden sie vom Lehnswesen ergriffen und in die territoriale Organisation eingereiht. Derartige Freistühle gab es auch in der Grafschaft Dortmund[10, 11]).

Ein dankbares Gebiet für rechts- und verfassungsgeschichtliche Studien bilden die deutschen Territorien[12, 13]) und Städte. Die Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen veröffentlicht die unvollendete Arbeit des im Felde gefallenen Grafen von der Gröben[14]), eines Schülers von Below. Sie handelt in vier Kapiteln von den Zöllen, den Märkten, der Stadtbefestigung und der Ratsverfassung von Hildesheim. Besonderes Interesse erwecken die Ausführungen über die Entstehung der Ratsverfassung. Die städtische Selbstverwaltungsbehörde entwickelte sich organisch aus der Bürgerschaft; sie wurde aus einer Anzahl angesehener und reicher Bürger gebildet, die aus Gewohnheit einen maßgebenden Einfluß auf das öffentliche Leben ausübten. Es waren die Burgenses, denen die Universitas civium gegenüberstand. Der Rat war die Vertretung der städtischen Aristokratie und hatte bis zum Emporkommen der Zünfte die gesamte politische Leitung der Stadt in Händen. Einen interessanten Beitrag zur Stadtgeschichte gibt Lappe[15]) auf Grund reichen archivalischen Materials in seiner Arbeit über die Entstehung der Feldmarkverfassung der Stadt Werne in Westfalen. Zwischen den Bauernschaften Mottenheim und Werne entstand um die Kirche, die auf

---

8) Aug. Meininghaus, Zur Standesgeschichte der Grafen von Dortmund. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 169—191.

9) Aug. Meininghaus, Freigrafenamt und Freigrafenlehen. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 204—216.

10) Aug. Meininghaus, Seit wann gab es in der Grafschaft Dortmund Freistühle? Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 157—168.

11) Aug. Meininghaus, Die Dortmunder Freigerichtsmalstatt bei den Lohern. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 149—156.

12) Hans Beusch, Rechtsgeschichte der Grafschaft Werdenberg. 125 S. mit 1 Karte. Bern. Jurist. Diss. [lag mir nicht vor].

13) Rosa Benz, Die rechtlichen Zustände im Lande Appenzell in ihrer historischen Entwicklung bis 1513 unter besonderer Berücksichtigung des Landammannamtes. Appenzellische Jahrbücher 46, 1 ff. [lag mir nicht vor.]

14) Graf Arth. v. d. Groeben, Zur Entstehung der Stadtverfassung in Hildesheim. Zeitschr. f. Niedersachsen 85, 65—122.

15) Jos. Lappe, Die Entstehung der Feldmarkverfassung der Stadt Werne. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. (Westfalens). 1. Abt. 76, 56—211.

dem Fronhof des Bischofs von Münster lag, eine neue Ansiedlung von Krämern und Handwerkern. Aus ihr ging die Stadt Werne hervor. Die Bewohner der beiden Bauernschaften wurden im 14. Jahrhundert von dem bischöflichen Landesherrn in die Stadt verpflanzt. Dadurch wurden die gemeinen Marken von Mottenheim und Werne zur Stadtmark. Das Bürgerrecht in Werne verlieh den Anspruch auf die Nutzung der Mark. Franz Beyerle[16]) unterzieht das älteste Freiburger Stadtrecht, das in der Handfeste des Grafen Rudolf von Zähringen von 1275 erhalten ist, einer Untersuchung. Er sucht nachzuweisen, daß die ersten 22 Artikel der Urkunde die Bestätigung einer älteren Rechtsaufzeichnung seien, die höchstwahrscheinlich auf König Heinrich VI., den Gründer der Stadt, zurückgehe und aus der Zeit von 1185—96 stamme. Kisch[17]) beschreibt und analysiert eine Sammlung von Schöffensprüchen aus einem Codex saec. XV. im Ratsarchiv zu Görlitz.

Schmollers Jahrbücher bringen aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Gründers und Herausgebers einen Aufsatz über die Kaufgilden[18]). Die Ausführungen knüpfen an die Forschungen von Nitzsch an. Gilden waren Interessenverbände, deren Mitglieder sich durch Eidschwur, Bruderschaftstrinken usw. verbanden. Von besonderer Bedeutung wurden die Kaufgilden, in denen sich Kaufleute und Handwerker nach dem Vorbilde der bäuerlichen Markgenossenschaften organisierten. Der Verfasser setzt sich mit seinen Theorien mehrfach in Widerspruch zu der herrschenden Meinung, so auch darin, daß er den Gilden einen erheblichen Einfluß auf die Bildung der Zünfte und die Entstehung der Stadtverfassung zuschreibt.

Lotte Wever[19]) verbreitet sich in ihrer tüchtigen Freiburger Dissertation über die Anfänge des Leinengewerbes in Deutschland. Die Leinenweberei war den Germanen seit prähistorischer Zeit bekannt. Im Mittelalter gehörten Rohstoffe und Gewebe aus Flachs und Hanf an vielen Stellen zu den grundherrlichen Abgaben der Hörigen. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind berufsmäßige Leinweber nachweisbar. Einen merklichen Aufschwung nahm das Gewerbe erst mit dem Aufblühen der Städte. Aus dem 13. Jahrhundert haben wir die ältesten Nachrichten von Leinweberzünften, über deren Organisation und Wesen die Verfasserin interessante und vielseitige Mitteilungen macht.

---

[16]) Franz Beyerle, Das älteste Breisacher Stadtrecht. Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgesch. Germ. Abt. 39, 318—45.

[17]) Guido Kisch, Schöffenspruchsammlungen. Zeitschr. d. Savignystiftung f. Rechtsgesch. 39, 246—69.

[18]) Gust. Schmoller, Die älteren deutschen Kaufgilden und die der Nachbarländer. Schmollers Jahrb. f. Gesetzgebung, 42, 47—92.

[19]) Lotte Wever, Die Anfänge des deutschen Leinengewerbes bis zum Ausgang des 14. Jahrh. 71 S. Freiburg. Phil. Diss.

B. Kapitel VIII.

Kirchengeschichte.

Hennecke[1]) berichtet über die vorbereitenden Schritte, die er für eine zusammenfassende Darstellung über die mittelalterlichen Heiligen Niedersachsens gemacht hat. Bönhoff[2]) untersucht die Patrone der mittelalterlichen Kirchen in Sachsen. Der größten Beliebtheit erfreuten sich Johannes der Täufer und St. Georg. St. Martin und St. Ägidius glaubt der Verfasser als eine Art von Kolonisationsheiligen ansprechen zu können.[3]) Rottkolben[4]) macht Mitteilungen über die Geschichte des Stifts Kempten; Scheiwiler[5]) gibt eine Schilderung der Geschichte des Pelagiusstifts in Bischofszell[6. 7. 8. 9. 10]).

B. Kapitel IX.

Kunst- und Baugeschichte.

Von Matthaeis[1]) Geschichte der deutschen Baukunst im Mittelalter liegt nunmehr die vierte Auflage in zwei Heften vor, von denen das erste die romanische, das zweite die gotische Baukunst umfaßt. Besonders ausführlich geht der Verfasser auf den gotischen Zentralbau ein.

---

1) Edgar Hennecke, Die mittelalterlichen Heiligen Niedersachsens. Zeitschr. f. Niedersachsen. 85, 123—130.

2) Bönhoff, Die Schutzheiligen der vorreformatorischen Kirchen in den Städten des heutigen Kgreiches Sachsen. Beitr. zur sächs. Kirchengesch. 31, S. 112—143.

3) Johannes Meyer, O. Pr., Liber de viris illustribus Ordinis Praedicatorum. Hrsg. v. Fr. Paulus [Maria] v. Loë, O. Pr., VIII, 92 S. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Hrsg. v. Paulus [Maria] von Loë u. Hieron. Wilms. 12. Heft. gr. 8⁰. Leipzig, O. Harrassowitz. M. 6. [lag mir nicht vor].

4) Rottenkolber, Studien zur Geschichte des Stiftes Kempten [1. Teil] Studien und Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens. 39, 265—303.

5) Alb. Scheiwiler, Die Geschichte des Chorstifts St. Pelagius zu Bischofszell im Mittelalter. Zürich Diss. [= Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees 45].

6) Hieronymus Wilms, O. Pr., Aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Mit 10 Bildern (im Text) von Raymundus van Bergen O. P. 2. u. 3. Aufl. XV, 284 S. 8⁰. Freiburg i. B. O. J. (1918) Herdersche Verlagsbuchhandlung. M. 4,80.

7) Karl Obser, Äbtissinnen und Konventslisten des Klosters Frauenalp. Zeitschr. d. Oberrheins 72, 424—32.

8) David Leistle, Die Äbte des St. Magnusstifts in Füssen [Forts.] Studien u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens 39, 304—340.

9) Herm. Rothert, Die Vikarien in der Marienkirche zu Dortmund. Beitr. z. Gesch. Dortmunds. 25, 111—37.

10) A. Naegle, Die neueste Untersuchung der Reliquien des hl. Adalbert in der Prager St. Veitskirche. Mitteil. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen. 57, 226—31.

1) Adalbert Matthaei, Deutsche Baukunst im Mittelalter I. Von den Anfängen bis zum Ausgang der romanischen Baukunst. 4. Aufl. Mit 35 Abb. im Text. VI, 104 S. II. Gotik und „Spätgotik". 4. Aufl. Mit 67 Abb. im Text. Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig, B. G. Teubner. No. 8 u. 9. je M. 1,50.

Unter den Stätten mittelalterlicher Kunst nimmt die Stadt Regensburg einen besonderen Platz ein. Die ältesten Baudenkmäler gehen bis in die karolingische Zeit zurück. Wagner[2]) stellt zwei Höhepunkte der romanischen Baukunst in Regensburg fest. Der eine liegt in der Zeit der sächsischen und salischen Kaiser und stand unter norditalienischem Einfluß. Für die zweite Blütezeit, die in die zweite Hälfte des 12. Jahrhundert fällt, läßt sich ein nordisch-normannischer Einfluß feststellen. Noch stärker waren die fremden Einflüsse auf die deutsche Baukunst in der Zeit der Gotik. Sie gingen von Frankreich aus. Deutsche Baumeister wanderten im 13. Jahrhundert in größerer Anzahl nach dem Westen und führten das im Nachbarland Erlernte in die Heimat ein. Sie und die Bettelmönche brachten die Frühgotik in Deutschland zum Durchbruch. In Regensburg fand der gotische Baustil, wie wir der inhaltsreichen Arbeit von Graf[3]) entnehmen, Ende des 13. Jahrhunderts Eingang. Damals wurde der gotische Dom von Meister Ludwig begonnen. Daß auch auf dem Gebiete der Plastik in Regensburg Tüchtiges geleistet wurde, geht aus der Untersuchung von Schinner hervor. Im 14. und 15. Jahrhundert war die Dombauhütte das Zentrum aller bildhauerisch geschulten Kräfte in der Stadt[5]).

In dem Anhange zu seiner ausführlichen baugeschichtlichen Studie über das Kloster zum Heiligen Kreuz in Meissen gibt Rauda[6]) einen 100 Seiten langen Überblick über die Baukunst der Benediktiner und Zisterzienser in Sachsen. Die Hirsauer führten den cluniacensischen Bautypus in Deutschland ein und entfalteten in ihren Bauten den höchsten Luxus, während die Zisterzienser einfache Kirchen- und Klosterbauten errichteten.

Heynssen[7]) macht den interessanten Versuch, „in einem kleinsten Ausschnitt die Entwicklung der Stadtbaukunst und die Entwicklung von Hamburg darzustellen“ und damit zugleich einen Beitrag zur historischen Topographie der Stadt zu liefern. Er sucht an einzelnen Beispielen den Einfluß der natürlichen Bodenbeschaffenheit auf die Straßenführung und die Grundstückeinteilung festzustellen und kommt zu dem Resultat, daß man wohl

---

2) Hans Wagner, Studien über die romanische Baukunst in Regensburg. Verhandl. d. hist. Vereins v. Oberpfalz. 68, 42—154.

3) Herm. Graf, Altbayrische Frühgotik. Ein Beitrag zu Bayerns Baugeschichte. München, Piper. V, 151 S.

4) Joh. Schinner, Die gotische Plastik in Regensburg. Mit 8 Lichtdrucktafeln. 129 S. Studien z. deutschen Kunstgesch. 207. Heft.

5) Otto Schmitt, Das Südportal des Wormser Domes. Ein Beitrag zur Geschichte der rheinischen Plastik im ausgehenden 13. u. frühen 14. Jahrhundert. Mainzer Zeitschr. XII/XIII, 115—143.

6) Fritz Rauda, Die Baukunst der Benediktiner und Zisterzienser im Königreich Sachsen und das Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz in Meißen [Forts. u. Schluß]. Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Meißen 10. Bd.

7) F. Heynssen, Zur Geschichte der Stadtbaukunst Hamburgs im Mittelalter. Hamburg, Boysen u. Maasch. VIII, 50 S. M. 5,50.

nach einer geregelten Anlage gebaut, nicht aber das Gelände vorher ausgemessen und abgesteckt habe.

Eine ausführliche Studie widmet Schmoll[8]) den bildlichen Darstellungen der heiligen Elisabeth vom 13.—16. Jahrhundert. In den drei einleitenden Kapiteln befaßt sich Schmoll mit dem Leben, der Legende und dem Kultus der Heiligen. In fleißiger Sammelarbeit ist eine Fülle von Material zusammengetragen und geordnet. Im vierten Kapitel kommt der Verfasser zu seinem eigentlichen Thema. Aus der Masse der bildlichen Darstellungen sind die wichtigsten Werke genauer beschrieben und kritisch untersucht. An den kunstgeschichtlichen Ausführungen übt Küch [Zeitschr. f. hess. Gesch. 52, 192—96] scharfe Kritik.

Zwei Untersuchungen beschäftigen sich mit Einzelwerken mittelalterlicher Malerei. Grimschitz[9]) untersucht die Freskogemälde an der Westempore des Gurker Doms (von etwa 1264); er zählt sie zu den „bedeutendsten Denkmälern der Malerei des früheren Mittelalters". Neuwirt[10]) erklärt das Altarwerk in der Graudenzer Marienkirche (von zirka 1380) für ein Werk aus der Schule des böhmischen Meisters Herrmann von Neuhaus.

B. Kapitel X.

Lokalgeschichte.

Keussen[1]) legt von seiner Geschichte der Stadt Köln im Mittelalter, welche die Einleitung seiner Topographie der Stadt Köln bildet, einen revidierten Sonderabdruck vor. Der historische Verein für Straubing und Umgebung läßt als Festgabe zur Feier des 700 jährigen Gedenkjahres der Neustadt ein Urkundenbuch der Stadt Straubing erscheinen, das von Solleder[2]) herausgegeben ist. Denker[3]) berichtet an der Hand von gedruckten

---

8) F. Schmoll, Die heilige Elisabeth in der bildenden Kunst des 13. bis 16. Jahrhunderts. Beitr. zur Kunstgesch. Hessens und des Rhein-Maingebietes. 3. Bd. X, 160 S. und 38 Taf. M. 12.

9) Bruno Grimschitz, Die Entstehungszeit der Freskenfolge an der Westempore (Bischöflichen Kapelle) des Gurker Domes. Carinthia. Mitt. des Gesch. Ver. f. Kärnten 108.

10) Jos. Neuwirth, Die Beziehungen des Graudenzer Altarwerkes der Marienburg zur altböhmischen Malerei. Mitteil. für Gesch. d. Deutschen in Böhmen. 56, 82—113.

1) Herm. Keussen, Köln im Mittelalter. Revidierter Sonderabdruck aus der 2. Preisschrift der Mevissenstiftung. Bonn, Hanstein.

2) Fridolin Solleder, Urkundenbuch der Stadt Straubing. 1. Bd. Festgabe d. histor. Vereins für Straubing und Umgebung zur Feier d. 700. Gedenkjahres der Gründung der Neustadt. IV, 888 S. gr. 8°. Straubing, Histor. Verein für Straubing und Umgebung. M. 20.

3) H. Denker, Der Waldbesitz des Klosters Neuwerk im Oberharz nach alten Urkunden. Zeitschr. d. Harzvereins 515, 22—77.

und ungedruckten Güterverzeichnissen über den Waldbesitz des Goslarer Klosters Neuwerk. Der Stadtpfarrer Stein[4]) schildert die Geschichte des württembergischen Städtchens Heidenheim im Mittelalter[5, 6]).

C. Neuere Zeit.

Kapitel I.

Die Epoche der Reformation (1500—1555).

Bibliographie. — Allgemeines zur Reformation. — Luther. — Verlauf der Reformation und politische Geschichte. — Freunde und Gegner der Reformation. — Landes- und Ortsgeschichte.

Bibliographie. In den Vorjahren und namentlich im Lutherjubiläumsjahre ist die reformationsgeschichtliche Forschung ungewöhnlich stark gefördert worden, ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Lutherforschung, den W. Köhler[1]) bietet, ist daher mit Dank zu begrüßen. Die Studie will keine lückenlose Registrierung aller einschlägigen Arbeiten geben, sondern nur an der Hand der wichtigsten literarischen Leistungen die erreichten Wegpunkte markieren und andeuten wie es weiter gehen soll. Eingehend werden u. a. die neueren Lutherausgaben, die Lutherbiographien, die Forschungen über Luthers Theologie, insbesondere die an Troeltschs Studien anschließenden Kontroversen besprochen. Den großen Anteil, den die Zeitschrift für Kirchengeschichte in ihren ersten 36 Bänden an der reformationsgeschichtlichen Forschung gehabt hat, führt B. Beß[2]) in einer Übersicht vor, die als bibliographisches Hilfsmittel willkommen ist, ein solches und weiterhin ein gutes Orientierungsmittel sind auch die regelmäßigen ausführlichen Mitteilungen über die neuere Reformationsliteratur in dem von Friedensburg[3, 4]) heraus-

---

4) Richard Stein, Heidenheim im Mittelalter. 80 S. mit 1 Titelbild. gr. 8°. Stuttgart, W. Kohlhammer 3—.

5) Fritz Jecklin, Aus der ältesten Geschichte der Herrschaft Haldenstein und ihrer Inhaber bis auf die Zeit Heinrich Ammanns von Grüningen. Chur. Buchdruckerei Sprecher, Eggerling u. Co. [Lag mir nicht vor].

6) E. König, Die ehemaligen Lehnsherren und Lehnsinhaber der Dörfer Groß- und Kleinhettstedt nebst ihren Besitzungen, unter besonderer Berücksichtigung des Geschlechts derer von Hetstete. Zeitschr. f. thür. Geschichte. 31, 118—154.

1) Köhler, W., Der gegenwärt. Stand der Lutherforschung: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 1—60.

2) Beß, Bernh., Der Anteil der Zeitschr. f. Kirchengesch. an der reformationsgeschichtl. Forsch.: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 235—271.

3) Mitteilungen [betr. neuere Reformationsliteratur]: Archiv f. Reformationsgeschichte 15, 108—124, 230—252.

4) „Nachrichten" [betr. neuere Literatur, insbes. Lutherliteratur]: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 466—543.

gegebenen Archiv für Reformationsgeschichte. Ein Verzeichnis der wichtigsten neueren Arbeiten eines der fruchtbarsten und erfolgreichsten Forschers auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte, P. Kalkoff, gibt G. Krüger[5]).

Die Überfülle der Lutherliteratur, die das Jubiläumsjahr gebracht hat, verzeichnet mit erschöpfender Genauigkeit bis zu den kleinsten Gelegenheitsschriften herab M. Laue[6]) im Rahmen seiner thüringisch-sächsischen Bibliographie. Eine kritische Übersicht über die Literatur des Lutherjubiläums, die er selbst als ein Bild des heutigen Protestantismus bezeichnet, legt von seinem bekannten Standpunkt aus der Innsbrucker Jesuit H. Grisar[7]) vor. Er glaubt festgestellt zu haben, daß die sogenannte liberale Theologie tonangebend und vorherrschend gewesen sei, man werde durch sie lebhaft inne, wie unendlich weit bereits der Abstand des größten Teiles des gelehrten Protestantismus vom Luthertum gediehen sei und wie unversöhnlich gegen das Alte man auf dieser Seite auf den Wegen modernen Unglaubens vorwärtsschreite, aber auch auf der positiven Seite finde in theologischer Beziehung das eigentliche Luthertum, einzelne Ausnahmen abgerechnet, nur Lobreden mit verhaltener Stimme[8, 9]).

Reformation. Allgemeines. Die kirchengeschichtliche Bedeutung der Reformation faßt R. Seeberg[10]) dahin zusammen, daß diese nicht als reine Negation des mittelalterlichen Christentums, aber auch nicht als Abschluß der mittelalterlichen Entwicklung zu verstehen sei. Erst die Reformation habe das Christentum in seiner Reinheit als Erlösungsreligion erfaßt und sei damit zu dem Christentum der apostolischen Zeit zurückgekehrt, sie habe aber dieses „wider eine gewappnete Heerschar von Dogmen und Dekreten verteidigen und es in unendlich viel komplizierteren Verhältnissen als die Apostel sie kannten, durchsetzen müssen." Die dauernden Wirkungen der Reformation im Hinblick auf die Gegenwart behandelt eine aus Volkshochschulvorträgen erwachsene, für weitere Kreise berechnete Arbeit des jüngst verstorbenen Alb. Hauck[11]). Sie betrachtet im einzelnen die

---

5) Krüger, Gust., Kalkoffs Studien zur Frühgesch. der Reformation: Theol. Studien u. Kritiken 91, 144—155.

6) M. Laue, Bibliographie der thüring.-sächs. Gesch.: Thüring.-sächs. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 8, 58—104, 159—180.

7) Hartm. Grisar, S. J., Die Literatur des Lutherjubiläums 1917, ein Bild des heutigen Protestantismus: Zeitschr. f. kathol. Theologie 42, 591—628, 785 bis 814. (Auch separat erschienen: Innsbruck, Rauch, M. 2.)

8) F. Cohrs, Zum Reformationsjubiläum 1917: Zeitschr. d. Gesellsch. f. niedersächs. Kirchengesch. 23, 127 ff.

9) Rassow, P., Lutherschriften 1917: Preuß. Jahrbücher 172, 198—211.

10) Seeberg, Reinh., Die kirchengeschichtl. Bedeutung der Reformation Luthers: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 61—88.

11) Alb. Hauck, Die Reformation in ihrer Wirkung auf das Leben. Sechs Volkshochschulvorträge. Leipz., Teubner, 113 S. M. 2,50.

Wirkungen der Reformation auf die Frömmigkeit, die sittlichen Anschauungen, den Staat, den Gottesdienst und das Kulturleben[12].

Im Anschluß an die letzten Kapitel seines 1917 erschienenen wichtigen Werkes über die Ursachen der Reformation skizziert G. v. Below[13] in einem Vortrage die Bedeutung der Reformation für die politische Entwicklung. Er betont, daß diese nicht nach ihren Leistungen für die Förderung der weltlichen Kultur, sondern nach ihrer Bedeutung für den Fortschritt des religiösen Gedankens beurteilt werden müsse, sie habe aber eine Befreiung des Staates durch die Wegräumung der Unterscheidung zwischen kirchlichem Wirken und weltlichen Handlungen und durch die Beschränkung der Religion und der Kirche auf das ihr eigene Gebiet gebracht. In den konkreten Verfassungsfragen habe sich die Reformation natürlich nicht von den überlieferten Anschauungen unabhängig gezeigt, auch die Befreiung des Staates von der Kirche, die man Luther nachrühme, dürfe nicht an modernen Anschauungen gemessen werden. Für die Pflege des Nationalbewußtseins habe die Reformation in ihrer Zeit kaum etwas getan, sie habe aber das Feld für eine stärkere Entwicklung desselben recht frei gemacht.

Eine Betrachtung des Juristen Alfr. Schultze[14] über das Verhältnis zwischen Stadtgemeinde und Reformation regt zu weiteren Forschungen auf diesem bisher wenig beachteten Grenzgebiete an. Sie zeigt, daß die starke Initiative, die die Reformation in der Bürgerschaft auslöste, bald wieder, namentlich durch den wachsenden theologischen Einfluß verloren ging, die Stadtkirche wurde durch die Stadtobrigkeit absorbiert. Bis in das 19. Jahrhundert hinein hat es eine selbständige, von der politischen Gemeinde losgelöste Kirchengemeinde im Rechtssinne nicht gegeben.

Den Auswirkungen der Reformation über die östlichen Grenzen Deutschlands hinaus dient die Studie Th. Wotschkes[15] über Wittenberg und die polnischen Unitarier, deren erster Teil bereits früher erschien, bisher ungedrucktes Material aus dem Dresdener Hauptstaatsarchiv und der Hamburger Stadtbibliothek ist beigegeben.

---

12) Th. Brieger, Martin Luther und wir. Das reformator. Christentum Luthers, seinen Kernpunkten nach dargest. 2. Aufl. Gotha, Perthes, VIII, 108 S. Mk. 3.

13) G. v. Below, Die Bedeutung d. Reformation für d. polit. Entwicklung. Vortrag. . . . Leipz., Teubner. 38 S. M. 1. (= Vorträge der Gehe-Stiftung zu Dresden. 9. Bd. 1. Heft.)

14) Alfr. Schultze, Stadtgemeinde u. Reformation. Tübingen, Mohr. 51 S. M. 1,80.

15) Th. Wotschke, Wittenberg u. die Unitarier Polens II.: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 65—88.

Über das Verhältnis der schweizerischen zur deutschen Reformation handelte Wernle in einer mir noch nicht vorliegenden Arbeit[17]).

Luther. Biographisches. Von dem bekannten Werke H. Boehmers[18]): Luther im Lichte der neueren Forschung ist unmittelbar nach der vierten die fünfte vermehrte und umgearbeitete Auflage erschienen. Das Buch des Franzosen Paquier[19]): Luther et l'Allemagne gehört wohl nur zur Kriegsliteratur, da eine Besprechung in der Revue des études historiques (85. année S. 94 ff.) es charakterisiert als eine „étude très serrée de Luther placée en face de la prétention allemande à se mettre au-dessous de tout."

Im Anschlusse an die Forschungen Scheels über Luthers Entwicklung bis zur Katastrophe, d. h. bis zum Eintritt ins Kloster prüft A. Freitag[20]) u. a. die Echtheit eines von H. Degering vor kurzem veröffentlichten Lutherbriefes vom 5. September 1501, des bei weitem ältesten der bisher bekannten Briefe des Reformators, der auch für seine Entwicklung zum Kloster hin von großer Bedeutung ist, der Brief ist, wie hier gezeigt wird, in der Tat echt. Freitag skizziert weiterhin die Vorbereitung und den Verlauf der Katastrophe und die Entwicklung Luthers bis zum Wintersemester 1501, über die er auch an anderer Stelle handelt[21]).

G. Buchwald[22]) glaubt, erweisen zu können, daß Luther die Priesterweihe am 3. April 1507 erhalten hat. H. Degering[23]) veröffentlicht zwei, angeblich aus den Jahren 1523 und 1527 stammende gefälschte Briefe Luthers, die an einen Pfarrer in Meldorf in Holstein gerichtet sind. G. Kawerau[24]) bietet einige Ergänzungen zu Luthers Briefwechsel. G. Loesche[25]) teilt einen dem Ende des 17. Jahrhunderts angehörenden, der Wiener Gegend entstammenden Brief Luthers aus der Hölle mit[26-33]).

---

16) P. Wernle, D. Verhältnis d. schweizer. z. deutschen Reformation. Basel, Helbing u. Lichtenhan, 89 S. M. 2. (S.-A. aus d. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Alt. Bd. 17.)

17) Nutzhorn, Ad., Ein Tafelbüchlein aus der Reformationszeit: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 89—99. (Mit Ergänzungen von O. Albrecht ebenda S. 226—229.)

18) H. Boehmer, Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein krit. Bericht. 5. verm. u. umgearb. Aufl. Leipzig, Teubner, VIII, 316 S. M. 4.

19) J. Paquier, Luther et l'Allemagne. Paris, Lecoffre. Fr. 4,80.

20) Alb. Freitag, Entwicklung u. Katastrophe Martin Luthers: Histor. Zeitschr. 119, 247—282.

21) A. Freitag, Luthers Werdegang nach den neuesten Forschungen: Zeitschr. des Vereins für Kirchengesch. der Provinz Sachsen. 1918. S. 1—35.

22) G. Buchwald, Wann hat Luther die Priesterweihe empfangen? Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 214 f.

23) Herm. Degering, Zwei Lutherfälschungen aus den Dithmarschen: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 220—234.

24) G. Kawerau, Zu Luthers Briefwechsel: Theolog. Studien u. Kritiken 91, 293—304.

Verlauf der Reformation und politische Geschichte. P. Kalkoff[34]) setzte seine eindringende Studie über die Vollziehung der Bulle „Exsurge" fort, der jetzt vorliegende Teil behandelt die Vollziehung durch die Bischöfe von Eichstätt, Augsburg, Regensburg und Wien. G. Mentz[35]) liefert Beiträge zur Charakteristik des kursächsischen Kanzlers Dr. Gregor Brück, über dessen Bedeutung für die Entwicklung der Reformation Th. Kolde bereits im Jahre 1874 gehandelt hatte. Aus dem umfangreichen, bisher schon viel benutzten Briefwechsel des Kanzlers teilt Mentz einige Stücke mit, die für seine Charakterisierung oder für die Geschichte der Reformatoren besonderen Wert zu haben scheinen. Zur Geschichte des Leipziger Interims teilt W. Dersch[36]) einen Brief mit, über die Stimmung katholischer Bauern im Stifte Hildesheim zur Zeit des schmalkaldischen Krieges unterrichtet J. H. Gebauer[37-40]).

Freunde und Gegner der Reformation. P. Kalkoff[41]) erörterte die niederländischen Quellen, die über

25) G. Loesche, Ein Höllenbrief Luthers. Zugleich ein Beitrag zu dem Kapitel: Luther in Österreich: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 175—214.
26) R. Kittel, Luther u. die Reformation. Leipziger Rektoratsrede. Gotha, Perthes, 24 S. M. 1.
27) Fr. Heiler, Luthers religionsgeschichtl. Bedeutung. München, Reinhardt, 31 S. M. 1,50.
28) A. V. Müller, Luther u. Tauler, auf ihren theolog. Zusammenhang neu untersucht. Bern, Wyß, 168 S. M. 6.
29) Luthers Vorlesung über den Galaterbrief 1516/17. Zum 1. Male hggb. von Hans v. Schubert. Mit 40 Lichtdr.tafeln. Heidelberg, Winter, XVI, 72 S. M. 8. (= Abhandl. d. Heidelb. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Klasse 5. Abh.)
30) Hans Preuß, Lutherbildnisse, ausgewählt u. erläutert. Mit 42 Abbild. 2. verm. u. verbess. Aufl. Leipzig, Voigtländer, 64 S. M. 1. (= Voigtländers Quellenbücher 42.)
31) O. Brenner, Beiträge zur Gesch. von Luthers Bibelübersetzung: Neue kirchl. Zeitschr. 1918. S. 536—51.
32) Weber, Zu Luthers September- u. Dezembertestament. III.: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 319—377.
33) Otto Reichert, Wert u. Bedeutung der Bibel 1546. Eine Untersuch. aus neuen handschriftl. Quellen zur Gesch. der deutschen Lutherbibel: Theolog. Studien u. Kritiken 91, 193—227.
34) P. Kalkoff, Die Bulle „Exsurge". Ihre Vollziehung durch die Bischöfe von Eichstätt, Augsburg, Regensburg, Wien: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 89—174.
35) Georg Mentz, Beiträge zur Charakteristik des kursächsischen Kanzlers Dr. Gregor Brück. Stücke aus seinem Briefwechsel: Archiv für Urkundenforschung 6, 299—322.
36) Wilh. Dersch, Ein Brief aus den Tagen des Leipziger Interims: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 149—152.
37) J. H. Gebauer, Die Stimmung kathol. Bauern im Stift Hildesheim zur Zeit des Schmalkald. Krieges: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 432—438.
38) J. H. Mordtmann, Zur Kapitulation von Buda i. J. 1526. Leipz., Hiersemann in Komm., 15 S. mit 1 Taf. M. 1,70. (= Mitteil. d. ungar. wissensch. Instituts in Konstantinopel 1918. Heft 3.)
39) E. Staehelin, Zwei private Publikationen über die Badener Disputation u. ihre Autoren: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 378—405.
40) V. L. Bourrilly, Charles-Quint en Provence 1556: Revue historique 1918 Mars-Avril S. 209—280. (Lag mir nicht vor).

Vorgänge am Hofe Karls V. in den „Paralipomena rerum memorabilium" des Straßburger Reformators Kaspar Hedio benutzt sind. E. Staehelin[42]) lieferte ein eingehendes Verzeichnis der im 16. Jahrhundert erschienenen Oekolampaddrucke. J. Kvacsala[43]) setzte seine einen Beitrag zur Geschichte der Mystik bildende Studie über Wilhelm Postell fort, in der er dessen bunte Lebensschicksale, seine Geistesart und seine Reformgedanken schildert. Über den Reformator Schaffhausens Sebastian Hofmeister handelte J. Wipf[44]), über den elsässischen Humanisten und Freund der Reformation Dr. Nikol. Gerbel W. Horning[45-49]).

Der Aufsatz von P. Kalkoff[50]) über Livin v. Veltheim, einen Vorkämpfer der katholischen Kirche in Norddeutschland hat mehr als bloß biographische Bedeutung, denn er gibt zunächst eine Kritik und Ergänzung der Ausführungen Hillings über die deutschen Pfründenprozesse an der Rota in dessen Buch über die römische Rota und das Bistum Hildesheim. Die Behauptung Pastors, daß grade die adligen Domkapitel der religiösen Neuerung im ganzen wenig Widerstand geleistet hätten, bedürfe einer stärkeren Einschränkung, grade den deutschen Adel treffe von allen Ständen die Hauptschuld an der konfessionellen Zersplitterung Deutschlands. Die egoistische, auf die Erhaltung ihres Pfründenbesitzes bedachte Politik dieser adligen Domkapitel erweist dann Kalkoff an dem Beispiel des Statthalters von Halberstadt Livin v. Veltheim, dessen Machenschaften zur Erlangung der Propsteipfründe am Domstift zu Goslar eingehend geschildert werden[51]).

41) P. Kalkoff, Hedio u. Geldenhauer (Noviomagus) als Chronisten: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 33, 348—362.

42) E. Staehelin, Oekolampad-Bibliographie. Verzeichnis der im 16. Jahrh. erschienenen Oekolampaddrucke. Basel, Helbing u. Lichtenhan, 119 S. M. 6. (= S.-A. aus d. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altert.kde.)

43) J. Kvacala, Wilhelm Postell. Seine Geistesart u. seine Reformgedanken. III.: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 157—203.

44) J. Wipf, Sebastian Hofmeister, der Reformator Schaffhausens: Beitr. z. Vaterl. Gesch. Hggb. v. Histor.-antiqu. Verein d. Kant. Schaffhausen. Heft 9.

45) W. Horning, D. Humanist Dr. Nikol. Gerbel, Förderer luther. Reformat. in Straßburg (1485—1560). Straßb., Heitz, 68 S. M. 3. (= Beiträge z. Landes- u. Volkskunde v. Elsaß-Lothr... Heft 53.)

46) Fr. Loofs, Philipp Melanchthon: Deutsch-Evangelisch 1918. S. 97—111.

47) G. Bossert, Theobald Diedelhuber (Didelhuber, Titelhofer): Archiv f. Reformationsgesch. 15, 100—107.

48) Huldr. Zwingli's sämtliche Werke . . . hggb. von E. Egli † . . . Bd. 4. 6. Liefer., Bd. 9. 5. Liefer. Leipz., Heinsius. (= Corpus Reformator. vol. 91. Liefer. 6. vol. 96. Liefer. 5).

49) P. Burckhardt, Huldr. Zwingli. Eine Darstell. seiner Persönlichkeit u. seines Lebenswerkes. Zürich, Rascher. 136 S. M. 3.

50) P. Kalkoff, Livin v. Veltheim, ein Vorkämpfer der kathol. Kirche in Norddeutschland: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 30—64.

51) Th. Pestalozzi, Die Gegner Zwinglis am Großmünsterstift in Zürich. Der 1. Teil e. Arbeit über: Die kathol. Opposition gegen Zwingli in Stadt u. Landschaft Zürich 1519—1531. Zürich, Leemann u. Co., 209 S. M. 4,50. (= Schweizer Studien zur Geschichtswissensch. 11, 1.) (Lag nicht vor).

Landschafts- und Ortsgeschichte der Reformation. Die Zahl der Beiträge zur Landschafts- und Ortsgeschichte der Reformation ist — wohl noch eine Folge des Jubiläumsjahres — im Berichtsjahre sehr groß. Von Territorien sind behandelt: Pommern[52], Sachsen-Meiningen[53], Grafschaft Tecklenburg[54], Herrschaft Limpurg[55], Kirchenkreis Eilsleben[56], von einzelnen Orten: Zwickau[57], Orlamünde[58], Borna[59], Kiel[60], Kloster Preetz[61], Northeim[62], Fritzlar[63], Münster[64], Iugenheim[65], Schweinfurt[66], Straßburg[67, 68], Bern[69].

---

52) M. Wehrmann, Pommern zur Zeit der beginnenden Reformation: Baltische Studien N. F. 21, 1—70.

53) A. Human, Analecten S.-Meining. Kirchen- u. Schulgesch. v. vorreformator. Zeit bis zur Gegenwart. Teil 1. Hildburghausen, Gadow, 172 S. M. 3. (= Schriften d. Ver. f. sachs.-meining. Gesch. u. Landeskunde Heft 76).

54) F. Grosse-Dresselhaus, Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Tecklenburg. Münstersche Dissert. 112 S.

55) A. Reutschler, Einführung d. Reformation in d. Herrschaft Limpurg (Schluß): Blätter f. württemberg. Kirchengesch. N. F. 22, 3—41.

56) M. Riemer, Die Reformationsgesch. des Kirchenkreises Eilsleben: Gesch.blätter f. Stadt u. Land Magdeburg 51/52, 217—268.

57) A. R. Fröhlich, Die Einführung der Reformation in Zwickau. Leipzig. Dissert. 76 S.

58) M. Wähler, D. Einführung d. Reformation in Orlamünde. Zugleich ein Beitr. z. Verständnis v. Karlstadts Verhältnis zu Luther. Erfurt, Villaret, VIII u. 135 S.

59) Phil. Mehlhose, Beiträge zur Reform.gesch. der Ephorie Borna. Leipz., Strauch, 208 S. M. 2,50.

60) J. Ficker, Die Büchersammlung eines evangel. Predigers aus dem Jahre 1542: Schriften d. Ver. f. schlesw.-holst. Kirchengesch. 2. Reihe Bd. 7, 1—85. (die Einleit. Fickers betr. auch die Kieler Reformationsgesch.)

61) Fr. Bertheau, D. Reformation des adligen Klosters Preetz: Zeitschr. d. Ver. f. schlesw.-holst. Gesch. 48.

62) Hans Bartels, Gesch. d. Reformation in der Stadt Northeim. Hannover, Gersbach, VII, 97 S. M. 5. (= Forsch. z. Gesch. Niedersachs. Bd. 5. Heft 3.)

63) Hessische Reformationsgesch. in Einzeldarstell. A. Zur Reformationsgesch. Fritzlars. 1. Heft: Jost Runcke von Friedr. Hoffmann. Cassel, Pillardy u. Augustin. 64 S.

64) Kl. Löffler, Reformationsgesch. der Stadt Münster: Jahrbuch f. evangel. Kirchengesch. Westfalens 20, 92—129.

65) Wilh. Hoffmann, Zur Reformationsgesch. von Iugenheim in Rheinhessen: Beiträge zur hessischen Kirchengesch. 7, 340—49.

66) Simon Schoeffel, Die Kirchenhoheit der Reichsstadt Schweinfurt. Leipzig, Deichert, XIV, 498 S. (= Quellen u. Forsch. zur bayr. Kirchengesch. 3). (Rieker: Beiträge zur bayr. Kirchengesch. 25, 178 f.) (Ein Teil erschien als Erlanger Dissert. u. d. T.: Die Kirchenhoheit der Reichsstadt Schweinfurt. Ihre Entwickl. im Zeitalter der Reform. bis . . 1555. IV, 145 S.)

67) Zwei Straßburger Reden zur Reform.jubelfeier. Luther 1517. Von Joh. Ficker. Die Straßburger Reformation. Von Gust. Anrich. Leipzig, Haupt in Komm., 70 S. (= Schriften d. Ver. f. Reform.gesch. nº 130.)

68) Rud. Reuß, La Réforme à Strasbourg 1525—30: Bulletin de la soc. pour l'histoire du protestant. français 1918.

69) R. Steck u. G. Tobler, Aktensamml. z. Gesch. der Berner Reformation 1521—1532. (In 10—15 Lief.) 1. u. 2. Liefer. Bern, Wyß, S. 1—160. je M. 2,50.

C. Kapitel II.

Gegenreformation und dreißigjähriger Krieg. (1555—1648.)

Die Literatur über das Konzil zu Trient behandelt G. Wolf[1]) in einer wohl zur Fortsetzung seiner „Quellenkunde der Reformationsgeschichte" bestimmten kritisch-bibliographischen Studie. Der erste Teil derselben wurde bereits früher veröffentlicht, der jetzt vorliegende Teil mustert die seit dem Jahre 1800 erschienene Literatur[2]).

Eine interessante Untersuchung von Viktor Bibl[3]) über die religiöse Haltung Kaiser Maximilians II. nimmt ein Thema wieder auf, das wiederholt Gegenstand der Erörterung war. Mit einem eingehenden Rückblick auf die ältere Forschung hebt die Arbeit des als Herausgeber der Familienkorrespondenz Maximilians gut legitimierten Verfassers an. Er zeigt, daß das günstige Urteil Rankes über den Herrscher sich bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts behauptete, seit dieser Zeit machte sich ein Wandel in der Auffassung bemerkbar, der durch eine Untersuchung Maurenbrechers herbeigeführt war: das von diesem entworfene Bild des Kaisers als eines Fürsten, der ohne feste religiöse Überzeugung sich nur durch politische Rücksichten bestimmen ließ, machte rasch Schule. Erst durch die Aussprache über Hopfens „Maximilian II. und der Kompromißkatholicismus" wurde wieder einer gerechteren Beurteilung des Habsburgers der Weg gebahnt, bis dann wenige Jahre nach Hopfen R. Holtzmann den Versuch machte, die verschiedenen Phasen der religiösen Entwicklung des jugendlichen Fürsten darzustellen. Zu seinem ungünstigen Urteil über Maximilian war Maurenbrecher durch das Studium der spanischen Akten geführt worden, aus ihnen glaubte er die eventuelle Aussicht auf das spanische Erbe als die Triebfeder des Herrschers erkannt zu haben. Wie Bibl aber zeigt, hat Maurenbrecher die Bedeutung dieser Beziehungen weit überschätzt. Das aus den spanischen Akten sich ergebende, durch und durch konfessionell spanisch gefärbte Zerrbild des haltlosen Dynasten hat sich Maurenbrecher zu eigen gemacht, während doch Maximilian mit keinem anderen Maßstab gemessen werden darf als die fürstlichen Standesgenossen seiner Zeit, die sich mehr oder weniger alle nur von weltlich dynastischen Rücksichten leiten ließen. Die Arbeit Bibl's untersucht weiterhin auch die religiöse Haltung Maximilians in seinen späteren Jahren. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß man ihn nicht als heimlichen Lutheraner be-

---

[1]) Gustav Wolf, Die Literatur über das Konzil zu Trient seit 1800: Deutsche Gesch.-Blätter 19, 145—182.

[2]) Ehses, Ein deutscher Chronist des Trienter Konzils unter Pius IV. (Joh. Bapt. Fickler 1533—1610.) In: Abhandlungen der Herren Kampers, Ehses, Duhr u. Sacher. Köln, Bachem in Komm. M. 2.

[3]) Victor Bibl, Zur Frage der religiösen Haltung K. Maximilians II.: Archiv f. oesterr. Gesch. 106, 291—425.

zeichnen könne, die von ihm angestrebte Kirchenreform war durchaus in katholischem Sinne, aber in Gestalt einer deutschen Nationalkirche gedacht.

Gleichfalls im Berichtsjahre veröffentlichte Bibl[4]) eine umfassende Arbeit über den Tod des Don Carlos, er bezeichnet sie selbst als eine Frucht seiner langjährigen Studien über Maximilian II., der in nahen verwandschaftlichen und politischen Beziehungen zum Hofe König Philipps stand. Die Untersuchung, der auch ein interessantes Kapitel über Geschichte und Ergebnisse der Don Carlos-Forschung vorausgeschickt ist, bekämpft die namentlich durch die Autorität Büdingers weitverbreitete Ansicht von der Minderwertigkeit des jungen Fürsten. Bibl behauptet, daß auch Büdingers Philipp II. eine Idealfigur sei, die sich mit den geschichtlichen Tatsachen schwer in Einklang bringen lasse und in der Leidensgeschichte des Don Carlos sei nichts anderes zu sehen als der typische Fall einer Kronprinzentragödie.

Den Anteil des streitbaren Pfalzgrafen Johann Kasimir am Kölnischen Kriege schildert auf Grund namentlich des von Bezold veröffentlichten Materials Zierenberg[5]), auch er kommt zu dem Ergebnis, daß die Tätigkeit des Pfalzgrafen ihm eine bevorzugte Stellung in der Geschichte des deutschen Protestantismus sichert, daß aber seine militärischen Leistungen nur ein unbefriedigendes Ergebnis hatten. Eine bereits früher begonnene Studie zur Geschichte der Gegenreformation im Bistum Konstanz auf Grund vatikanischer Quellen führte Schellhas[6]) fort. Eine Skizze der Wirksamkeit des Würzburger Fürstbischofs Echter von Mespelbrunn lieferte Henner[7]). Dem Kemptener Fürstbischof Heinrich von Ulm widmete Rottenkolber[8]) eine kleine Monographie, die für die allgemeine Geschichte nur wenig Ertrag liefert. Eine Abhandlung von Steinwenter[9]) über die Wehrmaßnahmen des steirischen Landtages gegen Türken und Haiduken im Jahre 1605 zeigt von neuem die Schwerfälligkeit und geringe Opferwilligkeit des Ständetums und dient gleichzeitig zur Kenntnis der Geschichte des Heerwesens der Epoche. Die Abhandlung von O. Winckelmann[10]) über das 1562 durch das badische Fürstenhaus erworbene Straßburger „Drachenschlössel" ist zugleich ein

---

4) Bibl, V., Der Tod des Don Carlos. Wien u. Leipz., Braumüller, XVII, 377 S.

5) Br. Zierenberg, Pfalzgraf Johann Kasimir u. seine Beziehungen zum Kölnischen Krieg. Münstersche Diss. 66 S.

6) Schellhass, Karl, Zur Gesch. der Gegenreformation im Bistum Konstanz: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. 33, 316—347, 449—495.

7) Th. Henner, Julius Echter v. Mespelbrunn, Fürstbischof v. Würzburg. (1573—1617.) München, Duncker u. Humblot, 96 S. M. 3,75. (= Neujahrsblätter, hgg. v. d. Gesellsch. f. fränk. Gesch. 13.)

8) J. Rottenkolber, Der Kemptner Fürstabt Heinr. v. Ulm 1607—16. Würzburg. Dissert. 133 S.

9) A. Steinwenter, Die Wehrmaßnahmen des steir. Landtages gegen Türken u. Hajduken 1605: Zeitschr. d. Histor. Ver. f. Steiermark 16, 51—157.

Beitrag zur Geschichte der badischen Fürstenfamilie, da das Straßburger Haus ihm während des 16. Jahrhunderts wiederholt als Zufluchtsort diente[11, 12]).

Dreißigjähriger Krieg. Von den beiden seit langem im Gange befindlichen großen und wichtigen Publikationen zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges ist im Berichtsjahre je ein neuer Band erschienen. Nachdem in den „Briefen und Akten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges" im Jahre 1907 ein Band ausgegeben worden war, der die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten in den Jahren 1623 und 1624 behandelte, ist der jetzt vorliegende Band[13]) einem der großen Epochenjahre des Krieges, dem Jahre 1625, gewidmet. Der Stoff ist auch diesmal wieder in vorbildlicher Weise dadurch zusammengedrängt, daß die größere Masse der Akten teilweise in Auszügen wiedergegeben und in Referaten zusammengezogen ist. Von der umfassenden schwedischen Sammlung der Briefe und Schriften des Reichskanzlers Axel Oxenstierna wurde der das Jahr 1631 behandelnde Band ausgegeben[14]), er dient weniger der Geschichte des großen deutschen als des schwedisch-polnischen Krieges, ist aber auch für die Geschichte der ost- und westpreußischen Gebiete in dieser Zeit von Interesse[14a]).

Das Ende der kurpfälzischen Herrschaft in der Oberpfalz in den Jahren 1618—21 schilderte Dollacker[15, 16]). Das bereits 1882 von R. Seehausen behandelte Thema der eidgenössischen Politik im dreißigjährigen Kriege machte Frieda Gallati[17]) erneut zum Gegenstande einer Untersuchung, für die diesmal auch archivalisches Material herangezogen wurde. Die noch nicht abgeschlossene Arbeit beginnt erst mit dem Jahre 1628, sie stellt fest, daß nur die bei evangelischen und katholischen Orten gleichmäßig

---

10) Winckelmann, O., Das Straßburger Drachenschlössel als Baden-Durlacher Hof: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. 33, 58—113.

11) Herder Block, Karl IX. som teolog och religiös personlighet. Studier öfver utvecklingen af hans askadning. Göteborg, 349 S. kr. 8.

12) A. Luschin v. Ebengreuth, Venezianische Anschläge auf Triest: Oesterreich. Zeitschr. f. Gesch. S. 272—287.

13) Briefe u. Akten zur Gesch. des 30 jähr. Krieges. Neue Folge. Die Politik Maximilians I. v. Baiern u. seiner Verbündeten 1618—1651. II. Teil. 2. Bd.: 1625. Mit Unterstütz. v. F. Endres bearb. v. Walter Goetz ... hggb. durch die histor. Kommiss. bei der k. Akad. d. Wissensch. zu München. Leipzig, Teubner, XIV, 539 S. M. 20.

14) Rikskansleren Axel Oxenstiernas Skrifter och Brefvexling. Utgifna af kungl. Vitterhets-, Historie- och Antiqvitets-Akademien. Förra Afdelningen, Sjätte Bandet. Bref. 1631. — Stockholm, Norstedt, 12, 667 S. Kr. 18.

14a) P. Simson, Gesch. der Stadt Danzig. Danzig, Kafemann. 7. u. 8. Lief.: Bd. II, 3 u. IV, 2. XI u. S. 385—615, XIV u. S. 129—259. M. 6,60 u. 5,50.

15) Dollacker, Das Ende der kurpfälz. Herrschaft in d. oberen Pfalz 1618—1621. Amberg, Fenzel, 1918. VIII, 90 S. M. 3,50.

16) Häberle, Der Rückzug der Spanier durch das nordpfälzische Bergland im Mai 1632: Mitteil. des Histor. Vereins der Pfalz 37/38, 53—64.

17) Frieda Gallati, Eidgenössische Politik zur Zeit des 30jährigen Krieges: Jahrbuch f. schweiz. Gesch. 43, 1*—149*.

vorhandene Furcht, durch eine Einmischung schweren Schaden zu erleiden, die Eidgenossenschaft von der Verwicklung in die auswärtigen Händel abhielt.

Über Wismar im dreißigjährigen Kriege handelt M. Wiegandt[18]) in eingehender Darstellung. Die Stadt geriet 1627 in die Hände der Kaiserlichen, 1632 in die der Schweden, die sie auch im westphälischen Frieden behielten. Die schwedischen Lasten waren geringer und vor allem gleichmäßiger als die kaiserlichen, für Wismars Handel waren aber die Kriegsjahre der Anfang vom Ende. Das Kapitel über die fremden Garnisonen in Wismar enthält beachtenswertes Material zur Heeresgeschichte der Zeit.

Unter den nach der Ermordung Wallensteins vor das kaiserliche Gericht gezogenen Angeklagten befand sich auch Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. Die bereits von Irmer früher veröffentlichten Akten der Untersuchung gegen ihn machte Reinkober[19]) zum Gegenstand einer Studie: den Angaben des Herzogs ist darnach ohne weiteres Glaubwürdigkeit nicht beizumessen und die Akten haben als historische Quelle im ganzen nur geringen Wert.

Die Belagerung von Konstanz durch die Schweden im Jahre 1633 betreffen die Mitteilungen, die Schieß[20]) über den Obersten Johann Ludwig Zollikofer gibt. Der Franzose Batiffol weiß in einem kurzen Aufsatz zu berichten[21]), wie das Elsaß „von selbst" im 17. Jahrhundert an Frankreich kam. A. Schulte (Frankreich und das linke Rheinufer S. 146) nennt Batiffols Behauptungen mit Recht eine der allerdreistesten Geschichtsverdrehungen.

Eine allgemeine Charakteristik der böhmischen Exulanten in Sachsen gibt Loesche[22-24]), er stellt fest, das sie weitaus überwiegend ihres Glaubens wegen zum Wanderstabe gegriffen haben. Derselbe Autor macht Mitteilungen aus einem steirischen Exulantenstammbuch, denen er eine nützliche Bibliographie der Stammbuchliteratur beigegeben hat.

---

[18]) Max Wiegandt, Wismar im 30 jähr. Kriege: Jahrbücher des Ver. f. mecklenb. Gesch. 82, 1—126.

[19]) M. Reinkober, Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg vor dem kaiserl. Gericht. Eine quellenkrit. Untersuch. Greifswalder Dissert. 68 S.

[20]) T. Schiess, Oberst Joh. Ludw. Zollikofer u. die Belagerung von Konstanz i. J. 1633: Schriften d. Vereins f. d. Gesch. d. Bodensees u. sein. Umgeb. 47, 83—102.

[21]) L. Batiffol, Comment l'Alsace est venue d'elle—même à la France au XVII. siècle: Revue de Paris 1918. S. 798—819.

[22]) G. Loesche, Von den böhm. Exulanten in Sachsen: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 288—310.

[23]) G. Loesche, Ein steirisches Exulantenstammbuch: Zeitschr. d. histor. Ver. f. Steiermark 16, 1—38.

[24]) G. Loesche, Spottverse aus dem 30 jähr. Kriege: Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutsch. i. Böhmen. 57, 50—81.

C. Kapitel III.

Vom westphälischen Frieden bis zur Thronbesteigung Friedrichs des Großen (1648—1740).

Während die früher erschienenen Publikationen der päpstlichen Nuntiaturberichte sich zumeist mit der Mitteilung des Rohmaterials begnügten, schöpft die im Berichtsjahre veröffentlichte Arbeit A. Levinsons[1]) über die Nuntiaturberichte vom Kaiserhofe aus den Jahren 1670—79 in vorbildlicher Weise den Inhalt der Akten in eingehender Darstellung aus und gibt diese mehr anhangsweise, zum Teil in Regestenform wieder. Der Inhalt der Veröffentlichung, deren erster, die Jahre 1657—69 umfassender Teil bereits früher erschien, ist ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des noch wenig erforschten Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, in politischer Hinsicht sind die Berichte namentlich ergiebig für die Klarlegung des Verhältnisses Frankreichs zu Kaiser und Reich in diesen Jahren, einen breiten Raum nimmt darin die Angelegenheit des Verräters an der deutschen Sache, des Kölner Domherrn Wilhelm von Fürstenberg ein[2-5]).

Die Arbeit von Freiherr von Dankelmann[6]) über die Friedenspolitik Wilhelms III. von England und Friedrichs III. von Brandenburg in den Jahren 1694—97 liefert keine zusammenfassende und einheitliche Behandlung des Stoffes, sondern Erörterungen wichtiger Einzelfragen. Hervorgehoben seien daraus die Ausführungen über das brandenburgische Gegenprojekt und die geheimen Friedensverhandlungen zu Mastricht 1694, ferner die über die Religionsfragen und den Ryswicker Frieden. In seinem Urteil über Wilhelm III. von Oranien schließt sich v. Danckelmann dem Urteile Legrelles an, daß Wilhelm den Kampf nur geführt habe, um seiner auf unrechtmäßige Weise erworbenen Krone die Blutstaufe zu geben, Brandenburg hat Wilhelm nach dem Urteile Danckelmanns für seine persönlichen Interessen in der unerhörtesten Weise ausgenutzt. Ein kurzes Schlußkapitel über den Sturz des Oberpräsidenten v. Danckelmann glaubt stärker als es bisher üblich war, den engen Zusammenhang des Sturzes mit dem Ende der brandenburgisch-englischen Freundschaftspolitik betonen zu sollen.

---

[1]) Arth. Levinson, Nuntiaturberichte vom Kaiserhofe Leopolds I. Teil 2: 1670—1679: Archiv f. oesterr. Gesch. 106, 497—728.

[2]) C. v. Peez, Joh. Christoph v. Kindsperg, kaiserl. Resident bei der hohen Pforte: Mitteil. d. Inst. f. oest. Geschforsch. 38, 122—131.

[3]) R. Peyre, Coup d'oeil sur la question d'Orient en France au 17. siècle: Revue des études histor. Jahrg. 84. S. 119—158.

[4]) Adelh. Schneller, Ein Heiratsproject des Erzherzogs Sigmund Franz 1664; Forsch. u. Mitteil. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs. 15, 51—76.

[5]) M. Reinitz, Geldsorgen u. Finanzpläne eines grossen Feldherrn: Oesterreichische Rundschau. 55, 171 ff.

[6]) E. Frhr. v. Danckelman, Die Friedenspolitik Wilhelms III. von England u. Friedrich III. von Brandenburg i. d. Jahren 1694—1697: Forsch. z. brandenb. u. preuss. Gesch. 31, 1—68.

Einen Beitrag zur Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges liefert F. Feldmann[7]) mit einer Untersuchung über das angeblich kurbayrische Manifest von 1704, das früher vielfach als ein von Max Emanuel veröffentlichter Rechtfertigungsversuch galt. Der Verfasser war, wie hier gezeigt wird, der Abbé Du Bois, der eigentliche Urheber der kur-kölnische Oberstkanzler Karg von Bebenburg. Gleichfalls in den spanischen Erbfolgekrieg führt eine Studie von E. Vierneisel[8]) über Neutralitätspolitik unter Markgraf Karl Wilhelm von Baden, von der bisher nur ein Teil vorliegt[9, 10]).

Die Tochter des Winterkönigs und Freundin Descartes, die Äbtissin Elisabeth von Herford schildert A. Wendland[11]) in einer biographischen Abhandlung, die besonders ihre Beziehungen zu ihrem großen Familienkreise würdigt, einiges neues Briefmaterial ist beigegeben. Ein bei Gelegenheit des 200. Todestages des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz gehaltener Vortrag von R. A. Keller[12]) regt zu einer umfassenden Biographie des Fürsten an. Das Bild eines schlesischen Kleinfürsten der Epoche, des Herzogs Sylvius Nimrod von Oels zeichnete M. Feist[13]).

Einen Beitrag zur Geschichte der englisch-hannoverschen Beziehungen unter dem ersten König aus dem Welfenhause liefert W. Michael[14]) vornehmlich aus englischen Akten. Eine auf Veranlassung Georgs I. im Jahre 1719 ausgearbeitete Hausordnung, die vielleicht durch die pragmatische Sanktion beeinflußt war, sah einen englischen und einen deutschen Zweig des Fürstenhauses frei nebeneinander stehend, vor, der Plan scheiterte aber schon an den Bedenken der Minister. Auf die Handlungsweise des Königs hat im Jahre 1719 wahrscheinlich der Konflikt mit seinem Sohne eingewirkt, der zwei Jahre vorher eingetreten war und zur Verbannung des Thronfolgers geführt hatte, in der weiteren Verfolgung des Gedankens hat sich dann Georg I. von rein sachlichen Erwägungen leiten lassen. Im Jahre 1727 hat er die Auflösung durch ein Testament herbeiführen wollen, dessen Inhalt bisher nur

---

7) Franz Feldmann, Das angeblich kurbayerische Manifest von 1704: Oberbayr. Archiv. 61, 193—225.

8) E. Vierneisel, Neutralitätspolitik unter Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. 33, 373—417, 496—525.

9) Generalstaben. Karl XII. pa slagfältet. Karolinsk slagledning. Sedd mot bakgrunden av taktikens utveckling fran äldsta tider. 1. Stockholm, Norstedt (1918) 4⁰.

10) Herm. Freytag, Ein satirisches Gedicht auf die poln. Königswahl: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 415—420.

11) Anna Wendland, Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein Äbtissin von Herford. 1618. 26 12. 1918: Zeitschr. d. Histor. Ver. f. Niedersachs. 83, 135—188.

12) R. A. Keller, Johann Wilhelm. Vortrag: Düsseldorfer Jahrbuch 29, 89—122.

13) M. Feist, Sylvius Nimrod, Herzog von Oels: Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 52, 85—102.

14) Wolfg. Michael, Die Personalunion von England u. Hannover u. das Testament Georgs I.: Archiv f. Urkundenforschung. 6, 323—340.

kombiniert werden kann, ein Exemplar desselben wurde in die Hände des Herzogs von Wolfenbüttel gelegt. Dieser kam so in die Lage, darauf Ansprüche auf Hannover zu begründen, die Absicht der Auflösung der Personalunion wurde aber dadurch vereitelt, daß Wolfenbüttel zur Auslieferung des Testaments bewogen wurde, nachdem das Ministerium in Hannover dasselbe für ungültig erklärt und die französische Regierung dem soeben zur Regierung gelangten König Georg II. den Besitz seines deutschen Stammlandes garantiert hatte[15. 16]).

C. Kapitel IV.

Vom Regierungsantritt Friedrichs des Großen bis zum Untergang des alten Reichs. (1740—1806.)

Der Jugendgeschichte Friedrichs des Großen dient die aus dem Nachlaß des Berliner Dozenten v. Sommerfeld herausgegebene, aus Vorarbeiten für eine Untersuchung des „Antimacchiavell" stammende Skizze der philosophischen Entwicklung des Kronprinzen Friedrich. Sie stellt nicht in systematischem und zusammenfassendem Überblick sondern gleichsam von Tag zu Tag die Briefstellen über die geistige Entwicklung Friedrichs zusammen. O. Herrmann[2]) teilt einen Bericht des Prinzen Ferdinand von Preußen, des jüngsten Bruders König Friedrichs, über den Feldzug von 1757 mit, der Bericht gibt auch die berühmte Ansprache wieder, die der König an seine Generäle und Stabsoffiziere vor der Schlacht bei Leuthen hielt. Diese neue Fassung der Rede ist die siebente bisher bekannte, sie ist die einzige aus der Feder eines hervorragenden Ohrenzeugen und verdient deshalb Beachtung. F. Peukert[3]) erweist die Überlieferung, daß König Friedrich dem Fürsten Moritz zu Anhalt-Dessau beim Besuch des Schlachtfeldes von Kesselsdorf den Schwarzen Adlerorden verlieh, als Legende. Der Fürst erhielt den Orden erst am Tage des Friedensschlusses zu Dresden[4. 5]).

---

15) E. Waschinski, Die Acta consultationum der Thorner Jesuiten u. der Process von 1724 in neuer Beleuchtung: Mitt. des Westpr. Gesch.-Ver. 24, 17—26.

16) W. M. Pantenius, Vom Vater Friedr. d. Gr. Erlasse u. Briefe des Königs Friedr. Wilh. I. von Preussen. Leipz. [1918]. 121 S. M. 1,25. (= Voigtländers Quellenbücher. Bd. 65.)

1) W. v. Sommerfeld, Die philosoph. Entwicklung des Kronprinzen Friedrich: Forsch. z. brand. u. preuss. Gesch. 31, 69—84.

2) Otto Hermann, Prinz Ferdinand v. Preussen über d. Feldzug v. J. 1757: Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 31, 85—105.

3) Fr. Peukert, D. Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Fürst Moritz zu Anhalt-Dessau: Forsch. z. brand. u. preuss. Gesch. 31, 154—159.

4) Baron v. Diebitsch, Friedr. d. Gr. Tagewerk. Auf Befehl Kaiser Pauls I. aufgezeichnet. Lpz. [1918]. 75 S. M. 1,10. (= Insel-Bücherei Nr. 232.)

5) Herm. Grussendorf, Aus dem Leben des Prinzen Wilhelm Adolf von Braunschweig (1745—1770): Braunschweig. Magazin 1918, 89—97. (Betrifft auch die Beziehungen des Prinzen zu Friedr. d. Gr.)

Auch die spätere Regierungszeit König Friedrichs hat im Berichtsjahre nur wenig Beachtung gefunden. B. Ruffer[6]) gibt, vorwiegend unter lokalgeschichtlichen Gesichtspunkten, eine eingehende Schilderung der Zusammenkunft König Friedrichs mit Joseph II. in Neiße im Jahre 1769. L. Seifarth[7]) und V. Urbanek[8]) schöpfen in Erstlingsarbeiten das Material der politischen Korrespondenz für knappe Darstellungen der auswärtigen Politik Friedrichs im Anfang der 70 er Jahre aus. Einen von ihm in Mitau aufgefundenen, ziemlich inhaltslosen Bericht über die Zusammenkunft Josephs II. und des Kronprinzen Friedrich Wilhelm in Mitau veröffentlicht O. Clemen[9]). Von der großen Publikation der politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen[10]) erschien im Berichtsjahre der 37. Band, der die Zeit vom Mai 1775 bis März 1776 umfaßt und wie die vorhergehenden Bände von G. B. Volz bearbeitet ist; der Hauptteil der diplomatischen Arbeit dieses Jahres galt den Beziehungen zu Polen und Rußland, aber auch auf den großen Unabhängigkeitskampf Nordamerikas gegen England fallen allerlei Schlaglichter. Die Ausnutzung des Materials wird wie immer durch das vorzügliche, nach Ländern geordnete Sachregister sehr erleichtert[11]).

Auch für die Regierungszeit Maria Theresias, der im Vorjahre aus Anlaß ihres 200. Geburtstages die schöne Biographie aus der Feder Guglias gewidmet war, liegen nur wenige Arbeiten vor. A. Kretschmayr[12]) entwirft im Anschluß an die in den letzten Jahren veröffentlichten inhaltsreichen Tagebücher des Grafen Khevenhiller Bilder vom Hofe der Kaiserin, O. Weber[13]) skizziert mit Zugrundelegung des Buches Guglias das Verhältnis der Kaiserin zu Böhmen, Schlitter[14]) veröffentlicht ein Testament der Kaiserin aus dem Jahre 1754, das bisher noch nicht vollständig bekannt war.

---

[6]) B. Ruffer, Die Zusammenkunft Friedrichs d. Gr. mit Joseph II. zu Neisse i. J. 1769. Neisse, Graveur, 1918. 66 S. M. 1. (S.-A. aus d. 37. Bericht der Neisser Philomatie.)

[7]) Luise Seifarth, D. auswärtige Politik Friedr. d. Gr. v. 1772—74. München. Diss. VIII, 82 S.

[8]) V. Urbanek, Friedr. d. Gr. u. Polen nach der Convention vom 5. Aug. 1772: Altpr. Monatsschr. 55, 78—102. (Forts.)

[9]) O. Clemen, Kaiser Joseph II. von Oesterreich u. Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen 1780 in Mitau: Histor. Vierteljahrsschr. 18. 386—394.

[10]) Politische Correspondenz Friedrichs des Großen. Bd. 37. Beab. von G. B. Volz Berlin, Hobbing, 617 S.

[11]) P. d.'Estrée, Le grand maitre de l'espionage. Les espions du roi de Prusse: Nouvelle Revue 1918. S. 15 ff.

[12]) H. Kretschmayr, Vom Hofe Maria Theresias: Oesterreich. Zeitschr. f. Gesch. S. 92—101.

[13]) Ottocar Weber, Maria Theresia u. Böhmen: Mitteil. d. V. f. Gesch. d. Deutsch. in Böhmen. 57, 101—108.

[14]) Schlitter, D. Testament Maria Theresias: Oesterreich. Zeitschr. f. Gesch. S. 143—154.

Zur Geschichte Bayerns sei ein Aufsatz von Kleinschmidt[15]) genannt, eine Fortsetzung seiner früheren Studie über Karl VII. und Hessen, die nunmehr bis zum Frieden von Füßen geführt wird. Ein Kulturbild aus dem Leben des bayrischen Beamtenadels und Notizen zur Lokal- und Familiengeschichte, weniger zur politischen Geschichte, bieten die Mitteilungen, die Rosenlehner[16]) aus dem Briefwechsel des kurbayrischen Ministers Grafen Maximilian von Berchem mit seinem Sohne aus den Jahren 1756—76 macht.

Zur Geschichte der preußisch-türkischen Beziehungen im Anfange der Regierung Friedrich Wilhelms II. lieferte O. Müller-Kolshorn[17]) einen Beitrag. Im Jahre 1790 wurde unter dem Vorwand der Erwiderung der bei dem letzten Thronwechsel dargebrachten Glückwünsche ein türkischer Spezialgesandter nach Berlin entsandt. Er sollte ein Schreiben des Sultans überbringen, worin dieser forderte, daß der König den Krieg gegen Rußland bestimmt im Frühjahr beginnen und nicht eher Frieden schließen solle, bis die Krim zurückerobert sei. Die Mission hatte aber keinen wesentlichen Erfolg, wenn auch das Erscheinen des Türken in Berlin viel beachtet wurde, von dem Berichte des Gesandten, der bisher nur in türkischer Sprache bekannt war, gibt der Verfasser eine deutsche Übersetzung[18-20]).

Eine Abhandlung J. H. Gebauers[21]) über die Vorgeschichte der ersten Einverleibung Hildesheims in Preußen setzt mit einem Hinweis auf die seit dem 17. Jahrhundert bestehenden, einer eingehenden Darstellung werten Bestrebungen Preußens ein, sich das Mittelglied zwischen den alten östlichen und den neuen westlichen Provinzen zu sichern. Auf dem Rastatter Kongreß war bereits entschieden, daß auch das geistliche Hochstift Hildesheim der Säkularisation verfallen sollte, als ernstester Bewerber trat neben Preußen Kurhannover in die Schranken. In der Stiftshauptstadt, die von dem Fürstbischofe fast unabhängig war, lag zwar seit 1711 eine

15) Arth. Kleinschmidt, Karl VII. u. Hessen. (Forts.): Oberbayr. Archiv 61, 226—258.

16) Aug. Rosenlehner, Aus dem Briefwechsel des kurbayr. Ministers Grafen Maximilian v. Berchem mit seinem ältesten Sohne (1759—1776): Oberbayr. Archiv. 61, 1—62.

17) Otto Müller-Kolshorn, Azmi Efendis Gesandtschaftsreise an den preuss. Hof. Ein Beitrag zur Gesch. d. diplomat. Beziehungen Preußens zur Hohen Pforte unter Friedr. Wilh. II. Berlin, Mayer u. Müller, V, 113 S. mit 3 Taf. M. 10.

18) G. Merk, Ravensburg u. die Franzosen im Jahre 1796: Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 112—123.

19) Wolfg. Meyer, Stadt u. Festung Gießen in der Franzosenzeit. Gießener Dissert. 98 S.

20) Ch. Gailly de Taurines, Le Rhin et la liberté (1792—1814): Nouvelle Revue. 1918. Mai.

21) J. H. Gebauer, Aus der Vorgeschichte der ersten Einverleibung Hildesheims in Preußen (1798—1802): Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 31, 107—137.

hannoversche Besatzung, die Sympathien der Stadt galten aber vornehmlich Preußen. Einer nach Rastatt entsandten Deputation des Rates eröffnete der preußische Legationsrat von Dohm, daß Preußen Absichten auf das Stift hege, auf eine Verwendung der einflußlosen Reichsdeputation und auf französische Hilfe war nicht zu rechnen, man erklärte sich daher von Seiten der Stadt, falls Hildesheim an Preußen falle, zur Anerkennung der preußischen Landeshoheit bereit, auch als man preußischerseits die Aufrechterhaltung der alten Privilegien der Stadt ablehnte. Nach Abschluß des Luneviller Friedens trat Hannover zwar als kräftigerer Mitbewerber um das Stift als vor vier Jahren auf und forderte die Stifter Hildesheim, Osnabrück und Corvey für sich, die Stimmung in Hildesheim selbst war aber für Preußen und die Hannoveraner räumten noch vor dem Eintreffen preußischer Truppen im Juli 1802 die Stadt. Die Wünsche der Bevölkerung, z. B. Befreiung von der Kantonspflicht und von der hohen preußischen Accise wurden bei der Besetzung durch den Gouverneur, Grafen Schulenburg schroff abgewiesen, nach Organisierung der Interimsregierung blieben von den Freiheiten der Stadt nur geringe Reste erhalten.

Ein Aufsatz von Ledos[22]) über die Beschäftigung Fremder im französischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten während des Konsulats und des ersten Kaiserreichs, dem Aufzeichnungen des Dänen P. A. Heiberg zu Grunde liegen, nennt von Beamten deutscher Herkunft nur den hannoverschen Buchhändler Henrichs. Von deutschen Staatsmännern erwähnen die Aufzeichnungen Heibergs den preußischen Diplomaten Grafen Haugwitz, von dem übrigens Heiberg nur seine Trunkfestigkeit hervorhebt.

Eine eingehende, auf archivalisches Material gestützte Darstellung von W. Müller[23]), die auch der Biographie Blüchers dient, behandelt die Tätigkeit des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels während der Kämpfe in und um Lübeck im November 1806, das Ergebnis seiner Studie faßt der Verfasser dahin zusammen, daß die Schuld, mit welcher der Herzog in der Lübecker Frage belastet war, auf das richtige Maß zurückgeführt werden muß[24. 25]).

---

[22]) E. Ledos, Le bureau des traducteurs au ministère des relations extérieures sous le consulat et au début de l'Empire (Notes et impressions d'un Danois, P.-A. Heiberg, au service de la France): Revue des études histor. S. 407—16.

[23]) Willi Müller, Die Tätigkeit des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, während der Kämpfe in und um Lübeck am 6. November 1806: Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Niedersachs. 83, 1—64.

[24]) Horst Kohl, Aus Deutschlands trübster Zeit. Die Schlachten bei Jena u. Auerstädt u. Lübecks Schreckentage. Aus Berichten u. Briefen v. Mitlebenden zusammengest. Leipz. [1918]. 142 u. 96 S. M. 3. (= Voigtländers Quellenbücher. Bd. 54 u. 46.)

[25]) Jos. Richter, D. Eipeldauer Briefe 1785—1797 u. 1797—1813. In Auswahl hggb. . . v. E. v. Paunel. 2 Bde. Mit 40 bezw. 43 Bilderbeigaben . . . München, G. Müller, 1917, 18. CXII, 399 u. 582 S. M. 40. (= Denkwürdigkeiten aus Alt-Oesterreich. XVII u. XVIII.)

C. Kapitel V.

Deutsche Geschichte seit dem Untergang des alten Reichs.

Gesamtgeschichte des 19. Jahrhunderts. Unter dem Titel: Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert veröffentlichte Friedrich Meinecke[1]) eine umfangreiche Sammlung historischer und politischer Aufsätze, die, wie er selbst bemerkt, die Themen seiner größeren Arbeiten vielfach präludieren, aber auch wesentlich ergänzen sollen. Die meisten der Aufsätze waren bereits in Zeitschriften, namentlich in der Historischen Zeitschrift, erschienen, werden aber recht eigentlich erst durch die vorliegende Zusammenfassung ein Bestandteil der Nationalliteratur werden und die tiefgehende, weit über die Kreise der Fachgenossen hinausreichende Wirkung üben, die man von dem Lebenswerke des führenden deutschen Geschichtsschreibers der Gegenwart sich versprechen darf. Da die in der Historischen Zeitschrift veröffentlichten Aufsätze, die zumeist dem preußisch-deutschen Problem, der Bewegung von 1848 und den Anfängen Bismarcks gelten, wohl bereits Gemeingut der deutschen Historiker geworden sind, seien im Folgenden nur die an anderer Stelle gedruckten Arbeiten genannt: Deutsche Jahrhundertfeier und Kaiserfeier — Landwehr und Landsturm seit 1814 — Stein und die Erhebung von 1813 — Fichte als nationaler Prophet — Das Zeitalter der Restauration — Aus der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalstaatsgedankens — Zur Kritik der Radowitz'schen Fragmente — Bismarcks Jugend. Eine besondere Gruppe faßt eine Reihe von Aufsätzen zur deutschen Geschichtsschreibung und Forschung zusammen, die Meinecke als Vorstufe zu geplanten historiographischen Studien angesehen wissen will, aus ihnen seien die Essays über Heinrich von Treitschke und über die deutsche Geschichtswissenchaft und die modernen Bedürfnise hervorgehoben. Eine letzte Gruppe: Aus der Zeit des Weltkrieges ist wie Meinecke bemerkt, aus der Stimmung des Kampfes und nicht der Betrachtung erwachsen, sie umfaßt die Aufsätze: Kultur, Machtpolitik und Militarismus, Bismarck und das neue Deutschland, die deutsche Freiheit.

Ein Buch von schmerzlicher Aktualität ist des Franzosen Rovère: Les survivances françaises dans l'Allemagne napoléonienne 1815—1914. Ohne das geringste Verständnis für die Entwicklung eines einheitlichen deutschen Nationalgefühls im 19. Jahrhundert sucht es zu zeigen, daß gewisse oppositionelle Regungen und Sympathien politischer und kirchlicher Art für Frankreich in den einst von Napoleon beherrschten Gebieten die innerliche Zugehörigkeit dieser Länder zu Frankreich und ihren Haß gegen das eroberungssüchtige Preußen deutlich erweisen. Im ersten

[1]) Frdr. Meinecke, Preußen u. Deutschland im 19. u. 20. Jahrh. Histor. u. polit. Aufsätze. München, Oldenbourg. VI, 552 S. M. 14.

Teil seines Buches behandelt der Verfasser die Zeit von 1815—50 und hier namentlich die „Feindseligkeit" der rheinischen Bevölkerung, in Unterabteilungen werden hier die gegen die neue Regierung gerichteten Stimmungen und Interessen, der Kampf um den Code Napoléon und die Tätigkeit der katholischen Kirche geschildert. Die Schlußkapitel des ersten Teiles gelten dem Napoleonkultus, dem Verhältnis der Liberalen zu Frankreich und der Revolution von 1848. Der zweite Teil führt von 1850—70. Seinen Inhalt bilden vornehmlich die französisch-preußischen diplomatischen Beziehungen, der dritte Teil endlich führt von 1870—1914. Die offen eingestandene Absicht des Verfassers ist es, die deutschen Stämme gegeneinander auszuspielen: „le nom seul d'empire Allemand nous faisait considérer l'Allemagne comme une masse compacte et nous nous accoutumions à envisager l'unité germanique comme aussi forte que l'unité française ... Nous aurions d nous aviser que l'Allemagne impériale était composée d'Etats différents, toujours plus ou moins hostiles les uns aux autres." (S. 374.) Und am Schluß des Buches heißt es: „Tous les Etats qui composent l'Allemagne actuelle, pris un à un, sont solides, y compris et surtout la Vieille-Prusse, c'est-à-dire celle qui s'étend à l'est de l'Elbe. C'est l'Empire au contraire qui ne l'est pas. Il est né de succès militaires, il a subsisté en tant que coalition d'intérêts; il ne doit pas survivre à la défaite, pourvu que celle-ci soit totale et que nous pénétrions chez nos ennemis. Alors, après l'écrasement du bloc germanique, quand nous aurons retrouvé aux bords du Rhin la place que nous assignent l'histoire et la nature, le champ restera ouvert, à l'Ouest et au Sud de l'Allemagne pour une grande politique française." Wie sehr Rovères Buch französischen Stimmungen entgegenkommt, zeigt eine längere Besprechung in einer sonst ernsthaften geschichtlichen Zeitschrift (Revue des études historiques): Rovère setze auseinander, daß Deutschland und die Rheinlande niemals zu einer „fusion morale" kommen könnten, daß Bismarck und seine Nachfolger „tentèrent de germaniser (!) ces régions" und eins seiner wichtigsten Ergebnisse sei die Feststellung eines „certain esprit français dans les pays rhénans".

Man vergleiche die von chauvinistischem Dünkel diktierte Geschichtsklitterung des französischen Publizisten mit der die gleiche Epoche behandelnden Darstellung aus der Feder des angesehensten rheinischen Historikers der Gegenwart Jos. Hansen, die in Bd. 1 des 1917 erschienenen Sammelwerks: Die Rheinprovinz 1815—1915, hundert Jahre preußischer Herrschaft am Rhein, veröffentlicht ist. Hansen erkennt, wie die gesamte deutsche Geschichtsschreibung, gern an, was die Regierung Napoleons für das Wirtschaftsleben, die Gesetzgebung und Verwaltung im Rheinlande geleistet hat, aber er spricht zugleich bei der Schilderung der öffentlichen Meinung nach 1812 deutlich aus (S. 618): „Daß nur

---

2) J. Rovère, Les survivances françaises dans l'Allemagne napoléonienne depuis 1815. Paris, Alcan, 415 S.

die Zersplitterung Deutschlands es den Franzosen ermöglicht hatte, die Teile einzeln zu knechten und die Länder am Rhein zu unterjochen, war hier seit dem Jahre 1794 für niemanden zweifelhaft". Und für die Stimmung nach 100 Jahren preußischer Herrschaft findet er die folgenden Worte (S. 851): „Während des Gedenkjahres 1913 feierte man aber am Rheine nicht nur die Erinnerung des Befreiungskrieges vor 100 Jahren, sondern in regem Wetteifer der politischen Parteien, auch das militärische Ideal des alten Preußen. Auch die rheinische Zentrumspresse trat jetzt ohne allen Vorbehalt für den preußischen Militärgeist und die volkserzieherische Bedeutung der Armee ein . . ." Hansens Urteil kommt um so höhere Bedeutung zu, als er sich den Mängeln und Schattenseiten des preußisch-deutschen Systems der letzten Jahrzehnte nicht verschließt: „Die Tugenden der Eingliederung und des Gehorsams", so urteilt er zum Schluß (S. 853), „durch die Deutschland im letzten Menschenalter ein bewundertes Vorbild der Disziplin und Organisation geworden ist, bieten, so unentbehrlich sie sich grade jetzt erwiesen, unserm emporstrebenden Volke keinen völligen Ersatz für die Ideale jener Welt geistiger Freiheit und sittlicher Selbstbestimmung, für die hohen vaterländischen Güter, die 1815 den Stolz des Geisteslebens Europas bildeten. Das lehrt insbesondere auch der Prozeß politischer Verschmelzung der Rheinlande mit dem preußischen Staate, den wir hier ins Auge gefaßt haben. Als Stätte ältester deutscher Kultur haben die Rheinlande den Beruf, nicht nur durch die materiellen Kräfte . . . eine führende Stellung in Preußen und Deutschland zu behaupten, sondern auch in anregendem und ausgleichendem Sinne als Bindeglied zwischen der historischen Eigenart des preußisch-politischen Systems einerseits, der Innerlichkeit und den weicheren Formen allgemein deutschen Wesens andrerseits zu wirken . . . Die Stellung Deutschlands in der Welt nach der großen Prüfungszeit des Krieges, und damit auch die Zukunft der Rheinprovinz, wird davon abhängen, in welchem Umfang es gelingt, bei der Neuordnung der Verhältnisse von politischer Macht und Freiheit den noch unerreichten Zielpunkten der großen Zeit vor 100 Jahren entgegenzustreben, wo der zu seiner höchsten Leistung gesteigerte deutsche Geist seine erste fruchtbare Verbindung mit der staatlichen Kraft Preußens einging und ein unvergängliches Symbol deutscher Größe für alle Zukunft einrichtete". Die Darstellung Hansens ist eine historiographische Leistung von hohem Range und von einer über den territorialen Rahmen weit hinausreichenden Bedeutung, es ist daher mit Dank zu begrüßen, daß durch einen im Berichtsjahre erschienenen Sonderabdruck[3]) ihr ein Platz unter den selbständigen Geschichtswerken gesichert wurde[4]).

---

[3]) Jos. Hansen, Preußen u. Rheinland v. 1815—1915. 100 Jahre polit. Lebens am Rhein. Bonn, Marcus. VII, 270 S. M. 9.

[4]) E. Marcks, Männer u. Zeiten. Aufsätze u. Reden z. neueren Gesch. 2 Bde. 5. umgestalt. Ausg. Leipz., Quelle u. Meyer [1918]. XII, 456 u. III, 417 S.

Vom Untergang des alten Reichs bis zum Wiener Kongreß. Einen Patrioten der Franzosenzeit, Heinrich Bardeleben, behandelt H. Ulmann[5]) auf Grund der Selbstbiographie Bardelebens, der zu den aus den polnischen Provinzen Preußens vertriebenen Beamten gehörte. Er hat auch nach dem Zusammenbruch des Staates mannhaft verteidigt, was von echten Lebenswerten seiner Überzeugung nach noch geblieben war und hat als Schriftsteller, Redner und Agitator gewirkt. In Königsberg spielte er im Tugendbund eine große Rolle, auch die Ausbreitung des Bundes, namentlich in Schlesien, war sein Werk. Aus der Selbstbiographie teilt Ulmann wichtige Stücke mit. Die öffentliche Meinung im Fürstentum Ansbach-Bayreuth zur Zeit der französischen Revolution und der Freiheitskriege schildert eine Münchener Dissertation Thürauf[6. 7]).

Fichtes nach der Katastrophe des preußischen Staates gedruckten Aufsatz über Macchiavell legte Hans Schulz in einer kritischen Ausgabe wieder vor[8]). Was den Philosophen zu dem Italiener hinzog, war die Forderung rücksichtsloser Energie, die er an die Fürsten stellte. Einige kritische Bemerkungen zu der Schulz'schen Ausgabe bietet Wahl in der Historischen Zeitschrift 120, 169 f. H. Schulz gab gleichzeitig Betrachtungen Fichtes aus der Handschrift heraus, worin er einen beschränkten preußischen Patriotismus bekämpft[9. 10]).

Ein Aufsatz von Lefebvre de Behaine[11]) über die Typhusepidemie in dem von den Franzosen besetzten Mainz und dessen Umgebung im Herbst 1813 gibt ein erschütterndes Bild der Verheerungen, die die Epidemie damals am Rhein anrichtete. Gegenüber der Nachlässigkeit der militärischen Behörden vermochten die Zivilbehörden nichts auszurichten. Der französische Präfekt verteidigte zwar eifrig die Interessen der Einwohner gegen

---

5) H. Ulmann, Heinr. Bardeleben, ein Patriot der Franzosenzeit: Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 31, 159—180.

6) U. Thürauf, Die öffentl. Meinung im Fürstentum Ansbach-Bayreuth z. Z. der französ. Revolution u. der Freiheitskriege. München, Beck, 1918. VIII, 151 S. M. 6. (Auch München, Dissert.)

7) Arth. Chuquet: Décembre 1812. Le retour de l'empereur. — à travers l'Allemagne: Revue de Paris 1918. Dez. 1 u. 15. S. 574—99. 774—99.

8) Schulz, Hans, Joh. Gottl. Fichte, Machiavell. Krit. Ausgabe. Leipzig, Meiner, XVIII, 66 S. M. 1,75.

9) Joh. Gottl. Fichte, Der Patriotismus u. sein Gegenteil. Patriot. Dialogen. Nach d. Handschr. hggb. v. Hans Schulz. Leipz., Meiner. X, 61 S. M. 1,80.

10) Hans Schulz, Aus Fichtes Leben. Briefe u. Mitteil. zu einer künftigen Sammlung von Fichtes Briefwechsel. (= Kantstudien, Ergänzungsheft Nr. 44.) 68 S. M. 4.

10a) Konr. Wutke, Ein bisher unbekannter Blücherbrief aus Preußens trübster Zeit (d. d. Berlin d. 25. 10. 1811): Schlesische Geschichtsblätter Jahrg. 1918. S. 56—64.

11) Lefebvre de Behaine, Le typus de Mayence (Nov. et Déc. 1813): Revue des étud. histor. 84. Année. S. 343—361.

ungerechtfertigte militärische Forderungen, die Armeeverwaltung täuschte aber die Regierung durch lügnerische Berichte[12-14]).

Vom Wiener Kongreß bis zur Revolution von 1848. Eine Darstellung der Verhandlungen über das Saarrevier im Jahre 1815, die ganz einseitig den französischen Standpunkt betont, bietet Babelon[15]). Geheime Berichte Metternichs an Kaiser Franz aus London teilt Fournier[16]) aus dem Wiener Archiv unter dem Titel: Londoner Präludien zum Wiener Kongreß mit. Ein Lebensabriß des sächsischen Offiziers und Diplomaten Karl von Watzdorf aus der Feder des Herzogs Johann Georg zu Sachsen liefert kleine Beiträge zur Kenntnis der sächsischen Politik im Jahre 1815[17]). In der von der Berliner Akademie der Wissenschaften veranstalteten Ausgabe der gesammelten Schriften Wilhelm von Humboldts erschien Band II der Tagebücher Humboldts, Band I derselben wurde 1916 wie der jetzt vorliegende von A. Leitzmann herausgegeben. Den Hauptinhalt des neuen Bandes bildet das Tagebuch der Reise nach Spanien in den Jahren 1799—1800 und der baskischen Reise im Jahre 1801. S. 561—616 ist ein Londoner Tagebuch aus dem Jahre 1817 abgedruckt, das vorwiegend nur über gesellschaftliche Veranstaltungen berichtet[18-20]).

Die eingehende Darstellung der burschenschaftlichen Bewegung an der Universität Landshut-München in den Jahren 1815—33 von Wehner bietet nicht nur ein Stück Korporationsgeschichte, sondern auch einen Einblick in die Entwicklung des politischen Lebens in Bayern in diesen Jahrzehnten[21]). Aus dem Besitz der Literaturarchiv-Gesellschaft in Berlin wurde die Verteidigungs-

---

12) Aus der Zeit der deutschen Befreiungskriege 1813—15. Zeitgenöss. Drucke mitgeteilt von Mor. Stern. Berlin, Verlag Hausfreund, 19 S. (Enthält Drucke der jüdischen Predigten in Berlin und Königsberg 1813/15.)

13) J. H. Gebauer, Aufzeichnungen eines jungen Hildesheimers aus den letzten Tagen des kgl. westfäl. Heeres: Zeitschr. des Ver. f. hess. Gesch. u. Altert.-Kunde 51, 1—22.

14) Aug. Woringer, Das kurhessische Hauptquartier im Feldzuge von 1814: Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Altert.-Kunde. 51, 63—116.

15) E. Babelon, Sarrebrück et la diplomatie prussienne en 1815: Revue des deux mondes 1918 Juni 15.

16) A. Fournier, Londoner Präludien zum Wiener Kongreß: Deutsche Revue 43, 125 ff.

17) Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Karl v. Watzdorf 1759—1840: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 1—35.

18) Wilh. v. Humboldts Tagebücher. Hggb. von Alb. Leitzmann. Bd. 2: 1799—1835. Berlin, Behr, 585 S. (= W. v. Humboldts gesammelte Schriften. Hggb. von der k. Preuß. Akademie der Wissensch. Bd. XV. Dritte Abteil.: Tagebücher II.)

19) W. Windelband, Aus dem Briefwechsel Friedr. Eichhorns (Fortsetz.): Deutsche Revue. Jahrg. 43. (Betr. u. a. Eichhorns Aufenthalt in Paris. 1815.)

20) * *, Gentz. Ein europäischer Staatsmann deutscher Nation. Ein Versuch: Deutsche Rundschau. Juli 1918. S. 65 ff.

21) Ph. Wehner, Die burschenschaftl. Bewegung an der Universität Landshut-München in den Jahren 1815—1833: Oberbayr. Archiv 61, 63—163.

schrift E. M. Arndts veröffentlicht, die der Bonner Professor der Rechte, Burchardi, 1821 verfaßte und die eine Ergänzung zu Arndts eigenen, im Druck erschienenen Aufzeichnungen über seinen Prozeß bildet[22. 23]).

Haake setzte seine groß angelegte, auf erschöpfender Verarbeitung des archivalischen Materials beruhende Studie über König Friedrich Wilhelm III., Hardenberg und die preußische Verfassungsfrage fort, nach Abschluß der Untersuchung wird auf sie zurückzukommen sein[24]).

Müsebeck schildert, z. T. auf Grund des Nachlasses des Ministers von Rochow, die Vorgeschichte der die altständische Angriffslust deutlich verkörpernden Immediateingabe der Zauche-Havelländischen Ritterschaft vom 15. November 1819. Müsebeck bezeichnet diese Vorgänge als ein eigentümliches Glied in der Kette der Tatsachenreihen, die das Ziel Hardenbergs, die Krönung der Reform durch eine einheitliche Gesamtstaatsverfassung, für lange Zeit scheitern ließen. Der Vorstoß der märkischen Ritterschaft gegen den Staatskanzler endigte zwar ebenso wie die Eingabe der Zauche-Havelländischen Ritterschaft mit einem völligen Mißerfolg, angesichts des schroffen Vorgehens des Staatskanzlers aber schloß die Ritterschaft ihren Bund mit der absolutistisch gesinnten Hofpartei unter Wittgenstein und Herzog Karl von Mecklenburg und gewann die Fürsprache des Thronfolgers[25.26]).

Fruchtbringende Erörterungen grundsätzlicher Art bietet Brandenburg in einer Replik auf kritische Bemerkungen Meineckes über Brandenburgs „Reichsgründung". Wenn Meinecke meine, daß Brandenburg verwickeltere Vorgänge ideeller Natur zu sehr durch einen prosaischen Scharfsinn vereinfache, so sei darauf zu erwidern, daß eine etwas überfeine Auffassung, wie sie doch manchmal Meineckes Art der Betrachtung sei, unrichtiger und schiefer sein könne als eine gröbere, die vielleicht den elementaren Urgewalten besser gerecht werde. Bei der Entstehung jener nationalen Stimmungen, die zur Grundlage der Reichsgründung wurden, hätten nicht bloß geistige Einwirkungen, sondern auch der Zwang der politischen Erfahrungen der Franzosenzeit und der Freiheitskriege mitgewirkt. Der Liberalismus sei nicht einseitig aus dem Gedankenkreis der Aufklärung abzuleiten, seine Einzel-

---

[22]) Verteidigungsschrift für E. M. Arndt von Georg Christian Burchardi 1821. 78 S. (= Mitteil. aus dem Literaturarchiv in Berlin. N. F. 15.)

[23]) R. Geerds, Aus der Zeit der Demagogenverfolgungen. Leipz. [1918]. 105 S. M. 1,25. (= Voigtländers Quellenbücher. Bd. 72.)

[24]) P. Haake, König Friedrich Wilhelm III., Hardenberg u. d. preuß. Verfassungsfrage. (Teil 4.) Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 30, 317—365.

[25]) E. Müsebeck, Die märkische Ritterschaft u. die preuß. Verfassungsfrage 1814—1820: Deutsche Rundschau. 44. Jahrg. Bd. 2. S. 209—233, 370—392.

[26]) K. Hampe, Preußen u. die belgischen Festungsverträge v. 1818 u. 1831. Heidelb., Winter, 31 S. M. 1,15. (= Sitz. ber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jg. 1918. Abhdl. 10.)

forderungen seien nur verständlich, wenn man sich die Praxis des Absolutismus, gegen den sie sich richteten, vor Augen halte. Liberalismus und Demokratie seien von ganz verschiedenen Gesichtspunkten her orientierte Gedankenströmungen, trotz der Häufigkeit der Vermischung ihrer Forderungen[27].

Brandenburgs Ausführungen berühren sich mit den Ergebnissen einer Einzeluntersuchung, die Schwinke über die sächsischen Parteiverhältnisse zur Zeit des Dresdner Maiaufstandes veröffentlichte: die erst seit dem März 1848 in Erscheinung tretende radikaldemokratische Partei machte schnell große Fortschritte, ihr oberster Grundsatz war auch hier die Volkssouveränität, während die Liberalen ein Gleichgewicht zwischen der Macht des Volkes und der des Fürsten wünschten. Die grundsätzliche Verschiedenheit zwischen Demokraten und Liberalen dürfe nicht übersehen werden; auch in ihrer Stellung zur Reichsverfassung ergaben sich wesentliche Unterschiede, nach dem Aufstande rückten die Liberalen weit ab und näherten sich den Konservativen[28].

Über Friedrich Wilhelm IV. und die großen Entscheidungen der deutschen Politik handelt M. Fischer in einer Arbeit, die mehr als psychologische Studie denn als historische Untersuchung anzusprechen ist, die aber als Ausdruck einer bestimmten Staats- und Geschichtsanschauung von Interesse ist und sich mit Ausführungen desselben Verfassers in einem gleichzeitig veröffentlichten Essay über Heinrich von Treitschke berührt. Es wird betont, daß für den König in den ewigen Geboten des Christentums, wie er es verstand, nicht in der staatlichen Zweckmäßigkeit der Stunde, die richtunggebenden Antriebe seiner Politik lagen, es führe daher zu einer ungerechten Beurteilung des Königs, wenn neuere Historiker seine Politik fast ausschließlich unter machtpolitischen Gesichtspunkten würdigten. Er sah das Ziel der Katholisierung der Menschheit, aber als Protestant fand er nicht die Mittel. Aus protestantischem Geiste wurde dann von der nächsten Generation ein Ausweg aus diesem Zwiespalt gefunden durch jene doppelte Moral, wie Treitschke sie gelehrt und Bismarck sie geübt hat: für das Privatleben gelten die Gebote christlicher Sittenlehre, für das Leben des Staates die Gebote heidnischer Machtpolitik[29].

Zur Ergänzung seines im Vorjahre erschienenen Buches über die thüringischen Einigungsbestrebungen im Jahre 1848 veröffentlichte P. Wentzke einen Aufsatz über die thüringisch-sächsische Einigungsfrage und die politische Lage in Dresden im Anfang des

---

27) Erich Brandenburg, Zum älteren deutschen Parteiwesen. Eine Erwiderung: Histor. Zeitschr. 119, 63—84.

28) W. Schinke, Die sächsischen Parteiverhältnisse zur Zeit des Dresdener Maiaufstandes: Deutsche Gesch.-Blätter 19, 37—46, 57—85.

29) Max Fischer, Friedr. Wilhelm IV. u. die großen Entscheidungen der deutschen Politik: Hochland 15, S. 400—421, 553—573.

Jahres 1849[30]). Ein Kapitel aus der Geschichte des Sprachenstreites in Böhmen behandelt Ott. Weber durch einen Aufsatz über das kaiserliche Handschreiben vom 8. April 1848, das die Stellungnahme der Zentralregierung zum Sprachenstreite betraf[31]). Aus dem Nachlaß des Schöpfers und Führers des schleswig-holsteinschen Heeres in den Jahren der Erhebung, des Generals Eduard von Bonin, machte Reimer Hansen umfangreiche Mitteilungen, deren Wirkung durch eine stärkere Sichtung des überwiegend belanglosen Materials sehr gewonnen hätte. Im einzelnen betrifft das Material u. a. den Waffenstillstand von Malmö und die Ausführung der Konvention, die Friedensverhandlungen im Winter 1848/49 und die Zeit nach dem Waffenstillstand vom 10. Juli 1849[32]). H. Hagenah druckt einige Briefe Theodor Mommsens ab, die aus seiner publizistischen Tätigkeit im Revolutionsjahre erwachsen sind[33]). Von einer Dissertation L. Kusches über Schlesiens Anteil an der national-deutschen Entwicklung und die schlesischen Abgeordneten im Frankfurter Parlament liegt bisher nur ein Teildruck vor[34, 35]).

Eine eingehende, aus dem Nachlaß des im Weltkriege gefallenen Herbert Jordan[36]) herausgegebene Untersuchung gilt der öffentlichen Meinung in Sachsen in den Jahren 1864—1866, die namentlich auf Grund der Zeitungen und Zeitschriften der Epoche geschildert wird. Vorausgesandt werden lesenswerte, zu analogen Studien für andere Gebiete anregende allgemeinere Betrachtungen über die Grundbedingungen der öffentlichen Meinung in Sachsen in dieser Zeit, behandelt werden darin u. a. die allgemeinen Zeitströmungen, das Kleinstaatentum, der allgemeine Volkscharakter der Sachsen, Verwaltung und innere Politik, Wirkungen aus der Geschichte des Landes, die gesellschaftlichen Schichten, die Persönlichkeit des Königs Johann, der Stand des öffentlichen Lebens und des Parteiwesens, der Stand der Presse, der Sachse und das Deutsche Vaterland, das Verhältnis zu Österreich und zu Preußen. Zwei Arbeiten zur Geschichte der öffentlichen Meinung, von denen die eine die katholische Presse Südwestdeutschlands in den Jahren

---

30) Paul Wentzke, Die thüringisch-sächsische Einigungsfrage u. die polit. Lage in Dresden Jan.-Febr. 1849: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 84—113.

31) Ottocar Weber, D. kaiserl. Handschreiben vom 8. April 1848: Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 57, 204—225.

32) Reimer Hansen, Aus dem Nachlaß des Generals Eduard v. Bonin. Quell. u. Forsch. z. Gesch. Schlesw.-Holst. Bd. 6. S. 1—218.

33) H. Hagenah, Theodor Mommsen zur deutschen Revolution. Unveröffentl. Brief aus d. Jahre 1848: Deutsche Rundschau. Jahrg. 44.

34) L. Kusche, Schlesiens Anteil an der nationaldeutschen Entwickl. u. die schles. Abgeordneten im Frankfurter Parlament. Breslauer Dissert. 30 S. (Teildruck.)

35) Ottok. Weber, 1848. 6 Vorträge. 3. Aufl. Leipz., Teubner, 118. VI, 129 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt Nr. 53.)

36) Herb. Jordan, Die öffentl. Meinung in Sachsen 1864—66. Aus sein. Nachlasse hggb. . . . v. J. Hohlfeld. Kamenz, Krausche in Komm., VIII, 256 S. M. 7,50.

1866—72, die andere die Preußischen Jahrbücher von 1858—63 behandelt, sind bisher erst im Teildruck erschienen[37-41]).

In dem Schlußband seiner großen Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. von 1814—66 hat Richard Schwemer[42]), wie er selbst mit Recht sagt, auch ein Stück deutscher Geschichte bearbeitet. Das Hauptstück des vorliegenden Bandes, der von 1850—66 führt, ist dem Jahre 1866, dem Endjahre der Frankfurter Selbständigkeit gewidmet, aber auch die folgenden Jahre des ersten Einlebens in den preußischen Staat werden noch mitbehandelt. Die Darstellung wird dem Standpunkt der Freistadt ebenso wie der Staatskunst Bismarcks gerecht, den Beziehungen, die diesen mit Frankfurt verknüpfen, wird mit besonderer Liebe nachgegangen, so daß das Werk auch einen Beitrag zu seiner Biographie bildet. Zur Geschichte Bismarcks liegen weiter aus dem Berichtsjahre nur Erinnerungen des Hauslehrers seiner Söhne vor, die wenig Neues bieten. Einige Briefe Johannas von Bismarck sind darin mitgeteilt[43]). Über den Herzog von Gramont und den Ausbruch des Krieges von 1870 handelt F. Nahrstedt nur nach dem gedruckt vorliegenden Material[44-48]).

Den Inhalt des Dreibundvertrages, soweit er bisher bekannt geworden ist, stellt Hans F. Helmolt zusammen[49-52]). Der frühere Pressedezernent des Auswärtigen Amtes, O. Hamann,

---

37) Jos. Weber, Die kath. Presse Südwestdeutschl. u. d. Begründ. des Deutschen Reichs 1866—72. Straßburg. Dissert. 45 S.

38) O. Westphal, Die Preußischen Jahrbücher von 1858—1863. München. Dissert. 96 S.

39) Heinr. Friedjung, Oesterreich von 1848—1860. In 2 Bden. Bd. 1: 1848—1851. 4. Aufl. Stuttg., Cotta. XVIII, 523 S. M. 15.

40) Jos. Rauch, Erinnerungen eines Offiziers aus Altoesterreich.... hggb. v. A. Weber. Mit 20 Bildbeigaben. München, G. Müller. L, 531 S. M. 30. (= Denkwürdigkeiten aus Altoesterreich 21.)

41) (P. Kupelwieser), Aus d. Erinnerungen eines alten Oesterreichers. Wien, Gerold. IV, 260 S. M. 7.

42) Rich. Schwemer, Gesch. der freien Stadt Frankfurt a. M. (1814 bis 1866). 3. Bd. 2. Tl. Frankfurt, Baer, XV, 587 S. M. 7,50. (= Veröffentl. d. histor. Kommiss. d. Stadt Frankfurt a. M. V. 2. Tl.)

43) Rud. Braune, Aus Bismarcks Hause. Erinnerungen d. Hauslehrers d. Söhne Bismarcks aus d. J. 1860—66. Bielef., Velhagen u. Klasing, 116 S. M. 3.

44) Ferd. Nahrstedt, Der Herzog v. Gramont u. der Ausbruch des Krieges von 1870/71. Frankfurt. Diss. 90 S.

45) G. Egelhaaf, Bismarck. Sein Leben u. sein Werk. 2. verm. Aufl. Stuttg., Krabbe. X, 492 S. M. 11,50.

46) V. Valentin, Bismarck u. seine Zeit. 4. durchges. Aufl. Leipz., Teubner, VI, 135 S. M. 1,20 (= Aus Natur u. Geisteswelt. Nr. 500.)

47) E. Marcks, Kaiser Wilhelm I. 8. Aufl. München, Duncker u, Humblot, XIX, 428 S. M. 10.

48) Helm. v. Moltke's Briefe an seine Braut u. Frau. Neue Ausg. in 1 Bd. 8. Aufl. Stuttg., Deutsche Verlagsanstalt, [1918]. VIII, 373 S. M. 6.

49) Hans F. Helmolt, Unser Wissen vom Dreibund: Zeitschr. f. Völkerrecht 10, 20—37.

50) G. Egelhaaf, Gesch. der neuesten Zeit vom Frankfurter Frieden bis zur Gegenwart. 7. Aufl. Stuttg., Krabbe. X, 823 S. M. 18,20.

veröffentlichte interessante, einen nicht unbedeutenden Quellenwert beanspruchende Erinnerungen aus den Jahren 1890—1906, besonders hervorzuheben ist daraus die Darstellung der deutsch-russischen Beziehungen und der Verzicht auf den Rückversicherungsvertrag, auch zur Kenntnis der innerpolitischen Entwicklung tragen die Erinnerungen mancherlei bei[53-55]. Die menschlich sehr anziehenden Familienbriefe und Aufzeichnungen des Hamburger Bürgermeisters Mönckeberg, die von C. Mönckeberg veröffentlicht wurden[56], bieten für die Kenntnis der Zeitgeschichte nur geringen Ertrag. Politik und Geschichte der Zentrumspartei behandelte ein Angehöriger der Partei C. Bachem[57, 58].

Einen kurzen Abriß von Österreichs äußerer und innerer Politik in den Jahren 1895—1914 gibt vom Standpunkte des deutsch-liberalen Publizisten aus R. Charmatz[59].

C. Kapitel VI.

Staatslehre und Staatsanschauung.

Allgemeines. Seinen bereits früher veröffentlichten Aufsätzen über germanischen und romanischen Geist im Wandel der deutschen Geschichtsauffassung und über die Freiheit sicherte Fr. Meinecke eine breitere und dauernde Wirkung durch Wiederabdruck in seiner Sammlung historischer und politischer Aufsätze: Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert[1-3].

---

51) Just. Hashagen, Umrisse der Weltpolitik 1871—1914. 2. Aufl. Leipz., Teubner. 147 u. 141 S. (Aus Natur u. Geisteswelt 553 u. 554).

52) Ernst Graf Reventlow, Deutschlands auswärtige Politik 1888 bis 1914. 11. durchges. Aufl., Berlin, Mittler u. Sohn, XL, 480 S. M. 12,50.

53) O. Hammann, Der neue Kurs. Erinnerungen. Berlin, Hobbing, 1918. VII, 240 S. M. 8. Volksausgabe: VIII, 160 S. M. 4. (Liter. Centralblatt 69, 516 f.: H. Richter; Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 32, 221 ff.: H. Dreyhaus).

54) O. Hammann, Zur Vorgesch. des Weltkrieges. Erinnerungen aus d. Jahren 1897—1906. Berlin, Hobbing. VIII, 164 S. M. 4,50.

55) G. Egelhaaf, Histor.-polit. Jahresübersicht für 1917. Stuttg., Krabbe, 208 S. M. 4.

56) Bürgermeister Mönckeberg, Eine Auswahl seiner Briefe u. Aufzeichnungen. Hggb. von C. Mönckeberg. Stuttg., Deutsche Verlagsanst. XXIII, 289 S. M. 7.

57) Carl Bachem, Politik u. Gesch. der Zentrumspartei. Köln, Bachem, 267 S. M. 6.

58) Thimme, Fr., Graf Eduard v. Bethusy-Huc, der Gründer der freikonservativen Partei. Ein Nachruf aus der Feder Wilh. v. Kardorffs: Deutsche Revue, Jahrg. 43. S. 219—231.

59) R. Charmatz, Österreichs äußere u. innere Politik v. 1895—1914. Leipz., Teubner. IV, 128 S. M. 1,20. (Aus Natur u. Geisteswelt Nr. 655).

1) Meinecke, Fr. German. u. roman. Geist im Wandel der deutschen Geschichtsauffassung. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 100—121.

2) Meinecke, Fr., Die deutsche Freiheit. In: Preußen u. Deutschl. im 19. u. 20. Jahrh. S. 533—552.

Karl Jacob verfolgt[4]), wohl angeregt durch die bitteren Erfahrungen des Krieges, die Idee des europäischen Gleichgewichts in Theorie und Praxis vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart in kurzen Ausführungen. Es ist gewiß kein Zufall, daß grade die Franzosen mit ihrer Neigung, verwickelte historisch-politische Prozesse auf eine kurze Formel zu bringen, gleichzeitig aber auch unter den Antrieben ihrer alten diplomatischen Tradition die Idee des europäischen Gleichgewichts in ihrer historisch-politischen Literatur der letzten Jahrzehnte neu belebt haben, während von deutscher Seite aus den letzten Jahren nur die Arbeit von Kaeber über die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zu nennen ist. Jacob kommt zu dem Ergebnis, daß das Gleichgewicht eine Realität in der Welt der Geschichte nach seinen Leistungen nie gewesen ist und es nach seinem Wesen auch nie hat sein können, J. H. G. v. Justi habe daher schon im Jahre 1758 mit Recht von der Chimäre des Gleichgewichts gesprochen. Da Jacob seine Ausführungen als „vorläufige Bemerkungen" bezeichnet, dürfen wir wohl einer ausführlichen Behandlung des interessanten Themas entgegensehen. Die Pflege derartiger historisch-politischer Studien kann nur dazu beitragen, die Kluft zwischen geschichtlicher Forschung und diplomatischer Gegenwartsarbeit zu verengen, die in Deutschland größer ist als in den Kulturländern, die auf eine ältere politische Tradition zurückblicken.

17. Jahrhundert. Dem Altdorfer Professor Arnold Clapmarius (1574—1604) widmet Hegels[5]) eine Studie, deren wesentlichen Inhalt die Würdigung seines Hauptwerks: de arcanis rerum publicarum libri sex bildet. Es ist ein mit starker Anlehnung an Macchiavell und Bodin geschriebenes Handbuch der Regierungskunst, dem als Idealbild des heuchlerischen Staatsleiters der taciteische Tiberius vorschwebt, die Schrift des Clapmarius wurde das Vorbild zahlreicher anderer Schriften über die arcana imperii.

18. und 19. Jahrhundert. Die Arbeit des Juristen K. Wolzendorff[6]) über den Polizeigedanken des modernen Staates ist auch ein Beitrag zur Geschichte der Staatsauffassung und der Regierungskunst. Sie behandelt mit starker Berücksichtigung der Entwicklung in Preußen zunächst den Inhalt des Polizeigedankens des 18. Jahrhunderts, dann die Bildung des Polizeigedankens im Zeitalter der Aufklärung und nach den Freiheitskriegen, endlich die Ausbildung eines staatsrechtlichen Polizei-

---

[3]) Fr. Muncker, Anschauungen vom englischen Staat u. Volk in der deutsch. Literatur d. letzten vier Jahrh. Teil 1: Von Erasmus bis zu Goethe u. den Romantikern. München, G. Franz in Komm., 162 S. M. 3. (Sitz.ber. d. bayr. Akad. d. Wissensch. Philos.-philol. u. histor. Klasse. Jg. 1918. Abhdl. 3.)

[4]) Karl Jacob, Die Chimäre des Gleichgewichts. Vorläufige Bemerkungen: Archiv f. Urkundenforschung 6, 341—364.

[5]) H. Hegels, Arnold Clapmarius u. die Publizistik über die arcana imperii im 17. Jahrh. Bonn, Behrendt. 74 S. M. 1.

gedankens im konstitutionellen Staate, Hildegard Trescher verfolgt in einer Erstlingsarbeit zunächst Montesquieus Einfluß auf die Geschichts- und Staatsphilosophie bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, dann seinen Einfluß auf die philosophischen Grundlagen der Staatslehre Hegels[7, 8]).

19. Jahrhundert. Eine Studie von H. Reuter[9]) faßt Schleiermachers Stellung zur Idee der Nation und des Nationalstaats, freilich in typisierender Idealzeichnung, dahin zusammen, daß nationale Kultur ohne nationalen Staat letztlich unhaltbar sei, die Sittlichkeit des Volkes könne nur getragen werden von der Sittlichkeit des Staates. Der Nationalstaat schlage die Brücke vom einzelnen zur Menschheit, die Nation zum Selbstbewußtsein zu bringen im weitesten Sinne des Wortes, sei die Aufgabe des Nationalstaates. Seinen in Velhagen und Klasings Monatsheften 1907 erschienenen Aufsatz: Aus der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalstaatsgedankens druckte Meinecke in der Essaysammlung: Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert wieder ab[10]).

Eine Berner Dissertation von H. Joss über Arnold Ludw. Hermann Heerens politische Theorien lag mir noch nicht vor[11]). Heinrich Luden als Publizisten und Politiker widmete Elise Rörig eine umfangreiche Monographie, von der zunächst nur der erste Teil vorliegt[12]). Eine Abhandlung von Nikolaus Müller[13]) über K. v. Rotteck und seinen Schüler und Freund Ernst Münch erhärtet durch eine Vergleichung ihres politischen Glaubensbekenntnisses die von Meinecke u. a. festgestellte Tatsache, daß der vormärzliche Liberalismus kein einheitliches Gebilde darstellt. Während für Rotteck die Republik das Staatsideal war, war es für Münch die

---

[6]) Wolzendorff, K. D. Polizeigedanke des modernen Staats. Ein Versuch zur allgem. Verwaltungslehre unter besond. Berücksicht. der Entwickelung in Preußen. Breslau, Marcus, 277 S. (Brinkmann: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. 42, 388 f.)

[7]) Hildeg. Trescher, Montesquieus Einfluß auf die Geschichts- u. Staatsphilosophie bis zum Anfang des 19. Jahrh.: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 267—304.

[8]) Hildeg. Trescher, Montesquieus Einfluß auf die philosoph. Grundlagen der Staatslehre Hegels. Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 907—944.

[9]) Reuter, Hans, Schleiermachers Stellung zur Idee der Nation u. des Nationalstaates: Theolog. Studien u. Kritiken 91, 439—503.

[10]) Fr. Meinecke, Aus der Entstehungsgesch. des deutschen Nationalstaatsgedankens. In: Preußen u. Deutschland im 19. u. 20. Jahrhundert S. 178—194.

[11]) Herm. Joß, Arnold Ludw. Hermann Heerens polit. Theorien. Bern, Francke. 95 S. M. 4,20.

[12]) Elise Rörig, Heinr. Luden als Publizist u. Politiker. Teil 1: Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altertumskde. N. F. 23, 205—346.

[13]) Nik. Müller, Ernst Münch u. K. v. Rotteck. Eine Vergleichung ihres polit. Glaubensbekenntnisses: Zeitschr. d. Gesellsch. f. Beförd. der Gesch., Altert.- u. Volkskunde v. Freiburg . . dem Breisgau . . 34, 117—152.

konstitutionelle Monarchie, für jenen standen stets die Freiheitsfragen, für diesen die auf die nationale Einigung bezüglichen im Vordergrunde[14-17]).

Dem Publizisten Konstantin Frantz, der aus politischen Einwirkungen des Krieges heraus in den letzten Jahren erhöhte Beachtung fand, widmete Karl Heldmann[18]) ein nachträgliches Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage. Heldmann bekennt, daß er Konstantin Frantz erst seit den letzten Kriegsjahren kennen gelernt habe, aber er müsse wie manche andere von sich gestehen, daß das Studium der Frantzschen Schriften bei ihm gradezu eine Umwälzung seines politischen Denkens hervorgerufen habe.

C. Kapitel VII.

Verfassungs-, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte.

Allgemeines. Die Kennzeichen des deutschen Königtums durch die Jahrhunderte hindurch verfolgt H. Schreuer in einer Skizze, die er als germanistische Studie bezeichnet, sie ist wohl aus einem Festvortrag erwachsen, dem nachträglich einige Anmerkungen beigegeben sind[1]).

Preußen. Holtze[2]) untersuchte die Entwicklung des Enteignungsrechts in der Mark Brandenburg. In älterer Zeit war es nicht bekannt, die seit dem dreißigjährigen Kriege bei Enteignungen und anderen Eingriffen in privates Eigentum auftauchenden rechtlichen Gesichtspunkte waren so durchsetzt von militärischen und politischen, daß sich eine feste Regel kaum ergibt. Bis gegen den Schluß des 18. Jahrhunderts blieb die Meinung herrschend, daß der Landesherr berechtigt sei, im öffentlichen Interesse jeden Grundbesitz fortzunehmen und daß es nur in seinem Ermessen stehe, wenn er einen Ersatz gewähren wolle. Erst durch das Allgemeine Landrecht wurde festgesetzt, daß das Eigentum nur gegen volle Entschädigung fortgenommen werden dürfe.

---

[14]) Eberhard, R., Fichtes Gedanken über einen Völkerbund zur Aufrechterhaltung des Friedens: Preuß. Jahrbücher 172, 394—401.

[15]) Ewald Reinhard, Karl Ludw. v. Haller u. seine Beziehungen zum Kreise um Metternich: Histor.-polit. Blätter f. das kathol. Deutschland 162, 168—175.

[16]) E. K. W., Adam Müller: Histor.-polit. Blätter f. das kathol. Deutschland 162, 352—366.

[17]) K. A. v. Müller, Die beiden Görres u. die Allgemeine Zeitung: Oberbayr. Archiv 61, 164—192.

[18]) Karl Heldmann, Konstantin Frantz, Nachträgl. Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage: Hochland 15, 1 S. 609—628.

[1]) H. Schreuer, Das deutsche Königtum. Eine germanist. Studie: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 883—906.

[2]) Fr. Holtze, Z. Entwicklung des Enteignungsrechts in der Mark: Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 31, 140—153.

Die Studie des Greifswalder Juristen E. Hubrich[3]) über die Entwicklung der Gesetzespublikation in Preußen gilt vornehmlich dem 19. Jahrhundert und behandelt den älteren Rechtszustand bis zum Erlaß des Allgemeinen Landrechts nur skizzenhaft, insbesondere ist auch das in den „Acta Borussica" enthaltene Material hierbei nicht berücksichtigt. Es wäre zu wünschen, daß Hubrichs Studie zu einer Arbeit über die Entwicklung der Gesetzespublikation im Zusammenhang der Ausbildung des absoluten Staates aus der Feder eines Verwaltungshistorikers anregte.

Zur Geschichte der Stettiner Kriegs- und Domänenkammer in den Jahren der Katastrophe des preußischen Staates veröffentlichte C. v. Heydebreck einige fragmentarische Mitteilungen aus dem Nachlaß des damaligen Kammerpräsidenten v. Heydebreck[4-6]).

Bayern. Doeberl gab in einer Festschrift einen Überblick über die hundert Jahre bayrischen Verfassungslebens. Die für schnelle Orientierung gut dienende Arbeit benutzt zwar einiges archivalisches Material, namentlich auch Akten des Staatsrats, ist aber keine rein wissenschaftliche Leistung, sondern hat offiziösen Charakter im politischen Gedankengange des letzten Ministeriums vor der Revolution[7-8]). Ein Vortrag von Alb. Becker über die Speyerer Regierung vor 100 Jahren entnimmt den Stoff zumeist der Festschrift desselben Verfassers über die Wiederherstellung der Pfalz, behandelt im übrigen zumeist nur die Personalien der Beamten und die äußere Organisation[9-10]).

Württemberg und Baden. Einen Beitrag zur inneren Geschichte des Königreichs Württemberg in seinen Anfängen lieferte G. Grupp mit einer Arbeit über die Verfassungskämpfe 1815—17 und das Verhältnis des hohen Adels dazu, insbesondere des Fürsten Ludwig von Öttingen-Wallerstein[11]). Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der badischen Verfassung schrieb R. Gold-

[3]) E. Hubrich, D. Entwicklung der Gesetzespublikation in Preußen. Greifswald, Brunckert. 146 S. M. 6.

[4]) C. v. Heydebreck, Beiträge zur Gesch. der Stettiner Kriegs- und Domänenkammer 1806—8: Baltische Studien N. F. 21, 117—141.

[5]) Friedberg, Heinr. v., Histor.-polit. Gedanken zur preuß. Verwaltungsreform: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 129—170.

[6]) V. C. Diersch, D. geschichtl. Entwickl. des Landtagswahlrechts im Königreich Sachsen. Leipz., Glausch. VII, 334 S. M. 6,50.

[7]) M. Doeberl, Ein Jahrhundert bayerischen Verfassungslebens. München, Lindauer. VIII, 165 S. M. 4,80.

[8]) Rob. Piloty, Hundert Jahre bayr. Verfassungslebens. Festrede. Würzburg, Stürtz, 30 S.

[9]) Alb. Becker, Die Speyerer Regierung vor 100 Jahren. Vortrag: Mitt. Histor. Ver. Pfalz 37/38, 1—51.

[10]) Th. Henner, Zur Entstehung des Königswortes: Ich will Frieden haben mit meinem Volke: Archiv. Histor. Ver. v. Unterfranken u. Aschaffenburg 60, 115—121.

[11]) G. Grupp, Die Verfassungskämpfe 1815—17 u. der hohe Adel, insbes. Fürst Ludwig von Öttingen-Wallerstein: Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 177—214.

schmit eine Geschichte der badischen Verfassungsurkunde, die mir noch nicht vorlag[12-14].

Hessen-Kassel. Eine aus dem Nachlaß des Marburger Archivars Fel. Rosenfeld[15] herausgegebene Untersuchung über Geheime Kanzleien und Kabinett in Hessen-Kassel ist auch für die vergleichende Verwaltungsgeschichte deutscher Territorien zu beachten. Sie verfolgt den Entwicklungsgang der Organe, die den hessischen Landgrafen und ihren obersten Beratern zum schriftlichen Verkehr mit auswärtigen Staaten, mit den Landesbehörden und ihren Untertanen vom 16. Jahrhundert bis zu dem großen Organisationsedikt von 1821 zur Verfügung standen. Mit der Korrespondenz der Regierungskanzlei hatte der Kammersekretär bereits im 16. Jahrhundert nichts zu tun, schon damals findet sich neben ihm ein besonderer „Landsekretär" für die Landsachen. Das Nebeneinander beider geheimen Kanzleien ist, wie es scheint, eine hessische Eigentümlichkeit. Weiter ist dann die Entwicklung der Geheimen Kanzlei aufs engste mit der des Geheimen Rates verknüpft, der bis 1821 eine dauernde Einrichtung blieb, zur Ausbildung eines besonderen Kabinetts wie in Preußen, ist es in Hessen bis dahin nicht gekommen.

Schleswig-Holstein. Nach Akten des Schleswiger und des Kopenhagener Archivs bietet Herm. Schmidt[16] eine in ihren typischen Ergebnissen auch für die allgemeine deutsche Verwaltungsgeschichte zu beachtende Monographie über die Glückstädter Regierungs- und Justizkanzlei des königlichen Anteils in den Herzogtümern Schleswig und Holstein von 1648—1774. Im einzelnen werden der Geschäftsbetrieb, die Mitglieder und deren Besoldung und der Behördenzusammenhang betrachtet, als Ergebnis wird festgestellt, daß die Kanzlei die Behördenordnung des Landes vereinheitlicht hat und ferner ein Werkzeug des Königs im Kampfe gegen den Adel geworden ist.

Österreich. Zur Kenntnis der Neuordnung der österreichischen Verwaltung unter Maria Theresia dienen einige Mitteilungen Kallbrunners über den Minister Grafen Haugwitz und die Reform von 1749[17-18]. Die Arbeit von L. Wittmayer

---

12) R. Goldschmidt, Gesch. der bad. Verfassungsurkunde 1818—1918. Karlsruhe, Braun, 278 S. M. 6.

13) G. Tumbült, Aus den Tagen des Großherzogs Karl von Baden (1811—1818). Zum 100jähr. Gedenktag der Verfassung: Deutsche Rundschau Jahrg. 44.

14) Heinr. Rosin, Das Wahlrecht der Grundherrn zur I. Kammer in Baden: Annalen des Deutschen Reichs für Gesetzgebung etc. 51, 1—83 (S. 1—23: Geschichtl. Entwicklung).

15) F. Rosenfeld, Geheime Kanzleien u. Kabinett in Hessen-Kassel: Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Altertumskunde 51, 117—148.

16) Herm. Schmidt, D. Glückstädter Regierungs- u. Justizkanzlei des kgl. Anteils in den Herzogtümern Schleswig u. Holstein 1648—1774; Zeitschr. d. Ver. f. schlesw.-holst. G. 48, 297—381.

17) J. Kallbrunner, Zur Neuordnung Österreichs unter Maria

über herrschaftliche und genossenschaftliche Elemente im deutschen und österreichischen Ministerialsystem behandelt fast nur die österreichischen Verhältnisse seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, sie liefert staatsrechtliche und soziologische Betrachtungen ohne ausreichenden historischen Unterbau[19]. Die für ein weiteres Publikum bestimmte Darstellung des österreichischen Verfassungsproblems aus der Feder von W. Schüßler hat mit dem Zusammenbruch der habsburgischen Monarchie zwar ihr aktuelles Interesse verloren, behält aber auch weiterhin grade für den Historiker ihre Bedeutung als gutes Orientierungsmittel[20]. Ähnliches gilt für die lebendig und anziehend geschriebene Arbeit des Budapester Dozenten Szekfü über den ungarischen Staat, bei der Benutzung ist zu beachten, daß der Verfasser die Beziehungen der die Doppelmonarchie bildenden Staaten unter speziell ungarischen Gesichtspunkten betrachtet; immerhin hat das Buch bei der sachkundigen österreichischen Kritik Anerkennung gefunden[21]. O. Frhr. v. Dungern faßt in einem Aufatz die Ergebnisse des 1917 erschienenen, heute nur noch wissenschaftliches Interesse beanspruchenden Werkes Zolgers über den Hofstaat des Hauses Österreich zusammen[22-27].

Theresia. F. W. Graf Haugwitz u. die Reform v. 1749: Österreich. Z. f. Gesch. S. 115—126.

18) A. Luschin v. Ebengreuth, Grundriß d. österreich. Reichsgeschichte. 2. verb. u. erw. Aufl. Bamberg, Buchner. XVI, 430 S. M. 11.

19) Leo Wittmayer, Herrschaftliche u. genossenschaftl. Elemente im deutschen u. österreich. Ministerialsystem: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung etc. Jahrg. 42, 831—82.

20) W. Schüßler, D. Verfassungsproblem im Habsburgerreich. Stuttg., Deutsche Verlagsanstalt. 237 S.

21) J. Szekfü, Der Staat Ungarn. Eine Geschichtsstudie. Stuttg., Deutsche Verlagsanstalt, 224 S. M. 3,20. [Th. Meyer: Österreich. Zeitschr. f. Gesch. 1, 391 ff. Vgl. auch ebenda S. 328 ff.: G. Turba, Ungarn u. „Mitteleuropa" in der Vergangenheit.]

22) Dungern, O. Frhr. v., Die Entwicklung des österreichischen Hofstaates: Österreich. Zeitschr. f. Gesch. Jahrg. 1, 322—25.

23) Fritz Hartung, Österreich-Ungarn als Verfassungsstaat. Halle a. S., Niemeyer, 32 S. M. 1. (Will das Leben des Gesamtstaats seit 1867 schildern.)

24) R. Charmatz, Österreichs innere Gesch. von 1848—1895. 3. veränd. Aufl. 2 Bde. Leipz., Teubner. VIII, 114 u. IV, 130 S. M. 2,40. (Aus Natur u. Geisteswelt 651. 652.)

25) Ludw. Spiegel, Die Verfassungsfrage in Österreich: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 187—221.

26) Hugo Traub, Aus d. Leben u. Wirken des Grafen Richard Belcredi: Österreich. Z. f. Gesch. S. 287 ff.

27) Joh. Kapras, Literatura českých právnich dějin (Die Literatur der böhm. Rechtsgesch.): Sonderabdr. aus dem „Památník Všehrdu". 34 S. [W. Weizsäcker: Mitteil. des Ver. f. Gesch. d. Deutsch. in Böhmen 57, 115 ff.]

C. Kapitel VIII.

Handels-, Gewerbe- und Industriegeschichte.

Allgemeines. Dem 1914 erschienenen Buche Zielenzigers über die alten deutschen Kameralisten widmet H. v. Srbik eine im ganzen anerkennende Besprechung[1]), die auch der Anschauung beitritt, daß der Merkantilismus kein System sei. An der Definition der älteren deutschen Kameralisten wird getadelt, daß der Beamtencharakter zu sehr betont sei, die Definition müsse, mit Übernahme der wesentlichen Elemente der Zielenziger'schen, lauten: Die älteren deutschen Kameralisten sind Merkantilisten vom beginnenden 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, Volks- und Privatwirte zugleich, die in persönlicher oder dienstlicher Beziehung zu einem Landesfürsten standen und ihre Forderungen und Ideen von Aristoteles beeinflußt ohne systematische philosophische Grundlage in politischen Schriften niederlegten. Einen volkswirtschaftlichen und theologischen Schriftsteller der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, den aus Königsberg stammenden Th. Ludwig Lau behandelt P. Konschel ohne genügende Kenntnis der Literatur[2]).

Einen Beitrag zur Geschichte der Verbreitung deutschen Volkstums im Auslande bietet das Buch von Alfred Leroux: La colonie germanique de Bordeaux, von dem bisher der die Jahre 1462—1870 umfassende Band 1 vorliegt. Zur „colonie germanique" rechneten in Bordeaux auch die Niederländer und Schweizer, die Deutschen waren erst seit dem 18. Jahrhundert stärker vertreten. Die Beziehungen der Deutschen zu den Eingeborenen waren, wie Leroux feststellt, bis zum Jahre 1870 gute[3-4]).

Zu den deutschen Kleinfürsten, die nach dem Beispiel der größeren Mächte im 17. Jahrhundert dem Drange nach kolonialen Unternehmungen folgten, gehörte auch Herzog Jakob von Kurland. Nach dem Material des kurländischen Landesarchivs in Mitau handelt A. v. Treskow über den im Dienste des Herzogs gewesenen Kapitän Barthold Otto Schmoll, dessen Fahrt nach der Insel Tabago im Jahre 1686 das krasseste Beispiel eines gewissenlosen Abenteurers bietet[5]).

Eine zu erwartende Biographie des preußischen Ministers Freiherrn v. d. Horst aus der Feder Joh. Schönauers wird der Kenntnis der Wirtschaftspolitik Friedrichs des Großen dienen.

---

1) K. Zielenziger, Die alten deutschen Kameralisten. Leipzig 1914 (v. Srbik: Histor. Vierteljahrsschr. 18, 395 ff.)

2) P. Konschel, Th. Ludw. Lau, ein Literat der Aufklärungszeit: Altpr. Monatsschr. 55, 172—92.

3) Alfr. Leroux, La Colonie germanique de Bordeaux. Étude historique, jurid., statist., écon. Tome 1: de 1462—1870. Bordeaux, Feret, XII, 263 S.

4) Franz Hümmerich, Quellen u. Untersuchungen zur Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien 1505/6. 153 S. 4°. (= Abhdl. d. bayr. Akademie der Wissensch. Philos.-philol. u. histor. Klasse 30, 3).

5) Albr. v. Treskow, Kapitän Barthold Otto Schmoll: Altpreuß. Monatsschrift. 55, 61—77.

Bisher liegt von der Arbeit nur ein als Münstersche Dissertation erschienener Teil vor, der den Freiherrn v. d. Horst und die Wiederaufrichtung des preußischen Wirtschaftslebens in den Jahren 1763—1774 behandelt[6-7].

Gewerbe, Handel und Industrie. P. v. Hedemann-Heespens Aufsatz: Ein Gang durch das Gewerbe unserer Vergangenheit gilt dem Gewerbe Schleswig-Holsteins für die Zeit vom 17.—19. Jahrhundert und beschränkt sich auf die Heranziehung des gedruckten Materials. Vorangeht ein allgemeiner Teil über die Entwicklungstendenzen des Gewerbes, die in anregender Weise, aber ohne rechte wissenschaftliche Disziplin geschildert werden; es wird keine zusammenhängende Darstellung sondern mehr eine Sammlung von Hinweisen und Thesen geboten, die durch Einzeltatsachen belegt werden. Der zweite, besondere Teil gibt zuerst eine Liste der verschiedenen Gewerbe mit Nachweisen über ihr Vorkommen an den verschiedenen Orten und stellt die Gewerbe dann in Listen zusammen[9].

Einen Abriß der Geschichte des Buchbindergewerbes lieferte K. Bücher[10]. Dem Schneiderhandwerk in Leipzig bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts widmete H. Germar eine Leipziger Dissertation[11], der Geschichte der Maschinenbauindustrie und der Maschinenzölle im deutschen Zollverein O. Froriep eine Tübinger Dissertation[12].

Einen Ausschnitt aus der Geschichte der Kaufmannssozietät zu Hirschberg in Schlesien im 17. und 18. Jahrhundert behandelt eine Greifswalder Dissertation von G. O. Cassel, besonders berücksichtigt ist die in Schlesien zu hoher Blüte gelangte Textilindustrie. Die Verfasserin plant, eine eingehende Geschichte der Sozietät zu schreiben, deren Archiv sich vollständig erhalten hat und will dann ihre Zusammenhänge mit dem Wirtschaftsleben der Zeit auch mit Rücksicht auf andere Wirtschaftszweige aufweisen[13]. Eine Studie über Österreichs Handelspolitik 1815—48 lieferte Hudeczek[14-27].

---

6) Joh. Schönauer, Frhr. v. d. Horst u. die Wiederaufrichtung des preuß. Wirtschaftslebens 1763—1774. Abschn. II. Kap. IV. Münstersche Dissert. 124 S.

7) Jak. Müller, Gesch. der wirtschaftl. Entwickl. der Prämonstratenserabtei Arnstein a. d. Lahn seit der Gründung (1139) bis zur Aufhebung (1803)., Münstersche Dissert. 61 S.

9) P. v. Hedemann-Heespen, Ein Gang durch d. Gewerbe unserer Vergangenheit: Z V schlesw.-holst. G. 48, 1—195.

10) K. Bücher, Die Entsteh. der Volkswirtschaft. Vorträge u. Aufsätze. 2. Sammlung. Tübingen, Laupp. Darin S. 103—144: Ein Ausschnitt aus der Gewerbegesch. (Ist ein Abriß der Gesch. des Buchbindergewerbes).

11) H. Germar, Das Schneiderhandwerk in Leipzig bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. Dissert. Leipzig. 117 S.

12) O. Froriep, Zur Gesch. der Maschinenbauindustrie u. der Maschinenzölle im deutschen Zollverein. Tübing. Dissert. 117 S.

13) Cassel, G. O., Die Hirschberger Kaufmannssocietät von 1658—1740. Ein Beitr. zur Gesch. der Weberei im Riesengebirge im Rahmen der österreich. Merkantilpolitik in Schlesien. Greifswald. Dissert. 64 S.

C. Kapitel IX.

Agrargeschichte.

Gegenüber der weit verbreiteten Vorstellung, daß der staatliche Schutz der Landwirtschaft mit den Verhältnissen der Neuzeit nicht recht vereinbar sei, macht v. Below darauf aufmerksam[1]), daß das Mittelalter den agrarischen Ideen gar nicht Rechnung getragen hat, überall wurde damals nur die Fürsorge für die städtischen Interessen geübt. Erst vom Beginn der Neuzeit ab widmet der Staat mehr und mehr seine Aufmerksamkeit auch den ländlichen Verhältnissen. Für die merkantilistische Politik seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stand die Fürsorge für die Landwirtschaft durchaus im Hintergrunde, immerhin gab es gewisse Ausnahmen, wie denn Friedrich der Große sich um die Herstellung eines gesunden Gleichgewichts zwischen den Interessen von Stadt und Land bemühte. Erst die physiokratischen Theorien haben ein allgemeineres agrarpolitisches Interesse geweckt, aber auch ganz allgemeine geistige Strömungen, namentlich die Romantik, kamen

---

[14]) K. Hudeczek, Österreich. Handelspolitik im Vormärz 1815—1848. Wien, Konegen. VIII, 154 S. M. 5. (=Studium z. Sozial-, Wirtsch.- und Verwalt.gesch. hgg. v. Grünberg Heft 11) (Lag mir nicht vor).

[15]) Wilh. Langenbeck, Gesch. des deutschen Handels seit dem Ausgange des Mittelalters. 2. Aufl. der Gesch. des deutschen Handels. Leipz., Teubner, 141 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt. 237)

[16]) H. v. Treitschke, Die Gründung des deutschen Zollvereins. Leipz. [1918] 213 S. M. 2. (= Voigtländers Quellenbücher Bd. 62).

[17]) Rud. Schuler, Verkehrsverhältnisse u. Handel in den Herzogtümern Jülich und Berg zur Zeit des Herzogs Karl Theodor Kurfürsten von der Pfalz: Düsseldorfer Jahrbuch 29, 1—64.

[18]) Rheinurkunden. Sammlung zwischenstaatl. Vereinbarungen, landesrechtl. Ausführ.verordnungen u. sonstiger wichtiger Urkunden über die Rheinschiffahrt seit 1803. Veranstaltet von der Zentralkommission für die Rheinschiffahrt. 2 Teile: 1803—1918. München, Duncker u. Humblot, 4⁰.

[19]) Fr. Rager, D. Wiener Commerzial-Leih- u. Wechselbank (1787—1830). Wien, Hölder.

[20]) Jul. Krebs, Aus d. Vergangenheit d. Reichensteiner Bergbaus: Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 52, 103—150.

[21]) Heß v. Wichdorff, Beiträge zur Gesch. des ehemal. Zinnbergbaues bei Ölsnitz im sächs. Vogtlande: Jb. f. Berg- u. Hüttenwes. in Sachsen 92, 32—50.

[22]) R. Krauß, Alt-Stuttgarter Jahrmärkte u. Messen: Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 45—60.

[23]) A. Marian, Zunftwesen in Alt-Aussig (Forts. u. Schluß): Mitt V G Deutsch. i. Böhm. 57, 144 ff.

[24]) Gust. Rommel, Der Plan einer Schiffbarmachung der Tauber im Jahre 1662: Frankenland 5, 96—109.

[25]) W. Schwinkowski, D. Geld- u. Münzwesen Sachsens. Beiträge zu sein. Gesch. Dresden, v. Baensch-Stiftung. 79 S. M. 2,50.

[26]) v. Loehr, Österreichs Münz- u. Geldwesen unter d. Regierung Maria Theresias: Österreich. Z. f. Gesch. S. 101—115.

[27]) O. Heinemann, Ein Bericht über die Kipper- u. Wipperzeit in Magdeburg: Gbll. Stadt u. Land Magdeburg 51/52, 275—279.

[1]) Below, Georg v., Die Fürsorge des Staates für die Landwirtschaft eine Errungenschaft der Neuzeit: Jahrbücher f. Nationalökonomie u. Statistik 110, 695—736.

neben den praktischen Erwägungen der Staatsmänner der Schätzung des Landes zu gute. Im 19. Jahrhundert hat der von der romantischen Bewegung bestimmten theoretischen Wertschätzung der Landwirtschaft wenigstens bis zum letzten Viertel desselben hin die praktische Fürsorge des Staates nicht entsprochen, ein tiefgehender Wandel hierin vollzog sich erst mit der Abkehr der deutschen Wirtschaftspolitik von den Grundsätzen des Liberalismus am Ende der 70 er Jahre.

Strakosch-Graßmann glaubt festgestellt zu haben[2]), daß die klimatischen Erscheinungen und darnach auch die Ernten sich in gleicher Art alle 242 Jahre wiederholen. Als Mittel zur Auffindung der klimatischen Perioden dienten ihm die Getreideernten, während seiner Meinung nach das Augenmerk der deutschen Meteorologen bisher ganz einseitig auf die Witterungserscheinungen gerichtet gewesen sei, ohne den Zusammenhang mit dem Ernteverlaufe zu beachten. Der Übereinstimmung der Witterung entspreche ein Parallelismus der Ernten; die Auffindung der Perioden hat nach Ansicht des Entdeckers große Folgen für die Geschichte der Landwirtschaft, für die ganze Volkswirtschaftspraxis und für die Geschichtsbetrachtung im weitesten Sinne des Wortes. Der Herausgeber der „Deutschen Geschichtsblätter" A. Tille fügt dem Aufsatze Strakosch-Graßmanns Bemerkungen über die Quellen hinzu, die für die Erforschung der Elementarereignisse und der Getreidepreise in Betracht kommen.

Studien zur Getreidepolitik Tirols im 16. Jahrhundert, die J. Fischer veröffentlicht, wollen nur als Vorläufer einer größeren Arbeit betrachtet sein[3]). Über den Einfluß der hohenzollernschen Kolonisation auf die Ausbreitung des Deutschtums bis 1713 stellt Hellmut Kretzschmar aus der bekannten Literatur namentlich für Ostpreußen einiges Material zusammen, ohne selbst wesentlich Neues zu bieten[4]).

Dem bekannten Reformplane des preußischen Kammerrats Luben v. Wulffen hatte Flakowski im Jahre 1908 eine Arbeit gewidmet, eine im Berichtsjahre erschienene Untersuchung von Bertha v. Moeller über dasselbe Thema war schon vor dem Erscheinen der Flakowskischen Studie geschrieben, hat diese aber nachträglich verglichen, ohne neues archivalisches Material beizubringen. v. Moeller kommt zu dem Ergebnis, daß Lubens System beseitigt werden mußte, als man sah, daß die Kammerverwaltung vor dem Bankerott stand, daß Luben sich aber große

---

[2]) G. Strakosch-Graßmann, Die 242 jährigen Perioden in der klimatischen Gesch. Deutschlands. Neue Aufgaben für deutsche Geschichtsforscher: Deutsche Gesch.blätter 19, 1—36.

[3]) Jos. Fischer, Studien zur Getreidepolitik Tirols im 16. Jahrh.: Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. etc. Jahrg. 42, 945—964.

[4]) Hellmut Kretzschmar, Der Einfluß der Hohenzollernschen Kolonisation auf die Ausbreitung des Deutschtums bis 1713: Deutsche Gesch.blätter 19, 119—140.

Verdienste erworben hat und daß er in gewissem Sinne als geistiger Urheber der Bauernbefreiung in Preußen anzusehen ist[5].

Ein umfassend angelegtes, auf eindringenden archivalischen Studien beruhendes und unter Benutzung auch der örtlichen Quellen geschriebenes Werk von Rob. Stein gilt der ländlichen Verfassung Ostpreußens am Ende des 18. Jahrhunderts[6]. Das Buch, das ähnlichen Arbeiten für andere Landschaften als Vorbild dienen kann und auch für die allgemeine deutsche Agrargeschichte wertvoll ist, ist als Bd. 1 einer Veröffentlichung bezeichnet, die die Umwandlung der Agrarverfassung Ostpreußens durch die Reform des 19. Jahrhunderts behandeln will, da das bekannte Knapp'sche Werk die ostpreußischen Verhältnisse nicht genügend berücksichtigt. Buch 1 des vorliegenden Bandes schildert die Besitzverfassung, Buch 2 die ländliche Arbeitsverfassung, Buch 3 die ländlichen Siedlungsverhältnisse, die Flur- und Gemeindeverfassung, Buch 4 die landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse und den allgemeinen Kulturzustand des platten Landes[7-12].

---

5) Bertha v. Moeller, Luben v. Wulffens Reformen 1700—10: Altpreuß. Monatsschr. 55, 1—49.

6) Stein, Rob., Die Umwandlung der Agrarverfassung Ostpreußens durch die Reform des 19. Jahrhund. Bd. 1: Die ländl. Verfassung Ostpreußens am Ende des 18. Jahrhund. Jena, Fischer, X, 543 S. (Ein Teil erschien als Königsberg. Dissert.: Die ländl. Besitzverfass. in Ostpreußen vor der Reform des 19. Jahrhund. 283 S.)

7) O. Goerke, Die Privilegien der dörfl. Bevölkerung des Kreises Flatow: Zeitschr. d. histor. Vereins f. d. Regierungsbezirk Marienwerder 56, 1—84. (Betrifft die deutschen Ansiedler vornehmlich seit dem 17. Jahrhundert).

8) Alfr. Müller, Über d. kursächs. Oberforst- u. Wildmeisterei im Erzgebirge: Tharandter forstl. Jb. 69, 342—58.

9) Alb. Haase, Zur Gesch. der fürstl. Güter im Amte Gröbzig während des ersten Jahrhunderts der Dessauischen Verwaltung (von 1718 an). Teil 3: Mitteil. V. Anhalt. G. u. Altert.kde 13, 1—142.

10) E. Wegener, Diederich Ernst Bühring u. sein Plan einer Generallandschaftskasse. E. Beitr. zur Vorgesch. der preuß. Landschaften. Berlin, Dümmler. IV, 63 S. M. 3,50.

11) Frdr. Heumann, Die Agrarpolitik der schlesischen Provinzialverwaltung. Berlin, Puttkammer u. Mühlbrecht, 230 S. M. 4,80.

12) O. v. Kiesenwetter, 25 Jahre wirtschaftspolit. Kampfes. Geschichtl. Darstellung des Bundes der Landwirte. Zum 18. II. 1918. Berlin, Bund der Landwirte, 389 S. 4°. M. 15.

C. Kapitel X.

Kultur- und Sozialgeschichte.

Kulturgeschichte. Unter dem Titel „Aus Mittelalter und Renaissance. Kulturgeschichtliche Studien" sammelte F. v. Bezold[1]) zwölf wertvolle, bereits früher veröffentlichte Aufsätze, hervorgehoben seien hier die über Konrad Celtes, Jean Bodin, „die armen Leute" und die deutsche Literatur des späteren Mittelalters, die Lehre von der Volkssouveränität während des Mittelalters, die Anfänge der Selbstbiographie und ihre Entwicklung im Mittelalter, astrologische Geschichtskonstruktion im Mittelalter.

Eine während des Krieges in Amerika erschienene Arbeit von Greenfield[2]) bietet einen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts durch Vorführung und Behandlung von Nürnberger Hochzeitsedikten, Kleiderordnungen etc.

H. H. Houben[3]) plant ein größeres Werk über die Geschichte der deutschen Zensur, aus dem er im Berichtsjahre einen Auszug vorlegte. Das Büchlein, das amüsante und bezeichnende Zensurstückchen erzählt, hat feuilletonistische Aufmachung, zeigt aber gute Kenntnis des Materials[4-7]).

Zum Kapitel der Hexenverfolgungen, ebenso zur Geschichte der Heilkunde im Rahmen der Kulturgeschichte liegen einige kleinere Beiträge vor[8-12]). Kulturgeschichtlichen Ertrag bieten einige Besuchs- und Reiseschilderungen[13. 14]).

---

1) F. v. Bezold, Aus Mittelalter u. Renaissance. Kulturgeschichtl. Studien. München, Oldenbourg, VII, 457 S. M. 18.

2) K. R. Greenfield, Sumptuary law in Nürnberg, a study in paternal government. Baltimore, John Hopkins Preß. 139 S.

3) H. H. Houben, Hier Zensur — wer dort? Antworten von gestern auf Fragen von heute. Leipzig, Brockhaus, 208 S. M. 3,60.

4) A. G. Przedak, Das Prager Intelligenzblatt. Kulturgeschichtl. Bilder aus dem alten Prag. Prag, 123 S. (Behandelt die Jahre 1752—1814).

5) Georg Hölscher, 100 Jahre J. P. Bachem. Buchdruckerei, Verlagsbuchhandl., Zeitungsverlag. Köln, Bachem, XVIII, 302 S.

6) O. Haffner, Gesch. u. Entwicklung der Freiburger Tagespresse: Zeitschr. d. Ges. f. Beförd. d. Gesch., Altert.- u. Volkskunde v. Freiburg . .d. Breisgau . . 34, 1—58.

7) Conr. Rüger, Zensur u. Vereidigung der Dresdener Buchdrucker im 17. Jahrhundert: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 25, 170—196.

8) M. Schmidt u. J. Sprecher, Zur Gesch. der Hexenverfolgungen in Graubünden: 48. Jahresber. der histor.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden. Jahrg. 1918. S. 79—252.

9) Hirschmann, Joh. Reichard. Ein Sittenbild aus der Zeit der Hexenverfolgung: Histor.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschl. 161, 669—81. (Betrifft den Prozeß gegen den Eichstätter Pfarrer J. R. † 1644.)

10) E. Kräpelin, 100 Jahre Psychiatrie. Ein Beitrag zur Gesch. menschlicher Gesittung. Berlin, Springer, III, 115 S. M. 2,80. (S. A. aus der Zeitschr. f. d. gesamte Neurologie u. Psychiatrie).

11) Luzian Pfleger, Das Auftreten der Syphilis in Straßburg, Geiler von Kaysersberg u. der Kult des hl. Fiakrius: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. 33, 153—173.

12) Alfr. Schmidt, Die Kölner Apotheken. Von d. ältest. Zeit bis z. Ende d. reichsstädt. Verfass. . . Mit 25 Tafeln. Bonn, Hanstein, X, 160 S. M. 6.

Sozialgeschichte. Das aus dem Nachlaß Gustav Schmollers[15]) herausgegebene große Werk über die soziale Frage ist keine Neuschöpfung, sondern eine Zusammenfassung der einschlägigen Kapitel seines Grundrisses der Volkswirtschaftslehre, trägt aber trotzdem nicht den Charakter eines Auszugs sondern den eines selbständigen, in sich geschlossenen Werkes. Wie ein sachkundiger Kritiker betont, erscheint Schmoller die soziale Frage nicht als ein spezifisches Produkt der Neuzeit und deckt sich ihm nicht im wesentlichen mit der Arbeiterfrage, mit besonderer Vorliebe sind vielmehr auch die Zustände des Altertums und Mittelalters geschildert, dagegen fehlt eine eingehende Darstellung und Würdigung der sozialistischen Theorie und Bewegung.

Eine umfassende Biographie von Karl Marx lieferte Franz Mehring[16]), der einst vor Jahrzehnten in seiner von den Historikern zu wenig beachteten „Lessinglegende" aus seinen radikalen Anschauungen heraus ein Kulturbild der friderizianischen Epoche von höchster Anschaulichkeit geboten hatte. Auch seine jetzt vorliegende Marxbiographie ist ein Werk, dem stilistische Vollendung und tiefdringende Erfassung des Stoffes trotz des extrem sozialistischen Standpunkts des Verfassers seine dauernde Wirkung und Bedeutung verbürgen. Eine kurze Einführung in die Ideenwelt von K. Marx bot R. Wilbrandt[17-23]).

Zur Kenntnis der Geschichte der Armen- und Wohlfahrtspflege dient die eingehende Studie Mummenhoffs[24]) über das Findel-

---

13) Hans Tietze, Ein Besuch in Wien beim Regierungsantritt Kaiser Leopolds I. Nach einem Reisediarium aus dem Jahre 1660: Berichte u. Mitteil. des Altertumsvereins zu Wien 50, 25—57.

14) M. v. Rauch, Eine Romreise zweier Heilbronner im Jahre 1574: Württemberg. Vierteljahreshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 61—82.

15) G. Schmoller, D. soziale Frage. Klassenbildung, Arbeiterfrage, Klassenkampf. München, Duncker u. Humblot, XII, 673 S. M. 20.

16) Franz Mehring, Karl Marx. Gesch. seines Lebens. Leipz., Leipz. Buchdruckerei, XII, 544 S. M. 8.

17) R. Wilbrandt, Karl Marx. Versuch einer Einführung. Leipz., Teubner, 135 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt 621.)

18) A. Damaschke, Gesch. der Nationalökonomie. Eine erste Einführung. Bd. 1. 9. Aufl. Jena, Fischer, XIV, 400 S. M. 5,50.

19) Gust. Maier, Soziale Bewegungen u. Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. 6. Aufl. Leipz., Teubner, IV, 131 S. M. 1,60. (= Aus Natur u. Geisteswelt 2.)

20) Herm. Oncken, Marx u. Engels in der Epoche des Krimkrieges. Mit Randbemerkungen zur Politik im Weltkriege: Preuß. Jahrbücher 173, 364—85.

21) Osk. Blum, Die weltpolitischen Lehrjahre von Marx u. Engels: Archiv f. Sozialwissensch. u. Sozialpolitik 44, 530—565. (Besprechung der neu herausgegebenen Schriften).

22) Wilh. Blos, Die Anfänge unserer Parteipresse: Die Neue Zeit. Wochenschrift der deutschen Sozialdemokrate. Jahrg. 37, 131—136, 156—161.

23) Herm. Müller, Gesch. der deutschen Gewerkschaften bis z. J. 1878. Berlin, Buchh. Vorwärts, 220 S. M. 4,50.

24) E. Mummenhoff, Das Findel- u. Waisenhaus zu Nürnberg, orts-, kultur- und wirtschaftsgeschichtl. II: Mitt. Ver. Gesch. d. Stadt Nürnberg 22, 3—146.

und Waisenhaus zu Nürnberg, ebenso ein Aufsatz von Retzbach[25]) über die Freiburger Armenpflege seit dem 17. Jahrhundert.

Die von A. F. Pribram[26]) unternommene große Publikation von Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien, deren erster, allgemeiner Teil von 1526—1847 führt, enthält neben ergänzenden Aktenstücken die Gesetze und Erlasse der österreichischen Herrscher, die sich auf die Gesamtheit der in Wien wohnenden deutschen Juden beziehen. Die Resultate der Forschungen über die formale und juristische Seite der Beziehungen zwischen den Behörden und den Juden sollen gesondert veröffentlicht werden, die Einleitung Pribrams bietet daher nur eine allgemeine, immerhin schon sehr lehrreiche Übersicht über die wichtigsten Ergebnisse. Für die auf reichsdeutschem Boden im ganzen bisher noch wenig planmäßig bearbeitete Geschichte der Beziehungen zwischen Judentum und Staat ist das Unternehmen Pribrams ein gutes Vorbild[27-29]).

C. Kapitel XI.

Kirchengeschichte.

(Vgl. auch Kapitel C I.)

Katholische Kirchengeschichte. Als ein Beitrag zur Reformationsgeschichte verdient Beachtung die als Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der Provinz erschienene Arbeit Doelles[1]) über die Observanzbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz, d. h. in Mittel- und Ostdeutschland bis zum Generalkapitel von 1529. Behandelt werden darin u. a. die sächsischen Franziskanerklöster, die sächsischen und böhmischen Ob-

---

25) A. Retzbach, Die Freiburger Armenpflege vom 17. bis zum 19. Jahrh.: Zeitschr. d. Ges. f. Beförd. Gesch., Altert.- u. Volkskunde v. Freiburg . . dem Breisgau . . 34, 59—116.

26) A. F. Pribram, Urkunden u. Akten z. Gesch. der Juden in Wien. I. Abt., allgemein. Teil. 1526—1847. Bd. 1 u. 2. — Wien, Braumüller, CLXIV, 688 u. 735 S. (= Quellen u. Forsch. z. Gesch. der Juden in Deutsch-Österreich. VIII 1 u. 2.) M. 40.

27) Sigm. Mayer, Die Wiener Juden. Commerz, Kultur, Politik 1700—1900. 2. Aufl. Wien, Löwit, XII, 531 S. M. 13.

28) Egmont Münzer, Die Juden in der Geschichte. Nach einem . . . im deutschen Vereine f. Volkskunde u. Sprachwissensch. in Prag geh. Vortrage. Wien, Braumüller, III, 43 S. M. 1,80.

29) A. Pauls, Zur Gesch. der Juden in der Aachener Gegend: Zeitschr. des Aachener Gesch.vereins 40, 287—93.

1) F. Doelle, Die Observanzbewegung in d. sächs. Franziskanerprovinz (Mittel- u. Ostdeutschland) bis zum Generalkapitel von Parma 1529. Münster, Aschendorff, XXII, 279 S. M. 7,50. (= Reform.geschichtl. Studien und Texte. Heft 30/31.)

servanten, die Kämpfe zwischen den böhmischen Observanten und den sächsischen Martinianern um die schlesischen Kustodien Breslau und Goldberg. Seine Studien zur inneren Geschichte des Jesuitenordens setzte Stoeckius[2]) mit Untersuchungen zur Geschichte des Noviziates in der Gesellschaft Jesu fort[3-5]). Eine Geschichte der Salzburger Benediktinerkongregation von 1641 bis 1808 veröffentlichte Huemer[6-16]).

Berichte des Kardinals Damian Hugo Fürstbischofs von Speier über die Papstwahl von 1730 teilte Wille[17]) mit, sie geben, wie der Herausgeber bemerkt, mehr für das Charakterbild des deutschen Kirchenfürsten als für die große Politik neue Farbentöne ab.

Von einer Studie F. Arndts[18]) über die katholische und die evangelische Publizistik von der Wende des 19. Jahrhunderts über

---

2) H. Stoeckius, Untersuchungen zur Gesch. des Noviziates in der Gesellschaft Jesu. Bonn, Falkenroth, IX, 238 S. M. 12.

3) Franz Arens, Die Essener Jesuitenresidenz: Beiträge zur Gesch. von Stadt u. Stift Essen 37, 88—193.

4) E. Schmid, Die Jesuiten in Stuttgart 1634—48: Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 27, 133—151.

5) Chr. Kolb, Das Stift in Stuttgart während der Okkupation durch die Jesuiten: Blätter f. württemberg. Kirchengesch. N. F. 22, 42—109.

6) B. Huemer, Die Salzburger Benediktiner-Kongregation 1641—1808. Münster, Aschendorff, 1918. XIV, 159 S. M. 5. (= Beiträge z. Gesch. des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens Heft 9.)

7) P. Eilenstein, Abt Maximilian Pagl von Lambach u. sein Tagebuch (Fortsetz.: 1710—20): Studien u. Mitteil. z. G. d. Benediktinerordens u. seiner Zweige 39, 376—422.

8) H. Widmann, Joh. Hesselbach, Dechant u. Pfarrer in Kestendorf, ein Predigtschriftsteller des 17. Jahrh.: Mitteil. Ges. Salzburger Landeskunde. 58. Vereinsjahr, 37—96.

9) L. Lemmens, Zum Jubelfeste der sächsischen Provinz vom heiligen Kreuze (1518—1918): Franziskanische Studien 5, 1—12.

10) B. Huemer, Die Franziskaner in Salzburg im Pestjahre 1636: Mitteil. Ges. Salzburger Landeskunde. 58. Vereinsjahr, 29—36.

11) M. Straganz, Erzherzog Maximilian der Deutschmeister u. die Franziskaner in Innsbruck: Forsch. u. Mitteil. zur Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 15, 22—50.

12) G. Arndt, Wissenschaftl. Tätigkeit im Franziskanerkloster zu Halberstadt um die Wende des 18. u. 19. Jahrh.: Franziskan. Studien 5, 103—130.

13) J. Baumann, Gesch. der St. Aegidienkirche u. des Kapuzinerkonventes in der freien Reichsstadt Speier. Speier, Jäger, VII, 128 S. M. 3.

14) Alb. Hübl, Die Bruderschaften an der Schottenkirche in Wien: Berichte u. Mitteil. des Altertumsvereins zu Wien 50, 1—21.

15) Joh. Dorn, Das Gebetbüchlein des Erzherzogs Maximilian. Ein Beitr. zur Gesch. der Militärseelsorge: Histor.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschl. 161, 855—60. (Betrifft den 1620 als Hochmeister des Deutschen Ordens gestorbenen Erzherzog Maximilian.)

16) J. Linneborn, Kleine Beiträge z. G. des Zisterzienserklosters Wormeln bei Warburg im 17. u. 18. Jahrh.: Zeitschr. f. Vaterl. Gesch. u. Altert.kunde (Westfal.) 76, 2, 174—217.

17) J. Wille, Berichte des Kardinals Damian Hugo Fürstbischofs von Speier über die Papstwahl von 1730: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 33, 174—211.

18) Fel. Arndt, Zur Publizistik über Kirche u. Staat vom Ausgang des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrh. ⟨Teildruck⟩. Kieler Dissert. XII, 88 S.

das Verhältnis von Kirche und Staat liegt bisher nur ein Teildruck vor, nach dem vollständigen Erscheinen der Arbeit wird auf sie näher einzugehen sein. Der altkatholische Bischof Moog[19]) verfolgt den Verlauf des Emser Kongresses der deutschen Kirchenfürsten im Jahre 1785, an den sich die bald enttäuschten Hoffnungen auf Begründung einer deutschen katholischen Nationalkirche knüpften. Moog glaubt behaupten zu können, daß, wenn auch die Beweggründe der Erzbischöfe im einzelnen nicht frei von Selbstsucht waren, dennoch die in den Artikeln der Punktation ausgesprochenen Gedanken dem alten Episkopalismus zum Rechte verhelfen wollten und in diesem Sinne altkatholisch sind. Als Beispiel der Säkularisationspraxis zu Beginn des 19. Jahrhunderts verdient die eingehende Schilderung Beachtung, die Wetterer[20]) der Säkularisation des Ritterstifts Odenheim in Bruchsal widmet[21]).

Die merkwürdigen Heilversuche des Würzburger Geistlichen Rates Fürsten Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst sind im Berichtsjahre zweimal behandelt worden, das eine Mal mehr vom medizinischen, das andere Mal mehr vom religiösen Standpunkte aus[22. 23]). Stärker noch als der Fürst benutzten seine Anhänger seine Wunderheilungen zu Zwecken religiöser Propaganda[24]).

Die Rolle, die der Münchener Kirchenhistoriker und Mitarbeiter Döllingers Joh. Friedrich als Führer der altkatholischen Bewegung spielte, schildert F. Hacker[25]).

Protestantische Kirchengeschichte. Eine eingehende Untersuchung zur Geschichte der evangelischen Gesangbücher bis zu Luthers Tode veröffentlichte K. Knoke[26. 27]). Die Entstehungszeit der pfälzischen Unionskirche behandelte Eugen Meyer[28]) in einer mir nicht vorliegenden Arbeit. Karl Müller[29])

---

19) G. Moog, Der Emser Kongreß: Internationale kirchl. Zeitschr. Jahrg. 8, 141—165, 225—251.

20) Ant. Wetterer, Die Säkularisation des Ritterstifts Odenheim in Bruchsal: Zeitschr. d. Savignystift. f. Rechtsgesch. Kanonist. Abteil. 8, 44—153.

21) H. Bastgen, Zur Sustentationsfrage des Fürsterzbischofs Colloredo (1803): Mitteil. Ges. Salzburger Landeskunde. 58. Vereinsjahr, 97—102.

22) L. Sebastian, Fürst Alexander v. Hohenlohe-Schillingsfürst 1794—1849 u. seine Gebetsheilungen. Kempten, Kösel, [1918]. XIX, 176 S. M. 3,60.

23) Jos. Schuster, Die Heilversuche des Geistl. Rates Fürsten Alex. von Hohenlohe 1821 u. 1822 zu Würzburg u. Bamberg: Oberbayr. Archiv 61, 296—313.

24) Götz, Neuere Literatur zur Gesch. des Kardinals Reisach: Histor.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschl. 161, 267—272.

25) F. Hacker, Joh. Friedrich als Führer der altkathol. Bewegung: Internat. kirchl. Zeitschr. Jahrg. 8, 252—274.

26) Karl Knoke, Zur Gesch. der evangel. Gesangbücher bis zu Luthers Tode: Theolog. Studien u. Kritiken 91, 228—276, 307—387.

27) Emil Brederek, Gesch. der schleswig-holsteinschen Gesangbücher. I. Teil: Die älteren Gesangbücher (bis 1771) (= Schriften des Vereins f. schlesw.-holst. Kirchengesch. 1. Reihe. Heft 9).

28) Eug. Meyer, Die Entstehungszeit d. pfälz. Unionskirche. Kaiserslautern, Crusius, VII, 207 S. M. 5,40.

29) Karl Müller, Zur Gesch. u. zum Verständnis des Episkopalsystems: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. Kanonist. Abteil. 8, 1—26.

gab in Ergänzung und zur Kritik von Riekers Auffassung, die dieser in seinem bekannten Buche über die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche äußert, Beiträge namentlich zur Literaturgeschichte des sogen. Episkopalsystems[30-37]. Eine kurze, aber auf guter Kenntnis des Materials beruhende Übersicht über die Vorgeschichte der preußischen Union seit den Tagen Johann Sigismunds lieferte K. Heuser[38-40]. Der bekannte katholische Geschichtsschreiber des Kulturkampfs Joh. Kißling[41] brachte seine im Vorjahr begonnene Geschichte des deutschen Protestantismus durch einen dem Jahrhundert von 1817—1917 gewidmeten Band zum Abschluß. Die in flüssigem Stil geschriebene, eine große Literatur allerdings nur äußerlich ausschöpfende Arbeit kann nur als eine Tendenzschrift bezeichnet werden; indem sie die Maßstäbe zur Beurteilung des Protestantismus aus einer seinem inneren Wesen fremden Vorstellungswelt entnimmt, fällt es ihr nicht schwer, seine neuere Geschichte als einen Zersetzungs- und Auflösungsprozeß darzustellen. Es wäre zu wünschen, daß das Kißlingsche Buch zu einer vom eigenen Geiste des Protestantismus erfüllten Geschichte desselben anregte, die nicht nur, wie gemeinhin üblich, seine theologische Entwicklung darlegte, sondern auch seine Stellung und Wirksamkeit im Leben der Nation zur Anschauung brächte[42-44].

---

30) D. Mahnke, Die religiöse Duldung in Stade um 1600: Aus d. Stader Heimat. Stader Archiv N. F. 8, 9—23.

31) K. Knoke, D. luther. Bekenntnisstand der Prediger an d. Universitätskirche zu Göttingen: Zeitschr. d. Gesellsch. f. niedersächs. Kirchengesch. 23, 95—112.

32) Th. Wotschke, Zum Stettiner Gebetsstreit: Pommersche Jahrbücher 19, 77—127 (Streitigkeiten innerhalb der evangel. Geistlichkeit i. J. 1680).

33) G. Sommerfeldt, Die Übertragung des Pietismus von Halle a. S. nach Löbenicht—Königsberg. III.: Zeitschr. f. Kirchengesch. 37, 443—463.

34) E. G. Kerstan, Elbings evangel. Kirche bis zur preuß. Besitznahme der Stadt (1772). Königsb. Dissert. 48 S. (Teildruck).

35) Joh. Hassenstein, Die Gesch. der evangel. Kirchen im Ermlande seit 1772. Königsberg, Gräfe u. Unzer, M. 3. (= Schriften der Synodalkommission für ostpreuß. Kirchengesch. Heft 22).

36) Dettmer, Abt. D. Velthusen, Pastor prim., Generalsuperintendent u. Professor in Helmstädt: Zeitschr. d. Gesellsch. f. niedersächs. Kirchengesch. 23, 1—94.

37) O. Uttendörfer, Zinzendorf u. das theolog. Seminar der Brüderunität. II: Das Seminar in der Wetterau 1739—1749: Zeitschr. f. Brüdergesch. 12, 1—78.

38) Konr. Heuser, Die Vorgesch. der preuß. Union: Preuß. Jahrbücher 174, 35—53.

39) Walter Wendland, Schwierigkeiten in der Durchführung der Union von 1817: Jahrbuch f. brandenburgische Kirchengesch. 16, 94—101 (Nach Akten der Berliner Petrikirche).

40) Caj. Fabricius, Carl v. Tschirschky-Boegendorff. Ein Beitrag zur Gesch. der Erweckung in Minden-Ravensberg u. zur Familiengesch. des Reichskanzlers Michaelis: Jahrbuch f. evangel. Kirchengesch. Westfalens 20, 1—91.

41) Joh. Kißling, D. deutsche Protestantismus 1817—1917. Eine geschichtl. Darstell. In 2 Bden. Bd. 2. Münster, Aschendorff, XI, 440 S. M. 6,50.

C. Kapitel XII.

Geistes- und Bildungsgeschichte.

Allgemeines — Universitäten — Schulwesen — Einzelne Personen.

Allgemeines. Unter dem Titel: „Reformation, Renaissance, Humanismus" legt K. Burdach[1]) zwei bereits früher gedruckte ideenreiche und tiefdringende Abhandlungen vor, die eine derselben: „Sinn und Ursprung der Worte Renaissance und Reformation" war zuerst in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie, die andere: „Über den Ursprung des Humanismus" in der „Deutschen Rundschau" erschienen. Im Vorwort äußert sich Burdach über Ziele und Zusammenhänge seiner vieljährigen Untersuchungen über die Frühzeit der italienischen und der deutschen Renaissance. Seiner Forschung gelte die Erkenntnis der Renaissance nicht als ein kunstphilosophisches Seinsproblem. Größtes Gewicht sei auf Beobachtung und Analyse der inwendigen Kunstform, sei es der sprachlich-literarischen, sei es der bildnerischen zu legen, aber auch die Wandlung der treibenden Ideen, die Umgestaltung der voranleuchtenden Symbole und Schlagworte und deren Gehalt an neuen geistigen Werten müsse aufgespürt werden. Die eigentliche Zukunftsaufgabe liege darin, daß man für das vierzehnte und die ersten Jahrzehnte des fünfzehnten Jahrhunderts eine moderne biographische Betrachtung für alle irgendwie bedeutsamen literarischen Persönlichkeiten anwende, wobei vor allem Carl Justis „Winckelmann" das Vorbild sein müßte, die historische Auffassung müsse sich aber von jeder ästhetischen oder geschichtsphilosophischen Dogmatik freihalten.

Beiträge zur Geschichte der Theorie der Fürstenerziehung im 16. Jahrhundert lieferte Heim in einer Würzburger Dissertation, von Deutschen werden hier der Brandenburger Christoph Vischer und der Leipziger Siegfried Thomas besonders behandelt. F. Pischel[3]) verfolgt die Prinzenerziehung im sachsen-ernestinischen Hause bis 1569 aufwärts und teilt einige Erziehungsordnungen mit. Dem altberühmten Tübinger Stift widmet R. J. Hartmann[4])

---

[42]) O. Dibelius, Das k. Predigerseminar zu Wittenberg 1817—1917. Berlin-Lichterfelde, Runge, [1918] VI, 408 S. M. 15.

[43]) Die Hanauer Union. Festschrift zur Hundertjahrfeier der ev.-unirten Kirchengemeinschaft im Konsistorialbezirk Cassel am 28. Mai 1918 . . . hggb. v. C. Henß. Hanau XIV u. 559 S.

[44]) G. N. Bonwetsch, Gotthilf Heinr. Schubert in seinen Briefen. Ein Lebensbild. Stuttg., Belser, XXIV, 480 S.

[1]) Konr. Burdach, Reformation, Renaissance, Humanismus. 2 Abhd. über d. Grundlage moderner Bildung u. Sprachkunst. Berlin, Paetel, 220 S. M. 7,50.

[2]) Hans Heim, Fürstenerziehung im 16. Jahrh. Beiträge zur Gesch. ihrer Theorie. Würzburg. Dissert. 175 S.

[3]) Fel. Pischel, Zur Gesch. der sachsen-ernestin. Prinzenerzieh. am Ende des 16. Jahrh.: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 253—287.

[4]) R. J. Hartmann, D. Tübinger Stift. Ein Beitr. z. Gesch. d. deutsch.

eine für weitere Kreise berechnete Darstellung, die den Wunsch nach einer gründlichen Monographie rege macht.

Die aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Ministeriums erschienene Arbeit des Berliner Geheimen Staatsarchivars E. Müsebeck[5]) über das preußische Kultusministerium vor 100 Jahren ist ein weit über den Rahmen einer Festschrift hinausreichender Beitrag des Biographen E. M. Arndts zur Kenntnis des geistig-politischen Lebens und der Verwaltungsgeschichte Preußens in jenen Jahren. Das Werk beginnt mit einem einleitenden Kapitel über die Verwaltung von Kultus, Unterricht und Medizinalwesen im Preußen des 18. Jahrhunderts, das erste Hauptkapitel behandelt Kultus, Unterricht und Medizinalwesen von 1807—17, das zweite die Errichtung des Kultusministeriums als einer selbständigen Behörde unter Altenstein 1817—23, einige wichtige Aktenstücke und Denkschriften sind der Darstellung beigefügt. Vermag das Buch über den eigentlichen Schöpfer des Kultusministeriums Wilhelm v. Humboldt nach den Arbeiten von Gebhardt und Spranger mehr nur ergänzendes Material beizubringen, so bietet es umsomehr Neues über den ersten Kultusminister v. Altenstein und es ist ihm gelungen, nicht nur seine und seiner Mitarbeiter technisch-organisatorische Leistungen, sondern auch ihre Wirksamkeit im Zusammenhange mit dem geistig-politischen Zustande Preußens in jenen Jahren zur Anschauung zu bringen; auch für die Geschichte der neu gegründeten Universitäten, ferner für die des Schulwesens und des Kultus bietet das Buch reichen Ertrag. Zusammenfassend urteilt der Verfasser zum Schluß: „. . Altenstein, Humboldt und Süvern hatten, bei allen persönlichen Differenzierungen doch von den gleichen Prinzipien der deutschen idealistischen Philosophie ausgehend, das gesamte Schulwesen in seiner geschichtlichen Mannigfaltigkeit zu der lichten Höhe einer einheitlichen Idee, der Erziehung zum universalen Menschen, zur Humanität innerhalb des gleichfalls universalen Zielen zustrebenden nationalen Staates emporheben, so auf dem Gebiete der Erziehung jene Synthese zwischen neuer Kultur und neuem Staate vollziehen wollen, die als notwendig erkannt war. Der Wille war gescheitert. Er war gescheitert an dem noch lebensfähigen Glauben der Reaktion, daß grade diese idealistische Auffassung das monarchische Wesen in dem überlieferten Sinne des Absolutismus oder des Ständetums das Wesen des preußischen Staates gefährde, die Nation in ihren gebildeten Kreisen revolutioniere . . . . Nicht der Aufschub der Verfassungsfrage, nicht diese einzelne Tatsache, sondern die jetzt entstehende Kluft zwischen dem politischen Machtgedanken Preußens und der Geistesrichtung der gebildeten Kreise der Nation,

---

Geisteslebens. Mit 46 Abbild. Stuttg., St[illegible]ker u. Schröder, 1918. VIII, 216 S. Mk. 4,80.

[5]) E. Müsebeck, Das preuß. Kult[illegible]terium vor 100 Jahren. Stuttgart u. Berlin, Cotta, VIII, 307 S. M. 8.

diese Disharmonien zwischen politischer Macht und nationaler Geisteskultur waren der verhängnisvollste Sieg, den die Reaktion errang. An seiner Überwindung arbeitet noch die Gegenwart . . ."

Eine äußere Ergänzung des Müsebeckschen Buches sind die von R. Lüdicke[6]) im amtlichen Auftrage bearbeiteten Lebensabrisse der preußischen Kultusminister und ihrer Beamten von 1817—1917.

Universitäten. Das Buch eines Holländers de Vries[7]), das Genf als Pflanzschule des holländischen Calvinismus behandelt, läßt auch die Wechselwirkungen der außerdeutschen reformierten Hochschulen namentlich mit Heidelberg, in zweiter Reihe mit Marburg, Wittenberg und Straßburg erkennen[8-12]).

Mit dem im Berichtsjahre erschienenen vierten Bande hat Max Lenz[13]) seine große Geschichte der Berliner Universität zum Abschluß gebracht, deren erste Teile bereits bei Gelegenheit des Universitätsjubiläums herausgegeben wurden. Das Werk dient nicht nur der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte sondern auch der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalbewußtseins, die Entwicklung der Universität ist überall in die Abwandlungen und Zusammenhänge des öffentlichen Lebens hineingestellt. Auch die Darlegung der Fach- und Fakultätsangelegenheiten ist diesem beherrschenden Grundgedanken des Werkes untergeordnet, ebenso die Auswahl der literarischen Einzelporträts: genannt seien hier besonders die von Eichhorn, Stahl, Virchow, Beseler und Gneist.

Der neue Band setzt beim Tode König Friedrich Wilhelms III. und dem Schlusse des langen Ministeriums Altenstein ein. Das erste Kapitel: Romantik und Realitäten behandelt, über den engeren Rahmen der Berliner Universität vielfach hinausgreifend, vornehmlich die Versuche König Friedrich Wilhelms IV. in seiner

---

6) R. Lüdicke, Die Preußischen Kultusminister und ihre Beamten im ersten Jahrhundert des Ministeriums 1817—1917. Im amtl. Auftrage bearbeitet. Stuttgart u. Berlin, Cotta, IX, 169 S.

7) Herm. de Vries, Genève Pépinière du Calvinisme Hollandais. I: Les étudiants des Pays-Bas à Genève au temps de Théodore de Bèze. Fribourg, Fragnière, XV, 318 S.

8) Rob. Holsten, Pyritzer Studenten bis z. J. 1800: Baltische Studien N. F. 21, 73—114.

9) K. Wagner, Register zur Matrikel der Universit. Erlangen 1743—1843. München, Duncker u. Humblot. LX, 652 S. M. 28. (= Veröffentl. d. Gesellsch. f. fränk. Gesch. IV. Reihe. Bd. 4).

10) Rud. Sillib, Über den Plan der Errichtung einer Universität in Durlach i. J. 1779: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins N. F. 33, 270—277.

11) Eug. Haug, Gesch. der Friedrichsuniversität Ellwangen 1812—1817. Erinner.schrift . . . Ellwangen, Bucher, [1918] 65 S. M. 4.

12) Liber Decanorum. Das Dekanatsbuch der theolog. Fakultät zu Wittenberg. In Lichtdr. nachgebildet. Teil 1. Halle, Niemeyer, 48 S. M. 12.

13) Max Lenz, Gesch. der kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Bd. 2, 2: Auf dem Wege z. deutschen Einheit im neuen Reich. Halle, Buchhdl. d. Waisenhauses, XI, 512 S. M. 10.

Hauptstadt eine Vereinigung aller führenden deutschen Geister zu schaffen und die viel umstrittene Tätigkeit des Ministers Eichhorn, das zwiespältige und zweideutige der neuen Regierung tritt hier klar hervor. In den Fakultäten war von revolutionärem Geiste nichts zu spüren, eher schon fanden sich unter der jungen Dozentengeneration radikale Anschauungen, als deutlichstes Beispiel hierfür wird die politische Entwicklung des jungen Virchow eingehend geschildert.

Das zweite Kapitel: Revolution und Reaktion gibt zunächst eine Darstellung der Berliner Märzrevolution, die die verwirrende Fülle der Einzelzüge mit klarer Linienführung zu einem einheitlichen Bilde formt, die Schilderung des Anteils der Universität an der Revolution entbehrt hier und da nicht eines humoristischen Beigeschmacks. Lenz unterstreicht die Feststellung, daß der Berliner Straßenkampf kein planmäßig vorbereiteter Aufstand, sondern ein Straßenkrawall größten Stiles war, der Anteil der Studentenschaft an den Barrikadenkämpfen war nur gering, dagegen kamen in der Lehrerschaft der Hochschule fast alle Strömungen der gewaltigen Bewegung zur Geltung.

Das dritte Kapitel behandelt die neue Aera und die letzten Einigungskämpfe. Nach 1848 herrschte an der Berliner Universität eine tiefe Stille. Der Gegensatz war um so krasser als die Führung im Leben der Nation in dieser Epoche mehr als je bei den Universitäten lag, aber von Berlin noch ferngehalten, kam der neue Geist um so mehr an den kleinen Universitäten hoch. Die Bemühungen der politischen Historiker und Juristen der Epoche, die Forschung unmittelbar auf die Aufgaben der nationalen Politik einzustellen, werden, wie Lenz sagt, im Lichte der reinen Erkenntnis viel einbüßen, aber, wie er hinzufügt: Die Stunde der Erfüllung stand vor der Tür und sie forderte ihre Dienste. Nach dem Ausscheiden König Friedrich Wilhelms brauchte das neue Regiment nur hervorzutreten, um die nationale Bewegung zum Durchbruch zu bringen. Für die Berliner Universität begann damit eine neue Epoche.

Das vierte Buch behandelt mehr skizzenartig die großen Entwicklungslinien der Universität seit 1870. Im neuen Reich sind solche Konflikte, wie sie das Verhältnis zwischen Regierung und Universität seit ihrer Gründung bis in das erste Jahrzehnt König Wilhelms gestört hatten, ausgeblieben. Eine privilegierte Stellung hat die Berliner Universität trotz ihrer glänzenden Entwicklung nicht erreicht, weil der Genius der Nation grade in der Verschmelzung der partikularen Energien mit dem Gesamtwillen der Nation zu seiner vollen Entfaltung kam. Der Gedanke ihrer Einheit ist in die Brüche gegangen: der Prozeß der Spaltung der Wissenschaften ist immer mehr vorwärts geschritten und hat auch keinen Widerstand gefunden, weil hier nicht Zersplitterung und Verengung sondern Entfaltung und die Fülle wachsender Er-

kenntnis am Werke sind. „Jetzt erst zeigte es sich, daß die Kluft zwischen dem Staate und der Wissenschaft als der Sphäre der Freiheit nicht unüberbrückbar ist: niemals war die Freiheit der Lehre und Forschung unbedingter als heute, staatliche Macht und wissenschaftliche Freiheit sind im Gleichschritt und in Wechselwirkung in dem Jahrhundert, das dem deutschen Geiste gehörte, emporgekommen."

Einen beachtenswerten Beitrag zur inneren Geschichte der deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert liefert ein Aufsatz Doeberls[14]) über Rekatholisierungsbestrebungen gegenüber den Universitäten Würzburg und München unter der Regierung König Ludwigs I., verwertet ist hierbei namentlich Material aus dem Nachlaß des Ministers v. Abel. Den Bestrebungen Abels, das katholische Prinzip durch Bekämpfung der Aufklärung zu befestigen, diente die Einführung einer strengen Studienordnung im Jahre 1838 und die Einsetzung eines Ephorus, der das Leben und Treiben der Studierenden überwachen sollte. Der weiter gehende Plan einer Rekatholisierung namentlich Würzburgs fand zwar die Genehmigung des Königs, blieb aber unausgeführt. Immerhin wurde München jetzt ein Ausgangspunkt katholischer Bewegungen für das damalige Deutschland.

Die noch nicht abgeschlossene Arbeit M. Vollerts[15]) über die Geschichte der Kuratel der Universität Jena behandelt im wesentlichen nur die äußere Geschichte des Amtes.

Schulwesen. Nachdem F. Vollmer[16]) im Jahre 1909 die Volksschulpolitik Friedrich Wilhelms I. bearbeitet hatte, widmet er jetzt der Volksschulpolitik Friedrichs des Großen eine gleichfalls auf umfassenden archivalischen Studien beruhende Untersuchung. Reformversuche begannen überhaupt erst nach dem siebenjährigen Kriege, aber auch das damals erlassene Generallandschulreglement, das auf einem aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. stammenden Entwurfe basierte, wurde von Friedrich unterzeichnet, ohne daß er es wahrscheinlich überhaupt gelesen hat, die Bearbeitung lag ganz in den Händen des Pietisten Hacker. Der König hat nichts getan, um der kirchlichen Verwaltung ihren überlieferten Einfluß zu nehmen. Als später größere Summen für die Volksschule bewilligt wurden, wurde auch damit bedeutendes nicht geschaffen, namentlich an dem Schulwesen der Kurmark ist die Tätigkeit des Königs fast spurlos vorübergegangen[17-20]).

---

[14]) A. Doeberl, Rekatholisierungsbestrebungen gegenüber den Universitäten Würzburg u. München unter der Regierung König Ludwigs I: Histor.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschl. 161, 28—34, 81—98, 287—98, 513—26.

[15]) M. Vollert, Gesch. der Kuratel der Universität Jena. I: Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altert.kde. N. F. 23, 1—54.

[16]) Ferd. Vollmer, Die preuß. Volksschulpolitik unter Friedr. d. Gr. — Berlin, Weidmann, XIV, 333 S. (= Monum. Germaniae Paedagogica Bd. 56).

[17]) C. Rethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen. Jahrg. 32: 1917. Berlin, Weidmann, M. 34.

Einzelne Personen. Sillib[21]) bietet einige Mitteilungen über den Aufenthalt des Joh. Amos Comenius in Heidelberg und seine Beziehungen zu den Pfalzgrafen bei Rhein, namentlich zu dem vielseitig interessierten Pfalzgrafen Ruprecht. J. Wille[22]) weist nach, daß zu der Berufung Pufendorfs nach Heidelberg namentlich der Sohn des Hugo Grotius Pieter de Groot, der Resident des Kurfürsten Karl Ludwig in den Niederlanden war, beigetragen hat[23-25]).

C. Kapitel XIII.

Literatur- und Kunstgeschichte.

Literaturgeschichte. Von Nadlers[1]) Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften erschien im Berichtsjahre der dritte Band, der vorwiegend dem 18. Jahrhundert gewidmet ist. Das Werk will im Gegensatz zu der üblichen ästhetischen oder philologischen Betrachtungsweise die Literaturgeschichte im weiteren Sinne aus der Geschichte und Anlage der einzelnen deutschen Stämme und Landschaften entwickeln, das Prinzip, das dem Eigenwert der schöpferischen Persönlichkeit nicht gerecht wird und die Durchführung haben aber bereits bei den früheren Bänden der Kritik mancherlei Anlaß zum Widerspruch gegeben. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß der Grundgedanke des Unternehmens gerade dem Historiker Anregungen bietet, die weiter zu verfolgen sich lohnt.

---

18) W. E. Schwarz, Zur Gesch. der Münsterschen Domschule im 16. Jahrh.: Zeitschr. f. Vaterl. Gesch. u. Altert.kunde (Westfalens) 76, 1, 227—43.

19) Wilh. Richter, Das Paderborner Gymnasium im 19. Jahrh.: Zeitschr. f. Vaterl. G. u. Altert.kunde (Westfal.) 76, 2, 1—58.

20) Joh. Lamers, Die Industrieschulen des Herzogtums Westfalen um die Wende des 18. Jahrh. Münstersche Diss. XII, 54 S.

21) Rud. Sillib, Joh. Amos Comenius in Heidelberg u. seine Beziehungen zu den Pfalzgrafen bei Rhein: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins N. F. 33, 363—372.

22) J. Wille, Zur Berufung Pufendorfs nach Heidelberg: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins N. F. 33, 133—139.

23) R. Stölzle, Joh. Friedr. Coelestin als Erziehungstheoretiker: Archiv f. Reformationsgesch. 15, 204—225.

24) Frdr. Zöpfl, Johannes Altenstaig. Ein Gelehrtenleben aus d. Zeit des Humanismus u. der Reformation. Münster, Aschendorff, VIII, 72 S. M. 2. (= Reformationsgeschichtl. Texte veröff. . . . von J. Greving. Heft 36.)

25) Seb. Euringer, P. Heinrich Roth S. J. von Dillingen: Jahrbuch des histor. Vereins Dillingen a. D. 31, 1—40. (Einer der ältesten deutschen Erforscher Indiens.)

1) J. Nadler, Literaturgesch. d. deutschen Stämme u. Landschaften. Bd. 3: Hochblüte der Altstämme bis 1805 u. der Neustämme bis 1800. Regensburg, Habbel, XXIV, 378 S. M. 8.

Ein fein pointierter Vortrag G. Roethes[2]) über Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur bekämpft das auch im Jubiläumsjahr vorgetragene Schlagwort, daß Luther der Vater und seine Bibel die Grundlage der neuhochdeutschen Schriftsprache sei. Ruhige geschichtliche Betrachtung werde es vermeiden, die überaus langwierige und vielseitig bedingte Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache an eine bestimmte Persönlichkeit oder ein einzelnes Ereignis zu knüpfen, Luthers Werk bedeute nur eine Stufe neben anderen. Er siegte nicht durch das sprachlich Neue, das er etwa aufstellte, sondern dadurch, daß er sich einer steigenden sprachlichen Bewegung anvertraute und sie durch sein Schaffen verstärkte[3]).

Über Leibniz als Vorkämpfer für das deutsche Reich und die deutsche Sprache handelt ein akademischer Vortrag von Diels[4]), der dem oft, aber immer noch nicht ausreichend erörterten Thema neue Seiten nicht abzugewinnen vermag.

A. Warda[5]) veröffentlichte den ersten Band der Korrespondenz Joh. George Scheffners größtenteils aus dem im Königsberger Staatsarchiv verwahrten Briefnachlasse Scheffners. Die Korrespondenz bietet vornehmlich dem Literarhistoriker Ertrag, den Historiker werden nur die mit dem Prinzen zu Hohenzollern-Hechingen in den Jahren 1807 und 1808 gewechselten Briefe interessieren.

Von dem Briefwechsel Goethes mit Großherzog Karl August wurde der Schlußband ausgegeben[6].

Eine gründliche Studie von H. Kriesi[7]) beschäftigt sich mit Gottfried Keller als Politiker[8-16]).

---

[2]) Gust. Roethe, D. Martin Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur. Ein Vortrag zum Reform.jubiläum. Berlin, Weidmann, 48 S. M. 1,20.

[3]) Merker, P., Reformation u. Literatur. Weimar, Böhlau, 46 S.

[4]) B. Diels, Leibnitz als Vorkämpfer für das deutsche Reich u. die deutsche Sprache: Sitz.ber. der k. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1918. S. 677—687.

[5]) Briefe an u. von Joh. George Scheffner. Hggb. v. Arth. Warda. Bd. 1. Teil 2. München, Duncker u. Humblot, XII u. S. 233—528. M. 8. (= Veröffentl. des Vereins f. Gesch. v. Ost- und Westpreußen).

[6]) Des Herzogs-Großherzogs Carl August Briefwechsel mit Goethe. Hggb. von Hans Wahl. Bd. 3: 1821—1828. Berlin, Mittler, 1918. 491 S. M. 12. (= Carl August. Darstell. u. Briefe z. Gesch. d. weimar. Fürstenhauses u. Landes . . . hggb. von E. Marcks. IV, 3).

[7]) Hans Kriesi, Gottfried Keller als Politiker. Frauenfeld, Huber u. Co., 320 S. M. 7,50.

[8]) Frdr. Vogt u. M. Koch, Gesch. d. deutschen Literatur v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenwart. 4. neubearb u. verm. Aufl. Bd. 2. Leipz., Bibliogr. Instit., 1918. VIII, 347 S. M. 23.

[9]) Frdr. Kluge, Von Luther bis Lessing. Aufsätze u. Vorträge zur Gesch. unserer Schriftsprache. 5. durchges. Aufl. Leipz., Quelle u. Meyer, IV, 315 S. M. 7.

[10]) Oskar Walzel, Deutsche Romantik. 2 Bde. 4. Aufl. Leipz., Teubner, VI, 116 u. III, 104 S. M. 2,40. (= Aus Natur und Geisteswelt Bd. 232 u. 233.)

[11]) J. G. Spengel, D. Staatsbewußtsein in der deutschen Dichtung seit Heinr. v. Kleist. Vorträge. Leipz., Teubner, 1918. IV u. 82 S. M. 2,80.

Kunstgeschichte. Von der neubearbeiteten Auflage der Woermannschen[17]) Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker erschien der die Kunst der Frühzeit und des Mittelalters behandelnde Bd. 3. Das mit guten bibliographischen Hinweisen ausgestattete Werk zeigt nicht die einseitig ästhetische Anschauungsweise anderer kunstgeschichtlichen Gesamtdarstellungen.

Die allerorten in Deutschland betriebene Inventarisation der Kunstdenkmäler setzt sich neuerdings fast überall die Aufgabe, auch das einschlägige archivalische Material möglichst lückenlos heranzuziehen und gewinnt dadurch für den Historiker erhöhtes Interesse. Im Berichtsjahr wurde von den vorbildlich bearbeiteten Kunstdenkmälern des Königreichs Bayern ein der Stadt Aschaffenburg gewidmeter Band veröffentlicht[18]).

Von den einzelnen Zweigen der Kunstübung ist es namentlich die Baukunst, die die Beachtung des Historikers verdient, weil in ihr der Einfluß der öffentlichen Gewalten, Fürsten und Städte, sich am stärksten offenbart. Neuere Publikationen auf diesem Gebiete tragen dem auch gebührend Rechnung, wie die im Berichtsjahre erschienenen Veröffentlichungen über die sogenannte Weserrenaissance, das württembergische Ludwigsburg, das Berliner Wohnhaus im 17. und 18. Jahrhundert und über die Breslauer Jesuitenbauten zeigen [19-22]).

---

12) Bartels, Ad., Lessing u. die Juden. Eine Untersuch. Dresden, Koch, 380 S.

13) P. Czygan, Neue Beiträge zu Max v. Schenkendorfs Leben, Denken u. Dichten. X: Aus Schenkendorfs Beschäftigung bei der Landesdeputation von Ostpreußen 1808—12: Altpreuß. Monatsschr. 55, 193—99.

14) Glossy, K., Goethe u. Metternich. (Mit einem ungedr. Briefe Goethes): Österreichische Rundschau 55, 261—66.

15) Paul Vogt, Wilhelm Jordan als Politiker. Zum 100jähr. Geburtstage des Dichters: Preußische Jahrbücher 175, 183—191.

16) Hohenstatter, E., Über die politischen Romane von Robert Prutz. Münchener Dissert. 77 S.

17) Woermann, K., Gesch. der Kunst aller Zeiten u. Völker. 2. neubearb. u. verm. Aufl. Bd. 3: Die Kunst der Frühzeit u. des Mittelalters. Leipz. u. Wien, Bibliogr. Instit.

18) Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Dritter Band: Regier.bezirk Unterfranken u. Aschaffenburg. 19. Heft: Stadt Aschaffenburg. Bearb. v. F. Mader. Mit einer histor. Einleit. von H. Ring. Mit 43 Tafeln, 263 Abbild. im Text . . . München, Oldenbourg. VI, 339 S. M. 14.

19) Alb. Gut, Das Berliner Wohnhaus. Beiträge zu seiner Gesch. u. seiner Entwickl. in der Zeit der landesfürstl. Bautätigkeit (17. u. 18. Jahrh.) Mit einer Einleit.: Vom Berliner Wohnhaus im Mittelalter. (8 Tafeln u. 177 Textabbild.) Berlin, Ernst u. Sohn, XIV, 168 Sp. 38 × 28 cm. M. 10.

20) Max Sonnen, Die Weserrenaissance. Die Bauentwickl. um die Wende des 16. u. 17. Jahrhund. an d. oberen u. mittleren Weser u. in den angrenz. Landesteilen. Mit 250 Abbild. Münster, Aschendorff, LXIV, 203 S. M. 38.

21) Herm. Stroebel, Ludwigsburg, die Stadt Eberhard Ludwigs. Ein Beitr. zur Gesch. der landesfürstl. Stadtbaukunst um 1700. Ludwigsburg, Aigner in Komm. III, 56 S. mit 10 Tafeln. M. 6.

22) Bernh. Patzak, Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten.

Beiträge zur Geschichte französischer „Kulturpolitik" in Deutschland liefern ein eingehender Aufsatz von Glauning[23]) über den Kunst- und Bücherraub in Nürnberg im Jahre 1801 und Mitteilungen Picks[24]) über die Verluste des Aachener Domschatzes in napoleonischer Zeit.

Eine große, reiches Bildermaterial enthaltende Veröffentlichung von J. v. Schlosser[25]) über die auch die alten deutschen Reichskleinodien verwahrende kaiserliche Schatzkammer in Wien gilt auch der Geschichte der Schatzkammer, die bereits früher von Bock u. a. dargestellt wurde. Eine Art Rechenschaftsbericht über seine Ergebnisse bietet Schlosser in einem gut orientierenden Aufsatze in der Zeitschrift „Österreich"[26-33]).

Ein Beitr. zur Gesch. des Barockstils in Deutschl. Straßb., Heitz, XIX, 384 S. mit 40 Taf. M. 35.

23) O. Glauning, Neven u. der Raub Nürnberger Kunst- und Bücherschätze i. J. 1801: MVG Stadt Nürnberg 22, 174—243.

24) Rich. Pick, Die Einbuße des Aachener Domschatzes an Reliquien u. Reliquiarien in napoleonischer Zeit: Zeitschr. des Aachener Gesch.vereins 40, 294—301.

25) Schlosser, J. v., Die Schatzkammer des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien dargestellt in ihren vornehmsten Denkmälern. Textheft [nebst Tafeln]. Wien, Schroll, 101 S. 64 Tafeln. 2⁰.

26) Schlosser, J. v., Die kaiserliche Schatzkammer in Wien: Österreich. Zeitschr. f. Gesch. Jahrg. 1, 355—378.

27) Henry Thode, Das Wesen der deutschen bildenden Kunst. Leipz., Teubner, IV, 133 S. M. 1,20. (= Aus Natur u. Geisteswelt Bd. 585.)

28) Helm. Pleßner, Zur Geschichtsphilosophie der bildenden Kunst seit Renaissance u. Reformation: Mitteilungen aus dem German. Nationalmuseum Jahrg. 1918 u. 1919. S. 157—186.

29) Theodo. Hampe, Allgäuer Studien zur Kunst u. Kultur der Renaissance: Mitteilungen aus dem German. Nationalmuseum Jahrg. 1918 u. 1919. S. 3—106.

30) Ulr. Christoffel, Der schriftl. Nachlaß des Anton Raphael Mengs. Ein Beitr. zur Erklär. des Kunstempfindens im spätern 18. Jahrh. Basel, Schwabe u. Co., 144 S. u. 8 Taf. M. 4,50.

31) Ermisch, Hub., Winckelmann u. Sachsen: Neues Archiv f. sächs. Gesch. 39, 52—83.

32) Tietze, H. Wien. Mit 154 Abbild. Leipz., Seemann, VIII, 324 S. (= Berühmte Kunststätten Bd. 67).

33) Obser, K., Beiträge zur Baugesch. des Klosters Frauenalb, insbesondere im Zeitalter des Barock: ZG Oberrheins N. F. 33, 212—269.

Autorenregister.

Sachregister.

Buchdruckerei Lampner & Schmidt, Breslau 1, Ring 4.

Jahresberichte
der
deutschen Geschichte

Von

V. Loewe und M. Stimming

Jahrgang 2 : 1919



Breslau-Oppeln 1921 · Priebatsch's Verlag

Vorwort.

Die günstige Aufnahme, die unser Unternehmen bei den Fachgenossen gefunden hat, gestattete uns, im vorliegenden zweiten Bande an den Grundsätzen festzuhalten, die wir im Vorwort des ersten Jahrgangs dargelegt haben; den dort versprochenen weiteren Ausbau jetzt schon in Angriff zu nehmen verbot leider die Ungunst der Verhältnisse, zumal die ungeheuerliche Steigerung der Herstellungskosten, die gerade das vergangene Jahr gebracht hat. Die Bearbeitung des Bandes haben die Herausgeber in der gleichen Weise wie im ersten Jahrgang unter sich geteilt.

Wir wiederholen, daß Erscheinungen des Berichtsjahres, die uns noch nicht bekannt geworden sind, jedesmal im nächsten Bande angezeigt werden sollen, und erneuern unsere Bitte an Autoren und Verleger, zur Besprechung geeignete Bücher und Sonderabdrucke an die Verlagsbuchhandlung (Priebatsch's Verlag, Breslau I, Ring 58) gelangen zu lassen.

Die Herausgeber

Archivrat Dr. Loewe u. Professor Dr. Stimming.

Inhalts-Verzeichnis.

A. Allgemeiner Teil.

B. Mittelalter.

C. Neuere Zeit.

A. Kapitel I.

Bibliographie. Historische Vereine.

Von Loewes[1]) kritischer „Bücherkunde der deutschen Geschichte" erschien die 5., vermehrte Auflage.

Bibliographische Übersichten oder Referate über die neueste territoriale Geschichtsliteratur liegen vor für Masuren[2]), Schlesien[3]), Lausitz[4]), Sachsen-Thüringen[5]), Mecklenburg[6]), Schleswig-Holstein[7]), Westfalen[8]), Niederrhein[9]), Hessen[10]), Nassau[11]), Baden[12]), Nürnberg[13]), die Schweiz[14]). Das erschöpfende Register zu Bd. 61—100 der „Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein" wurde zum Abschluß gebracht[15]). Für Jahrgang 1—22 der inhaltreichen und gut geleiteten, unter den historischen Zeitschriften der österreichischen Sudetenländer an erster Stelle stehenden „Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens" wurde ein Inhaltsverzeichnis geboten[16]).

---

[1]) V. Loewe, Bücherkunde d. deutsch. Gesch. Krit. Wegweiser durch d. neuere deutsche hist. Liter. 5., verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Raede. VIII, 148 S. 7,50 M.

[2]) M. Romanowski, Neuere Liter. über Masuren. Mitteil. d. Literar. Ges. Masovia 22/23, 264—84.

[3]) H. Wendt, Die Gesch.vereine Schlesiens 1917/18. Korresp.bl. d. Ges.-Ver. 67, 207—13.

[4]) R. Jecht, Lausitz. Liter. in alphab. Folge. N. Laus. Magaz. 95, 119—26.

[5]) M. Laue, Bibliogr. z. thür.-sächs. Gesch. Thür.-sächs. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 9, 61—76, 141—55.

[6]) F. Stuhr, D. geschichtl. u. landeskundl. Liter. Mecklenb. 1917/18. Jahrbüch. d. Ver. f. meckl. Gesch. u. Alt.kde. 83, 109—52; 84, 143—76.

[7]) O. Agricola, Liter.bericht f. 1915/19. Zeitschr. d. Ges. f. schlesw.-holst. Gesch. 49, 278—331.

[8]) L. Schmitz-Kallenberg, Westfäl. Bibliographie f. 1916 u. 17. Beilage zu „Westfalen" Jg. 9, 37 S.

[9]) Strutz, Bücher- bzw. Zeitschr.schau. Zeitschr. d. Berg. Gesch.ver. 51, 265—74, 275—80. — O. R. Redlich, Die wissenschaftl. Tätigkeit d. Gesch.vereine am Niederrhein. Korresp.bl. d. Ges.-Ver. 67, 102—19.

[10]) W. Dersch, Bücher- u. Zeitschr.schau. Zeitschr. f. hess. Gesch. u. Landeskunde 52, 150—241. — Ders., Die Gesch.vereine in Hessen u. Waldeck 1916—18. Korresp.bl. d. Ges.-Ver. 67, 142—53.

[11]) G. Zedler, Literat. d. Jahre 1915—17 zur nassau. Gesch., Volkskde. u. Heimatpflege. Nassau. Annalen 44, 350—78.

[12]) Fr. Lautenschlager, Die bad. Gesch.- u. Altert.vereine im Kriegsjahr 1918. Korresp.bl. d. Ges.-Ver. 67, 225—37.

[13]) H. Heerwagen, Verzeichn. d. im J. 1918 erschien. Schriften u. Aufs. zur Gesch. d. Stadt Nürnberg. Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnb. 23, 118 ff.

[14]) H. Wild, Bibliographie d. Schweizer Gesch. Jahrg. 18 (Beil. zu Bd. 17. N. F. des Anzeig. f. schweizer. Gesch.) 72 S. — C. Brun, Neue hist. Literat. über d. deutsche u. ital. Schweiz. Anzeig. f. schweiz. Gesch. N. F. 17, 62—82, 231—48.

[15]) M. Müller, Register zu den Annalen Heft 61—100. Teil 2. Annal. d. Hist. Ver. f. d. Niederrhein 101, 2.

[16]) Inhaltsverzeichnis zu den Bänden 1—22 der Zeitschr. d. deutsch. Vereins f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens (Beilage zu Bd. 23).

A. Kapitel II.
Historiographie.

Allgemeine Historiographie. — Gesamtdeutsche Historiographie. — Einzelne Historiker.

Allgemeine Historiographie. Ein umfassendes, aus Vorlesungen an der Bonner Universität erwachsenes Werk M. Ritters [1]) ist der erste neuere deutsche Versuch, die Gesamtentwicklung der Geschichtswissenschaft darzustellen. Dem ersten und größeren Teile des Buches liegen Abhandlungen zugrunde, die früher in der Historischen Zeitschrift veröffentlicht wurden, völlig neu ist der zweite, dem 19. Jahrhundert gewidmete Teil. Die Entwicklung wird nicht lückenlos, sondern an einer Auslese führender Werke veranschaulicht, aus denen Ziele und Methoden der Geschichtsschreibung im Ablauf der Zeiten in objektiver Beschreibung ermittelt werden. Das erste Buch gilt der griechischen und römischen, das zweite der christlich-mittelalterlichen Geschichtsschreibung, als deren hervorragendste Vertreter Augustin und Otto von Freising charakterisiert werden. Das dritte Buch behandelt als Repräsentanten des Zeitalters des Humanismus, der Reformation und Gegenreformation Machiavelli, Sleidan, Thuanus, Clarendon, Guicciardini, Richelieu, Chemnitz und Pufendorf, das vierte Buch als Vertreter des 18. Jahrhunderts Montesquieu, Voltaire, Adam Smith, Herder, Justus Möser und Edward Gibbon. Das dem 19. Jahrhundert geltende fünfte Buch beschäftigt sich mit Niebuhr, Pertz, Eichhorn, Lorenz Stein und in einem besonders wertvollen Kapitel mit der Geschichtsschreibung Rankes. Den Ausklang des Werkes bildet ein Kapitel über politische Geschichte und Kulturgeschichte, das vornehmlich zu J. Burckhardt und Lamprecht Stellung nimmt und mit mustergültiger Klarheit und Objektivität über den Methodenstreit der letzten Jahrzehnte unterrichtet. Man darf annehmen, daß Ritters Werk auf lange Zeit hinaus der beste Führer und Lehrer auf dem Gebiete der allgemeinen Historiographie bleiben wird.

Gesamtdeutsche Historiographie. Ein Vortrag von W. Goetz [2]) will in kurzem Überblick die Beziehungen der deutschen Geschichtswissenschaft zum nationalen Leben im Verlauf des letzten Jahrhunderts kennzeichnen und berührt sich darin mit den in Bd. 1 der „Jahresberichte“ (S. 4) angezeigten Schriften von Wolf, Meinecke und Lenz. Zur Antwort auf französische Vorwürfe stellt er fest, daß den wenigen alldeutschen Äußerungen deutscher Forscher eine gehäufte chauvinistische Geschichtsliteratur in Frankreich gegenüberstehe, das weltbürgerliche Element, das die deutsche Kultur in den letzten 150 Jahren begleitet habe, sei niemals wieder entscheidend von einer nationalistischen Richtung verdrängt worden.

---

[1]) Mor. Ritter, Die Entwicklung der Geschichtswissensch. an den führenden Werken betrachtet. München u. Berlin, Oldenbourg. XI, 461 S. 18 M.

[2]) W. Goetz, D. deutsche Gesch.schreibung d. letzt. Jahrh. u. die Nation. Leipzig, Teubner. 1,20 M.

v. Below[3]) gibt einige kurze Ergänzungen zu seinem 1916 erschienenen Werke über die deutsche Geschichtsschreibung seit den Befreiungskriegen in kritischen Bemerkungen, die an Ausführungen von Troeltsch und M. Ritter anknüpfen. Für die Kenntnis der geistesgeschichtlichen Zusammenhänge der deutschen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert liefern zwei im Berichtsjahre veröffentlichte größere geschichtsphilosophische Studien Troeltschs[4. 5]) einigen Ertrag.

Einzelne Historiker. F. Schulze[6]) bot eine Fortsetzung der Studie über den Jenaer Professor Buder (1693—1763), sie behandelt seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Urkunden- und Regestenwesens. M. A. Regli[7]) will zeigen, daß J. Iselins „Geschichte der Menschheit" äußere Anlage und inneren Aufbau von Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit direkt beeinflußt hat. E. Reißig[8]) setzte ihre Arbeit über H. Luden als Publizisten und Politiker fort, der im Berichtsjahr erschienene Teil der Untersuchung behandelt Ludens Stellung zu den Fragen seiner Zeit, namentlich seine feindselige Haltung den Franzosen gegenüber. Ein von H. Breßlau[9]) publizierter Brief K. F. Eichhorns an Pertz ist für die ältere Geschichte der „Monumenta Germaniae Historica" von Interesse. Eine Studie über Ranke lieferte der holländische Literarhistoriker Byvanck[10-12]). K. Neumann[13]) brachte seine zuerst in der „Deutschen Rundschau" mitgeteilten schönen Essays über die Gedankenwelt J. Burckhardts, namentlich auch über sein politisches Vermächtnis, in einem Sammelbande erneut zum Abdruck, der Titel der Sammlung ist wohl nur gewählt, um ihre Aufnahme in einer der Wiederherstellung der geistigen Beziehungen zwischen den

---

[3]) G. v. Below, Romantik u. realist. Gesch.forschung. Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtsch.gesch. 15, 82—91.

[4]) Ernst Troeltsch, Die Dynamik der Gesch. nach der Gesch.philosophie des Positivismus. Vortrag, Berlin, Reuther u. Reichard. 100 S. 3,60 M.

[5]) E. Troeltsch, Über den Begriff ein. hist. Dialektik. 2. Windelband. Rickert u. Hegel. 3. Der Marxismus. Hist. Zeitschr. 119, 373—426; 120, 393—451.

[6]) F. Schulze, Leben u. Wirken des Jenaer Prof. der Rechte u. der Gesch. Chr. Gottl. Buder 1693—1763. Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Alt.kde. 31, 347—404; 32, 89—104.

[7]) M. A. Regli, Js. Iselins „Gesch. der Menschheit". E. Vorarbeit zu J. G. Herders „Ideen zur Philosophie der Gesch. der Menschheit". München. Diss. 117 S.

[8]) E. Reißig, Heinr. Luden als Publizist u. Politiker. Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Alt.kde. 31, 205—346, 32, 54—88.

[9]) H. Breßlau, E. Brief K. F. Eichhorns an G. H. Pertz. Zeitschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 39, 369—71.

[10]) W. G. C. Byvanck, Literarische en historische Studien. (Goethe, Shelley, L. v. Ranke, Rob. Fruin.) Zutphen, Thieme. VIII, 403 S. 3,90 fl.

[11]) Oesterreich u. Preußen-Deutschl., Briefe v. Onno Klopp an Fr. v. Hurter, 1858—61. Hrsg. v. E. Scherer. Schweizer. Rundschau 18, 37 ff.

[12]) W. Erben, Sybels Beziehungen zu Österreich. (Österreich. Zeitschr. f. Gesch. 1, 598—609).

[13]) Karl Neumann, Jakob Burckhardt, Deutschland u. die Schweiz. Gotha, Perthes. VII, 83 S. 3 M.

Völkern dienenden Bücherreihe des Verlags zu rechtfertigen[14]. Eine Studie von H. Katsch über H. v. Treitschke gilt dem Publizisten und Politiker, nicht dem Historiker, ist daher an anderer Stelle zu besprechen (vgl. C. Kap. VIII). G. Seeliger[15] bot eine scharf geprägte Charakteristik K. Lamprechts. Er bemerkt, daß der Ausbau und die innere Läuterung seiner Probleme der ersten Periode Lamprecht hätten zum Führer machen können, daß er es aber nicht wurde, weil ihm Selbstbeschränkung und Selbstzucht fehlten: „als einer der Suchenden, die die Geschichtswissenschaft aus den zerrissenen Einzelheiten zur Synthese führen wollten, als einer der energischsten, ideenreichsten, zugleich freilich auch als der eigenwilligste und irrendste Suchende des notwendig Neuen wird er einen Platz in der Geschichte der Geschichtswissenschaft einnehmen".

Nachrufe wurden gewidmet den jüngst verstorbenen W. v. Brünneck[16], A. Dürrwächter[17], M. Fastlinger[18], Th. Hartwig[19], Ed. Jacobs[20], Fr. Ilwof[21], G. Kawerau[22], P. Lenel[23], O. Maßlow[24], E. W. Mayer[25], O. Meinardus[26. 27], F. Rühl[28], K. Schottmüller[29], A. Stölzel[30].

A. Kapitel III.
Hilfswissenschaften.

1. Genealogie.

Die Familiengeschichtsforschung hat in der letzten Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen. Infolgedessen ist auch die

---

14) E. Grohne, Jak. Burckhardts Weltbild. E. gesch.philos. Studie. Deutsche Rundschau 178, 79—93.

15) G. Seeliger, Karl Lamprecht. Hist. Vierteljschr. 19, 133—44.

16) P. Rehme, Wilh. v. Brünneck. Zeitschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 39, V—XXIV.

17) W. Heß, A. Dürrwächter. 75. Ber. Hist. Ver. Bamberg. 1—67.

18) S. Riezler, Max Fastlinger. N. Archiv 41, 760—62.

19) G. Wolff, Th. Hartwig. Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldeskde. 52, 1—8.

20) E. Friedensburg, Ed. Jacobs. Korr.blatt d. Ges.-Ver. 67, 258—62.

21) F. Reißenberger, Fr. Ilwof. Zeitschr. Hist. Ver. f. Steiermark 17, 357—68.

22) Decke, Gustav Kawerau. 96. Jahresber. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Kultur 31—34.

23) W. Andreas, P. Lenel. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. 34, 516—20.

24) W. Levison, Oscar Maßlow. Hist. Vierteljschr. 19, 168.

25) [illegible] G. Bonwetsch, Ed. Wilh. Mayer. Mitt. Hist. Lit. 46. Anh.

26) [illegible]K. Wutke, Otto Meinardus. E. Lebensbild. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 53, [illegible]1—28.

27) V. [illegible]Loewe, Otto Meinardus. 96. Jahresber. d. Schles. Ges. f. vaterl. Kultur 53—55.

28) A. M[illegible]entz, Franz Rühl. Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. Jg. 45. Bd. 181, 37—48.

29) A. Warschauer, Kurt Schottmüller. Korr.bl. d. Ges.-Ver. 67, 220.

30) L. Büff, [illegible] Adolf Stölzel. Mitteil. an d. Mitglieder d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldeskde. Jg. 18/19, [illegible]1—18.

Nachfrage nach Anleitungen und Hilfsmitteln gestiegen. Hierfür kommt neben Devrients[1]) Familiengeschichtsforschung, von der eine zweite, im wesentlichen unveränderte Auflage erschienen ist, neuerdings Weckens[2]) nützliches Taschenbuch der Familiengeschichtsforschung in Betracht. Die bewährten genealogischen Nachschlagebücher: der Gothaische Hofkalender, das uradlige, gräfliche und freiherrliche Taschenbuch, sind in gewohnter Weise neu aufgelegt worden. Der 31. Band von Koerners[3]) Deutschem Geschlechterbuch ist der Familiengeschichte Ostfrieslands gewidmet. Mit Befremden liest man in dem Buch, das doch den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit macht, das Vorwort mit den völlig deplacierten, politisch-antisemitischen Herzensergießungen des Verfassers. Von dem Oberbadischen Geschlechterbuch[4]) liegt nunmehr der 3. Band abgeschlossen vor[5]). Reymond[6]) geht den Anfängen des Hauses Savoyen nach. Seine Ausführungen, besonders die über die angebliche Abstammung in weiblicher Linie von dem burgundischen Herrscherhause, werden von Hofmeister (Historische Zeitschrift 121, 348) für unglaubwürdig erklärt. Mummenhof[7]) weist die angebliche Abstammung der Nürnberger Burggrafen von den Abenbergern als unrichtig nach. Er hält es für wahrscheinlich, daß die Hohenzollern durch Heirat der Erbtochter der früheren Burggrafen aus dem Haus Raabs in den Besitz des burggräflichen Amtes gelangt seien. Außer den genannten Forschungen von allgemeinerem Interesse sind auch eine Reihe genealogischer Untersuchungen über weniger bekannte Adelsgeschlechter erschienen[8-12]).

---

1) Ernst Devrient, Familienforschung. 2., verb. Aufl. Mit 6 Abb. 132 S. (= Aus Natur u. Geisteswelt 350.) 1,90 M.

2) Friedr. Wecken, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. VII, 155 S. Leipzig, Degener. 7,20 M.

3) Bernh. Koerner, Deutsches Geschlechterbuch. Genealog. Handbuch bürgerl. Familien. 31. Bd. Ostfries. Geschlechterbuch, bearb. v. B. Koerner u. Hans Fieker. XLVIII, 482 S. m. farb. T. Görlitz, Starke. 15 M.

4) Oberbadisches Geschlechterbuch. V. Kindler v. Knobloch u. Frhr. v. Stoltzingen. 3. Bd. 9. Lief. (S. 641—82). Heidelberg, Winter. 5 M.

5) Mehring, Das Württembergische Adels- u. Wappenbuch. Korrespondenzbl. d. Gesamtver. 67, 60—65.

6) Maxime Reymond, Les origines de la maison de Savoie. Anzeiger f. Schweiz. Gesch. N. F. 17, 87—111.

7) Ernst Mummenhof, Stammen die Burggrafen von Nürnberg von den Abenbergern oder den Hohenzollern ab? Mitt. d. Ver. f. Nünberg. Gesch. 23, 55—88.

8) Placid Bütler, Die Edlen u. Meier v. Altstätten. Anzeiger für Schweiz. Gesch. N. F. 17, 112—127.

9) Alfr. Schröder, Die Edelfreien von Gundelfingen in Bayern. Hist.-polit. Bll. 163, 422 ff.

10) Rob. Schedler, Die Freiherrn von Sax zu Hohensax. Neujahrsbll. d. hist. Ver. d. Kantons St. Gallen. Mit 4 Illustr., 2 Taf. u. 1 Karte. 108 S. 4,50 Fr.

11) Walter v. Boetticher, Gesch. des Oberlausitzischen Adels u. seiner Güter 1635—1815. 3. Bd. Görlitz, Selbstverlag der Oberlaus. Gesellsch. der Wiss. 730 S.

12) Ernst Koch, Ein altes Schriftstück zur Gesch. der Grafen von Henneberg (Schluß). Zeitschr. f. thür. Gesch. N. F. 24, 125—44.

2. Historische Geographie und Siedlungsgeschichte.

Tourneur-Aumont[1]) veröffentlicht einen stattlichen Band über die historische Kartographie Alamanniens. Die Vielseitigkeit und Originalität des mir nicht zugänglich gewordenen Werkes wird von Martin im Anzeiger für schweizerische Geschichte gerühmt. Brandstetter[2]) untersucht die Ortsnamen des Kantons Luzern in alphabetischer Reihenfolge auf ihren sprachlichen Ursprung, um die alamannischen Siedlungen festzustellen. Leider fehlt der Arbeit, die vorwiegend unter philologischen Gesichtspunkten abgefaßt worden ist, eine zusammenfassende Übersicht der Resultate. Hentrich[3]) versucht mit Hilfe der Ortsnamenforschung die verschiedenen Schichten, aus denen sich die Bevölkerung des Eichsfeldes zusammensetzt, und zwar besonders den Anteil der Thüringer, Sachsen und Franken an der Besiedlung, festzustellen. Von rein geographischer Grundlage geht O. E. Schmidt[4]) aus: er gibt eine kurze Skizze von der Besiedlung des Erzgebirges in ihrer Abhängigkeit von der physischen Beschaffenheit der Landschaft. Mit der Landes- und Nationalitätengrenze Kärntens beschäftigen sich zwei kleine Aufsätze Wuttes[5-7]).

3. Literaturgeschichte und Sprachkunde.

An neuen oder neubearbeiteten Darstellungen der deutschen Literaturgeschichte zeigt das Berichtsjahr einen erheblichen Reichtum. Scherers[1]) vielgelesene Geschichte der deutschen Literatur konnte bereits zum 14. Male aufgelegt werden. Von der Geschichte der deutschen Literatur von Vogt und Koch[2]) liegt der erste, das Mittelalter umfassende Band in vierter Auflage vor. Lienhard[3]) tritt mit seinem kurzen historischen Abriß der deutschen Dichtung

---

[1]) J. M. Tourneur-Aumont, Étude de cartographie historique sur l'Alemanie. Régions de haut-Rhin et de haut-Danube du III. au VIII. siècle. Avec 3 cartes hors texte. Paris 1918. 322 S. (Vgl. Martin in: Anzeiger für Schweizerische Gesch. 50, 368—69.)

[2]) J. L. Brandstetter, Die Siedlungen der Alamannen im Kanton Luzern. Der Geschichtsfreund 72, 1—178.

[3]) Konr. Hentrich, Die Besiedlung des thüringischen Eichsfeldes auf Grund der Mundart u. der Ortsnamen. Thür.-sächs. Zeitschr. für Gesch. 9, 105—28.

[4]) Otto Ed. Schmidt, Die Besiedlung des Erzgebirges. Eine Skizze. Neues Arch. f. sächs. Gesch. 40, 123—137.

[5]) Mart. Wutte, Die Kärntner Landesgrenze u. ihre geschichtl. Entwicklung. Carinthia 109, 26—41.

[6]) M. Wutte, Deutsche und Slovenen in Kärnten. Mit einer Sprachenkarte. Carinthia 109, 1—26.

[7]) Fr. Meyer u. Walter Spieß, Erläuterungen zum Probeblatt Göttingen der Karte der Verwaltungsgebiete Niedersachsens um 1780. Mit 2 Karten. Studien u. Vorarbeiten z. hist. Atlas Niedersachsens. 4. Heft. 52 S.

[1]) Wilh. Scherer, Gesch. d. deutschen Literatur. 14. Aufl. XII, 835 S. Berlin, Weidmann. 20 M.

[2]) Friedr. Vogt u. Max Koch, Gesch. der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 4. Aufl. 1. Bd. XII, 370 S. Leipzig, Bibl. Inst. 22 M.

[3]) Friedr. Lienhard, Die deutsche Dichtung in ihren geschichtl. Grundzügen dargestellt. 2. Aufl. 142 S. (= Wissenschaft u. Bildung 150.) Leipzig, Quelle u. Meyer. 2,50 M.

nach zwei Jahren zum zweiten Male vor die Leserwelt. Ein neues Blümlein im Kranze der volkstümlichen deutschen Literaturgeschichten ist das Buch von Oehlke[4]). Max Koch[5]) hat in seiner im Druck erschienenen Breslauer Rektoratsrede eine Fülle von dichterischen Zitaten über deutsche Geschichte zusammengetragen und sie in ziemlich äußerlicher Weise zu einem vaterländischen Panegyrikus verarbeitet[6]).

Die lexikalischen Hilfsmittel der deutschen Sprachwissenschaft haben im Jahre 1919 eine wesentliche Vermehrung erfahren. Von dem 4., 10., 12. und 13. Bande des Grimmschen Wörterbuches[7]) sind neue Lieferungen erschienen. Auch die Arbeit an Fischers[8]) Schwäbischem Wörterbuch schreitet rüstig fort; es liegt bereits die 57. Lieferung vor. Ein Lexikon der Gaunersprache hat uns Günther[9]) beschert. Nachdem Fr. Kluge im Jahre 1901 sein Rotwelsches Quellenbuch herausgegeben hatte und daneben eine größere Zahl von Einzelforschungen, besonders auch aus der Feder von Günther selbst, erschienen waren, war der Boden für die lexikalische Bearbeitung der Gaunersprache bereitet. Das neue Werk beansprucht ein lebhaftes kulturgeschichtliches Interesse[10]).

Von sprachgeschichtlichen Einzeluntersuchungen verdienen die Forschungen Volckmanns[11]) besondere Aufmerksamkeit. Der Autor erläutert und untersucht in einem Beitrage zur Straßennamenkunde, für welche er den schönen Ausdruck Hodonomastik verwendet, eine Anzahl von Straßennamen, denen „der Erdgeruch des heimischen Bodens anhaftet“ und die „mit der Stadtgeschichte und der Stadtentwicklung auf das engste verbunden sind“. Wenn auch im einzelnen mancherlei Bedenken bleiben, so wird der Historiker doch diesen ersten Versuch, die Straßennamen als redende Denkmäler längst vergangener Zeiten und Geschlechter in zusammenfassender Darstellung quellenmäßig zu verwerten, dankbar begrüßen[12]). Nach der

---

[4]) Wald. Oehlke, Gesch. der deutschen Literatur. Mit 24 farb. Bild. VIII, 441 S. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 13,50 M.

[5]) Max Koch, Deutsche Vergangenheit in deutscher Dichtung (deutsche Renaissance). Rektoratsrede. 1918. (= Breslauer Beitr. zur Literaturgesch. N. F. 50.) Stuttgart, Metzler. 6 M.

[6]) Theod. Hampe, Volkslied u. Kriegslied im alten Nürnberg. Mitt. d. Ver. f. Nürnb. Gesch. 23, 1—54.

[7]) J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. 4. Bd. 1. Abt. 2. Lief. bearb. v. Hübner. 10. Bd. 11. Lief. bearb. v. Meyer-Benfey. 12. Bd. 2. Abt. 2. Lief. bearb. v. Meisner. 13. Bd. 15. u. 16. Lief. bearb. v. Bahder u. Sickel.

[8]) Herm. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch. 57. Lief. (V. Bd. Sp. 1121—1280.) Tübingen, Laupp'sche Buchh. 3 M.

[9]) L. Günther, Die deutsche Gaunersprache u. verwandte Geheim- u. Berufssprachen. XVIII, 238 S. Leipzig, Quelle u. Meyer. 9 M.

[10]) Karl Gust. Andresen, Über deutsche Volksetymologie. 7. Aufl. Besorgt v. H. Andresen. VIII, 496 S. Leipzig, Reisland. 12 M.

[11]) Erwin Volckmann, Straßennamen u. Städtetum. Beitr. zur Kulturgesch. u. Wortstammkunde aus alten deutschen Städten. X, 160 S. Würzburg, Memminger. 7 M. (Vgl. Goetze: Histor. Zeitschr. Bd. 119, 183.)

[12]) Beschorner, Fortschritte der Flurnamenforschung in Deutschland 1913—17. VII. Flurnamenbericht. Korrespondenzbl. d. Gesamtver. 67, 12—39.

Deutung von Jellinghaus[13]) setzt sich der Name Dortmund aus den beiden Bestandteilen zusammen: throtu = kehlenförmige Bodensenkung und menni = Weg, Leitung[14]).

Die Geschichte der deutschen Sprache ist um mehrere wertvolle Beiträge bereichert worden. Burdach[15]) gibt uns dankenswerte Aufschlüsse darüber, von welcher hervorragenden Bedeutung die Entdeckung des Minnesanges im 18. Jahrhundert für die werdende Dichtersprache gewesen ist. Die Minnesängersprache half wesentlich mit, das Schema der Kanzleisprache und das französische Muster zu überwinden. Demeter[16]) verfolgt die Entwicklung der Kurmainzer Kanzleisprache zum neuhochdeutschen Typus. Als Quellen dienen ihm Originalurkunden, Reichstagsakten und die Erstdrucke der Mainzer Reichsabschiede. Die Mainzer Kanzleisprache, der wegen ihres offiziellen Charakters besondere Bedeutung zukommt, war im 14. Jahrhundert noch ganz westmitteldeutsch gefärbt, nahm aber im Laufe des 15. Jahrhunderts immer mehr ausgleichende Elemente in sich auf. Im 16. Jahrhundert bildete sie neben dem lutherischen Ostmitteldeutsch usw. einen eigenen festen Typus. Mit der neusprachlichen wissenschaftlichen Literatur beschäftigt sich das breit angelegte Werk von Olschki[17]). Der erste Band ist der Literatur der Technik und der verwandten Wissenschaften gewidmet und stellt die Entwicklung von der mittelalterlich-lateinischen zur neusprachlichen wissenschaftlichen Literatur dar.

4. Paläographie und Urkundenlehre.

Als „ein Stern ersten Ranges am historischen Himmel“ und als „ein zweiter Mabillon“ wird der Jesuit Wilhelm M. Peitz von seinen Freunden gepriesen[1]). In der Tat hat der produktive Autor in kurzer Frist drei beachtenswerte diplomatische Arbeiten veröffentlicht: über das Register Gregors, über den Liber Diurnus und über die Hamburger Fälschungen; als vierte reiht sich die Untersuchung über die Vita Anskarii an. Überall hat Peitz die Resultate der bisherigen Forschung auf den Kopf gestellt. Die wichtigste Arbeit ist zweifellos die im Berichtsjahre erschienene Untersuchung über die älteren

---

[13]) H. Jellinghaus, Der Name Dortmund. Beitr. zur Gesch. Dortmunds 26, 119—128.

[14]) J. Wütschke, Die Ortsnamen auf —ingerode. Zeitsch. d. Harzver. 52, 68 ff.

[15]) Konr. Burdach, Die Entdeckung des Minnesanges u. die deutsche Sprache. Sitzungsber. der Preuß. Ak. der Wiss. 1918, S. 845—73.

[16]) Karl Demeter, Studien zur Kurmainzer Kanzleisprache (1400—1550). Ein Beitr. z. Gesch. d. neuhochdeutschen Schriftsprache. Arch. f. hess. Gesch. N. F. 12, 427—558.

[17]) Leonardo Olschki, Gesch. der neusprachlichen wissenschaftl. Literatur. 1. Bd. Die Literatur der Technik u. der angewandten Wissenschaften vom Mittelalter bis zur Renaissance. Heidelberg, C. Winter. 14,50 M.

[1]) Die Hamburger Fälschungen (ohne Autor). Hist.-polit. Blätter 163, 668—83 u. 709—23.

Hamburger Papst- und Kaiserurkunden[2]). Peitz selber macht kein Hehl daraus, daß er seinen Forschungen die größte Tragweite beimißt. Er spricht in einer Selbstanzeige von einem „diplomatisch-kartographischen Umsturz herrschender Meinungen“[3]). Er ist der Ansicht, daß sowohl für die Diplomatik der Papstbullen wie auch der Kaiser- und Königsurkunden in wesentlichen Punkten neue Wege eingeschlagen und die Grundlagen der Urkundenlehre neu geprüft werden müßten. Vor allem, so meint er, sei man viel zu leichtfertig in der Erklärung von Fälschungen gewesen.

Zu dieser Ansicht bestimmen ihn in erster Linie die Resultate seiner Arbeit über die Hamburger Urkundenfälschungen. Jene berüchtigten Papstbullen und Kaiserdiplome, die bisher geradezu als Musterbeispiele von Fälschungen nach ihren äußeren und inneren Kriterien galten, glaubt er ohne Ausnahme als inhaltlich durchaus einwandfrei nachweisen zu können. Wohl seien einzelne Änderungen vorgenommen worden, aber diese Verunechtungen hält er für gutgläubig gemachte Ergänzungen und Ummodelungen ohne Fälscherabsicht. Die heute in Hannover aufbewahrten Scheinoriginale, die aus dem 12. Jahrhundert stammen, hätten niemals echte Originale vortäuschen wollen. Die Ausführungen des Autors verdienen in vielen Punkten zweifellos ernste Beachtung. Das gilt z. B. für die tiefschürfenden Untersuchungen über das Formular der Palliumurkunden. Peitz hat sich hier durch weither von allen Seiten herangezogenes Material eine Untersuchungsgrundlage geschaffen wie keiner seiner Vorgänger. Aber in seiner Geringschätzung der bisherigen Forschungsmethode schießt er meines Erachtens weit über das Ziel hinaus. Es mag zugegeben werden, daß in früheren diplomatischen Untersuchungen der Rahmen nicht immer weit genug gespannt worden ist, daß nicht immer alle Erklärungsmöglichkeiten erschöpft worden sind. Aber soll man wegen der Sünden einzelner Forscher die Grundlagen unserer diplomatischen Methode überhaupt in Zweifel ziehen? Was Peitz im Auge hat, ist doch nur eine verschärfte Anwendung unserer bewährten Forschungsmethode. Man kann aber auch in dieser Richtung zu weit gehen. Und in diesen Fehler scheint mir Peitz in seinem Streben, für alles Erklärungsmöglichkeiten zu suchen, verfallen zu sein. An zahlreichen Stellen ruft seine Arbeitsweise starke Bedenken wach. Es können hier nicht alle Einzelheiten seiner Arbeit nachgeprüft werden. Ein endgültiges Urteil wird man erst fällen können, wenn die Antworten von Tangl, Schmeidler und Curschmann, mit denen Peitz sich vornehmlich auseinandersetzt, vorliegen werden. Schon jetzt ist ein wichtiger Eckpfeiler der Peitzschen Untersuchung über die Hamburger Urkundenfälschungen dadurch zu Fall gebracht worden, daß Levison die neuen Resultate der Forschungen

---

[2]) Wilh. M. Peitz, Untersuchungen zu Urkundenfälschungen des Mittelalters. 1. Teil: Die Hamburger Fälschungen. Mit 1 Doppeltaf. in Lichtdr. XXVIII, 319 S. (= Stimmen d. Zeit. Ergänzungshefte 2. Reihe, Heft 3.) Freiburg i. B., Herder. 25 M.

[3] Wilhelm M. Peitz, Ein diplomatisch-kartographischer Umsturz herrschender Meinungen. Stimmen d. Zeit 96, 195—210.

über die Vita Anskarii, wie mir scheint, schlagend widerlegt hat (vgl. darüber unten).

Auch sonst beginnen die Fachvertreter gegen Peitz ins Feld zu ziehen. Tangl[4]) wendet sich im Neuen Archiv gegen einen Punkt in der Untersuchung des Liber Diurnus, nämlich die Bewertung der Handschriftengruppen. Er weist mit schwerwiegenden Gründen die Behauptung Peitz's zurück, daß R eine wörtliche und inhaltsgetreue Abschrift aus dem Originalregister, P ein auf Veranlassung von Bonifatius angefertigter Auszug und C eine um 600 hergestellte Formelsammlung sei, und meint, daß man an den bisherigen Anschauungen festhalten müsse. Über die weiteren neuen Resultate hält Tangl noch mit seinem Urteil zurück, äußert aber bereits seine Bedenken über die frühe Datierung und den einheitlichen Bestand des Liber Diurnus.

Von der Echtheit oder Unechtheit der Hamburger Urkunden hängt die Entscheidung über eine Anzahl wichtiger geschichtlicher Fragen ab. Dagegen sind eine Reihe anderer Abhandlungen über Urkundenfälschungen aus dem Jahre 1919 nicht von so allgemeiner Bedeutung. Bendel[5]) unterzieht die Entstehungszeit der gefälschten Urkunden des Papsts Zacharias und König Pippins für Fulda einer erneuten Prüfung. Er kommt zu dem Resultat, daß die Urkunden, die sich mit der Exemption und den Zehntrechten der Reichsabtei befassen, auf Grund älterer Fälschungen von 801 unter Benutzung einer Urkunde Ludwigs des Frommen aus dem Jahre 816, und zwar bald nach dieser Zeit hergestellt worden seien. Ottenthal[6]) nimmt die Kaiserurkunden der Stadt Magdeburg aus der Zeit vom 10. bis 12. Jahrhundert, von denen neun in späten Abschriften auf uns gekommen sind, unter die kritische Lupe. Eine Anzahl der Diplome waren bereits von anderer Seite als plumpe Fälschungen des 15. Jahrhunderts entlarvt worden. Ottenthal wendet seine Aufmerksamkei[t] den drei jüngsten Urkunden zu. Auf Grund einer sorgfältigen Untersuchung des Diktats, des Sachinhaltes und der Zeugenlisten sprich[t] er das Zollprivileg Lothars von 1136 für echt an — nur der Wortlaut sei stellenweise verderbt. Dagegen ist die Unechtheit der Urkunden von 1134 und 1180 über jeden Zweifel erhaben, da sic[h] feststellen läßt, daß Protokoll und Text zum größten Teil aus Bestandteilen echter Urkunden für andere Empfänger zusammengeflickt sin[d]. Als Fälscher weist Ottenthal überzeugend Melchior Goldast nac[h]. Dieser stellte seine Fälschungen zwischen 1614 und 1616 unt[er] Benutzung von Bremer Urkunden, die er in Lindenbruchs Scriptore[s] vorfand, her. Die gefälschten Königsdiplome wurden 1616 an Kais[er] Matthias nach Wien gesandt und sollten als Vorurkunden für d

4) M. Tangl, Gregor-Register u. Liber Diurnus. Neues Archiv 41, 741—5
5) Franz. J. Bendel, Studien zur ältesten Gesch. der Abtei Fulda. III. D unechten Urkunden des Papstes Zacharias und des Königs Pippin. Hist. Jahrb. 244—253.
6) Emil Ottenthal, Die gefälschten Magdeburger Diplome und Melch Goldast. Sitzungsber. der Ak. d. Wiss. in Wien 192. 5. Abh. 57 S.

erbetene Bestätigung Magdeburgs als Reichsstadt und Oberhof der sächsischen Städte dienen.

Die Magdeburger Diplome kommen also als historische Quelle für das Mittelalter nicht in Betracht. Dagegen können wir aus den unechten Urkunden des vor dem Investiturstreite gegründeten fränkischen Klosters Banz eine Reihe von rechtsgeschichtlichen Angaben entnehmen. Die Urkunden von 1071 und 1114 wurden, wie Hirsch[7]) in scharfsinniger Untersuchung nachweist, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hergestellt und sollten die Handhabe bieten, um Banz der Bamberger Eigenkirchenherrschaft zu entziehen. Auch das angebliche Original von 1067, in dem Würzburg Ansprüche auf das Kloster geltend macht, läßt sich durch Schriftvergleichung als Fälschung aus der Zeit um 1180 nachweisen. So wird das Dunkel, welches infolge der widersprechenden Urkundennachrichten auf den rechtlichen Verhältnissen der fränkischen Benediktinerabtei lastete, gelichtet. Tenckhof[8]) tritt als Retter von 27 zu Unrecht verdächtigten Urkunden des Klosters Abdinghof in Paderborn auf. Da diese trotz ihres verschiedenen Alters und ihrer verschiedenen Herkunft alle in der Schrift des 12. Jahrhunderts geschrieben sind und zum Teil noch dazu falsche Siegel führen, hatte man sie in Bausch und Bogen verworfen. Schon Breßlau war es jedoch gelungen, die Echtheit der beiden Königsdiplome nachzuweisen. Das gleiche unternimmt Tenckhof nun auch für die Privaturkunden. Zehn von diesen erklärt er für wirkliche Originale, die übrigen für formale Fälschungen mit einwandfreiem Text und Protokoll. Die Scheinoriginale seien nach alten Kopien hergestellt worden, als beim Brande der Klosterkirche die dort aufbewahrten Urkundenschätze ein Raub der Flammen geworden waren. Die Untersuchung hätte in manchen Punkten, vor allem was die Prüfung der Schrift und die Kontrolle der Zeugenlisten anbetrifft, noch gründlicher sein können, doch reichen die vorgebrachten Argumente zweifellos für den Echtheitsnachweis aus[9]).

Mittelalterliche Formelbücher, die als Behelfe für Kanzleibeamte bei der Abfassung von Urkunden und Briefen dienten, sind uns vom Liber Diurnus abwärts in großer Zahl erhalten. Sie sind nicht nur für die Kenntnis des Kanzleiwesens eine wertvolle Quelle, sondern auch für die Geschichte selbst, da häufig anderweitig nicht überlieferte Dokumente in ihnen enthalten sind. Auch lassen sich vielfach mit Hilfe der Formelbücher, die ausgetauscht und an anderer Stelle mehr oder minder verändert in Gebrauch genommen wurden, geistige und politische Beziehungen feststellen. Bisher haben jedoch die zahlreichen spätmittelalterlichen Formelbücher, die in unseren Bibliotheken und Archiven schlummern, keine allzu große Beachtung

---

[7]) Hans Hirsch, Die echten u. unechten Stiftungsurkunden der Abtei Banz. Ein Beitr. zur Gesch. des fränkischen Eigenklostertums. Mit 3 Schrifttafeln. 31 S. (= Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-Hist. Klasse. 189. Bd. 1. Abh.) 4 M.

[8]) Franz Tenckhof, Die angeblichen Urkundenfälschungen des Benediktinerklosters Abdinghof in Paderborn. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. Westfalens 77. 1. S. 1—35.

[9]) O. Kohl, Eine ungedruckte Urkunde Karls IV. Neues Archiv 41, 712—13.

gefunden. Um so mehr Dank verdient Wutke[10]) für seine Untersuchung der schlesischen Formelbücher. Seine Ausführungen geben lichtvolle Einblicke in die Arbeitsweise der Formelbuchverfasser. Sie gemahnen zur äußersten Vorsicht bei der Benutzung der willkürlich (durch Einsetzung anderer Namen etc.) geänderten Urkunden und Briefe. Im ganzen hat Wutke elf Formelbücher des 13. bis 15. Jahrhunderts in den Kreis seiner Untersuchung gezogen und zum Abdruck gebracht[11]).

Die Veröffentlichung der Bibliothekskataloge und Archivinventare wird wohl in der nächsten Zukunft wegen der großen Druckkosten erheblichen Einschränkungen unterworfen werden müssen. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß die Berliner Staatsbibliothek uns noch eine ansehnliche Publikation dieser Art beschert; ich meine das von Schillmann[12]) bearbeitete Verzeichnis der wertvollen und reichhaltigen Sammlung der Goerreshandschriften. Die vorwiegend westdeutschen Codices stammen aus St. Maximin, Prüm usw.[13. 14]). Techen[15]) gibt die Wismarer Wachstafeln, auf denen Kämmereirechnungen vom Ende des 15. Jahrhunderts eingetragen sind, neu heraus[16-21]).

5. Münzgeschichte und Wappenkunde.

Der neuerschienene Führer durch die reichhaltige Münzsammlung des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin ist in der Form einer all-

---

[10]) Konr. Wutke, Über schlesische Formelbücher des Mittelalters. (= Darstellungen u. Quellen z. schles. Gesch. 26.) VIII, 186 S. 6,50 M.

[11]) O. H. Stowasser, Das Archiv der Herzöge von Österreich. Mitteil. des Archivrats 3, 15—62.

[12]) Verzeichnis der latein. Handschriften der preußischen Staatsbibliothek zu Berlin. 3. Bd.: Die Görreshandschriften von Fr. Schillmann. VII, 262 S. Berlin, Behrend u. Co. 30 M.

[13]) M. Manitius, Geschichtliches aus alten Bibliothekskatalogen (2. Nachtrag). Neues Archiv 41, 714—732.

[14]) Wilh. Beck, Die Urkunden des hist. Vereins f. Mittelfranken. II. Regesten. Ansbach, F. Seybold. 176 S. 8 M. (= 62. Jahresber. des Hist. Ver. f. Mittelfranken 9—198.)

[15]) F. Techen, Die Wachstafeln des Wismarschen Ratsarchivs. Jahrbücher f. mecklenburg. Gesch. 83, 77—104.

[16]) Em. Seckel, Der Titel einer Canones-Sammlung in Geheimschrift. Neues Archiv 41, 733—38, u. M. Tangl, Die arabischen Ziffern der Geheimschrift, ib. 738—40.

[17]) Alban Dold, Fr. O. B., Ein vorhadrian., gregorian. Palimpsest-Sacramentar in Golduncialschrift nebst Zugabe einer unbekannten Homilie über das kananäische Weib. Mit 1 Lichtdr. VIII, 80 S. (= Texte u. Arbeiten. Hsg. durch die Erzabtei Beuron. 1. Abt. 5. Heft.) Leipzig, Harrassowitz. 5 M.

[18]) Otto Schütt, Flensburger Akten- und Urkundensprache im 14., 15. und 16. Jahrh. Ausstellung d. Dokumente im Kunstgewerbemuseum. 18 S. Flensburg, Soltau. 1 M.

[19]) O. Weise, Schrift und Buchwesen in alter und neuer Zeit. 4., verb. Aufl. Mit 28 Abb. 127 S. (= Aus Natur u. Geisteswelt 4.) 1,90 M.

[20]) A. Brackmann rep. Schmitz-Kallenberg, Lehre von den Papsturkunden. Grundriß der Gesch.wiss. I. 2. Aufl. 1913. Götting. Gelehrte Anzeigen 1919, 207—16.

[21]) Wilh. M. Peitz, Hundert Jahre vaterländische Geschichtsforschung. Stimmen der Zeit 96, 274—89.

gemeinverständlichen Münzgeschichte der europäischen Staaten abgefaßt. Neben der münzgeschichtlichen Entwicklung hat der Verfasser, Julius Menadier[1]), auch den Kunstgehalt und Denkmalswert der Münzen besonders gewürdigt. Auf Seite 101—280 wird ein anschaulicher Überblick über die deutsche Münzgeschichte gegeben[2]).

Hupp[3]) setzt seine feuilletonistischen Plaudereien über Fragen des Wappenwesens fort (vgl. den Jahrgang 1918 S. 16). Einen breiten Raum in seiner Darstellung nehmen wiederum die polemischen Auseinandersetzungen mit Koerner, Hauptmann und anderen ein. Strasser[4]) untersucht zwei Wappenbilder, die in der Eifelgegend mehrfach vorkommen: den roten Schild im silbernen Feld und das Hirschgeweih. Er meint, daß die Familien mit gemeinsamem Wappen entweder ursprünglich miteinander verwandt gewesen seien oder ehemals im Verhältnis von Herren- und Dienstmannsgeschlecht gestanden hätten. Neue Beiträge zur Schweizer Heraldik enthalten die „Archives Héraldiques Suisses“[5-7]).

6. Buchwesen und Archive.

Allgemeines. Zunächst für Bücherliebhaber und Sammler bestimmt, aber auch von allgemeinerem kulturgeschichtlichen Interesse ist die sachkundige, von zahlreichen Abbildungen begleitete Monographie Schottenlohers[1]) über „das alte Buch“, die die äußere Erscheinung des Buchs und die Geschichte des Buchgewerbes vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert behandelt[2, 3]).

Einzelne Bibliotheken. M. Fliegel[4]) bot eine der Überlieferung sorgsam nachgehende Studie über die Breslauer Dombibliothek im Mittelalter. Diese wurde bei der Besetzung der Breslauer Dominsel durch die Schweden im Jahre 1632 fast völlig ver-

---

[1]) Julius Menadier, Die Schausammlung des Münzkabinetts im Kaiser-Friedrich-Museum. Eine Münzgesch. der europäischen Staaten. (Führer durch die staatlichen Museen in Berlin. Hsg. v. d. Generalverwaltung.) Berlin, Reimer. 572 S. 5 M.

[2]) E. A. Stückelberg, Der Münzsammler. Ein Handbuch für Kenner und Anfänger. 2., verb. u. verm. Aufl. mit über 200 Abb. XII, 260 S. Zürich, Füßli. 19 M.

[3]) Otto Hupp, Wider die Schwarmgeister. 3. Teil. 96 S. München, Kellerers Verlag. 8 M.

[4]) G. Strasser, Wappengruppen in Luxemburg und der Eifel. Publ. de la section hist. de l'institut de Luxembourg 59, 339—67.

[5]) Archives Héraldiques Suisses. Bd. XXIII.

[6]) Viktor Wirth, Neuere hessische Städtewappen. Arch. f. hess. Gesch. N. F. 12, 414—26.

[7]) J. Siebmachers großes, allgemeines Wappenbuch. Lief. 589—92. Nürnberg, Bauer u. Raspe. Je 9 M.

[1]) Karl Schottenloher, Das alte Buch. Mit 67 Abbild. 280 S. Berlin, R. C. Schmidt u. Co. 12 M. (= Biblioth. f. Kunst- u. Antiquitätensammler 14.)

[2]) Wiegendrucke und Handschriften. Festgabe Konr. Haebler zum 60. Geburtstage. Dargebracht v. Isak Collijn, ... (Hsg. E. v. Rath.) Mit 1 Bildn., 26 Taf. u. 16 Abbild. im Text. X, 206 S. Leipzig, Hiersemann. 140 M.

[3]) A. Bömer, Der Münstersche Buchdruck im 1. Viertel des 16. Jahrh. Mit Nachwort v. M. Geisberg. Westfalen 10, 1—46.

[4]) M. Fliegel, Die Dombibliothek zu Breslau im ausgehenden Mittelalter. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 53, 84—133.

nichtet, die heutige Dombibliothek wurde im 17. Jahrhundert neu geschaffen. Von alten Klosterbibliotheken fand die des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel eine eingehende Darstellung[5]). Der auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblickenden Bonner Universitätsbibliothek widmete Erman[6]) eine ausführliche Schilderung, die ursprünglich für die durch den Kriegsausgang vereitelte Jubiläumsfestschrift der Bonner Universität bestimmt war. Ein Verzeichnis der fränkischen Handschriften der Würzburger Universitätsbibliothek, das Handwerker[7]) bearbeitete, ist durch die Anordnung des Stoffes nach dem Schema moderner Geschichtsbibliographien vorbildlich.

Archive. In der in schneller Folge erscheinenden Sammlung der württembergischen Archivinventare legte G. Merk[8]) die Inventare der Pfarr- und Gemeinderegistraturen des Oberamts Riedlingen vor. O. Jürgens[9]) berichtete über den Inhalt des Stadtarchivs in Hannover[10]). Einen Rückblick auf 50 Jahre deutscher Arbeit bietet die von A. Warschauer[11]) verfaßte Geschichte des jetzt in polnische Hände geratenen Staatsarchivs in Posen, der Aufsatz gibt zugleich einen guten Einblick in Methoden und Ziele moderner Archivarbeit.

Über die Veröffentlichungen der während des Krieges bei dem deutschen Generalgouvernement in Warschau eingerichteten Archivverwaltung sind in Band 1 der „Jahresberichte" (S. 18) Mitteilungen gemacht worden; ein eingehender, interessanter Bericht über die vielseitige Tätigkeit der Archivverwaltung wurde nunmehr von dem Leiter derselben, A. Warschauer[12]), veröffentlicht.

---

[5]) Ph. Schmidt, Die Bibliothek des ehemal. Dominikanerklosters in Basel. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Alt.kde. 18, 160—254.

[6]) Wilh. Erman, Geschichte der Bonner Universitätsbibliothek (1818—1901). XII, 299 S. Halle, Karras. 40 M.

[7]) O. Handwerker, Überschau über die fränkischen Handschriften der Würzburger Universitätsbibliothek. Archiv d. histor. Vereins f. Unterfranken u. Aschaffenburg 61, 1—92.

[8]) G. Merk, Die Pfarr- und Gemeinderegistraturen des Oberamts Riedlingen. (Württ. Archivinventare 12.) VI, 113 S. Stuttgart, Kohlhammer. 2,50 M.

[9]) O. Jürgens, Übersicht über die Bestände des Stadtarchivs (Hannover). Hannov. G.blätter 22, 195—234.

[10]) A. Žák, Das Stiftsarchiv in Geras (Niederösterr.). Mitteil. d. Archivrats 3, 92—127.

[11]) A. Warschauer, Zur Gesch. des preußischen Staatsarchivs zu Posen. Korr.blatt d. Ges.-Ver. 67, 177—206.

[12]) Geschichte der Archivverwaltung bei dem deutschen Generalgouvernement Warschau. 77 S. Berlin, Mittler. 5 M. (= Veröffentl. d. Archivverwalt. bei dem deutschen Generalgouvernement Warschau. III.)

A. Kapitel IV.

Gesamtdarstellungen.

1. Politische Geschichte.

Ein knappes Kompendium der Weltgeschichte seit der Völkerwanderung veröffentlichte A. Cartellieri[1]. Die Reihe der für ein größeres Publikum bestimmten kürzeren Gesamtdarstellungen der deutschen Geschichte aus der Feder schaffender Historiker wurde durch eine aus Kriegsvorträgen erwachsene Arbeit K. Brandi's[2] vermehrt. Die von selbständiger Auffassung getragene Erzählung berücksichtigt besonders die eigenen Arbeitsgebiete des Verfassers, bei gewiß zu erwartenden neuen Auflagen des Buches ist im Interesse seiner Wirkung eine gleichmäßigere Behandlung des Stoffes, namentlich auch der Geschichte des 19. Jahrhunderts zu wünschen. Die „Deutsche Geschichte" Dietr. Schäfers[3] wurde in der 7. Auflage bis auf die jüngste Gegenwart fortgeführt[4]. Auch der in alldeutschem Geiste gehaltenen, unter dem pseudonymen Autorennamen „Einhart"[5] verfaßten Deutschen Geschichte wurde eine umgearbeitete neue Auflage zuteil. Zwei kürzere Betrachtungen D. Schäfers[6,7] über Geschichte und Entwicklungslinien des deutschen Volkes haben nationalpädagogische Ziele[8].

Eine aus Vorlesungen an der Baseler Universität hervorgegangene, bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts führende Geschichte des Elsaß veröffentlichte einer der besten Kenner der oberrheinischen Territorialgeschichte, R. Wackernagel[9]. Der Verfasser urteilt über sein Buch zu bescheiden, wenn er es in der Hauptsache ein Referat nennt. Daß in diesem Werke eines Deutschschweizers die deutsche Kulturgrundlage des Elsaß überall hervortritt, erscheint für unser Empfinden selbstverständlich, verdient aber unter den heutigen Umständen immerhin hervorgehoben zu werden. Eine von starkem seelischen Mitempfinden beschwingte Geschichte und Kulturgeschichte des verlorenen Landes bietet M. Spahn[10]. Sein Buch ist vortrefflich geeignet, das Interesse an den alten deutschen Reichslanden zu wecken und festzuhalten, und gibt auch eine ohne Beschönigung,

---

[1] Alexand. Cartellieri, Grundzüge der Weltgesch. 378—1914. Leipzig, Dyck. VIII, 200 S. 6,50 M.

[2] K. Brandi, Deutsche Geschichte. Berlin, Mittler.

[3] Dietr. Schäfer, Deutsche Gesch. 7., bis auf d. Gegenw. fortges. Aufl. 2 Bde. Jena, Fischer. XI, 468 u. X, 565 S. 30 M.

[4] Oskar Jäger, Deutsche Gesch. 5. Aufl. 2 Bde. München, Beck. XII, 669 u. XI, 690 S. 25 M.

[5] Einhart (d. i. Heinr. Class), Deutsche Gesch. 8., neu bearb. Aufl. Leipzig, Weicher. XVI, 799 S. 18 M.

[6] Dietr. Schäfer, Wie wurden wir ein Volk? Wie können wir es bleiben? München, Lehmann. 84 S. 3 M.

[7] Dietr. Schäfer, Wir Deutschen als Volk. Berlin, Curtius. 32 S. 1,80 M.

[8] Gustav Wolf, Deutschlands Friedensschlüsse seit 1555. Ihre Beweggründe und ihre geschichtl. Bedeutung. Leipzig, Dieterich. IV, 108 S. 5 M.

[9] Rud. Wackernagel, Gesch. des Elsasses. Basel, Frobenius. 364 S. 20 M.

[10] M. Spahn, Elsaß-Lothringen. Berlin, Ullstein. 386 S.

mit feinfühliger Erfassung der elsässischen Stimmungen geschriebene Schilderung der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des Landes seit 1870.

Die hier anzuführenden Bücher zweier französischer Historiker, Funck-Brentano[11]) und Batifoll[12]), verdienen weniger das Interesse des Historikers als das des Tagespolitikers. Funck-Brentano macht aus der Tendenz seines Buches kein Hehl, indem er sich die These zu eigen macht: „Le Rhin est la tranchée nécessaire.“ Das Buch Batifolls soll dazu dienen, die wissenschaftliche Berechtigung dafür zu entdecken, daß die Franzosen das unsere Zeit beherrschende Nationalitätenprinzip heute im Elsaß mit Füßen treten. Um so nachdrücklicher wird demgegenüber die deutsche Wissenschaft sich an die von Curtius[13]) formulierte These halten, daß das elsässische Volk nach Sprache und Kultur ein Teil des deutschen Volkes bleibt.

Einen klaren Überblick über die verwickelte territoriale Geschichte der Provinz Sachsen bietet Friedensburg[14]), eine Übersicht über die böhmische Geschichte mit besonderer Einführung in die böhmische Frage Kaindl[15.16]).

2. Kulturgeschichte.

Walter Goetz[1]) versucht in einer kleinen Schrift das Wesen der deutschen Kultur zu erfassen. Er gibt im Rahmen der historischen Entwicklung ein in großen Zügen gemaltes Bild von dem Werdegang und der ungeheuren Mannigfaltigkeit der deutschen Kultur, die stets starken Einflüssen von auswärts ausgesetzt gewesen sei. Die Frage nach der Eigenart der deutschen Kultur beantwortet er resigniert dahin, daß es schwierig sei, ihr Wesen in eine bestimmte Formel zu pressen. Als besonders charakteristisch für die deutsche Geistesart bezeichnet er den „Drang auf das Allgemeinmenschliche, auf das Universale der geistigen Anschauung, vom Boden des Nationalen ausgehend, aber über alles Nationale hinausstrebend“. Mit besonderer Reinheit offenbart sich das Wesen der deutschen Seele zweifellos in der Mythologie und in der Heldensage. Für beide Gebiete besitzen wir ausgezeichnete, kurz und volkstümlich gehaltene Bearbeitungen. Negeleins[2]) Germanische Mythologie

---

[11]) F. Funck-Brentano, La France sur le Rhin. Paris. 499 S.

[12]) L. Batifoll, Les anciennes républiques alsaciennes. Paris. Flammarion. IV, 310 S.

[13]) Frdr. Curtius, Deutschland u. das Elsaß. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 79 S. 2,40 M.

[14]) W. Friedensburg, Die Provinz Sachsen, ihre Entstehung u. Entwickl. Halle, Gebauer-Schwetschke. 58 S. 3 M.

[15]) R. F. Kaindl, Böhmen. Zur Einführung i. d. böhmische Frage. (Aus Natur u. Geistesw. 701.) Leipzig, Teubner. 138 S.

[16]) R. Granichstädten-Czerva, Die staatsrechtl. Stellung Tirols (Histor. entwickelt). Innsbr., Tyrolia. VIII, 162 u. 43 S. 11 M.

[1]) Walter Goetz, Das Wesen der deutschen Kultur. 51 S. Darmstadt, Reichl. 1,50 M.

[2]) Jul. v. Negelein, Germanische Mythologie. 3. Aufl. 128 S. (= Aus Natur u. Geisteswelt. 95.) Leipzig, Teubner. 1,90 M.

liegt bereits in dritter, Jiriczeks[3]) Deutsche Heldensage sogar in vierter Auflage vor.

Steinhausen[4]) beginnt im Archiv für Kulturgeschichte einen zusammenfassenden Bericht über die Literatur zur Geschichte der gesellschaftlichen Kultur und Sittengeschichte. Er verwertet die in den letzten zehn Jahren erschienenen Arbeiten. Eine für die Kulturgeschichte bedeutsame Sammlung ist von Friedrich von der Leyen unter dem Titel: Deutsche Stämme — Deutsche Lande gegründet worden. Sie soll monographische Darstellungen aus dem Gebiete der deutschen Volkskunde bringen. Mit der vortrefflichen Arbeit von Wrede[5]) über die rheinische Volkskunde wird die neue Sammlung vorteilhaft eröffnet. Weit dahinter zurück tritt die für sich erschienene Schilderung des Eichsfelder Volkslebens von Wüstefeld[6.7]).

Einen Ausschnitt aus der deutschen Altertumskunde bietet Lauffer[8]) in seinem Büchlein über das deutsche Haus. Er geht bis auf die Anfänge des deutschen Wohnwesens zurück. Aus den Wohngruben entwickelten sich die Rundhütten und Blockhäuser. Seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung können wir zwei verschiedene Haustypen feststellen: das niederdeutsche „Einfeuerhaus“ und das oberdeutsche Bauernhaus mit zwei Feuerstätten. Beide Typen, von denen der zweite keltischen Ursprunges ist, finden wir auch in den späteren Stadthäusern wieder; sie lassen sich an der Dielenanlage und Stubenverteilung erkennen[9]). Schmeidler[10]) gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte des deutschen Seehandels und der deutschen Seeschiffahrt. Maßgebend für die Entwicklung waren in erster Linie die wirtschaftlichen Bedürfnisse. Die deutsche Seegeltung bewegte sich in einer Wellenlinie, deren Auf- und Absteigen freilich nicht mit dem politischen Aufschwung und Niedergang des deutschen Volkes zeitlich zusammenfällt. Elbogen[11])

---

[3]) Otto L. Jiriczek, Deutsche Heldensage. 4. Aufl. m. 5 Taf. 216 S. (= Sammlung Göschen Nr. 32.) 1,25 M.

[4]) Georg Steinhausen, Gesch. d. gesellschaftl. Kultur u. Sittengeschichte. Literaturberichte (Eröffnungsbericht). Arch. f. Kulturgesch. 14, 131—152.

[5]) Adam Wrede, Rheinische Volkskunde. XII, 237 S. m. Abbild. u. Taf. (= Deutsche Stämme — Deutsche Lande 1.) Leipzig, Quelle u. Meyer. 10 M.

[6]) Karl Wüstefeld, Eichsfelder Volksleben. Volkskundl. Bilder aus dem Eichsfeld. IV u. 59 S. Duderstadt, Mecke. 8 M.

[7]) G. Graber, Der Eintritt des Herzogs v. Kärnten am Fürstenstein zu Karnburg. Eine Studie zur kärnt. Volkskunde. 138 S. (= Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Klasse. 190. Bd., 5 Abh.) 7 M.

[8]) Otto Lauffer, Das deutsche Haus in Dorf und Stadt. Ein Ausschnitt aus der deutschen Altertumskunde. (= Wissenschaft u. Bildung 152.) 126 S. u. 8 S. Abb. Leipzig, Quelle u. Meyer. 1,50 M.

[9]) Carl Koehne, Handwerksrecht in Rechtssprichwörtern. Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch. 15, 64—71.

[10]) Bernh. Schmeidler, Vom Wickingerschiff zum Handelstauchboot. Deutschlands Seeschiffahrt u. Seehandel von den Anfängen bis zur Gegenwart. (= Wissenschaft u. Bildung 151.) 86 S. Leipzig, Quelle u. Meyer. 1,25 M.

[11]) J. Elbogen, Gesch. der Juden seit dem Untergang des jüdischen Staates. 126 S. (= Aus Natur u. Geisteswelt 692.) Leipzig, Teubner. 2,15 M.

streift in größerem Zusammenhange kurz die Schicksale des jüdischen Volkes in Deutschland.

Eine kulturgeschichtlich und psychologisch gleich interessante Aufgabe hat Lippmann[12]) in seinem Buche über die Entstehung und Ausbreitung der Alchemie in Angriff genommen. In dem auf umfassender Quellengrundlage aufgebauten Werke dieses wissenschaftlichen Amateurs wird im fünften Abschnitt (S. 462—516) in Kürze die Alchemie im Abendlande während des Mittelalters und der Neuzeit behandelt[13]).

Ein eigentümliches buntes Mosaik von allen möglichen Ideen und Anschauungen über Weltfrieden, Völkerrecht und Völkerbund, ohne rechte Systematik zusammengestellt, ist der Aufsatz von Grauert[14]) im Historischen Jahrbuch der Goerresgesellschaft[15]).

3. Wirtschaftsgeschichte.

Der wirtschaftliche Werdegang einzelner Städte, Klöster und Landschaften ist ein ebenso beliebtes Thema für Doktordissertationen wie die lokale Entwicklung einzelner Gewerbe und Wirtschaftszweige. Auch im Berichtsjahre fehlt es nicht an derartigen Arbeiten. J. Müller[1]) stellt nach dem Vorgange von Söhns Abhandlung über die Abtei Eberbach die wirtschaftliche Entwicklung der Abtei Arnstein an der Lahn von 1139 bis 1803 dar. Die Abhandlung bietet das gewohnte Bild der geistlichen Grundherrschaften im Wandel der Jahrhunderte. E. Meyer[2]) schildert die wirtschaftliche Entwicklung des Freiamtes im Aargau, einer kleinen Landschaft, in der sich nach der Eroberung durch die Eidgenossenschaft im Jahre 1415 eine einheitliche Gemeindeverfassung und wirtschaftliche Organisation auf markgenossenschaftlicher Grundlage herausbildete. Hempken[3]) verfolgt die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Oberhausen[4]).

Bippen[5]) macht an der Hand der Ratsprivilegien und Rats-

---

[12]) Edm. O. v. Lippmann, Entstehung u. Ausbreitung der Alchemie. Mit ein. Anhang: Zur älteren Gesch. der Metalle. Ein Beitr. zur Kulturgesch. XVI, 742 S. Berlin, J. Springer. 36 M.

[13]) Franz Boll, Sternglaube u. Sterndeutung. Die Gesch. u. das Wesen der Astrologie. 2. Aufl. (= Aus Natur u. Geisteswelt 638.) VIII, 110 S. mit 20 Abb. Leipzig, Teubner.

[14]) Herm. v. Grauert, Zur Gesch. des Weltfriedens, des Völkerrechts u. der Idee der Liga der Nationen. Hist. Jahrbuch 39, 115—243 u. 557—673.

[15]) J. Wyß, Das Bieler Schulwesen von seinen Anfängen bis zur Vereinigung der Stadt mit dem Kanton Bern 1269—1815. IV, 205 S. Biel, Kuhn. 9 Fr.

[1]) Jak. Müller, Gesch. der wirtschaftl. Entwicklung der Prämonstratenserabtei Arnstein a. d. Lahn seit d. Gründung (1139) bis z. Aufhebung (1803). Münsterer Phil. Diss. VIII, 61 S.

[2]) Ernst Meyer, Die Nutzungskorporation im Freiamt. Taschenbuch des Kantons Aargau 1919. 191 S.

[3]) Fr. Hempken, Die wirtschaftl. Entwicklung der Stadt Oberhausen. Tübinger staatswiss. Abh. Nr. 15. X, 128 S. Stuttgart, Kohlhammer (1918). 3,50 M.

[4]) R. Domenig, Zur Gesch. d. Kommerzialstraßen in Graubünden. (Ein Beitr. z. Verkehrspolitik in Graubünden.) VII, 214 S. Chur, F. Schuler. 11 M.

[5]) W. v. Bippen, Die bremischen Gewandschneider. Bremisches Jahrbuch 27, 62—84.

ordnungen von 1263 bis 1827 kurze Mitteilungen über die vornehmste und älteste Handwerksgenossenschaft, die der Gewandschneider, in Bremen. In Nördlingen bildeten neben den Wollwebern die Loder, „die Meister des gefärbten Gewandes", eine besondere Zunft. Ebert[6]) gibt eine Darstellung der Webereitechnik, der Zunftorganisation und der wirtschaftlichen Verhältnisse des Loderhandwerks vornehmlich vom 16. bis 18. Jahrhundert, ohne in seinen Ausführungen im einzelnen die Quellenbelege anzugeben, eine Arbeitsweise, die besonders für Anfängerarbeiten nicht geduldet werden sollte. Den Weinbau und Weinhandel in einem begrenzten Gebiete des deutschen Weinbauzentrums behandelt unter Benutzung ungedruckten Quellenmaterials mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und stilistischer Gewandtheit Erminia Jeiter[7]). Über den Zeilen schwebt ein leichter Hauch von Rebenduft.

4. Kirchengeschichte.

Durch Scharfsinn und umfassendes Wissen zeichnet sich die Freiburger Rektoratsrede Göllers[1]) über die Periodisierung der Kirchengeschichte aus. Nach der Meinung des Autors ist an der Dreiteilung der Kirchengeschichte festzuhalten. Der Pontifikat Gregors des Großen trenne das kirchliche Altertum, in dem der byzantinische Einfluß stark gewesen sei, vom Mittelalter, der Zeit der vom Augustinismus beherrschten Einheitskultur. Die Neuzeit der Kirchengeschichte beginnt Göller mit der Reformation. Arnold[2]) tritt mit einem kurzgefaßten und übersichtlich disponierten Handbuch der Kirchengeschichte an die Öffentlichkeit. Die letzten Kapitel des Werkes, das bis auf Karl den Großen geführt ist, kommen auch für die deutsche Geschichte in Betracht. Von Schuberts[3]) vortrefflichen Grundzügen der Kirchengeschichte und von den Lehrbüchern von Marx[4]) und Heußi[5]) sind neue Auflagen erschienen[6, 7]).

---

[6]) Konr. Ebert, Die Lodweberei in der Reichsstadt Nördlingen. VIII, 101 S. (= Würzburger iurist. Diss.) Nördlingen, Beck. 4 M.

[7]) Erminia Jeiter, Weinbau u. Weinhandel in Bacharach und seinen Tälern bis zum Ende d. 18. Jahrh. Bonner Phil. Diss. XII, 108 S.

[1]) Emil Göller, Die Periodisierung der Kirchengesch. u. die epochale Stellung des Mittelalters zwischen dem christlichen Altertum u. der Neuzeit. Freiburg, Rektoratsrede. 67 S.

[2]) C. Franklin Arnold, Gesch. der alten Kirche bis auf Karl d. Gr., in ihrem Zusammenhang mit d. Weltbegebenheiten kurz dargestellt. XVI, 284 S. (= Evangel.-theol. Bibl.) Leipzig, Quelle u. Meyer. 9 M.

[3]) Hans v. Schubert, Grundzüge der Kirchengesch. Ein Überblick. 6., verb. Aufl. XI, 344 S. Tübingen, Mohr. 9 M.

[4]) J. Marx, Lehrbuch d. Kirchengesch. 7., verb. Aufl. XVI, 936 S. Trier, Paulinusdruckerei. 22,50 M.

[5]) Karl Heußi, Kompendium der Kirchengesch. 4., verb. Aufl. XV, 638 S. Tübingen, Mohr. 15 M.

[6]) Nathanael Bonwetsch, Grundriß der Dogmengesch. 2. Aufl. IV, 219 S. Gütersloh, Bertelsmann. 14 M.

[7]) Friedr. Wiegand, Dogmengesch. d. Mittelalters u. der Neuzeit. VIII, 176 S. (Evangel.-theol. Bibl.) Leipzig, Quelle u. Meyer. 7 M.

In dem einleitenden Heft der Liturgiegeschichtlichen Forschungen will Mohlberg[8]), einer der Herausgeber der neuen Sammlung, über die Ziele und Aufgaben der liturgiegeschichtlichen Forschung sprechen, doch überwiegen die Ausführungen darüber, was bisher auf diesem Gebiete getan und geleistet worden ist.

Geschichten einzelner Kirchen und Klöster sind im Berichtsjahre wiederum in größerer Zahl erschienen[9-16]).

5. Kunstgeschichte.

Die zahlreichen neuen Publikationen aus dem Gebiete der Kunstgeschichte geben einen Einblick in den unerschöpflichen Reichtum Deutschlands an Kunstdenkmälern[1]). Von der Beschreibung der Kunst- und Baudenkmäler der Provinzen Hannover[2]) und Westpreußen[3]) sind neue Bände erschienen. Kautzsch und Neeb[4]) liefern eine monumentale, reich illustrierte Geschichte und Beschreibung des herrlichen, fast tausendjährigen Mainzer Domes, dessen stattlicher Bau ein stolzes Denkmal deutschen Kunstschaffens darstellt. Ebenso gründlich und vielseitig ist die Beschreibung des altehrwürdigen, in seinen ältesten Teilen bis in die Zeiten Heinrichs des Löwen zurück-

---

[8]) Kunibert Mohlberg, O. S. B., Ziele u. Aufgaben der liturgiegeschichtl. Forschung. (= Liturgiegeschichtl. Forschungen, Heft 1.) VI, 52 S. Münster, Aschendorff. 3,20 M.

[9]) Fritz Buttenberg, Das Kloster zu Gerbstedt. Zeitschr. d. Harzver. 52, 1—30.

[10]) Engelb. Lor. Fischer, Die Kirche u. die Pfarrherrn v. St. Gertraud in Würzburg v. J. 1248—1920. (Festschrift.) VII, 133 S. mit 7 Tafeln. Würzburg, Bauch. 5 M.

[11]) B. Spirkner, Gesch. des Klosters Niederviehbach. Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern 54 (2), 1—95.

[12]) W. Liese, Westfalens alte u. neue Spitäler. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. Westfalens 77, 2, S. 128—189.

[13]) Rud. Schulze, Das Kirchspiel Beelen. Sein Verhältnis u. seine Schicksale 920—1920. XIII, 196. Warendorf, Schnell. 10 M.

[14]) Wilh. Zuhorn, Kirchengesch. d. Stadt Warendorf. 1. Bd., 1. Buch: Gesch. der Pfarreien. XVI, 400 S. 1918. 9 M.

[15]) Herm. Pusch, Das Meininger Franziskanerkloster. Mit einem Urkundenbuch. N. Beitr. z. Gesch. d. deutschen Altert. (Meiningen) 29, 1—60.

[16]) Alb. Courtray, Catalogue des prieurs ou recteurs de la Chartreuse St. Laurant d'Ittingen en Thurgovie. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 13, 33—54.

[1]) Internat. Bibliographie d. Kunstwissensch. Herausg. v. J. Beth. Bd. 14: 1915/16. VIII, 285 S. Berlin, Behr, 1918. 12 M.

[2]) Die Kunstdenkmäler d. Provinz Hannover. IV. Regbez. Osnabrück 4. D. Kreise Lingen u. Grafsch. Bentheim. Bearb. v. A. Nöldeke. XIV, 230 S. 19 Taf. 254 Abb. Hannover, Schulze in Komm. 10 M.

[3]) Die Bau- u. Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. 4. Bd. Kreis Marienburg. Die Städte Neuteich u. Tiegenhof u. d. ländl. Ortschaften. VIII, 388 S. Danzig, Kafemann. 16,50 M.

[4]) Rud. Kautzsch u. Ernst Neeb, Der Dom zu Mainz. 518 S. m. 117 Abb. u. 85 Taf. (= Die Kunstdenkmäler im Freistaat Hessen. Stadt u. Kreis Mainz. 2. Bd. 1. Tl.) Darmstadt, Hess. Staatsverl. 45,80 M.

reichenden Lübecker Domes von Baltzer[5]) und Bruns. Bescheidener ist Abeles[6]) Führer durch den Freisinger Dom und seine Denkmäler. Die von Arens[7]) untersuchte Essener Johanneskirche ist ein romanischer Bau, der im 10. Jahrhundert begonnen wurde. Fucker[8]) beschreibt und rekonstruiert die in Belgien gelegene Benediktinerabtei Orval (gegründet 1070), die auch in der mittelalterlichen Historiographie eine Rolle gespielt hat. Von den grandiosen Trümmern des Klosters sind vortreffliche Reproduktionen nach Photographien des Verfassers der Untersuchung beigegeben [9-11]). Gegenüber der Fülle von Beschreibungen und Untersuchungen kirchlicher Bauwerke treten die Darstellungen über Profanbauten stark zurück, doch fehlt es auch hier nicht ganz an neuen monographischen Werken. Ein Musterbeispiel für die Verbindung kunstgeschichtlicher mit archivalisch-historischer Arbeit ist C. Gurlitts[12]) Publikation über die monumentalen Kunstdenkmäler auf dem Burgberg zu Meißen [13-16]).

6. Rechts- und Verfassungsgeschichte.

Georg Jellineks[1]) berühmte Allgemeine Staatslehre tritt zum dritten Male, diesmal im anastatischen Neudruck, vor die gelehrte

---

[5]) Joh. Baltzer u. F. Bruns, Die Kirchen zu Alt-Lübeck. Der Dom. Bau- u. Kunstdenkmäler der freien u. Hansestadt Lübeck. III. Bd. 1. Teil. 304 S. Lübeck, Nöhring.

[6]) Eugen Abele, Der Dom zu Freising. Ein Führer durch seine Monumente nebst Abriß der Baugesch. Mit 48 Abb. 96 S. Freising, Datterer u. Cie. 3,50 M.

[7]) Franz Arens, Die St. Johanneskirche in Essen. Ihr Ursprung u. ihre baugeschichtl. Entwicklung. Beitr. z. Gesch. d. Stadt Essen 28, 181—194.

[8]) Ed. Fucker, Die Cistercienserabtei Orval in der belgischen Provinz Luxemburg. Diss. d. Techn. Hochschule Dresden 1919.

[9]) Rud. Spindler, Das Kloster auf dem Petersberg bei Halle, seine Baugesch. bis zur Restauration durch Schinkel. IV, 80 S. Berlin, Zirkel. 1918.

[10]) E. Mucke, Bausteine zur Heimatkunde d. Luckauer Kreises. XXIII, 516 S. u. 124 S. m. Abb. Luckau (1918), Verlag d. Kreisausschusses. 12,50 M.

[11]) Wilh. Jänecke, Die Klosterkirche in Iburg. Ein Beitrag zur westfälisch-niederdeutschen Baugesch. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. Westfalens 77, 1, 106—119.

[12]) Beschreibende Darstellung d. älteren Bau- u. Kunstdenkmäler in Sachsen. Heft 40. Meißen (Burgberg), bearb. v. C. Gurlitt. 504 S. Dresden, Meinhold.

[13]) Fritz Traug. Schulz, Nürnbergs Bürgerhäuser u. ihre Ausstattung. Mit zahlr. Abb. u. Zeichn. Hrsg. mit Unterstütz. der städt. Kollegien vom Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg. 13. Lief. (S. 557—604). Wien, Gerlach u. Wiedling (1918). 5 M.

[14]) Ernst Koch, Die früheren Rathäuser in Saalfeld, insbesondere d. roman. Gebäude d. Hofapotheke. VII, 148 S. m. 16 Taf. Saalfeld, C. Niese. 9 M

[15]) Heinr. Hammer, Innsbruck in seiner baugeschichtl. Entwicklung. Forsch. u. Mitt. zur Gesch. Tirols.

[16]) Theod. Hampe, Das altnürnberger Kunstglas u seine Meister. 67 S. Neujahrsbll. d. Gesellsch. f. fränk. Gesch. Heft 14. 2,80 M.

[1]) Georg Jellinek, Allgemeine Staatslehre. 3. Aufl. bearb. von W. Jellinek. Anastat. Neudruck. XXXII, 837 S. Berlin, Springer. 36 M.

Welt[2]). Die Neuherausgabe von Brunners[3]) Grundzügen der deutschen Rechtsgeschichte hat Heymann übernommen. Er hat den Text unverändert gelassen und nur die Literaturangaben ergänzt. R. Schmidt[4]) liefert eine Darstellung von dem Wesen und der Entwicklung des deutschen Staates. Das kurzgefaßte Büchlein ist halb historisch, halb systematisch gehalten. Am ausführlichsten geht der Verfasser auf die Revolution von 1918 und die Neugestaltung des Staates durch die politische Umwälzung ein. In diesen Partien ist die Darstellung stark subjektiv gefärbt. Hedemann-Heespen[5]) gibt einen kurzen historischen Überblick über die Verwaltung in Holstein vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Den Kampf zwischen dem föderalistischen und dem zentralistischen Gedanken in der Entwicklung der eidgenössischen Verfassung behandelt ein Vortrag von Nabholz[6]).

Eine eigentümliche Gabe hat uns der bekannte, jüngst im 88. Lebensjahre verstorbene Berliner Rechtsgelehrte Stölzel[7]) hinterlassen. Der Titel seines Werkes lautet: Ein karolingischer Königshof in tausendjähriger Wandlung; tatsächlich aber behandelt das Buch zwei ganz verschiedene Gegenstände: nämlich die Entstehung und Entwicklung der Stadt Kassel und den Ursprung des Hagestolzenrechts. Wohl verdienen die reiche Quellen- und Literaturkenntnis und zahlreiche einzelne Bemerkungen und Beobachtungen Anerkennung und Beachtung, aber das Gesamturteil über das Buch kann nicht günstig ausfallen. Die Darstellung ist mit Detail überladen, so daß jede Übersicht verloren geht. Die langatmigen Ausführungen über Mark, Zent und andere Gegenstände der Verfassungsgeschichte hätte man gerne vermißt. Die sprachgeschichtlichen Ausführungen des Verfassers erregen an mehr als einer Stelle Bedenken. Den Hauptteil des Buches bilden die Forschungen über das Hagestolzenrecht, über welches ein reiches Quellenmaterial, jedoch ohne rechte systematische Ordnung, zusammengetragen ist. Hagestolz — das Wort kommt schon bei Hrabanus Maurus in der Form Hagastalda vor — leitet Stölzel von hag und gastaldan ab und gibt ihm die Deutung: der in die gehegte Schonung Gestellte. Hagestolzen oder Heger waren nach seiner Ansicht die vom Grund-

---

[2]) Alb. Mich. Koeniger, Grundriß einer Gesch. des kathol. Kirchenrechts. 91 S. Köln, Bachem. 4,20 M.

[3]) Heinr. Brunner, Grundzüge der deutschen Rechtsgesch. 7. Aufl. Bes. v. E. Heymann. X, 347 S. München, Duncker u. Humblot. 12 M.

[4]) Rich. Schmidt, Grundlinien des deutschen Staatswesens. 229 S. (= Wissenschaft u. Bildung 153.) Leipzig, Quelle u. Meyer. 3 M.

[5]) Paul v. Hedemann-Heespen, Die politischen Grundzüge in der Geschichte der holstein. Verwaltung. Zeitschr. f. schlesw.-holstein. Gesch. 39, 234—277.

[6]) H. Nabholz, Der Kampf um den zentralistischen Gedanken in der eidgenöss. Verfassung v. 1291—1848. (= Schriften für Schweizer Art u. Kunst.) 47 S. 1918. 1,80 Fr.

[7]) Ad. Stölzel, Ein karoling. Königshof in 1000jähriger Wandlung. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Hagestolzenrechts. XV, 400 S. Berlin, Vahlen. 18 M.

herrn herbeigerufenen und angesiedelten Leute, die vor den altansässigen Hörigen besondere Vorrechte, namentlich gerichtlicher Art, besessen hätten. Das ius hegarum sei durch Vertrag entstanden und daher nach Ort und Zeit verschieden gewesen. In späteren Zeiten verstand man unter dem Hagestolzenrecht das Recht des Landesherrn, zum Besten der Volksvermehrung das hinterlassene Vermögen der Ehelosen einzuziehen. Auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem alten Hagestolzenrecht und dem landesherrlichen Erbrecht ist Stölzel die Antwort schuldig geblieben.

Ferner seien hier noch kurz eine Anzahl von Beiträgen zur lokalen Rechts- und Verfassungsgeschichte erwähnt. Burckhardt[8]) schildert in großen Zügen die soziale Schichtung der Bürgerschaft und die Entwicklung der Verfassung in Basel vom 11. bis 18. Jahrhundert. Ziegler[9]) gibt in seiner Studie über die Albanifeier in Winterthur einen knappen Überblick über die Verfassung der Stadt. Schoeffel[10]) macht die Entstehung und Entwicklung des Kirchenregiments in der Reichsstadt Schweinfurt zum Gegenstand einer ausführlichen Darstellung. Simon[11]) behandelt in seiner Berner Dissertation die Rechtsgeschichte der Benediktinerabtei Pfäfers.

7. Lokalgeschichte.

Die zahlreichen Veröffentlichungen lokalgeschichtlichen Inhalts haben meist einen anderen als einen wissenschaftlichen Zweck. Trotzdem kann die Geschichtswissenschaft hie und da Anregung und Belehrung aus ihnen schöpfen und darf sie daher nicht ganz übergehen. Bönhoff[1]) erforscht die Besitzverhältnisse des Gaues Zwickau, der 1118 zum ersten Male in einer Bosauer Urkunde namhaft gemacht wird. Das Schwergewicht der Untersuchung liegt in der Zeit des späteren Mittelalters. Barnewitz[2]) legt in seiner Untersuchung über die Hafenstadt Warnemünde besonderen Nachdruck auf die Bedeutung der physischen Faktoren. Kürzere oder längere Darstellungen haben ferner die Städte Würzburg[3]), Fried-

---

[8]) Aug. Burckhardt, Bürgerschaft u. Regiment im alten Basel. 97. Neujahrsbl. d. Gesellsch. z. Förd. d. Guten. 38 S.

[9]) A. Ziegler, Der Albanitag u. die Albanifeier zu Winterthur. 1264—1874. Ein Beitrag zu Winterthurs Verfassungs- u. Sittengesch. 253. Neujahrsbl. d. Stadtbibl. Winterthur. 98 S.

[10]) Simon Schoeffel, Die Kirchenhoheit der Reichsstadt Schweinfurt. (= Quellen u. Forsch. z. bayr. Kirchengesch. III.) XIV, 498 S. Leipzig, A. Deichert. 1918. (Zeitschr. d. Savignystiftg., 40. Kanon. Abt. 9, 340—43.)

[11]) R. H. Simon, Rechtsgesch. d. Benediktinerabtei Pfäfers u. ihres Gebietes. Berner Diss. 1918. 163 S.

[1]) Leo Bönhoff, Der Gau Zwickau, seine Besitzer u. seine Weiterentwicklung. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 40, 241—95.

[2]) Friedr. Barnewitz, Die Gesch. des Hafenortes Warnemünde unter besonderer Berücksichtigung d. Volks- u. Bodenkunde. Mit 96 Abb. u. 1 Beil. IV, 294 S. Rostock, Leopold. 9 M.

[3]) Hans Ring, Würzburgs Werdegang. 32 S. m. Abb. u. 1 Taf. Würzburg, Perschmann. 1,40 M.

berg[4]), Bautzen[5]), Aussig[6]), St. Pölten[7]), Eschenbach[8]) und die Dörfer Rottleberode[9]) und Retzow[10]) gefunden.

B. Mittelalter.

Kapitel I.

Frühzeit.

Die Zeit der Römerherrschaft in Westdeutschland hat durch die epochemachenden Forschungen Dopschs ein gesteigertes Interesse gewonnen. Infolgedessen wird auch das neuaufgelegte Büchlein von Dragendorff[1]), welches einen anschaulichen Überblick über die römische Kultur im Germanenlande bietet, zahlreiche Leser finden[2-3]). Besondere Aufmerksamkeit aber beanspruchen die Ausgrabungen und Funde, die bisher immer noch zu wenig als historische Quelle benutzt worden sind[4-5]). Einen kleinen Beitrag zur Frage der Kontinuität der römischen Einrichtungen liefert Weise[6]). Er weist nach, daß die römischen Civitatesbezirke im Rhein-Maingebiet für die spätere Gaueinteilung von maßgebender Bedeutung gewesen sind. Der Worms- und der Speyergau tragen ihre Namen von den alten römischen Verwaltungssitzen. Dagegen gab es in fränkischer Zeit keinen Mainzgau, da Mainz, das sich erst allmählich aus einer Lagerfestung entwickelt hatte, nicht der Mittelpunkt einer römischen Civitas war.

---

[4]) Ferd. Dreher, 700 Jahre Friedberger Gesch. 55 S. Friedberg, Bindernagel. 1,40 M.

[5]) Rich. Needon, Abriß der Geschichte von Bautzen. 79 S. Bautzen, Weller. 2,25 M.

[6]) F. Sonnewend, Gesch. der kgl. Freistadt Aussig. Neudruck. Einleit., Berichtigungen u. Ergänzungen v. A. Marian. 210+7 S. Aussig, C. Weis. (1918.) 16 M.

[7]) Aug. Herrmann, Gesch. d. l.-f. Stadt St. Pölten. Hsg. v. d. Stadtgemeinde. 2. Lief. S. 97—192. 7 M.

[8]) J. B. Kurz, Wolframs-Eschenbach. Kulturbilder aus einer deutschen Kleinstadt. Nach archival. Quellen bearb. 62. Jahresber. d. hist. Ver. f. Mittelfranken. S. 199—280.

[9]) Karl Meyer, Die Entstehung des Südharzdorfes Rottleberode u. der Grafschaft Stolberg. Zeitschr. d. Harzver. 52, 53—68.

[10]) Heinr. Beckmann, Retzow an der Randow. Die Gesch. eines brandenburgisch-pommerschen Dorfes. 98 S. m. Abb. u. Taf. Stettin, Burmeister. 10 M.

[1]) H. Dragendorff, Westdeutschland zur Römerzeit. 2., verb. Aufl. (Wissensch. u. Bildung 112.) 125 S. Leipzig, Quelle u. Meyer. 1,50 M.

[2]) Friedr. Koepp, Vom römischen Augsburg. Zeitschr. f. Schwaben u. Neuburg 44, 2—18.

[3]) Jos. Schnetz, Der Name Idistaviso (Tacitus Ann. II 16). 19 S. München, Piloty. 1,50 M.

[4]) P. Reineke, Das augusteische Legionslager von Oberhausen-Augsburg. Zeitschr. f. Schwaben u. Neuburg 44, 19—28.

[5]) Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim. VI. Hrsg. v. d. Ver. f. Gesch. zu Frankfurt a. M. VIII, 99 S. mit 16 Abb. u. 5 Taf. Frankfurt (1918), H. Keller. 20 M.

[6]) Georg Weise, Fränkischer Gau und römische Civitas im Rhein-Maingebiet. Germania 3, 97—103.

Hund[7]) führt seine Untersuchungen über die Wanderungen und Siedlungen der Alamannen zu Ende. Er kommt zu dem Resultat (wie vor ihm bereits Dopsch), daß man die Ortsnamen auf -ingen und -weiler nicht ohne weiteres als alamannisch und die auf -heim als fränkisch in Anspruch nehmen darf, wie es Arnold einst getan hatte. Die Weilerorte sind vielmehr römischen Ursprunges, während die Ortschaften auf -heim als Einzelsiedlungen und die auf -ingen als Sippengründungen anzusehen sind und beide bei allen Stämmen vorkommen. Aus den Ortsnamen lassen sich also keine zuverlässigen Schlüsse auf die Wohnsitze bestimmter Stämme ziehen[8]). Über die Herkunft der Ripuarier bestehen Meinungsverschiedenheiten. Während Feist[9]) die vorherrschende Anschauung verficht, daß jene einen Teil des fränkischen Stammes gebildet und ihren Namen nach ihren Wohnsitzen am Rheinufer erhalten hätten, behauptet Riese[10]), daß Franken und Ripuarier ursprünglich zwei ganz verschiedene Stämme gewesen seien[11-12]). Besson[13]) sammelt die spärlichen Belege über die Anfänge des Christentums in der Gegend von Basel und die neun ersten bekannten Bischöfe des Baseler Hochstifts[14]).

Von den Itineraren, die Kubitschek[15]) untersucht, interessiert uns hier vornehmlich das spanische aus der Zeit des 4. bis 6. Jahrhunderts. Es beschreibt den Weg von Gades nach Konstantinopel über Südfrankreich, Italien und Griechenland in 20 Etappen. Von einem Ort zum andern ist immer die Entfernung in Meilen angegeben. Wir können aus dem Dokument wichtige Aufschlüsse über die Verkehrsstraßen und die Reisegeschwindigkeit in der Völkerwanderungszeit gewinnen.

B. Kapitel II.

Die fränkische Zeit.

Quellen. Die Arbeit an den Monumenta Germaniae schreitet trotz der schlechten Zeiten rüstig weiter fort. Von den Scriptores

---

[7]) Andr. Hund, Wanderungen u. Siedlungen der Alamannen. B. Siedlungen. (Forts. u. Schluß.) Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. 34, 300—316 u. 422—464.

[8]) G. Maier, Volksburgen auf der Reutlinger Alb. Württemberg. Vierteljahrschr. f. Landesgesch. N. F. 27 (Jahrg. 1918), 1—13.

[9]) Sigm. Feist, Die Ripuarier. Braunes Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache u. Lit. 44, 2. Heft.

[10]) Alex. Riese, Sind die Ripuarier Franken? Germania 3, 38—43.

[11]) Georg Wolff, Chatten-Hessen, Franken. (35 S.) Marburg, Elwert. 1,10 M.

[12]) Ludw. Schmidt, Zur Vor- u. Frühgeschichte Sachsens. Neues Arch. f. sächs. Gesch. 40, 114—122.

[13]) M. Besson, Les premiers évêques de Bâle. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 12, 217—25.

[14]) Rud. Koß, Das Wesen des ältesten deutschen Adels u. die Lehre von d. Urdemokratie. 60 S. Prag, Calve. 7 M. (Lag mir nicht vor.)

[15]) Wilh. Kubitschek, Itinerarstudien. Mit 5 Abb. Denkschriften der Akad. d. Wiss. in Wien. 61. Bd. 3. Abh. 68 S. 20 M.

rerum Merovingicarum[1]) ist der erste Teil des 7. Bandes herausgekommen. Er ist von der sorgsamen Hand Levisons bearbeitet und enthält eine größere Anzahl von Heiligenleben, die auf französischem Boden entstanden sind. Vorwort und Inhaltsverzeichnis stehen noch aus. In der Abteilung Auctores antiquissimi sind weitere geistliche Schriften des angelsächsischen Abtes Aldhelm[2]), von Ehwald bearbeitet, erschienen. K. O. Müller[3]) zieht ein neues Bruchstück einer Handschrift von Otlohs Vita sancti Bonifatii ans Licht. Die Schrift des in Ludwigsburg aufgefundenen Pergamentdoppelblattes ist die des 10./11. Jahrhunderts. Hirschmann[4]) bekämpft die Behauptung, daß der Bischof Willibald von Eichstätt der als „Priester von Mainz" bezeichnete Verfasser der ältesten Vita Bonifatii gewesen sei. Hofmeister[5]) untersucht die kurzen Annalen (763—846) und die Notae (8./9. Jahrhundert) des Klosters Weißenburg im Elsaß, die nur unbedeutende ortsgeschichtliche Nachrichten und Personalnotizen enthalten. Bastgen[6]) stellt neuerdings zahlreiche Entlehnungen aus dem Decretum Gelasianum durch den Verfasser der Libri Carolini fest. Glöckner[7]) weist ein Stück aus den Notitiae hubarum im Codex Laureshamensis (n° 3671—75) als ein altes Urbar über Reichsgüter von 830—50 nach; es sei irrtümlich in das Lorscher Güterverzeichnis aufgenommen worden.

Gegen die von Peitz vorgetragenen neuen Anschauungen über die Vita Anskarii (vgl. Jahrg. 1918 S. 29) geht Levison[8]) mit schwerem Geschütz vor. Peitz war schon selbständig zu der Überzeugung gekommen, daß entgegen seiner früheren Ansicht A, der vollständigste Text in der ältesten Überlieferung, nicht eine erweiterte Überarbeitung von C sein könne, ein Resultat, das von Levison endgültig bestätigt wird. Dagegen hält Peitz an dem Kernpunkt seiner Untersuchung, daß nämlich C dem Urtext am nächsten stehe, fest. Aber auch diese Position ist durch die Angriffe seines Gegners unhaltbar geworden. Levison weist nach, daß von Unstimmigkeiten und Widersprüchen in A — besonders was den Anteil Erzbischof Ebbos von Reims an der nordischen Mission anbetreffe — nicht die Rede sein könne. Er kommt nach einer neuen gründlichen Unter-

[1]) Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici. ed. B. Krusch et W. Levison. Monumenta Germaniae hist. Scriptores rerum Merovingicarum VII. 1. 440 S. Hahn, Hannover.

[2]) Aldhelmi (Sancti) opera ed. Rud. Ehwald. Fasc. 3. (XXV u. S. 555—765.) Mon. German. hist. 4°. Auctores antiquissimi. XV. Bd. Pars 3. 45 M.

[3]) Karl Otto Müller, Eine neue Handschrift (Bruchstück) der Vita s. Bonifatii von Otloh. Neues Arch. 41, 691—704.

[4]) Hirschmann, Hat Eichstätts erster Bischof die erste Lebensgeschichte des hl. Bonifatius geschrieben? Hist.-polit. Blätter 163, 513—29.

[5]) Ad. Hofmeister, Weißenburger Aufzeichnungen vom Ende d. 8. u. Anfang d. 9. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. 34, 401—21.

[6]) Hubert Bastgen, Das Bilderkapitular Karls d. Großen (libri Carolini) u. das sog. Decretum Gelasianum. Neues Arch. 41, 382—90.

[7]) K. Glöckner, Ein Urbar des rheinfränkischen Reichsgutes aus Lorsch. Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 38, 381—398.

[8]) Wilh. Levison, Die echte und die verfälschte Gestalt von Rimberts Vita Anskarii. Zeitschr. f. Hamburg. Gesch. 23, 89—146.

suchung des Lateins, des Stils und des Inhaltes beider Fassungen zu dem Resultat, daß die Zusatzteile von A unmöglich von einem späteren Interpolator eingefügt sein können, daß vielmehr A als das ursprüngliche Werk Rimberts, C als eine späte und schlechte Überlieferung anzusehen sei[9]).

Der späteren Karolingerzeit gehört die Biographie Karls d. Gr. aus der Feder des sogenannten Monachus Sangallensis an; sie wurde 883 auf Bitten Karls III. niedergeschrieben. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß die reizvolle kleine Schrift des Notker Balbulus, die bisher nur im 4. Bande von Jaffés Bibliotheca rerum Germanicarum gedruckt war, von Meyer v. Knonau[10]) neu herausgegeben und eingehend gewürdigt worden ist. Die um 900 entstandene Translatio Juvenalis et Cassii enthält einige Nachrichten über Toskana und den Kirchenstaat. Die Untersuchung Hofmeisters[11]) über diese Quelle beschränkt sich im wesentlichen auf die Frage der Überlieferung.

Kuemmel[12]) liefert eine Übersetzung des Capitulare de villis mit ausführlichen Erläuterungen und Glossar. Es berührt im höchsten Grade befremdlich, daß dem Verfasser die grundlegenden Feststellungen von Dopsch über die Güterordnung unbekannt geblieben sind, obwohl sie längst Allgemeingut der Wissenschaft geworden sind. Kuemmel sieht in dem Kapitular noch eine Domänenordnung für das ganze Reich. Er hat auch die Forschungsergebnisse Dopschs über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Karolingerzeit nicht verwertet. Infolgedessen ist der wissenschaftliche Wert der Arbeit gering, wenn man auch im einzelnen Belehrung aus ihr zu schöpfen vermag.

Darstellungen. Der katholische Missionspriester Laux[13]) hat eine volkstümliche Biographie des heiligen Kolumbans mit erbaulicher Tendenz verfaßt. Die Schrift zeichnet sich durch verständnisvolle Verarbeitung der Literatur aus, doch werden eigene Forschungsresultate nicht geboten. Mit Vetters Lebensbeschreibung des Abtes Otmar von St. Gallen geht Scheiwiler[14]) scharf ins Gericht. Vor allem bestreitet er, daß St. Gallen Eigenkloster des Bistums Konstanz gewesen sei. Vonderau[15]) berichtet über die Ausgrabungen am

---

[9]) Levison u. Schmeidler über Peitz in: Neues Archiv 41, 769—70.

[10]) Monachus Sangallensis (Notgerus Balbulus), De Carolo Magno. St. Gallische Geschichtsquellen, neu hsg. v. G. Meyer v. Knonau. Mitt. z. vaterl. Gesch. v. St. Gallen. 36. Bd. (1918). XV, 64 S. (Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 50, 39—40.)

[11]) Ad. Hofmeister, Die Translatio Juvenalis et Cassii episcoporum Narnensium Lucam. Eine Quelle zur Gesch. Mittelitaliens um die Wende des 9. u. 10. Jahrh. Neues Archiv 41, 527—55.

[12]) Aug. Kuemmel, Die Landgüterordnung Kaiser Karls d. Großen. Zeitschrift des bergischen Geschichtsver. 51, 1—207.

[13]) Joh. Jos. Laux, Der hl. Kolumban. Sein Leben u. seine Schriften. Mit 7 Bildern. XVI, 290 S. Freiburg, Herder. 7,80 M.

[14]) Otmar Scheiwiler, O. S. B., Zur Biographie des hl. Abtes Otmar von St. Gallen. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 13, 1—32.

[15]) Jos. Vonderau, Die Ausgrabungen am Dome zu Fulda 1908—13. Mit Plänen u. Abb. 16. Veröffentl. d. Fuld. Gesch.-Ver.

Dome zu Fulda, aus welchen sich wichtige Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der ältesten Klosteranlage ergeben. Tangl[16]), der beste Kenner der Bonifatiusüberlieferung, bringt, angeregt oder herausgefordert durch die Arbeiten Boehmers und Bendels, einige neue Einzelbeiträge zur Geschichte des angelsächsischen Missionars und seines Kreises: er erörtert topographische Angaben in den Briefen, er verteidigt gegen Bendel Eigils Autorschaft der Vita Sturmii, er behandelt die Frage der Aussendung im Jahre 718 und anderes mehr. Von allgemeinerer Bedeutung sind die Untersuchungen über die Reisegeschwindigkeit im Mittelalter. An der Hand eines reichen Tatsachenmaterials aus dem 8. bis 15. Jahrhundert stellt Tangl fest, daß man für Gesandtschafts- und Botenreisen mit einer durchschnittlichen Tagesleistung von 30 bis 40 Kilometer zu rechnen habe. Man konnte also in 4 Wochen von Mitteldeutschland nach Rom gelangen.

Mit dem Bilde Karls des Großen, wie es sich in der Historiographie der folgenden vier Jahrhunderte nach dem Tode des Kaisers widerspiegelt, befaßt sich die Gießener Dissertation Hoffmanns[17]), an die nach dem Heldentode des Verfassers dessen Lehrer Robert Holtzmann die letzte Hand angelegt hat. Karl lebte in der Nachwelt als das Ideal eines Herrschers fort: als großzügiger Gönner der Kirche, als weiser Ordner des Staates und als Neugründer des Imperium Romanum genoß er die höchste Verehrung, die durch die Kanonisation unter Friedrich Barbarossa ihren Höhepunkt erreichte. Schon bald nach dem Tode des Kaisers bemächtigte sich seiner auch die Sage. Heterogene Dinge behandelt Lehmann[18]) in einem kurzen Aufsatz zur Geschichte Karls des Großen: er übt scharfe Kritik an Leclercqs Artikel Charlemagne im Dictionaire d'archéologie chrétienne (1911) und macht knappe Ausführungen über die angebliche Büchersammlung Karls im Kloster auf de Ile-Barbe bei Lyon[19]).

B. Kapitel III.

Ottonen und Salier.

Quellen. Philippi[1]) weist auf die methodische Bedeutung einer Arbeit seiner Schülerin Krabbel über Widukind von Corvey hin. Das Münchener Sacramentar saec. 10./11. (cod. lat. nº 10077),

[16]) Mich. Tangl, Bonifatiusfragen. (41 S.) Abh. d. preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Jg. 1919.

[17]) Heinr. Hoffmann, Karl d. Gr. im Bilde der Geschichtsschreibung des frühen Mittelalters (800—1250). XVI, 166 S. Berlin, Ebering. 7,20 M.

[18]) Paul Lehmann, Büchersammlung u. Bücherschenkungen Karls d. Großen. Hist. Vierteljahrsschr. 19, 237—46.

[19]) Max Buchner, Einhard als Künstler. Forschungen zur karolingischen Kunstgesch. u. zum Lebensgange Einhards. Mit 2 Abb. VIII, 149 S. (= Studien z. deutschen Kunstgesch. 210.) 10 M. (= Zeitschr. des Aachener Gesch.-Ver. 40 [1918].)

[1]) Friedr. Philippi, Neue Gesichtspunkte für die kritische Behandlung mittelalterl. Geschichtsquellen. Hist. Zeitschr. 119, 459—65.

dessen Miniaturen von kunsthistorischer Seite der Fuldaer Malerschule zugewiesen werden, sucht Lehmann für Corvey in Anspruch zu nehmen (vgl. B VI 4). Durch einen glücklichen Zufall ist die verschollene Handschrift mit dem berühmten Indiculus curiarum aus der Zeit Heinrichs IV. 1916 wiedergefunden worden. Sie stammt aus dem Aachener Münster und trägt die Schriftmerkmale des 13. Jahrhunderts. Während Levison die Handschrift im allgemeinen analysiert und beschreibt, gibt Schulte[2]) einen diplomatisch genauen Neudruck des Güterverzeichnisses. Es zeigt sich, daß die alte Edition manche Ortsnamen entstellt hatte: infolgedessen ergibt sich jetzt ein in einigen Punkten verändertes Bild von der Lage der Königsgüter.

Darstellungen. Bezold[3]) untersucht die Glaubwürdigkeit der Stelle in Liutprands von Cremona Antapodosis II cap. 27, nach der Heinrich I. vor der Ungarnschlacht im Jahre 933 ein antisimonistisches Gelübde abgelegt haben soll. Er ist der Meinung, daß es sich nicht um eine willkürliche Erfindung Liutprands handle, sondern daß der Erzählung ein wahrer Sachverhalt zugrunde liege[4-5]).

Humann[6]) behandelt in einer kurzen Studie die Baukunst in Paderborn unter Bischof Meinwerk. Zergiebel[7]) weist nach, daß sich der Kampf zwischen Heinrich IV. und Rudolf von Schwaben nicht bei Grana unfern Greiz, wie Witte behauptet, sondern bei Grunau abgespielt habe. In Schneiders[8]) Dissertation über Papst Gregor VII. und das Kirchengut ist zwar eine Fülle von Material zusammengetragen und in verständiger Weise verarbeitet worden, neue Resultate von wesentlicher Bedeutung haben sich jedoch nicht ergeben. Wir sehen den Papst eifrig um die Erhaltung und Vermehrung des Kirchengutes bemüht und mit besonderer Schärfe das Eigenkirchenrecht bekämpfen[9]).

---

[2]) W. Levison u. A. Schulte, Das Verzeichnis der königlichen Tafelgüter von 1064/65 und seine Handschrift. Neues Archiv 61, 560—77.

[3]) Friedr. v. Bezold, Ein antisimonistisches Gelübde König Heinrichs I. Histor. Vierteljahrsschr. 19, 169—188.

[4]) Karl Hampe, Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier u. Hohenstaufen. 4. (unveränderte) Aufl. VIII, 294 S. (Bibl. d. Geschichtswiss.) Leipzig, Quelle u. Meyer. 6 M.

[5]) Aug. Naegle, Der hl. Wenzel. Rektoratsrede. 48 S. Prag, Calve. 4 M.

[6]) Georg Humann, Die Baukunst unter Bischof Meinwerk von Paderborn. Mit 1 Taf. u. 33 Fig. im Text. 92 S. Aachen, A. Kreuzer. 4,50 M. (1918.)

[7]) Ernst Zergiebel, Die Schlacht bei Hohenmölsen. Bei Grunau, nicht bei Grana besiegte 1080 Rud. v. Schwaben d. Kaiser Heinrich IV. Eine krit. Betrachtung. 16 S. 0,75 M.

[8]) Wilh. Schneider, Papst Gregor VII. u. das Kirchengut. Greifswalder Phil. Diss. 206 S.

[9]) Simon Eppenstein, Zur Frühgeschichte der Juden in Deutschland, besonders in literarischer u. kultureller Hinsicht. Monatsschr. f. Gesch. d. Judentums 63, 163—186.

B. Kapitel IV.

Hohenstaufen.

Quellen. Die Vita des Propstes Lambert von Neuwerk bei Halle, in der von der Gründung des Stifts (1116) und den Taten seines zweiten Vorstehers Lambert († 1144) die Rede ist, wird von Breßlau[1]) für die Edition in den Monumenta Germaniae vorbereitet. Der künftige Herausgeber stellt fest, daß das Geschichtswerk von einem Augustinerchorherren und Insassen des Stifts zwischen 1166 und 1188 abgefaßt sein muß[2,3]). Die berühmte Deliberatio domini papae Innocentii super facto imperii de tribus electis befindet sich in dem Registrum super negotio Romani imperii, in das nach der Doppelwahl von 1198 die politische Korrespondenz über das Reich gesondert eingetragen wurde. Tangl[4]) weist mit einleuchtenden Gründen nach, daß die Schrift unmöglich für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen sein kann, da in ihr der Papst offen die Karten seiner Politik aufdeckt, daß sie vielmehr zur Beratung im kleinen Kreise und bei verschlossenen Türen dienen sollte[5]). Für die Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Erzbistums Trier ist der Liber annalium iurium eine wertvolle Quelle. Die Entstehung des Buches fällt nach den neuesten Untersuchungen von Lennarz[6]) nicht, wie Keutgen meinte, in das letzte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts, sondern erst in die Zeit von 1212 bis 1214. In der sogenannten Oberlausitzer Grenzurkunde von 1241 bestätigt König Wenzel die von seinem Vater vorgenommene Einteilung der Länder Bautzen und Zagost in Burgwarde. Nach der Meinung von Jecht[7]) fand diese Abgrenzung im Jahre 1223 statt.

Darstellungen. Im Mittelpunkt der gesellschaftlich-ritterlichen Kultur des hohenstaufischen Zeitalters steht die Kunst des Minnedienstes und seine lyrische Umschreibung. Es war längst bekannt, daß Minnesang und Minnedienst aus dem benachbarten Frankreich, wo sie zuerst in der Provence nachweisbar sind, zu uns gekommen sind. Aber sind sie dort bodenständig erwachsen? Diese Frage verneint Burdach[8]) in seiner ausgezeichneten Unter-

---

[1]) Harry Breßlau, Die Vita des Propstes Lambert von Neuwerk bei Halle. Neues Archiv 41, 581—94.

[2]) Bernh. Schmeidler, Noch einige Bemerkungen zum Carmen V des Archipoeta. Annal. f. d. Niederrhein 103, 186—191.

[3]) Ad. Hofmeister, Zur Epistola de morte Friderici imperatoris. Neues Arch. 41, 705—08.

[4]) Michael Tangl, Die Deliberatio Papst Innocenz' III. Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wiss. 1919.

[5]) Walt. Lenel, Der Istrische Landfrieden des Patriarchen Wolfger von Aquileja. Neues Arch. 41, 709—11.

[6]) Alb. Lennarz, Die Entstehung des „Liber annalium iurium archiepiscopi et ecclesiae Trevirensis. Trierer Archiv 28/29, 1—58.

[7]) R. Jecht, Neues zur Oberlausitzer Grenzurkunde. Neues Lausitz. Magazin 95, 63 ff.

[8]) Konr. Burdach, Über den Ursprung des mittelalterlichen Minnesangs, Liebesromans u. Frauendienstes. Sitzungsber. der preuß. Akademie d. Wiss. 1918 S. 994—1029 u. 1072—1098.

suchung über den Ursprung des mittelalterlichen Minnedienstes und Minnesanges. Er will nichts davon wissen, daß beide spontan aus den realen Verhältnissen entsprossen seien, sondern nimmt sie als das Produkt einer Entlehnung aus dem arabischen Kulturkreise in Anspruch. An den Höfen der Kalifen in Spanien blühte im 9., 10. und 11. Jahrhundert die erotisch-lyrische Poesie; von dort drang die neue Kunstrichtung nach Südfrankreich. Aber auch die Araber waren nicht ihre Schöpfer, sondern verdankten ihre wesentlichen Elemente der griechischen Liebespoesie des alexandrinischen Zeitalters. So geht also die Entstehung der höfisch-ritterlichen Sitte, Bildung und Dichtkunst des Mittelalters auf hellenische Kultureinflüsse zurück, die in arabisch-persischer Umformung überliefert wurden. Burdachs epochemachende Arbeit bildet ein neues wichtiges Glied in der Kette der Untersuchungen, welche die gewaltige Bedeutung der internationalen Einflüsse und Beziehungen für die Kulturentwicklung, speziell der orientalischen Einflüsse auf die abendländische Kultur, darlegen. Kraus[9]) stellt im Zusammenhang mit seiner neuen Edition der Lieder Reimars des Alten fest, daß der Dichter nicht, wie man bisher angenommen hatte, der Lehrer Walthers von der Vogelweide gewesen sei, sondern daß beide Sänger Rivalen waren, deren Wege eine Zeitlang nebeneinander hergelaufen seien[10]).

Dem Begründer der wettinischen Hausmacht, dem Markgrafen Konrad von Meißen, widmet Hoppe[11]) eine anziehende kleine Studie. Konrad, der jüngere Sohn einer wenig begüterten Dynastenfamilie von der mittleren Saale, bemächtigte sich 1123 gegen das ausdrückliche Gebot Kaiser Heinrichs V. mit Hilfe des Herzogs Lothar von Sachsen der Mark Meißen und gewann so eine ansehnliche Machtstellung im östlichen Deutschland. 1135 erhielt er durch seinen inzwischen zum König aufgestiegenen Gönner Lothar die Mark Lausitz hinzu. Konrad zeigte sich stets als ein treuer und dankbarer Anhänger des Supplinburgers, ging aber nach dessen Tode zu den Hohenstaufen über.

Die Persönlichkeit Heinrichs des Löwen besitzt eine starke Anziehungskraft. So kommt es, daß immer wieder neue Bücher über den Welfenherzog erscheinen. Neuerdings versucht E. Gronen[12]), „eine den modernen Anforderungen entsprechende Biographie“ des Löwen zu schreiben, ein Unternehmen, das infolge der Lückenhaftigkeit der Überlieferung auf große Schwierigkeiten stoßen mußte. Tatsächlich ist der Versuch als gescheitert anzusehen. Zur Lösung

---

[9]) Karl v. Kraus, Die Lieder Reimars d. Alten. Abh. d. bayr. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Klasse. 30. Bd. 4., 6. u. 7. Abhd. (90, 66 u. 83 S.) 4 u. 6 M.

[10]) S. Singer, Studien zu den Minnesängern. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 44.

[11]) Willy Hoppe, Markgraf Konrad von Meißen, der Reichsfürst u. Gründer des wettinischen Staates. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 40, 1—51.

[12]) Editha Gronen, Die Machtpolitik Heinrichs des Löwen u. sein Gegensatz zum Kaisertum. (Histor. Studien hsg. v. Ebering, 139.) XXII, 157 S. Berlin, Ebering. 10 M. (S. 1—43 Jenaer Diss.)

einer Aufgabe, wie sie hier gestellt worden ist, gehören viel tiefere Kenntnisse der mittelalterlichen Geschichte als die, über welche die Verfasserin verfügte. Die Art und Weise, auf welche die Lücken der Überlieferung durch phantasievolle Hypothesen überbrückt werden, ist im höchsten Grade bedenklich. Da noch dazu auf quellenkritische Auseinandersetzungen fast ganz verzichtet worden ist, so ist der wissenschaftliche Wert der Arbeit, die allenfalls als persönliches Bekenntnis der Verfasserin von Interesse sein mag, sehr gering. Goßmann[13]) weist nach, daß es sich bei der Nachricht Heinrichs von Herford über die Einnahme Hannovers durch die Gegner Heinrichs des Löwen im Jahre 1180 um eine Verwechslung mit dem Jahre 1189 handelt[14]).

Zwei neue Arbeiten über das Klosterwesen greifen über die Grenzen des deutschen Reiches hinaus. Zimdars[15]) stellt in seiner methodisch gut angelegten Dissertation fest, daß unter Papst Urban III. († 1187) kein Unterschied in der Handhabung der Tutela zwischen den unter speziellem päpstlichen Schutz stehenden und den nicht tradierten Klöstern mehr gemacht wurde. Stutz[16]) weist die Behauptung zurück, daß die Zisterzienser auf dem Generalkapitel von 1188 das Decretum Gratiani grundsätzlich verworfen hätten. Sie machten nur gewisse Bedenken gegen das Studium des Buches geltend, wie sie überhaupt den Rechtswissenschaften ablehnend gegenüberstanden.

Lundgreen[17]) setzt seine Biographie des Grafen Heinrich II. von Schwarzburg († 1236) fort. Kleist[18]) untersucht die Frage, ob Erzbischof Engelbert von Köln, wie Ficker annahm, planmäßig ermordet, oder ob er, wie Ribbeck behauptet, bei dem Versuch der Gefangennahme getötet worden sei. Kleist entscheidet sich besonders auf Grund der Angaben bei Caesarius von Heisterbach dahin, daß man ursprünglich nur an die Festnahme des Kölners gedacht habe, daß Engelbert aber dann auf der Flucht von seinen Gegnern niedergehauen sei[19-20]). Stimming[21]) wendet seine Aufmerksamkeit

---

[13]) Frieda Goßmann, Heinrich von Herford u. die angebliche Einnahme Hannovers durch die Gegner Heinrichs des Löwen um 1180. Neues Archiv 41, 595—618.

[14]) Karl Schambach, Auch quod mit dem Konjunktiv. Hist. Vierteljahrsschr. 19, 80—83.

[15]) Georg Zimdars, Das Verhältnis Papst Urbans III. (1185—87) zu den Klöstern. Greifsw. Diss. V, 88 S.

[16]) Ulr. Stutz, Die Zisterzienser wider Gratians Dekret. Zeitschr. d. Savignystiftung 40. Kan. Abt. 63—98.

[17]) Friedr. Lundgreen, Heinrich II., Graf v. Schwarzburg (gest. 1236) (Forts.). Zeitschr. f. thür. Gesch. N. F. 24, 105 ff.

[18]) Wolfg. Kleist, Der Tod Erzbischof Engelberts v. Köln. Berl. Diss. 1918. 70 S.

[19]) H. Schreibmüller, Der Name der Stadt Annweiler. Festgabe zur Erinnerung an die Verleihung des Stadtrechtes am 14. Sept. 1219.

[20]) Ed. v. Rodt, Die Burg Nydegg und die Gründung der Stadt Bern (27 S. mit 1 Plan). Bern, A. Francke. 6 Fr.

[21]) Manfred Stimming, Kaiser Friedrich II. und der Abfall der deutschen Fürsten. Hist. Zeitschr. 120, 210—49.

der Haltung der deutschen Fürsten in dem großen Endkampfe zwischen Kaisertum und Papsttum (1239—50) zu. Er stellt fest, daß die Parteinahme sowohl der weltlichen wie auch der geistlichen Fürsten in erster Linie durch territorialpolitische Gesichtspunkte bestimmt war, eine Tatsache, die von dem scharfsichtigen Politiker Innocenz IV. sofort erkannt und zum Angelpunkt seiner Politik in Deutschland gemacht wurde. Trotzdem Innocenz das ganze gewaltige Rüstzeug der Kirche zur Verfügung stand, vermochte er dennoch seiner Sache in Deutschland nicht völlig zum Siege zu verhelfen, da die Fürsten ihm nur so weit Gefolgschaft leisteten, als dadurch ihren territorialen Bestrebungen Vorschub geleistet wurde. Der Kampf in Deutschland wurde unter diesen Umständen nur matt und träge geführt. Gewinn ernteten weder der Kaiser noch der Papst, sondern das Territorialfürstentum, das seit jener Zeit fest im Sattel saß.

B. Kapitel V.

Das spätere Mittelalter.

Reichsgeschichte. Herre[1]) wendet sich gegen Werminghoff, der in seiner Schrift über die deutschen Reichskriegssteuergesetze von 1422 bis 1427 (1916) das Steuergesetz des Nürnberger Reichstages von 1422 für die erste allgemeine Reichskriegssteuer erklärt hatte, und weist nach, daß dem Gesetz eine solche Bedeutung nicht zukomme. Werminghoff selbst gibt in der Historischen Zeitschrift 121, 166 seinen Irrtum zu. Loserth[2]) veröffentlicht drei Urkunden Kaiser Sigismunds von 1430, in denen Strafmaßnahmen gegen die Juden in Konstanz und anderen schwäbischen Städten wegen der angeblichen Ermordung von Christenknaben getroffen werden. Herrmann[3]) bringt ein Dokument aus dem Liller Archiv über den Anteil Erzbischof Adolfs von Mainz an der Vermittlung der burgundischen Heirat Maximilians I. zum Abdruck.

Territorialgeschichte. Die Schweizer Geschichte ist durch eine Anzahl neu edierter Quellendokumente bereichert worden. Vom Thurgauischen Urkundenbuch[4]) ist die erste Lieferung des 3. Bandes (1251—60) erschienen; Largiadère[5]) publiziert und erläutert das wertvolle Urbar des Ritters Mülner von 1366 aus dem

---

[1]) Herrm. Herre, Das Reichskriegssteuergesetz vom Jahre 1422. Hist. Vierteljahrsschr. 19, 13—52.

[2]) J. Loserth, Zur Beschuldigung der Juden in Schwaben. Mitt. Inst. österr. Gesch. 38, 471—74.

[3]) Fritz Herrmann, Erzbischof Adolf von Mainz als Vermittler bei der burgundischen Heirat Maximilians I. Quartalbll. d. hist. Ver. f. d. Großherzogtum Hessen. N. F. 6, 332—34.

[4]) Thurgauisches Urkundenbuch. Red. v. Fr. Schaltegger. Bd. III. Heft 1: 1251—60. Frauenfeld, Huber. IV, 192 S. 6 Fr.

[5]) Ant. Largiadère, Urbar d. Ritters Mülner v. 1336. Anzeiger f. Schweiz. Gesch. N. F. 17, 128—143.

Gebiete der Züricher Stadtvogtei, Roulin[6]) den Anonymus Friburgensis[7]), eine Quellenschrift über den Krieg zwischen Freiburg und Bern (1386—88), nach einer neu aufgefundenen Handschrift. K. Meyer[8]) tritt mit neuen Forschungen über den Ursprung der Eidgenossenschaft hervor: nach seiner Ansicht lagen die Keime nicht in den Mark- und Gerichtsgemeinden, sondern in den Schwurverbänden, die nach den Vorbildern in deutschen und italienischen Städten entstanden seien. In einem zweiten Aufsatze weist derselbe Autor[9]) mit Nachdruck darauf hin, von welcher hervorragenden Bedeutung der im 12. Jahrhundert erschlossene Gotthardpaß für die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Eidgenossenschaft gewesen sei. Berchem[10]) berichtet über die erste Anknüpfung politischer Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und der Bischofsstadt Genf.

Aus Westdeutschland stammt das alte Lehnsbuch der Grafen von Vianden, das Vannérus[11]) publiziert, und die interessante Hofhaltsordnung der Gräfin Margarete von Ravensberg (1346), die Vollmer[12]) aus dem Düsseldorfer Archiv ans Licht zieht[13]). Eine kurze Würdigung der landesfürstlichen und kirchlichen Tätigkeit Bertholds von Henneberg gibt Bauermeister[14]) in einem Aufsatze, den er als Auszug aus einer demnächst erscheinenden Biographie des Mainzer Erzbischofs kennzeichnet.

Zu den fürstlichen Häusern, die im östlichen Deutschland mit besonderem Erfolge Territorialpolitik trieben, gehören die Askanier. Dem letzten Herrscher aus dem markgräflichen Zweige dieser Familie, dem 1319 gestorbenen Markgrafen Woldemar, an den sich die erste glänzende Periode der brandenburgischen Geschichte knüpft, widmet Krabbo[15]) eine eindringliche Studie. In sorgfältiger Kleinarbeit sind die Nachrichten über die Abstammung und die Taten des tatkräftigen, klugen, kriegerischen und prunkliebenden Fürsten gesammelt, kritisch gesichtet und auf dem Hintergrunde der Zeit-

---

[6]) A. Roulin, L'anonyme de Fribourg 1386—88. Anzeiger f. Schweiz. Gesch. N. F. 17, 194—207.

[7]) Pierre de Zürich, A propos du manuscript de l'„Anonymus Friburgensis". Anzeiger f. Schweiz. Gesch. N. F. 17, 208—12.

[8]) Karl Meyer, Der Schwurverband als Grundlage der Eidgenossenschaft. Anzeiger f. Schweiz. Gesch. N. F. 17.

[9]) Karl Meyer, Über die Einwirkung des Gotthardpasses auf die Anfänge der Eidgenossenschaft. Der Geschichtsfreund 72, 257—304.

[10]) Victor van Berchem, Genève et les Suisses au XV[e] siècle. La folle vie et le premier traité de Combourgoisie (1477). Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 44, 1—73.

[11]) Jules Vannérus, Le premier livre de fiefs du comté de Vianden. Publ. de la section hist. de l'institut de Luxembourg 59, 219—338.

[12]) Bernh. Vollmer, Eine Hofhaltsrechnung der Gräfin Margarete von Ravensberg aus dem Jahre (1346). Zeitschr. f. vaterl. Gesch. Westfalens 77, 1. S. 36—47.

[13]) Graf L. v. Oberndorff, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein. 2. Bd. 5. Lief. (S. 329—473.) Innsbruck, Wagner. 35 M.

[14]) Karl Bauermeister, Berthold von Henneberg, Kurfürst und Erzbischof von Mainz (1484—1504). Hist. Jahrb. 39, 731—40.

[15]) Herm. Krabbo, Markgraf Woldemar von Brandenburg. Zur 600. Wiederkehr seines Todestages (am 14. Aug. 1319). Brandenburgia 27. u. 28. Jahrg., 41—96.

geschichte zu einem sauber gearbeiteten und scharf umrissenen Bilde der Persönlichkeit zusammengestellt. Die kriegerischen und territorialpolitischen Leistungen werden in gleicher Weise gewürdigt wie die Reichspolitik. Nach dem Tode des letzten Askaniers brach die Machtstellung Brandenburgs jäh zusammen. Erst unter den Hohenzollern fand ein neuer Aufschwung statt, an dem Albrecht Achilles einen bedeutenden Anteil hat. Der Helfer und Mitarbeiter des tatkräftigen Hohenzollernfürsten war Ludwig von Eyb der Ältere, über den eine ausführliche Biographie von Werminghoff[16]) vorliegt. Der Verfasser geht in seiner Darstellung bis in das subtilste Detail. Mit liebevoller Sorgfalt schildert er das Milieu, in dem sein Held aufwuchs, das Leben und Treiben an den fränkischen Edelsitzen im 15. Jahrhundert. Er begleitet sodann Ludwig von Eyb an den Hof des Markgrafen Albrechts Achilles, wo der junge Ritter seit 1440 nachweisbar ist. Als Kriegshauptmann, als Unterhändler, als Statthalter und als Hofmann leistete Eyb seinem Herrn wertvolle und mannigfaltige Dienste. Nachdem Albrecht 1470 in den Besitz der Mark Brandenburg gelangt war, erweiterte sich auch der Wirkungskreis seines vornehmsten Mitarbeiters beträchtlich. Die Jahre 1473—86, welche den Höhepunkt von Albrechts Wirksamkeit als Reichs- und Landesfürst darstellen, bilden auch den Höhepunkt im Leben Ludwigs von Eyb. Alle großen und kleinen Händel, in die sich der ehrgeizige und vielgeschäftige Markgraf verwickeln ließ, werden mit wissenschaftlicher Gründlichkeit untersucht und dargestellt. Dabei fällt manches neue Licht auf die Geschichte Albrechts Achilles. Das vielgestaltige politische Getriebe jener Tage zieht in bunten Bildern an unseren Augen vorüber. An die Arbeitskraft, die Klugheit und die Gewandtheit Ludwigs wurden von seinem Herrn die höchsten Anforderungen gestellt. Neben der politischen Tätigkeit Eybs werden auch seine häuslichen Verhältnisse nicht vergessen und vor allem seine schriftstellerischen Arbeiten einer eingehenden Würdigung unterzogen. Die umfassenden Quellenuntersuchungen, die kritischen Exkurse, die Anmerkungen, die Literaturverzeichnisse und Register, die zusammen allein schon einen Raum von nahezu 300 Seiten einnehmen, legen davon Zeugnis ab, daß hier gründliche Gelehrtenarbeit geleistet worden ist. An Werminghoffs Schrift schließt sich zeitlich die Arbeit von Wolff[17]) über die brandenburgische Politik von 1486 bis 1499 an. Die Nachfolger Albrechts hatten alle Mühe, die Errungenschaften ihres Vorgängers zu behaupten. Wolff führt uns in detaillierter Darstellung durch das Labyrinth der kriegerischen Ereignisse, der diplomatischen Verhandlungen und der politischen Verwicklungen. Richtunggebend für die Politik des Kurfürsten Johann,

---

[16]) Albert Werminghoff, Ludwig von Eyb der Ältere (1417—1502). Ein Beitrag zur fränkischen u. deutschen Geschichte im 15. Jahrh. XII, 614 S. u. Abb. Halle, Niemeyer. 40 M.

[17]) Rich Wolff, Die Politik des Hauses Brandenburg im ausgehenden 15 Jahrh. (1486—1499). (Kurfürst Johann u. d. Markgrafen Friedrich und Siegmund.) Veröffentl. d. Ver. f. Gesch. d. Mark Brandenburg. (XI, 231 S.) 7 M.

auch für seine Stellung zur Reichsreform Bertholds von Henneberg, waren die territorialen und dynastischen Interessen. Wolff lehnt die These Kosers ab, daß mit Johann eine neue Periode kleinfürstlichen Stillebens in Brandenburg begonnen habe.

Besonders zahlreich sind im Berichtsjahre Arbeiten zur mittelalterlichen Geschichte Ostpreußens erschienen. Eine kurze populäre Darstellung der Wirtschaftsentwicklung des Landes unter der Herrschaft des Deutschen Ordens gibt Ostwald[18]). Er schildert, wie sich unter verständnisvoller Förderung des Ordens ein blühender Handel entwickelte. Als aber im 15. Jahrhundert die gar zu selbständig gewordenen Städte in scharfen Gegensatz zu den Rittern gerieten, da legte sich dieser Zwist auch lähmend auf die Wirtschaft des Landes. - Keyser[19]) erweist die angebliche Zerstörung Danzigs durch das Ordensheer im Jahre 1308 als Legende polnischer Herkunft. Cuny[20]) liefert neue Beiträge zur Kenntnis der beiden Preußenfahrten des Herzogs Heinrichs des Reichen von Bayern-Landshut in den Jahren 1411 und 1422. Wie in den meisten anderen deutschen Territorien, so suchte auch im Deutschordenslande die Staatsgewalt Einfluß auf die Besetzung der Bistümer zu gewinnen. Nach Schmauch[21]), der hiervon in dem Teildruck seiner Dissertation handelt, hatte der Orden hauptsächlich mit den päpstlichen Provisionen und den Einflüssen des Erzbischofs von Riga zu ringen. In etwas unbeholfener und schematischer Weise, aber mit guten Ergebnissen hat Roth[22]) die Stellung und Tätigkeit der Dominikaner und Franziskaner im Ordenslande untersucht. Beide Bettelorden hielten frühzeitig ihren Einzug in das Land. Während die Minoriten mit den Rittern stets im guten Einvernehmen standen, gerieten die Dominikaner wegen ihres Hanges zu politischer Tätigkeit und wegen ihrer Hinneigung zu den Polen in feindlichen Gegensatz zur Staatsgewalt und wurden deswegen unfreundlich behandelt.

Städte. Der neue dritte Band des Lausitzer Urkundenbuches[23]) enthält die Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Weber[24]) veröffentlicht Luzerner Bürgerlisten von 1357 bis 1479 aus einer gleichzeitigen Pergamenthandschrift.

---

[18]) Paul Ostwald, Die wirtschaftliche Entwicklung Preußens unter d. deutschen Orden. Mit 1 Karte d. Ordenslandes u. 4 Abb. (70 S.) Berlin, Wartburgverlag. 4 M.

[19]) Erich Keyser, Die Legende von der Zerstörung Danzigs im Jahre 1308. Zeitsch. d Westpreuß. Gesch.ver. 59, 165—182.

[20]) G. Cuny, Die beiden Preußenfahrten Herzog Heinrichs des Reichen von Bayern u. Bartholomäus Boreschau. Zeitschr. d. Westpreuß. Gesch.ver. 59, 137—161.

[21]) H. Schmauch, Die Besetzung der Bistümer im Deutschordensstaate (bis 1410). I. Königsberger Phil. Diss. 110 S. (= Zeitschr. f. Ermeländ. Gesch. 20.)

[22]) Werner Roth, Die Dominikaner und Franziskaner im Deutschordenslande Preußen bis zum Jahre 1466. Königsberger Phil. Diss. (X, 155 S.) 1918.

[23]) Urkundenbuch z. Gesch. d. Markgraftums Niederlausitz. III. Bd.: Urkundenbuch der Stadt Lübben; 2. Bd.: Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. u. 16. Jahrhunderts. X, 66 u. 372 S. Dresden, Baenschstift. 24 M.

[24]) P. X, Weber, Das älteste Luzerner Bürgerbuch (1357—1479). Der Geschichtsfreund 72, 180—256.

Schneider[25]) entwickelt in seiner Arbeit über die Anfänge von Stuttgart die Ansicht, daß die Stadt ihr Emporblühen vornehmlich der Gunst des Landesherrn zu verdanken gehabt habe. Bertha Quassowski[26]) beschreibt in Anlehnung an Roeselers Dissertation über die Wohlfahrtspflege in Göttingen auf Grund von ungedrucktem Material die Lebensmittelpolitik, innere Verwaltung und Wohlfahrtspflege in Braunsberg, Elbing, Königsberg, Kulm und Thorn. Berres[27]) untersucht die handelspolitischen Beziehungen Münsters zur Hanse. Durch ihre Handelsinteressen wuchs die Stadt in die Hanse hinein, ohne daß man den Termin des Anschlusses angeben könnte. Nach der Neuorganisation der Hanse im Jahre 1447 wurde Münster der Vorort des münsterländischen Hansedrittels, welches auf der Grundlage des alten westfälischen Städtebundes entstanden war. Über das berühmte süddeutsche Patriziergeschlecht der Paumgartner unterrichtet die neue Arbeit von Krag[28]). Konrad Paumgartner, der Sproß einer ostfränkischen Adelsfamilie, heiratete 1402 in die Nürnberger Patrizierfamilie Kreß hinein und übernahm später die Firma seines Schwiegervaters. Das Geschäft, das weitreichende Handelsbeziehungen, besonders nach Italien, unterhielt, brach schon unter Konrads Sohn zusammen. In Augsburg stieg die Familie später zu neuem Ansehen und Reichtum empor[29-33]).

Kirche. Breßlau[34]) macht der wissenschaftlichen Benutzung eine Anzahl von Aktenstücken zur Geschichte des avignonesischen Papsttums, die aus Buchdeckeln in Paris und Carpentras herausgelöst sind, zugänglich. Aus Dokumenten einer Danziger Handschrift, die Günther[35]) zum Abdruck bringt, erhalten wir neue Nachrichten über die Vorgeschichte des Konzils von Pisa. Katter-

---

[25]) Eugen Schneider, Die Anfänge der Stadt Stuttgart. Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgesch. 27.

[26]) Bertha Quassowski, Obrigkeitliche Wohlfahrtspflege in den Hansestädten des Deutschordenslandes (Braunsberg, Elbing, Königsberg, Kulm u. Thorn) bis 1525. I. Zeitschr. d. Westpreuß Gesch.ver. 59, 1—67.

[27]) J. J. Berres, Münster u. seine handelspolitischen Beziehungen zur deutschen Hanse. Münsterer Phil. Diss. VIII, 64 S.

[28]) Wilhelm Krag, Die Paumgartner von Nürnberg u. Augsburg. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. u. 16. Jahrh. Schwäb. Geschichtsquellen u. Forsch. Heft 1 (VII, 137). München u. Leipzig, Duncker u. Humblot. 7,50 M.

[29]) Rud. Struck, Die lübeckische Familie Segeberg u. ihre Beziehungen zu den Universitäten Rostock u. Greifswald. Zeitschr. f. Lübeck. Gesch. 20, 85—117.

[30]) J. Kracauer, Frankfurter Judenstättigkeiten im Mittelalter. Monatsschr. f. Gesch. d. Judentums 63, 187—99.

[31]) W. Jensen, Die Hamburger Amtmänner auf Steinburg (1465—85). Quellen u. Forsch. z. Gesch. Schleswig-Holsteins 7, 230—36.

[32]) Fridolin Solleder, Münchens Stadtwirtschaft. Kap. 5: Das Steuerwesen. Münchener Diss. 30 S.

[33]) Luise v. Winterfeld, Hat König Ruprecht 1406 die jüngere Dortmunder Stadtverfassung anerkannt? Beitr. z. Gesch. Dortmunds 26, 84—95.

[34]) Harry Breßlau, Aus der Zeit des großen abendländischen Schismas. Abh. d. preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 5 M.

[35]) Otto Günther, Zur Vorgeschichte des Konzils von Pisa. Unbekannte Schriftstücke aus einer Danziger Handschrift. Neues Arch. 41, 633—76.

bach[36]) behandelt einen kurzen Ausschnitt aus der Geschichte des Konzils zu Konstanz. Schneider[37]) bereichert unsere Kenntnisse über die Bedeutung des Basler Konzils, indem er feststellt, daß sich Papst Eugen IV. und die Konzilsväter dadurch, daß sie die Einleitung der Verhandlungen zu Arras im Jahre 1435 vermittelten, große Verdienste um das Zustandekommen des Friedens zwischen Frankreich und Burgund erwarben. Zahlreiche Quellendokumente aus ausländischen Archiven sind der Arbeit beigedruckt.

Hörnicke[38]) bringt einen Beitrag zu den deutschen Bischofswahlen im 14. Jahrhundert. In Hildegard Eberhardts[39]) Arbeit über die Wormser Diözese aus der Schule von Werminghoff werden zum ersten Male die Erhebungsregister des gemeinen Pfennigs zusammen mit dem Wormser Synodale von 1496 als kirchengeschichtliche Quelle ausgenutzt. Die sorgfältige und besonnene Arbeit bietet auf sicherer statistischer Grundlage wertvolle Beiträge zur vielumstrittenen Frage nach den Verhältnissen in der Kirche vor Ausbruch der Reformation. Besonders in die Augen fallend ist der außerordentliche Reichtum der geistlichen Personen. Funke[40]) bringt als Nachtrag zu seiner 1911/12 erschienenen Arbeit über das Brandenburger Hochstift Lebus den Textabdruck des Bistumsregisters aus dem 15. Jahrhundert.

Eines lebhaften Interesses erfreut sich die Geschichte der geistlichen Orden in Deutschland. Bünger[41]) veröffentlicht die Akten der Provinzialkapitel des Dominikanerordens vom 13. bis 15. Jahrhundert. Schaefer[42]) setzt seine Studien über die Franziskaner in Württemberg fort. Predigermönche und Minoriten besaßen besondere Organisationen für die Heidenmission: die societates peregrinorum. Ihre Verdienste um die Verbreitung des Christentums im östlichen Europa und in Asien werden von Lemmens[43]) beleuchtet. Die Jahresbeschlüsse des Zisterzienser-Generalkapitels von 1290 bis 1330

---

[36]) Bruno Katterbach, Der 2. literar. Kampf auf dem Konstanzer Konzil im Jan. u. Febr. 1415. (VII, 94 S.) Fulda, Aktiendruckerei. 3 M. (= Freiburger Phil. Diss.)

[37]) Friedr. Schneider, Der europäische Friedenskongreß von Arras (1435) u. die Friedenspolitik Papst Eugens IV. u. des Baseler Konzils. (XVI, 230 S.) Greiz, O. Henning.

[38]) Hildegard Hörnicke, Die Besetzung der deutschen Bistümer während des Pontifikates Klemens V. Berliner Diss. 57 S.

[39]) Hildegard Eberhardt, Die Diözese Worms am Ende des 15. Jahrh. nach d. Erhebungslisten des gemeinen Pfennigs u. dem Wormser Synodale v. 1496. XVI, 192 S. Vorreformationsgesch. Studien. Heft 9. 12 M.

[40]) Fritz Funke, Das Bistum Lebus bis zum Anfang der Hohenzollernherrschaft in d. Mark Brandenburg. Jahrbuch für brandenburg. Kirchengesch. 16 (1918), 1—36.

[41]) Fr. Bünger, Beiträge zur Geschichte der Provinzialkapitel u. Provinziale des Dominikanerordens. Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Dominikanerordens. 14. Heft. (VII, 184 S.) Leipzig, Harrassowitz. 20 M.

[42]) Albr. Schaefer, Der Orden des hl. Franz in Württemberg von 1350—1517. (Forts.) Blätter f. Württemb. Kirchengesch. N. F. 23, 145—71.

[43]) Leonh. Lemmens, O. Fr. M., Die Heidenmission des Spätmittelalters. Festschrift. Mit 2 Karten. (XI, 112 S.) Franziskan. Studien. 5. Beiheft. 6,20 M.

teilt Loserth[44]) nach einer Handschrift des oberösterreichischen Klosters Engelzell aus Graz mit. Fr. Müller[45]) schildert die politischen Schicksale und die wirtschaftliche und rechtliche Entwicklung des 1262 gegründeten Klosters Bukkow in Pommern bis zum Jahre 1325. Über das Finanzwesen der Deutschordenskommende Altshausen (Ballei Elsaß) berichtet K. O. Müller[46]). Löffler[47]) übergibt die wichtigsten Teile des Totenbuches des Kölner Fraterhauses Weidenbach (15. Jahrhundert) der Öffentlichkeit. H. Link[48]) behandelt in ihrer tüchtigen Dissertation die Anfänge und Geschichte der geistlichen Bruderschaften. Sie leitet ihren Ursprung mit Kolde aus den Gebetsverbrüderungen, die seit dem 8. Jahrhundert in Deutschland nachweisbar sind, ab. Im Zusammenhang mit den weitverbreiteten genossenschaftlichen Bestrebungen schlossen sich Laien, von Sündenangst und Sorge um das Seelenheil getrieben, zu gemeinsamem Gebet und organisierter Ausübung der christlichen Nächstenliebe zusammen. So entstanden die Bruderschaften, deren Blütezeit in das 14. bis 16. Jahrhundert fällt[49]). Schwarz[50]) bringt Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Wohltätigkeitspflege in Münster unter Beifügung von urkundlichen Belegen.

Ludwig[51]) schildert mit breiter Ausführlichkeit auf Grund ungedruckter Quellen aus dem vatikanischen Archiv die Bestrebungen zur Heiligsprechung des Markgrafen Leopolds III. von Österreich († 1136), die unter Herzog Rudolf IV. begannen, aber erst 1486 zum erwünschten Ziele führten[52-55]).

---

[44]) Joh. Loserth, Aus den Annales diffiniciones des Generalkapitels der Zisterzienser in den Jahren 1290—1330. Neues Arch. 41, 619—632.

[45]) Franziska Müller, Kloster Bukkow. Von seiner Gründung bis 1325. Münsterer Diss. 84 S.

[46]) Karl Otto Müller, Das Finanzwesen der Deutschordenskommende Altshausen im J. 1414. Württemberg. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. 27 (Jahrg. 1918), 83—111.

[47]) Klem. Löffler, Das Gedächtnisbuch des Kölner Fraterhauses Weidenbach. Annal. f. d. Niederrhein 103, 1—47.

[48]) Hanna Link, Die geistlichen Brüderschaften des deutschen Mittelalters, insbesondere die Lübecker Antoniusbrüderschaft. Marburger Diss. 89 S. (= Zeitschr. f. Lübeck. Gesch. 20.)

[49]) A. Hauber, Fragment einer Beginenordnung von Tirlemont. Archiv f. Kulturgesch. 14, 279—94.

[50]) W. E. Schwarz, Der Wohltätigkeitssinn der Münsterischen Domgeistlichkeit im 15. Jahrhundert und die Stiftung der Domeleemosyne. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. Westfalens 77, 1. S. 46—105.

[51]) Vinz. O. Ludwig, Der Kanonisationsprozeß des Markgrafen Leopolds III. des Hlgen. Mit 2 Abb. (CCXVI, 220 S.) Jahrb. d. Stifts Klosterneuburg. Wien, Braumüller. 20 M.

[52]) August Bernoulli, Ein Reisebüchlein für Jerusalempilger. Zeitschr. f. Kirchengesch. 38, 79—86.

[53]) Otto Günther, Eine Predigt vom preußischen Provinzialkonzil in Elbing 1427 und die „Ermahnung des Carthäusers". Zeitschr. d. Westpreuß. Gesch.Ver. 59, 71—111.

[54]) Hugo Dausend, Über den Thomasaltar der Essener Stiftskirche und ein ihm zugehöriges Missale. Beitr. z. Gesch. d. Stadt Essen 28, 187—204.

[55]) H. Clauß, Eine Ablaßurkunde vom Jahre 1357 für die St. Georgskirche in Wendelstein. Beitr. zur bayr. Kirchengesch. 25, 3—17.

Geistesgeschichte. Ein für die Geistesgeschichte des Mittelalters wichtiges Schriftstellerverzeichnis ist der um 1270 geschriebene Catalogus virorum illustrorum. Während man bisher Heinrich von Gent als den Verfasser ansah, verficht Pelster[56]) die Autorschaft Heinrichs von Brüssel, eines Mönches aus Afflighem. Seit dem 14. Jahrhundert kommen für scholastische Lehrer Ehrentitel auf. So hieß z. B. Thomas von Aquino doctor sanctus usw. Die Entstehung dieser Titulaturen steht im Zusammenhang mit der Tatsache, daß es für unanständig galt, in den Vorlesungen und Disputationen lebende Gelehrte zu nennen. So griff man zu Titeln, die teils den Eindruck der Persönlichkeit widerspiegelten, teils willkürlich ersonnen waren. Ehrle[57]), dem wir diese Aufklärungen verdanken, macht uns eine Anzahl Listen mit Ehrentiteln zugänglich. Unter den Denkern des Mittelalters nimmt Albert der Große († 1280) einen hervorragenden Platz ein. Die neuen, ungedruckten Teile der Summa de creaturis, die Grabmann[58]) ans Licht zieht, lassen die Bedeutung des großen Gelehrten besonders als Dogmatikers, Ethikers und Moraltheologen hervortreten. Zwei Schriften Spettmanns[59-60]) beschäftigen sich mit den geistigen Produkten Johannes Pechams[61]).

Die Heilsspiegel des Mittelalters sollten den Laien in leicht faßlicher und erbaulicher Weise die Heilstatsachen vor Augen führen. Zu den ältesten Exemplaren dieser Gattung gehört das sogenannte Cleppingsche Speculum humanae salvationis, das nach den Untersuchungen von Luise v. Winterfeld[62]) im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts in Dortmund entstanden ist. Strauch[63]) veröffentlicht deutsche Predigten aus einem Oxforder Kodex des 13. Jahr-

---

[56]) G. Pelster, S. J., Der Heinrich von Gent zugeschriebene Catalogus virorum illustrorum u. sein wirklicher Verfasser. Hist. Jahrb. 39, 253—68.

[57]) Franz Ehrle, Die Ehrentitel d. scholastischen Lehrer im Mittelalter. (60 S.) Sitzungsber. d. bayr. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Klasse. Jg. 1919. 9. Abh. 2,40 M.

[58]) Martin Grabmann, Drei ungedruckte Teile der Summa de creaturis Alberts des Großen. Quellen u. Forsch. z. Gesch. des Dominikanerordens in Deutschland. Hsg. v. P. v. Loë u. H. Wilms. 13. Heft. (VII, 88 S.) Leipzig, Harrassowitz. 10 M.

[59]) Hieron. Spettmann, O. F. M., Die Psychologie des Johannes Pecham. (X, 102 S.) Beitr. zur Gesch. der Philosophie des Mittelalters. 20. Bd. 6. Heft. 5,80 M.

[60]) Hier. Spettmann, O. Fr. M., Johannis Pechami quaestiones tractantes de anima. Beiträge zur Gesch. der Philosophie des Mittelalters. Hsg. v. Clem. Baeumker. 19. Bd. (XXXVIII, 224 S.) (1918.) 11,60 M.

[61]) Karl Joh. Jellouschek, Nikolaus e Mirabilibus O. Pr., Abh. über die Praedestination nach dem Cod. 1566 der Wiener Hofbibl. (VIII, 59 S.) Wien, Mayer u. Co. (1918.) 4,20 M.

[62]) Luise v. Winterfeld, Das Cleppingsche Speculum humanae salvationis in der Landesbibliothek zu Darmstadt (Hs 2505). Beitr. z. Gesch. Dortmunds 26, 96—118.

[63]) Phil. Strauch, Paradisus anime intelligentis. Aus d. Oxforder Handschrift Cod. Laud. Misc. 479 nach E. Sievers Abschrift. Deutsche Texte des Mittelalters. Bd. 20.

hunderts[64]), Roth[65]) Visionen aus einer Trierer Handschrift des 15. Saeculums[66·67]).

Die reichhaltige Breslauer Dombibliothek, über deren Schätze ein Katalog von 1615 Nachricht gibt, wurde 1632 von den Schweden vernichtet und ihr Inhalt in alle Winde zerstreut. Über die Einrichtung der Bibliothek, ihre Verwaltung und Benutzung um die Wende des 15. Jahrhunderts macht M. Fliegel[68]) an der Hand von Breslauer Domkapitelakten interessante Mitteilungen[69]).

B. Kapitel VI.

Kultur- und Geistesgeschichte.

Nachdem die letzten Lieferungen, welche die Artikel Wickinger bis Zwölften und ein systematisches Register enthalten, erschienen sind, liegt nunmehr das Reallexikon der germanischen Altertumskunde[1]) in vier Bänden fertig vor. Es umfaßt 2023 teilweise illustrierte Artikel von 84 sachkundigen Mitarbeitern von wissenschaftlichem Ruf. Das Werk stellt ein zuverlässiges und reichhaltiges Hilfsmittel für alle, die sich mit der älteren Geschichte und Kultur der germanischen Völker beschäftigen, dar. Von Grupps[2]) Kulturgeschichte des Mittelalters ist die erste Hälfte des 5. Bandes erschienen. Damit ist die Darstellung bis in das spätere Mittelalter hinein fortgeführt. Der Verfasser hat den Text nach den Quellen und neueren Darstellungen gewissenhaft überarbeitet und in vielen Punkten bereichert und vertieft. Eine wirkliche geistige Durchdringung des Stoffes ist jedoch nicht erreicht worden: die einzelnen Erscheinungen des Kulturlebens werden, ohne in einen inneren Zusammenhang gebracht zu sein, in einzelnen Kapiteln nebeneinander dargestellt[3]).

---

[64]) Gust. Ehrismann, Studien über Rudolf v. Ems. Beiträge zur Gesch. d. Rhetorik und Ethik im Mittelalter. (116 S.) Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Jg. 1919. 8. Abh. 4 M.

[65]) F. W. E. Roth, Zur Geschichte der Mystik im Kloster St. Thomas an d. Kyll. Trierer Archiv 28/29, 59—80.

[66]) Alb. Werminghoff, Der Frauenlobstein im Kreuzgang des Mainzer Domes. Mainz. Zeitschr. 14, 39—42.

[67]) E. Neeb, Heinrich Frauenlobs Grab u. ältester Grabstein im Domkreuzgang zu Mainz. Mainz. Zeitschr. 14, 43—46.

[68]) M. Fliegel, Die Dombibliothek zu Breslau im ausgehenden Mittelalter. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens 53, 84—133. (= Breslauer Diss. 1918.)

[69]) Georg Domel, Gutenberg, d. Erfindung des Typengusses und seine Frühdrucke. Mit 19 Beil. (VII, 108 S.) Köln, Gonski. 70 M. (Lag mir nicht vor.)

[1]) Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Unter Mitwirk. zahlr. Fachgelehrter hsg. v. Prof. Joh. Hoops. 4. Bd. 5. Lief. XIV u. S. 545—604. Straßburg, Trübner. 3 M.

[2]) Georg Grupp, Kulturgesch. des Mittelalters. 5. Bd. 1. Hälfte. 2. Aufl. Mit 15 Illustr. VIII, 397 S. Paderborn, Schöningh. 15 M.

[3]) P. Deussen, Allgem. Gesch. d. Philosophie. 2. Bd. 2. Abt. Die biblisch-mittelalterliche Philosophie. 2. Aufl. (XVI, 530 S.) Leipzig, Brockhaus. 22 M.

In seinen Corveyer Studien gibt Paul Lehmann[4]) neben kleinen Analekten zur Geistesgeschichte der Karolingerzeit eine Geschichte der Corveyer Klosterbibliothek im Mittelalter. Er versucht eine Rekonstruktion ihres Bestandes und fügt seiner historischen Darstellung eine Beschreibung aller erreichbaren Handschriften, die heute in alle Welt zerstreut sind, bei.

Die Anfänge der Selbstbiographie in Deutschland bilden den Gegenstand einer Untersuchung von Rein[5]). Er entwickelt die Ansicht, daß die neue Literaturgattung, die im 16. Jahrhundert weite Verbreitung besaß, nicht als ein Produkt der Mystik anzusehen sei, sondern ihren Ursprung in der bürgerlichen Welt genommen habe, in den persönlichen Handlungs- und Rechnungsbüchern der Kaufleute, in welche neben geschäftlichen Dingen vielfach auch familiengeschichtliche Mitteilungen eingetragen wurden. Diese Notizen erweiterten sich oft zu einer Art von Familienchroniken und individuellen Tagebüchern, in denen im Zusammenhang über das Leben des Geschäftsmannes berichtet wird. Zinks Augsburger Chronik glaubt Rein als die erste moderne Selbstbiographie auf deutschem Boden in Anspruch nehmen zu dürfen.

Der Volksglaube des Mittelalters schmückte die deutsche Kaiserkrone mit einem Wunderstein, dem Waisen, der als das Symbol der Weltherrschaft galt. Diese Tatsache dient Kampers[6]) zum Ausgangspunkt für eine inhaltsreiche mythologisch-kulturhistorische Studie über die Mär von Wundersteinen, die im Orient in zahlreichen Variationen verbreitet war und mit der Alexandersage nach dem Abendlande drang. Baas[7]) berichtet kurz über die Gesundheitspflege im Elsaß. Während in den ersten Jahrhunderten des deutschen Mittelalters die Behandlung der Kranken ganz in den Händen von Geistlichen lag, begannen seit dem 13. Jahrhundert die Laienärzte zu überwiegen.

B. Kapitel VII.

Kunstgeschichte.

Die Forschung auf kunstgeschichtlichem Gebiete war im Berichtsjahre außerordentlich rege. An erster Stelle ist Dehios[1]) reife und großangelegte Geschichte der deutschen Kunst, deren erster Band bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts reicht, zu nennen. Der Autor will „deutsche Geschichte im Spiegel der deutschen Kunst“ geben; er

[4]) Paul Lehmann, Corveyer Studien. (83 S.) Abh. d. bayr. Ak. d. Wiss. 30. Bd. 6. Heft. 6 M.

[5]) Ad. Rein, Über die Entwicklung der Selbstbiographie im ausgehenden deutschen Mittelalter. Archiv für Kulturgesch. 14, 193—214.

[6]) Franz Kampers, Der Waise. Hist. Jahrbuch 39, 433—86.

[7]) Karl Baas, Die Gesundheitspflege in Elsaß-Lothringen bis zum Ausgang des Mittelalters. Zeitschr. f. Oberrhein. N. F. 24, 37—76.

[1]) Georg Dehio, Gesch. der deutschen Kunst. 1. Bd. 2 Teile. I. 1. (VIII, 372 S.) 17 M. I. 2. (444 S. m. 484 Abb.) 24 M.

will in erster Linie die Frage beantworten: was offenbart uns die Kunst vom Wesen der Deutschen? Es stehen also historische und nationale Gesichtspunkte vor den ästhetischen und psychologischen Problemen im Vordergrunde. Wegen dieser Einstellung besitzt das ausgezeichnete Werk einen ganz besonders hohen Wert für den Historiker[2-3]. Die neu erschienenen Teile des Handbuches der Kunstwissenschaft behandeln die Malerei des ausgehenden Mittelalters aus der Feder von Burger[4]) und die mittelalterliche Baukunst, als deren Verfasser Frankl[5]) zeichnet. Nach Dvořák[6]) beruht das Wesen der mittelalterlichen Kunst in der Vergeistigung des Materiellen, der Unterordnung aller körperlichen Dinge unter eine rein geistige Bedeutsamkeit. Dieser Spiritualismus sei gegenüber der Antike etwas prinzipiell Neues gewesen. Die Kunst wurde zum unmittelbaren Organ des subjektiven religiösen Gefühlslebens. Weniger tief als Dvořák dringen die Forschungen Häbichts[7]) über die geistigen Grundlagen der mittelalterlichen Kunst; sie behandeln vornehmlich die Beziehungen der Kunst zu Kirche und Religion. Von Interesse sind die Ausführungen, die der Autor über den Einfluß der geistlichen Spiele auf die bildende Kunst macht[8-9]). Regensburg, „Bayerns mittelalterliche Kunsthauptstadt", wird in neuerer Zeit immer mehr in ihrer wahren Bedeutung erschlossen. Hierzu hat auch Schwäbl[10]) sein Scherflein beigetragen, indem er der kunstgeschichtlichen Bedeutung und der baugeschichtlichen Entwicklung der uralten Emmeranskirche (gegründet 740—90) eine angemessene Würdigung zuteil werden läßt. Graf[11]) schildert in

---

[2]) Anton Springer, Handbuch der Kunstgesch. 2. Bd. Frühchristliche Kunst u. Mittelalter. 10. Aufl. bearb. v. Jos. Neuwirth. Mit 732 Abb. u. 14 Taf. (X, 525 S.) Leipzig, A. Kröner. 20 M.

[3]) Karl Woermann, Gesch. der Kunst aller Zeiten u. Völker. 2. Aufl. Bd. 4. Kunst der älteren Neuzeit v. 1400—1550. Mit 337 Abb. u. 59 Taf. XII, 636 S. Leipzig, Bibl. Inst. 28 M.

[4]) Fritz Burger, Die deutsche Malerei vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance. I.: Böhmen und die österreichisch-bayrischen Lande bis 1450. Handbuch der Kunstwiss. (VII, 228 S. mit 276 Abb. u. 19 Taf.) 22 M.

[5]) Paul Frankl, Die Baukunst des Mittelalters. 1.—3. Heft in: Handbuch d. Kunstwiss. Begründ. v. Fr. Burger. Lief. 88, 94 u. 95. Neubabelsberg, Akad. Verlagsges. Athenaion. Je 2,50 M.

[6]) Max Dvořák, Idealismus und Naturalismus in der gotischen Skulptur und Malerei. Histor. Zeitschr. 119, 1—62.

[7]) Curt Habicht, Die geistigen Grundlagen der Kunst des Mittelalters. Arch. f. Kulturgesch. 14, 35—59.

[8]) Wilh. Worringer, Formprobleme der Gotik. Mit 25 Taf. 5. Aufl. XI, 127 S. München, Piper. 12 M.

[9]) Karl Scheffler, Der Geist der Gotik. 103 Abb. 2. Aufl. 117 S. Leipzig, Inselverlag. 12,50 M.

[10]) Franz Schwäbl, Die vorkarolingische Basilika St. Emmeran in Regensburg und ihre baulichen Änderungen im ersten Halbjahrtausend ihres Bestandes, 740—1200. Mit 4 Taf. u. 42 Abb. (V, 64 S.) Regensburg, Habbel. 16,50 M. (= Zeitschr. für Bauwesen 69, 50—122, 226—253, 405—432.)

[11]) Herrm. Graf, Das Eindringen der gotischen Formen in die Bauentwicklung Altbayerns. Ein Beitrag zu Bayerns Kunstgesch. Diss. d. techn. Hochschule München. (1918.) 151 S. u. 16 Taf.

seiner Dissertation das Eindringen der gotischen Bauformen in die Baukunst Bayerns (vgl. Jahrgang 1918, S. 55), während Hasak[12]) über den deutschen Anteil an der Entwicklung des frühgotischen Baustils, besonders über die Wirksamkeit des sogenannten Meisters mit den Halbmonden, eine anziehende Studie liefert[13]). Eicke[14]) bietet eine reich illustrierte Darstellung der bürgerlichen Baukunst Niedersachsens während des Mittelalters und der Renaissance[14]). Klingelschmidt[15]) sucht den Mainzer Bildhauer, der unter anderem das schöne Grabdenkmal des Administrators Albrechts von Sachsen im Dom geschaffen hat, mit dem Magister Valentinus Lapicida zu identifizieren[16]). Im Mittelpunkte von Habichts[17]) Darstellung der Malerei Niedersachsens steht der Hamburger Künstler Meister Bertram, der um 1400 lebte und unter böhmischem Einfluß gestanden haben soll. Auch in der Kunst Ost- und Westpreußens im 14. und 15. Jahrhundert glaubt Grete Dexel[18]) eine starke Einwirkung der böhmischen Malerei feststellen zu können.

B. Kapitel VIII.

Territorialgeschichte.

Von Wehrmanns[1]) Geschichte Pommerns liegt der erste Band in zweiter Auflage vor. Eine erfreuliche Neuerung stellt die Registrierung der wichtigsten Literatur am Kopfe eines jeden Kapitels dar, während im übrigen an der Anlage nichts geändert ist. Das Buch gehört zu den tüchtigen und brauchbaren Territorialgeschichten: gründliche Quellenkenntnis und kritisches Verständnis sind auf das

---

[12]) Hasak, Deutsch-Gotisches. Zeitschr. f. Bauwesen 69, 27—48 u. 211—226.

[13]) J. Haase, Die Bauhütten des späteren Mittelalters, ihre Organisation, Triangulaturmethode u. Zahlensymbolik. Erläutert an d. Kirche zu Radfeld u. an d. Hoferkapelle zu Rattenberg in Tirol. 46 S. München, Kelleverlag. 3,50 M.

[14]) K. Eicke, Die bürgerliche Baukunst Niedersachsens. I. (Mittelalter und Renaissance.) X, 340 S. Mit 55 Lichtdr.-Taf. Straßburg, Heitz.

[14]) Hans Much, Norddeutsche Backsteingotik. Ein Heimatbuch. 3. Aufl. 48 S. mit 87 Abb. Hansische Welt Nr. 1. Braunschweig, Westermann. 18 M.

[15]) Franz Th. Klingelschmidt, Magister Valentinus Lapicida de Moguntia. Beitr. z. Mainzer Kunstgesch. d. 15. Jahrh. Gießener Diss. 1919. XII, 110 S.

[16]) R. Ligtenberg, Die romanische Steinplastik in den nördlichen Niederlanden. I. Reliefplastik und Bauornamentik. Haag, Nijhoff.

[17]) Curt Habicht, Die mittelalterliche Malerei Niedersachsens. (Von den Anfängen bis um 1450.) Mit 60 Lichtdrucktafeln. XI, 314 S. Studien z. deutschen Kunstgesch. 211. Heft. 60 M.

[18]) Grete Dexel, Ostdeutsche Tafelmalerei in d. 2. Hälfte d. 14. u. d. 1. Drittel des 15. Jahrh. Mit 14 Abb. VIII, 14 S. Abh. z. Landeskunde d. Provinz Westpreußen. 15. Heft. 6 M.

[1]) Martin Wehrmann, Gesch. von Pommern. 1. Bd. Bis zur Reformationszeit (1523). 2. Aufl. XV, 256 S. m. 2 Taf. Allgem. Staatengesch. 3. Abt. Landesgesch. 5. Werk. 1. Bd. Gotha, Perthes. 12 M.

glücklichste mit einer klaren und anschaulichen Darstellungskunst verbunden[2-3]).

B. Kapitel IX.

Rechts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte.

Quellen. Aus einem Dresdener Papierkodex von 1524 publiziert Kisch[1]) 824 Schöffensprüche aus der Zeit von 1350 bis 1500, von denen etwa die Hälfte aus Leipzig stammt. Eine ausführliche Untersuchung der in Leipzig entstandenen Sammlung ist dem Text vorangeschickt. Die neue Edition kommt nicht nur als Quelle für die Rechtsgeschichte in Betracht, sondern bietet auch eine Fülle interessanten Materials zur Kultur- und Sittengeschichte. Pfalz und Voltelini[2]) sind in ihren Forschungen über den Deutschenspiegel nicht über die Resultate Fickers hinausgekommen. Sie haben die feststehenden Ergebnisse, daß die Sprache des Rechtsbuches bayrisch sei, und daß die einzige erhaltene Handschrift aus Augsburg stamme, nur aufs neue bestätigt.

Allgemeines. Ein geistreicher Aufsatz von Kern[3]) erschließt uns in lichtvoller Weise das Wesen des mittelalterlichen Staates. Die mittelalterlichen Anschauungen von Staat und Recht standen ganz unter dem Einflusse des Naturrechts. Das Recht, so lehrte man, ist von Anfang an da; es stammt von Gott und ist ein Stück der göttlichen Weltordnung. Daher kann das Recht nicht geschaffen und nicht gesetzt werden. So kommt es, daß das Mittelalter keine Fortbildung und keine Kodifikation des Rechtes kannte, sondern nur Gewohnheitsrecht, welches gegebenenfalls aufgezeichnet wurde. Man machte auch keinen Unterschied zwischen öffentlichem und privatem, zwischen subjektivem und objektivem Recht. Ein Vorrang des Staatsrechts vor dem Privatrecht widersprach den mittelalterlichen Rechtsanschauungen. Alles Recht stammt aus einer Quelle; es offenbart sich im Rechtsbewußtsein des Volkes. Das Rechtsgefühl der Gesamtheit war die höchste Instanz.

Schröder[4]) hat das Erscheinen der 6. Auflage seiner Rechtsgeschichte nicht mehr erlebt. Als der Satz bis zum 49. Bogen fort-

---

[2]) Westfälisches Urkundenbuch. Hrsg. v. d. Ver. f. Gesch. Westfalens. 7. Bd.: Personen- u. Ortsregister. Nachträge u. Bericht. z d. Urk. Glossar u. Sachregister. Bearb. v. Staatsarchiv in Münster. Münster, Regensberg. Buchh. (S. 1321—1647.) 20 M.

[3]) Karl Christ, Aus Gesch., Bestand u. Wirtschaft des Bistums Speyer. Mannheimer Geschichtsbll. 19, 49—58, 70—76, 87—90 u. 20, 11—17, 29—32, 61—64.

[1]) Guido Kisch, Die Leipziger Schöffenspruchsammlung. XVI, 126 S. u. 655 S. Quellen z. Gesch. d. Rezeption. Bd. 1. Leipzig, Hirzel. 45 M. (Zeitschr. d. Savignystiftung. Germ. Abt. 40, 318—26 ref. v. Planitz u. Ermisch im Neuen Arch. f. sächs. Gesch. 40, 426—29.)

[2]) A. Pfalz u. Hans Voltelini, Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern. I. Die Überlieferung des Deutschenspiegels. 48 S. Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-Hist. Klasse. 191. Bd. 1. Abh. 3 M.

[3]) Fritz Kern, Recht u. Verfassung im Mittelalter. Hist. Zeitschr. 119, 1—79.

[4]) Rich. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgesch. 6., verb. Aufl., fortgef. v. Eberh. Frhr. v. Künßberg. Mit 5 Taf. u. 1 Bildnis. 1. Teil, X, 774 S. Leipzig, Veit u. Co. 23 M.

geschritten war, raffte ihn der Tod dahin. Eberhard Freiherr von Künßberg hat das Werk des Meisters fortgesetzt. Der Stoff war so stark angeschwollen, daß das Buch in zwei Teile zerlegt werden mußte. In der Anlage des Ganzen ist nichts geändert worden. So sind auch bei der neuen Auflage die oft gerühmten Vorzüge des Werkes hervorzuheben: die straffe und übersichtliche Disponierung, die kritische Durchdringung des Stoffes, die klare und eindringliche Darstellung und die umfassende Verwertung und Registrierung der riesigen Literatur. Freilich ist die Rechtsgeschichte nicht frei von der Schwäche, an der die meisten Neuauflagen kranken: sie zeigt sich sehr konservativ und zurückhaltend gegenüber neuen Ansichten. Vielfach sind auch die neuen Forschungsresultate nur eingeflickt, während es wünschenswert gewesen wäre, ganze Partien noch einmal einzuschmelzen und neuzugießen. Ein Mißgeschick ist es, daß die jüngsten epochemachenden Forschungen von Dopsch nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Infolgedessen ist der Wert der Abschnitte über die Urzeit und die fränkische Zeit problematisch. Ich glaube, daß diese Teile in einer künftigen Neuauflage wesentlich umgestaltet werden müssen[5]).

Zu den besten Spezialuntersuchungen des Berichtsjahres gehört die Arbeit von Waas[6]) über Vogtei und Bede in der deutschen Kaiserzeit. Besonders wertvoll sind Forschungen über den Ursprung und das Wesen der Vogtei, die den Hauptteil der ersten Hälfte der Arbeit ausmachen. Die herrschende Ansicht hält den Vogt für einen Beamten, der sich erst im Laufe der Zeit an vielen Stellen Herrschaftsrechte angemaßt habe. Waas sieht dagegen, in Anlehnung an Heusler, in der Muntherrschaft den Kern der Vogtei und bringt die Institution in nahe Beziehung zur Eigenkirche: Munt und Vogtei, Vogtei und Eigenkirche sind für ihn identisch. Die Klostergründer hatten den Anspruch auf die Erbvogtei; als Vögte waren sie und ihre Nachkommen Obereigentümer des Grund und Bodens und Muntherren der Insassen und Hintersassen der Klöster. Die Vogtei ist nach der Ansicht von Waas germanischen Ursprunges: sie entstand aus der erweiterten Hausherrengewalt. Die römische Amts- und Gerichtsvogtei, die wir noch in merovingischer Zeit vorfinden, hat nur einen geringen Einfluß auf die Ausbildung des Instituts ausgeübt. Vogtei bedeutet Herrschaft; diese ist durchaus das Primäre, der Schutz das Sekundäre. In den Hauptpunkten kann ich den scharfsinnigen und auf breiter Quellengrundlage aufgebauten Ausführungen des Verfassers zustimmen; dagegen sind manche Einzelausführungen bedenklich und nicht ausreichend begründet: z. B. über das Wesen der Munt als Personen- und Sachherrschaft, über die Immunität, über die komplizierte

---

[5]) R. Fr. Kaindl, Zur Gesch. des deutschen Rechtes im Osten. Zeitschr. d. Savignystiftung. Germ. Abt. 40, 275—80.

[6]) A. Waas, Vogtei u. Bede in der deutschen Kaiserzeit. 1. Teil, XVI, 173 S. Arbeiten z. deutschen Rechts- u. Verfassungsgesch. Hrsg. v. J. Haller, Ph. Heck u. A. B. Schmidt. Berlin, Weidmann. Heft 1. 9 M.

Abgrenzung der Eigentums- und Gewererechte zwischen Vogt und Kloster usw.

Über die Kaiserkrönungen liegen drei neue Einzeluntersuchungen vor. Eichmann[7]) handelt von der Beteiligung der Kardinäle. G. Bäseler[8]) will die Ursachen der Aufstände, die im Anschluß an die Kaiserkrönungen in Rom ausbrachen, feststellen; führt ihre Untersuchung jedoch zunächst nur bis in die Zeit Ludwigs III. Eike von Repgow sah in dem erwählten deutschen König den Träger des Imperium Romanum: durch die Wahl wurde ihm die kaiserliche Gewalt, durch die Weihe nur der Name zuteil. Hugelmann[9]) ist der Meinung, daß Eike seine Theorie von der Kaiserwahl dem Halberstädter Johannes Teutonicus, der seinerseits auf der Fürstenerklärung bei der Wahl Philipps von Schwaben fußte, verdanke.

Bauer[10]) hat sich dadurch verdient gemacht, daß er das bisher wenig beachtete Königsrecht der ersten Bitte einer gründlichen Untersuchung unterzogen hat, ein Recht, das sich nicht nur, wie man meist angenommen hatte, auf die Bistümer und Reichsabteien, sondern auf alle geistlichen Anstalten des Reiches bezog. Es liegt die Idee zugrunde, daß dem König bei besonderen Anlässen Gaben von der Kirche darzubringen seien. Die Grundlagen des Jus primarum precum waren bereits in fränkischer Zeit vorhanden, als die Könige zur Belohnung ihrer Getreuen auf das Kirchengut zurückgriffen. Zur Ausbildung kam das Recht jedoch erst im 13. Jahrhundert unter dem Einfluß der päpstlichen Provisionen. Aus der Gewohnheit, daß der König in Stiftern und Klöstern die ersten nach seiner Wahl frei werdenden Pfründen vergab, wurde ein Recht, das 1248 von Innozenz IV. anerkannt wurde. Um die Wende des 13. Jahrhunderts erreichte die Entwicklung ihren Höhepunkt. Seither traten die Fürsten, zumal die geistlichen Kurfürsten, im zunehmenden Maße als Rivalen des Königs um das Recht der ersten Bitte auf.

Territorien. Die tüchtige Arbeit von W. Seidenschnur[11]) beruht auf den Stutzschen Forschungen über die Eigenkirche. Die Bistümer Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavand waren auf Salzburger Grund und Boden gegründet und von Salzburg ausgestattet worden. Der Erzbischof war der Eigenkirchenherr seiner vier Suffragane, die von ihm investiert wurden und zu ihm im gleichen Verhältnis standen wie die Reichsbischöfe zum König. In kirchlicher Hinsicht galten

---

[7]) Ed. Eichmann, Studien z. Gesch. d. abendländischen Kaiserkrönung. Hist. Jahrbuch 39, 714—30.

[8]) Gerda Bäseler, Die Kaiserkrönungen in Rom und die Römer, von Karl d. Gr. bis Friedrich II. (800—1220). XIV, 135 S. Freiburg, Herder. 4 M.

[9]) Karl Gottfr. Hugelmann, Die Wirkungen der Kaiserweihe nach dem Sachsenspiegel. Zeitschr. d. Savignystift. 40. Kanon. Abt. 9, 1—62.

[10]) Hanns Bauer, Das Recht der 1. Bitte bei den deutschen Königen bis auf Karl IV. XI, 175 S. Kirchenrechtl. Abh. Hrsg. v. U. Stutz. 94. Stuttgart, Enke. 18 M.

[11]) Wilhelmine Seidenschnur, Die Salzburger Bistümer in ihrer reichs-, kirchen- u. landesrechtl. Stellung. Zeitschr. d. Savignystiftung. 40. Kanon. Abt. 9, 177—287.

die Bischöfe nur als Vertreter des Erzbischofs nach Art der Chorbischöfe[12]).

Von den ehemals königlichen Hoheitsrechten ging das Münzrecht frühzeitig an die Fürsten über. Auch die Reichsäbtissinnen wußten sich teils durch königliche Verleihung, teils durch Usurpation in den Besitz dieses nutzbaren Rechtes zu setzen. D. Menadier[13]) bringt darüber nähere Ausführungen in ihrer wohl unter väterlicher Ägide entstandenen Arbeit. Die ältesten Äbtissinnenmünzen stammen aus der Zeit Ottos I. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts war das Münzrecht im steigenden Maße den Angriffen der Vögte und Bischöfe ausgesetzt und ging im Laufe des späteren Mittelalters überall an Fürsten oder Städte verloren.

Hallermann[14]) untersucht Ursprung und Entwicklung der Delbrücker Bauernschaft, die wegen ihrer freiheitlichen Verfassung von jeher das Interesse auf sich gelenkt hatte. Es handelt sich um eine Siedlung des Bischofs von Paderborn in dem seinem Bistum 1001 geschenkten Walde. Das Land erlangte allmählich eine politische Sonderstellung, deren Inhalt 1415 vom Landesherrn feierlich verbrieft wurde. Die Untersuchung ist entgegen dem Titel nur bis zum Ende des Mittelalters geführt[15-17]).

Städte. Das Städtewesen in der Oberlausitz geht nach den Ausführungen von Jecht[18]) auf die Böhmenkönige Ottokar I. und Wenzel I. zurück, die in zwei Perioden um 1220 und 1230 die Städtegründungen als eine zielbewußte wirtschaftliche Organisation des ganzen Landes in die Wege leiteten, nachdem die deutschbäuerliche Kolonisation bereits im wesentlichen abgeschlossen war. Die selbständige Arbeit des im Kriege gefallenen Verfassers bedarf freilich noch in manchen Punkten einer kritischen Nachprüfung. Kahr[19]) geht in seiner Münsterer Dissertation über den Ursprung der Soester

---

[12]) A. Coulin, Zur würzburgischen Herzogtumsfrage. Vierteljahrsschr. f. Sozial. u. Wirt.Gesch. 15, 75—81.

[13]) D. Menadier, Die Münzen und das Münzwesen der deutschen Reichsäbtissinnen im Mittelalter. Berliner Phil. Diss. 1918. (= Zeitschr. f. Numismatik 32, 185—293.)

[14]) Herm. Hallermann, Die Verfassung des Landes Delbrück bis zur Säkularisation des Fürstbistums Paderborn. Münsterer iur. Diss. 63 S. (= Zeitschr. f. vaterl. Gesch. Westfalens 77, 1, p. 76—127.)

[15]) Rosa Benz, Die rechtl. Zustände im Lande Appenzell in ihrer histor. Entwicklung bis 1513. Mit besonderer Berücksichtig. des Landammannamtes. Appenzellische Jahrbücher 46, 1—86. (Lag mir nicht vor.)

[16]) Rud. Koß, Forschungen zur mittelalterlichen Gerichtsverfassung Böhmens u. Mährens. 63 S. Prag, Calve. 7 M. (Lag mir nicht vor.)

[17]) B. Schmidt, Über die Entstehung der Reichsunmittelbarkeit, Landeshoheit und Landesherrschaft der Vögte von Weida, Plauen u. Gera. Jahresber. u. Mitt. f. Greizer Gesch. 25, 1—64. (Lag mir nicht vor.)

[18]) Walther Jecht, Neue Untersuchungen zur Gründungsgesch. der Stadt Görlitz u. zur Entstehung des Städtewesens in der Oberlausitz. Neues Lausitz. Magazin 95, 1—62.

[19]) Ant. Kahr, Studien zur Verfassungsgesch. der Stadt Soest bis zum Ausgange des 13. Jahrh. Mit einem Überblick über das Siedlungs- u. Agrarwesen sowie die Parochialeinteilung. Münsterer Diss. XII, 93 S.

Stadtverfassung eigene Wege. Er lehnt sowohl die Marktrechtstheorie wie auch die Landgemeindetheorie ab und schreibt dem Burgrecht den entscheidenden Einfluß auf die Entstehung der Stadtverfassung zu. Die Beweisführung ist jedoch nicht voll überzeugend. Der Verfasser hat sich zu sehr auf das verhältnismäßig dürftige Soester Quellenmaterial beschränkt und die Verfassungsentwicklung anderer Städte nicht genügend zum Vergleich herangezogen. So ist er oft zu falschen oder schiefen Folgerungen gekommen. Auch zeigt er stellenweise einen bedenklichen Mangel an Kritik, wenn er z. B. die Nachricht einer Urkunde des 11. Jahrhunderts, daß der Frankenkönig Dagobert dem Erzbischof von Köln Güter im Sachsenlande geschenkt habe, für bare Münze nimmt[20-22].

Kirche. In älterer Zeit besaß der Klerus das Recht, frei über seine Habe testamentarisch zu verfügen. Während das untestierte Gut anfangs der Kirche anheim fiel, zogen in Deutschland, Frankreich und England die Könige und Großen bereits im früheren Mittelalter den untestierten Nachlaß der Bischöfe ein. Prochnow[23]) weist mit Nachdruck die Ansicht zurück, daß in Deutschland Friedrich Barbarossa der Schöpfer oder Erneuerer des Spolienrechts gewesen sei. Er will auch von den drei bisher hauptsächlich vertretenen Ansichten über den Ursprung des Spolienrechts nichts wissen; weder aus dem Lehnsrecht noch infolge der Testierunfähigkeit der Eigenkirchengeistlichen noch aus dem Rechte der Eigenkirchenherren über die vakante Kirche sei es entstanden. Prochnow hat die Frage nach dem Ursprung des Spolienrechtes nicht klar beantwortet; er scheint mir vor allem die Bedeutung des Eigenkirchenrechtes für die Entstehung des Institutes nicht richtig eingeschätzt zu haben. Das letzte Wort über das Spolienrecht ist mithin noch nicht gesprochen, wenn der Verfasser auch manches zur Klärung der Verhältnisse beigetragen hat. Leinweber[24]) liefert einen Beitrag zur Geschichte des Eigenkirchen- und Patronatsrechtes in Westfalen. Der vorliegende dürftige Teildruck gestattet noch kein endgültiges Urteil über die Arbeit. Die Dissertation Holbecks[25]) über das Reichsstift Essen bringt zwar allerhand interessante Einzelheiten besonders über das

---

[20]) Karl Borchers, Villa u. civitas Goslar. Beiträge zur Topographie u. zur Gesch. des Wandels in der Bevölkerung der Stadt Goslar bis zum Ende des 14. Jahrh. Leipziger Phil. Diss. (= Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Niedersachsen.) (Lag mir noch nicht vor.)

[21]) Max Schulz, Die pfarrrechtliche Organisation der Stadt Jena. Greifswalder Diss. 1918. 51 S.

[22]) E. Kocher, Berns Malefiz- u Religionsrecht im Solothurnischen Bucheggberg. 1. Teil. Neujahrsbl. d. literar. Gesellschaft Bern 1919. 59 S.

[23]) Fritz Prochnow, Das Spolienrecht u. die Testierfähigkeit der Geistlichen im Abendlande bis zum 13. Jahrh. 130 S. (Histor. Studien hrsg. v. Ebering 136.) = Berliner Diss. 5 M.

[24]) Lor. Leinweber, Die Besetzung der Seelsorgebenefizien im alten Herzogtum Westfalen bis zur Reformation. Münsterer Diss. 1918, XI, 40 S.

[25]) Wilh Holbeck, Zur mittelalterlichen Verfassungs- u. Wirtschaftsgesch. des Kanonichenkapitels am hochadeligen Damenstift zu Essen bis 1600. Beitr. z. Gesch. d. Stadt Essen 28, 119—178. = Münsterer Phil. Diss.

Verhältnis des Kanoniker- zum Damenstift, erhebt sich aber nicht über ein niedriges lokalgeschichtliches Niveau. Das gleiche gilt von der Arbeit Laufköters[26]) über die ehemaligen Zisterzienserklöster des Freistaates Braunschweig: sie läßt alle höheren und allgemeineren Gesichtspunkte vermissen. Gescher[27]) hellt in einer lichtvollen Untersuchung den Ursprung und das Wesen des Kölner Dekanates und Archidiakonates, die sich von den gleichnamigen Institutionen in anderen Diözesen wesentlich unterscheiden, auf. Von den vier Kölner Archidiakonen war ursprünglich nur ein einziger ein kirchlicher Gerichtsbeamter im gewohnten Sinne; die drei anderen waren die unmittelbaren Rechtsnachfolger der ehemaligen Chorbischöfe, der Vertreter der bischöflichen Vollmacht in bestimmten Sprengeln; sie nahmen zu Beginn des 12. Jahrhunderts den Titel archidiaconi an. Die Kölner Dekane waren nicht wie die Dekane in anderen Diözesen Oberpfarrer aus der Zahl der Landgeistlichen, sondern Dignitäre bestimmter Stifter und Klöster, die im Besitze der bischöflichen Sendgerichtsbarkeit waren. Der Schöpfer der Dekanate war Erzbischof Anno II., der in bestimmten Gebieten seiner Diözese, die er decaniae nannte, die Sendgerichtsbarkeit als beneficium verlieh. Archidiakonat und Dekanat waren also in Köln koordinierte, miteinander konkurrierende Institute und nicht zwei verschiedene Instanzen.

Sozialgeschichte. Haberkorn[28]) untersucht für das lokal begrenzte Gebiet des Pariser Bezirks mit guter methodischer Schulung und in klarer und übersichtlicher Darstellung die Stellung der Hospites in der nachkarolingischen Zeit. Das Hospesverhältnis wurde durch Übernahme von herrschaftlichem Gute begründet. Hospes war nicht der Terminus technicus für freie Pächter, sondern für alle diejenigen Hintersassen der Grundherrschaft, die in dinglicher und persönlicher Abhängigkeit vom Grundherrn standen[29]). Schulte[30]) liefert einen neuen Beitrag zu seinen rühmlichst bekannten Forschungen über den hohen Adel und die Kirche im Mittelalter. Er führt den Nachweis, daß der glänzende Aufschwung des mittelalterlichen Kölns nicht nur das Werk des Bürgertums war, sondern daß auch der hohe Adel einen hervorragenden Anteil daran gehabt habe durch die Erzbischöfe, die Domherren und die Insassen der Männer- und Frauenklöster, die in ihrer überwiegenden Mehr-

---

[26]) Clem. Laufköter, Die wirtschaftl. Lage der ehemaligen braunschweig. Zisterzienserklöster Michaelstein, Marienthal u. Riddagshausen bis zum Jahre 1500. 1. Teil. XIX, 161 S. Beitr. z. Gesch. Niedersachsens u. Westfalens 49. (S. 1—61 Göttinger Diss.) 7 M.

[27]) Franz Gescher, Das kölnische Dekanat u. Archidiakonat in ihrer Entsteh. u. ersten Entwickl. Ein Beitrag zur Verfassungsgesch. der deutschen Kirche im Mittelalter. XX, 197 S. Kirchenrechtl. Abh. hrsg. v. U. Stutz 195. Stuttgart, Enke. (Umschl. 1920.) 28 M.

[28]) Paul Haberkorn, Die Hospites in nachkarolingischer Zeit (nach den Cartularen von Paris). 142 S. Leipziger Phil. Diss.

[29]) Freiherr v. Plotho, Beiträge zur Rechtsgesch. des deutschen Uradels. Vierteljahrschr. f. Wappenkunde 47.

[30]) Al. Schulte, Der hohe Adel im Leben des mittelalterlichen Köln. Sitzungsber. d. bayr. Akad. d. Wiss. Hist.-Phil. Klasse. Jg. 1919. 8. Abh. 68 S. 3 M.

zahl dem hohen Adel angehörten. Besonders im kulturellen und künstlerischen Leben der älteren Zeit spielten die Edelfreien die führende Rolle. Das künstlerische Stadtbild, das durch den Dom und die Kirchen beherrscht wird, war im wesentlichen eine Schöpfung des hochadeligen Klerus[81]).

C. Neuere Zeit.

Kapitel I.

Die Epoche der Reformation (1500—1555).

Reformation. Allgemeines. Kritische Sammelreferate über Neuerscheinungen der reformationsgeschichtlichen Literatur bieten Köhler[1]) und Wolf[2]). Eine zur Vierjahrhundertfeier der Reformation von französischer Seite veranlaßte Sammlung von Aufsätzen[3]) verdient die Aufmerksamkeit des deutschen Historikers, zumal wegen ihres national- und tagespolitischen Akzents. Die Mitarbeiter der Sammlung sind Angehörige der Ententenationen, aber auch neutraler Staaten; von den einzelnen Beiträgen sei hervorgehoben der von Bernouilli über Luthers Reformation und die Probleme der Gegenwartskultur, von Imbart de la Tour über die Frage, warum Luther nur ein deutsches Christentum geschaffen habe, von Weiß über Reformation und Vorreformation, von Andler über den konservativen und den revolutionären Geist im Luthertum. Die Tendenz des Werkes kennzeichnet am besten eine Besprechung in der Revue historique: „Tous, je crois, ont recherché dans le luthéranisme tel qu'il est définitivement constitué après 1524, le fondement intellectuel des doctrines allemandes sur la divinisation de l'État. Le luthéranisme princier, religion d'autorité et de discipline, devait aboutir au prussianisme, tandis que la Réforme française en dépit de la prédestination calvinienne, devait être le point de départ des libertés modernes.“ Den Zusammenhang zwischen dem Christentum der Reformation und dem Protestantismus der Gegenwart erörtert in lesenswerten Ausführungen der Berner Theologe H. Hoffmann[3a]).

Eine gute Einführung und Anleitung zum Lesen der Hauptschriften der Reformatoren gibt eine von Wernle[4]) veranstaltete Sammlung, deren erster, Luther gewidmeter Teil im Vorjahre erschien, im Berichtsjahre wurde sie durch die Behandlung der Hauptschriften Zwinglis und Calvins zum Abschluß gebracht.

---

[81]) W. Erben, Schwertleite u. Ritterschlag. Beitr. z. einer Rechtsgesch. d. Waffen. 63 S. Dresden, v. Baenschstift. = Zeitschr. f hist. Waffenkunde 8, 105—68.

[1]) W. Köhler, Reformationsliteratur. Theol. Lit.-Zeitung 1919, 128 ff.

[2]) G. Wolf, Reformat.jubiläumsliterat. Mitt. Hist. Lit. 46, 145—61, 225—31.

[3]) Revue de metaphysique et de morale. Numéro exceptionnel. Sept.-Dec. 1918: A propos du quatrième centenaire de la Réforme (S. 529—959).

[3a]) Heinr. Hoffmann, Der neuere Protestantismus u. d. Reformation. 60 S. Gießen, Töpelmann. (v. Below: Histor. Zeitschr. 122, 168 f.)

[4]) P. Wernle, Der evangel. Glaube nach den Hauptschriften der Reformatoren. I. Luther (1918). II. Zwingli. III. Calvin. Tübingen, Mohr.

Fueters[5]) „Geschichte des europäischen Staatensystems von 1492 bis 1559“ ist in Auswahl und Disposition des Stoffes anscheinend durch die Erfahrungen des Weltkrieges mitbestimmt und ist ein in mehrfacher Hinsicht Neues bietender Beitrag zur europäischen Geschichte des Reformationszeitalters, der in seiner objektiv-internationalen Einstellung heute vielleicht nur von einem Schweizer geschrieben werden konnte. Als das Zentralproblem der damaligen internationalen Politik betrachtet der Verfasser den Kampf um die Vorherrschaft über Italien. Dieser steht im Mittelpunkt seiner Darstellung, andere Fragen, wie z. B. die nordischen, werden daher kaum erwähnt. Im ersten Teile werden zunächst die politischen Kampfmittel wie die neue diplomatische Organisation und die Publizistik erörtert, hierauf werden ausführlich die militärischen Kampfmittel und die wirtschaftlichen Konfliktstoffe, dann mehr nur andeutend der Einfluß innerpolitischer Verhältnisse und geistiger Tendenzen zur Sprache gebracht. Im Anschlusse hieran werden für die einzelnen Glieder und Gruppen des europäischen Staatensystems die politisch-militärischen Faktoren und Aspirationen eingehend geschildert. Der zweite Teil des Buches behandelt verhältnismäßig kürzer und ohne wesentlich Neues zu bringen, die Veränderungen in der europäischen Staatenwelt von 1492 bis 1559. Das persönlich-biographische Moment tritt in der Erzählung ganz zurück, wie denn von Luther und der Reformation kaum die Rede ist. Die beigegebene reichhaltige und kritisch gesichtete Bibliographie verzeichnet auch die in Deutschland schwer zugänglichen und weniger bekannten außerdeutschen Quellenveröffentlichungen und Monographien. Den Anteil der Schweizer an den italienischen Kriegen in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts behandelt eine erschöpfende Monographie Gagliardis[6]), von der bisher der erste, die Jahre 1494 bis 1509 umfassende Band vorliegt.

Luther. Biographisches. Die einzige Lutherbiographie großen Stiles aus der Feder eines Nichttheologen, das Werk des Literarhistorikers A. E. Berger[7]), wurde in ihrem ersten Teile bereits 1895 veröffentlicht, die erste Hälfte des zweiten Teils erschien drei Jahre später, jetzt, nach fast einem Vierteljahrhundert, wurde die zweite Hälfte des zweiten Teils vorgelegt, dem ein Schlußband bald folgen soll. Die Absicht des Verfassers, Luthers Persönlichkeit und Wirkung in den Rahmen der deutschen Kulturentwicklung hineinzustellen, kommt auch in dem Untertitel des Werkes: Luther und die deutsche Kultur, zum Ausdruck. Die einzelnen Kapitel des umfangreichen Buches behandeln Luther als Kirchenstifter und Theologen,

---

[5]) E. Fueter, Gesch. d. europ. Staatensystems von 1492—1559. XXI, 343 S. München, Oldenbourg. 15 M.

[6]) E. Gagliardi, Der Anteil d. Schweizer an d. italien. Kriegen 1494—1516. Bd. 1: 1494—1509. XIII, 910 S. Zürich, Schultheß. 32 M.

[7]) Arn. E. Berger, Martin Luther in kulturgeschichtl. Darstellung. 2. Teil, 2. Hälfte: Luther u. d. deutsche Kultur. (Geisteshelden 66—68.) XIV, 754 S. Berlin, E. Hofmann. 18,50 M.

als Ethiker und Sozialisten, ferner seine Bedeutung für Wissenschaft, Kunst und Erziehung, endlich in besonders wertvollen Ausführungen Luther und die deutsche Nationalliteratur. Die Wirkung des gedankenreichen Werkes wird durch den Mangel an straffer Komposition leider beeinträchtigt[8-13]).

Verlauf der Reformation und politische Geschichte. A. Kleeberg[14]) veröffentlicht den ersten Teil der Chronik, die Georg Spalatin für die Jahre 1513—26 niederschrieb, ihren Hauptinhalt bildet eine Stoffsammlung zur Geschichte des sächsischen Fürstenhauses. Kalkoff[15]) stellt fest, daß die Überlieferung der ersten Periode der Reformationsgeschichte nach der kirchen- und reichspolitischen Seite hin jetzt im wesentlichen kritisch durchgearbeitet sei, man darf hinzufügen, daß Kalkoff hieran selbst den größten Anteil hatte. Als restliche Einzelwünsche nennt er u. a. die Biographien einzelner Persönlichkeiten.

Kroker[16]) zeigt, daß die Anekdote von der Beraubung des Ablaßkastens Tetzels ein Beispiel der Wanderung von Sagenstoffen ist. Schon vor dem Jahre 1500 wurde sie von irgendeinem Ablaßprediger in Italien erzählt und wurde dann in Deutschland durch Tetzels Auftreten zu neuem Leben erweckt. N. Paulus[17]) verficht in kurzen Ausführungen gegen Kalkoff die These, daß das Wormser Edikt gesetzlich war. O. Schiff[18]) verfolgt in Untersuchungen zur Vorgeschichte des Bauernkrieges zunächst den Einfluß, den im 15. Jahrhundert die Eidgenossenschaft und namentlich der Appenzeller Krieg auf das oberdeutsche Landvolk ausgeübt hat, gegenüber der Ansicht Werners, daß die 1523 im Druck erschienene „Reformation Kaiser Friedrich III." aus der reichsritterschaftlichen Bewegung herausgewachsen sei, glaubt er zeigen zu können, daß sie auf städtischen Boden, und zwar nach Nürnberg, führt. Aus

---

8) Karl Holl, Luther u. Calvin. 20 S. Berlin, Weidmann. 1 M.

9) E. Schaumkell, Rich. Rothes Beurteilung Luthers u. d. Reformation. Zeitschr. f. Kirchengesch. 38, 119—37.

10) K. Holl, Der Streit zwischen Petrus u. Paulus zu Antiochien in sein. Bedeutung f. Luthers innere Entwicklung. Zeitschr. f. Kirchengesch. 38, 23—40.

11) P. Dietze, Lutherana aus Altenburger Archiven. Archiv f. Reformat.-Gesch. 16, 84—100.

12) Joh. Ficker, Hebräische Handpsalter Luthers. (Sitz.ber. d. Heidelb. Akad. Philos.-hist. Kl. 1919. Abh. 5.) 31 S. Heidelberg, Winter. 1,50 M.

13) H. Ernst, Ein unbekanntes handschriftl. Fragment von Luthers Genesisvorlesung aus d. 16. Jahrh. Archiv f. Reformat.-Gesch. 16, 200—20.

14) A. Kleeberg, Georg Spalatins Chronik für die Jahre 1513—20. Jenaer Dissert. 62 S.

15) P. Kalkoff, Restliche Wünsche f. d. Anfangsperiode d. Reformat.-Gesch. Archiv f. Reformat.-Gesch. 16, 129—43.

16) E. Kroker, Tetzel u. d. Beraubung seines Ablaßkastens. N. Archiv f. sächs. Gesch. u. Alt.kde. 40, 154—61.

17) Nik. Paulus, Zur Gesch. d. Wormser Reichstages v. 1521. Histor. Jahrbuch 39, 269—77.

18) O. Schiff, Forschungen z. Vorgesch. d. Bauernkrieges. Hist. Vierteljschr. 19, 1—12, 189—219.

kleinen Beiträgen Kalkoffs[19]) zur Geschichte Hadrians VI. seien die Mitteilungen über die Wahl des Papstes, die über seine Mitarbeiter und über das unechte Breve an Friedrich von Sachsen gegen Luther hervorgehoben.

In einer interessanten Abhandlung geht v. Schubert[20]) den Quellen des Kommunismus der Münsterschen Wiedertäufer nach. Er bekämpft die Auffassung Kautskys, als ob eine ursprünglich rein ökonomische Bewegung sich nur allmählich religiöser Argumente bedient hätte, es handle sich vielmehr um den Niederschlag einer ursprünglich philosophischen Auffassung, die dann in dem Idealbild eines Gemeinschaftslebens in der ältesten christlichen Zeit von der Kirche rezipiert wurde.

Hasenclever[21]) legte den ersten Teil einer Studie über den Reichsvizekanzler unter Karl V., Balthasar Merklin, vor, die zu einem erschöpfenden Lebensbilde anregen will. Aus dem Nachlaß E. W. Mayers[22]) wurde eine Arbeit über das politische Testament Karls V. von 1555 veröffentlicht, auf das zuerst Stübel aufmerksam gemacht hat. Mayer stellt zuerst die Überlieferung fest, gibt dann eine Analyse des Stückes, prüft endlich seine Beziehungen zur praktischen Politik und den Anschauungen Karls und kommt zu dem Ergebnis, daß der Kaiser nicht der Verfasser sein könne, es handle sich vielmehr um einen zu Lehrzwecken abgefaßten Fürstenspiegel aus der Feder eines unbekannten Italieners.

Die Reihe der in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten über Anfänge und Entwicklungsgeschichte der Kreisverfassungen der einzelnen deutschen Kreise wurde durch eine Münchener Dissertation Schwends[23]) über die Entwicklungsgeschichte der bayrischen Kreisverfassung von 1531—42 vermehrt[24-25]).

Freunde und Gegner der Reformation. Zur Vierjahrhundertfeier der Zürcher Reformation erschien eine monumentale, bleibende Bedeutung beanspruchende Festschrift[26]), die das Zürcher Staatsarchiv, die Zentralbibliothek, der Zwingliverein u. a. unter der Leitung von H. Escher herausgegeben haben. Meyer v. Knonau

---

[19]) P. Kalkoff, Kleine Beitrr. z. Gesch. Hadrians VI. Hist. Jahrbuch 39, 31—72.

[20]) H. v. Schubert, Die Quellen des Kommunismus der Münsterschen Wiedertäufer. (Sitz.ber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1919. Abh. 11.) 58 S.

[21]) A. Hasenclever, Balthas. Merklin, Propst zu Waldkirch, Reichsvizekanzler unter Kaiser Karl V. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 34, 485—502.

[22]) E. W. Mayer, Das polit. Testament Karls V. von 1555. Histor. Zeitschr. 120, 452—94.

[23]) E. Schwend, Entwickl.-Gesch. der bayr. Kreisverfassung von 1531—42. Münchener Diss. 54 S.

[24]) G. Bossert, Bucers Vergleichsvorschlag an den Kurf. Johann v. Sachsen vom Jan. 1531. Archiv f. Reformat.-Gesch. 16, 221—34.

[25]) J. Haußleiter, Joh. Aurifabers Trostheft f. d. gefangen. Kurf. Joh. Friedr. d. Großmüt. (Frühj. 1549) u. Melanchthons loci consolationis (1547). Archiv f. Reformat.-Gesch. 16, 190—99

[26]) Ulrich Zwingli. Zum Gedächtnis der Zürcher Reformation. 1519—1919. 450 S. 184 T. gr. 4°. Zürich, Buchdruck. Berichthaus. 50 Fr.

schildert darin das Zürich von 1519, eine ausgezeichnete Studie W. Köhlers gilt Zwingli als Theologen, Oechsli behandelt Zwingli als Staatsmann, Lehmann Zwingli und die Zürcher Kunst. Die bildnerische Ausstattung des Werkes ist ebenso eindrucksvoll wie reichhaltig, da zahlreiche Bilder Zwinglis und seiner Zeitgenossen sowie viele Tafeln mit Handschriftenproben und Abbildungen von Dokumenten der Schrift, des Buchdrucks usw. in vollendeter Wiedergabe geboten werden. Eine für weitere Kreise bestimmte Arbeit Köhlers[27]) über Zwingli und die Reformation in der Schweiz verdient, da sie aus der Feder wohl des besten Kenners des Stoffes stammt, auch die Beachtung des Historikers[28]).

Seine früheren Ausführungen über die Wirksamkeit des Erasmus zugunsten Luthers sichert Kalkoff[29]) in einer neuen, mit der ihm eigenen restlosen Ausschöpfung der Quellen geschriebenen Studie. Einige Fragezeichen zu den Ergebnissen Kalkoffs, namentlich zu seiner Bestreitung des Kosmopolitismus des Erasmus und zu seiner Würdigung als deutscher Patriot, macht Köhler in der Historischen Zeitschrift 123, 169.

Zur Kenntnis von Luthers Gegner Eck liegen zwei Beiträge vor, die auch für die Anfänge der Reformation überhaupt Beachtung verdienen. Schauerte[30]) gibt eine eingehende Darlegung der Bußlehre des Johannes Eck, Greving[31]) bietet in einer kritischen Edition der gegen Thesen Karlstadts gerichteten Verteidigungsschrift Ecks auch Aufklärungen über die Vorgänge nach Luthers Thesenanschlag. Grevings Arbeit ist die erste der Veröffentlichungen einer neu begründeten Gesellschaft für Herausgabe der Werke katholischer Schriftsteller aus der Zeit der Glaubensspaltung; zur Bestreitung der Kosten für diese Publikationen trägt auch der preußische Staat bei[32-34]).

Territorial- und Ortsgeschichte der Reformation. Gründliche Studien in katholischer Auffassung zur Geschichte der reformatorischen Bewegung am Oberrhein lieferten

---

[27]) W. Köhler, Ulr. Zwingli u. d. Reformat. in d. Schweiz. (Relig.gesch. Volksbücher. 4. Reihe. Heft 30/31.) 102 S. Tübingen, Mohr. 1 M.

[28]) W. Köhler, Ulr. Zwingli. Rede. Internat. Monatsschr. 13, 362—86.

[29]) P. Kalkoff, Erasmus, Luther u. Friedr. d. Weise. Eine reformat.-geschichtl. Studie. (Schriften d. Ver. f. Reformat.-Gesch. 132.) XVIII, 113 S. Leipzig, Haupt. 4 M.

[30]) H. Schauerte, Die Bußlehre des Johannes Eck. XX, 250 S. Münster, Aschendorff. 11,90 M. (= Reformationsgeschichtl. Studien u. Texte 38 u. 39.)

[31]) Johannes Eck, Defensio contra amarulentas D. Andreae Bodenstein Carolstatini invectiones (1518). Hggb. v. Jos. Greving. VII, 75 u. 96 S. Münster, Aschendorff. 9 M. (= Corpus Catholicorum 1.)

[32]) P. Vetter, Thomas Naogeorgs Flucht aus Kursachsen. Arch. f. Reformat.-Gesch. 16, 1—53, 144—89.

[33]) W. Köhler, Brentiana u. andere Reformatoria. VII. (Archiv f. Reformat.-Gesch. 16, 235—46.)

[34]) Eman. Hirsch, Die Theologie des Andreas Osiander u. ihre geschichtl. Voraussetzungen. VIII, 296 S. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 15 M.

Albert[35]), Lauer[36]) und Gröber[37]). Der Kenntnis der Reformationsgeschichte in Thüringen dient Stücks[38]) Biographie des Grafen Wilhelm IV. von Henneberg; eine in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte erschienene Arbeit Arbusows[39]) gilt der Reformationsgeschichte der baltischen Lande[40-43]).

Den Einfluß der Reformation auf die Südslawen erweist Kidričs[44]) Untersuchung über die protestantische Kirchenordnung der Slowenen im 16. Jahrhundert: die von Primus Truher verfaßte Kirchenordnung benutzt u. a. auch die Württemberger, die Nürnberger und die Mecklenburgische Kirchenordnung.

C. Kapitel II.

Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg (1555—1648).

Die großen, vornehmlich auf Studien in außerdeutschen Archiven beruhenden Quellenveröffentlichungen zur Geschichte der Gegenreformation wurden im Berichtsjahre trotz aller aus den Zeitverhältnissen sich ergebenden Schwierigkeiten rüstig gefördert: sowohl in der monumentalen, dem Trienter Konzil gewidmeten Publikation[1]) wie in der der Nuntiaturberichte[2]) aus dem Ende des 16. Jahrhunderts erschien je ein Band. Der erstere betrifft die Vorbereitungen zum Wiederzusammentritt des Konzils von der Wahl des Papstes Pius IV.

---

35) P. Albert, Die reformator. Bewegung in Freiburg i. Br. bis z. J. 1525. Freiburg. Diözesanarchiv. N. F. 18, 1—80.

36) H. Lauer, Die Glaubenserneuerung in der Baar. Freiburg. Diözesanarchiv. N. F. 18, 81—119.

37) K. Gröber, Die Reformation zu Konstanz von ihren Anfängen bis z. Tode Hugos v. Hohenlandenberg 1517—32. Freiburg. Diözesanarchiv. N. F. 18, 120—322.

38) W. Stück, Graf Wilhelm IV. von Henneberg (1485—1559). (Schriften d. Henneberg. Gesch.ver. 11.) 67 S.

39) L. Arbusow, Wolter v. Plettenberg u. d. Untergang d. Deutschen Ordens in Preußen. Eine Studie aus d. Reformat.zeit Livlands. (Schriften d. Ver. f. Reformat.-Gesch. 131.) 85 S. Leipzig, Haupt. 3 M.

40) R. Reuß, La Réforme à Strasbourg III: 1530—36. Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français 1919, oct.—déc.

41) G. Bossert, Die Quellen zur Reform.-Gesch. d. Dominikanerinnenklosters in Pforzheim. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. 34, 465—84.

42) A. Rentschler, Einführung d. Reformat. in d. Herrschaft Limpurg. (Schluß.) Blätter f. württ. Kirchengesch. 22, 3—41.

43) J. Kretzschmar, Neue Beitrr. z. Lübecker Reformat.-Gesch. Mitteil. d. Ver. f. Lübecker Gesch. u. Alt.kde. H. 13. Nr. 10. 1918.

44) Fr. Kidrič, Die protestant. Kirchenordn. d. Slovenen im 16. Jahrh. Eine liter.-kulturhist.-philol. Untersuchung. XVIII, 158 S. Heidelberg, Winter. 8,40 M.

1) Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum ... nova collectio ... Tom. 8: Actorum pars V ... Coll. ... Steph. Ehses. XI, 1024 S. Freiburg, Herder. 120 M.

2) Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken 1589—92. 2. Abteil.: Die Nuntiatur am Kaiserhofe. Bd. 3: Die Nuntiatur in Prag: Alfonso Visconte 1589—91, Camillo Caetano 1591—92. Gesamm., bearb. u. hrsg. v. J. Schweizer. CXXXIII, 673 S. Paderborn, Schöningh. 52,80 M.

an und auch die Konzilsverhandlungen selbst, der zweite gilt der Nuntiatur in Prag in den Jahren 1589—92.

Zu dem von Bibl behandelten Don-Carlos-Problem (vgl. Jahresberichte Bd. 1, S. 65) nimmt v. Srbik[3]) in einer Besprechung des Biblschen Buches selbständig Stellung. Er ist der Meinung, daß das Ergebnis weiterer Forschungen wohl eine Mittellinie zwischen den Extremen Büdinger und Bibl sein werde, diesem sei das Welthistorisch-Monumentale im Wesen Philipps verborgen geblieben[4]).

Ein Aufsatz Loserths[5]) über Mathias Ammann, einen innerösterreichischen Staatsmann des 16. Jahrhunderts, erörtert nicht seine politische Tätigkeit, sondern im wesentlichen nur seine Beamtenlaufbahn im Dienste der evangelischen steirischen Stände. Die Berliner Dissertation Friedrichsdorfs[6]), die den Markgrafen Albrecht Alcibiades als Reiterführer behandelt, zeigt, daß seine berittenen Schlachthaufen einen erheblichen Fortschritt gegen die mittelalterlichen Ritterheere bedeuten, so daß man sie als die Anfangsform der Kavallerie bezeichnen kann. Eine Arbeit von Reuter[7]) über den Kampf um die Reichsstandschaft der Städte auf dem Augsburger Reichstag von 1582 knüpft vornehmlich an die konfessionellen Kämpfe in der Reichsstadt Aachen an.

Zur Geschichte der Gegenreformation ist eine eingehende Monographie hervorzuheben, die Hotzelt[8]) dem Fürstbischof Veit II. von Bamberg widmete. Die bisherige katholische Auffassung über ihn war ungünstig, Hotzelt bemerkt aber, daß er den Tadel eines lässigen Bischofs nicht verdiene, denn er war zwar kein Gegenreformator, aber doch ein Wegbereiter, dessen vermittelnde Natur nur vor gewaltsamer Rekatholisierung zurückschreckte. Hotzelts Arbeit verdient auch als Beitrag zur Kenntnis der Verwaltungsgeschichte der geistlichen Territorien Beachtung[9-12]).

---

[3]) Göttinger Gelehrte Anzeigen. 1919. 436—50.

[4]) V. Bibl, Die angebliche Textfälschung Kaiser Maximilians II. (Mitteil. d. Inst. f. öst. Gesch.forsch. 38, 423—49.)

[5]) J. Loserth, Matthes Ammann v. Ammansegg, ein innerösterr. Staatsmann d. 16. Jahrh. Archiv f. öst. Gesch. 108, 1, 1—68.

[6]) R. Friedrichsdorf, Markgraf Albr. Alcibiades als Reiterführer. Berliner Diss. 76 S.

[7]) Rud. Reuter, Der Kampf um d. Reichsstandschaft d. Städte auf d. Augsburger Reichstag v. 1582. (Schwäb. Gesch.quellen u. Forsch 3.) VIII, 112 S. München, Duncker u. Humblot. 6 M.

[8]) Wilh. Hotzelt, Veit II. von Würzburg, Fürstbischof von Bamberg 1561—1577. XI, 238 S. Freiburg i. Br., Herder. 7 M. (= Studien u. Darstell. aus dem Gebiet der Gesch. ... IX, 3 u. 4.)

[9]) Otto Mittler, Die militär.-diplomat. Sendungen d. Seigneur v. Sancy nach der Schweiz u. nach Deutschland 1589—1591. 222 S. Zürich, Leemann. 5,60 M. (= Schweizer Studien zur Gesch.wissensch. 11, 2.)

[10]) K. Schellhaß, Zur Gesch. d. Gegenreformation im Bistum Konstanz. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. 33, 316—47, 444—95, 34, 145—81, 273—99.

[11]) A. Scheiwiler, Fürstabt Joachim v. St.-Gallen. Ein Beitr. zur Gegenreform. Zeitschr. f. schweizer. Kirchengesch. 12, 43—57, 126—56.

[12]) C. Gauß, Die Gegenreformation im basler.-bischöfl. Laufen. Basler Jahrbuch 1917 u. 1918, 31—75, 91—154.

Zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges liegt der Abschluß der gründlichen Untersuchung Gallatis[13]) über die eidgenössische Politik der Zeit vor (vgl. Jahresberichte Bd. 1, S. 67), ferner eine wertvolle schwedische Arbeit Ahnlunds[14]) über Gustav Adolf vor seinem Eingreifen in den deutschen Krieg. Ahnlund schöpft sein Material außer aus den großen schwedischen Publikationen auch aus Archiven, darunter auch aus deutschen.

C. Kapitel III.

Vom Westfälischen Frieden bis zum Tode Friedrichs des Großen (1648—1786).

Ein Aufsatz des bekannten Geschichtsschreibers der Jesuiten, B. Duhr[1]), über die Jesuiten am Münchener Hofe in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts weiß von politischer Betätigung derselben nur wenig zu berichten, erzählt vielmehr im wesentlichen nur von ihren höfischen und persönlichen Beziehungen. Die Bonner Dissertation von M. Born[2]) über die englischen Ereignisse der Jahre 1685—90 im Lichte der gleichzeitigen Flugschriftenliteratur berührt auch das deutsche Interesse, weil Wilhelm von Oranien der Führer der gegen Frankreich gerichteten Allianz von 1689 war und sein Vorgehen daher auch in der deutschen Flugschriftenliteratur Widerhall fand. Die Verfasserin gibt auch eine Übersicht über die deutsche Flugschriftenliteratur der Jahre 1685—90 und ergänzt damit ältere, diesem Zweige der Publizistik gewidmete Arbeiten, mit Recht weist sie auch den Literarhistoriker auf Stoffe und Formen dieser Literaturgattung hin, die mit Vorliebe sich einer Verkleidung, sei es in Prosa, sei es in poetischer Form, bediente[3, 4]). Die in Band 1 der „Jahresberichte“ (S. 69) genannte Studie von Vierneisel[5]) über Neutralitätspolitik unter Markgraf Karl Wilhelm von Baden wurde zum Abschluß gebracht[6]).

Als letzte Arbeit des jüngst verstorbenen Hans Droysen[7]), dessen Lebenswerk vornehmlich der literarischen Betätigung Friedrichs

---

[13]) Frida Gallati, Eidgenössische Politik zur Zeit des 30jähr. Krieges. II. Jahrb. f. schweizer. Gesch. 44, 1—257.

[14]) N. Ahnlund, Gustav Adolf in för Tyska Kriget. Stockholm 1918. XXVII, 430 S.

[1]) B. Duhr, S. J., Die Jesuiten am Hofe zu München in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. Histor. Jahrb. 39, 73 ff.

[2]) M. Born, Die englischen Ereignisse d. Jahre 1685—90 im Lichte d. gleichzeitigen Flugschriftenliteratur. Bonner Diss. 194 S.

[3]) H. Zwingmann, Joh. de Witt u. Ludwig XIV. 1663. Hist. Vierteljschr. 19, 220—36.

[4]) G. Zeller, Louvois, Colbert de Croissy et les réunions de Metz. Revue historique 1919, Mai—Juin. S. 267—75.

[5]) E. Vierneisel, Neutralitätspolitik unter Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 33, 373 ff.

[6]) P. Egenolf, Die Erbfolge im Fürstentum Nassau-Hadamar v. 1711—1743. Nass. Annalen 43, 1—68.

[7]) H. Droysen, Die handschriftl. Überlieferung der „Mémoires de ma vie“ der Markgräfin Wilhelmine v. Bayreuth. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 32, 191—205.

des Großen und dem Kreise seiner Verwandten galt, wurde eine Untersuchung über die handschriftliche Überlieferung der Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth veröffentlicht. Zur Geschichte Friedrichs des Großen brachte das Berichtsjahr im Gegensatz zum Vorjahr eine Reihe beachtenswerter Neuerscheinungen. Von dem bekannten, durch psychologische Feinmalerei ausgezeichneten Werke des Franzosen Lavisse[8]) über die Jugend des großen Königs wurde der erste, bis 1733 führende Teil einem größeren deutschen Publikum in einer guten Übersetzung zugänglich gemacht; daß diese gerade in dem Augenblicke erschien, als der Friede von Versailles unterzeichnet wurde, hat freilich manchen peinlich berührt[9]). Ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Persönlichkeit Friedrichs ist die von v. Oppeln-Bronikowski[10]) und Volz besorgte Sammlung seiner Gespräche. Aus den umfangreichen, zum großen Teile bereits früher veröffentlichten Tagebüchern des Grafen Lehndorff[11]), die interessantes Material zur Hof-, Personal- und Kulturgeschichte der Zeit enthalten, wurde ein weiterer Abschnitt publiziert[12]).

Auf Grund eines Vergleichs der beiden politischen Testamente von 1752 und 1768 und einiger ähnlicher Dokumente, deren Ursprung und Charakter hier näher untersucht wird, bot O. Hintze[13]) eine meisterhafte, durch eine Fülle feiner Einzelbeobachtungen ausgezeichnete Studie zur Kenntnis der Regierungspraxis und der Regierungsmaximen Friedrichs. Hintze stellt fest, daß der furchtbare Existenzkampf des Siebenjährigen Krieges Charakter und Methode der friderizianischen Politik nicht wesentlich geändert hat. Das ganze politische System des Königs war nach der Notwendigkeit der beständigen Kriegsbereitschaft, der militärischen und der finanziellen orientiert. Der Charakter Preußens als Militärstaat zeigt sich zumal in der Forderung beständiger finanzieller Kriegsbereitschaft, die zugleich der ganzen friderizianischen Verwaltung das eigentümliche Gepräge gibt. Aber nicht nur die großen Steuer- und Wirtschaftsreformen nach dem Kriege knüpften ganz sichtbar an die politisch-finanziellen Notwendigkeiten an, auch in den Ansichten über das Verhältnis der einzelnen Stände und Gesellschaftsklassen untereinander und zum Staate dominiert der militärisch-politische Gesichtspunkt.

---

[8]) E. Lavisse, Die Jugend Friedr. d. Gr. 1712—33. Berecht. Verdeutschung v. F. v. Oppeln-Bronikowski. VII, 253 S. 6 Taf. Berlin, Hobbing. 14 M.

[9]) Die politischen Testamente der Hohenzollern nebst ergänzenden Aktenstücken. Hrsg. von G. Küntzel u. M. Haß. Bd. 1. 2., erweit. Aufl. VI, 126 S. Leipzig, Teubner. 2,20 M.

[10]) Friedrich d. Gr.: Gespräche. Mit 77 Illustr. v. A. v. Menzel. Hrsg. v. F. v. Oppeln-Bronikowski u. G. B. Volz. VII, 344 S. Berlin, Hobbing. 16 M.

[11]) Des Reichsgrafen Ernst Ahasv. Heinr. Lehndorffs Tagebücher nach seiner Kammerherrenzeit. Nach d. französ. Orig. bearb. v. K. E. Schmidt-Lötzen. Mitteil. d. Literar. Ges. Masovia 22/23, 1—172.

[12]) E. v. Frisch, Zur Gesch. d. russ. Feldzüge im 7jähr. Kriege ... vornehml. in d. Kriegsjahren 1757/58. (Heidelberger Abhandlg. z. mittl. u. neuer. Gesch. 52.) IV, 114 S. Heidelberg, Winter. 3,90 M. (Lag mir nicht vor.)

[13]) O. Hintze, Friedr. d. Gr. nach d. 7jähr. Kriege u. d. Polit. Testament v. 1768. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 32, 1—56.

Friedrich ist noch ganz von der von der Renaissance überkommenen Auffassung durchdrungen, daß der Staat in der Hauptsache ein Werk der Klugheit und Tatkraft großer Monarchen und Staatsmänner sei, „von dem organischen Charakter des Staates, von seinen selbsttätigen inneren Lebenskräften, von der Dynamik sozialer Entwicklung hat er noch keine Ahnung“ [14]).

C. Kapitel IV.

Vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Revolution von 1848 (1786—1848).

Über die europäische Politik im Orient am Ende des 18. Jahrhunderts [1]) erschien eine italienische, aus venezianischen Quellen schöpfende Studie, die mir nicht vorlag. Auch das Buch eines Franzosen über Preußen und das linke Rheinufer in der Epoche des Baseler Friedens [2]) war mir noch nicht zugänglich [3]).

Eine gründliche Untersuchung G. Steiners [4]) über den Rheinbund und das Königreich Helvetien in den Jahren 1805—07 stützt sich in der Hauptsache auf das gedruckte Material der „Politischen Korrespondenz“ Karl Friedrichs von Baden. Die Schweiz entging damals der ihr drohenden Gefahr: sie wurde weder ein Vasallenstaat Frankreichs, noch fiel sie dem badischen Nachbar als Beute zu. Wie weit sich eine Berner Dissertation über das alte Bistum Basel in den Jahren 1800—13 mit der Arbeit Steinerts berührt, vermochte ich nicht festzustellen [6-8]).

Die Epoche der Freiheitskriege hat, nachdem die Hochflut der Jubiläumsliteratur sich verlaufen hat, im Berichtsjahre nur wenig Beachtung gefunden. Eine gründliche und interessante Monographie O. Brandts [9]) gilt dem Romantiker Aug. Wilhelm Schlegel, und

---

[14]) Ph. Losch, Die letzte Herzogin v. Gotha. Preuß. Jahrbücher 175, 207—26.

[1]) E. Monzani, La politica europea in Oriente sulla fine del secolo 18., secondo documenti di fonte veneziana 1789—92. Nuovo Archivio Veneto 38, 243—80.

[2]) E. de Marcère, La Prusse et la rive gauche du Rhin. Le traité de Bâle 1794—95, d'après des docum. inédits tirés des archives des aff. étrang. 248 S. Paris, Alcan. 1918.

[3]) de Girardin, Luneville en l'an IX où les petits côtés du traité de Luneville. Journal d'un témoin oculaire. Revue des études histor. 85, 1—43.

[4]) G. Steiner, Rheinbund u. „Königreich Helvetien“ 1805—7. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Alt.kde. 18, 1—159.

[5]) Ch. Junod, L'ancien evêché de Bâle à l'époque napoléon. 1800—13. Berner Dissert. 1918. VIII, 159 S.

[6]) P. Marmottan, La mission de J. de Lucchesini à Paris en 1811. (Revue historique 1919, 69—95.)

[7]) A. Hasenclever, Ungedruckte Briefe Theod. v. Schöns an den Hallenser Professor L. H. v. Jakob (1805—21). Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 31, 345—72.

[8]) J. Krebs, Die Erbeutung des Napoleon-Wagens am Abend der Schlacht bei Belle-Alliance. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 53, 94—116.

[9]) O. Brandt, Aug. Wilh. Schlegel. Der Romantiker u. der Politiker. VIII, 258 S. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 9,60 M.

zwar seinem politischen Denken wie seiner Tätigkeit in der Politik. Ein einleitendes Kapitel behandelt die politischen Anschauungen und die Entwicklung nationalen Denkens in der Frühromantik, das Kernstück des Buches schildert die publizistische Tätigkeit Schlegels in den Jahren 1806—15 auf seinen Wanderfahrten von Coppet bis Wien, in Rußland und Schweden, endlich in Deutschland und Frankreich, sein späteres Verhältnis zur Politik von 1815—45 ist nur skizziert. Brandt faßt sein Urteil dahin zusammen, daß Schlegel weder vollständig im Kosmopolitismus befangen blieb noch in einem einseitigen Patriotismus aufging, sein Vaterlandsgefühl habe sein Menschheitsbewußtsein beherrscht und durchdrungen. Die große Zahl der bisher veröffentlichten Briefe Ernst Moritz Arndts[10]) wurde durch eine neue Sammlung anziehender Heimatsbriefe vermehrt, die sämtlich an pommersche Frauen und Freundinnen gerichtet sind, den ersten Platz in der Sammlung nehmen die Briefe an Charlotte Pistorius ein.

Der frühesten Geschichte der deutschen Burschenschaft ist in den letzten Jahren eifrige Pflege zuteil geworden, da damit auch ein Ausschnitt aus den Anfängen der deutschen Einheitsbewegung erforscht wurde. Eigene und fremde Untersuchungen faßte nunmehr P. Wentzke[11]) in einer großangelegten Geschichte der deutschen Burschenschaft zusammen, von der bisher der erste, bis zu den Karlsbader Beschlüssen führende Band vorliegt. Das von hoher Warte aus geschriebene, gut komponierte Buch wird voraussichtlich dauernd Geltung behalten, zumal da der Verfasser der Versuchung, die Bedeutung des Bundes zu überschätzen, nicht erlegen ist.

Seine umfangreiche Studie über König Friedrich Wilhelm III., Hardenberg und die preußische Verfassungsfrage (vgl. Jahresberichte Band 1 S. 79) brachte Haake[12]) zum Abschluß. Er verspricht, sie bis 1822 zu erweitern und unter dem Titel: Hardenbergs Kampf für preußische Reichsstände als Buch erscheinen zu lassen, es wird daher später auf sie zurückzukommen sein.

In einer Abhandlung über die Entstehung von Sturdzas „Etat actuel de l'Allemagne" charakterisiert Brinkmann[13]) die Persönlichkeit des in Deutschland vielfach verkannten Sturdza und zeigt, daß es sich nicht um die bestellte Arbeit eines unwissenden Angebers handelte: die gehässigen Kleinlichkeiten, die sich in der Schrift des idealistisch gerichteten Sturdza finden, gehen vielmehr auf Mitteilungen des in Petersburg lebenden deutschen Anatomen v. Loder zurück.

---

[10]) E. M. Arndts Heimatbriefe. Hrsg. v. E. Gülzow. (Pommersche Jahrbücher. Ergänz.bd. 3.) X, 319 S. Greifswald, Abel. 10 M.

[11]) P. Wentzke, Gesch. d. Deutschen Burschenschaft. Bd. 1: Vor- u. Frühzeit bis zu d. Karlsbader Beschlüssen. VIII, 399 S. Heidelberg, Winter. 12,30 M.

[12]) P. Haake, König Friedr. Wilh. III., Hardenberg u. d. preuß. Verfass.frage. Teil 4, 5. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 30, 317—65, 32, 109—80.

[13]) C. Brinkmann, Die Entstehung von Sturdzas „Etat actuel de l'Allemagne". Ein Beitr. z. Gesch. d. deutsch-russ. Beziehungen. Histor. Zeitsch. 120, 80—102.

Eine wertvolle quellenmäßige Ergänzung zu eigenen früheren Darstellungen ist die im Berichtsjahr erschienene umfangreiche Sammlung J. Hansens[14]) von rheinischen Briefen und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung in den Jahren 1830—50. Das Material boten der Briefwechsel, die Tagebücher und Denkschriften der führenden rheinischen Politiker Hansemann, Camphausen, v. d. Heydt, v. Beckerath, Mevissen und Stedman, aber auch Akten des Ministeriums des Innern und des rheinischen Oberpräsidiums sind verwertet. Den wesentlichen Inhalt der Publikation, die auch als eine Quellensammlung zur Geschichte des rheinischen Frühliberalismus bezeichnet werden kann, bildet das Streben der Rheinländer nach einer Gesamtstaatsverfassung für Preußen und ihre Teilnahme an der deutschen Einheitsbewegung, die Sammlung ist daher auch für die allgemeine preußische und deutsche Geschichte von hohem Wert.

Eine Jenaer Dissertation[15]) über die politische Tätigkeit K. v. Rottecks in den Jahren 1833—40 bietet nicht viel mehr als Auszüge aus den badischen Landtagsprotokollen. Das Verhältnis Schleswig-Holsteins zu Deutschland und dem deutschen Nationalgedanken vor der Erhebung zeichnet ein knapper, tiefdringender Überblick A. O. Meyers[16]). Er betont, daß im Zeitalter der Freiheitskriege der Gedanke des dänischen Gesamtstaats in Schleswig-Holstein noch fest wurzelte. Erst die Verfassungsfrage hat im Gegensatz zu dem übrigen Deutschland auch nationalpolitische Bedeutung gewonnen: die Zugehörigkeit zur deutschen Kulturnation erwies sich stärker als die Verbindung mit der dänischen Staatsnation[17, 18]).

C. Kapitel V.

Die Revolution von 1848/49.

Die lange vernachlässigte Geschichte des Jahres 1848 fand unter dem Eindruck der Novemberrevolution im Berichtsjahre lebhafte Beachtung. Als Vorläufer einer seit langem vorbereiteten erschöpfenden Darstellung der deutschen Revolution legte V. Valentin[1]) eine

---

[14]) Jos. Hansen, Rheinische Briefe u. Akten z. Gesch. d. polit. Bewegung 1830—50. Gesammelt u. hrsg. Bd. 1: 1830—45. (Publik. d. Ges. f. rhein. Gesch.kde. XXXVI; Deutsche Gesch.quellen d. 19. Jahrh. Bd. 1.) XVI, 63 u. 944 S. Essen, Baedeker. 48 M.

[15]) H. Gerlach, Die polit. Tätigkeit K. v. Rottecks in den Jahren 1833—40. Jenaer Dissert. 70 S.

[16]) A. O. Meyer, Deutschland und Schleswig-Holstein vor der Erhebung. Vortrag. 25 S. Wilhelmshaven, Heine. 1918.

[17]) Ph. Sagnac, La crise de l'Occident et la question du Rhin. Essai sur l'esprit publique en France et en Allemagne 1830—40. Revue des études napoléoniennes 1919, nov.—déc.

[18]) J. Derendinger, Gesch. des Kantons Solothurn v. 1830—40. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Alt.kde. 18, 255—418.

[1]) Veit Valentin, Die erste deutsche Nationalversammlung. Eine geschichtl. Studie über die Frankfurter Paulskirche. VIII, 172 S. München, Oldenbourg. 6 M.

größere Arbeit über die erste deutsche Nationalversammlung vor, die dem durch die Umwälzungen der Gegenwart neu erwachten Interesse breiterer Schichten gründliche Belehrung bieten will. Das mit feiner Charakterisierungskunst vorzüglich geschriebene Buch führt nicht die geschichtliche Entwicklung vor, sondern bietet eine Zustandsschilderung, deren systematischer Aufbau gut geeignet ist, die historischen Grundlagen und Zusammenhänge auch der großen unsere Zeit bewegenden innerpolitischen Fragen und unserer Regierungsmethoden klarzulegen. Im einzelnen werden u. a. behandelt Entstehung und Zusammensetzung der Nationalversammlung, ihr äußerer Aufbau, Parteien und Redner, die parlamentarische Technik, der Geist der Verhandlung, die Nationalversammlung in ihrer Stellung zur deutschen Volkswirtschaft, zur Heeresverfassung und zu den politischen Mächten der Zeit[2, 3]).

Nach dem Programme H. v. Gagerns und der Kaiserpartei sollte aus dem außerösterreichischen Deutschland ein Bundesstaat gebildet werden, in dem der König von Preußen unter Aufsicht eines Parlaments die Regierung führen sollte, der Bundesstaat sollte in enger Lebensgemeinschaft mit dem Reiche der Habsburger stehen. In diesem Programm lag aber eine Unterordnung nicht bloß unter die Liberalen und Südwestdeutschen, sondern auch unter die österreichische Idee, es waren daher auch in der Partei großdeutsche mit kleindeutschen Elementen gemischt. Die eigentümliche Vereinigung dieser Gegensätze legt eine eindringende Studie Rapps[4]) klar, die übrigens neues Material nicht heranzieht. Ein von R. Holtzmann[5]) veröffentlichter Reisebericht des damals erst 16jährigen späteren Theologen H. J. Holtzmann schildert lebendig die Ereignisse an jenem 18. September in Frankfurt, der mit der Ermordung des Fürsten Lichnowsky und v. Auerswalds endigte, in dem Berichte über die Verhandlungen tritt deutlich die überragende Bedeutung H. v. Gagerns hervor.

Eine wertvolle Ergänzung in individuell-politischer Hinsicht namentlich zu Rapps Studie bilden die Ausführungen O. Schnizers[6]) über die politischen Ideen des späteren Kanzlers der Universität Tübingen Gust. Rümelin. Zur Kennzeichnung des Fortgangs seiner Entwicklung bis in die Zeiten des neuen Reichs hin wird vornehmlich das in seinen bekannten „Aufsätzen und Reden“ enthaltene Material herangezogen.

---

[2]) Erich Brandenburg, Die deutsche Revolution 1848. 2., verb. Aufl. VIII, 136 S. Leipzig, Quelle u. Meyer. 1,25 M. (= Wissensch. u. Bildung 74.)

[3]) P. Wentzke, Die erste deutsche Nationalversamml. Korr.bl. d. Ges.-Ver. 67, 1—12.

[4]) A. Rapp, Das österr. Problem in d. Plänen d. Kaiserpartei v. 1848. (Stud. z. Gesch. d. national. Bewegung in Deutschl. 1.) III, 117 S. Tübingen, Mohr. 4 M.

[5]) Rob. Holtzmann, Ein Reisebericht aus d. Frankfurter Septembertagen von 1848. Archiv f. Kulturgesch. 14, 295—306.

[6]) Otto Schnizer, Gustav Rümelins politische Ideen. IV, 111 S. Tübingen, Mohr. 5 M. (= Beiträge zur Parteigeschichte. Hrsg. v. Ad. Wahl. Heft 9.)

Die politischen Briefe und Aufsätze des Königsberger Philosophen K. Rosenkranz aus den Jahren 1848 bis 1856, die P. Herre[7]) mit einer gehaltvollen Einleitung herausgab, verdienen weniger zur Kenntnis der politischen Geschichte als der der Persönlichkeit des Schreibers Beachtung. Sie enthalten im Hauptteil Briefe an den alten Oberpräsidenten v. Schön, zum kleineren Teile Aufsätze aus der „Königsberger Hartungschen Zeitung". Als ein Heft der „Mitteilungen aus der Literaturarchiv-Gesellschaft" erschienen wertvolle Briefe des schlesischen Abgeordneten Th. Paur[8]) aus der Frankfurter Nationalversammlung, leider ist die Ausgabe ohne jede Erläuterung und unterrichtet nicht einmal über die interessante Persönlichkeit des Briefschreibers. Einige Briefe des aus seiner Berliner Wirksamkeit bekannten Präsidenten Lette aus dem Frankfurter Parlamente publizierte Bergsträßer[9,10]).

Das schwierige, neuerdings auch von E. Brandenburg in seiner „Reichsgründung" behandelte Problem der Stellung Friedrich Wilhelms IV. zur preußisch-deutschen Frage und zum österreichischen Hegemoniegedanken im Winter 1848/49 wählte Rachfahl[11]) zum Gegenstand einer minuziösen Untersuchung. Er kommt zu dem Ergebnis, daß der König, indem er die höchste Reichswürde bei dem Hause Habsburg belassen, die Zentralgewalt aber an Preußen bringen wollte, eine deutsche Politik getrieben hat, und daß sich hinter ihrem romantisch-phantastischen Beiwerk ein realpolitischer Kern barg. Die Schwäche seiner Politik lag darin, daß er nicht von Österreich los wollte, daß sein Ziel aber, rein objektiv betrachtet und auch nach österreichischer Auffassung, das Ausscheiden Österreichs aus seiner bisherigen Stellung in Deutschland bedeutete. Bergsträßer[12]) teilt die aus den Jahren 1850/52 stammenden Eintragungen aus einem Stammbuch des Greifswalder Professors Baumstark, des Führers der konstitutionellen Rechten in der Berliner Nationalversammlung, mit und macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, wie wenig wir über die einzelnen Parlamentarier wissen[13]).

Von Beiträgen zur Geschichte des Jahres 1848 in den einzelnen deutschen Ländern sei eine wertvolle Studie H. v. Srbiks[14]) über

[7]) Karl Rosenkranz, Politische Briefe u. Aufsätze 1848—1856. Hrsg. v. P. Herre. XXXII, 149 S. Leipzig, Dieterich. 8 M.

[8]) Mitteilungen aus dem Literaturarchiv in Berlin. N. F. 16: Briefe aus der Paulskirche von Th. Paur. 139 S.

[9]) L. Bergsträßer, Briefe des Präsidenten Lette aus d. Frankfurter Parlamente. (Deutsche Rundschau 178, 169—84.)

[10]) Mor. Hartmann, Revolutionäre Erinnerungen. Hrsg. v. H. H. Houben. (Deutsche Revolution. 4.) 96 S. Leipzig, Klinkhardt. 1,35 M.

[11]) F. Rachfahl, Die deutsche Politik König Friedr. Wilh. IV. im Winter 1848/49. VI, 156 S. München, Duncker u. Humblot. 6 M.

[12]) L. Bergsträßer, Ein polit. Stammbuch a. d. Anfängen d. preuß. Konstitutionalismus. Archiv f. Kulturgesch. 14, 261—78.

[13]) F. Bac, Le peuple contre les Hohenzollern. Scènes de la révolution de Berlin en 1848 d'après des docum. inédits. Le Correspondant 1919, 88—118.

[14]) H. v. Srbik, Die Wiener Revolution d. Jahres 1848 in sozialgeschichtl. Beleuchtung. Schmollers Jahrbuch 43, 19—58.

die Wiener Revolution in sozialgeschichtlicher Beleuchtung hervorgehoben, die auch für die innere Vorgeschichte der Revolution Ertrag liefert[15, 16]). Der Sphäre des alten Kaiserstaates gehören auch die sehr beachtenswerten Ausführungen eines wohl tschechischen, unter dem Pseudonym Boemus[17]) schreibenden Autors über die Entwicklung des tschechischen staatsrechtlichen Programms und des tschechischen Panslawismus an. Eine Münchener Dissertation Näfs[18]) über den schweizerischen Sonderbundskrieg als Vorspiel der deutschen Revolution behandelt auch den Anteil, den Deutschland daran nahm[19]). Über die äußeren Schicksale der politischen Flüchtlinge in Zürich berichtet nach Polizeiakten A. Stern[20]). Die von Reinöhl[21]) besorgte Sammlung von schwäbischen Dokumenten aller Art über Revolution und Nationalversammlung verdient für andere deutsche Landschaften Nachahmung.

C. Kapitel VI.

Vom Ausgang der Revolution bis zum Tode Kaiser Wilhelms I.

Seine an zahlreichen Stellen zerstreuten kleineren Beiträge zur österreichischen Geschichte des 19. Jahrhunderts und der letzten Jahrzehnte sammelte Friedjung[1]) in einem stattlichen Bande. Dieser enthält u. a. die meisterliche, mit feinster psychologischer Kunst und mit Kenntnis intimen Details gezeichnete Charakteristik Kaiser Franz Josephs, die einen tiefen Einblick in die von dynastischer Tradition getragene Regierungskunst des Habsburgerreichs gewährt. Den Band eröffnet ein ergreifender Epilog für den untergegangenen Staat: die Altösterreicher seien besiegt, aber nicht erschüttert in der Überzeugung, daß ihr Reich seinen unendlich schwierigen Beruf zwar unvollkommen, aber bis zur kläglichen Selbstpreisgabe in Ehren erfüllt habe. Der Direktor des Wiener Staatsarchivs H. Schlitter[2]) legte in einem Sammelband Quellenmaterial

---

[15]) K. Hugelmann, Die Entwicklung d. Aprilverfassung von 1848. Jahrbuch d. Ver. f. Landeskde. Niederösterr. 1918.

[16]) M. Vancsa, Wenzel Messenhauser als Schriftsteller. Österreich. Zeitschr. f. Gesch. 1, 449—75.

[17]) A. H. Boemus, Die Entwicklg. d. tschech. staatsrechtl. Programms im Jahre 1848. Österreich. Zeitschr. f. Gesch. 1, 416—49. — Ders., Der tschech. Panslawismus im Jahre 1848. Ebenda 506—36.

[18]) W. Näf, Der schweizer. Sonderbundskrieg als Vorspiel d. deutsch. Revolution von 1848. Münchener Dissert.

[19]) A. Winkler, Die österr. Politik u. d. Sonderbund. Anzeig. f. schweiz. Gesch. N. F. 17, 270—336.

[20]) Alfr. Stern, Polit. Flüchtlinge in Zürich nach d. Revolution v. 1848 u. 49. Anzeig. f. schweiz. Gesch. N. F. 17, 337—62.

[21]) Walter Reinöhl, Revolution u. Nationalversammlung 1848. Schwäbische Urkunden. (Reden, Berichte, Briefe, Tagebuchblätter, Gedichte.) VII, 221 S. Stuttgart, Strecker u. Schröder. 3,60 M.

[1]) Heinr. Friedjung, Historische Aufsätze. XVI, 547 S. Stuttgart, Cotta. 20 M.

[2]) Hans Schlitter, Aus der Regierungszeit Kaiser Franz Josephs I. 192 S. Wien, Holzhausen. 8 M.

zur diplomatischen Geschichte der Monarchie aus der Mitte des 19. Jahrhunderts vor; hervorgehoben seien daraus die Mitteilungen zur Geschichte des Krimkrieges aus dem Briefwechsel zwischen Franz Joseph und Nikolaus von Rußland, ferner eine Abhandlung über Österreich-Ungarn und die Anfänge Rumäniens in den Jahren 1856—71.

Hartung[3]) widmete dem 1916 erschienenen Werke E. Brandenburgs über die Reichsgründung eine eingehende Besprechung: bei aller Anerkennung des geleisteten und des wissenschaftlichen Fortschritts, den das Buch bedeute, könne es doch als eine wirklich befriedigende Geschichte der Reichsgründung nicht gelten; für diese Aufgabe sei die wissenschaftliche Natur des Autors nicht reich und vielseitig genug. Aus Vorarbeiten zu einer Biographie des hessischen Ministers v. Dalwigk ging eine Monographie Schüßlers[4]) über Hessen-Darmstadt und die deutschen Großmächte im Jahre 1850 hervor. Sie behandelt im wesentlichen Hessens Beitritt zum Dreikönigsbündnis, die österreichische Einwirkung nach Einberufung des Bundestags und endlich Hessens Beitritt zum Bregenzer Vertrag. Der im Berichtsjahre erschienene 4. Band der großangelegten Geschichte Rußlands unter Nikolaus I. aus der Feder Schiemanns[5]) enthält auch für die preußische und österreichische Geschichte der Epoche Material[6, 7]). Eine Marburger Dissertation J. Börners[8]) über J. Fröbel und das österreichische Bundesreformprojekt von 1863 stellt fest, daß die Behauptung Fröbels in seiner bekannten Selbstbiographie, er habe der österreichischen Regierung in ihrem großdeutschen Anlauf bis zum Frankfurter Fürstentag die Richtung gegeben, in gewissem Sinne richtig ist[9-11]).

Aus der Feder des bekannten Essayisten und Kunstkritikers K. Scheffler[12]) erschien eine Studie über Bismarck, die vornehmlich den inneren Gehalt seines Wesens schildern will. So gern man auch das Urteil nicht zur Zunft gehöriger Personen über Bismarck

---

[3]) Histor. Vierteljahrsschr. 19, 273—83.

[4]) Wilh. Schüßler, Hessen-Darmstadt u. die deutschen Großmächte 1850. VII, 146 S. Darmstadt, Buchhdl. des hess. Staatsverlags. 10 M. (= Quellen u. Forsch. zur hess. Gesch. 5.)

[5]) Theod. Schiemann, Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. Bd. 4. XII, 435 S. Berlin, Vereinig. wissensch. Verleger. 20 M.

[6]) A. Doeberl, Neue Beiträge zur Gesch. König Max II. v. Bayern. Hist.-pol. Blätter 163, 592—605, 756—63.

[7]) F. Schnabel, Aus d. Lebenserinner. d. Dr. med. C. H. Alex. Pagenstecher (1860—66). Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 34, 227—56.

[8]) C. Börner, J. Fröbel u. d. österr. Bundesreformprojekt aus d. J. 1863. Marburger Diss. 176 S.

[9]) Aage Friis, Helm. v. Moltke til Cai Hegermann-Lindencrone om Krigen 1864. Dansk Hist. Tidskrift 1919, 282—94.

[10]) P. Ingwersen, Der Artikel V des Prager Friedens, seine Vorgesch., Entsteh. u. Gesch. bis zu seiner Aufhebung. III, 54 S. Flensburg, Soltau. 2,10 M.

[11]) Ilse Neumann, Die Gesch. d deutsch. Reichsgründung nach d. Memoiren v. Sir Robert Morier. (Histor. Studien hrsg. v. Ebering 135.) XVI, 256 S. Berlin, Ebering. 10 M.

[12]) Karl Scheffler, Bismarck. Eine Studie. 100 S. Leipzig, Insel-Verlag. 3,50 M.

hören mag, so geht es doch nicht an, sich über die Arbeit der Bismarckhistoriker mit der Bemerkung hinwegzusetzen, daß sie nur das Ergebnis unselbständiger Tatsachenvermehrer oder unbedingter Verherrlicher sei. Scheffler glaubt feststellen zu können, daß die Politik Bismarcks in fast keinem Punkte Stich gehalten habe. Den bisher erschlossenen Schatz an Bismarckbriefen bereicherte H. v. Petersdorff[13]) durch eine Ausgabe des Briefwechsels Bismarcks mit Kleist-Retzow, den der Herausgeber schon für seine bekannte Biographie Kleist-Retzows hatte benutzen können. Die Korrespondenz erstreckt sich über den langen Zeitraum von 1852 bis 1881, ist aber nicht vollständig erhalten; von Bismarck war kaum ein Dutzend Briefe zu ermitteln[14. 15]).

C. Kapitel VII.

Vom Tode Kaiser Wilhelms I. bis zum Ausgang des Weltkrieges.

Zur Geschichte der letzten Jahrzehnte wurden uns im Berichtsjahre zwei Bücher großen Stils beschert. Als seine letzte Arbeit legte der jüngst verstorbene Wiener Historiker H. Friedjung[1]) den ersten Band eines Werkes über das Zeitalter des Imperialismus vor, das den Schlußband einer in Vorbereitung befindlichen neuen Auflage der Schlosserschen Weltgeschichte bilden soll, zunächst aber selbständig der Öffentlichkeit übergeben wird. Den Stoff des Buches bildet das Geflecht der äußeren Politik, das Zusammen- und Gegenspiel der internationalen Entwürfe und Handlungen der führenden Männer; innere Entwicklung, Kultur- und Sozialgeschichte ist nicht einbezogen. Friedjung versucht es, wie er selbst bemerkt, nach Rankes Vorbild „die großen Atemzüge des unvergleichlichen Vereins der Völkerwelt zu belauschen“ und Einheit in die Mannigfaltigkeit zu bringen. Ungedrucktes offizielles Material ist nicht benutzt, dafür hat der Verfasser in der aus seinen früheren Werken bekannten Weise verwertet, was ihm aus dem Verkehr mit Staatsmännern und Politikern der verschiedenen Länder und Parteien zuströmte, und der durch eine lange publizistische Tätigkeit geschärfte Blick für verborgene Unterströmungen und sich anbahnende Entwicklungen ist dem Werke in hohem Maße zugute gekommen. Darzustellen, wie sich Ost und West, Nord und Süd zu einheitlichem Weltbilde formen, war die Aufgabe, die sich der Autor gesetzt hatte, daß er sie gelöst hat, war nur dadurch möglich, daß er nicht als Politiker und aus dem Gesichtswinkel

---

[13]) Bismarcks Briefwechsel mit Kleist-Retzow. Hrsg. v. Herm. v. Petersdorff. 77 S. Stuttgart, Cotta. 1 M.

[14]) H. Hesselbarth, Eine freimütige Aussprache Bismarcks über seine auswärtige Politik z. Höhezeit d. preuß.-öst. Bündnisses Sept. 1864. Hist. Zeitschr. 119, 475—84.

[15]) F. Daudet, La mission du comte de S. Vallier (déc. 1877—81). 310 S. Paris, Plon 1918.

[1]) Heinr. Friedjung, Das Zeitalter des Imperialismus 1884—1914. Bd. 1. XII, 472 S. Berlin, Neufeld u. Henius. 20 M.

der einzelnen Nation heraus, sondern als unbefangen prüfender Historiker schrieb. Die Vollendung des Werkes, dem dauernde Bedeutung verbürgt ist, scheint gesichert, da es nach einer Bemerkung des Verfassers bei Erscheinen des ersten Bandes schon fast abgeschlossen war.

Das zweite hier anzuführende Buch hat den Engländer Dawson[2]) zum Verfasser und behandelt die äußere und innere Geschichte Deutschlands in den letzten Jahrzehnten. Die Darstellung holt weit aus, indem sie mit sichtlicher Liebe auch die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, namentlich die Frankfurter Nationalversammlung schildert, der Rest des ersten Bandes führt dann bis an den Anfang der 80er Jahre, der zweite Band bis zum Beginn des Weltkrieges. Wir besitzen in der deutschen Geschichtsliteratur kein Seitenstück zu dem Werke, das die diplomatischen Aktionen ebenso wie alle wichtigen Gebiete der inneren Politik mit Sachkunde und ohne Voreingenommenheit schildert, so daß der Wunsch eines Kritikers, das Buch möge durch eine Übersetzung auch dem größeren deutschen Publikum bekannt werden, durchaus am Platze ist. Den Geist, in dem es geschrieben ist, spiegeln die in den ersten Tagen unseres Zusammenbruchs niedergeschriebenen Schlußworte: „. . . nevertheless it is justifiable to believe that, under whatever form of government the nation may choose to live henceforth (for the choice, for the first time in its history, is in its own power), the Empire will continue; nay, more, that it will be strenghtened in the end rather than weakened, by renovation and adaptation to the imperious demands of a new and, let us hope, a brighter era of European and world civilization.“

Die Weltkatastrophe unserer Tage gibt Anlaß genug, auch ihre geschichtlichen Voraussetzungen zu erforschen und darzustellen. Ein gutes Muster der historisch-politischen Literatur höherer Gattung, die in Deutschland bisher verhältnismäßig wenig vertreten war, ist eine Arbeit Hiltebrandts[3]) über die Politik der Großmächte in den letzten Jahrzehnten. Nach dem Urteil Meineckes verdient sie als Versuch einer rein wissenschaftlichen Gesamtauffassung des europäischen Verhängnisses dauernde Beachtung, steckt aber noch zu tief in konventionellen und apologetischen Auffassungen, steht auch stark unter dem Einfluß der Anschauungen des Fürsten Bülow.

Das Werk des alldeutschen Publizisten Grafen Reventlow[4]) über die politische Vorgeschichte des großen Krieges ist eine Fortsetzung und Ergänzung seines früheren Buches über Deutschlands auswärtige Politik 1888 bis 1914 und ist weniger als geschichtswissenschaftliche denn als publizistisch-politische Leistung zu bewerten. Nach der Ansicht eines Kritikers, A. Walther, behält es seine

---

[2]) W. H. Dawson, The german empire 1867—1914. 2 vol. XX, 480 u. XII, 512 S. London, Allen and Unwin. 32 sh.

[3]) Ph. Hiltebrandt, Das europäische Verhängnis. Die Politik d. Großmächte, ihr Wesen u. ihre Folgen. 324 S. Berlin, Paetel.

[4]) Ernst Graf Reventlow, Politische Vorgeschichte des großen Krieges. XII, 354 S. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 14 M. (Hist. Zeitschr. 123, 116—19, A. Walther.)

Bedeutung als eine erwünschte Selbstdarstellung unserer bisher führenden politischen Schicht. Als Einleitung zu einer knappen politischen Geschichte des Weltkrieges veröffentlichte F. Luckwaldt[5]) eine wohlabgewogene Übersicht zunächst über die Ereignisse der Jahre 1890 bis 1906.

Sehr wertvolles Material zur Kenntnis der europäischen Politik der Jahre 1897 bis 1914, dessen volle Ausschöpfung erst Sache des künftigen Geschichtsschreibers sein wird, wurde in einer in amtlichem Auftrage unter Leitung von B. Schwertfeger[6]) herausgegebenen Publikation erschlossen: es sind jene während des Krieges in deutschen Besitz gelangten Zirkulare, durch die die belgische Regierung ihre Vertreter im Auslande über die Berichte ihrer Kollegen unterrichtete; daß das Gesamtergebnis der Berichte für die Beurteilung der Tendenzen der deutschen Politik in der Vorkriegszeit sehr günstig ist, konnte von der Kritik mit Recht hervorgehoben werden. Zur Kenntnis der belgischen Politik Deutschland gegenüber auch in den Jahren vor dem Kriege enthält das mit strenger Objektivität geschriebene Buch Schwertfegers[7]) über den geistigen Kampf um die Verletzung der belgischen Neutralität wichtige Mitteilungen und Feststellungen: soweit die bekannt gewordenen Akten erweisen, könne von einer Schuld Belgiens nicht gesprochen werden.

Der frühere Pressedezernent des Auswärtigen Amtes O. Hamann[8]) brachte seine wertvollen Erinnerungen (vgl. Jahresberichte Bd. 1 S. 83) in einem bis zum Abgang Bülows führenden Bande zum Abschluß, hervorgehoben sei daraus besonders seine Charakteristik des Kaisers. Der im Berichtsjahre erschienene erste Band der Lebenserinnerungen des früheren Botschaftsrats Freiherrn v. Eckardstein[9]) enthält mehr nur Anekdotisches zur Politik der Zeit und aus Hof- und Gesellschaftskreisen, die Mitteilung politischer Denkwürdigkeiten ist einem zweiten Bande vorbehalten. Die in einer Sammlung zeitgeschichtlicher Aufsätze enthaltene Betrachtung Meineckes[9a]) über die geschichtlichen Ursachen der deutschen Revolution verdient auch an dieser Stelle Erwähnung[10-12]).

---

[5]) Fr. Luckwaldt, Polit. Gesch. d. Weltkrieges. Sein Urspr. u. sein Verlauf. I, 1890—1906. (Samml. Göschen 790.) 142 S. Berlin. 1,60 M.

[6]) Zur europäischen Politik 1897—1914. Unveröffentl. Dokumente. In amtl. Auftrage hrsg. v. B. Schwertfeger. Bd. 1—5. Berlin, Hobbing.

[7]) B. Schwertfeger, Der geistige Kampf um d. Verletzung der belgischen Neutralität. XVI, 191 S. Berlin, Engelmann.

[8]) O. Hamann, Um den Kaiser. 100 S. Berlin, Hobbing. 5 M.

[9]) H. Frhr. v. Eckardstein, Lebenserinnerungen u. polit. Denkwürdigkeiten. Bd. 1. 324 S. Leipzig, List. 12 M.

[9a]) Frdr. Meinecke, Nach der Revolution. Geschichtl. Betrachtungen über unsere Lage. 144 S. München, Oldenbourg. (S. 9—46: Die geschichtl. Ursachen der deutschen Revolution.)

[10]) Walter Rummel, König u. Kabinettchef. Aus den Tagen Ludwigs II. 124 S. München, Hanfstängl. 5.50 M.

[11]) Frdr. Curtius, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Zu seinem 100. Geburtstage 31. III. 1919. 55 S. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 2 M.

[12]) F. v. Wantoch-Rekowski, Aus dem Leben eines Generalkonsuls 1874—1905. 506 S. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 12 M.

Der Weltkrieg. Mit dem tragischen Ende des Weltkrieges und der Beseitigung der Zensurfesseln setzte eine noch ständig anschwellende Kriegsliteratur ein, die nachgerade unübersehbar wird: es wäre zu wünschen, daß ein besonderes literarisches Organ zur zusammenfassenden Verzeichnung, Sichtung und Würdigung dieser alle Gebiete des öffentlichen Lebens umfassenden Literatur begründet würde. Der Historiker wird bedenken müssen, daß der Abstand von den Ereignissen noch zu kurz ist, um eine rein wissenschaftliche Erfassung des Stoffes nach allen Seiten hin zu ermöglichen, wie denn auch der Widerhall dieses Schrifttums in der Presse und in der periodischen Literatur, wenigstens im Berichtsjahre, fast ohne Ausnahme noch parteipolitischen Klang hatte. Daß unsere Feinde noch nicht daran denken, ihre Archive zu öffnen, und daß ihre literarische Produktion bisher nur zum geringen Teile den Weg nach Deutschland gefunden hat, erschwert überdies auf das stärkste die Aufgabe des Historikers.

Die folgende Übersicht kann nur die wichtigsten der Erscheinungen und auch nur die quellenmäßigen Charakters nennen. Die wertvollste und bleibende Ausbeute des Berichtsjahres verdanken wir dem Umstande, daß unsere führenden Staatsmänner und Heerführer das Bedürfnis nach Rechtfertigung vor der Öffentlichkeit haben, und daß die deutsche und die österreichische Regierung aus dem Bestreben, Klarheit zu schaffen, ihre Archive weit öffneten. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg[13]) legte den ersten Teil seiner Betrachtungen zum Weltkriege vor, der den Abwandlungen der weltpolitischen Situation und der Stellungnahme der deutschen Regierung in den Jahren seiner Kanzlerschaft gilt[14]). Ein dreibändiges Werk des früheren Vizekanzlers Helfferich[15]) erörtert zunächst die Vorgeschichte des Weltkrieges, dann die Zeitspanne vom Kriegsausbruch bis zum unbeschränkten Ubootkrieg, um endlich besonders ausführlich die Periode vom Eingreifen Amerikas bis zum Zusammenbruch darzustellen. Gleichsam an Stelle seines verstorbenen Vaters publizierte der Sohn des Reichskanzlers Grafen Hertling[16]) wertvolle Erinnerungen an das Jahr der Kanzlerschaft desselben. Über den Verlauf der Kriegsereignisse in Deutsch-Ostafrika gab der Gouverneur der Kolonie, Schnee[17]), ausführliche, quellenmäßigen Wert beanspruchende Mitteilungen.

---

[13]) Th. v. Bethmann-Hollweg, Betrachtungen zum Weltkriege. Teil 1: Vor dem Kriege. XI, 197 S. Berlin, Hobbing. 18 M.

[14]) Bethmann-Hollwegs Kriegsreden. Hrsg. u. histor.-krit. eingeleitet von Frdr. Thimme. LXII, 274 S. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 12 M.

[15]) Karl Helfferich, Der Weltkrieg. 3 Bde. 229, 429, 657 S. Berlin, Ullstein.

[16]) K. Graf v. Hertling, Ein Jahr in der Reichskanzlei. Erinnerungen an d. Kanzlerschaft meines Vaters. VII, 192 S. Freiburg, Herder. 12 M.

[17]) H. Schnee, Deutsch-Ostafrika im Weltkriege. XII, 439 S. 49 Taf. Leipzig, Quelle u. Meyer. 24,20 M.

Von deutschen Diplomaten legte der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten bei Ausbruch des Krieges, G. v. Jagow[18], Betrachtungen über Ursachen und Ausbruch des Krieges vor, der Botschafter in Petersburg Graf Pourtalès[19] Mitteilungen über seine Verhandlungen am russischen Hofe in den kritischen Julitagen. Unter den militärischen Erinnerungen des Jahres stehen an erster Stelle die des Generals Ludendorff[19a]. Die Erinnerungen des Admirals v. Tirpitz[20] enthalten im ersten Teile Beiträge zur Geschichte unserer Flotte und der Flottenpolitik seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, der zweite Teil behandelt politisch-diplomatische Fragen während des Weltkrieges und die Rolle der Flotte während desselben, der Anhang bringt interessante Briefe des Admirals aus der Kriegszeit. Die Erlebnisse und Betrachtungen des Kriegsministers v. Stein[20a] gelten vornehmlich den Fragen der Heeresverwaltung und Heerespolitik in Friedens- und Kriegszeiten. Die Aufzeichnungen des österreichischen Staatsmanns Grafen Czernin[21] sind gleichmäßig dem deutschen und österreichischen Anteil am Kriege gewidmet, besonders wertvoll ist hier die Darstellung der Friedensversuche und das Kapitel über Brest-Litowsk. Ein Buch des österreichischen Publizisten Nowak[22]: Der Weg zur Katastrophe kann als ein Dokument des Feldmarschalls Conrad v. Hötzendorf gelten.

Von deutscher amtlicher Seite wurden auf Grund der durch K. Kautsky besorgten Sammlung die Dokumente zum Kriegsausbruch vollständig durch Graf Montgelas[23] und W. Schücking herausgegeben[24], von österreichischer Seite erschien eine Sammlung von Ergänzungen und Nachträgen zum österreichisch-ungarischen Rotbuch[25], die das Material vom 28. Juni bis 27. August 1914 enthält. Auf Grund dieses Materials veröffentlichte R. Gooß[26], gleichfalls

---

[18]) G. v. Jagow, Ursachen z. Ausbruch des Weltkrieges. III, 195 S. Berlin, R. Hobbing. 6 M.

[19]) Graf Pourtalès, Am Scheidewege zwischen Krieg u. Frieden. Meine letzten Verhandlungen in Petersburg Ende Juli 1914. 94 S. Charlottenburg. 3 M.

[19a]) Erich Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914—1918. VIII, 650 S. Berlin, Mittler u. Sohn. 30 M.

[20]) Alfr. v. Tirpitz, Erinnerungen. XII, 526 S. Leipzig, Köhler. 20 M.

[20a]) v. Stein, Erlebnisse u. Betrachtungen aus der Zeit des Weltkrieges. 196 S. Leipzig, Köhler.

[21]) Ottok. Czernin, Im Weltkriege. XI, 428 S. Berlin, Ullstein.

[22]) Karl Frdr. Nowak, Der Weg zur Katastrophe. XIV, 299 S. Berlin, Reiß. 10 M.

[23]) Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Vollständige Sammlung der von K. Kautsky zusammengest. amtl. Aktenstücke hrsg. von Grf. M. Montgelas u. W. Schücking. 4 Hefte. 268, 198, 188, 221 S. Charlottenburg, Deutsche Verlagsges. f. Politik u. Gesch.

[24]) Rob. Hoeniger, Rußlands Vorbereitung zum Weltkrieg. Auf Grund unveröffentl. russ. Urkunden. IV, 139 S. Berlin, Mittler. 6 M.

[25]) Republik Österreich. Staatsamt für Auswärtiges. Diplomatische Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges. Ergänzungen und Nachträge zum österr.-ungar. Rotbuche. Wien, Staatsdruckerei.

[26]) R. Gooß, Das Wiener Kabinett u. d. Entstehung des Weltkrieges. 312 S. Wien, Seidel u. Sohn.

im amtlichen Auftrage, eine genaue quellenkritische Untersuchung, die sich im besonderen die Erforschung der Beziehungen des Wiener Kabinetts zum Berliner zur Aufgabe setzt.

C. Kapitel VIII.

Neuere Staatslehre und Staatsanschauung.

Die in Band 1 der Jahresberichte angezeigte Studie Jacobs über das europäische Gleichgewicht (S. 84) ergänzen Betrachtungen Meisners[1]), die die internationale Literatur bis zur jüngsten Gegenwart heranziehen.

Eine Untersuchung über die Entdeckung Machiavellis in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts veröffentlichte Elkan[2]). Hatte Herder erklärt, die Anschauungen des Florentiners hätten nichts mit Moral, sondern nur mit Staatsräson zu tun, so war Hegel der erste, der ihn als Deuter seiner eigenen Zeit und in Anlehnung an die erwachende Idee des Nationalstaats verwandte: Machiavellis Politik sei Moral, denn sie gehe von den unabweisbaren Bedürfnissen des Staates aus. Auch für Fichte war der Florentiner der Deuter der Gegenwart, da er die Ansicht vertrat, er müsse aus seiner Zeit heraus verstanden und erklärt werden; dagegen legte Friedrich v. Schlegel als Vertreter der Romantik an das politische Phänomen einen sittlichen und religiösen Maßstab. Zu einer rein wissenschaftlich-literarischen Angelegenheit wurde das Thema erst, als Ranke es aufnahm, irgendein direkter Einfluß Machiavellis auf Politik und Politiker der Zeit ist nicht nachzuweisen.

Eine geistreiche Studie von scharf zugespitzter Formulierung widmete Schmitt-Dorotic[3]) dem Problem der politischen Romantik. Nach ihm tritt in der Romantik als Weltanschauung das geniale Subjekt an die Stelle Gottes und betrachtet die äußere Welt als „Occasion" seiner eigenen Tätigkeit und Produktivität. Auch das größte äußere Ereignis ist ihm gleichgültig, der Vorgang wird erst bedeutungsvoll, wenn er Anlaß eines großen Erlebnisses oder eines genialen Aperçus wird, das Romantische ist also völlig unvereinbar mit irgendeinem moralischen, rechtlichen oder politischen Maßstabe. Das neue historische Gefühl, das erwachende Nationalbewußtsein ist nicht der romantischen Weltanschauung im strengen Sinne zuzurechnen, vom politischen Romantiker ist der romantische Politiker scharf zu scheiden. Das schonungslose Urteil des Verfassers über Adam Müller geht nach dem Urteile Meineckes in einer Besprechung des Buches viel zu weit, die Schrift Schmitt-Dorotics im

---

[1]) H. O. Meisner, Vom europäischen Gleichgewicht. Preußische Jahrbücher 179, 222—245.

[2]) A. Elkan, Die Entdeckung Machiavellis in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrh. Hist. Zeitschr. 119, 427—458.

[3]) Karl Schmitt-Dorotic, Politische Romantik. VI, 162 S. München, Duncker u. Humblot. 5 M.

ganzen gehört aber nach der Meinung desselben Kritikers zum bedeutendsten, was im letzten Jahrzehnt über die Romantik geschrieben wurde[4]).

Zur Geschichte der Staatsauffassung und der öffentlichen Meinung im Jahrzehnt vor der Reichsgründung erschienen im Berichtsjahre zwei Studien, die über den Durchschnitt der zurzeit sehr beliebten Anfängerarbeiten über verwandte Themen wesentlich hinausragen. O. Westphal[5]) will in seiner Untersuchung über die „Preußischen Jahrbücher" von 1858 bis 1863 nicht nur die Staats-, sondern auch die Weltauffassung des deutschen Liberalismus darstellen, schildert daher auch die geistes- und ideengeschichtlichen Zusammenhänge, aus denen Tendenzen und Wirksamkeit der Zeitschrift und ihrer bedeutendsten Mitarbeiter zu erklären sind. Ein erstes Kapitel behandelt vornehmlich die Entwicklungsgeschichte der deutschen Parteien, die Vorläufer und die Begründung der Jahrbücher, im zweiten werden die Mitarbeiter, namentlich Haym, Duncker, K. Neumann, Th. v. Bernhardi, Springer und Treitschke charakterisiert, im folgenden Kernstück des Buches wird die Stellungnahme der Zeitschrift zur deutschen und europäischen Politik der Zeit geschildert, das letzte Kapitel untersucht ihr und ihrer Mitarbeiter Verhalten zu den wichtigsten Trägern des geschichtlichen Lebens, namentlich zum preußischen Staat, zur Monarchie, zu den Parteien, zum Parlamentarismus und ihre Anschauungen von Staat und Bürgertum, Staat und Nation. Endlich legt der Verfasser hier das individuelle Verhältnis einzelner Mitarbeiter zu geistesgeschichtlichen und geschichtsphilosophischen Problemen dar: an dem Beispiel Erdmannsdörffers wird der Begriff einer allgemeinen Kultur, an dem Hayms der einer geschichtlichen und an dem Diltheys der einer dualistischen Kultur aufgewiesen.

Eine Ergänzung des Westphalschen Buches und gleichzeitig einen Beitrag zur Biographie H. v. Treitschkes in der Periode seiner entscheidenden Wandlung bildet eine eindringende Studie Hildeg. Katschs[6]), sie stellt sich zugleich neben die 1909 erschienene Untersuchung Schurigs, die mehr der Schilderung des theoretischen Staatsideals des Historikers galt. Die Verfasserin schließt mit dem Jahre 1866, weil sie gezeigt zu haben glaubt, daß die damals erfolgte Übersiedlung nach Berlin das in die Tat umgesetzte Ergebnis einer lange vorbereiteten inneren Entwicklung war. Im einzelnen behandelt die Studie zunächst Treitschkes Stellung zur innerpreußischen,

---

[4]) Frdr. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaats. 5., durchges. Aufl. X, 539 S. München, R. Oldenbourg. 18 M.

[5]) O. Westphal, Welt- u. Staatsauffassung d. deutschen Liberalismus. Eine Untersuchung über d. Preuß. Jahrbücher und den konstitutionellen Liberalismus in Deutschl. von 1858—1863. 322 S. München u. Berlin, Oldenbourg. 12 M. (Histor. Bibliothek 41.)

[6]) Hildeg. Katsch, Heinr. v. Treitschke und die preuß.-deutsche Frage von 1860—66. Ein Beitr. z. Entwickl. v. Treitschkes polit. Anschauungen. XVI, 161 S. München, Oldenbourg. 6 M. (Histor. Bibliothek Bd. 40.)

zur deutschen und zur schleswig-holsteinschen Frage, zergliedert und würdigt dann den großen Essay über Bundesstaat und Einheitsstaat in seiner Bedeutung für die Kenntnis der inneren Entwicklung des Historikers und schildert endlich die Wendung zu Bismarck und den Beginn des Kampfes für ihn.

Eine Leipziger Dissertation M. H. Meyers[7]) versucht, die Weltanschauung des Zentrums in ihren Grundlinien darzustellen, d. h. das Verhältnis der Partei zu Staat und Recht, zu sozialen und wirtschaftlichen Theorien, zu Kirche und Kultur zu schildern. Der Verfasser schöpft aus der mehr programmatischen Literatur, aus dem Staatslexikon, den Schriften des Bischofs v. Ketteler u. a., die Reden der Zentrumsabgeordneten sind nur vereinzelt benutzt, weil die aktuellen politischen Probleme nicht einbezogen sind. Die Arbeit kommt zu dem Ergebnis, daß die eigentlichen politischen Ziele der Partei unbestimmt seien, außerhalb der kirchlichen Interessen sei ihr stärkster Charakterzug in der politischen Betätigung die soziale Anschauung, das Zentrum sei die Partei des sozialen Ausgleichs.

Material zur Kenntnis des alldeutschen Gedankenkreises findet sich in der von Schemann[8]) verfaßten stoffreichen Biographie Paul de Lagardes, der als einer der geistigen Väter der alldeutschen Bewegung anzusehen ist.

C. Kapitel IX.

Neuere Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte.

Die Methoden der Landtagsaktenpublikationen seit dem 18. Jahrhundert erörtert Kaphahn[1]) in einem kritischen Referat, das zugleich eine bibliographische Übersicht über diesen wichtigen Zweig verfassungs- und verwaltungsgeschichtlicher Forschung bietet.

Preußen. Seine monumentale Publikation der Protokolle und Relationen des brandenburgischen Geheimen Rats zu Ende zu führen ist O. Meinardus[2]) nicht vergönnt gewesen. Aus seinem Nachlaß erschien im Berichtsjahr die erste Hälfte des 7. Bandes, die vom Mai 1663 bis Ende 1666 führt, die zweite, gleichfalls noch von Meinardus bearbeitete Hälfte wird bis zum Jahre 1669 gehen, ob und wie nach Abschluß dieses Bandes das große Werk fortgeführt werden wird, steht noch dahin. Die in ihm publizierten Stoffmassen sind noch lange nicht ausreichend von der Forschung verwertet, auch für Kultur-, Orts- und Familiengeschichte ist hier noch reiches, ungehobenes Material zu finden.

---

[7]) M. H. Meyer, Die Weltanschauung des Zentrums in ihren Grundlinien. Leipziger Dissert.

[8]) Ludw. Schemann, Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild. XVI, 410 S. Leipzig, Matthes. 15 M.

[1]) F. Kaphahn, Landtagsaktenpublikationen. Deutsche Gesch.blätter 20, 1—32.

[2]) Protokolle u Relationen d. brandenburg. Geheimen Rates aus d. Zeit d. Kurfürsten Friedr. Wilhelm. Hrsg. v. O. Meinardus. Bd. 7. Hälfte 1. V, 599 S. Leipzig, Hirzel. 60 M. (= Publik. aus d. Preuß. Staatsarchiven 91.)

Nach dem Muster ähnlicher, von ihm früher für andere Territorien bearbeiteter Übersichten legte der Koblenzer Archivdirektor M. Bär[3]) ein umfangreiches, durchweg auf amtlichem Material beruhendes Handbuch der Behördenverfassung der Rheinprovinz seit 1815 bis zur Gegenwart vor, das wissenschaftlichen Studien ebenso wie den Bedürfnissen der staatlichen Verwaltung und des öffentlichen Lebens dienen kann.

Einem der besten aus der Reihe jener charaktervollen preußischen Oberpräsidenten aus der Zeit des Vormärz, deren Andenken heute noch lebendig ist, dem Posener Oberpräsidenten Eduard Flottwell, gilt eine auf genauer Kenntnis namentlich des verwaltungsgeschichtlichen Materials beruhende Arbeit Lauberts[4]). Flottwells Name gehört der Geschichte an durch das, was er in den zehn Jahren seiner Posener Tätigkeit erstrebt und geschaffen hat, seine Leistungen verdienen um so mehr Bewunderung, weil er, wie Laubert zeigt, bei den Berliner Zentralstellen und am Hofe keinen Rückhalt fand. Flottwells Programm war nicht eingestellt auf den Kampf, sondern erstrebte den Frieden mit der Masse des polnischen Volkes unter Hinwegräumung der wenigen, einer Versöhnung ernstlich widerstrebenden Faktoren. Dieses Programm war in durchaus liberalem Sinne gehalten, es läßt sich auf die Formel reduzieren: Durchführung der Stein-Hardenbergschen Reform, in deren Geist Flottwell unter Schöns Leitung als junger Beamter geschult worden war. Wie Flottwell trat auch der schlesische Oberpräsident Merckel für den Ausbau der Reformgesetzgebung ein; wie ihn während seiner langen Amtstätigkeit ein festes Band gegenseitigen Vertrauens mit der Breslauer Bürgerschaft verband, zeigt ein Aufsatz Wendts[5]); seit den Freiheitskriegen erschien er den Schlesiern wirklich, wie Treitschke schreibt, als ihr natürlicher Führer[6]).

Sachsen. Im Herbst 1813 wurde unter der Leitung des Freiherrn vom Stein das Zentralverwaltungsdepartement für die von den Verbündeten eroberten Länder eingesetzt, die sächsischen Länder wurden zu einem Generalgouvernement unter dem russischen Generalmajor Fürsten Repnin vereinigt. In Fortsetzung einer früheren Arbeit gibt Plathner[7]) Mitteilungen über die Reformbestrebungen dieser Behörde namentlich auf finanziellem Gebiet: man mußte sich, wie hier festgestellt wird, damit begnügen, die Finanzen des Landes vor dem Zusammenbruch bewahrt zu haben.

---

[3]) Max Bär, Die Behördenverfassung der Rheinprovinz seit 1815. XIX, V, 651 S. Bonn, Hanstein. 34,70 M. (= Publikat. der Gesellsch. f. rhein. Geschichtskunde XXXV.)

[4]) M. Laubert, Eduard Flottwell. Ein Abriß seines Lebens. 142 S. Berlin, Preuß. Verlagsanst. 7,50 M.

[5]) H. Wendt, Oberpräsident v. Merckel als Vertrauensmann der Breslauer Bürgerschaft. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 53, 117—132.

[6]) Eb. Schmidt, Preuß. Gefängnisreformversuche bis 1806. Archiv f. Strafrecht u. Strafprozeß 67, 351—71.

[7]) F. Plathner, Reformbestrebungen in d. inner. Verwaltung d. Königreichs Sachsen währ. d. Generalgouvern. v. 1813 u. 14. N. Archiv f. sächs. Gesch. u. Alt.kde. 40, 296—346.

Hannover. Als Vorläufer einer geplanten umfassenden Publikation veröffentlichte Krusch[8]) eine Übersicht über die Entwicklung der Hannoverschen Klosterkammer, jener Behörde, der bis zum heutigen Tage die Verwaltung des seit der Reformation säkularisierten Kirchenguts des alten welfischen Staates obliegt.

Württemberg. Die württembergischen Landtagsakten werden in zwei selbständigen Reihen publiziert, deren ältere bis 1593 führen soll. Von dieser erschien bisher nur ein Band, während aus der jüngeren Reihe im Berichtsjahre bereits der dritte, die Jahre 1608—20 umfassende Band vorgelegt wurde. Der Bearbeiter des Bandes, der Archivar der Stände A. E. Adam[9]), veröffentlichte gleichzeitig als Jubiläumsschrift einen Überblick über das abgelaufene Jahrhundert der württembergischen Verfassung[10]), der vor allem als Führer durch die Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte des Landes in dieser Epoche von Nutzen ist[11]).

C. Kapitel X.

Neuere Sozial- und Kulturgeschichte.

Anknüpfend an die Studie Jatzwauks über die Bevölkerungs- und Vermögensverhältnisse in Bautzen zu Anfang des 15. Jahrhunderts (1912) behandelt Aubin[1]) die Entwicklung der beruflichen Differenzierung in derselben Stadt in einem Zeitraum von mehr als 250 Jahren. Er stellt fest, daß der letzte und feinste Ausbau der Zunftorganisation in eine Zeit fällt, da von einer rasch fortschreitenden Entwicklung des städtischen Gewerbes keine Rede mehr war. Im Jahre 1685 waren von 46 Innungen 28 nicht über 10 Köpfe stark: diese krasse Überspannung des Organisationsprinzips war nur in einer Zeit möglich, die die Form mit dem Inhalt verwechselte.

Einen anregend geschriebenen Beitrag zur Ständegeschichte bietet Troß[2]) in einer Münchener Dissertation über den oberdeutschen Bauern zur Zeit der Entstehung der neuzeitlichen Kultur. Er geht von der These aus, daß der Bauer an der mittelalterlichen Kultur allgemein Anteil nahm, und schildert darauf die Minderung seiner sozialen und kulturellen Stellung um die Wende der Neuzeit.

---

[8]) B. Krusch, Die Hannoversche Klosterkammer in ihrer geschichtl. Entwickl. (Sep. aus Mitteil. d. Univers.bundes Göttingen Jahrg. 1.) 114 S. Hannover, Schulze. 9 M.

[9]) Württemberg. Landtagsakten. Unter Herzog Joh. Friedr. 1608—20. Bearb. v. A. E. Adam. (Württ. Landtagsakten II, 3.) XXXXVIII, 862 S. Stuttgart, Kohlhammer. 1919. 25 M.

[10]) A. E. Adam, Ein Jahrhundert württemberg. Verfassung. III, 234 S. Stuttgart, Kohlhammer. 9 M.

[11]) M. Lauth, Le Magistrat de la ville de Strasbourg 1482—1789. Revue des études histor. 85, 148—67.

[1]) G. Aubin, Die Berufe der Stadt Bautzen in Handel und Gewerbe vom 15.—18. Jahrh. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 15, 235—51.

[2]) E. Troß, Der oberdeutsche Bauer zur Zeit der Entstehung der neuzeitl. Kultur. Ein Beitrag zur Ständegesch. mit besonderer Berücksichtig. d. bayr. Verhältnisse. Münchener Dissert. 96 S.

P. Mombert[3]) gibt in acht Vorträgen einen gut orientierenden Überblick über die sozialen und wirtschaftlichen Anschauungen in Deutschland vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Er skizziert u. a. die Entstehung einer neuen Staats- und Gesellschaftsanschauung, Sozialismus und Anarchismus, die politischen Parteien, die Wandlung im Liberalismus und im Zeitalter der Sozialreform, die Weiterbildung und die neuere Entwicklung des Sozialismus.

Eine Neubearbeitung seiner 1891 erschienenen Schrift über Ferdinand Lassalle, die zugleich eine Einleitung zu der gleichzeitig veröffentlichten vollständigen Sammlung der Reden, Briefe und Schriften des Agitators darstellt, gab der sozialdemokratische Parteiführer E. Bernstein[4]) heraus. Das Buch ist „für die Partei" geschrieben und will keine Biographie sein, sondern die Persönlichkeit schildern, soweit ihre politisch-literarische und agitatorische Tätigkeit in Betracht kommt[5. 6]).

Zur Geschichte des Armenwesens und der Armenpflege liegen zwei Arbeiten vor[7. 8]), die der Periode der Reformation und dem Beginn des 19. Jahrhunderts gelten[9]).

Einigen kulturhistorischen Ertrag liefern Berichte über Studienreisen, Gesellschaftsschilderungen und Ausschnitte aus städtischen und geistlichen Lebenskreisen[10-15]). Eine Geschichte des preußischen Offizierkorps, die F. Priebatsch[16]) zum Verfasser hat, ist der erste und wohl gelungene Versuch, das Offizierkorps nicht als militärische

---

[3]) P. Mombert, Soziale u. wirtschaftl. Anschauungen in Deutschland vom Beginn d. 19. Jahrh. bis z. Gegenw. (Wissensch. u. Bildung 155.) 110 S. Leipzig, Quelle u. Meyer. 2,50 M.

[4]) Ed. Bernstein, Ferdin. Lassalle. Eine Würdigung des Lehrers u. Kämpfers. 309 S. Berlin, Cassirer. 12 M. — Ferd. Lassalle Gesammelte Reden u. Schriften. Hrsg. von E. Bernstein. Vollständige Ausgabe in 12 Bänden. Berlin, Cassirer.

[5]) Stef. Großmann, Ferdinand Lassalle. 261 S. Berlin, Ullstein. 6 M.

[6]) L. Brügel, Soziale Gesetzgebung in Österreich von 1848—1918. Eine geschichtl. Darstellg. XI, 254 S. Wien, Deuticke. 1919. 15 M.

[7]) Walth. Köhler, Armenpflege und Wohltätigkeit in Zürich zur Zeit Ulrich Zwinglis. 56 u. 6 S. Zürich, Beer u. Co. in Kommiss. 3 M. (= 119. Neujahrsblatt, hrsg. von der Hülfsgesellschaft in Zürich auf d. Jahr 1919.)

[8]) F. Molly, Die Reform des Armenwesens in Stadt und Stift Osnabrück in der Zeit der französ. Herrschaft 1806—13. Münster. Diss. 75 S.

[9]) Ant. Retzbach, Heinr. Sautier. Ein Volksschriftsteller und Pionier der sozialen Arbeit 1746—1810. VIII, 203 S. Freiburg i. Br., Herder. 4,60 M.

[10]) Reisetagebuch Simon Segers über d. Studienreise d. Frhrn. Friedr. zu Eulenburg. Forts. 7: Italien, Spanien (Febr.—Mai 1664). Von G. Sommerfeldt. (Mitteil. d. Literar. Ges. Masovia 22/23, 173—252.)

[11]) A. v. Sternberg, Erinnerungsblätter aus d. Biedermeierzeit. Hrsg. von J. Kühn. XII, 467 S. Potsdam, Kiepenheuer. 8 M.

[12]) Frdr. Reischl, Die Wiener Prälatenhöfe. Eine kulturhistor. Studie über Alt-Wien. 216 S. Wien, Selbstverlag. (Wien, H. Kirsch.) 10 M.

[13]) Karl Trautmann, Kulturbilder aus Alt-München. 3. Reihe. III, 196 S. München, Lindauer. 8 M.

[14]) Eug. Müller, Alt-Münstersches Gesellschaftsleben. Westfalen 9, 33—69.

[15]) Konr. Stetter, Geschichte der Freimaurerei in Württemberg. Teil 1: bis 1835. XII, 140 S. Berlin, Unger. 5,40 M.

[16]) F. Priebatsch, Gesch. d. preuß. Offizierkorps. 76 S. Breslau, Priebatsch.

Institution, sondern als Teil des Volkskörpers, seine Stellung und Bedeutung im Staatsleben und sein Verhältnis zu bürgerlicher Kultur und Denkweise vom 17. Jahrhundert ab bis zur jüngsten Gegenwart in pointierter Darstellung zu schildern[17, 18]).

C. Kapitel XI.

Neuere Finanz-, Handels- und Agrargeschichte.

Finanz- und Handelsgeschichte. Eine Studie F. Kaphahns[1]) will die Verhältnisse in Deutschland in den beiden Epochenjahren 1648 und 1919 unter drei Gesichtspunkten in Beziehung setzen: hinsichtlich der politischen Gesinnung der führenden Schichten der Nation, der wirtschaftlichen Entwicklung und schließlich der sozialmoralischen Zustände, der Hauptnachdruck liegt auf dem wirtschaftlichen Gebiet. Zur Ergänzung der Ausführungen des Verfassers, die in ihrem skizzenartigen Charakter mehr nur Thesen bieten können, ist eine Studie desselben Autors über den Zusammenbruch der deutschen Kreditwirtschaft im 17. Jahrhundert (Deutsche Geschichtsblätter Jahrg. 1912) heranzuziehen. Eine Studie W. Hohoffs[2]) zur Geschichte des Wortes und Begriffes „Kapital" behandelt in dem hier vorliegenden Teile die Neuzeit seit dem 18. Jahrhundert, und zwar nach der deutschen, französischen und englischen Literatur. Daß Handelspapiere sich gelegentlich in Klosterarchiven finden, ist, wie Strieder[3]) meint, dadurch zu erklären, daß fallite Kaufleute sich oft in eine Freiung, zumeist ein im Besitz des Asylrechts befindliches Kloster flüchteten und ihre Papiere dann dort zurückblieben. Beachtenswerte Bemerkungen zu dem 1914 erschienenen Werke Strieders: „Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, Kartelle, Monopole und Aktiengesellschaften im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit" enthält eine Besprechung des Buches durch Rörig[4]). Auf Grund der im Lübecker Staatsarchiv beruhenden Lastadienbücher, die eine fast ununterbrochene Darstellung für die Jahre 1569 bis 1806 gestatten, gibt Baasch[5]) einen Überblick über die Betriebsformen der Schiffspartenreederei. Die lübeckische Reederei

---

[17]) Frhr. v. Freytagh-Loringhoven, Was danken wir unserem Offizierkorps? Zwei Jahrhunderte seiner Geschichte. III, 93 S. Berlin, Mittler. 4 M.

[18]) E. F. Goldschmidt, Gesch. u. Wirkungskreis d. Organe d. Militärgerichtsbarkeit vom Ende d. Mittelalt. bis nach d. deutschen Revolut. im Nov. 1918. 144 S. Rastatt, Greiser. 4,50 M.

[1]) F. Kaphahn, „1648" und „1919". Ein histor. Vergleich. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 15, 252—267.

[2]) W. Hohoff, Zur Gesch. des Wortes u. Begriffes „Kapital". Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 15, 281—310.

[3]) J. Strieder, Klosterarchive u. Handelspapiere. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 15, 72—76.

[4]) Histor. Vierteljahrsschrift 19, 110—23.

[5]) E. Baasch, Zur Statistik des Schiffspartenwesens. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 15, 211—34.

war in ausgedehntem Maße eine Partenreederei, d. h. mehrere Leute vereinigten sich zur Ausreedung eines Schiffes, regelmäßig befand sich der Schiffer unter den Reedern.

Eine Münstersche Dissertation Mischells[6]) behandelt das Vermögen, die Einkünfte und die Ausgaben des Essener Damenkapitels von 1550 bis 1648. Während des 14. Jahrhunderts hatte das Kapitel meist 10 bis 14 Mitglieder, im Jahre 1603 nur noch 3. Die Verbreitung des lutherischen Bekenntnisses und die Vermögensverhältnisse bei den gesteigerten Lebensbedürfnissen ließen eine größere Zahl von Mitgliedern nicht mehr zu. Eine Abhandlung Schöttles[7]) untersucht die durch Aufenthalt oder Durchzug eines fremden Heeres verursachten Einwirkungen auf die Geldzustände eines Landes an dem Beispiel der Stadt Ulm in den ersten Jahren des spanischen Erbfolgekrieges. Raudnitz[8]) schildert in dem ersten Teile einer Abhandlung über italienisch-französische Fälschungen österreichischer Bankozettel zunächst die Fälschungen im Gebiete der zisalpinischen Republik um die Wende des 19. Jahrhunderts. Die Betrügereien wurden von Persönlichkeiten angebahnt, die im Staatsleben eine hervorragende Rolle spielten, die Regierung spielte daher eine zweideutige Rolle, als von österreichischer Seite ein Einschreiten verlangt wurde, der Haß gegen Österreich trieb sie überdies an, die Verbrecher, die besonders durch französisches Militär unterstützt wurden, zu begünstigen. In einem Aufsatz über die werdende Aktienbank in Österreich gibt Silberschmidt[9]) Ergänzungen zu der in Band 1 der Jahresberichte (S. 92) genannten Arbeit Ragers über die Wiener Kommerzialbank[10]). Zwei auf eingehenden archivalischen Studien beruhende Untersuchungen[11. 12]) gelten der österreichischen bzw. der preußischen Handelspolitik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts[13]).

Die stoffreiche Darlegung der Grundzüge der Volkswirtschaftslehre aus der Feder eines russischen Autors, Gelesnoff[14]), wurde dem deutschen Publikum in guter Übersetzung vorgelegt. Das Buch verdient auch das Interesse des Historikers, der sich mit den wichtigsten

---

[6]) A. Mischell, Der Haushalt des Essener Damenkapitels von 1550—1648. Beitr. z. Gesch. v. Stadt u. Stift Essen 38, 3—115. (Auch Münstersche Dissert.)

[7]) G. Schöttle, Der Geldkurs in vom Feinde besetzten Landstrichen. Ein geschichtl. Rückblick. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 15, 25—63.

[8]) J. Raudnitz, Italien.-französ. Bankozettelfälschungen. Archiv f. österr. Gesch. 108, 1, 69—214.

[9]) Silberschmidt, Die werdende Aktienbank in Österreich. Vierteljahrsschrift f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 15, 272—80.

[10]) Alex. Dietz, Die zwei Reichsmessen zu Frankfurt a. M. 116 S. Frankfurt, Minjon. 5 M.

[11]) M. v. Herzfeld, Zur Orienthandelspolitik Österreichs unter Maria Theresia in d. Zeit v. 1740—71. 130 S. Wien, Hölder. 6,20 M. (Sep. aus Archiv f. österr. Gesch. 108.)

[12]) Margot Herzfeld, Der poln. Handelsvertrag v. 1775. I. (Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 32, 57—107.)

[13]) J. Curtius, Bismarcks Plan eines deutschen Volkswirtschaftsrats. Hist.-polit. Studie. 55 S. Heidelberg, Heidelb. Verlagsanst. 2,20 M.

[14]) W. Gelesnoff, Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. Übersetzt von E. Altschul. XI, 613 S. Leipzig, Teubner. 1918.

Problemen der nationalökonomischen Wissenschaft bekannt machen will, um so mehr als es nicht ein Lehr-, sondern ein Lesebuch sein will, ohne dabei eine bloße Kompilation zu bilden, Wirtschaftsleben und Wirtschaftslehren der großen Kulturvölker werden gleichmäßig und in selbständiger Auffassung dargestellt.

Agrargeschichte. Ein im Berichtsjahr erschienenes bedeutsames Werk Th. Knapps[15]), dem er den Titel: Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstands gegeben hat, ist größtenteils keine Neuschöpfung, sondern eine Umgestaltung und Erweiterung früherer Veröffentlichungen des Verfassers. Der erste Band des Werkes ist für einen weiteren Leserkreis berechnet, der zweite bringt genaue Hinweise und längere Untersuchungen über einzelne Fragen. Eine Arbeit J. Fischers[16]) über Tirols Getreidepolitik von 1527 bis 1601 zeigt, daß diese vorwiegend Notstandspolitik war. Seiner in Band 1 der Jahresberichte (S. 64) angezeigten Reformationsgeschichte des holsteinischen Klosters Preetz ließ Bertheau[17]) im Berichtsjahre eine Darstellung der Wirtschaftsgeschichte des Klosters in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts folgen. Eine Untersuchung K. O. Müllers[18]) über die Alpgüter der oberschwäbischen Klöster Hofen und Weingarten gilt namentlich den Rechtsverhältnissen und der Bewirtschaftung der Alpgüter im 17. und 18. Jahrhundert. Das Schicksal eines der stärksten und zähesten Außenposten des deutschen Bauerntums spiegelt sich in Bonwetschs[19]) Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga[20, 21]).

C. Kapitel XII.

Neuere Kirchengeschichte.

Von der allgemeinen Kirchengeschichte des Tübinger Theologen Karl Müller[1]), deren Ruf seit dem Erscheinen des ersten Teils vor bald 30 Jahren fest begründet ist, wurde der die Zeitspanne von 1560 bis 1688 umfassende zweite Halbband des zweiten Bandes vorgelegt, mit dem der Verfasser für seine Person von dem Werke

[15]) Th. Knapp, Neue Beiträge zur Rechts- u. Wirtschaftsgeschichte d. württembergischen Bauernstandes. 2 Bde. Tübingen, Laupp.

[16]) Jos. Fischer, Tirols Getreidepolitik v. 1527—1601. (Forsch. z. inner. Gesch. Österr.) XIV, 127 S. Innsbruck, Wagner. 22 M.

[17]) Fr. Bertheau, Wirtschaftsgesch. des Klosters Preetz in d. 2. Hälfte d. 16. Jahrh. Zeitschr. d. Ges. f. schlesw.-holst. Gesch. 49, 26—93.

[18]) K. O. Müller, Die Alpgüter der oberschwäb. Klöster Hofen u. Weingarten. Ein Beitr. zur Gesch. der Alpwirtschaft. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 15, 1—24, 159—210.

[19]) Gerh. Bonwetsch, Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga. 132 S. Stuttgart, Engelhorn. 3,20 M.

[20]) H. Mauer, Die preuß. Domänenverpfändungen v. 1808 u. 18 in ihrer Einwirkung auf d. Domänenverkäufe. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 32, 205—19.

[21]) A. Brosch, Schrifttum über innere Kolonisation. VII, 197 S. Berlin, Deutsche Landbuchhdlg. 14,50 M.

[1]) Karl Müller, Kirchengeschichte. Bd. 2. Halbbd. 2. X, 788 S. Tübingen, Mohr.

Abschied nimmt. Die Darstellung umspannt örtlich Mittel-, West- und Nordeuropa, sachlich sowohl die protestantische wie die katholische Kirche, wenn auch begreiflicherweise der Hauptnachdruck auf der Schilderung des deutschen und außerdeutschen Protestantismus liegt. Nicht nur die äußere Kirchengeschichte, sondern auch die Kirchenverfassung und die Beziehungen der Konfessionen zum geistigen Leben werden eingehend und in selbständiger Durchdringung des Stoffes dargelegt. Den Ausklang des hervorragenden Werkes bildet ein Kapitel über „erste Ergebnisse für eine neue Weltanschauung", das über die neue Auffassung des Wesens und der Stellung der Kirche zu Staat und Wissenschaft unterrichtet[2, 3]).

Eine eingehende Darstellung, die Ruprecht[4]) von dem Pietismus des 18. Jahrhunderts in Hannover gibt, entwirft ein Bild des hartnäckigen Kampfes der offiziellen Landeskirche gegen pietistische und separatistische Strömungen, läßt aber zugleich erkennen, daß für den Pietismus in den welfischen Landen wenig Boden vorhanden war[5, 6]). Der 150. Geburtstag Schleiermachers gab Anlaß zu verschiedenen Veröffentlichungen über den großen Theologen. Hering[7]) zeichnete das Bild des Hallenser Professors Stubenrauch, des Oheims Schleiermachers, der jenem äußerlich und innerlich verpflichtet war. Der Briefwechsel Schleiermachers mit seiner Braut Henriette v. Willich, den bereits früher Dilthey und Jonas, freilich nur zum Teil und ungenau, veröffentlicht hatten, wurde durch Meisner[8]) vollständig herausgegeben, die Korrespondenz ist für die Kenntnis der inneren Persönlichkeit, weniger für die Zeitgeschichte ergiebig[9]). Im Leben der evangelischen Kirche des 19. Jahrhunderts spielte E. W. Hengstenberg durch Jahrzehnte hindurch als Herausgeber der Evangelischen Kirchenzeitung und Vorkämpfer starrster Orthodoxie eine bedeutsame Rolle; die durch Bonwetsch[10]) besorgte Sammlung an ihn gerichteter Briefe, deren erster Teil bereits 1917 erschien, ist daher ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis der Parteien und Strömungen in der

---

[2]) Hugo Lehmann, Zum Briefwechsel zwischen Spener u. Landgraf Ernst v. Hessen-Rheinfels. Zeitschr. f. Kirchengesch. 38, 95—119.

[3]) W. Rotscheidt, Zur Gesch. d. theol. Fakultät d. Universität Duisburg. 77 S. Essen-West, Selbstverlag. 2 M.

[4]) R. Ruprecht, Der Pietismus d. 18. Jahrh. in d. hannov. Stammländern. II, 206 S. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 6 M. (= Stud. z. Kirchengesch. Niedersachsens 1.)

[5]) Eb. Teufel, Joh. Andr. Rothe 1688—1758. Ein Beitr. z. Kirchengesch. d. sächs. Oberlausitz im 18. Jahrh. Beitrr. z. sächs. Kirchengesch. 31, 1 ff.

[6]) O. Uttendörfer, Zinzendorf und die Frauen. Kirchl. Frauenrechte vor 200 Jahren. 71 S. Herrnhut, Missionsbuchhdlg. 1,50 M.

[7]) H. Hering, S. E. Th. Stubenrauch und sein Neffe Frdr. Schleiermacher. (Beitrr. z. Förder. christl. Theol. 23, 3 u. 4.) 124 S. Gütersloh, Bertelsmann. 4 M.

[8]) Friedr. Schleiermachers Briefwechsel mit seiner Braut. Hrsg. v. H. Meisner. 414 S. Gotha, Perthes. 14 M.

[9]) H. Hering, Friedr. Schleiermachers Familienheimat und Vorfahren väterlicherseits. Theol. Studien u. Kritiken 92, 81—112.

[10]) Aus vierzig Jahren deutscher Kirchengeschichte. Briefe an E. W. Hengstenberg. 2 Folge. Hrsg. von G. Nathan. Bonwetsch. 150 S. Gütersloh, Bertelsmann. 4,80 M.

evangelischen Kirche dieser Epoche. Ein von Ritschl[11]) verfaßter Abriß der Geschichte der Bonner evangelisch-theologischen Fakultät ist ein Ausschnitt aus dem durch die Ungunst der Zeitverhältnisse vereitelten Jubiläumswerk der Bonner Universität.

Ein auch für die politische Geschichte zu beachtendes Werk des Jesuiten J. Metzler[12]) gilt der katholischen Kirchengeschichte der protestantisch gewordenen Teile Norddeutschlands und der skandinavischen Staaten. Der Stoff ist in großen Partien zwar schon früher von Mejer, Pieper und Woker behandelt worden, Metzler hat sich aber ein entschiedenes Verdienst durch die Verwertung des inzwischen veröffentlichten Quellenmaterials und durch die eingehende Darstellung der skandinavischen Verhältnisse erworben. Beachtenswerte Ergänzungen liefert eine eingehende Besprechung des Buches durch Nottarp in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Eine Arbeit Konschaks[13]) über die Klöster und Stifter des Bistums Hildesheim unter preußischer Herrschaft in den Jahren 1802—1806 gilt vornehmlich der Verwaltungsgeschichte[14]).

Einen tiefen Einblick in katholisches kirchliches Leben am Rhein gewährt eine eingehende Abhandlung von H. Schrörs[15]) über hermesianische Pfarrer. Sie schildert mit vornehmer Objektivität zunächst die gegensätzlichen Strömungen innerhalb des Klerus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und gibt dann ein Bild des praktischen Hermesianismus an dem Beispiel des Dekanats Krefeld in den Jahren 1825—50; im einzelnen behandelt werden die Stellung des Pfarrers, seelsorgerliche Ziele und Mittel, Pflege der gemischten Ehen, die politische Richtung und die Haltung gegenüber den kirchlichen Behörden.

Die bald nach seinem Tode erschienenen Lebenserinnerungen des Reichskanzlers Grafen Hertling[16]) sind zugleich ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland, sind aber reichlich temperamentlos und mit mehr Zurückhaltung geschrieben, als dem Historiker und dem Leser lieb ist. Der Hauptteil des bisher allein erschienenen ersten Bandes gilt den Jugendjahren, dann den langen akademischen Wartejahren, die der Bonner Privatdozent für

---

[11]) O. Ritschl, Die evangel.-theol. Fakultät zu Bonn in d. 1. Jahrh. ihrer Gesch. 1819—1919. VII, 119 S. Bonn, Marcus u. Weber. 7 M.

[12]) Joh. Metzler, S. J., Die apostol. Vikariate des Nordens. Ihre Entsteh... Ein Beitrag zur Gesch. der nordischen Missionen. XXIV, 337 S. Paderborn, Bonifaziusdruckerei. 12 M. (Nottarp: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. Kan. Abt. 40, 344—66.)

[13]) Ernst Konschak, Die Klöster u. Stifter des Bistums Hildesheim unter preuß. Herrschaft (1802—1806). 110 S. Hildesheim, Lax. 4 M.

[14]) K. A. Geiger, Das bayr. Konkordat vom 5. Juni 1817. VII, 190 S. Regensburg, Verlagsanstalt. 1918. 4 M.

[15]) H. Schrörs, Hermesianische Pfarrer. Annal. Hist. Ver. Niederrhein 103, 76—183.

[16]) Georg v. Hertling, Erinnerungen aus meinem Leben. Bd. 1. VII, 384 S. Kempten, Kösel. 11,35 M.

seine ausgeprägt katholische Haltung auf sich nehmen mußte, endlich den Anfängen seiner politischen Betätigung im Verbande der Zentrumspartei[17. 18]).

C. Kapitel XIII.

Neuere Geistes- und Bildungsgeschichte.

Einen gewichtigen Beitrag zu der neuerdings oft erörterten Frage nach Bedeutung und Umfang des Begriffs der Renaissance lieferte Borinski[1]) in einer Studie, die Quellen und Belege aus den verschiedensten Wissensgebieten, Zeitaltern und Literaturen zusammenträgt. Leider fehlt der Arbeit die straffe Linienführung, so daß es kaum möglich ist, ohne dem Autor unrecht zu tun, über seine Ergebnisse kurz zu berichten. Ein Literaturbericht Hashagens[2]) über Geschichte der geistigen Kultur von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts beschäftigt sich vornehmlich mit dem 1916 erschienenen Werke Weisers über Shaftesbury und das deutsche Geistesleben.

Von dem klassischen Werke Fr. Paulsens[3]) über die Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten erschien der erste Band in einer von R. Lehmann besorgten Neuausgabe, die in der Hauptsache ein unveränderter Abdruck der zweiten Auflage ist. Aus dem Nachlasse des im Weltkriege gefallenen F. Benary[4]) gab A. Overmann eine Sammlung von zum Teil bereits früher veröffentlichten Aufsätzen zur Geschichte der Stadt und Universität Erfurt heraus. Die umfangreichste der Abhandlungen gilt der Vorgeschichte der Erfurter Revolution von 1509, in der besonders eingehend die Erfurter Finanzverwaltung der Epoche geschildert wird, eine Untersuchung über via antiqua und via moderna gewährt Einblicke in den Lehrbetrieb der mittelalterlichen Universität überhaupt. Sind die Studien Benarys der Blütezeit der Erfurter

---

[17]) Aus Karl Ernst Jarckes Leben. Hist.-polit. Blätter 163, 606—14, 655—67, 724—35.

[18]) A. Doeberl, Ernst Zander u. die Neue Würzburger Zeitung. Ein Beitr. z. Gesch. d. kathol. Zeitungswesens. Hist.-pol. Blätter 163, 23—33, 74—83.

[1]) K. Borinski, Die Weltwiedergeburtsidee in d. neuer. Zeiten. I. Der Streit um d. Renaissance u. d. Entsteh.gesch. d. histor. Bezieh.begriffe Renaissance u. Mittelalter. (Sitz.ber. d. bayr. Akad. d. Wiss. Phil.-philol. u. hist. Kl. Jahrg. 1919, Abh. 1.) III, 130 S.

[2]) J. Hashagen, Literaturbericht: Gesch. der geistigen Kultur von d. Mitte d. 17. bis zum Ausgang d. 18. Jahrh. Archiv f. Kulturgesch. 14, 307—21.

[3]) Fr. Paulsen, Gesch. d. gelehrten Unterrichts auf d. deutsch. Schulen u. Universitäten vom Ausgang d. Mittelalters bis zur Gegenw. Mit besond. Rücksicht auf d. klass. Unterricht. 3., erw. Aufl., hrsg. u. in einem Anhang fortges. von Rud. Lehmann. Bd 1. XXX, 636 S. Leipzig, Veit u. Co. 22,50 M.

[4]) Frdr. Benary, Zur Gesch. der Stadt u. Universität Erfurt am Ausgang des Mittelalters. Hrsg. von Alfr. Overmann. VIII, 284 u. 72 S. Gotha, Perthes. 15 M.

Hochschule gewidmet, so läßt eine Arbeit Overmanns[5]) über die letzten Zeiten der Erfurter Universität den zur Auflösung führenden Verfall der altberühmten Lehrstätte im Zeitalter Napoleons erkennen. Von der als mustergültig anerkannten, durch H. Keussen[6]) besorgten Publikation der Matrikel der Kölner Universität erschien der die Jahre 1476—1559 umfassende zweite Band.

Das im Berichtsjahre gefeierte 500jährige Jubiläum der Rostocker Universität gab Anlaß zu verschiedenen Veröffentlichungen. G. Kohfeldt[7]) bot nach Akten und zeitgenössischen Berichten eine typische Bedeutung beanspruchende und kulturhistorisch interessante Sammlung von Kleinbildern aus dem Leben der Professoren und Studenten, er behandelte darin u. a. Heimat und Bildungsgang der Dozenten, den Lehrkörper in seinen Hauptpersönlichkeiten, die Vorlesungen und die literarische Tätigkeit der Professoren, akademische und nichtakademische Nebenämter, Familienverhältnisse und Haushalt der Professoren, endlich auch das Leben und Treiben der Studenten. Den Studenten vornehmlich gilt eine Sammlung kleiner Beiträge[8]), die der Verein für Geschichte der Stadt Rostock als Festgabe darbrachte. Stieda[9]) zeigt an dem Beispiel des „Pommerschen Chors“ in Rostock, wie nach Überwindung der Zeiten des rohesten Pennalismus gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus der Gemeinschaft der „Pommerschen Nation“ sich eine Art Hilfskasse entwickelte, die gewisse karitative und fromme Zwecke verfolgte.

Den im ganzen noch wenig gewürdigten Wechselwirkungen zwischen Universität und Territorium geht A. O. Meyer[10]) an dem Beispiel der Universität Kiel nach, hervorgehoben sei daraus die feinsinnige Zeichnung des starken Anteils der Hochschule an den Geschicken des Landes in dem dänischen Jahrhundert ihrer Geschichte von 1773 bis 1866. Eine Arbeit R. Weyls[11]) über ein Vierteljahrtausend Kieler Gelehrtenlebens gibt vornehmlich historisch-statistische Untersuchungen[12. 13]).

---

[5]) A. Overmann, Die letzten Schicksale u. d. Aufhebung d. Universität Erfurt. Thür.-sächs. Zt f. Gesch. u. Kunst 9, 77—105.

[6]) Herm. Keussen, Die Matrikel der Universität Köln. Bd. 2: 1476—1559. XIV, 1128 S. Bonn, Hanstein. 57,40 M. (= Publik. d. Gesellsch. f. rhein. Geschichtskunde VIII, 2.)

[7]) G. Kohfeldt, Rostocker Professoren u. Studenten im 18. Jahrh. Schilderungen nach d. Akten u. nach zeitgenöss. Berichten. 207 S. Rostock, Leopold.

[8]) Beiträge zur Gesch. der Universität Rostock. (Beiträge zur Gesch. d. Stadt Rostock 11, 5—81.)

[9]) Stieda, Der Pommersche Chor in Rostock. (Jahrbücher u. Jahresber. d. Ver. f. meckl. Gesch. u. Alt.kde. 84, 1—98)

[10]) A. O. Meyer, Die Universität Kiel u. Schleswig-Holstein in Vergangenheit und Gegenwart. 26 S. Kiel, Mühlau.

[11]) R. Weyl, Ein Vierteljahrtausend Kieler Gelehrtenleben. Archiv f. Kulturgesch. 14, 81—114, 236—60.

[12]) W. Stieda, Die Universität Wittenberg u. d. Londoner Philosophical Transactions. N. Archiv f. sächs. Gesch. u. Alt.kde. 40, 138—53.

[13]) Rich. Foerster, Die Universität Breslau einst u. jetzt. 4 akadem. Reden. 75 S. Breslau, Köbner. 3,50 M.

Zur Kenntnis der auch den Historiker interessierenden Fürstenerziehung des 16. Jahrhunderts lieferte Pischel[14-16]) mehrere Beiträge aus sächsischen Quellen[17]).

Aus der Empfindung heraus, daß, mehr als ein anderer Philosoph, während des Weltkrieges Fichte dem deutschen Volke durch seinen Idealismus und die Gedanken seiner Staatslehre nähergetreten ist, legte E. Bergmann[18]) eine gute Auswahl der Briefe des Denkers vor. Den größten Teil des Buches nehmen die schönen Briefe an seine Braut und Gattin ein, im Anschluß hieran wird eine Auswahl der Briefe an seine Verwandten und an bedeutende Zeitgenossen, wie Kant, Goethe, Schelling und Schiller, geboten. Den Versuch einer knappen Charakteristik und eines Lebensbildes W. v. Humboldts machte auf Grund der neu erschlossenen Quellen A. Leitzmann[19]). Berta Badt[20]) zeichnete mit anschmiegendem Eindringen in den nicht leicht zu beherrschenden Stoff ein Bild jenes deutschen Einsiedlers in Paris, Grafen Gustav Schlabrendorff, den Varnhagen von Ense mit den Worten charakterisiert hat: „amtlos Staatsmann, heimatfremd Bürger, begütert arm", als Quelle stand der Verfasserin u. a. der im Staatsarchiv zu Breslau beruhende Nachlaß des Grafen zur Verfügung[21]).

C. Kapitel XIV.

Neuere Literatur- und Kunstgeschichte.

Des Wiener Germanisten Rob. F. Arnold[1]) allgemeine Bücherkunde zur neueren deutschen Literaturgeschichte, die in zweiter, stark vermehrter Auflage erschien, verdient auch die genaue Beachtung des Historikers. Der allgemeine Teil erschließt und gruppiert reiches geschichtliches Material bibliographischen Charakters, der spezielle Teil berücksichtigt ausgiebig die für alle Zweige geschichtlicher

---

14) F. Pischel, Zur Gesch. der sachsen-ernest. Prinzenerziehung am Ende des 16. Jahrh. N. Archiv f. sächs. Gesch. u. Alt.kde. 39, 253—87.

15) F. Pischel, Des Kurf. August Hofordnung vom 19. Sept. 1573 für den Aufenth. d. jung. Herzogs Friedr. Wilh. v. Sachsen zu Jena. Archiv f. Kulturgesch. 14, 122—30.

16) F. Pischel, Die Erziehung d. Herzogs Johann v. Sachen-Weimar. Zeitschr. f. Gesch. d. Erziehung u. d. Unterr. 8/9, 1—39.

17) E. Mengin, Die Ritter-Akademie zu Christian-Erlangen. Ein Beitr. zur Gesch. der Pädagogik. XVI, 128 S. Erlangen, Palm u. Enke. 6 M. (Auch als Erlang. Dissert.)

18) Fichtes Briefe. Ausgewählt u. hrsg. v. Ernst Bergmann. XV, 343 S. Leipzig, Inselverlag. 9 M.

19) Alb. Leitzmann, Wilhelm v. Humboldt. Charakteristik u. Lebensbild. VII, 102 S. Halle, Niemeyer. 3,50 M.

20) B. Badt, Graf Gustav v. Schlabrendorff, d. deutsche Einsiedler in Paris. Zeitschr. f. Bücherfreunde. N. F. 9, 211—26.

21) H. Knudsen, Jul. Maxim. Schottky, ein Kämpfer f. d. Deutschtum in d. Ostmark. Deutsche Gesch.blätter 20, 32—42.

1) Rob. F. Arnold, Allgem. Bücherkunde z. neuer. deutsch. Liter.-Gesch. 2., neubearb. u. stark verm. Aufl. XXIV, 429 S. Berlin, Verein. wiss. Verl. 12,50 M.

Forschung in Betracht kommenden Grenzgebiete und kann als eine Art bibliographischen Repertoriums der geistesgeschichtlichen Literatur angesprochen werden[2]).

Eine interessante Arbeit Mahrholz'[3]) will an der Entwicklung einer bestimmten literarischen Form, der Autobiographie, den Zusammenhang von Lebensform und Darstellungsform aufweisen und dient damit der Literaturgeschichte nicht weniger wie der Geistes- und Kulturgeschichte. In einem einleitenden Kapitel werden der Frühindividualismus und die Entstehung der autobiographischen Typen behandelt, als deren einzelne charakteristische Beispiele das mystische Erlebnis, das Erlebnis der Reise, die Hauschronik und die bürgerliche Selbstdarstellung vorgeführt werden, die Ausführungen dieses letzten Abschnitts berühren sich mit der oben S. 42 genannten Abhandlung Reins. Der zweite Teil behandelt kürzer den Zusammenbruch des Großbürgertums und den Verfall der Autobiographik, das Kernstück des Werkes endlich gilt der Entwicklung der kleinbürgerlichen Selbstbiographie, als deren einzelne Typen die kleinbürgerlichen Berufs- und Reiseautobiographien, die fromme und die psychologische Autobiographie in ihren einzelnen Vertretern charakterisiert werden[4, 5]).

Eine Lessingbiographie großen Stils legte im Berichtsjahre W. Oehlke[6]) vor. Sein Buch beruht auf selbständiger wissenschaftlicher Erfassung und Durcharbeitung des Stoffes, ist aber zugleich durchaus geeignet, das Interesse eines größeren Leserkreises zu wecken; die Auseinandersetzung mit Quellen und Literatur wird in besonderen Anhängen gegeben. Die Absicht des Verfassers, die Lebensarbeit seines Helden auch für die Kulturgeschichte zu werten und in sie einzuordnen, ist ihm voll geglückt[7, 8]).

G. Roethe[9]) bot in einem Buche über Goethes Kampagne in Frankreich das Muster einer kritisch-philologischen Untersuchung, die in stofflicher und zugleich in methodischer Hinsicht auch den Historiker interessieren wird. Roethe schließt mit Betrachtungen, die

---

[2]) Jahresberichte f. neuere deutsche Literaturgeschichte ... Hrsg. v Jul. Elias ... 26 Bd. (1915). I. Bibliographie. Bearb. v. O. Arnstein. XXX, 296 Sp. Berlin-Steglitz, Behr. 22,75 M.

[3]) Wern. Mahrholz, Deutsche Selbstbekenntnisse. Ein Beitr. z. Gesch. d. Selbstbiographie von d. Mystik bis zum Pietismus. VII, 254 S. Berlin, Furche-Verlag. 8 M.

[4]) H. H. Borcherdt, Augustus Buchner u. seine Bedeutung f. d. deutsche Literatur d. 17. Jahrh. VIII, 175 S. München, Beck. 12 M.

[5]) Chr. Touaillon, Der deutsche Frauenroman d. 18. Jahrh. IX, 664 S. Wien, Braumüller. 30 M.

[6]) Waldem. Oehlke, Lessing u. seine Zeit. In 2 Bden. XIV, 478 u. VII, 603 S. München, Beck. 27 M.

[7]) Gust Roethe, Deutsche Dichter des 18. u. 19. Jahrh. u. ihre Politik. Ein vaterländ. Vortrag. 30 S. Berlin, Weidmann. 1 M.

[8]) Max Scherrer, Kampf u. Krieg im deutschen Drama von Gottsched bis Kleist. Zur Form- und Sachgeschichte d. dramat. Dichtung. VII, 428 S. Zürich, Rascher. 8 M.

[9]) G. Roethe, Goethes Kampagne in Frankreich. Eine philol. Untersuchung aus d. Weltkriege. XI, 383 S. Berlin, Weidmann. 16 M.

über das engere Thema hinausreichen: Der Krieg erschien dem Dichter als eine Krankheit, Napoleon wieder war ihm vor allem der Kulturträger und der Schöpfer einer kommenden Friedenswelt. Die Befreiungskriege widerstrebten Goethe als eine Auflehnung der Masse gegen das Genie, der deutsche Sieg, den er übrigens wünschte, erschütterte seine ganze Weltansicht, an dem endlichen Triumphe Napoleons hat er noch über die Leipziger Schlacht hinaus festgehalten [10].

Eine aus dem Nachlaß des im Kriege gestorbenen S. Elkuß [11]) von F. Schultz herausgegebene Arbeit berührt sich in einigen Anregungen und Problemstellungen mit der oben S. 72 angeführten Studie Schmitt-Dorotics über politische Romantik. Entgegen der enthusiastischen Einführung des Buches durch den Herausgeber übt M. Joachimi-Dege scharfe Kritik daran [12, 13]).

Zur Geschichte der politischen Komödie legte H. Prutz [14]) eine Münchener Akademieabhandlung vor, die sich hauptsächlich mit Rückert, Platen, dem Stuttgarter M. Rapp und dem Danziger O. F. Gruppe befaßt. Unter den namhaften Dichtern des 19. Jahrhunderts, deren Lebenswerk durch Staat und Geschichte stark beeinflußt wurde, steht Th. Fontane mit in erster Reihe, der Historiker wird daher von der wertvollen Biographie, die ihm C. Wandrey [15]) im Berichtsjahre widmete, gern Kenntnis nehmen.

Kunstgeschichte. Eine umfassende und eindringende Arbeit J. Sauers [16]) über Reformation und Kunst im Bereiche des heutigen Baden erweist den Niedergang der Kunstübung im Zeitalter der Reformation [17-20]). Der von Ch. Steinbrucker gesammelte Briefwechsei

---

[10]) Edw. Schröder, Goethes Beziehungen zu Kassel u. zu hessischen Persönlichkeiten. Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landeskde. 1919, 21—36.

[11]) S. Elkuß, Zur Beurteilg. d. Romantik u. zur Kritik ihrer Erforschg. Münch. Dissert. 118 S. (Auch: Histor. Biblioth. Nr. 39) Rez.: Deutsche Lit.-Zt. 1919, 501—4, 530—32: Joachimi-Dége, Entgegn. v. F. Schultz u. Joach.-Dege ebenda Nr. 19.

[12]) A. Kloß, Die Heidelberger Jahrbücher d. Literatur in d. Jahren 1808—16. XI, 197 S. Leipzig, Voigtländer. 5,80 M. (= Probefahrten 24.)

[13]) F. Behrend, Der Tunnel über der Spree. I. Kinder- und Flegeljahre 1827—40. Berlin, Mittler. 8 M.

[14]) Hans Prutz, Zur Gesch. der polit. Komödie in Deutschland. 58 S. München, Franz in Komm. 1 M. (= Sitz.ber. d. bayr. Akad. d. Wissensch. Philos.-philol. u. histor. Kl. Jahrg. 1919, Abhdl. 3.)

[15]) Conr. Wandrey, Theodor Fontane. XII, 280 S. München, Beck. 9,75 M.

[16]) J. Sauer, Reformation u. Kunst im Bereich des heutigen Baden. Freiburg. Diözesanarchiv. N. F. 18, 323—506.

[17]) Th. Hampe, Allgäuer Studien zur Kunst u. Kultur d. Renaissance. Mitteil. aus d. German. Nat.museum 1918 u. 1919, 3—106.

[18]) W. Weisbach, Renaissance als Stilbegriff. Histor. Zt. 120, 250—80.

[19]) F. Hoeber, Die deutsche Baukunst des 16. u. 17. Jahrh. in der Kulturkonstellation d. Renaissance. Archiv f. Kulturgesch. 14, 214—35.

[20]) K. Eberlein, Die deutsche Literärgesch. d. Kunst im 18. Jahrh. Ein Beitr. zur Gesch. d. Kunstwissensch. Berliner Dissert. 79 S.

Dan. Chodowieckis[21]) zeugt von dem weiten Umkreis der persönlichen und künstlerischen Beziehungen des Berliner Akademiedirektors und weckt auch in kultur- und sittengeschichtlicher Hinsicht starkes Interesse[22. 23]).

---

[21]) Dan. Chodowiecki, Briefwechsel zw. ihm u. seinen Zeitgenossen, hrsg. v. Ch. Steinbrucker. Bd. 1: 1736—1786. 497 S. Berlin, C. Duncker.

[22]) M. Deri, Die Malerei im 19. Jahrh. Entwickl.geschichtl. Darstellung auf psychol. Grundlage. 2 Bde. 588 S. XIII u. 200 S. Abb. Berlin, P. Cassirer. 65 M.

[23]) Gg. H. Müller, Richard Wagner in der Mai-Revolution 1849. (Arbeiten aus d. Ratsarchiv u. d. Stadtbibliotli. zu Dresden. 1.) 63 S. Dresden, Laube. 1919. 6 M.



Autorenregister.



Sachregister.

Jahresberichte
der
deutschen Geschichte

Herausgegeben von

V. Loewe und **O. Lerche**

Jahrgang 3: 1920

Breslau 1922
Priebatsch's Verlagsbuchhandlung

Vorwort.

Die Not der Zeit zwang uns, den Text des vorliegenden dritten Bandes der Jahresberichte so knapp wie möglich zu fassen, wir können aber die Mitteilung machen, daß dank dem opferwilligen Interesse deutsch-amerikanischer Kreise an unserem Unternehmen der in Vorbereitung befindliche vierte Band in wesentlich erweitertem Umfange erscheinen wird und daß eine Reihe angesehener Gelehrter für die Mitarbeit gewonnen werden konnte. An Stelle des durch berufliche Inanspruchnahme zur Zeit verhinderten Herrn Professor Dr. Stimming übernahm Herr Bibliotheksdirektor Dr. Lerche in Wolfenbüttel die Mitherausgabe der Jahresberichte. V. Loewe bearbeitete die Kapitel A I, II, III, 1. IV, 1. C. I—VIII, O. Lerche die Kapitel A III. 2—4, IV, 2—7, B I—IX, Oberregierungsrat Dr. Gebauer in Breslau die Kapitel C IX und X.

Inhalts-Verzeichnis

A. Allgemeiner Teil.

B. Mittelalter.

C. Neuere Zeit.



A. Kapitel I.

Bibliographie. Archivwesen.

Die Reihe der modernen Geschichtsbibliographien deutscher Territorien ist im Berichtsjahre durch eine von M. Bär[1]) bearbeitete Bücherkunde zur Geschichte der Rheinlande vermehrt worden, von der bisher der erste, die Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken bis 1915 enthaltende Band vorliegt. Dem ungewöhnlichen Sammelfleiß des Bearbeiters, der hier vor eine besonders schwierige und entsagungsvolle Aufgabe gestellt war, gebührt hohe Anerkennung, aber es ist nicht zu verkennen, daß die klare und durchsichtige Disposition des Stoffes, wie sie z. B. die im Vorjahre angezeigte sächsische Bibliographie aus der Feder Bemmann's zeigt, hier nicht erreicht ist. Bibliographische Zusammenstellungen über die Neuerscheinungen und zusammenfassende Berichte über die Tätigkeit der landschaftlichen Geschichtsvereine liegen mir vor für Schlesien[2]), die Lausitz[3]), Sachsen[4])[5]), Thüringen[6]), die Rheinprovinz[7]), Württemberg[8])[9]), Baden[10]), die Schweiz[11]).

Über Methoden und Erfahrungen bei Verzeichnung und Sicherung des außerhalb der staatlichen Archive befindlichen und

---

[1]) Bär, M.: Bücherkunde zur Gesch. d. Rheinlande. Bd. 1: Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken bis 1915. Bonn, Hanstein, LX, 716 S. (=Publik. d. Gesellsch. f rhein. Gesch.-Kde. 37.) — [2]) Nentwig H.: Literatur zur schles. Gesch. f. 1918 u. 1919. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 54, 155-82. — [3]) Jecht, R.: Lausitzer Literatur in alphabet. Folge. Neues Laus. Magazin. 96, 137—42. [4]) Bemmann, R.: Übers. über neuerdings erschien. Schriften u. Aufsätze zur sächs. Gesch. und Alt.-Kunde. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 41, 168-82, 332-42. — [5]) Laue, M.: Bibliographie. Thür.-sächs. Zeitschr. f. Gesch u. Kunst 10, 45-64, 101-19. — [6]) Devrient, E. u. Dobenecker, O.: Übersicht über d. neuerdings erschienene Literat. zur thüring. Gesch. u. Alt.-Kunde. Zeitschr. d. Ver. f. thüring. Gesch. und Alt.-Kunde 32, 461-97. — [7]) Hirschfeld: Die Gesch.-Vereine im südlichen Teile d Rheinprovinz. Korr.bl. d. Ges.-Ver. . . . 68, 161-66. — [8]) Mehring, Die Württemberg. Gesch.-Vereine in den Jahren 1917-19. Korr.bl. d. Ges.-Ver. 68, 55-63. — [9]) Leuze, O.: Württemb. Gesch.-Literat. vom J. 1918, bzw. 19, Württbg. Viertelj.-Hefte f. Landesgesch. N. F 28, 336—53; 29, 189-213. — [10]) Rieser, F.: Badische Gesch.-Literat. d. J. 1916 bis einschl. 1918. Zeitschr. f d. G. des Oberrheins N. F. 35, 365-442. — [11]) Brun, C.: Neue histor. Literatur über d. dte. u. ital. Schweiz (Anz. f. schweiz. G., N. F. 18, 40-55, 291-333). — Wild, H.: Bibliogr. d. Schweizer Gesch. (Beil. zu Bd. 18, N. F. d. Anz. f. schweiz. Gesch., 84 S.)

zumeist schwer gefährdeten Geschichtsmaterials berichtete Grotefend[12]). Tille[13]) machte Vorschläge für eine organisatorische Zusammenfassung des bisher sehr zersplitterten thüringischen Archivwesens. Die Veröffentlichung von Archivinventaren wurde an verschiedenen Stellen fortgesetzt[14–17]).

A. Kapitel II.

Historiographie.

Jugendbriefe von Georg Waitz, die an den baltischen Historiker Ernst Hermann gerichtet sind, veröffentlichte Stengel[1])[2]). Durch eine umfassende Publikation der Briefe Joh. Janssens, die von der Gymnasialzeit bis zu seinem Tode reichen, erwarb sich L. v. Pastor[3]) ein hohes Verdienst um die Erforschung der neueren deutschen Historiographie, insbesondere der großdeutsch-katholischer Richtung. Die fortlaufende Reihe der Briefe stellt zugleich eine Art Selbstbiographie dar, die die innere Entwicklung Janssens sowie Tendenzen und Zusammenhänge seines wissenschaftlichen Lebenswerkes deutlich verfolgen läßt. Die Fülle der Einzelmitteilungen zur Geschichte des deutschen Katholizismus und der persönlichen Beziehungen, die sich in den Briefen spiegeln, sind durch einen sorgfältigen Kommentar des Herausgebers erläutert, gute Register erleichtern den Gebrauch des Buches, das nicht nur für den Historiker von Interesse ist. Eine Ergänzung der hier mitgeteilten zahlreichen Briefe Janssens an Onno Klopp bilden die von Pastor[4]) im „Hochland" gleichzeitig veröffentlichten Briefe Klopps an Janssen. Für Klopp ist bezeichnend, daß er Ranke „den gefährlichsten aller dieser preußischen Lügner" nennt, Bismarck ist ihm „der wieder-

---

12) Grotefend, O.: Die Inventarisation d. nichtstaatl. Archive. Korr.bl. d. Ges. Ver 68, 225-36. — 13) Tille, A.: Die Weimarer Archive u. die Zukunft der staatlichen Archive im Lande Thüringen. Korr.bl. d. Ges.-Ver. 68, 212-25. 14) Veröffentlichungen der historischen Kommiss. der Provinz Westfalen. Inventare der nichtstaatlichen Archive. II. Beiband: Regierungs-Bezirk Minden. 1. Inventar d. Archivs d. bischöflichen Generalvikar. zu Paderborn. Bearbeitet v J. Linneborn, Münster. Aschendorff. XI, 386 S. — 15) Herrmann, F.: Die Inventare der evgl. Pfarrarchive im Freistaat Hessen. Hrsg. v. dem hess. Oberkonsistorium, 2. Hälfte. XXXIII u. S. 529-1232. Darmstadt, Buchhandlung d. hess. Staatsverlags. (= Inventare d nichtstaatl. Archive i. Freistaat Hessen, I, 2). 16) Peters, A.: Inventare der nichtstaatl. Archive i. Kreise Springe (= Forsch. zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 5, Heft 4). Hannover, Gersbach, V, 210 S. 17) Müller, G. H.: Das Kgl. Sächs. Kriegsarchiv nach der Entstehung und Zusammensetz. seiner Bestände. Neues Arch. f. sächs. Gesch. 41, 74-108, 193-218.

1) Stengel, E. E.: Jugendbriefe von Georg Waitz aus d. Frühzeit Rankes und der Monumenta Germaniae. Histor. Zeitschr. 121, 234-55. — 2) Fischer, H.: Die beiden Heyd. Württ. Viertelj.-Hefte f. Landesgesch. N. F. 28, 265-323. — 3) Janssen, Joh.: Briefe, Hersg. v. L. Frh. v. Pastor, 2 Bde. Freiburg i. Br., Herder, XL, 441 und XXXV, 336 S. — 4) L. Frh. v. Pastor, Briefe Onno Klopps an Joh. Janssen. Hochland 16, 2, 229 ff.

erstandene Gustav Adolf, unter den Schurken der Schurke, aber auch der Tiger!“

Das Erscheinen des Schlußbandes der von Cornicelius[5]) liebevoll besorgten Ausgabe Treitschkescher Briefe gab Meinecke Anlaß, den reichen Ertrag dieser kostbaren Sammlung zu analysieren, aber zugleich sich die Schranken des Wesens des großen Historikers zu vergegenwärtigen, die auch Schranken im Wesen derer wurden, die er beeinflußte: „die große und lebendige Erfahrung seiner Jugend erstarrte schließlich zu einer dogmatischen Härte, die bei ihm wohl immer gemildert blieb durch sein reiches Menschen- und Künstlertum, aber auf die politische Sinnesart unserer führenden Schichten auch verhängnisvoll wirken konnte“[5]).

Auf jüngst verstorbene Historiker liegen eine Reihe Nachrufe vor[6-14]). Das Lebenswerk des in sein achtes Jahrzehnt eingetretenen Max Lenz charakterisierte Rachfahl[15]) in einem Artikel, der auch zu den allgemeinen Entwicklungstendenzen neuerer Geschichtsschreibung Stellung nimmt. Rachfahl knüpft an den im Berichtsjahre erschienenen zweiten Band der kleinen historischen Schriften Lenz's[16]) an, der nach der ausdrücklich betonten Absicht des Verfassers lauter Stoffe der deutschen politischen und Geistesgeschichte von Luther bis Bismarck behandelt. Man darf wünschen und hoffen, daß die Publikation als eine der besten historischen Essaysammlungen über den engeren Kreis der Fachgenossen hinaus dauernde Beachtung finden und Wirkung üben wird.

A. Kapitel III.

Hilfswissenschaften.

1. Genealogie und Heraldik.

Genealogie. Die Genealogie, die früher vielfach nur ein Tummelplatz dilettantischer Spielerei und persönlicher Eitelkeit war, ist neuerdings in den Kreis der historischen Hilfswissen-

[5]) Heinr. v. Treitschkes Briefe. Hsg. v. M. Cornicelius, Band 3, Teil 2 (Schluß). Leipzig, Hirzel, VIII u. S. 305-669. — Obser, K.: H. v. Treitschkes Entlass.-Ges. v. Juni 1866. Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. 35, 222-24. — [6]) Eulenburg, F.: Zur Erinnerung an Gustav Schmoller u. Adolf Wagner, Histor. Vierteljahrsschrift 19, 430-38. — [7]) Seeliger, G.: Rud. Sohm, Histor. Vierteljahrsschr. 19, 543-49. — [8]) Seeliger, G.: Albert Hauck, Histor. Vierteljahrsschrift 19, 438-40. — [9]) Werminghoff, A.: Theod. Lindner zum Gedächtnis. Berlin, Hendel, 24 S., M. 2. — [10]) Bernheim, E.: Jul. v. Pflugk-Harttung, Histor. Vierteljahrsschr. 19, 562-64. — [11]) Busch, W.: Gosw. Frh. v. d. Ropp, Histor. Zeitschrift 121, 373-76. — [12]) Bürger, K.: Ed. Jacobs. Mit Verzeichnis der Schriften. Zeitschrift des Harzvereins 53, I-XVI — [13]) Schlecht, J.: Jos. Greving, Hist.-polit. Blätter 164, 129-39. — [14]) Seppelt, F. X.: P. Dr. Lambert Schulte, O. F. M. Zeitschrift d. Ver. f. Gesch. Schles., 54, 120-54. — [15]) Rachfahl, F.: Max Lenz u. d. deutsche Gesch.-Wissenschaft. Histor. Zeitschr. 123, 189-220. — [16]) Lenz, Max, Kleine histor. Schriften, Band 2: Von Luther zu Bismarck, München, Oldenbourg, VIII, 356 S.

schaften eingetreten. Ein erhebliches Verdienst daran gebührt ihrem deutschen Hauptorgan, den „Familiengeschichtlichen Blättern“ und einer Reihe ihrer wissenschaftlich gut vorgebildeten Mitarbeiter, unter denen namentlich v. Klocke[1] [2]) im Berichtjahre verschiedene kürzere Beiträge methodologischen Inhalts geliefert hat. Dem bekannten Heydenreichschen Sammelwerke über Genealogie, das in seiner Haltung zum Teil noch einer früheren Epoche dieser Disziplin angehört, widmete Hofmeister[3]) eine eingehende, zahlreiche Berichtigungen enthaltende Besprechung. Derselbe Autor[4]) erwies in einer eindringenden, ein gutes Vorbild für ähnliche Arbeiten bildenden Untersuchung über die Ahnentafeln der Markgrafen von Brandenburg, wie diese bei strenger Methodik als allgemeine Geschichtsquellen ausgenutzt werden können; er legt u. a. dar, daß die Anschauung von der Abgeschlossenheit und Vereinzelung der Staaten, Länder und Provinzen des früheren Mittelalters sich in ihrer Allgemeinheit in keiner Weise aufrecht erhalten läßt. v. Klocke[5]) zeigte an dem Beispiel einer im Weltkrieg erloschenen westfälischen Familie, in welcher Weise die Geschlechterkunde für die Sozialgeschichte ausgewertet werden kann. Erwünschte Hilfsmittel für genealogische Studien sind einige im Berichtsjahre veröffentlichte bibliographische Zusammenstellungen von Leichenpredigten und von Schülerverzeichnissen.[6]) [7])

Heraldik. Ein opulent ausgestattetes Werk B. Koerners[8]) dessen vorliegende erste Lieferung sich mit den altgermanischen Zahlzeichen, Silben und Buchstabenrunen beschäftigt, ist von der ernsthaften Fachkritik als kurioses Erzeugnis einer durch keinerlei wissenschaftliche Erwägungen gehemmten Phantasie aufs schärfste abgelehnt worden. Einem zur Zeit auch politisch aktuellen Thema gilt eine Untersuchung Gritzners[9]) über die deutschen Reichsfarben des Mittelalters.

---

1) v. Klocke, F.: Familienkunde, Gesellschaftskunde, Heimatkunde. Umrisse einer Einführung i. d. Aufgaben d. Genealogie (= Flugschriften d. Zentralstelle f. dte. Personen- u. Familiengesch. Heft 1) 16 S. — 2) Ders.: Organisation d. gesamten genealog. Forschung. Famil.-geschichtl. Blätter 18, 65-74. 3) Hofmeister, A., In: Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. 38, 637-48. 4) Ders.: Die Ahnentafeln der Markgrafen v. Brandenburg, von d. Askaniern bis zu d. älteren Hohenzollern als allgemeine Gesch.-Quelle. Forschung. zur brand. u. preuß. Gesch. 33, 1-87. — 5) v. Klocke, F.: Die ständische Entwicklung des durch den Weltkrieg erlöschenden westfälischen Geschlechts v. Michels. Familiengeschichtl. Blätter 18, 231 ff. — 6) v. Gebhardt, P.: Verzeichnis d. Leichenpredigten und personengeschichtl. Gelegenheitsschriften. d. 16. u. 17. Jhd. d. Univ.-Bibliothek z. Leipzig, 167 S. — 7) Achelis, Th. O.: Schülerverzeichnisse höherer Lehranstalten Dtlds. Ein bibliogr. Versuch, 91 S. (= Mitteil. d. Zentralstelle f. dte. Personen- u. Famil.-Gesch. H. 24/25 bzw. 26. 8) Koerner, B.: Handbuch der Heroldskunst. Wissenschaftl. Beiträge zur Deutung d. Hausmarken, Steinmetzzeichen u. Wappen . . . Bd. 1. Lief. 1, Görlitz, Starke, 60 S. 4⁰. — (v. Klocke, F.: Guido List, Bernhard Koerner u. d. Mantel der Wissenschaft. Famil.geschichtl. Bll. 19, 289 ff.) — 9) Gritzner, E.: Die dten. Reichsfarben. In: Festgabe für Gerh. Seeliger. S. 1-9.

2. Historische Geographie und Siedlungsgeschichte.

Besonders wird an der historischen Geographie des Landes in Niedersachsen gearbeitet. Das große Unternehmen, das die historische Kommission zu Hannover als ihre Hauptarbeit bezeichnete, der historische Atlas, kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen naturgemäß nur langsam vorangehen, die Studien und Vorarbeiten sind aber um ein weiteres, vortreffliches Heft vermehrt. Das von Günther Schmidt[1]) der alten Grafschaft Schaumburg gewidmete Heft bringt den Atlas um ein beträchtliches Stück, sowohl rein materiell wie auch methodisch, weiter. Drei Hauptabschnitte werden in dem Buche behandelt: zunächst prinzipielle Erörterungen über Stämme, Gaue und Grafschaften, sowie (meist philologische) Auseinandersetzungen mit den Quellen über die alte Grafschaft Schaumburg (Kap. 1, 2) Stofflich am meisten bringt sodann die Schilderung von der Entstehung der einzelnen Ämter und die statistische Übersicht über deren Bestand (Kap. 3, 4). Besonders gut gelungen ist aber dem Verfasser der letzte Teil seiner Abhandlung, der der Verfassungsgeschichte des schaumburg-lippischen Landes gewidmet ist (Kap. 5—8). Somit ist die Arbeit auch für die Verfassungsgeschichte von Bedeutung. Ebenfalls im niedersächsischen Gebiet hält sich die Arbeit von Siewert[2]) über Waldbedeckung und Siedlungsdichte der Lüneburger Heide im Mittelalter. Die Bewaldung der Heide ist umstritten. Die Monographien darüber gehen von geologisch-geographischen Grundlagen aus. Demgegenüber legt S. die Urkunden seinen Forschungen zu Grunde, während er die Darstellung wiederum nach geographischen Gesichtspunkten gliedert: 1. Ilmenaumulde und Ülzener Becken, 2. Ostheide, 3. Lüß, Isetal, Wittinger Berge, 4. Südheide, 5. Westheide. Neben Bewaldung und Besiedelung behandelt S. die Bewirtschaftung, die ja im engen Zusammenhange mit der Besiedelung steht. Verzeichnisse der ausgegangenen Siedelungen geben einen anschaulichen Einblick in das Gesagte. — Kötzschke[3]) widmet sich den deutschen Marken im Sorbenland an der mittleren Elbe, begrenzt westlich von der Saale, östlich von der Görlitzer Neiße. Wesentlich ist hier das Nebeneinander altslavischer und deutschrechtlicher Elemente. Wichtige Einrichtungen des deutschen Königtums, auf der Höhe seiner Macht hierher verpflanzt, haben dem Lande und seiner ständischen Gliederung ein eigentümliches Gepräge gegeben. Das

[1]) Schmidt, Günther: Die alte Grafschaft Schaumburg. Grundlegg. d. hist Geographie d. Staates Schaumburg-Lippe u. d. Kreises Grafschaft Rinteln. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 96 S. 2 Taf (= Veröffentl. d. hist. Komm. zu Hannover. Studien u. Vorarbeiten zum histor. Atlas v. Niedersachsen, Heft 5. — [2]) Siewert, G.: Waldbedeckg. u. Siedelungsdichte der Lüneburger Heide im Mittelalter. Hannover, Gersbach, 89 S. (Forsch. z. Gesch. Niedersachsens V, 5). — [3]) Kötzschke, R.: Die dten. Marken im Sorbenland, in Festgabe für Gerhard Seeliger, Leipzig, Dieterich, S. 79-114.

zeigt sich in besonderem Maße beim Ausbau der Landesherrschaft (Burggrafentum). Diese Ausführungen, knapp und mit Quellennachweisen doch ausreichend belegt, sind auch verfassungsgeschichtlich nicht ohne Wert. — Die Arbeit von Jellinghaus[4]) behandelt eine für Westfalen besonders charakteristische Siedelungsart, ohne das Problem in seiner Tiefe zu erfassen. Die unter dem Namen Mimir[5])[6]) ergangenen siedelungspolitischen Aufrufe sind merkwürdige Dokumente unserer Zeit, die besonders geneigt und geeignet erscheint, die Vergangenheit schief zu sehen.[7])

3. Literaturgeschichte und Sprachkunde.

Von grundlegender Bedeutung sind die Ausführungen Merkers[1]). Die allgemeine deutsche Literaturgeschichte soll Förderung und Zusammenfassung erfahren in einem neuen Grundriß, der mit viel Reklame angekündigt wird und schwerlich das halten kann, was er versprechen soll. Besonders bedauerlich ist es, daß † W. v. Unwerth[1a]), von dem die deutsche Literaturgeschichte und germanische Sprachwissenschaft das Beste erwartete, gleichsam als einen Scheidegruß mit Th. Siebs zusammen eine Geschichte der deutschen Literatur bis zur Mitte des elften Jahrhunderts als ersten Band dieses neuen Unternehmens vorlegt. Der Stoff ist oft und auch gut und kritisch dargestellt. Neues wird hier weder rein sachlich noch hinsichtlich Darstellung und Gruppierung geboten. Die vielen Ungenauigkeiten scheinen darauf hinzuweisen, daß eine letzte Nachprüfung unterblieben ist. Von wissenschaftlichem Wert und peinlicher Sorgfalt zeugt dagegen nach wie vor die Geschichte der deutschen Literatur von Fr. Vogt und M. Koch[2]), deren vierte neubearbeitete und vermehrte Auflage mit dem dritten Bande wiederum zum Abschluß gelangt ist. — Die schweizerische Literaturgeschichte hat in Jakob Baechtold[3]) einen unerreichten Meister gefunden: sein Werk ist anastatisch neu aufgelegt. Die Literaturgeschichte der deutschen Dialekte, die Mundartdichtung, drängt,

---

[4]) Jellinghaus, H.: Die Rittersitze und Edelhöfe des Kreises Melle im Regierungs-Bezirk Osnabrück, mit einem Anhang über dessen Höfenamen. Nach einer v. Fr. Müller zu Sondermühlen († 1848) hinterlassenen Handschrift. Osnabrück: Meinders u. Elstermann. 480 S. — [5]) Mimir: Die germ. Einrichtg. der Markgenossenschaften. Haan, Mittgartverlag. 3 S. — [6]) Ders: Errichtet zum Schutze d. kommenden Geschlechtes die alten deutschen Markgenossenschaften aufs neue. Ebenda 3 S. — [7]) Rösser, Ildefons: Beiträge zur Siedlungskunde d. südl. Rhön und des fränkischen Saaletals. München, Verl. Natur u. Kultur, 143 S. (= Forsch. zur bayer. Landeskunde, Heft 1).

[1]) Merker, P.: D. Ausbau d. dtn. Literaturgesch. (Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum . . . 23. 1920 S. 63-83). — Unwerth, Wolf v. u. Th. Siebs: Gesch. d. dten. Literatur bis zur Mitte des 11. Jhdts. Berlin, Ver. wiss. Verleger, XI, 261 S. (= Grundriß d. dten. Lit.-Gesch. Bd. 1). — [2]) Vogt, Fr. u. M. Koch: Geschichte d. dten. Lit. von den ältest. Zeiten bis zur Gegenwart. 4. neu bearb. u. verm. Aufl. Bd. 3. Leipzig: Bibliogr. Inst.: VIII, 415 S. — [3]) Baechtold, Jak.: Gesch. d. dten Literatur in d. Schweiz. Anast. Neudr. d. 1. A. von 1892. Frauenfeld, Huber 1919, VIII 687, 244 S.

nachdem die eigentlichen philologischen Grundlagen immer mehr geklärt sind[4]), zur Zusammenfassung. Die Mundartdichtung insgesamt zusammenzufassen versucht Schön[5]) in einem doch etwas zu kleinen Rahmen. Besondere Verdienste um die niederdeutsche Literaturgeschichte und ihre Darstellung hat sich W. Stammler[6]) erworben. In seinen Hochschulvorträgen, in Zeitschriften und Zeitungen, in Vereinen und Sitzungen hat St. nach und nach einzelne Kapitel, Zeitabschnitte und Gebiete der niederdeutschen Dichtung und Sprache behandelt. Zu einer Zusammenfassung ist St. in einem schmalen Bändchen gelangt, das einen wirklich brauchbaren Überblick über die Geschichte der niederdeutschen Dichtung gibt. Man merkt auf Schritt und Tritt, wie sehr St. mit dem Stoff verwachsen ist und mit wie persönlicher Arbeit und Vertiefung er sich den Gegenstand angeeignet hat. Man mag im einzelnen an dem Büchlein noch dies oder jenes auszusetzen haben; im ganzen wird man auf Grund der vorliegenden Arbeit von St. nur das Beste auf diesem Gebiete erwarten dürfen. Von den Einzelstudien Stammlers gibt ein Aufsatz über die mittelniederdeutsche geistliche Literatur[7]) ein Beispiel. Es ist ein außerordentlich geschickter und gut orientierender Überblick: Lied, Erbauungsliteratur, Bibelübersetzung, Anteil der Bettelorden, der Reformbewegung an der volkssprachlichen Literatur, mystisches Schrifttum, geistliches Drama und anderes mehr werden eingehend auf Grund selbständiger Forschung behandelt.

Bei der starken Verbindung der lateinischen Literatur des deutschen Mittelalters mit der Antike dürfen wir hier das Büchlein von E. Stemplinger und M. Lamer erwähnen, obwohl die Verfasser die modernen Probleme der Unterrichtsreform im Auge haben[8]). Einiges notieren wir zum Leben des Walahfrid Strabo[9]) und zur philologischen Leistung und Beurteilung des Hrabanus Maurus[10]). Den Heliand in seiner Bindung an englische Vorbilder und Formen behandelt auf Liedstil und Epenstil Andreas Heusler[11]). Wenn auch der altenglische Buchepenstil des Heliand Vorbild gewesen

---

[4]) Dte. Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas d. deutschen Reichs, Herausgegeben von Ferd. Wrede. H. 6. Marburg, Elwert, VII 294, 94 S. (Wenzel, Fritz: Studien zur Dialektgeographie der südlichen Oberlausitz und Nordböhmens; Mitzka, W.: Ostpreußisches Niederdt. nördlich von Ermland; Ehrhardt, R.: Die schwäbische Kolonie in Westpreußen.) [5]) Schön, Fr.: Geschichte d. deutschen Mundartdichtung, Teil 1. Vom Ende des 16. Jhrdts. bis zu den niederdtn. Klassikern, Freiburg, Fehsenfeld, 67 S. — [6]) Stammler, W.: Gesch. d. niederdtn. Literatur v. den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Leipzig, Teubner, 128 S. (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 815) — [7]) Ders.: Die mittelniederdte. geistliche Literatur (Neue Jahrbücher f. d. klass Altertum . . . 24, 1920, S. 114-135). — [8]) Stemplinger, E. u. M. Lamer, Dttum. u. Antike in ihrer Verknüpfung. Leipzig, Teubner 120 S. (Aus Natur und Geisteswelt nr. 689). — [9]) Madeja, E.: Aus Walahfrid Strabos Lehrjahren. (Studien u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens, Bd. 40 S. 251-256). — [10]) Hablitzel, Joh. B.: D. Jeremiaskommentar des Hrabanus Maurus (ebenda S. 242-251). — [11]) Heusler, Andreas: Heliand, Liedstil, Epenstil. (Zeitschr. f. dtes. Altert. 57 S. 1-48).

ist, so ahmt der altsächsische Sänger diese Form nicht sklavisch nach; er entwickelt sie frei weiter, syntaktisch und metrisch bis an die Grenzen des Möglichen „ein Schritt weiter, es wäre wunderliche, künstliche, unprosaische Prosa geworden.“ Schneider[12]) verfolgt auf Grund von Dietrichepik und Rosengarten den Weg des Heldenepos von dem ersten liedhaften Anfang bis zur vorliegenden Gestalt. K. Droege[13]) sucht den Entwicklungsgang von Nibelungendichtung und Thidrekssage nicht aus den geschichtlichen Beziehungen zumal der Personennamen aufzuhellen. Nach D. wurde ein eigentliches Epos auf Grund fränkischer Lieder um 1000 in der Wormser Gegend geschaffen; die nächste Stufe auf rheinfränkischem Gebiet um 1120. Erst spätere Bearbeitungen zeigen das Heldenepos im Glanz der Staufenzeit und ihrer Ritter[14])[15]).

Zur Sprachgeschichte ist wesentlich das weitere Wachsen des von den Brüdern Grimm begründeten deutschen Wörterbuchs. Im Berichtsjahre sind wiederum einige Lieferungen erschienen, aber kein Band ist zum Abschluß gelangt. Das Vorliegen mehrerer halbfertiger Bände erschwert die Benutzung ungemein[16]). Vorteilhaft ab hebt sich davon das freilich bescheidener gehaltene, aber auch außerordentlich verdienstvolle schwäbische Wörterbuch H. Fischers, von dem der vorletzte Band 5 erschienen ist[17]). Seinem frühneuhochdeutschen Glossar, das in zweiter, starkvermehrter Auflage erschienen ist[18]), reiht Alfred Götze nun das gewünschte frühneuhochdeutsche Lesebuch an[19]). Beide Bücher, die von der eingehenden Kenntnis Götzes auf diesem Gebiete Zeugnis ablegen und die mit als Frucht seiner langjährigen Arbeit am deutschen Wörterbuch gelten dürfen, werden sich als brauchbar für das Studium der neuhochdeutschen Schriftsprache erweisen. Die Namenkunde[20]) wird weiter eifrig gepflegt; Ortsnamen, Straßennamen, Häusernamen, Hausinschriften und -Sprüche geben vielfach Gelegenheit zu philologischen, literarischen, volkskundlichen, kultur- und rechtsgeschichtlichen Erörterungen[21-23]).

---

12) Schneider, H.: Das mittelhochdte. Heldenepos. (ebenda S. 97 bis 139). — 13) Droege, K.: Zur Geschichte der Nibelungendichtung und der Thidrekssage (ebenda 58, S. 1-40). — 14) Baunack, Th: Neue Beiträge zur Erklärung des Priesterlebens (ebenda 57, S. 49-94). — Geiger, O: Bruder Berthold als Bearbeiter der Summa des Johannes Friburgensis (Freiburger Diözesanarchiv N. F. 21). — 16) Grimm, Jac. u Wilh.: Deutsches Wörterbuch Band 11, Abteilung 3, Lieferung 7, Band 13, Lieferung 17, Leipzig, Hirzel. — 17) Fischer, H: Schwäbisches Wörterbuch unter Mitwirkung von Wilhelm Pfleiderer, Bd. 5 O. R. S. Tübingen, Laupp. 1926 Sp.) — 18) Götze, A.: Frühneuhochdtes. Glossar, 2. stark verm. A. Bonn, Markus u. Weber, XII, 240 S. 19) Ders: Frühneuhochdeutsches Lesebuch, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, IV 140 S. — 20) Henning, R: Zum Germanennamen. (Zeitschr. f. dtes Altertum, 57, 1920, S. 266-273). — 21) Mentz, Ferd.: Dte. Ortsnamenkunde, Leipzig, Quelle & Meyer, 115 S. (Deutschkundliche Bücherei). — 22) Schaefer, W. M.: Hausinschriften und Haussprüche, allgemeine und analytische Untersuchungen zur dten Inschriftenkunde. Gießen, v Münchow. 33 S. (Diss. phil. Greifswald.) — 23) Volckmann, E.: Rechtsaltertümer in Straßennamen. Würzburg, Memminger, 47 S.

4. Palaeographie und Urkundenlehre.

Für das Gebiet der Schriftgeschichte ist die Arbeit von Mentz[1]), auch wenn sie der Verfasser nur einen Versuch nennt, insofern von Bedeutung, als sie sich einerseits mit der Entwicklung des Buchstabens beschäftigt und andrerseits die engen Zusammenhänge des semitischen und des griechisch-römischen Alphabets aufweist. Auch die Tatsache, daß die griechisch-römische Schrift in der Tat eine Einheit ist, wird erwiesen. Die Schriftproben, die M. gibt, sind leider nur vereinzelte Zeichen und Zeilen. Die Übersichtlichkeit hätte trotz des Versuches größer sein können. Im übrigen ist die Schriftwissenschaft stark vernachlässigt; das Buch von Henze[2]) soll rein praktischen Zwecken dienen.

Für die Handschriftenkunde tragen die Bibliothekskataloge das große Material zusammen. Wir führen hier als Nachtrag die Beschreibung der Wiener städtischen Handschriftensammlung[3]) an, von der ein erster Band erschienen ist. Neben kleineren Arbeiten von Theele[4]) und Handwerker[5]) nennen wir zwei wertvolle Veröffentlichungen von Paul Lehmann[6])[7]). Einmal geht L. den Schätzen der zerstreuten Bibliothek des Domkapitels zu Chur nach. Wir erfahren, daß die Bibliothek im Jahre 1457 wohl dreihundert wertvolle, meist lateinische Handschriften besaß, deren Verbleib heute nicht mehr festzustellen ist. In einem anderen Aufsatze von grundlegender Bedeutung geht L. dem verschollenen und vielerwähnten Kataloge der Genter Dominikaner Guil. Carnificis und Johannes Bunderius nach. Dabei gibt er viel gelehrte Nachrichten zur Geschichte der Handschriftensammlungen in deutschen, österreichischen und belgischen Bibliotheken. Er versucht eine Aufstellung des verlorenen genannten Kataloges, deren Richtigkeit naturgemäß erst nach etwaiger Wiederauffindung des Kataloges nachgeprüft werden kann. Vor allen Dingen gibt L. eine Bibliographie der bis 1650 gedruckten Handschriften-Kataloge, von der man wünschen sollte, daß sie auch im Sonderdruck im Handel wäre.

---

[1]) Mentz, A.: Gesch. d. griechisch-römischen Schrift bis zur Erfindung d. Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Leipzig: Dieterich 155 S. — [2]) Henze, A.: Das Handschriftenlesebuch. Eine Anleitung, die verschiedenartigsten Handschriften lesen zu lernen . . . Leipzig: Wagener IV 78 16, S. — [3]) Handschriftensammlung der Wiener Stadtbibliothek, beschreibendes Verzeichnis d. Briefe. Hrsg. von d. Gem. Wien, Bd. 1, Abegg bis Balochino. Wien, Gerlach & Wiedling 1919. XII. 405 S. — [4]) Theele, J.: Die Handschriften d. Benediktinerklosters St. Petri zu Erfurt. Ein bibliotheksgeschichtl. Rekonstruktionsversuch. Leipzig, Harassowitz. XI, 220 S. (= Beihefte zum Zentralblatt f. Bibliothekswesen Nr. 48). — [5]) Handwerker, O.: Überschau über die in d. Würzburger Universität befindl. fränkischen Handschriften. (Archiv d. histor. Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg, Bd. 61). — [6]) Lehmann, Paul: Bücherverzeichnis des Domkapitels v. Chur. München, Franz, 22 S. (= Sitzungsberichte d. bayer. Akad. d. Wiss. phil. hist. Klasse 1920, 4). — [7]) Derselbe: Quellen zur Feststellung u Geschichte mittelalterl. Bibliotheken u. Schriftsteller. (Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft 40, S. 44 ff.)

Die Urkundenlehre hat in dem Büchlein von Fr. Philippi[8]) eine neue zusammenfassende Darstellung durch einen anerkannten Fachmann gefunden. Wenn dieses Buch, dem im wesentlichen das Kollegheft des Verfassers zugrunde liegt und das in allen Einzelheiten von der vielseitigen und gründlichen Kenntnis wie auch praktischen Erfahrung des Verfassers zeugt, allen Ansprüchen nicht genügt, so liegt es daran, daß der Verfasser freilich etwas Unmögliches unternommen hat. Wir glauben nicht, einen breiteren Kreis von Laien für die Urkundenlehre des deutschen Mittelalters mit Erfolg interessieren zu können. Ein solcher Versuch, zumal in der wenig ansprechenden Form, die der Verleger dem Buche gegeben hat, vor allen Dingen ohne Abbildungsmaterial, muß mißlingen. Wir dürfen aber erwarten, daß Philippis Buch wenigstens an die Stelle des veralteten Leist tritt und daß alle Studenten der Geschichte wenigstens Philippis Buch gründlich lesen. Einen Brief Karls des Großen vom Jahre 791 an Papst Hadrian veröffentlicht E. Munding;[8a]) der Brief ist hinsichtlich seines Inhalts und der Technik der Wiederherstellung wesentlich. Drei Cremoneser Kaiserurkunden, die bisher nur aus der im Codex Siccardus überlieferten Abschrift bekannt waren, sind nun in älterer, teilweise originaler Überlieferung wieder aufgetaucht. Es handelt sich um DOII 272 vom 16. März 982, DKII 162 vom 27. Februar 1031 und eine undatierte Urkunde Heinrichs III. (Stumpf Reg. nr 2521), von denen die ersten beiden im Original und die letzte in einer Abschrift noch des 11. Jahrhunderts von H. Wibel entdeckt und besprochen sind.[9]) Für das Gebiet der päpstlichen Diplomatik ist die Ausgabe des Registers Gregors VII., die E. Caspar[10]) besorgt und von der ein Teil vorliegt, von größter Bedeutung; zu der Veröffentlichung wird man nach dem vollständigen Erscheinen noch Stellung nehmen müssen. Privaturkunden, denen von Anfang an autoritative Kraft beigemessen werden muß, wird man die von L. Fiesel[11]) behandelten kirchlichen Empfehlungsbriefe nennen dürfen. Die Art dieser Empfehlungs- oder Geleitsbriefe stammt aus dem Altertum; Form und Verwendung in ihrer Verschiedenheit werden knapp dargelegt. Wirklich kanonische Schreiben solcher Art konnten nur die Bischöfe ausstellen; die der Äbte hatten nie die gleiche öffentliche Bedeutung.

---

8) Philippi, Fr.: Einführung in die Urkundenlehre des dten. Mittelalters. Bonn, Schroeder, VIII 256 S. — 8a) Königsbrief Karls des Großen an Papst Hadrian über Abt-Bischof Waldo von Reichenau-Pavia. Palimpsesturkunde aus Cml 6333, hrsg. von Em. Munding, Leipzig 1920. 68 S. (Texte u. Arb. hrsg. durch die Erzabtei Beuron Abt. 1 H. 6). - 9) Wibel H.: In Neues Archiv d. Ges. f. ält. dte. Geschkde. 43. S. 215-223. — 10) Das Register Gregors VII. Hrsg. v. Erich Caspar I. Buch 1-4. Berlin, Weidmann XLII 352 S. (= Epistolae selectae in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis separatim editae. Tom. 2. Fasz. 1). — 11) Fiesel, L.: Die kirchl. Empfehlungsbriefe u. das kirchlich-klösterl. Geleitswesen (Zeitschr. d. Savignystiftung, Kan. Abt. 1920 S. 157-167).

Zur Chronologie führen wir die erste Lieferung einer großen Veröffentlichung an, die erst im weiteren Verlauf deutsche Verhältnisse behandeln wird.[12]) Die Arbeit von Rud. Buchwald dagegen befaßt sich mit dem deutschen Festkalender[13]). Zunächst gibt B. für alle einzelnen Jahrestage, Monat für Monat, die Festtage mit Angabe der Diözese; er schließt daran biographische Notizen für jeden neu auftretenden Heiligen (im ganzen 310 Namen) und behandelt das gewonnene Material in seiner Verteilung auf die einzelnen Diözesen mit dem Ziel eines proprium Germaniae.

A. Kapitel IV.

Gesamtdarstellungen.

I. Politische Geschichte.

Eine „Angewandte Geschichte" des Generals v. Freytag-Loringhoven[1]) macht in schnellem Fluge durch die Weltgeschichte seit der Begründung der römischen Weltherrschaft den Versuch einer Nutzanwendung der Erfahrungen der Geschichte auf die Gegenwart. Der Verfasser ist sich darüber klar, daß eine derartige Betrachtungsweise je nach dem Standpunkt des Autors verschieden ausfallen wird, bemerkt aber hierzu, daß er sich zwar von Vorurteilen frei wisse, die Denkweise eines Offiziers unseres unvergleichlichen alten Heeres jedoch nicht verläugnen wolle. A. v. Hofmanns[2]) umfassendes und anregendes Buch: „Das deutsche Land und die deutsche Geschichte" ist der erste Versuch, mit einer gewissen systematischen Vollständigkeit den Beziehungen zwischen Gelände und Geschichte nachzugehen und mit liebevoller Versenkung in örtliches und historisches Detail die vielfache Abhängigkeit geschichtlicher Entwicklung von geographischen Bedingungen darzulegen. Die Betrachtungen des Verfassers gelten zumeist dem Lande links der Elbe, vom rechtselbischen Kolonialland ist nur Brandenburg und Mecklenburg behandelt, auch das deutsche Land außerhalb der heutigen Reichsgrenzen ist nicht einbezogen. Der Grundgedanke des Buches ist zweifellos ein fruchtbarer, ob er im einzelnen nicht hier und da auf die Spitze getrieben ist, wird der Territorial-Historiker festzustellen haben. E. Marcks[3]) zeichnete im Rahmen

---

12) Die Gesch. d. Zeitmessung u. d. Uhren unter Mitwirkung von Ludwig Borchardt, Joseph Drecker . . . (u. a). Hrsg. von E. von Bassermann-Jordan, Bd. 1, Lief. B. (Borchardt, L.: Die altägyptische Zeitmessung [Wasseruhren, Sonnenuhren, Sternuhren]). Berlin, Verein wiss. Verl. 70 S. 4⁰. — 13) Buchwald, R.: Calendarium Germaniae. Die Sonderfeste d. dten. Diözesen nach d. letzten liturg. Reform mit den notwend. geschichtl. Erläuterungen. Breslau: Aderholz 147 S.

1) Freytag-Loringhoven, Frh. v.: Angewandte Geschichte. Ein Versuch. Berlin, Verein. wiss. Verleger, VII, 233 S. — 2) Hofmann, A. v.: Das dte. Land u. d. dte. Gesch. Stuttgart, Dte. Verlagsanst. 603 S. m. 54 Kartenskizz. 3) Marcks, E.: Ostdtl. in d. dten. Gesch. Leipzig, Quelle & Meyer, IV 61 S.

eines Vortrags in glänzendem Aufriß die Rolle, die Ostdeutschland in politischer und kultureller Hinsicht in der deutschen Geschichte gespielt hat.

In der trotz der Ungunst der Zeiten jetzt wieder eifrig geförderten Heeren-Ukertschen Sammlung von Staats- und Landesgeschichten erschien aus der Feder Vitense's[4]) eine eingehende Schilderung der Mecklenburgischen Geschichte, die von den ältesten Zeiten bis zur jüngsten Gegenwart führt. Die flüssige, zumeist auf guter Kenntnis der Quellen und Literatur beruhende Darstellung gilt gleichmäßig allen Zweigen des geschichtlichen Lebens, für den Nichtmecklenburger wird von besonderem Interesse die eingehende Darlegung der eigentümlichen Verfassungsverhältnisse sein. Die ausführliche Schilderung der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse des Landes im 19. Jahrhundert bis zur Revolution von 1918 wird dem Buch auch über den engeren Kreis der Historiker hinaus Beachtung verschaffen. Den im Vorjahre (vgl. J.-B. 2, S. 15) angezeigten beiden Darstellungen der Geschichte des verlorenen Reichslandes schloß sich im Berichtsjahr eine weitere aus der Feder Stählin's[5]) an, eine Erweiterung des in dem Struppschen Sammelwerk im Jahre 1918 veröffentlichten Beitrags des Verfassers (vgl. J.-B. 1 S. 21). War seit dem Büchlein von Lorenz und Scherer vom Jahre 1871 keine zusammenfassende Geschichte des Landes erschienen, so besitzen wir jetzt drei wertvolle, in Erforschung, Anschauung und Würdigung des Stoffes sich einander ergänzende Werke, die geeignet sind, das tiefere Interesse an dem deutschen Schicksalslande immer von neuem zu wecken und gegenüber aller Tendenzschriftstellerei deutsche Auffassung und deutsches Recht würdig zu vertreten.

2. Kulturgeschichte.

Das Ziel der modernen Kulturgeschichte soll sein die soziologische Durchdringung des Stoffes. Von diesem Ziel sind wir noch recht weit entfernt. Auch die neue, wenn auch immerhin vermehrte und verbesserte Auflage der deutschen Bearbeitung von Richets[1]) allgemeiner Kulturgeschichte wird unseren Forderungen keineswegs gerecht (vgl. J.-B. 1, 1919, S. 21 f). In Rachels Geschichte der Völker und Kulturen[2]) sehen wir keinerlei neue Gesichtspunkte aufgezeigt. Die deutsche Geschichte im Rahmen der allgemeinen Menschheitsgeschichte ist nicht ungeschickt angedeutet

---

[4]) Vitense, O.: Geschichte v. Mecklenburg. (Allgem. Staatengesch. Abt. 3: Landesgeschicht., Werk 11). Gotha, Perthes. XXX V, 610 S. — [5]) Stählin, K.: Gesch. Elsaß-Lothringens. München, Oldenbourg. IX, 295 S.

[1]) Richet, C.: Allgemeine Kulturgesch. Versuch ein. Geschichte d. Menschheit v. d. ältesten Tagen bis zur Gegenwart. In dter. Bearbeitung m. Einleitung u. erläuternden Anm. von Rud. Berger. 2. verb. verm. A. Bd. 1, 2. München, Musarion. — [2]) Rachel, H.: Gesch. d. Völker u. Kulturen von Urbeginn bis heute. Berlin, Parey XII, 418 S.

von Klaatsch;[3]) die Arbeit dient in erster Linie der Vorgeschichte, ist anthropologisch begründet und sei hier nur angemerkt. — Die neue Staatsordnung und die neue Orientierung des Geschichtsunterrichts verlangen oft eine Zurückdrängung der politisch-militärischen Geschichte zugunsten der kulturgeschichtlich-sozialen Geschichtsdarstellung. Da es auf diesen Gebieten an geeigneten Handbüchern und Hilfsmitteln fehlt, so ist man eifrig und nicht immer geschickt bestrebt, die Lücken auszufüllen[4])[5]).

Wie sehr viel aus dem Totenkult und aus den Sitten bei Bestattungen auf die Kultur eines Volkes sich schließen läßt, zeigt eine Akademieabhandlung von Dietrich Schäfer[6]), die sehr reiches Material bringt. Rohheiten und Widerwärtigkeiten mußten ausdrückliche päpstliche Verordnungen verbieten. Lauffer danken wir zwei kleine Schriften, beide nicht neu und grundstürzend in ihrem Inhalt, aber belehrend und gefällig in der Form und wissenschaftlich verwertbar[7])[8]).

Was rechtsgeschichtliche Quellen an kulturgeschichtlichem Ertrag bieten können, zeigt die Arbeit Hansers[9]) über Kloster Scheyern. Scheyern war ein Kloster mit reicher rechts- und wirtschaftsgeschichtlicher Überlieferung. Die gediegene Behandlung der urkundlichen Überlieferung, der Kaiser- und Papsturkunden, hat den Verfasser in die Lage versetzt, die rechtsgeschichtlichen Probleme glücklich herauszuschälen. Kulturgeschichtlich darf die Arbeit im ganzen recht hoch gewertet werden. Auch bei wesentlich literarisch-künstlerischen Beziehungen kann die Grundlage dieses Verhältnisses vorwiegend eine wirtschaftlich-kulturelle sein. Das weist A. Wrede[10]) an den Wechselbeziehungen zwischen Flandern-Brabant und Köln durch sechs Jahrhunderte hindurch nach. W. benutzt stark die Quellen des Kölner Stadtarchivs. Die neueren Jahrhunderte kommen nur wenig in Betracht, das Schwergewicht liegt durchaus im Mittelalter. Die Bindung Niederrhein und Flandern-Brabant ist die gegebene Linie. Daraus entwickeln sich Handelsverkehr, gewerbliche Beziehungen, der allgemeine bürgerliche Verkehr, kirchliche Verbindungen, Ähnlichkeit der äußeren Lebensführung, Verwandtschaft der bildenden Kunst und starke — hier besonders betonte — sprachliche Beziehungen.

---

[3]) Klaatsch, H.: D. Werdegang d. Menschh. u. d. Entsteh. d. Kultur. Hsg. v. Adolf Heilborn, Berlin, Bong XL 392 S. — [4]) Engel, P.: Dte. Kulturgesch. Kulturgeschichtl. Längsschn. m. e. Ausz. d. neuen dten. Reichsverfassung. Lehrerausg., 3. A. Düsseldorf, Schwann, 176 S. — [5]) Klemm, G.: Kulturkunde auf heimatl. Grundlage. Tat und Ziel der Einheitsschule . . . Dresden, Heinrich, 253 S. — [6]) Schäfer, Dietrich: Mittelalterl. Brauch b. d. Überführ. v. Leichen. Berlin, Ver. wiss. Verl (= Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss. 1920. Seite 478 ff.) — [7]) Lauffer O.: Dte. Altertümer im Wandel der Jahrhunderte. Leipzig, Quelle & Meyer, 45 S. (= Dt.kundl. Bücherei). — [8]) Ders.: Dte. Sitte, ebda 47 S. — [9]) Hanser, B.: Kloster Scheyern. Rechtsgeschichtl. Forschungen. München, Diss. jur. 1920. 168 S. — [10]) Wrede, A.: Köln u. Flandern-Brabant. Kulturhistor. Wechselbeziehungen vom 12. bis 17. Jahrh. Köln, Gonski, 151 S.

Bei der großen Bedeutung der Freimaurerei für die allgemeine Kultur- und Geistesgeschichte darf der Versuch Aug. Wolfstiegs[11]) die Geschichte der Freimaurerei vom geistesgeschichtlichen Standpunkte aus zu betrachten, hier nicht unerwähnt bleiben. Vieles von dem, was Wolfstieg an allgemeiner und Geistesgeschichte, an englischer Geschichte u. a. m. hier gibt, ist bekannt und in anderem Zusammenhange für Profane leichter lesbar. Im dritten Bande wird vornehmlich auf englischer Grundlage die Entwicklung der deutschen Freimaurerei, zumal im 18. und 19. Jahrhundert, behandelt.

3. Wirtschaftsgeschichte.

Obwohl die Probleme der Wirtschaft im Vordergrunde der Erörterung stehen, hat die Wirtschaftsgeschichte eine den neuen Anforderungen genügende Zusammenfassung nicht gefunden. Es geht nicht wohl an, eine bisherige Weltgeschichte den Anforderungen der Zeit entsprechend auf eine Wirtschaftsgeschichte umzufrisieren; der Buchtitel gewinnt bzw. verliert dabei am meisten[1]). Die Probleme der Wirtschaftsgeschichte hat Georg von Below[2]) in jahrzehntelanger Forschungsarbeit erörtert. Wenn er sich jetzt zur Herausgabe eines Sammelbandes wirtschaftsgeschichtlicher Aufsätze entschlossen hat, so dürfen wir die Summe dieses Gelehrtenlebens freudig entgegennehmen, wenn auch hier und da naturgemäß die Anpassung an den Stand der heutigen Forschung nicht ganz gelungen ist. Die wesentlichste Erscheinung auf dem Gebiete der deutschen Wirtschaftsgeschichte ist die große Veröffentlichung von Alphons Dopsch, die wir an anderer Stelle näher charakterisieren (vgl. B I).

Von Bastian[3]) wird nachgewiesen, daß die Beteiligung der Frau am Handel im späteren Mittelalter in Deutschland keineswegs unerheblich gewesen ist. Darnach ist die seitherige, namentlich von Bücher in seiner Frauenfrage im Mittelalter vertretene Auffassung zu ändern.

Daß das deutsche Handwerk nach und nach zu einer historisch-statistischen Aufnahme, getrennt nach Gewerken, kommt, ist durchaus zu begrüßen. In solchen Zusammenfassungen werden die wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Gegenwart durchaus zur Geltung kommen. Wir nennen hier die Arbeiten von Meurer[4]) über das deutsche Tischlergewerbe, von Bartenstein[5]) über das mittelalterliche Ledergewerbe in Köln, Lübeck und Frankfurt. (Vgl. B. IX).

---

[11]) Wolfstieg, A.: Ursprung u. Entwicklung d. Freimaurerei. Ihre geschichtl., sozialen u. geistigen Wurzeln, Bd. 1—3. Berlin, Unger, 3 Bände.

[1]) Jaenicke, H.: Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Volkswirtschaft. Berlin: Weidmann 185, 204, 228 S. [2]) Below, G., v.: Probleme der Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung in die Wirtschaftsgeschichte. Tübingen: Mohr XX, 711 S. [3]) Bastian, F.: Das Manual des Regensburger Kaufhauses Runstinger. (Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik, 1920 S. 385 ff. [4]) Meurer, A.: Das dte. Tischlergewerbe. M. Gladbach: Volksverein 1920 340 S. [5]) Bartenstein, H.: Das Ledergewerbe im Mittelalter in Köln, Lübeck u. Frankfurt. Berlin: Ebering VIII 112 S.

4. Kirchengeschichte.

Die allgemeine Kirchengeschichte verzeichnet mit Anerkennung die 6. vermehrte und verbesserte Auflage von Knöpflers[1]) Lehrbuch der Kirchengeschichte. In diesem Buche haben wir Knöpflers Lebensarbeit abgeschlossen; alles, was seit 1910 erschienen ist, hat der Verfasser unter sorgfältiger Prüfung nachgetragen, an einigen Stellen zusammengedrängter, an anderen wieder ausführlicher. Von evangelischer Seite ist der erste Band der angesehenen Kirchengeschichte Karl Müllers,[2]) der bis zum Ausgang der Stauferzeit reicht, in unverändertem Manuldruck erschienen. Reinhold Seebergs[3]) Dogmengeschichte ist in vollkommener Neubearbeitung mehr denn vorher geeignet, dem Lehrbuch Harnacks[4]) den Rang streitig zu machen.

Die deutsche Kirchengeschichtsschreibung hat das Glück gehabt, in Albert Hauck einen unerreichten Betreuer und warmherzigen Darsteller, wie gelehrten Forscher zu finden. Mit der zweiten Hälfte des fünften Teiles kommt dieses Werk zum Abschluß, an das Haucks Leipziger Nachfolger, Heinrich Böhmer, die letzte Hand gelegt hat.[5]) Es wird das spätere Mittelalter behandelt; Deutschland steht zwar im Mittelpunkte, aber der Rahmen ist vielfach sehr weit geworden. Bei der Behandlung der Nachbarn, der Kurie usw., der Konzilien ist die jederzeitige Bindung an Deutschland oft locker. Die Darstellung wird bis in die Jahre der Vorreformation geführt; das Basler Konzil ist leider nicht mehr behandelt. Aber auch ohne dies ist die Betrachtung der konziliaren Theorie hier glänzend durchgeführt. Mit dem Erliegen dieser Theorie schließt der Band.[6])

Von kirchengeschichtlichen Einzelstudien nennen wir die mehr philologisch-historische Studie Lampens[7]) über Thiofrid von Echternach, den 1110 verstorbenen Sammler und Beschreiber von Reliquien, ferner die kurze Zusammenfassung der schlesichen Kirchengeschichte von Kastner[8]) und die bayerischen Beiträge von Schoeffel[9]) und Knappe.[10])

---

[1]) Knöpfler, A.: Lehrbuch d. Kirchengeschichte. 6. verm. u. verb. A. Freiburg: Herder XXVIII. 862 S. [2]) Müller, K.: Kirchengeschichte Bd. 1. Unveränd. Abdr. der 1. Auflage (Manuldruck) 1892. Tübingen, Mohr XXII, 636 S. (= Grundriß der theol. Wiss. Teil 4 Bd. 1.) — [3]) Seeberg, R.: Lehrbuch d. Dogmengeschichte Bd 4,2: die Fortbildung der reformatorischen Lehre. 2/3 durchweg neuausgearbeitete A. Leipzig: Deichert XVI. S. 395—986.(= Sammlung theolog. Lehrbücher). — [4]) Harnack, A. v.: Lehrbuch der Dogmengeschichte. Bd 3, 4. A. Anast. Neudr. v. 1910. Tübingen: Mohr XX, 959 S. — [5]) Hauck, A.: Kirchengeschichte Dtls. Teil 5: Späteres Mittelalter Hälfte 2 Leipzig: Hinrichs VIII 627 S. (S. 585—1212). — [6]) Ders.: Kirchengeschichte Dtls. Teil 3 unveränd. Abdr. 3. 4. Auflage ebda. VIII 1078 S. — [7]) Lampen, W.: Thiofrid v. Echternach. Eine philolog.-histor. Studie. Breslau: Aderholz IX. 84 S. — [8]) Kastner, K.: Kirchengeschichte Schlesiens. Königshütte: Lit. Ver. a. k. G.. 59 Seiten. — [9]) Schoeffel, S.: Die Kirchenhoheit d. Reichsstadt Schweinfurt. Leipzig: Deicher (1918) 1920 XVI 498 S. — [10]) Knappe, W.: Wolfdietrich von Maxlrain u. die Reform. in d. Herrsch. Hohenwaldeck. E. Beitr. zur Gesch. dten. Reformation u. Gegenreformation Leipzig: Deichert VI 156 S.

Das historische Jahrbuch gibt nach wie vor eine Bibliographie der jeweils erschienenen Arbeiten über Kirchen, Klöster, Pfarreien, Bistümer usw.; diese Bibliographie findet hinsichtlich der Orden eine erwünschte Ergänzung in den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens.[11])

5. Kunstgeschichte.

Wie die internationale Bibliographie[1]) der Kunstwissenschaften zeigt, beginnt der Snobismus auf diesem Gebiete seine wüstesten Orgien zu feiern. Veröffentlichungen werden in großer Fülle auf den Markt geworfen ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Bedeutung, lediglich wegen ihres Handelswertes. Die eigentliche Kunstwissenschaft, vor allen Dingen die Kunstgeschichte kann dabei nicht gedeihen. Um so erfreulicher ist die Arbeit von Utitz[2]), die wir hier, obwohl sie nicht eigentlich die deutsche Kunstgeschichte behandelt, gerne nennen. Sie bietet außerordentlich viel Anregung und wird ohne Frage eine lebhafte Aussprache herbeiführen. Die allgemeine Kunstgeschichte ist mit der vierten Auflage von Warneckes[3]) Kunstgeschichte in Hauptwerken vertreten, die bescheidenen Ansprüchen immerhin genügen mag. Vom Handbuch der Kunstwissenschaft erschien die wertvolle, lehrreiche und anregende Stadtbaukunst von Brinckmann[4]), deren Gegenstand immer mehr von Denkmalpflegern und zünftigen Historikern berücksichtigt werden sollte. Zur Malerei und Gemäldekunde erwähnen wir den Abschluß von Naglers[5]) Monogrammisten.

Der Bildteppich hat durch Schmitz[6]) eine ebenso eingehende wie prunkvolle Darstellung erfahren. Nach kurzen einleitenden Bemerkungen wendet sich der Verfasser der Blütezeit der Bildweberei in Deutschland seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts zu. In den nächsten Jahrhunderten hat Deutschland in dieser Kunstfertigkeit ohne Frage den Vorrang: einzelne hervorragende Meister und in der Kunst hervortretende Orte werden besonders behandelt. Nächst Deutschland betreiben die Niederlande die Gobelinwirkerei mit

---

[11]) Historisches Jahrbuch 40 1920 S. 309—311 Studien u. Mitt. zur Gesch. des Benediktinerordens u. seiner Zweige 40. 1920 S. 368—389.

[1]) Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft. Herausg. von Dr. Fritz Goldschmidt, Bd. 15, 1917-18. Berlin-Steglitz, Behr. VIII, 250 S. — [2]) Utitz, E.: Grundlegung d. allgemeinen Kunstwissenschaft. Stuttgart, Enke. 2 Bde.. — [3]) Warnecke, G: Kunstgeschichte in Hauptwerken. 4. verb. und verm. Auflage m. bes. Berücksichtigung d. dten. Malerei. Stuttgart, Kröner, VIII, 432 S., 481 Abb., 16 Tafeln. — [4]) Brinckmann, A. E.: Stadtbaukunst. Geschichte, Querschnitte und neuzeitliche Ziele Neubabelsberg, Athenaion VIII, 138 S. (= Handbuch d. Kunstwissensch, begr. v. Fr Burger, Erg. Bd.) — [5]) Nagler, G. K.: Die Monogrammisten und diejenigen bekannten und unbekannten Künstler aller Schulen, welche sich zur Bezeichnung ihrer Werke e. figürlichen Zeichens, der Initialen des Namens, der Abreviatur derselben etc. bedient haben . . München, Hirth, IV 109 S. — [6]) Schmitz, H: Bildteppiche. Gesch. d. Gobelinwirkerei. Berlin, Verlag für Kunstwiss. 352 S.

großer Kunst. Frankreich und die anderen Länder folgen erst in weiten Abständen. 158 Abbildungen auf Tafeln geben reichste Anschauung.

Die Kunstdenkmäler geben die Verbindung und mancherlei Beziehungen zwischen Kunstforschung und Geschichte. Das Handbuch Georg Dehios[7]), jener vorzüglich bewährte Führer, ist in seiner zweiten Auflage mit dem dritten Bande am Platze. Von Inventaren der bayrischen Kunstdenkmäler sind zwei Teile erschienen;[8–10]) der Druck und die Herausgabe solcher Werke, die wissenschaftlich und künstlerisch zugleich befriedigen sollen, scheitert vielfach an den leidigen Wirtschaftsverhältnissen der Gegenwart. Um so erfreulicher ist es, daß auch die Heimatgeschichte mit ihren Mitteln hier nach Kräften nachzuhelfen bestrebt ist.[11–13])

6. Rechts- und Verfassungsgeschichte.

Die Rechtsgeschichte steht mehr als je dann im Vordergrunde, wenn es sich um die Einrichtung eines neuen Staatswesens handelt, die Einsichtigen verzichten auch heute noch nicht auf einen vergleichenden Rückblick. Das Problem Volk und Staat ist darum ein rechtes Thema für akademische Reden im besten Sinne Wir erwähnen das Buch von Hirsch[1]), der eine Gewissensschärfung fordert und der sich auf Seiten Fichtes mit Hegel auseinandersetzt. Die Arbeiten von Wutzner[2]) und Heymann[3]) verlangen, daß man die Rechtsgeschichte noch nicht ganz beiseite schiebt. Der neue, noch unklare Geist zeigt sich in der Schrift Wolzendorffs[4]). W. fordert gründliche wie sorgsame Pflege des naturrechtlichen Denkens. Dabei macht er freilich einen scharfen Unterschied zwischen dem alten, veralteten Naturrecht, das er scharf befehdet,

---

7) Dehio, G.: Handbuch d. dten. Kunstdenkmäler . . . Bd. 3: Süd.dtl. 2. A. Berlin, Wasmuth, VIII, 632 S. — 8) Mader, F.: Stadt Passau (mit Einschluß d. Gemeinden Beiderwies u. Hacklberg.) Mit e. histor. Einleit. v. M. Heuwieser, mit zeichner. Aufnahmen von Georg Lösti . . . München, Oldenbourg 1919, VI, 560 S, 58 Taf., 464 Abb. (= die Kunstdenkmäler von Bayern, Bd. 4. Reg.-Bez. Niederbayern, Heft 3.) — 9) Ders.: Bezirksamt Passau . . . ebenda 1920. V, 292 S., 25 T., 231 Abb., 1 Karte (= ebda. Bd. 4 Heft 4). — 10) Walbe H.: Kloster Arnsburg mit Altenburg. Geschichtl. Teil von Karl Ebel, Darmstadt, Buchh. d. hess. Staatsverlags 1919. XV 181 S. (= Die Kunstdenkmäler im Freistaate Hessen. Provinz Oberhessen. Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen, Bd. 2). — 11) Kautzsch, R.: Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar. Wimpfen, Verein „Alt-Wimpfen" VI, 134 S., 33 Abbild., 9 Tafeln, 2 Pläne. — 12) Christa, [Josef:] Die Baudenkmale d. Bezirksamtes Illertissen. E. kunstgeschichtlicher Beitrag zur Heimatkunde. Weißenhorn, Mareis, 32 Seiten. — 13) Mitterwieser [A.] u. [Gg.] Ehrenwirth: Landshuts Kunstdenkmäler. Die Landshuter Klöster vor der Säkularisation. Vorträge . . . Landshut, Thomann, 80 S.

1) Hirsch, E.: Dtlds. Schicksal. Staat, Volk u. Menschheit im Lichte einer ethischen Geschichtsansicht. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 156 S. — 2) Mutzner: Vom Wert d. Rechtsgeschichte. Akademische Antrittsrede . . . Zürich, Schultheß, 1919, 17 S. — 3) Heymann: Rechtslehre und Rechtsgeschichte. (In: Festgabe für O. Liebmann, . . . Abt. 4. Bln., Liebmann 1920). 4) Wolzendorff: Geist des Staatsrechts. Eine Studie zur Biologie d. Rechts u. zur Psychologie des Volksstaates. Leipzig, Der Neue Geist Verlag, 76 S. —

und einem neuen Naturrecht, vielmehr einer volkstümlich natürlichen Rechtsanschauung, der er den Boden bereiten will. Die ethisch-politischen Forderungen des Verfassers sind gewiß lobenswert und werden als ideelle Forderung wohl in weiten Kreisen geteilt. Man wird an solchen Schriften nie vorübergehen dürfen.

Bornhaks Grundriß des deutschen Staatsrechts erschien in einer sorgfältig auf dem Laufenden gehaltenen Neuauflage.[5]) Die kleine Rechtsgeschichte Richard Schröders[6]) hat Heinrich Glitsch bis auf die neueste Zeit fortgesetzt und auch sonst mit vorsichtiger Hand gebessert nnd bereichert.[7])

Zwei deutsche Gebiete haben eine besondere Rechtsgeschichte erhalten. Die preußische Rechtsgeschichte von Giese[8]) ist ein Lehrbuch ersten Ranges. Sie gibt eine vorzügliche Einführung in Staatsrecht, Verwaltungsrecht und Rechtspflege in Preußen und darf an Stelle des in manchen Punkten veralteten Bornhak benutzt werden, die Darstellung ist außerordentlich frisch und lebendig, der Stoff sehr übersichtlich verteilt und mit allen Nachweisungen versehen. Sowohl verfassungsgeschichtlich wie auch geschichtlich und juristisch ist das Buch eine sehr bedeutende Leistung. Höher noch zu werten ist die schweizerische Verfassungsgeschichte von Andreas Heusler.[9]) Es soll eine für weitere Kreise bestimmte Einführung in das vaterländische Rechtsleben sein; das Juristische und das Historische halten sich die Wage: über beiden steht der vaterländische Gedanke. Mit einer Unsumme Wissens hat der beste Kenner schweizerischer Geschichte an der Schwelle des Grabes die schweizerische Verfassungsgeschichte mit eigenem geistvollem Urteil freigestaltet. Die Darstellung beginnt bei den ältesten Zeiten und geht für jeden neuaufgenommenen Kanton in kurzer Schilderung auf seine voreidgenössische Verfassung ein. Das Buch ist geschrieben nicht von einem landfremden Rechtshistoriker sondern von einem anteilnehmenden Patrioten.

Von den Rechtsquellen untersucht Kühn[10]) erneut die Weistümer. Gegenüber der von Jakob Grimm begründeten und von O. v. Gierke und anderen mit und nach ihm begeistert aufgenommenen Beurteilung der Weistümer (in erster Linie als Bauernschöpfungen) stellt K. zwei Fragen, die eine nach dem Alter des Weistumstoffes und seiner Erscheinungsform, die andre nach dem Urheber; zwei Fragen, die sich um die Entstehung der Weistümer überhaupt drehen. K. erörtert Weistümergruppen im Anschluß an Herrschaftskreise

---

[5]) Bornhak, C.: Grundriß des dten. Staatsrechts. 5. durchges. A. Leipzig, Deichert, IV, 216 S. — [6]) Schröder, R.: Dte. Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. 2. A. bes. von Heinrich Glitsch. Berlin: Ver. wiss. Verleger 160, 90 S. 2 Bde. (Sammlung Göschen nr. 621, 664). — [7]) Zycha, A.: Grundriß d. Vorlesungen über dte. Rechtsgeschichte. 4. A. Berlin: Ebering, 36 Bl. — [8]) Giese, F.: Preußische Rechtsgeschichte. Übersicht über die Rechtsentwicklung d. preuß. Monarchie und ihrer Landesteile. Berlin, Verein. wiss. Verleger, 270 Seiten. — [9]) Heusler, A.: Schweizerische Verfassungsgeschichte. — [10]) Kühn, Joh.: Zur Kritik der Weistümer. (In: Festgabe für Gerhard Seeliger, Seite 29-50. —

(Dompropstei Basel, Abtei Murbach) und gelangt dann zu den Gesamtplacitis der Grundherrschaften des 12. Jahrhunderts. Verfassung, Geist und Sprache erläutern die Entstehung der Weistümer.

Die Wahl des Staatsoberhauptes ist durch die Weimarer Verfassung in Deutschland wieder gesetzlich. Im Anschluß an diese jüngste Verfassungsurkunde gibt Werminghoff[11]) einen raschen Ueberblick über den Gesamtverlauf der deutschen Geschichte und erörtert darin, wann und unter welchen Umständen und Voraussetzungen das Oberhaupt des deutschen Reiches gewählt wurde.

Ebenfalls im Anschluß an neuere Reformbestrebungen erörtert G. Bückling[12]) die Rechtsstellung der unehelichen Kinder. Wesentlich ist, daß im ganzen Mittelalter die uneheliche Geburt weder die Rechtlosigkeit in öffentlicher Hinsicht noch die Erbunfähigkeit in privater Hinsicht zur Folge hatte. Erst die mit kirchlicher Autorität immer höher eingeschätzte Einehe hat die Rechtsstellung der Naturales nach und nach vermindert. Wenn auch manche von B's Darlegungen reichlich konstruktiv erscheinen, so ist doch immer zu wünschen, daß bei allen Reformbestrebungen die Geschichte berücksichtigt wird. Die starke Verankerung deutschen Rechtslebens im Volk wird immer wieder und wieder an Beispielen mit reichen Belegen erörtert;[13]) auch das Kinderspiel in seinen mannigfachen Formen zeigt deutlich die Beziehungen zwischen Rechtsleben und Volkskunde. Einmal werden die Kinder am Rechtsleben ausdrücklich beteiligt; sodann aber zeigt sich Folge und Nachahmung von Rechtsbrauch und Kinderspiel unmittelbar.[14])

7. Lokalgeschichte.

Die Ortsgeschichte dient weniger denn je wissenschaftlichen Zwecken. In erster Linie will man die Heimatkunde und damit die Heimatliebe fördern; sodann kommt es darauf an, die volkskundlichen Überlieferungen und Reste zu sammeln. Diesen Aufgaben widmen sich vielfach die historischen Ortsvereine, deren Arbeiten wir in diesem Zusammenhange nicht aufzählen können. Dazu kommen neue Ziele der Ortsgeschichte: die Statistik, die soziale Gliederung der Einwohner, Siedlungsfragen und -Möglichkeiten, Städtebaufragen werden erörtert und zwar meist von Amts wegen. Auch diese Gruppe können wir, weil sie weit über unseren Rahmen hinausgeht, nicht aufzählen.

---

[11]) Werminghoff, A.: Die Wahl d. Staatsoberhauptes in d. dten. Gesch. (In: Neue Jahrbücher für das klass. Altertum . . . 23. 1920, S. 414-435). — [12]) Bückling, G.: Die Rechtsstellung der unehelichen Kinder im Mittelalter u. in d. heutigen Reformbewegung. Breslau, Marcus. VIII, 118 S. (= Untersuchungen z. dten. Staats- u. Rechtsgesch. Hrsg. v. O. v. Gierke, Heft 129). — [13]) Künssberg E., Frh. v.: Schwurfingerdeutung u. Schwurgebärde. (Zeitschr. f. schweizerisches Recht N. F. 39, 1920). — [14]) Derselbe: Rechtsbrauch u. Kinderspiel. Untersuchungen zur dten. Rechtsgesch. u. Volkskunde. Heidelberg, Winter, 64 S. (= Sitzungsberichte der Heidelberger Ak. d. Wiss. Hist.-phil. Kl. 1920 Nr. 7).

Das historische Jahrbuch gibt jährlich, bzw. in jedem Hefte eine alphabetisch geordnete Bibliographie der erschienenen Ortsgeschichten.[1] Wir schließen dem an eine kleine Auswahl, die über den ganz engbegrenzten Kreis der Lokalinteressen hinausgeht: Bergedorf[2] (mit vielen Bildern; das volkskundliche, demnächst die wirtschaftliche Bedeutung der Vierlande für Hamburg steht im Vordergrunde), Kassel[3] (Kassel ist altes Königsgut; die Frühgeschichte ist hier besonders wichtig), Dortmund[4][5] (beide Arbeiten geben nur einen verhältnismäßig kleinen Ausschnitt aus der Dortmunder Geschichte; Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte stehen im Vordergrunde; beide Arbeiten sind quellenmäßig, sorgfältig begründet), Duderstadt[6] (Abdruck einer Chronik des 17. Jahrhunderts mit Anmerkungen von dem besten derzeitigen Kenner duderstädtischer und eichsfeldischer Geschichte), Freiburg i. Br.[7] (eine besonders erfreuliche Erscheinung mit vielem Abbildungsmaterial, für weite Kreise bestimmt, ohne jedoch die wissenschaftliche Sicherheit missen zu lassen. Vor allen Dingen wird auch das frühe Freiburger Stadtrecht behandelt; dann die Münsterpfarre, die Organisation des Münsterbaues, Kunst und Schrifttum, Universität und Stadt und neuzeitliche Entwicklung kommen nicht zu kurz, Halle a. d. Saale[8] (Grundlage für einen wissenschaftlichen Stadtplan), Lorsch[9] (nur für die ältere Zeit), München[10] (der Seltsamkeit halber genannt, mehr als soziologisch möchte man dieses Raisonnement biologisch nennen), Niederschönhausen[11] (um des Stoffes willen interessant), Osnabrück[12] (zwischen wissenschaftlich und populär stehend), Zürich[13] (Zürich erwarb 1386 bis 1450 sein Landgebiet; Bestand und Einteilung bleiben bis 1798 dieselben. Die urkundlichen Erwerbstitel, sorglich beachtet,

---

1) Histor. Jahrbuch 40. S. 328 f. — 2) Bergedorf und die Vierlande. S.A. aus Niedersachsen. Bremen, Schünemann 1920, August, 44 Seiten. — 3) Heßler, C.: Urgeschichte und Besiedelung d. Umgegend von Kassel. Ein Beitrag zur Heimatkunde unter Mitwirk. von G. Kossinna. Leipzig, Kabitzsch, V, 68 S. — 4) Winterfeld, Luise v.: Die Dortmunder Wandschneider und Erbsassengesellsch. Dortmund. Ruhfus, 20 S. — 5) Meininghaus, A.: Die Entsteh. v. Stadt und Grafsch. Dortmund. Dortm., Lensing, 35 S. — 6) Barckefeldt, W.: Duderstadt, oder ausführl. Traktatus von der Stadt Duderstadt Ursprung, Fortgang, Rechten, Privilegien und Gerechtsamkeiten . . . Hrsg. v. Julius Jäger, Duderstadt, Mecke VI, 175 S. — 7) Albert, P.: 800 Jahre Freiburg i. Br., 1120-1920. Bilder aus d. Gesch. d. Stadt . . . Freiburg i. Br, Herder, 126 S. — 8) Schultze-Galléra, S.: Topographie d. Stadt Halle a. d. Saale. Beschreibung u. Gesch. d. Straßen, Plätze u Märkte, öffentl. und privaten Gebäude der Stadt von d. ältesten Zeiten bis 1914. Lief. 2, S. 49-96, Halle a. S., Hendrichs. — 9) Neundörfer, D.: Studien zur ältesten Gesch. d. Klosters Lorsch. Berlin, Weidmann, VIII, 112 S. (= Arbeiten zur dten. Rechts- und Verfassungsgesch., Heft 3). — 10) Francé, Raoul, H.: München. Die Lebensgesetze einer Stadt. (Grundlagen einer objektiven Philosophie, Teil 3) München, Bruckmann, 346 S. — 11) Rehfeldt, E.: Gesch. von Niederschönhausen. E. Beitr. zur Kulturgesch. des Barnimer Landes. Berlin-Niederschönhausen, Selbstverlag, 327 Seiten. — 12) Hoffmeyer, L.: Gesch. d Stadt u. des Reg.-Bez. Osnabrück in Bildern. 2 erw. und verb. A., Osnabrück, Schöningh, VIII, 268 S. — 13) Largiadèr, A.: Untersuchungen zur Zürcher. Landeshoheit. Zürich, VII, 59 S.

wahren jedes Sonderrecht. Zwistigkeiten zwischen Stadtobrigkeit und Landschaft: darin liegen die Epochen der Züricher Verfassungsgeschichte).

B. Mittelalter.

Kapitel I.

Frühzeit.

Mit einem neuen umfangreichen Bande schließt Bruno Krusch[1]) unter Mitwirkung von W. Levison die Reihe der scriptores rerum Merovingicarum. Der Band enthält acht weitere Viten von W. Levison bearbeitet, dann ein reiches Supplementum, das vor allen Dingen die Chronologica regum Francorum stirpis Merovingicae, catalogi, computationes annorum vetustae cum commentariis aus der Feder K's enthält. Dazu kommen viele Ergänzungen zu den Bänden 1–6. Des weiteren bietet Krusch[2]) in den Monumenten des Bischofs Arbeo von Freising Lebensbeschreibung der heiligen Haimhrammus und Corbinian, eine reife Frucht jahrelanger und erfolgreicher Merovingerstudien, als Abdruck aus den 1902 und 1913 erschienenen Bänden 4 und 6 der SS. rer. Merov, hier und da ergänzt, nachgeprüft und mit neuen Nachweisen versehen: Die vita Haimrhammi nach Cod. A und B, die vita Corbiniani wertvoller und umfangreicher: beide äußerst wichtige Quellen für die frühbayerische Geschichte und für die deutsche Siedelungs- und Christianisierungsgeschichte.[3])[4])

Vor dem Kreise der Monumenta steht noch die Germania des Tacitus, deren bester und ausführlichster Kommentar durch Karl Müllenhoff,[5]) bearbeitet von Max Roediger, kurz vor dessen Tode neu durchgesehen und für den Druck gerichtet war. Alb. Winkler hat die Neuausgabe besorgt, in den Registern hier und da und im Text in den Abschnitten Sueben und Langobarden, sowie „Lust und Unlust" und „Eidring" (4a und 13a) erweitert. Eine Wende in der Behandlung der Germania, wenn nicht gar eine Umkehr in ihrer Wertschätzung als Quelle deutscher Urzeit bedeutet das Buch von E. Norden[6]). N. geht nicht archäologisch vor; literarisch-philologische und ethnographische Fragen stehen bei ihm im

---

[1]) Monumenta Germaniae historica. Scriptorum rerum Merovingicarum t. VII.: Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici ed B. Krusch et W. Levison. Hannoverae et Lipsiae, Hahn X 902 S. — [2]) Arbeonis episcopi Frisingensis vitae sanctorum Haim hrammi et Corviniani rec. B. Krusch. Hannoverae. Hahn, VIII, 244 S. (= Scriptor. rerum germanicar. in usum scholarum ex M. G. H. sep. ed.) — [3]) Annales Danici medii aevi. Ed. novam cur. Ellen Jorgensen: H. 1, Kopenhagen, 144 S. — [4]) Strecker, K.: Zu den Quellen für d. Leben d. H. Ninian. Neues Archiv d. Ges. für ältere dte. Geschichtskde. 43 S. 1-26. — [5]) Müllenhoff, Karl: Die Germania d. Tacitus. Neuer vermehrt. Abdr. besorgt durch Max Roediger. Berlin, Weidmann. XXIV, 767 Seiten. (Dte. Altertumskunde. Bd. 4). — [6]) Norden, Ed.: Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania. Leipzig, Teubner X, 505 S.

Vordergrunde. So kommt er zur Urgeschichte des germanischen Volkes, die er literarisch in griechisch-römischen Zusammenhang (Poseidonios, Prokopios, Cäsar, Jordanes) stellt. Vor allen Dingen befaßt er sich mit den Kapiteln 2—4, darin wieder mit den Worten „tantum sui similis" — hier und an anderen Stellen weist er die literarischen Vorbilder einleuchtend nach (Hippokrates über die Ägypter). Mommsens kritische Beurteilung der Germania gewinnt somit wieder an Bedeutung, wenn man auch alle Ansichten Nordens nicht auf die Dauer aufrecht erhalten kann. (Durchgang der Kimbrer durch die Nordschweiz, Rheinübergang nicht im Mittellaufe, sondern im Oberlaufe bei Zurzach.)

Eine Gesamtdarstellung des Mittelalters hat neuerdings Rausse[7]) gegeben: gut, zuverlässig, unzweifelhaft katholischer Einschlag, sonst ohne eigene Gesichtspunkte. Die großzügige Darstellung, die Alfons Dopsch[8]) den wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung gewidmet hat, ist mit dem zweiten Bande abgeschlossen. Fast naturgemäß wird durch dies Buch der Sinn für die Entwicklung, vor allen Dingen für die Stetigkeit in der Entwicklung geschärft. Gegen U. Stutz u. H. v. Schubert weist D. das Eigenkirchenrecht als eine bereits römische Einrichtung nach. Überhaupt wendet sich D. gegen die Katastrophentheorie; die Germanen waren nicht Zerstörer, sondern sorgsame Fortentwickler spätantiker Überlieferungen. Neu dargestellt werden Entstehung des Lehnswesens und Entwicklung der Städte. — Kossinna[9]) hat seine Ansichten, die er im Übrigen gegen E. Mayer und M. Hoernes vertritt, in wenigen wesentlichen Punkten geändert; Much[10]) setzt sich von der Heldensage herkommend mit verschiedenen römischen Quellen, so mit Germ. c. 43 (Lemovii) auseinander.

Auf dem Gebiete der Archäologie, des Übergangs von Vorgeschichte zur Frühgeschichte erwähnen wir die Arbeit von C. Metz[11]) und das wirre Geschreibsel von L. Rexilius[12]), das wir als groben Unfug bezeichnen müssen. — Die große Veröffentlichung des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft über die vorkarolingische Buchmalerei durch Heinrich E. Zimmermann findet eine eingehende, im ganzen anerkennende Kritik Haseloffs[13]), der vor allem die

---

[7]) Rausse, H.: Geschichte des deutschen Mittelalters. Regensburg, Habbel, 334 Seiten. — [8]) Dopsch, A.: Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, aus d. Zeit von Cäsar bis auf Karl d. Großen. Teil 2. Wien, Seidel, XI, 542 S. — [9]) Kossinna, G.: Die Herkunft d. Germanen. Zur Methode der Siedelungsarchäologie, 2. A. Leipzig, Kabitzsch, 30 S. (= Mannusbibliothek. No. 6). — [10]) Much, R.: Der germanische Osten in der Heldensage. Zeitschr. f. dtes. Altertum 57. S. 145-176. — [11]) Metz C.: Aliso-Solicinium, Früh- und spätröm. Befestigungsarbeiten bei Wetzlar. Gießen, Ricker. 39 S. — [12]) Rexilius, Luise: Straßburg, die Burg an der durch keltisch-römisch-christl. Tempel geweihten, von militär. Macht verteidigten Straße nach Gallien. Berlin, Mayer & Müller, 274 S. — [13]) Haseloff, A.: Die Vorkarolingische Buchmalerei im Lichte der großen Veröffentl. d. dten. Vereins. Repertorium f. Kunstwissensch. 42. Heft 4-6.

Zeitbestimmungen Z's bemängelt und einen Hinweis auf die spätantik-christlichen und östlichen Einflüsse vermißt. — Die Behandlung der Frühzeit in volkstümlicher Darstellung läßt vielfach wissenschaftliche Grundlagen vermissen und erfolgt oft mit vorgefaßten Zielen; das Buch von Classen[14]) und die von L. Wilser[15]) herausgegebenen Denkmäler zeigen, daß es auch anders geht.

B. Kapitel II.
Fränkische Zeit.

In der von Hartmann herausgegebenen großangelegten Weltgeschichte behandelt S. Hellmann[1]) das Mittelalter bis zum Ausgange der Kreuzzüge. Im Mittelpunkte der Darstellung steht das fränkische Reich und seine Geschichte. Das Übergewicht Deutschlands im ganzen Abendlande ist unbestritten. Daneben ist von großer Bedeutung die Hierarchie und ihre Entwicklung. Das Buch ist vielseitig in seinem Inhalt, klar in der Darstellung; die politische Geschichte ist beträchtlich zurückgedrängt: wirtschaftliche und verfassungsgeschichtliche Probleme nehmen das Interesse in erster Linie in Anspruch. Die notwendigen, auch entlegenen Hilfsmittel werden sorgsam nachgewiesen. Am Ausgang der Zeit haben wir nach Hellmann eine Verwischung der einzelnen Kulturkreise bereits erreicht; ein großer Völkerkreis beherrscht das europäische Land: vier Institute üben ihre Macht aus, nämlich die Kirche, die Monarchie, die Feudalität und das Städtewesen. Das geht freilich über die fränkische Zeit hinaus. Classen[2]) nennt einen Abschnitt seiner deutschen Geschichte: die deutschen Volkskönige als Kaiser; auch hier hat der populäre und politische Zweck des Buches keinerlei Entstellungen grober Art hervorgerufen. Bei den starken gegenseitigen Beziehungen und Einwirkungen zwischen Kaisertum und Papsttum nennen wir hier das vortreffliche Buch von E. Perels[3]) über Papst Nikolaus I. und seinen Mitarbeiter Anastasius. Man mag über das Ziel hinausschießen, wenn man Nikolaus I. einen bzw. gar den Nachfolger Karls des Großen nennt. Sicherlich war Nikolaus I. als Persönlichkeit und an politischem Weitblick seinem Gegenspieler auf dem fränkischen Königsthrone Ludwig II. um ein Bedeutendes überlegen. Das Streben des Papstes nach kirchlicher Obergewalt, seine großen Einflüsse auf das Frankenreich werden eingehend dargelegt. Dazu weist Perels genau nach, daß

---

14) Classen W.: Die Germanen und das Christentum. Hamburg, Hanseat. Verlagsanstalt, 184 S. — 15) Cajus Velejus Paterculus und die ältesten Nachrichten über die Varusschlacht. Leipzig, Weicher, III, 88 S. — (Denkmäler dter. Gesch. Volkstüml. Sammlung . . . hrsg. . . . v. L. Wilser, Bd. 4).

1) Hellmann, S.: Das Mittelalter bis zum Ausgange d. Kreuzzüge. Gotha, Perthes AG. VII, 350 S. (= Weltgeschichte. Hrsg. von L. M. Hartmann, Bd. 4). — 2) Classen, W.: Die dten. Volkskönige als Kaiser. Hamburg, Hanseat. Verlagsanstalt. 90 S.) — 3) Perels, E.: Papst Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius. Ein Beitrag zur Gesch. d. Papsttums im 9. Jahrh. Berlin, Weidmann, XII, 327 S.

die großen politischen Theorien des Papstes doch die einheitliche Geschlossenheit fehlen lassen und daß viele seiner Gedanken wohl von Gelasius I. abstammen. Eigentümlich ist, daß der Papst als Hilfe den Anastasius heranzog, der erst später als Bibliothecarius eine beamtete Stelle einnahm. Es ist nach P. ausgeschlossen, daß Nikolaus sich irgendwie von A. beeinflussen ließ; in eingehender Untersuchung stellt P. fest, daß inhaltlich die Papstbriefe dem Papste, in der Form in späteren Jahren z. T. dem Anastasius zuzuweisen sind. — Wir schließen dem an die gediegene Untersuchung Nottarps[4]) über die Bistumerrichtung im 8. Jahrhundert. Das Problem ist vielfach, aber unzureichend erörtert. Auf dem Gebiete der sächsischen Bistümer haben wir trotz vielfacher Anregungen noch keinerlei abschließende Darstellung. N. behandelt die Errichtung der Bistümer Utrecht, Salzburg, Freising, Regensburg, Passau, Neuburg, Eichstätt, Würzburg, Erfurt und Buraburg und schildert dann das Recht der Bistumsgründung in frühkarolingischer Zeit. Durch die Forschungen Stutz' steht die Eigenkirche als germanisches Element zu sehr im Vordergrunde. N. weist nach, daß die im 8. Jahrhundert entstandenen Bistümer an sich keine Eigenkirchen waren. Für die Bistumsgründung fehlen in Germanien überhaupt die Vorbilder. Die altkirchliche, gelasianische Gründungsform wird gemodelt und durch kgl. Einfluß nach und nach der Eigenkirchengründung ähnlich. Die Entwicklung ging langsam, ohne Reibung vor sich. In der inneren Struktur der Bistümer aber der germanische Einschlag. — Zu dem viel erörterten Vertrage von Ponthion (1. Januar 754 — oder Quierzy Ostern 754?) lehnt K. Heldmann[5]) die ganze Kommendations- und Königsschutztheorie ab. Die Sprache der Papstbriefe ist nicht wörtlich zu nehmen; sie fußt keineswegs auf fränkischem Recht, sondern ist vor allen Dingen in Bildern usw. der Bibel entnommen. Darnach wäre die Sprache der Papstbriefe so lediglich kirchliche Denk- und Redeweise, nur im biblischen Sinne zu verstehen. Fraglich bleibt dann allerdings, ob gerade diese zwiefache oder gar zweideutige Redeweise in den Papstbriefen nicht doch nach beiden Seiten rechtsbildende Kraft gehabt hat. Neben dem Eid Pipins ist in einer Urkunde der Vertrag von Ponthion mitgeteilt; diese Urkunde ist keinerlei Schutzbrief, sondern eine „völkerrechtliche Garantie“ von Herrscher zu Herrscher zur Verteidigung gegen die Langobarden. — K. H. Schäfer[6]) führt in einer Aufsatzreihe in die Missionsarbeit des Bonifatius ein. Die Bauten und der Schatz Karls des Großen finden nach wie vor Interesse.[7])[8])

---

[4]) Nottarp, H.: Die Bistumserrichtung in Deutschland im 8. Jahrhdt. Stuttgart, Enke VI, 259 S. (= kirchenrechtl. Abhandlungen. Hrsg. von U. Stutz, Heft 96). — [5]) Heldmann K.: Kommendation u. Königsschutz im Vertrage von Ponthion 754. Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung. 38. S. 541-570. — [6]) Schäfer, K. H.: Missionsstätten des hl Bonifatius in Hessen: Amöneburg, Geismar, Fritzlar; zugleich ein Exkurs über frühmittelalterl. Kirchenpatrocinien in Hessen. Fuldaer Geschichtsblätt. 14. S. 65 ff. — [7]) Pick, R.: Die Aachener Pfalzen. Aachen, Creutzer, 43 S. — [8]) Kaufmann, F.: Vom Talisman Karls des Großen . . . Ebda. 112 S.

B. Kapitel III.

Ottonen und Salier.

Erzbischof Arnold von Mainz († 24. Juni 1160) hatte in der sogenannten Vita Arnoldi ein würdiges biographisches Denkmal gefunden, dessen Echtheit seit 1908 von Th. Ilgen bezweifelt wurde. Ilgen hatte die Vita als ein Machwerk des 17. Jahrhunderts von den Brüdern Gelenius herrührend bezeichnet. G'sell legt klar, daß Ilgens Nachweisungen irrig sind, daß die Vita Arnoldi lange vor dem 17. Jahrhundert und wohl noch im 12. Jahrhundert von den verschiedensten Historikern verwertet worden ist. Hauptsächlich gehört die Vita wohl in das Schrifttum der frühen Neuzeit.[1]) Adalbert I. von Mainz war einer der glänzendsten Vorgänger Arnolds. Es genügt nicht, ihn nur als Reichsfürst und Hort der Kirche zu betrachten, obwohl er in diesen Eigenschaften gleichfalls glänzendes geleistet hat. Die Vorarbeiten am Wormser Konkordat und die endliche Lösung der Investiturfrage zwischen Kaiser und Papst sind zum Teil auch ihm zu danken. Darnach aber hat er sich vornehmlich der Territorialpolitik, der Stadt Mainz und dem entstehenden Kurstaat gewidmet. Auf Grund der sorgfältigen und reichen Vorarbeiten Stimmings konnte † Karl H. Schmitt[2]) hier Neues und Wertvolles bieten. Es ist dem Erzbischof vielfach gelungen, den königlichen Einfluß zurückzudrängen oder auszuschalten und die landesherrliche Macht einzusetzen. — Während wir im Vorjahre eine Arbeit E. v. Ottentals zu nennen hatten, die sich mit den Magdeburger Kaiserurkunden beschäftigte (Jg. 2: 1919 S. 11), erhalten wir nun eine Untersuchung von P. Kehr[3]), die sowohl die Papsturkunden (die Nummern + 3823, + 3729 und + 3730 bei Jaffé-Löwenfeld) für Magdeburg wie auch die chronikalische Überlieferung durch Thietmar von Merseburg eingehend nachprüft. Das Bistum Posen hat nie zur Magdeburgischen Kirchenprovinz gehört, war von Anfang an ein freies Missionsbistum und wurde 1100 Gnesen angegliedert. Das Magdeburger Gebiet fand seine Grenze an der Oder. Die zu Anfang 11. Jahrhunderts in M. entstehenden weiterausgreifenden Bestrebungen führten zu den Urkundenfälschungen und den falschen Darstellungen lokaler Chronisten.[4])[5])

---

[1]) G'sell, A.: In Neues Archiv d. Ges. f. ältere dte. Geschichtskunde 43. S. 27-85. — [2]) Schmitt, K. H.: Erzbischof Adalbert I. von Mainz als Territorialfürst. Berlin, Weidmann, VIII, 84 S. (= Arbeiten zur dten. Rechts- und Verfassungsgesch. . . . H. 2). — [3]) Kehr, P.: Das Erzbistum Magdeburg und die erste Organisation d. christl. Kirche in Polen. (= Abh. d. preuß. Akad. d. Wissensch. 1920. Hist. phil. Klasse Nr. 1). — [4]) Kullen, F.: Zur ‚Vita Heinrici IV.' München, Gerber. 131 S. (Diss. phil. München, 1919-1920). — [5]) Lubenow, H.: Die Slavenkriege d. Ottonen und Salier in den Anschauungen ihrer Zeit. Greifswald, Adler 1919 (20) 51 S. (Diss. phil. ebda.)

B. Kapitel IV.

Hohenstaufen.

Joh. Völker[1]) behandelt die Darstellung, die Otto von Freising Konrad III. angedeihen läßt. Das ist eine außerordentlich dankenswerte und auch sehr erfreuliche Absicht, bei der der Verfasser viel richtige und unbestrittene Mitteilungen macht. Freilich stört eine gewisse Voreingenommenheit und ein vorgefaßtes Schema kommt immer wieder zur Anwendung. Eine neue Quelle zur Geschichte Friedrich Barbarossas mit der Überschrift de ruina civitatis Terdonae behandelt Ad. Hofmeister[2]). Es ist eine von Vincenzo Lege bereits veröffentlichte, von der deutschen Forschung bisher aber wenig beachtete Quelle zum ersten Römerzuge Barbarossas 1154/55. Manche Angaben in H. Simonsfelds ersten Bande seiner Jahrbücher Friedrich I. werden demnach richtig gestellt werden müssen (bes. S. 244—267, 287 ff. 294—304). Schließlich haben wir die Möglichkeit, nun verschiedene Angaben Ottos von Freising in seinen Gesta nachzuprüfen. Neben Friedrich Barbarossa bewegt sein großer Gegner fortdauernd die Gemüter der Historiker. Was in den letzten Jahren über die Geschichte Heinrichs des Löwen Neues erschienen ist, wird von Ferd. Güterbock[3]) einer scharfen Kritik unterzogen. Derselbe befaßt sich sodann eingehend und mit allen verfeinerten Mitteln unserer Forschung mit der Gelnhäuser Urkunde und dem Prozeß Heinrichs des Löwen in einer umfangreichen Abhandlung, die vornehmlich gegen Haller Stellung nimmt.[4]) Die Behandlung des Prozesses geht aus von der Urkunde Friedrich, d. d. 13. April 1180 in Gelnhausen, die eine allen Anforderungen genügende Ausgabe bisher nicht gefunden hat. Die beste und bisher ausreichende Ausgabe Hallers mit der Emendation in Zeile 4 trina citacione uocatus statt quia citacione vocatus hatte die Interpretation nicht gefördert. Mit allen technischen Mitteln, mit ultravioletter Photographie usw. geht G. an das Original heran und gibt im Lichtdruck eine Abbildung der Urkunde, die im großen und ganzen lesbar ist. Die Hallersche Emendation ist damit hinfällig. Damit ergibt sich für die rechtsgeschichtliche Behandlung der ganzen Frage eine gegenüber Haller völlig veränderte Grundlage, obwohl G. in vielen und auch wichtigen Einzelheiten H. folgen kann. Es ergibt sich ein lehnrechtliches und daneben ein landrechtliches Verfahren: „Der Ungehorsam des Angeklagten führte zuerst landrechtlich zur

---

[1]) Voelker, Joh.: Konrad III. in der Darstellung Ottos v. Freising. Kolberg 85 S. (Diss. phil. Greifswald) 1920. — [2]) Hofmeister, Ad.: Eine neue Quelle zur Gesch. Friedrich Barbarossas. Neues Archiv d. Ges. . . . 43 S. 87-157 — [3]) Güterbock, Ferd.: Neuere Forschungen z. Gesch. Heinrichs des Löwen. Dte. Literaturzeitung 1920 nr. 10/11 Sp. 185-198. [4]) Derselbe: Die Gelnhäuser Urkunde und d. Prozeß Heinrichs des Löwen. Neue diplomat. u. quellenkrit. Forschungen zur Rechtsgesch. und polit. Gesch. der Stauferzeit. Hildesheim, Lax, XVI, 181 S. (= Quellen u. Darstell. z. Gesch. Niedersachsens, Hrsg. vom Hist. Ver. f. Niedersachsen, Bd. 32).

Acht, dann nach Ablauf eines halben Jahres lehnrechtlich zur Aberkennung der Lehen und schließlich nach weiterem Verlaufe eines Halbjahres wiederum landrechtlich zur Oberacht ...“ Der Prozeß des Erzbischofs Konrad von Salzburg (1165—1166) ist vielfach mit dem Heinrichs des Löwen verglichen worden. Schambach[5]) weist nach, daß wir es wie bei Heinrich dem Löwen in der Zeit zwischen Magdeburg und Korina so bei Konrad in der Zeit zwischen den Hoftagen von Nürnberg und Lauffen mit einer Bannfrist zu tun haben, die J. Ficker auf italienischem Boden schon vorher mehrfach gefunden hatte. Auch stilistisch halten die Quellen den Vergleich für beide Verfahren, bei Heinrich und bei Konrad, aus. — Für die Auseinandersetzung zwischen Heinrich VI. und Innocenz III. ist die sogenannte deliberatio super facto imperii de tribus electis nicht ohne Bedeutung. Haller[6]) führt gegen Tangl in temperamentvoller, aber einleuchtender Weise aus, daß bei richtiger Interpretation der Worte „Heinrich IV. bei den Verhandlungen bereit gewesen ist, das Kaisertum vom Papste zu Lehen zu nehmen, wenn seine eigenen Wünsche erfüllt würden“. Für die spätere Stauferzeit ist die Chronik des Heinrich von Lettland, das chronicon Lyvoniae, nicht ohne Bedeutung. R. Holtzmann[7]) weist nach, daß der Verfasser kein Lette, sondern ein Niedersachse, vermutlich aus der Magdeburger Gegend, ist. Dazu kommen mancherlei Ergänzungen, Richtigstellungen und Nachweise von Umarbeitungen. Die wichtigste Quelle über Friedrich II. sizilianische Regierung sind seine Register. E. Sthamer[8]) fördert in seinen „Studien über die sizilianischen Register Friedrich II.“ ganz wesentlich unsere Kenntnis von dem Originalregister in Neapel und den Bruchstücken in Marseille. Die sechs Marseiller Bruchstücke hat er als Stücke erkannt, die im Neapeler Originalregister gleichfalls vorkommen; wahrscheinlich stellen die Marseiller Bruchstücke ein Spezialregister dar. Außer diesen beiden Registern sind aber Spuren anderer Register in der Kanzlei Friedrich II. zu bemerken. Mit Sthamers Studien sind wir über die Feststellungen † Hans Nieses' von 1913 hinaus, der seinerseits H. Bresslau (1912) und R. v. Heckel (1908) korrigierte. — Auch sonst hat das Stauferregiment in Sizilien einige Förderung erfahren.[9])[10])

---

[5]) Schambach, K.: Der Prozeß des Erzbischofs Konrad von Salzburg (1165-66). Histor. Zeitschr. 122. S. 83-90. — [6]) Haller, J.: Innocenz III. u. das Kaisertum Heinrichs VI. Eine Entgegnung. Histor. Vierteljahrsschr. 20. S. 23-36. [7]) Holtzmann, Rob.: in Neues Archiv d. Ges. . . . 43. S. 159-212. — [8]) Sthamer, Ed.: Studien üb. d. sizilisch. Register Friedrichs II. (= Sitzungsber. d. preuß. Akad. der Wiss. 1920 nr. 32. S. 584-610). — [9]) Cohn, W.: Das Zeitalter der Normannen in Sizilien. Bonn, Schröder, 213 S. — [10]) Klippel, Annemarie: Die völkerrechtl. Grundlagen d. dten. Königsrechte auf Italien. Berlin, Ebering, 82 S. (Hist. Studien 140).

B. Kapitel V.

Späteres Mittelalter.

Wir beschränken uns hier im wesentlichen auf die wichtigsten Erscheinungen der Reichsgeschichte und lassen alles andere in den nachfolgenden Kapiteln an seinem Orte kommen. Im Mittelpunkte der Forschung steht einmal der Kampf Ludwigs des Bayern gegen die Kurie und sodann die Frage eines Konzils. Die oberrheinische Chronik, die für den größten Teil der Regierungszeit Ludwigs des Bayern hervorragenden originalen Quellenwert besitzt, ist hinsichtlich Zeit und Quellen, Verfasser und Heimat noch nicht genau untersucht. Karl Helm[1]) kann über die Persönlichkeit des Verfassers wesentlich Neues nicht sagen; dagegen ist es ihm auf Grund eingehenden Studiums der Freiburger Handschrift gelungen, die Fortsetzung der Hs. bis 1349 und vielseitige literarische, volkstümliche und gar sagenhafte Quellen nachzuweisen. — Die beiden dem Magister Jordanus Osnabrugensis (1283) zugeschriebenen Traktate notitia saeculi und paro können nicht von demselben Verfasser herrühren; sie nehmen zu verschiedenen brennenden Fragen der Zeit einen sehr voneinander abweichenden Standpunkt ein. Der Verfasser der notitia saeculi jedenfalls ist, wie Beatrix Hirsch[2]) nachweist, nicht der Kölner Kanonikus Alexander von Roes. — Baethgen[3]) untersucht den Anspruch des Papsttums auf das Reichsvikariat. Von der Arbeit, die ursprünglich wohl breiter angelegt war — und das Thema verlangt weiterausholen — ist nur ein Teil im Drucke vorgelegt. Der Anspruch, im 13. und 14. Jahrhundert erhoben, wird besonders seit Clemens V. und stärker noch unter Johann XXII. geltend gemacht. B. untersucht die praktische und theoretische Seite dieses Anspruches und weist nach, daß das Vikariat nicht das vom Papste konsequent und einzig erstrebte Machtmittel war. Dieser Anspruch tritt vielmehr im Zusammenhange mit anderen Machtbestrebungen auf, die alle mehr oder weniger, soweit sie den Zusammenhang berühren, hier erörtert werden. Die theoretische Erörterung darf man geradezu eine „Literaturgeschichte“ des päpstlichen Anspruches nennen. Praktisch ist die Angelegenheit insofern erörtert, als die Auswirkungen auf die rechtshistorischen Entwicklungen verfolgt und dargestellt werden. — Im Kampfe Ludwigs mit der Kurie spielen die Reichsstände und die Städte eine große Rolle; die Vereinigungen der Kurfürsten dürften nunmehr nach allen Gesichtspunkten hin durchforscht sein[4]). Für die Stellung der Städte ist

---

[1]) Helm, K.: In Aufsätze zur Sprach- u. Literaturgesch., Wilh. Braune dargebracht. Dortmund, 1920. S. 227-254. — [2]) Hirsch, B.: In Mitteil. des Inst. f. österr. Geschichtsforsch. 38. S. 571-611. — [3]) Baethgen, Fr.: D. Anspruch d. Papsttums auf d. Reichsvikariat. Zeitschr. d. Savignystiftg. für Rechtsgesch. 41. Kanon. Abt. — [4]) Tebbe, H.: Kaiser Ludwig der Bayer, Erzbischof Heinrich III. von Mainz und die Beschlüsse des Kurfürstentages von Rense i. J. 1338, 57 S. (Diss. phil. Breslau).

Basel eigentümlich. Färber[5]) weist nach, daß Basels Stellung im allgemeinen kirchentreu gewesen ist. Die Stadt hat in ihrer Notlage dem Kaiser huldigen müssen; sie ist dafür vom Papste mit dem Interdikt belegt. — Im „Schwabenkriege" spielte Nürnberg unter seinem Kontingentsführer Willibald Pirkheimer eine gewisse über lokales Interesse hinausgehende Rolle. Reicke[6]) vergleicht und ergänzt Pirkheimers eigene Darstellung der Vorgänge mit dem Aktenmaterial. Nürnberg, als die mächtigste süddeutsche Reichsstadt, hat nach vergeblichen Vermittelungsversuchen von Mai bis September 1409 rühmlichen Anteil an den Kämpfen genommen.

B. Kapitel VI.

Kultur- und Geistesgeschichte.

Die Kulturgeschichte in einer ganz neuen Weise darzustellen, hat Goette[1]) unternommen; von dem Werke liegt zurzeit der erste Band vor, der bis zum Jahre 919 reicht. Das ganze Werk ist durchaus auf eigene, selbständige Art angefaßt und auch in eigenem Ideengange des Verfassers begründet. Er versucht, mit der Betrachtung der politischen Geschichte die der Lebensformen und des Lebensinhalts zu verbinden. Er behandelt in seinen Hauptabschnitten die Steinzeit, die Arier in der vorgeschichtlichen Metallzeit, die germanische Urzeit und das Römertum, die Völkerwanderung, die Merowinger, die germanische Frühkultur, das fränkische Kaisertum und das Deutsche Reich. Überall sind reiche Nachweise und kritische Erörterungen gegeben, ebenso ein sorgfältiges Register. Mit diesem Buche sollten sich selbstverständlich nicht nur die Prähistoriker und nicht nur die Kulturhistoriker auseinandersetzen.

Über die Bildungsgeschichte in der Zeit der Renaissance[2]) und des frühen Humanismus[3]) sind wir im allgemeinen noch wenig unterrichtet. Wesentlich für das Schulwesen insgesamt ist die Arbeit des Benediktinerordens; das St. Gallener Kloster hat auf diesem Gebiete vorbildlich und nachhaltig gearbeitet.[4]) Wir vermerken dazu je eine kleine Arbeit zur Schulgeschichte eines nord-

---

[5]) Färber, O.: in Zeitschr. f. schweizer. Kirchengesch. 14. 1920. H. 1. — [6]) Reicke, E.: Beteiligung Nürnbergs und seines Kontingentführers Wilibald Pirkheimer am Schwabenkrieg 1409. Jahrb. f. schweizer. Gesch., 45 S. 133*-189*.

[1]) Goette, R.: Kulturgeschichte d. Urzeit Germaniens, d. Frankenreichs u. Dtls. im frühen Mittelalter. Bonn, Schroeder, 374 S. — [2]) Fuchs, Ed.: Illustr. Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart: Renaissance. Egbd. neue Aufl. mit 265 Textill. u. 36 z. T. farbigen Tafeln, Privatdr. München, Langen, X, 336 S. - [3]) Hasse, K. P.: Die dte. Renaissance. Teil I, ihre Begründung durch d. Humanismus. Meerane, Herzog, VII, 439 S. — [4]) Kalberer, W.: Die Anfänge d. Schule des Benediktinerordens. Entstehung, Unterrichts- und Erziehungsmethode, unt. besonderer Berücksicht. d. Klosters St. Gallen, 62 S. (Diss. phil. München).

deutschen und eines süddeutschen Bistums.[5][6] Finke[7] feiert in einer Festansprache die stets guten und beiderseits förderlichen Beziehungen zwischen Stadt und Universität Freiburg i. Br. Beide, Stadt und Universität, haben weit mehr als lokale Bedeutung. Die Universität, obwohl fürstliche Schöpfung, ist von der Stadt, zumal in den ersten Zeiten, getragen und hat auch später hier oft finanzielle Unterstützung erfahren. Dabei konnten gewisse Schattenseiten in früherer Zeit nicht ausbleiben, wenn der Einfluß der Stadt auf die Universität ein zu großer wurde.

Zur Literaturgeschichte vermerken wir die Arbeit von H. Walther[8] über das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters. Das Buch zeugt von einer geradezu fabelhaften Belesenheit in gedruckten wie handschriftlichen Überlieferungen Deutschland-Österreichs, Frankreichs und Englands. Posch[9] schildert alles in allem ein freundliches, persönlich-sympathisches Gelehrtenleben. Engelberts von Admont staats- und kirchenpolitische Stellung war keineswegs maßgeblich, originell und bahnbrechend. Auch den ihm nachgerühmten eschatologischen Charakter können wir nicht als originell bezeichnen. Die Geschichte der Musik hat in Hans Moser[10] einen eifrigen Arbeiter und vor allen Dingen Sammler gefunden. Der erste Band seines großen Werkes reicht bis zum Beginn des 30jährigen Krieges und enthält trotz der oft belletristischen Aufmachung einen durchaus sachlich-wissenschaftlichen Inhalt. Anregend sind zumal die ersten Partien, die Darstellung der altgermanischen Musikübung, Volkslied, Minnesang und Meistergesang; hier ist der Verfasser zu Hause. Die späteren Teile, zumal wo es sich um die mehrstimmige Musik des ausgehenden Mittelalters handelt, sind schwächer. Ohne Berücksichtigung des allgemeinen Musikbildes neben dem deutschen kommen wir da nicht weiter.

Die Geschichte des Buchdrucks und wohl auch des frühen Buchhandels findet durch die Veröffentlichung von Zülch und Mori[11] reiches Material. Da Frankfurt neben Mainz für den frühen Buchdruck von größter Bedeutung war, so haben diese z. T. auf Dokumenten des Frankfurter Stadtarchivs beruhenden Urkundenauszüge und Regesten weit mehr als lokalen Wert, besonders für die Zeit vor Gutenberg 1400—1450. Die Auszüge werden bis

---

[5] Knoke, K.: (über die Hildesheimer Katechismustafeln des Kardinals Nikolaus von Cues in: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. Jahrg. 8. 9. 1918/19 [1920] H. 3/4): — [6] Jantifeller, L. in: der Schlern. Bozen 1920 (H. 9/10). — [7] Finke, H.: Universität und Stadt Freiburg in ihren wechselseitigen Beziehungen. Rede . . . Freiburg i. Br., Boltze, 32 S. — [8] Walther, H.: Das Streitgedicht in d. latein. Literatur d. Mittelalters. München, 256 S. (= Quellen und Untersuch. zur latein. Philologie d. Mittelalters. Hrsg. von P. Lehmann, Bd. 5, Heft 2). — [9] Posch, A.: Die staats- und kirchenpolitische Stellung Engelberts von Admont. Paderborn, XIV, 130 S. (Görresgesellschaft. Rechts- u. sozialwissenschaftl. Abhandl. H. 37) — [10] Moser, H., J.: Gesch. d. dten. Musik von d. Anfängen bis zum Beginn d. dreißigjähr. Krieges. Stuttgart. XVI, 519 S. — [11] Zülch, W. K. u. G. Mori: Frankfurter Urkundenbuch z. Frühgesch. d. Buchdrucks. Frankfurt, Baer, 75 S. —

in die Zeit Egenolfs geführt und sind gruppiert 1. Buchdrucker, Bilderhändler, Briefdrucker, Briefschreiber. 2. Frankfurter Buchdrucker und Buchführer, 3. auswärtige Buchdrucker und Buchführer — nach Orten alphabetisch. 4. Allgemeine Notizen, alphabetisch nach Sachen. Die Regesten sind in der Form oft ungeschickt.

Im Mittelpunkte der Kirchengeschichte des Mittelalters stehen die Kreuzzüge, die von Ruville[12]) eine neue, flüssig geschriebene und gut lesbare Darstellung gefunden haben. R. bemüht sich, die Geschichte der Kreuzzüge in größerem Zusammenhange zu zeigen, spannt diesen Rahmen insofern etwas eng, als er die wirtschaftlichen Grundlagen nicht oder nur wenig berücksichtigt. Die Betrachtung der ganzen geistigen Bewegung vom modernen Pazifismus aus will uns wenig einleuchten; der mittelalterliche Gottesfriede war denn doch von anderer geistiger Verfassung. Die Ausstattung des Buches ist sehr übel. — Von den Nekrologien[13]) der Monumenta Germaniae erschien Bd. 4, Teil 1, der die in den Diözesen Passau und Linz gelegenen Klöster, vornehmlich also Niederaltaich, Mattsee, St. Nikolai und Salvator-Passau, Kremsmünster, St. Florian, Lambach, Mondsee, Ranshofen, Traunkirchen und Wilhering enthält. Der Band ist für die Kirchengeschichte und für die altdeutsche Namenkunde seit dem 11. Jahrhundert von quellenmäßigem Werte. Die Verehrung des H. Josef[14]) und der H. Klara in Deutschland[15]) sind einer Prüfung unterzogen; H. Link[16]) schildert die geistlichen Bruderschaften im Mittelalter, ihren Höhepunkt im 14.—16. Jhdt. Die Verf. zeigt, wie die Organisationen der zerfallenden Bruderschaften zur Verbesserung des kirchlichen Armenwesens verwandt werden. Im Einzelnen wird dies nachgewiesen am Beispiel der Lübecker Antoniusbruderschaft. — Die Archidiakonate haben in Köln und Hildesheim eine eingehende und erfreuliche Behandlung erfahren. Gescher[17]) stellt hinsichtlich der Dekane fest, was Hilling bereits für das westfälisch-rheinische Gebiet hinsichtlich der Archidiakone festgestellt hatte. In Köln sind die Archidiakone bedeutend später entstanden, als man bisher annahm. Wir dürfen Erzbischof Anno II. (1056—1075) als Gründer der Dekanate bezeichnen; die Zahl (22) ist so geblieben. Die (Groß-) Archidiakonate sind aus den Chorbischöfen in Bonn und Xanten, dem Domprobst und dem Domdechanten entstanden. Mit den Diakonen streiten die Archidiakone um Visitation und Sendrecht.

---

[12]) Ruville, Albert v.: Die Kreuzzüge. Bonn, Schroeder, VIII 370 S. — [13]) Monumenta Germaniae Historica. Necrologia Germaniae IV 1 ½. Dioec. Pataviensis ed. M. Fastlinger, compl. J. Sturm. Berlin, Weidmann, 792 S. — [14]) L. Pfleger: in Bulletin ecclésiastique de Straßbourg 1920. März. — [15]) Oliger, Livarius: in Franziskanische Studien 1920. — [16]) Link, H.: die geistlichen Bruderschaften d. Mittelalters in Zeitschr. d. Ver. f. Lüb. Gesch. und Alt.kde. Bd. 20. Diss. phil. Marburg 1920. 89 S. — [17]) Gescher, F.: D. Kölnische Dekanat u. Archidiakonat, in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Ein Beitrag zur Verfassungsgesch. d. dten. Kirche im Mittelalter. Stuttgart, Enke XXII, 197 S. (Kirchenrechtl. Abh. Hrsg. von U. Stutz, Heft 95).

Die Forschungen und Feststellungen G's haben bereits manchen Widerspruch, aber in vieler Hinsicht auch unbedingte Zustimmung erfahren. Wichtig ist die anfängliche Bindung der Dekanate an Klöster und Stifte im Erzbistum Köln. Von gleichgroßer Bedeutung ist das Buch von Machens[18]. In Hildesheim ist durch die Lüntzelsche Geschichte der Diözese der Boden einigermaßen von Unkraut überwuchert. Machens muß durch eigene umfangreiche Quellenforschung sich selbst den Grund für seinen Aufbau schaffen. Er setzt die kirchenrechtliche und verwaltungsmäßige Stellung der Archidiakone auseinander und schildert — im einzelnen alles gründlich belegt und mit Beispielen illustriert — die vielseitige kulturelle und juristische Wirksamkeit der Archidiakone in kirchlichen und weltlichen Dingen. Die Bildung von Archidiakonaten erfolgte in Hildesheim schon vor 1013 und sie dauert bis zum Schlusse des Jahrhunderts an. Der Archidiakonatssprengel schloß sich im wesentlichen an die Taufkirchen an. Die Zahl der Archidiakonate ist von 34 auf 12 im 18. Jahrhundert zurückgegangen. — Von Klöstern hat das der Dominikaner in Köln und das Stift Borchorst eine Geschichte erhalten. Löhr[19]) zeichnet in warmen Farben ein Kulturbild aus dem geistlichen und städtischen Leben des 14. Jhdts. Auch hier entstehen Schwierigkeiten, in erster Linie wirtschaftlicher Art zwischen Kloster und Stadt, die zeitweilig die Klosterinsassen zum Verlassen der Stadt und zu einem Prozeß an der Kurie zwingen. Die Arbeit von Weining[20]) behandelt den Streit des Stiftes mit den Vögten, dann die Liebestätigkeit und die Armenfürsorge. Der Ertrag auch für die Familiengeschichte ist nicht unerheblich.[21])

B. Kapitel VII.
Kunstgeschichte.

Die Veröffentlichung Schmarsows[1]) ist in ihrem ersten Teile eine Titelausgabe eines schon 1915 erschienenen Werkes; der zweite Teil behandelt im wesentlichen den gothischen und romanischen Kirchenbau. — Es ist C. Glaser[2]) als einem anerkannten Fachmann

---

18) Machens, J.: Die Archidiakonate d. Bistums Hildesheim im Ma. Ein Beitrag z. Rechts- u. Kulturgesch. d. mittelalterl. Diözesen. Hildesheim, Lax. XXX, 400 S. (= Beiträge zur Gesch. Niedersachsens u. Westfalens. Bd. 8 Egh.) — 19) Löhr, G.: Beiträge z. Geschichte d. Kölner Dominikanerklosters im Mittelalter. Leipzig, Harrassowitz XV, 159 S. (= Quellen u. Forsch. z. Geschichte d. Dominikanerordens in Dtl. 15). — 20) Weining, R.: Das freiweltl.-adelige Fräuleinsstift Borchorst. Ein geschichtl. Rückblick auf d. Zeit von d. Gründung d. Stifts b. z. dess. Aufhebung 1811. Münster, Schöningh, 352 S. — 21) Stowasser O.: Die Steuerfreiheit der Wiener Burgkapelle. Wien.

1) Schmarsow, A.: Kompositionsgesetze in der Kunst des Mittelalters. Studien, Halbbd. 1: Grundlegung und roman. Architektur. (Neue Titelausg. v. 1915). Halbbd. 2: Gotischer Kirchenbau u. Außenarchitektur d. roman. u. got. Stils. V, 175, IV, 176 S. m. Tafeln in Mappe. Bonn, Schroeder. — 2) Glaser C.: Der Holzschnitt von seinen Anfängen im 15. Jahrh. bis zur Gegenwart ... Berlin, Cassirer, 53 S.

im Anschluß an eine Berliner Ausstellung, einen kurzen, wissenschaftlich wertvollen Überblick über die Entwicklung des Holzschnittes zu geben. Auf die Frühzeit geht der Verfasser gebührend ein. — Ehrenberg[3]) schildert die deutsche Malerei und Plastik von 1350 bis 1450 im Deutschordensgebiet; d. h. eigentlich ist es gar keine deutsche Kunst, die dort betrieben wird. Wie die Grundlagen des Ordensstaates internationale sind, so sind auch die Bedingungen und Quellen seiner Kultur nicht eigentlich deutsch zu nennen. Der Osten war eigentlich kunst- und kulturlos; was die Deutschherren da als ihren notwendigen Lebensbedarf an Kunst und Kultur sammelten, schufen, förderten und entstehen ließen, konnte naturgemäß kein einheitliches, aber ein um so interessanteres Bild geben. Vor allen Dingen darf man über die Reichhaltigkeit der künstlerischen Überlieferungen und Denkmäler im Osten staunen. — E. Lüthgen[4]) setzt das 15. Jahrhundert in einen inneren Gegensatz zum 14. Jahrhundert. Er will „eine Deutung von Sinn und Wesen der Kunst dieses Jahrhunderts des Wirklichkeitssinnes" geben. Im 15. Jahrhundert haben wir es mit einer dem Mittelalter fremden Einstellung des Menschen zur Kunst zu tun. In diesen formalistischen Theorien bewegt sich das ganze Buch (Wirklichkeit und Bildanschauung im 14. Jhdt., Wirklichkeitssinn des 15. Jhdts., Formcharaktere der romanischen, der germanischen Rasse sowie deren Mischung). Wenn auch der Historiker mit solcher apodiktischen Philosophie nicht viel anfangen kann (wann beginnt die Neuzeit?, wann hört das Mittelalter auf?, gehört das 15. Jahrhundert künstlerisch zum Mittelalter?), so ist doch die Schrift außerordentlich anregend. — Stahl[5]) behandelt die Legende vom heiligen Riesen Christophorus in der Graphik des 15., 16. Jahrhunderts. Zunächst werden Form- und Kompositionsfragen erörtert, dann die Typenwandlung und -Wanderung. In der Reformation gestaltet sich die Legende und damit die künstlerische Darstellung um zur lehrhaften Allegorie. Den Schluß bildet ein Verzeichnis der bekannten Holzschnitte und Kupferstiche. — Die mittelalterlichen Kleinodien des Reichs behandelt eingehend Julius Schlosser[6]).

B. Kapitel VIII.

Lokalgeschichte und Territorialgeschichte.

Die historische Kommission für Liechtenstein und Vorarlberg beginnt mit der Ausgabe eines großzügigen Quellenwerkes und läßt als erste Lieferung der bis 1260 reichenden Regesten ein von

[3]) Ehrenberg, H.: Deutsche Malerei und Plastik von 1350-1450. Neue Beiträge zu ihrer Kenntnis aus dem ehemaligen Dt.ordensgebiet, Bonn, Schroeder, V, 99 S. — [4]) Lüthgen, E.: Die abendländische Kunst des 15. Jahrhundt. Bonn, Schroeder, X, 112 S. m. 68 Abb. — [5]) Stahl, E. K.: Die Legende vom hl. Riesen Christophorus in d. Graphik des 15. und 16. Jahrhdts. München, Lentner, XII, 225 S. 4° (z. T. auch Diss. phil. München [1918] 1920. [6]) Schlosser, J.: Die Schatzkammer d. Kaiserhauses in Wien. Wien, 80 S. 46 Abbildungen, 1 Tafel.

A. Helbok und R. v. Planta[1]) bearbeitetes Heft erscheinen. Das Heft reicht bis zum Jahre 1000 und nutzt natürlicherweise kaum archivalische Quellen. — Die von H. Krabbo[2]) bearbeiteten Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause sind um eine fünfte Lieferung weitergekommen. Es sind die Jahre 1281 bis 1290. Ein reiches, sorgfältig verarbeitetes Material von fast 250 Regesten ist hier zusammengebracht mit vollständigen literarischen Nachweisungen, auch da, wo gut zugängliche Drucke vorliegen.

Die Steiermark hat von Pirchegger[3]) den ersten Band ihrer Geschichte erhalten, in einer Zeit, in der unverständige und unversöhnliche Gegner Teile aus dem Lebenskörper der grünen Mark herausgerissen haben, die fünfhundert Jahre zu ihr gehört haben. Pirchegger ist durch seine jahrelange Mitarbeit am historischen Atlas der österreichischen Alpenländer in hervorragender Weise zu dieser Darstellung befähigt gewesen. Er behandelt die Landesgeschichte bis zum Eintritt der Habsburger in die Steiermark (1283). — Der zweite Band von Dierauers[4]) vorbildlicher Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft hat eine dritte verbesserte und sorgfältig nachgesehene Auflage erhalten. Dieser Band enthält die Geschichte des für die Schweiz so kampf- und ruhmreichen 15. Jahrhunderts. Karl Meyer[5]) legt in überzeugenden Ausführungen dar, daß die Eidgenossenschaft bei ihrer Entstehung keinem Einfluß der süddeutschen Städte und ihrer Verfassung ausgesetzt gewesen ist, sondern daß die oberitalienischen Stadtstaaten Vorbilder und Beispiele abgegeben haben.[6] [7]) Die Arbeit von Schmidt über die alte Grafschaft Schaumburg haben wir schon an anderer Stelle (A III 2 Nr. 1) notiert; Schm. schildert auch eingehend das Verhältnis der Grafschaft zur Landesherrschaft und ihre Stellung zum Reich, ferner die Landesverwaltung und ihre Organe, die Entwicklung der Stände und der Landesvertretungen. Lammert[8]) versucht etwas ähnliches für Schwarzburg-Sondershausen zu geben, doch ohne die geographisch-historische Grundlage.

---

[1]) Quellen zur Gesch. Vorarlbergs u. Liechtensteins. Hrsg. von der histor. Kommission f. Vorarlberg u. Liechtenstein. Bd. 1: Regesten von Vorarlberg u. Liechtenstein bis zum J. 1260. Lief. 1 bis 1000 und 1 Exkurs . . . bearb. von A. Helbok u. . . . R. v. Planta. Bern, Wyss., Stuttgart, Kohlhammer, VIII, III, 108, 83 S. — [2]) Krabbo, H.: Regesten d. Markgrafen von Brandenburg aus askan. Hause. Lief. 5. München, Duncker & Humblot. S. 321-400. — [3]) Pirchegger, K.: Gesch. d. Steiermark Bd. 1 bis 1283. Gotha: Perthes, XVI, 436 S. [4]) Dierauer, Joh.: Gesch. der schweizer. Eidgenossensch. Bd. 2 (bis 1516). 3. verb. A. Gotha, Perthes, XIV, 584 S. — [5]) Meyer, Karl: Italienische Einflüsse bei d. Entstehung d. Eidgenossenschaft. Jahrbuch f. schweiz. Gesch 45. S. 1*-76*, auch SA. — [6]) Stutz, U: Die Schweiz in d. dten. Rechtsgeschichte. (Sitzungsberichte d. preuß. Akad. d. Wissensch. S. 92-114). — [7]) Derselbe: in Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte. Germ. Abt. 1920. 497 f. — [8]) Lammert, Friedr.: Verfassungsgesch. v. Schwarzburg-Sondershausen. Entwicklung einer dten. Territorialverfassung in kulturgeschichtl. u. staatsrechtl. Zusammenhange. Bonn, Schroeder, XVIII, 268 S.

B. Kapitel IX.
Rechts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte.

Urkunden[1]) und andre Rechtsquellen für die Reichsgeschichte in älterer Zeit werden immer wieder durchforscht. Jean Pétrau-Gay[2]) behandelt den Ausdruck lex in salischer Zeit. Lex ist in merowingischer Zeit nur Spruchrecht; auf Urteil und Weistum beruhend und so entweder Wurzel des Juristenrechtes oder des Gesetzesrechtes. Im karolingischen König war beides vereinigt, er nahm die Rechtsfindung in Anspruch und verkündigte seinen Willen als Gesetz in den Kapitularien. Die Aufstellungen des Verfassers sind oft konstruktiv und werden nicht überall zu halten sein; die zahlreiche neuere deutsche Literatur ist nicht benutzt. — Daß auch anscheinend fernliegende Sprach- oder Literatur-Denkmäler unter Umständen eine reiche Ausbeute für die Rechtsgeschichte geben können, weist U. Stutz[3]) an dem Ackermann aus Böhmen des Johannes von Saaz nach. — Die Staatsauffassung im deutschen Mittelalter ist trotz gelehrter theoretischer Forschungen immer noch nicht geklärt. Es ist darum zu begrüßen, wenn Heißenbüttel[4]) versucht, einmal festzustellen, was sich die Geschichtsschreiber des 10. bis 13. Jahrhunderts bei Worten wie natio, gens, populus, plebs, vulgus usw. gedacht haben. Wenn auch H. zu keinen festen Ergebnissen kommt, so ist doch der Versuch immerhin erfreulich. Man wird sich mehr als zuvor hüten, in die jeweiligen Ausdrücke allzufeste Formen hineinzupressen. — Die Frage, ob Erb- oder Wahlmonarchie hat das deutsche Mittelalter lebhaft in Atem gehalten. A. Werminghoff[5]) beschäftigt sich eingehend mit dem 1337 entstandenen Schachzabelbuch des Konrad von Ammenhausen, eines Mönches und Leutpriesters zu Stein am Rhein, das ein lebendiges Bild der Zeit Ludwigs des Bayern entwirft. In einem Exkurs dieses Buches werden die Gründe für und gegen Wahlmonarchie erörtert; die innerpolitischen Folgen einer Doppelwahl gelangen zur Darstellung. W. weist die näher und entfernter liegenden Vorbilder Konrads nach. — Der König, der den Staat darstellte, nahm als sein Recht sehr starke Baufronden in Anspruch. Staatliche und persönliche Bedürfnisse gehen da durcheinander. Weise[6]) legt dar, daß der König für Wege, Dämme, Brücken, Kanäle, dann für Prachtbauten, Pfalzen,

---

[1]) Altmann, W. u. E. Bernheim: Ausgewählte Urkunden zur Erläuterung d. Verfassungsgesch. Dtls. im M.-A. . . . 5. A. (1909) Anast. Neudr. Berlin, Weidmann, XIV, 463 S. — [2]) Pétrau-Gay, Jean: La notion de „lex“ dans la coutume salienne et ses transformations dans les capitulaires. Grenoble, Allier 1920, 337 S. — [3]) Stutz, U.: In Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgesch. Kanon. Abt. 41, 1920. — [4]) Heißenbüttel, K.: Die Bedeutung d. Bezeichnungen für „Volk“ und „Nation“ bei den Gesch.schreibern des 10. bis 13. Jahrhdts. Göttingen, Dieterich, 128 S. — [5]) Werminghoff, Alb.: Zur Lehre v. d. Erbmonarchie im 14. Jahrh. Hist. Vierteljahrsschr. 20. S. 150-161. — [6]) Weise G.: Staatl. Baufronden in fränkischer Zeit. Vierteljahrsschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Bd. 15. S. 341-380.

Kirchen usw. wie der Heerbannpflicht so die Bauhilfe in Anspruch genommen hat. — Theodor Mayer[7]) schöpft aus umfangreichem, bisher nicht benutztem archivalischem Material seine Darstellung von Maximilians I. Verwaltungsorganisationen. Er sucht da freilich den Anschluß an A. Walther, weist aber nach, daß nicht Burgund sondern Tirol die Grundlage für die moderne Behördenorganisation gewesen ist; den Beginn des Kollegialsystems findet M. im 15. Jahrhundert. — Die Ordnung des Hofgerichts zu Rottweil von 1435 wird von K. O. Müller[8]) und H. Glitsch abgedruckt und eingehend erläutert. Von einzelnen Gegenständen des deutschen Rechts im Mittelalter nennen wir das Geleitsrecht[9]) und das Zollgeleit,[10]) die beide scharfsinnige und klare Untersuchungen von L. Fiesel erhalten haben; das gesamte Strafrecht des deutschen Mittelalters will R. His[11]) darstellen, der in einem ersten Bande ein gewaltiges Quellenmaterial bewältigt und in eigenster Einzeluntersuchung höchst wertvolles geleistet hat.[12]) Die Miete im Mittelalter behandelt Paul Schulin[13]) und Fragen des Schuldwesens und der Gläubigeranfechtung erörtert Alfred Schulze.[14])

Auf dem Gebiete der Verfassungsgeschichte erörtert V. Ernst[15]) eine oft umstrittene Frage: er will beweisen, daß die Mittelfreien als alter freier Volksstand sicher bezeugt sind, daß ferner Mittelfreie und niederer Adel wenigstens für Schwaben gleichzusetzen sind und daß schließlich die deutsche Standesgeschichte in ihren Gliederungen und Reihungen nur verständlich ist, wenn die ursprüngliche Dreiteilung des Volkes zugrunde gelegt wird. E. hat den Besitz des niederen Adels zusammengestellt und nachgewiesen, daß oft kein Unterschied zwischen Maierhof und Rittergut besteht. — Ein Kapitel zur sächsischen Rechtsgeschichte behandelt D. Philippi[16]) in seinem Buche über die Erbexen. Zunächst erörtert er die Bedeutung des Wortes; sodann weist er die Erbexen der sächsisch-westfälischen Markgenossenschaft als die ursprünglich bevorzugte und zugleich älteste Markinteressenschaft nach. Auch die Bedeutung der Erbexen in Gerichts- und Kirchenverfassung wird dargestellt. —

---

[7]) Mayer, Th.: Die Verwaltungsorganisat. Maximilian I. Innsbruck, 106 S. = Forsch. z. inner. Gesch Oesterr. Hersg. v. A. Dopsch nr. 14. — [8]) Glitsch, H. u K. O. Müller in: Zeitschr. d. Savignystift. f. Rechtsgesch., 41. Kanon. Abtlg. — [9]) Fiesel, L.: Studien zum früh- u. hochmittelalterl. Geleitsrecht. Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgesch., Bd. 41. Germ. Abtlg. S. 1-40. — [10]) Ders.: Die Entstehungsgesch. des Zollgeleits. Vierteljahrsschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgesch. 15. 466-506. — [11]) His, R.: Das Strafrecht d. dten. Mittelalters. Teil I: Die Verbrechen u. ihre Folgen im Allgemeinen. Leipzig, XVI, 671 S. — [12]) Ders.: Körperverletzungen. Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgesch. 41. Germ. Abt. S. 75-126. — [13]) Schulin, P.: in Zeitschr. der Savignystiftg. f. Rechtsgesch. 41. Germ. Abt. 127-209. — [14]) Schultze, Alfr.: Über Gläubigeranfechtung . . . ebenda. S. 210-280. — [15]) Ernst, V.: Mittelfreie. Ein Beitr. z. schwäbischen Standesgeschichte. Stuttgart, Kohlhammer, VI, 119 S. — [16]) Philippi, D.: Die Erbexen. Studie z. sächs. Rechtsgeschichte. Breslau, Marcus, VIII, 196 S. (= Untersuch. zur dt. Staats- u. Rechtsgesch. Hrsg von O. v. Gierke, H. 130).

Im Anschluß an eine typische Gründung, Freiburg i. Br., erörtert G. v. Below[17]) wiederum das Problem der Städtegründung. Der Vortrag, gehalten bei einer festlichen Gelegenheit, gewinnt weit über die lokale und festliche Veranlassung Bedeutung durch den großen Wert, den man in der Wissenschaft dem Freiburger Stadtrecht beimißt. — W. Gerlach[18]) setzt sich mit K. O. Müller, Spieß, Schulte und andern auseinander. Seine früheren Theorien, daß seit Mitte des 13. Jahrhunderts die Befestigung für den Begriff einer Stadt notwendig sei, korrigiert G. nun dahin, daß zwar seit dieser Zeit die meisten Städte befestigt waren, daß aber zuweilen auch Marktflecken und Dörfer befestigt und daß Städte offen waren. — Der Satz „Luft macht eigen" ist bekannter in der Form „Stadtluft macht frei" und wird von F. Rörig[19]) nicht als formal juristischer Rechtssatz, sondern in seinen allgemeinen Voraussetzungen verfassungsgeschichtlicher Art, die die Bindung zwischen Menschen und Aufenthaltsort erwirkte, erörtert. R. geht dabei nach einleitenden Erörterungen auf ältere Fälle und sodann besonders auf das hohe und späte Mittelalter ein, während die Neuzeit nur kurz gestreift wird. Insbesondere werden west- und süddeutsche sowie französische Quellen herangezogen. Einige Beiträge zur Entstehung der städtischen Ratsgerichtsbarkeit im Mittelalter liefert Jakob Wackernagel.[20]) Rudolf von Habsburg entzog gleich nach seiner Wahl dem Bischofe von Basel die Stadtvogtei. Die Stadtvogtei wurde Reichsvogtei Damit hätte Basel österreichische Landstadt werden können. W. zeigt dann für Basel, Zürich, Straßburg und Luzern den Aufstieg des Rates von der Gemeindevertretung zur staatliche Aufgaben wahrnehmenden Behörde. — Für die Auseinandersetzung zwischen Bürgerschaft und Geistlichkeit in einer Stadt haben wir mit Schillers Buch über Goslar ein erstes Beispiel erhalten. Jetzt stützt sich K. Frölich[21]), der die Kämpfe zwischen Domstift in Goslar und Rat der Stadt schildert, vielfach auf die frühere Darstellung, während er andrerseits durch Auffindung unbenutzter Quellen in die Lage versetzt wird, der Angelegenheit neue, wichtige Momente abzugewinnen, die weit über die lokale Bedeutung hinausgehen.

Zwischen Wirtschafts- und Siedelungsgeschichte steht die Arbeit von Goepfert[22]), der von der zweifachen Bedeutung des Wortes

[17]) Below, G. v.: Deutsche Städtegründung im Mittelalter mit besonderem Hinblick auf Freiburg i. Br. Freiburg i. Br., Boltze, 59 S. — [18]) Gerlach, W.: Über den Marktflecken- und Stadtbegriff im späteren Mittelalter und in neuerer Zeit. (Festgabe für Gerhard Seeliger. S. 141-159). — [19]) Rörig, Fritz: Luft macht eigen. E. verfassungsgeschichtl. Studie. (Ebenda S. 51-78). — [20]) Wackernagel, Jacob: Zur Entstehung d. städtisch. Ratsgerichtsbarkeit im Mittelalter. Basel, 40 S. (= Festgabe zum schweizerischen Juristentag. S. 113-152). — [21]) Frölich, K.: Das Goslarer Domstift in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgeschichte. 1920, Kanon. Abtlg. S. 84-156. — [22]) Goepfert, G.: Castellum, Castellum Altimoin, Hamulo Castellum, Castellum Wirziburg, Castellum Carleburg, Castellum Salta, Stadt oder Burg? Eine Klärung der Frühgeschichte Ostfrankens. Würzburg, Verlagsdruckerei, VIII, 160 S.

castellum ausgeht und darlegt, daß man auf ostfränkischem Boden im 6. bis 10. Jahrhundert nie ein Kastell als Dynasten- oder Ritterburg, sondern nur als Siedelungs-Kastell — die Stadt der Siedelungsgenossen — bezeichnen kann. In dem Buche ist viel unzweifelhaft richtig Gesehenes neben Falschem; längst abgelehnte Theorien (Rübel) werden als unbedingte Weisheit herangeholt.[23])

Für die Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters sind die Juden von großer Bedeutung; das Buch von Caro[24]) ist für das spätere Mittelalter in gründlicher, sorgfältiger Arbeit, mit reichem Material und vielen Nachweisungen versehen, mit dem 2. Bande abgeschlossen. Immerhin auch kulturgeschichtlich interessant sind die Erinnerungen an die furchtbaren Judenverfolgungen in Wien 1420/21.[25]) Bei Kobers Grundbuch des Kölner Judenviertels, einer sehr verdienstlichen und sehr mühsamen Arbeit, führt der Titel irre.[26]) Es ist kein amtliches Grundbuch, sondern eine von Kober angefertigte Häuseraufnahme, die dann von K. als Grundbuch bearbeitet wurde.

C. Neuere Zeit.

Kapitel I.

Reformation, Gegenreformation und 30 jähriger Krieg.

Eine E. Troeltsch gewidmete Studie R. Wolff's[1]) will in ganz großen Linien einen Beitrag zu der neuerdings öfters erörterten Frage der Einordnung Luthers in Mittelalter oder Neuzeit bieten. Der Verfasser gibt in kurzen Kapiteln zunächst einen Abriß der mittelalterlichen Weltanschauung, bestimmt dann in einem Abschnitt über Probleme der Lutherforschung das Genie des Reformators als ausschließlich „religiöses“ Genie, skizziert weiterhin Luthers Persönlichkeit und die Hauptpunkte seiner Lehre, um endlich Luthers Auffassung von Staat und Kirche darzulegen. Seine Ausführungen gipfeln in dem Vorschlag, die Schranken zwischen zeitlichem Mittelalter und Neuzeit niederzureißen, begrifflich gefaßt könne man dann Luther in die mittelalterliche Weltanschauung hineinstellen, ohne daß seine einzigartige Größe dadurch nur im

---

23) Hilliger, B.: D. Rauminhalt d. Kölner Hohlmaße d. Mittelalters n. d. Merkspruch von St. Severin. Festgabe für Gerhard Seeliger 1920. S. 9-28. — 24) Caro, G.: Sozial- u. Wirtschaftsgesch. d. Juden i. Mittelalter u. in d. Neuzeit. Bd. 2: Das spätere Mittelalter. Leipzig, Fock, XII, 413 S. (= Schriften hersg. v. d. Ges. zur Förderung d. Wissenschaft d. Judentums. Grundriß d. Gesamtwissenschaft des Judentums). — 25) Krauss, S.: Die Wiener Geserah vom Jahre 1421. Wien, Braumüller, XI, 264 S. — 26) Kober, Ad.: Grundbuch d. Kölner Judenviertels. 1135-1425. Ein Beitrag zur mittelalterl. Topographie, Rechtsgesch. und Statistik der Stadt Köln. Bonn, Hanstein. XXVIII, 232 S. (Publikat. d. Gesellschaft f. rhein. Geschichtskunde 34).

1) Wolff, R.: Studien zu Luthers Weltanschauung. E. Beitrag zur Frage der Einordnung Luthers in Mittelalter oder Neuzeit. (Histor. Bibliothek 43). München, Oldenbourg VII, 65 S.

geringsten angetastet werde. Eine Besprechung des Wolff'schen Buches durch M. Schian (Hist. Zeitschr. 125, 98—100) spricht ihm kräftige Anregung und mannigfache Förderung zu, während ein anderer Rezensent, Jordan, der Meinung ist, daß der Arbeit die intime Fühlung mit den Quellen zu fehlen scheine. (Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 16, 231—33.)

Mit den Ausführungen Wolff's berührt sich eine kleine Untersuchung Meinecke's[2]), die die Äußerungen Luthers über christliches Gemeinwesen und christlichen Staat in den Schriften über den christlichen Adel deutscher Nation und von der weltlichen Obrigkeit prüft. Meinecke zeigt, daß der Auffassung Luthers hier verschiedene Gedankenreihen zugrunde liegen und betont, er sehe keinen Grund, einen ganz nahen Zusammenhang zwischen dem mittelalterlichen und dem lutherischen Begriffe einer einheitlichen, alles überspannenden Ordnung in der Welt zu leugnen.

Ein Buch A. V. Müller's[3]) will dem Leser die ersten 10 Jahre aus dem Klosterleben Luthers wissenschaftlich näher bringen, um damit ein besseres Begreifen seines „Umschwungs" zu ermöglichen. Der Vf. glaubt diese Entwicklungsperiode in einem ganz neuen Lichte darstellen zu können, nicht nur auf Grund seiner vieljährigen Beschäftigung mit der Scholastik, sondern auch, weil er als früherer Dominikanermönch denselben Bildungsgang als Mönch und Theologe wie Luther durchlaufen hat. Die Schrift Müllers ist direkt veranlaßt durch O. Scheel's 1916/17 erschienene Lutherbiographie, mit der sich Müller stark polemisch auseinandersetzt. Im einzelnen beharrt er u. a. dabei, daß Luther unter dem Drucke seines Gelübdes vornehmlich ins Kloster eingetreten sei, er zeigt ferner, daß er schon unmittelbar nach der Profeß seine theologischen Studien aufgenommen hat. Im Zusammenhang mit seiner Auffassung des Augustinismus untersucht M. ferner, inwieweit schon der junge Bakkalaureus reformatorische Ideen vorgetragen hat. Über Luthers Eintritt ins Kloster handelt auch E. Hirsch[4]) in kurzen Erörterungen, in denen er sich mit Scheel und Müller auseinandersetzt.

H. Grisar[5]) bietet in „Lutheranalecten" u. a. einiges neues über den Reiseweg der Romfahrt. Über Luthers Appellation an ein allgemeines Konzil handelt St. Ehses[6]) in katholischer Auffassung[7]). Als ein neues Heft des „Corpus Cathol." erschien die von Schweitzer[8]) sorgfältig edierte Ausgabe einer der Streitschriften des Cochläus.

[2]) Meinecke, Fr.: Luther über christliches Gemeinwesen und christlichen Staat. Historische Zeitschrift 121, 1-22. — [3]) A. V. Müller: Luthers Werdegang bis zum Turmerlebnis, neu untersucht. Gotha, Perthes. X, 140 S. — [4]) Hirsch, E.: Luthers Eintritt ins Kloster. Theologische Studien und Kritiken Jg. 1919, Heft 3/4, S. 307-14. — [5]) Grisar, H.: Lutheranalekten. Hist. Jahrb. der Görresges. 39, 487-515. — [6]) Ehses, St.: Luthers Appellation an ein allgemeines Konzil. Hist. Jahrb. d. Görresges. 39, 740-48. — [7]) Thomas, H.: Zur Würdigung der Psalmenvorlesung Luthers von 1513-15. Weimar, Böhlau. X, 51 Seiten. — [8]) Joh. Cochlaeus adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem. De sacramentorum gratia iterum. Hrsg. v. J. Schweitzer. (Corpus Catholicorum 3), Münster, Aschendorff. VII, 66 S. —

A. Wahl[9]) macht den Versuch, mit Beiseitelassung der Frage nach der objektiven Richtigkeit oder Unrichtigkeit den Wert der Leistungen einzelner Nachschreiber von Luthers Tischgesprächen aus inneren Gründen festzustellen. Ein von G. Buchwald[10]) mitgeteiltes Wittenberger Predigttagebuch G. Helts enthält mancherlei neues, wertvolles Material zur Kenntnis der Predigertätigkeit Luthers. Beachtenswerte Ergänzungen zu den Berichten über Luthers Tod im Anschluß an die Schubartsche Sammlung gab O. Albrecht[11]). Eine gründliche, von 16 Tafeln begleitete Untersuchung Ficker's[12]) gilt den ältesten Bildnissen Luthers, die Verdienste Lucas Cranachs treten darin besonders deutlich hervor.

Zwingli und Calvin. Die Grundfaktoren des Denkens Zwinglis erschließt W. Köhler[13]) in einer von souveräner Beherrschung des Stoffes zeugenden Arbeit, die auch dem sonst zu systematischer Betrachtung weniger geneigten Historiker über den engeren Stoffkreis weit hinausreichende Anregung und Einführung in die Gedankenwelt des Zeitalters der Reformation vermittelt. Der Hauptteil des durch dogmatisches Schema nicht gehemmten Buches behandelt die Eigenart von Zwinglis religiöser Persönlichkeit, indem er die Elemente und Antriebe seiner Bildung schildert, ferner seine Stellung zum autoritativen Prinzip, zu Gott, Welt und Menschen, zum Erlöser und zur Heilsaneignung charakterisiert, endlich wird sein Verhältnis zur Sittlichkeit, zu Staat und Kirche, der Ausklang im Jenseits und die Frage der Prädestination dargelegt[14-16]).

Freunde und Gegner der Reformation. Ein im Berichtsjahre erschienenes, groß angelegtes und umfangreiches Werk Kalkoffs[17]) muß, wenn man es in seiner Bedeutung voll erfassen will, als Glied und Ergänzung der zahlreichen Arbeiten des Verfassers über die Hauptepoche der Reformation gewertet werden, umschreibt sich auch durch den Titel selbst als eine kritische Geschichte der wichtigsten Lebenszeit Huttens und der Entscheidungsjahre der Reformation. Das Buch ist danach weniger biographischen Inhalts, beschäftigt sich vielmehr in der Hauptsache

---

9) Wahl, A.: Beitr. z. Kritik d. Überlieferung v. Luthers Tischgesprächen d. Frühzeit. Archiv für Reformat.gesch. 17, 11-40. — 10) Buchwald, G.: Georg Helt's Wittenberger Predigttagebuch. Arch. f. Reformat.gesch. 17, 181-208. — 11) Albrecht, O.: Berichtigungen u. Ergänzungen z. d. Berichten üb. Luthers Tod. Theol. Studien u. Kritiken. 19, 335-53. — 12) Ficker, J.: D. ältest. Bildnisse Luthers. Zeitschrift für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen 17. 50 S. — 13) Köhler, W.: Die Geisteswelt Ulr. Zwinglis. Christentum und Antike. Gotha, Perthes. IX, 156 S. — 14) Huldr. Zwingli's Briefe. Übersetzt von O. Farner. Bd. 2, 1524-26. Zürich, Rascher, 272 S. — 15) Beurle, E.: Der polit. Kampf um d. religiöse Einheit d. Eidgenossenschaft, 1520-27. E. Beitrag zu Zwinglis Staatspolitik. Zürich, Diss. X, 132 S. (Mir nicht zugänglich). 16) Bauer, K.: Die Beziehungen Calvins zu Frankfurt a. M. (Schriften des Vereins für Reformat.gesch. 133) 76 S. — 17) Kalkoff, P.: Ulr. von Hutten und die Reformation. E. krit. Gesch. sein. wichtigsten Lebenszeit u. d. Entscheidungsjahre d. Reformation (1517-23). Lpz.: Haupt. XV, 601 S. (= Quellen u. Forsch. zur Reform.-Gesch. 4).

mit dem Verhältnis Huttens zu der Reformation und zu Luther. Nach der Ansicht des Verfassers stand die bisherige übertriebene Wertschätzung Huttens mit den besser berechtigten Ansprüchen anderer, wie des Erasmus, Bucers und namentlich Luthers selbst nicht in Einklang. Nicht nur für die politische und religiöse Geschichte, auch für das literarische und geistige Leben der Epoche bietet Kalkoffs Werk durch die Schilderung der Stellung des Humanismus zur Reformation unter dem nach Meinung Kalkoffs bisher stark verkannten Einfluß des Erasmus wertvollen Ertrag. Eine eingehende Besprechung des Buches durch Joachimsen kommt zu dem Ergebnis, daß die gewiß notwendige Korrektur des Straußschen Huttenbildes hier zu einer vollständigen Umzeichnung nach der andern Richtung geführt hat. Nach dem Urteile W. Köhlers hat Kalkoff endgültig festgestellt, daß Hutten auf die Stelle eines führenden Geistes in der Nähe der Reformatoren keinen Anspruch habe, im übrigen sei das letzte Wort über Hutten noch nicht gesprochen. Gegenüber der von Kalkoff auch in einem kurzen Aufsatz der Histor. Zeitschrift vertretenen Auffassung, daß Erasmus in den Schicksalsjahren der Reformation sich rückhaltlos zur Unterstützung Luthers entschlossen habe, vertritt König die Anschauung, daß Erasmus die Sache Luthers von Anfang an nur unter der Bedingung gefördert hat, daß sie sich im Rahmen der Kirche ohne Sprengung der kirchlichen Einheit durchführen ließ.[18])[19]) Eine kurze Studie H. Barge's[20]) über Florian Geyer nimmt gegen die von M. Lenz vorgetragene Auffassung Geyers als eines abenteuernden Ritters von gewöhnlichem Schlage Stellung und bemüht sich, aus dem spärlich erhaltenen Quellenmateriale eine einheitliche Anschauung des Ritters und Bauernführers zu gewinnen. Nach dem Urteile Hasenclevers wird in der Beurteilung Geyers aber auch weiterhin Auffassung gegen Auffassung stehen, da neues handschriftliches Quellenmaterial nicht beigebracht ist. (Hist. Zeitschr. 125, 166 f.)[21]) Hasenclever[22]) schloß seine im vorigen Jahrgang angezeigte Arbeit über den Reichsvizekanzler Balthasar Merklin ab. (Vgl. Jahresber. 2, 54)[23]) Schottenloher[24]) veröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen des Regensburger Weihbischofs Peter Krafft, die nur lokales und territoriales Interesse haben.

---

[18]) Kalkoff, P.: Erasmus und Hutten in ihrem Verhältnis zu Luther. Hist. Ztschr. 122, 260-66. (E. König, Hist. Jhrb. 1921). — [19]) Ders.: Wimphelings letzte lutherfreundliche Kundgebung. Zeitschrift für d. Gesch. des Oberrheins N. F. 35. 1-35. — [20]) Barge, H.: Florian Geyer. Eine biographische Studie. Lpz., Teubner IV, 40 S. (= Beitr. zur Kulturgesch. d. Mittelalters u. d. Renaiss. 26). -- [21]) Bemmann, R.: Thomas Münzer, Mühlhausen i. Th. u. d. Bauernkrieg. Festgabe f. Gerh. Seeliger. S. 167-75. — [22]) Hasenclever, A.: Balthas. Merklin, Propst zu Waldkirch, Reichsvizekanzler unter Kaiser Karl V. (Schluss). Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins N. F. 35, 36-80. — [23]) Kaiser, H.: Jakob Merswin aus Straßburg. Zeitschr. f. d. G. d. Oberrheins N. F. 35, 160-81. — [24]) Tagebuchaufzeichnungen d. Regensburger Weihbischofs Dr. Peter Krafft von 1500-1530. Herausg. v. K. Schottenloher. (= Reformat.geschichtl. Studien u. Texte 37). Münster, Aschendorff, VIII, 71 S. —

Politische und Territorialgeschichte. Die bisherigen größeren Darstellungen der böhmischen Geschichte von deutscher Seite waren über das Mittelalter nicht hinausgelangt, es ist daher mit Dank zu begrüßen, daß B. Bretholz,[25]) der beste Kenner der Geschichte der Sudetendeutschen, nunmehr eine neuere Geschichte Böhmens uns vorlegt, von der bisher der erste, die Jahre 1526—1576 umfassende Band erschienen ist. Zur Kenntnis der Reformations- und politischen Geschichte der Territorien wurden für Süddeutschland, Oesterreich und Nordwestdeutschland einige Arbeiten von katholischer und evangelischer Seite geboten, die zum Teil auch in die Epoche der Gegenreformation hineinführen.[26-34]) Zur Kunde der westdeutschen Reformation und Gegenreformation dient eine Studie Kessels,[35]) die namentlich durch die genaue statistische Erfassung des konfessionellen Besitzstandes Beachtung verdient.

Von der monumentalen Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters aus der Feder L. v. Pastor's[36]) erschienen im Berichtsjahre zwei, wiederum eine Fülle neuen archivalischen Materials erschließende und verwertende Bände. Im Mittelpunkt des ersten steht die Schilderung der letzten Periode des Trienter Konzils. Die in umfassenden Rahmen gespannte Darstellung erweitert sich vielfach zu einem Bilde der religiös-politischen Geschichte Europas und ist daher auch für die allgemeine deutsche Geschichte von Bedeutung. Über die Bündnisbestrebungen der evangelischen Fürsten in den 50er und 60er Jahren des 16. Jahrhunderts, in deren Mittelpunkt Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach

---

25) Bretholz, B.: Neuere Gesch. Böhmens. Bd. 1, 1526-1576. (Allgem. Staatengesch. 1. Abt.: Geschichte d. europ. Staaten, 35. Werk, Bd. 2). Gotha, Perthes, XI, 391 S. — 26) Veit, A. L.: Kirche u. Kirchenreform in der Erzdiözese Mainz im Zeitalter d Glaubensspaltung u. d. beginn. trident. Reformat. (1517-1618). (Erläut. u. Ergänz. zu Janssens Gesch. d. deutsch. Volkes 10, 3). Freiburg, Herder, XIII, 98 S. — 27) Hasenclever, A.: Beiträge z. G. Kurfürst Friedr. II. von der Pfalz. Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins, N. F. 35, 278-312. — 28) Fleig, P.: Die Aufhebung des Klosters Herrenalb. Freiburg. Diözesanarchiv. N. F. 20, 46-112. — 29) Lederle, K. F.: Zur Geschichte d. Reformat. u. Gegenreformat. in der Markgrafsch. Baden, vom Tode Philiberts bis z. Ende d. kirchl. Bewegung. Freiburg. Diözesanarchiv, N. F. 20, 1-45. — 30) Knappe, W.: Wolf Dietr. v. Maxelrain u. die Reformat. in der Herrschaft Hohenwaldeck. Lpz.: Deichert, VI, 156 S. — 31) Baier H.: Französische Werbungen im Hegau (1536-1558). Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins, N. F. 35, 81-102. — 32) Loesche, G.: Die reformatorisch. Kirchenordnungen Ober- und Innerösterreichs. Mitget. und erläutert. Archiv f. Reformat.gesch. 17, 209-30, 277-300. — 33) Varnové, E.: Die Anfänge der Hildesheimer Stiftsfehde und die Chronisten H. Brandis und J. Oldecop. Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Niedersachs. 84, 169-240. — 34) Paul, Joh.: Lübeck u. die Wasa im 16. Jhdt. Beiträge z. Geschichte d. Untergangs hans. Herrschaft in Schweden. Lübeck, Schmidt, VII, 144 S. — 35) Kessel, H.: Reformation und Gegenreformation im Herzogtum Cleve, 1517-1609. Düsseldorf, Jahrb. 30, 1-160. — 36) Pastor, L., Frh. v.: Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 7, 1559 bis 1565. Band 8: Pius V (1566-72). Freiburg i. Br., Herder, XL, 706; XXXVI, 676 S.

stand, handelte Schornbaum[37]) in mehreren Aufsätzen an verschiedenen Stellen. Dem in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts häufigen auswärtigen Kriegsdienst der Deutschen widmete Eppenstein[38]) eine Studie vornehmlich an der Hand des brandenburgischen Materials. Die Willkür des auswärtigen Kriegsdienstes wurde 30 Jahre hindurch von dem Reichsoberhaupt angefochten, das immer erneute Fehlschlagen der kaiserlichen Bemühungen erhob schließlich den Zustand der Willkür zum Gesetz.[39])

Dreißigjähriger Krieg. Der Untersuchung der Wallensteinkatastrophe gilt ein mit scharfer kritischer Methode unter Heranziehung neuen archivalischen und Flugschriftenmaterials aus den verschiedensten Quellen geschriebenes Buch des Grazer Historikers von Srbik,[40]) das in der fast unübersehbaren Wallensteinliteratur zweifellos dauernd einen der ersten Plätze einnehmen wird. Die oft erörterte Politik des Herzogs, die zur Katastrophe führte, wird nur kurz behandelt, um so eingehender ist die Darlegung der Absichten und Ziele und der Handlungsweise des Kaisers und des kaiserlichen Hofes bei der Vorbereitung, Durchführung und späteren Rechtfertigung des Bluturteils. Srbik betont übrigens, daß die Tat von Eger vom Standpunkt des Kaisers und seiner Ratgeber aus juristisch nicht als Mord sondern als Hinrichtung zu qualifizieren ist. Auf Einzelheiten des sehr interessanten Buches einzugehen fehlt hier leider der Raum. P. Wiegler[41]) sammelte geschickt und mit gutem Erfolge die Selbstzeugnisse und zeitgenössischen Berichte zur Geschichte Wallensteins, die er mit verbindendem Texte aneinanderreihte. Das bisher nur der wissenschaftlichen Forschung in zahlreichen verstreuten und entlegenen Editionen zugängliche Material ist dadurch auch einem größeren Publikum erschlossen und darf bei diesem auf viel Beachtung rechnen.

Bisher herrschte auf protestantischer wie katholischer Seite die Ansicht vor, es hätten bei dem Angriff Gustav Adolfs wenn nicht unmittelbare, doch mittelbare Verbindungen zwischen dem päpstlichen Stuhl und den Protestanten bestanden. Ein mir nicht zugängliches französisches Werk Leman's[42]) untersuchte nun neuerdings die Stellung des Papstes gegenüber der Rivalität zwischen

---

37) Schornbaum, H.: Die Bündnisbestrebungen d. dten. evang. Fürsten u. Markgr. Georg Friedr. von Brandenb.-Ansbach. Zeitschr. f. Kirchengesch. 38, 262-82. — Markgr. Georg Friedr. von Brandenb.-Ansbach u. die Einigungsbestrebungen d. protest. Stände 1556-59. Archiv f. Reform.gesch. 17, 105 ff. — Markgr. Georg Friedr. und die Tage von Nürnberg und Fulda. Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 25, 118-34. — 38) Eppenstein, L.: Beiträge zur Gesch. d. auswärt. Kriegsdienstes d. Dten. in d. 2. Hälfte d. 16. Jahrh. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 283-367. — 39) Steinwenter, A.: D. Frühjahrseinfall d. Hajduken i. Steiermark. Zeitschr. d. Hist. Vereins f. Steiermark, 17, 23-152. — 40) v. Srbik, H.: Wallensteins Ende. Ursachen, Verlauf u. Folgen d. Katastrophe. Wien, Seidel. XVI, 408 S. — 41) Wiegler, P.: Wallenstein. Gesch. eines Herrscherlebens Berlin, Ullstein, 427 S. — 42) Leman, A.: Urbain VIII, et la rivalité de la France et de la Maison d'Autriche de 1631 à 1635. Lille, Giard, XXI, 621 S.

Frankreich und Habsburg in den Jahren 1631—1635 und zeigte nach dem Urteile von Pastors unwiderleglich, daß der Papst sich bemühte, die Auflösung des Bündnisses zwischen Frankreich und den Protestanten herbeizuführen und stets die strengste Neutralität zu verfolgen; sein Ziel war die Aussöhnung zwischen Habsburg und Bourbon.[43][44])

C. Kapitel II.

Vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß (1648—1815).

Platzhoff[1]) prüft die Richtigkeit der These, daß Ludwig XIV. sich ernstlich mit Kaiserplänen getragen habe. Er zeigt, daß Ludwig nur mit dem Gedanken spielte, sich die Krone des römischen Reichs deutscher Nation aufs Haupt zu setzen und untersucht weiterhin die Zusammenhänge zwischen dem Angriff der Türken im Jahre 1683 und der Politik Frankreichs gegenüber Deutschland. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Peripetie der Regierung des Königs, die im Jahre 1688 offenbar wurde, bereits 1683 sich anbahnte.[2]) Der nach 25jähriger Pause erschienene zweite Band der Englischen Geschichte im 18. Jahrhundert aus der Feder Michael's[3]) gilt den Jahren 1717—1720. Die eingehende Schilderung des Anteils Englands namentlich am Nordischen Kriege verdient auch für die deutsche Geschichte Beachtung und ist eine wertvolle Ergänzung des in Deutschland zu wenig bekanntgewordenen Werkes Chance's: George I and the Northern War (1909). Die erschöpfende Untersuchung, die Kracauer[4]) dem Militärwesen der Reichsstadt Frankfurt im 18. Jahrhundert widmete, behandelt nicht nur die Heeresverfassung sondern auch den Anteil der Frankfurter Truppen an den militärischen Aktionen der Epoche im Verbande der Reichstruppen. Eine Monographie Biehringers[5]) über Herzog Karl I. von Braunschweig hat allgemeineres Interesse durch die Darstellung der Beziehungen des Herzogs zu seinem Schwager Friedrich Wilhelm I. und zu Friedrich dem Großen, ferner durch die Darlegung der Bestrebungen des Herzogs zur Hebung des Landes und seine Verdienste um Kirche und Schule; zu der noch wenig gepflegten Verwaltungsgeschichte der

---

[43]) Koch, E.: Die Oberlausitz in den Kriegsjahren 1631-35. Neues Laus. Magaz. 96, 42-101. — [44]) Beyhoff, F.: Stadt und Festung Giessen im Zeitalter d. 30 jähr. Krieges. II. Die Festung Giessen. Mitteil. Oberhess. Gesch. ver. N. F. 23, 1—61.

[1]) Platzhoff, W.: Ludwig XIV., das Kaisertum und die europäische Krisis von 1683. Histor. Zeitschr. 121, 377-412. — [2]) Erben, W.: Prinz Eugens italien. Feldzug im J. 1701. Mitteil. Instit. österr. Gesch.forsch. 38, 611-22. — [3]) Michael W.: Engl. Gesch. im 18. Jhdt. 2. Bd.: Das Zeitalter Walpoles. Teil I. Berl.: Rotschild. XXIII, 640 S. — [4]) Kracauer, J.: Das Militärwesen der Reichsstadt Frankfurt im 18. Jahrhundert. Archiv für Frankf. Gesch. u. Kunst. 3 F. 12, 1-180. — [5]) Biehringer, F.: Herzog Karl I. von Braunschweig. Wolfenb., Zwissler. VIII, 189 S.

deutschen Kleinstaaten des 18. Jahrhunderts bietet das Buch einen beachtenswerten Beitrag. Der politischen sowohl wie der Verwaltungsgeschichte des augusteischen Sachsens dient eine archivalische Studie Philipp's[6]) über Sulkowski und Brühl. Der Vf. betont, daß das bisherige vernichtende Urteil über Brühl auf dessen großen Gegner Friedrich den Großen zurückgeht, dem die Geschichtsschreibung bisher folgte, ohne sein Urteil an der Hand sächsischer Quellen genau zu prüfen. Philipp stellt weitere archivalische Studien über diese noch wenig behandelte Epoche in Aussicht.

Zeitalter Friedrichs des Großen. Eine Arbeit Madsack's[7]) über Entstehungsgeschichte und Kritik des Antimacchiavell nennt O. Hintze eine sorgsame und verständnisvolle Beleuchtung des bekannten Stoffes, die aber eigentlich neue Resultate nicht aufweise. Das große Werk H. Delbrücks[8]) über die Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte kam mit dem vierten Bande zum Abschluß, der bis zu Napoleon und seinen Zeitgenossen führt, im einzelnen behandelt der Band das Kriegswesen der Renaissance, das Zeitalter der Religionskriege, die Epoche der stehenden Heere und die der Volksheere. Der Grundgedanke des Werkes ist nach der Erklärung des Verfassers, den Zusammenhang zwischen Staatsverfassung, Taktik und Strategie plastisch herauszuarbeiten. Eine Studie Hintze's[9]) erörtert in Anknüpfung an eine Stelle in diesem Werke Delbrücks von neuem die alte Streitfrage über Wesen und Unterschied der Unterwerfungs- und Ermattungsstrategie. Wenn Delbrück Friedrich den Großen als den vollkommensten Vertreter der letzteren, Napoleon als den der seitdem herrschend gewordenen ersteren ansehe, so verquicke er das konkrete, individuelle System der Strategie in den verschiedensten Epochen und gewisse allgemeine Prinzipien, die in allen Zeitaltern wiederkehrten. Die Strategie Friedrichs sei, soweit seine Kräfte reichten, nicht auf die Ermattung, sondern auf die möglichste Niederwerfung des Gegners gerichtet gewesen, das 19. Jahrhundert wieder könne nicht mit dem der Unterwerfung, wie sie Delbrück verstehe, gleichgesetzt werden. Delbrücks ganze Theorie von beiden strategischen Grundformen sei aus dem Mißverständnis einer Stelle bei Clausewitz hervorgegangen.

Als Ergänzungsband der „Politischen Korrespondenz" konnte Volz[10]) jetzt die politischen Testamente Friedrichs des Großen veröffentlichen, von denen erhebliche Teile der Öffentlichkeit bisher vorenthalten waren, zur Würdigung dieser denkwürdigen Dokumente

[6]) Philipp, A: Sulkowski und Brühl und die Entstehung des Premierministeramtes in Kursachsen. Dresden, v. Baensch-Stiftung. XII, 129 S. — [7]) Madsack, E.: Der Antimachiavell. E. Beitrag zur Entstehungsgesch. u. Kritik des Antimachiavell. Berlin, Ebering, 133 S. — [8]) Delbrück, H.: Geschichte der Kriegskunst, Bd. 4. Berlin, Stilke. — [9]) Hintze, O.: Delbrück, Clausewitz u. die Strategie Friedr. d. Gr. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 131-78. — [10]) D. polit. Testamente Friedr. d. Gr. Redig. v. G. B. Volz Berlin, Hobbing. (= Polit. Corresp. Friedr. d. Gr. Ergz.bd.) XII, 294 S.

vgl. die im vorigen Jahrgang (S. 59) angezeigte Studie Hintze's. In einer kleinen Untersuchung erweist Volz,[11]) daß nach Zeit und Umständen der Anlaß verschieden ist, dem die Testamente ihr Entstehen verdankten, daß aber bei den beiden großen Zeugnissen von 1752 und 1768 es jedesmal Fragen der äußeren Politik waren, die auf den König bestimmend einwirkten. Zur Erläuterung einer Stelle im Testamente von 1768, wo Friedrich davon spricht, daß Deutschland allmählich in eine Reihe selbständiger Staaten zerfallen werde, zeigt Volz,[12]) daß sich diese Anspielung auf die Pläne des Königs für einen allgemeinen Frieden beziehen wie er sie im Oktober 1759 entwarf. Friedrich knüpfte hierbei an einen vorangegangenen Meinungsaustausch über Erwerbungen Hannovers und an die Formulierung in einem Vertragsentwurf an, der aber im Sommer 1758 liegen blieb.[13])

Zwei, dem Titel nach viel versprechende Bücher aus der Feder angesehener ausländischer Historiker[14])[15]) waren mir nicht zugänglich[16]). Ein Essay Meinecke's[17]) stellt, ausgehend von dem Erlebnis der Gegenwart, die Stufen der Entwicklung W. von Humboldts zum preußischen Staate hin klar. Als seine Verfassungspolitik scheiterte, wurde das Reformwerk überhaupt abgebrochen, „eine ernste Säkularerinnerung für unsere heutige Lage, denn es ist vielleicht das größte Unglück unserer neueren Geschichte, daß die preußische Reformzeit nicht zu Ende geführt worden ist."[18]) Andreas[19]) zeigt in einer glänzend gezeichneten Charakteristik der Gesamtpersönlichkeit Marwitzens, wie völlig dessen Lebensanschauung und sein Bild vom Staate, ausgehend von dem Staatswesen Friedrichs des Großen, aus seiner aristokratisch-agrarischen und ständisch-patrimonialen Sphäre heraus zu verstehen ist.

---

[11]) Volz, G. B.: Zur Entstehung der Politischen Testamente Friedrichs d. Gr. von 1752 u. 1768. Forsch. zur brand. u. preuß. Gesch. 33, 369-84. — [12]) Derselbe: Friedr. d. Gr. Plan ein. Losreißung Preußens von Dtl. Histor. Zeitschr. 122, 267-77. — [13]) Lippert, W.: Der Besuch des sächs. Ministers v. Fritsch bei Friedr. d. Gr. 1771. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 224-30. — [14]) Gooch, G. P.: Germany and the French Revolution. London, Longmans. — [15]) Lavisse, E.: Histoire de France contemporaine depuis la Révolution jusqu' à la paix de 1919. Tome second: la Révolution (1792-99) par G. Pariset. Paris, Hachette. 439 S. — [16]) v. Schempp, A.: Kehl und d. Schwäbische Kreis gegen Schluß des 18. Jhdts. Württ. Viertelj.hefte für Landes-G. N F. 28, 167-264. — [17]) Meinecke, F.: Wilh. v. Humboldt und d. deutsche Staat. Neue Rundschau, 31, 889-904. — [18]) v. Humboldt, W.: Gesammelte Schriften. Hrsg. von d. preuß. Akad. d. Wissensch. Bd. 13, Nachträge. Unter Mitwirkung von S. Kähler u. E. Spranger. Berlin, Behr. IV, 320 S. — [19]) Andreas W.: Marwitz u. der Staat Friedr. d. Großen. Histor. Zeitschr. 122, 44-82.

C. Kapitel III.

Von Auflösung des alten Reichs bis zum Sturze Bismarcks (1806—1890).

Ein Buch Elsters[1]) über den Freiherrn vom Stein bietet eine geschickt ausgewählte Sammlung von Briefen und Quellen zur Lebensgeschichte des Freiherrn, die unter sich durch einen erläuternden Text des Herausgebers verbunden sind. Ähnlich wie das oben erwähnte, in der gleichen Sammlung erschienene Buch Wieglers über Wallenstein kann Elsters Monographie gut dazu dienen, die Gestalt und Wirksamkeit des großen Staatsmanns auch weiteren Kreisen wieder vertraut zu machen. Da der Staatsmann Stein nur zu verstehen ist, wenn man auch den Gutsherrn kennt, so füllt eine archivalische Studie Lappes[2]) über ihn als Gutsherrn auf Kappenberg eine bisher bestehende Lücke in der Steinforschung aus. Die Behandlung des Themas war um so erwünschter, als Steins Ansichten auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet und seine Betätigung im öffentlichen Leben während seiner letzten Jahre gelegentlich Befremden und Widerspruch erregt hat. Im einzelnen schildert das Buch die Gutsverwaltung, Stein als Forstmann und Jäger, die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse seines Besitzes, seine Wirtschaftsgrundsätze und die letzten Jahre auf Kappenberg. Die wichtigste Quelle bildet die Korrespondenz des Freiherrn mit den Rentmeistern auf Kappenberg.[3-5])

Meisner[6]) lieferte nach zum Teil unbekannten Berliner und Petersburger Akten einen Beitrag zur diplomatischen Vorgeschichte der Befreiungskriege. Eine eingehende Untersuchung Petzolds[7]) über die Mainzer Zentraluntersuchungskommission gilt weniger dem sachlichen Inhalt ihrer Tätigkeit als der Schilderung ihrer Zusammensetzung und Organisation.

Die wertvolles Material des preußischen Hausarchivs erschließende Monographie Haakes[8]) über den Erzieher des Kronprinzen Friedrich Wilhelm IV. J. P. F. Ancillon geht vornehmlich darauf aus, den Einfluß zu bestimmen, den Ancillon auf den Kronprinzen ausübte und die geistige Welt, in der er lebte, zu skizzieren. Für

---

[1]) H. M. Elster: Freiherr vom Stein. Berlin, Ullstein. 470 Seiten. — [2]) Lappe, J.: Freiherr vom Stein als Gutsherr auf Kappenberg. Münster, Aschendorff. XII, 218 S. — [3]) Braun, P.: Die Franzosen in Weimar. Thür.-sächs. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst. 10, 1-42. — [4]) Paul, Gertr.: D. Schicksale der Stadt Jena und ihrer Umgebung in d. Oktobertagen 1806. Jena, Fischer, XVI, 149 S. — [5]) Klaar, K.: Franz Raff, d. Verräter Andreas Hofers. Forsch. u. Mitteil. zur Gesch. Tirols u. Vorarlb. 16/17, 169-92. — [6]) Meisner, H. O.: Preußens polit. Stellung zwischen Frankreich und Rußland bis zum Zwangsbündnis mit Napoleon I. Preuß. Jahrbüch. 182, 1-29. — [7]) Petzold, O.: Die Zentraluntersuchungskommission in Mainz. Quell. u. Darstell. z. Gesch. d. Burschenschaft u. d. dt. Einheitsbewegung. 5, 171-258. — [8]) Haake, P.: Joh. Peter Friedr. Ancillon und Kronprinz Friedr. Wilhelm IV. von Preußen. (Histor. Bibliothek 42). München, Oldenbourg. VII, 180 S. (Hist. Zeitschr. 124, 300 ff. Andreas).

die politische Geschichte sind besonders ergiebig die Kapitel, die dem gemeinsamen Kampfe von Lehrer und Schüler gegen Hardenberg und dessen Bemühungen in der preußischen Verfassungsfrage schildern. Eine Besprechung des Buches durch Andreas betont auf Grund des von Haake mitgeteilten Materials eine gewisse innere Unehrlichkeit in der geistig-seelischen Existenz Ancillons und will ihm vorerst skeptischer als Haake gegenüberstehen. Aus den hier veröffentlichten Papieren des Kronprinzen sehe man deutlich, daß man es mit einem ausgesprochenen Psychopathen zu tun habe. Eine Geschichte der Entstehung und Verbreitung des Beckerschen Rheinliedes[9]) ist für die Kenntnis der populären Strömungen der Epoche nicht ohne Interesse.

Zur Geschichte der Revolutionsperiode liegt im Gegensatz zu den Vorjahren nur wenig Material vor. Ein äußerlich ziemlich anspruchsvoll auftretendes und umfangreiches Buch von Appens[10]) über die Nationalversammlung druckt in der Hauptsache nur Reden ab, die in den Geist und die Probleme der Zeit einführen sollen. Einleitung und verbindender Text sind nach dem Urteile P. Wentzckes (Literar. Zentralblatt, 1921, 158) sehr leichtfertig abgefaßt. Ein über den partikularen Rahmen hinausreichendes Interesse kann Brenneckes[11]) Charakterbild des hannoverschen Staatmannes I. C. B. Stüve wecken. Die tief eindringende Arbeit schildert das Lebenswerk Stüves nur in gedrängter Zusammenfassung, bemüht sich vielmehr, die persönlichen und geistig-sittlichen Voraussetzungen seines Wirkens darzulegen, ist daher auch ein beachtenswerter Beitrag zur gesamtdeutschen politischen Ideengeschichte der Epoche. Als Vorstudie zu einer demnächst zu erwartenden Ausgabe der Denkwürdigkeiten D. F. Bassermanns legte A. v. Harnack[12]) eine Untersuchung über den Politiker in den Jahren 1848/49 vor, die als wichtigste Quelle bereits jene Denkwürdigkeiten benutzt. Nach dem Urteile Rapps (Hist. Zeitschr. 125, 535 f.) hat Harnacks Studie zu wenig scharfe Fragestellungen und verwertet den Stoff nicht voll. Eine von Lautenschlager[13]) geschickt besorgte Auswahl von Dokumenten aus der badischen Revolution ist ein gutes Seitenstück zu der im vorigen Jahresbericht (S. 65) erwähnten Reinöhlschen Sammlung schwäbischer Dokumente.[14-16])

---

9) Deetjen, W.: Sie sollen ihn nicht haben! Tatsachen u. Stimmungen aus d. Jahre 1840. E. Studie. Weimar, Böhlau. 67 S. — 10) Appens, W.: Die Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. 1848/49. Jena, Diederichs. IV, 400 S. — 11) Brennecke, A.: Johann Carl Bertram Stüve. Zeitschr. Hist. Ver. Niedersachs. 85. — 12) A. v. Harnack: Friedr. Daniel Bassermann u. d. dte. Revolution v. 1848/49. (Histor. Bibliothek 44). München, Oldenbourg. 115 S. — 13) Lautenschlager, F.: Volksstaat und Einherrschaft. Dokumente aus d. badisch. Revolution 1848/49. Konstanz, Reuß u. Itta. 507 S. — 14) Boerner, P.: Erinnerungen eines Revolutionärs. Skizzen aus d. J. 1848. Herausg. v. E. Menke-Glückert. 2 Bde. Leipzig, Haberland. 336 u. 319 S. — 15) Kürnberger, F.: Briefe eines polit. Flüchtlings. Aus d. Nachlaß hrsg. von O. E. Deutsch. Wien, Tal. X, 226 S. — 16) Kusche, L.: Schlesiens Anteil an d. nat.-dten. Entwickl. von 1840-48 u. d. schles. Abgeordneten im Frankfurter Parlament (Schluß). Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 54, 63-90.

Zur Geschichte der 50er Jahre dient der im Berichtsjahre erschienene achte Band des Sternschen[17]) Buches über die Geschichte Europas von 1815—1871, das Lebenswerk Sterns ist damit seinem Zielpunkte wesentlich nähergerückt. Den Briefwechsel des Königs Johann von Sachsen[18]) mit dem Amerikaner George Ticknor veröffentlichte im Verein mit E. Daenell ein Nachkomme des Königs. Der Briefwechsel ist für die Kenntnis der Persönlichkeit des gelehrten Monarchen wichtig, geringere Bedeutung hat er für die politische Geschichte. Eine interessante Besprechung von Brandenburgs „Reichsgründung" durch H. Oncken[19]) nimmt besonders zu der Kontroverse zwischen Brandenburg und Meinecke (vgl. Jahresber. 1, S. 79) und zu dem Problem der Beurteilung Friedrich Wilhelms IV. während der Revolution Stellung. Die im Berichtsjahre veröffentlichten Jugendbriefe des Diplomaten K. von Schlözer[20]) aus den Jahren 1841—1856 bieten namentlich geistreich gezeichnete Bilder der Pariser Verhältnisse, den bereits früher mitgeteilten römischen Briefen Schlözers widmete Vigener[21]) einen Essay eigener Prägung.

Eine wichtige Quelle zur Kenntnis kleinstaatlicher Politik in der Periode der Gründung des deutschen Reichs wurde durch die von Schüssler[22]) besorgte Edition der Tagebücher des hessischen Ministers Frhr. von Dalwigk zu Lichtenfels allgemein zugänglich, ein großer Teil dieser Tagebücher ist allerdings bereits in dem 1914 erschienenen Buche Vogts über die hessische Politik in der Zeit der Reichsgründung verwertet. Die Politik Dalwigks, des zähesten Vorkämpfers des großdeutschen Gedankens, erhält ihre bezeichnende Note durch seine enge Gemeinschaft mit Frankreich und seine Abneigung gegen das Preußen Bismarcks. Den Ertrag der Tagebücher im Einzelnen analysiert eine eingehende kritische Besprechung durch H. von Petersdorff (Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 453 ff.) Eine Abhandlung des Stuttgarter Archivdirektors E. Schneider[23]) über Württembergs Beitritt zum deutschen Reich im Jahre 1870 darf wohl als Vorstudie zu der noch ausstehenden erschöpfenden Darstellung der württembergischen Politik dieser Epoche angesprochen werden. Der Beginn des deutsch-französischen Krieges traf den russischen Dichter Turgeniew[24]) in der Nähe

[17]) Stern, A.: Gesch. Europas seit den Verträgen v. 1815 b. z. Frankfurt. Frieden v. 1871. 8. Bd. Gesch. Europas v. 1848-1871, 2 Bd. Stuttgart, Cotta. XVIII, 564 S. — [18]) Johann König von Sachsen u. George Ticknor: Briefwechsel. Herausg. von Johann Georg, Herzog zu Sachsen. Im Verein mit E. Daenell. Leipzig, Teubner, 108 S. — [19]) Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 258-67. — [20]) v. Schlözer, K.: Jugendbriefe 1841-56. Herausg. von L. v. Schlözer. Stuttgart, Dte. Verlagsanst. XIV, 221 S. — [21]) Vigener, F.: Schlözers Römische Briefe. Histor. Zeitschr. 121, 93-112. — [22]) Die Tagebücher des Frhr. Reinh. v. Dalwigk zu Lichtenfels aus d. J. 1860-71. Hrsg. von W. Schüssler. (Dte. Gesch.quellen d. 19 Jhd. 2). Stuttgart: Dte Verlagsanstalt VIII, 535 S. — [23]) Schneider, E.: Württembergs Beitritt zum dten Reich 1870. Württ. Vierteljhfte. für Landesgesch. E. F. 29, 121-84. — [24]) Turgeniew: Briefe an die St. Petersburger Nachrichten über d. dt.-französischen Krieg 1870/71. Preuß. Jahrbücher 179, 62-70, 201-12.

des Kriegsschauplatzes, in Baden-Baden. Von dort aus richtete er an eine Petersburger Zeitung Briefe, die ihn als einen warmen Freund der deutschen Sache zeigen: die Rettung der Zivilisation sehe er, so schrieb er, in einem unabänderlichen Sturz des napoleonischen Systems.[25])

Die Bismarckliteratur im engeren Sinne wurde im Berichtsjahr durch eine Reihe wertvoller oder bemerkenswerter Neuerscheinungen bereichert. Die politischen Berichte Bismarcks aus Petersburg und Paris in den Jahren 1859—1862 gab der frühere Gesandte Raschdau[26]) in einer Edition heraus, die nach dem Urteil von Petersdorffs (Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 34, 153 ff.) leider ganz unvollständig und ungenügend ist. Über der Ausgabe dieser Briefe hat ein eigener Unstern gewaltet. Die preußische Archivverwaltung, die seit langem diese Berichte zu publizieren beabsichtigte, war bis vor kurzem daran verhindert worden, in dem Augenblicke, in dem sie sie zu veröffentlichen gedachte, erschien die Raschdausche Publikation, deren Grundlage Abschriften der Originale bilden, die von H. v. Sybel im Jahre 1890 dem Fürsten Bismarck übersandt worden waren. Die erst später in das Archiv gelangten und die noch im Auswärtigen Amt beruhenden Berichte sind daher in die Raschdausche Veröffentlichung nicht mit aufgenommen. Bismarcks auswärtiger Politik in den beiden Jahrzehnten nach der Reichsgründung gilt ein groß angelegtes Werk, das aus dem Nachlasse H. Plehns[27]) herausgegeben wurde. Besonderen Wert gibt diesem die ausgiebige Benutzung der ausländischen publizistischen Literatur, mit der sich der Verfasser als langjähriger Berichterstatter deutscher Zeitungen in London vertraut machen konnte. Plehn war der Autor jener 1913 erschienenen und damals Aufsehen erregenden Broschüre „Deutsche Weltpolitik und kein Krieg“, die vor den Gefahren der Bagdadbahnpolitik warnte und für künftige deutsche Ausdehnung in Mittelafrika im Einvernehmen mit England eintrat; durch diese allgemeinen Anschauungen werden auch die Darlegungen des vorliegenden Buches bestimmt. Nach dem Urteil O. Hintzes macht die ruhige Sachlichkeit und methodische Genauigkeit der Darstellung das Buch zu einer guten Schule diplomatischer Geschichte und politischen Urteils. Die deutsch-französische Krisis von 1875 ist in dem Plehnschen Buch im Zusammenhang der diplomatischen Gesamtaktion dargestellt; mit ihr beschäftigt sich auch ein Büchlein A. Wahls,[28]) das zugleich einzelne Fragen des Kulturkampfs behandelt.

---

[25]) Oetker, F.: Die Emser Depesche. Ihre Vorgesch. und ihre rechtl.-polit. Bedeutung. Würzburg, Kabitzsch u. Mönnich. V, 87 S. — [26]) Die polit. Berichte des Fürsten Bismarck aus Petersburg u. Paris (1859-62). Hrsg. von L. Raschdau. 2 Bde. Berlin, Hobbing. XXIV, 256 u. 234 S. — [27]) Plehn, H.: Bismarcks auswärt. Politik nach d. Reichsgründung. München, Oldenbourg. XII, 382 S. — [28]) Wahl, A.: Vom Bismarck der 70er Jahre. Tübing. Mohr. IV. 121 S.

Aus dem Nachlaß des früheren Landwirtschaftsministers Lucius von Ballhausen[29]) wurden umfangreiche Erinnerungen herausgegeben, ein Memoirenwerk großen Stils und reichen Inhalts, das in dem Schrifttum zur Geschichte des ersten Kanzlers dauernd einen hervorragenden Platz einnehmen wird. Das Buch gibt nicht nur eine Fülle neuen Materials zur Kenntnis der Persönlichkeit des Kanzlers sondern gewährt auch tiefe Einblicke in seine ministerielle Tätigkeit. Der Giessener Philosoph K. Groos[30]) legte unter dem Titel: „Bismarck im eigenen Urteil" psychologische Studien vor. Zu ihrem Lobe darf gesagt werden, daß sie nicht nur die eindringende und feinfühlige Methode des geschulten Psychologen sondern auch den Tatsachensinn des Historikers zeigen, der sich davor hütet, die Quellen zu vergewaltigen. Im einzelnen ist der in anziehender Darstellung gemeisterte Stoff in folgende Kapitel gegliedert: Die Selbstbeurteilung und ihre Gefahren. — Das Problem der Aufrichtigkeit — Offenheit und Verschlossenheit — Selbstdarstellung — Zwei Seelen — Kampftrieb und Persönlichkeit. Zu der viel umstrittenen Frage der Entlassung Bismarcks im Jahre 1890 bot von Eppstein[31]) neues Material namentlich aus den Aufzeichnungen des Staatssekretärs von Bötticher. Einer kurzen eigenen Darstellung des Verlaufs fügte Rothfels[32]) einige neue aktenmäßige Mitteilungen hinzu.[33])

C. Kapitel IV.
Vorgeschichte und Geschichte des Weltkriegs (1890—1918).

Die Einsicht, daß die Wurzeln der Katastrophe von 1914 in dem Geschehen der vorhergehenden Jahrzehnte zu suchen sind, erweckt für diese auch in weiteren Kreisen ein Interesse, dem durch eine im Berichtsjahre erschienene deutsche Geschichte von 1870—1914 des Kieler Historikers Hartung[1]) gedient wird. Der Verfasser hat sich in seinem, sowohl die äußere wie die innere Politik behandelnden Werke die Aufgabe gesetzt, tiefer in das Wesen der Dinge einzudringen als es parteipolitischer Einseitigkeit und Oberflächlichkeit genehm ist und man darf ihm das Zeugnis ausstellen, daß er sein Ziel erreicht hat. Dem klar disponierten und

---

[29]) Lucius v. Ballhausen: Bismarck-Erinnerungen. Stuttgt., Cotta. XII, 590 S. — [30]) Groos, K.: Bismarck im eigenen Urteil. Psycholog. Studien. Stuttgart, Cotta 247 S. — [31]) Frhr. v. Eppstein, G.: Fürst Bismarcks Entlassung. Nach den Aufzeichnungen d. Staatssekret. v. Bötticher . . . Berlin, Scherl. 237 S. — [32]) Rothfels, H.: Zur Bismarck-Krise von 1890. Histor. Ztschr. 123, 267-96. — [33]) Schiff, O.: Moltke als politischer Denker. Preuß. Jahrbücher 181, 318-36.

[1]) Hartung, F.: Dte. Geschichte von 1871-1914. Bonn, Schroeder. VII, 302 S.

gut geschriebenen Buche aus der Feder eines ernsten und maßvollen Politikers und Historikers darf man weite Verbreitung wünschen. Die glänzend geschriebenen und stofflich ungewöhnlich inhaltsreichen Lebenserinnerungen des Generalkonsuls Jul. von Eckardt,[2]) die im Jahre 1910 veröffentlicht wurden, haben damals nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienten. Die Aufmerksamkeit wird jetzt von neuem auf sie durch die Herausgabe des früher nicht mitabgedruckten Schlußteils gelenkt, der nunmehr der Öffentlichkeit übergeben wurde; von besonderem politischem Interesse ist darin das Kapitel über den Rückversicherungsvertrag mit Rußland. Die Aufsätze in der Tagespresse, in denen G. Schmoller[3]) in den letzten Jahrzehnten seines Wirkens zu den politischen und wirtschaftlichen Fragen Stellung nahm, verdienten es, neu herausgegeben zu werden und haben als Spiegelbilder der Anschauungen führender Kreise in der Epoche vor dem Weltkriege Anspruch auf dauernde Beachtung, im einzelnen behandeln sie hauptsächlich den Kampf um die Flottenvermehrung, die Beziehungen Deutschlands zu Österreich-Ungarn, Sozialpolitik und Sozialdemokratie, Wahlrechtsreform und Parlamentarismus.

Zur Kenntnis der unmittelbaren Vorgeschichte des Krieges brachte das Berichtsjahr eine Reihe bedeutsamer Neuerscheinungen. Die Briefe Kaiser Wilhelms II. an den Zaren aus den Jahren 1894—1914, die unter bolschewistischer Herrschaft aus Rußland ins Ausland verkauft wurden, gab W. Goetz[4]) in englischem Urtext heraus, dem eine deutsche Übersetzung beigefügt ist, eine längere Einleitung des Herausgebers faßt zusammen, was nach seiner Meinung als hauptsächlicher geschichtlicher Ertrag der Briefe zu bezeichnen ist. Von den Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten des Frhr. von Eckardstein[5]) (vgl. J.b. 2, 69) erschien der 2. Band, der überaus wertvolles Quellenmaterial zur Kenntnis der politischen Beziehungen zwischen England und Deutschland in den 90er Jahren und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts enthält. Als Vorarbeit für eine aktenmäßige Geschichte der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns in den Jahren 1879—1914 legte Pribram[6]) den ersten Band einer Sammlung der Geheimverträge der Donaumonarchie in diesen Jahren vor; das Kernstück der Publikation bilden die 5 Dreibundverträge von 1882—1912.[7])

Die Literatur über den Weltkrieg selbst wird nachgerade unüber-

---

[2]) v. Eckardt, J.: Aus den Tagen von Bismarcks Kampf gegen Caprivi. Erinnerungen. Lpz.: Hirzel. V, 86 S. — [3]) Schmoller, G.: Zwanzig Jahre dter. Politik (1897-1917). Aufsätze u. Vortr. München, Duncker u. Humblot. VI, 206 S. — [4]) Briefe Wilhelms II. an den Zaren 1894-1914. Hrsg. u. eingel. v. W. Goetz, Berlin, Ullstein. XXVII, 439 S. — [5]) Frhr. v. Eckardstein, H.: Lebenserinnerungen und polit. Denkwürdigkeiten. Bd. 2. Lpz, List. 440 S. — [6]) Pribram, A. F.: Die polit. Geheimverträge Österr.-Ungarns 1879-1914. Nach d. Akten d. Wiener Staatsarchivs bearb. Bd. 1. Wien, Braumüller, VII, 327 S. — [7]) Zorn, Ph.: Dtl. und die beiden Haager Friedenskonferenzen. Stuttgart, Dte. Verlagsanstalt. 86 S.

sehbar, der Versuch einer Bibliographie[8]) ist daher zu begrüßen, kann aber nicht als gelungen bezeichnet werden. Eine von hoher Warte aus geschriebene Betrachtung über die Probleme des Weltkrieges veröffentlichte der im Kriege an verantwortungsvoller Stelle tätig gewesene General Gröner.[9]) Von Memoiren und Erinnerungen der leitenden Heerführer, Staatsmänner und Parlamentarier erschienen im Berichtsjahre vor allem die Hindenburgs[10]) und Falkenhayns.[10-17]) Als Ergänzung seines Memoirenwerks bot Ludendorff[18]) eine umfangreiche Sammlung ausgewählter Korrespondenz der obersten Heeresleitung, die ihre Stellungnahme zu den verschiedensten Fragen der Politik und zu den aus der Kriegführung sich ergebenden Aufgaben der Zivilverwaltung darlegen soll. Mit den Memoiren von Ludendorff, Tirpitz und Falkenhayn setzen sich Delbrück,[19]) Ziekursch[20]) und Hobohm[21]) auseinander. Die Kriegsarbeit der Marine soll ein umfassendes, vom Marinearchiv herausgegebenes Werk behandeln, von dem bisher der erste, bis zum September 1914 führende Band vorliegt. Ein Buch des Generals von Kuhl[22]) dient der Verteidigung und Erläuterung der Arbeit des Generalstabs mit energischem Hinweis darauf, daß dieser nicht zum Kriege getrieben habe.

Die tendenziöse Geschichtsklitterung des im Vorjahre erschienenen Buches Kautsky's[24]) über den Ursprung des Krieges wurde von Delbrück[25])[26]) und anderen scharf abgelehnt. M. Ritter[27])

---

[8]) Kunz, J.: Bibliographie d. Kriegsliteratur (Politik, Geschichte, Philosophie, Völkerrecht, Friedensfrage). Berlin, Engelmann. 101 S. — [9]) Groener W.: Der Weltkrieg u. seine Probleme. Rückschau u. Ausblick. Berlin, Stilke, 111 S — [10]) v. Hindenburg, P.: Aus meinem Leben. Lpz., Hirzel. XII, 409 S. — [11]) v. Falkenhayn, E.: Die oberste Heeresleitung 1914-16 in ihren wichtigsten Entschließungen. Berlin, Mittler. VIII, 252 S. — [12]) Liman v. Sanders: Fünf Jahre Türkei. Berlin, Scherl, 408 S. — [13]) Scheer, Admiral: Dtlds. Hochseeflotte im Weltkrieg. Persönl. Erinnerungen. Berlin, Scherl, 524 S = [14]) H. v. Pohl, Admiral: Aus Aufzeichnungen u. Briefen während d. Kriegszeit. Berlin, Siegismund. 150 S. — [15]) Graf Joh. Heinr. Bernstorff: Dtl. u. Amerika. Erinnerungen aus d. 5 jährigen Kriege. Berlin, Ullstein XII, 414 S. — [16]) Erzberger, M.: Erlebnisse im Weltkriege Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt VII, 396 S. — [17]) v. Lettow-Vorbeck: Meine Erinnerungen aus Ostafrika. Lpz., Köhler, XV, 302 S. — [18]) Ludendorff, E.: Urkunden der obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18. Hersg. Berlin, Mittler. VII, 713 S. — [19]) Delbrück, H.: Ludendorff, Tirpitz, Falkenhayn. Berlin. Curtius, 78 S. (Verb. u. erw. S.-A. aus d. Preuß. Jahrb.). — [20]) Ziekursch, J.: Ludendorffs Kriegserinnerungen. Ein Vortrag. Histor. Zeitschr. 121, 141-465. — [21]) Hobohm, M: Delbrück, Clausewitz und die Kritik des Weltkrieges. Preuß. Jahrbücher 181, 203-32. — [22]) H. v. Kuhl, General: D. dte. Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges. Berlin, Mittler. VI, 234 S. — [23]) Der Krieg zur See 1914/18. Hrsg. vom Marinearchiv. Der Krieg in der Nordsee. Bearb. von O. Groos. Bd. 1: Von Kriegsbeginn bis Anfang September 1914. Berlin, Mittler. XV, 293 S., 60 Karten etc. — [24]) Kautsky, K.: Wie der Weltkrieg entstand Dargest. nach d. Aktenmaterial d. dt. Auswärt. Amts. Berlin, Cassirer. 182 S. — [25]) Delbrück, H.: Die Kautsky-Papiere. Preuß. Jahrbücher 179, 71-100. — [26]) Graf Montgelas, M.: Glossen z. Kautsky-Buch. Charlottenburg, Dte. Verlagsges. 49 S. — [27]) Ritter, M.: Dtl. u. d. Ausbruch des Weltkrieges. Histor. Zeitschr. 121, 23-92.

untersuchte in einer minutiösen Einzelstudie das Verhalten Deutschlands in den Wochen vor Ausbruch des Weltkrieges. Zum Verständnis der ersten Vorgänge auf belgischem Boden enthält das in amtlichem Auftrage durch den Obersten Schwertfeger[28]) verfaßte Buch über die belgische Landesverteidigung beachtenswertes Material. Zur Geschichte des Marnefeldzuges erschienen aus der Feder der beteiligten Heerführer wertvolle Studien und Erinnerungen, von denen namentlich die des Generalobersten von Hausen[29-32]) hervorgehoben seien.

Politik und Kriegführung des österreichischen Bundesgenossen von 1915 bis zum Zusammenbruch beleuchten die Aufzeichnungen des als bevollmächtigter General bei der verbündeten Heeresleitung tätig gewesenen deutschen Generals von Cramon.[33]) Auch von österreichischen Generalen und Staatsmännern liegen wertvolle Memoiren und Studien vor.[34-38])

C. Kapitel V.
Methodologie.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist, wie Rothacker[1]) in seiner „Einleitung in die Geisteswissenschaften" darlegt, eine eigenartige geschichtliche Gedächtnislücke durch das Abreißen grade der wertvollsten geisteswissenschaftlichen Überlieferungen der ersten Jahrhunderthälfte entstanden, diese Überlieferungen darzustellen erklärt er daher für eine Aufgabe, die einem neuen Versuche theoretischer Grundlegung der Geisteswissenschaften vorhergehen müsse. Nach einleitenden Ausführungen über Hegel und die deutsche Geisteswelt erörtert das Buch die Gedankenwelt

28) Schwertfeger, B.: Belgische Landesverteidigung und Bürgerwacht (garde civique) 1914. In amtl. Auftr. bearbeitet. Berlin, Hobbing, 312 S. — 29) Hausen, Des Gen.-Obersten Frh. v., Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914. Mit ein. einleit. krit. Studie. Hrsg. v. F. M. Kircheisen. Leipz.: Köhler. 246 S. — 30) H. v. François: Marneschlacht und Tannenberg. Betracht. z. dten. Kriegführung der ersten 6 Kriegswochen. Berlin, Scherl. 296 S. — 31) A. v. Kluck: Der Marsch auf Paris und die Marneschlacht 1914. Berlin, Mittler. VI, 167 S. — 32) v. Bülow, Generalfeldmarsch.: Mein Bericht zur Marneschlacht. Berlin, Scherl. 85 S. — 33) A. v. Cramon: Unser österr. u. ungar. Bundesgenosse im Weltkriege. Erinnerungen aus meiner 4jähr. Tätigkeit als bevollmächt. dt. General beim k. u. k. Armeeoberkommando. Berlin, Mittler. VII, 205 S. — 34) Auffenberg-Komarów: Aus Österr.-Ungarns Teilnahme am Weltkriege. Berl.: Ullstein. 393 S. — 35) A. Krauss, Gener.: Die Ursachen unserer Niederlage. Erinnerungen u. Urteile aus d. Weltkriege. München, Lehmann. 326 S. — 36) Andrássy, Graf Julius: Diplomatie und Weltkrieg. Berlin, Ullstein. VIII, 349 S. — 37) Windischgrätz, Prinz Ludwig: Vom roten zum schwarzen Prinzen. Mein Kampf gegen d. k. u. k. System. Berlin, Ullstein. XV, 459 S. — 38) Kleinwächter, F. F. G.: D. Untergang der österr.-ungar. Monarchie. Leipzig, Köhler. VII, 331 S.

1) Rothacker, E.: Einleitung in die Geisteswissenschaften. Tübingen, Mohr. XVI, 288 S.

der historischen Schule, dann die der politischen Historie und ihrer namhaftesten Vertreter, endlich den Positivismus, um mit Wilhelm Dilthey zu schließen. Eine kurze Betrachtung Brandenburgs[2]) erörtert die spezifisch marxistisch-sozialistische Geschichtsauffassung in ihren Fortbildungen bis zur Gegenwart, ein Aufsatz Delbrücks[3]) prüft, wieweit die Marxsche Geschichtsphilosophie vor den Tatsachen der Weltgeschichte Stand hält. Eine Broschüre von Below's[4]) lehnt es ab, die sozialdemokratischen Forderungen der angeblich notwendigen Umkehr der Wissenschaft in aller Ausführlickkeit zu widerlegen, da ihr geistiger Gehalt dafür zu dürftig sei, nimmt dafür aber die Schrift von Goetz über die deutsche Geschichtsschreibung des letzten Jahrhunderts und die Nation (vgl. Jahresber. 2, 2) zum Mittelpunkt der Erörterung, weil sie, wenn sie auch maßvoll sei doch die heute bedenklich erscheinenden Elemente enthalte und den sozialistischen Forderungen den Weg bereite. Demgegenüber betont Seeliger, daß von Below einen Gegner bekämpfe, der überhaupt nicht existiere, Goetzens Darstellung der geschichtlichen Entwicklung sei ein hohes Lied zum Preise der deutschen Entwicklung.

Ein Aufsatz Troeltsch's[5]) gibt eine Übersicht über seit Hegel und Ranke üblichen Periodisierungen der Weltgeschichte. Als die stärksten Faktoren für den Aufbau der europäischen Kulturgeschichte bezeichnet er den hebräischen Pragmatismus und die hebräische Bibel, die mit dem Christentum zusammen ein Grundpfeiler der europäischen Welt geworden seien, ferner das klassische Griechentum, die Welt des antiken Imperialismus und endlich das abendländische Mittelalter, das erst von der Kirche von Byzanz und von den Arabern zur Kultur erzogen wurde, aber doch der eigentliche Mutterschoß ihres ganzen Wesens sei. Den Realitäten des geschichtlichen Lebens näher stehen Ausführungen Friedrich's[6]) über die Perioden der Ideengeschichte der Neuzeit und ihr Verhältnis zur Gegenwart. Friedrich schlägt vor, die zeitliche Trennungslinie gegen das Mittelalter schon um das Jahr 1300 zu ziehen und das Ende des Renaissancezeitalters auf etwa 1525 anzusetzen. Die Renaissance gehöre an den Anfang der neuen Zeit, weil sie alles in allem eine große Befreiungsbewegung sei. Die ihr folgende Reformation sei zwar Geist vom Befreiungsgeist der Renaissance, aber das Zeitalter der Reformation sei, als ganzes angesehen, kein Zeitalter des Fortschritts gewesen; daß der Ursprung der Bewegung, deren Sprungquell in der Seele Luthers lag, ausschließlich religiöser Natur gewesen sei, könne nur systematische Verranntheit bestreiten, Luthers Frömmigkeit sei in

---

[2]) Brandenburg, E.: Die materialist. Geschichtsauffassung. Ihr Wesen und ihre Wandlungen. Lpz.: Quelle & Meyer, 66 S. — [3]) Delbrück, H.: Die Marxsche Geschichtsphilosophie. Preußische Jahrbücher 182, 157-80. — [4]) v. Below, G.: Die parteiamtl. neue Gesch.auffassg. Ein Beitr. zur Frage d. hist. Objektivität. Langensalza, Beyer & Söhne. 86 S. — Seeliger, G.: Gesch.wissensch. n. Nation. Hist. Viertelj.schr. 20, 363-71. — [5]) Troeltsch, E.: Der Aufbau d. europäischen Kulturgesch. Schmollers Jahrbuch 44, 633-80. — [6]) Friedrich, F.: Versuch über die Perioden der Ideengesch. der Neuzeit u. ihr Verhältnis zur Gegenwart. Histor. Zeitschr. 122, 1-43.

ihren Grundempfindungen durchaus mittelalterlich. Etwa um 1650 setze das Zeitalter der Aufklärung ein, die in ihren wesentlichen Grundanschauungen auch noch die geistige Signatur der Gegenwart bestimme.

Das in zweiter, neubearbeiteter Auflage erschienene Buch desselben Autors[7]): Stoffe und Probleme des Geschichtsunterrichts gehört zwar zum Gebiet der pädagogischen Literatur, mag aber auch hier genannt sein, weil es ein so hohes Maß selbständiger Durchdringung und Auffassung des Stoffes in anregender Form zeigt, daß es auch zum Selbstunterricht und zur Ergänzung und Belebung des Geschichtsunterrichts an den Universitäten namentlich dort dienen kann, wo dieser Unterricht in der Pflege kleiner Teildisziplinen sich zu erschöpfen droht.

Auch für den Historiker der deutschen Geschichte sind Ausführungen W. Bauer's[8]) über Entstehung und Wirkung des Schlagworts beachtenswert. Die Verwendung eines Wortes als Schlagwort bedeute immer den Übergang aus einer rein rationalen Ausdeutung zu einer emotionalen, die auf geschichtliche Erlebnisse gegründet sei. Es sei ein vergebliches Bemühen, wenn die Wissenschaft z. B. des Begriffs der „öffentlichen Meinung“ oder der „Nation“ Herr zu werden suche. Diese Worte seien als Schlagworte auch zu Symbolen dessen geworden was die Herzen der Menschen erfülle, jedes richtige Schlagwort aber werde zugleich zu einer Art Zauberformel, die für den, der ihrem Bann verfallen sei, alle logischen Gegengründe ausschließe.[9])

C. Kapitel VI.

Staatslehre und Staatsanschauung.

C. Gebhardt[1]), bot eine knappe Ideengeschichte der Demokratie, deren deutsche Ausprägung zuerst durch Kant und Fichte vertreten wurde. V. Valentin[2]) veröffentlichte, veranlaßt und unterstützt durch die „Liga für Völkerbund“ eine Geschichte des Völkerbundgedankens in Deutschland, die er selbst als einen geistesgeschichtlichen Versuch bezeichnet. Er behandelt den Gedanken zuerst als Problem der Weltanschauung seit Leibniz bis auf unsere Tage und betont hier nachdrücklich das Verdienst Kants: die Durchdringung der ganzen Frage mit dem Rechtsgedanken und die methodische Behandlung. Weitere Kapitel gelten dem Völkerbundgedanken als

---

[7]) Friedrich, F.: Stoffe u. Probleme des Gesch.unterrichts. 2. Auflage Leipzig, Teubner. XII, 312 S. — Bauer, W.: D. Schlagwort als sozialpsych. u. geistesgeschichtl. Erschein. Hist Zeitschr. 122, 189-240. — [9]) Troeltsch, E.: D. histor. Entwickl.begriff in der modernen Geistes- und Lebensphilosophie. I, Lotze, v. Hartmann, Eucken, Nietzsche, Dilthey. Hist. Zeitschr. 122, 377-435.

[1]) Gebhardt, C.: Der demokrat. Gedanke. Lpz., Meiner. 61 S. — [2]) Valentin, V.: Gesch. d. Völkerbundgedankens in Deutschl. Ein geistesgeschichtlicher Versuch. Berlin, Engelmann. VI, 170 S.

Objekt des Rechts seit Grotius und Pufendorf sowie als Forderung der praktischen Politik seit dem 18. Jahrhundert. Späteren einschlägigen Studien wird das beigegebene ausführliche Literaturverzeichnis dienen können. Einen Ausschnitt aus der Geschichte des Widerstreits zwischen der Völkergemeinschaftsidee und der Interessenpolitik der letzten Jahrhunderte bot Herre[3]. Seit dem 17. Jahrhundert beherrschte der Gleichgewichtsgrundsatz auf der idealen Grundlage des Völkereinheitsgedankens Theorie und Praxis der europäischen Staatskunst. Seit dem 18. Jahrhundert gesellte sich zu ihm der Convenienzgedanke. Die gemeinsamen Interessen der zivilisierten Menschheit sollten gleichmäßig von allen Regierungen vertreten werden, den festen Kern der convenienzpolitischen Lehre bildete aber die großstaatliche Interessenpolitik. Als die französische Revolution in Napoleon zur annexionistischen und hegemonialen Politik eines neuen staatlichen Universums führte, bemächtigte sich demgegenüber das alte Europa wieder des Doppelgrundsatzes der Convenienz und des Gleichgewichts und die Neuordnung der Welt auf dem Wiener Kongresse erfolgte ganz im Geiste des alten Europa.

Rotthaus[4]) legte Rankes Anschauungen über das Verhältnis zwischen Staatsform und auswärtiger Politik dar. Es zeige sich, daß in seiner Betrachtung überall Eroberung, Krieg, Angriff oder Widerstand, kurz auswärtige Politik als die formgebende Gewalt erscheine. In einer solchen Betrachtungsweise könne den Staatsformen ein absoluter Wert nicht zukommen. Eine Staatsleitung habe alle Rücksichten auf eigene Vorteile oder Nachteile, also auch alle legitimistischen Vorurteile hinter dem Primat der auswärtigen Politik zurücktreten zu lassen. Niemals seien es einzelne, durch die eine Revolution sich durchsetze, die Gesamtheit, der Staat mache Revolution, von ihm erst empfingen die vorwärtstreibenden Gruppen ihre Stoßkraft.

Die vortreffliche kurze Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins, die Joachimsen[5]) unter dem Titel: Vom deutschen Volk zum deutschen Staat veröffentlichte, erschien in 2. veränderter Auflage. Ein für weitere Kreise bestimmtes Buch des Tübinger Historikers Rapp[6]) setzt sich eine zusammenfassende Darstellung des neueren deutschen Gedankens auf allen Lebensgebieten, nicht nur auf denen der Politik, zur Aufgabe, die Schilderung der Hemmungen des deutschen Nationalbewußtseins ist freilich mehr räsonierend als erklärend. Das temperamentvoll geschriebene Buch ist auch dort anregend, wo seine deutliche parteipolitische Einstellung nicht für jeden überzeugend wirkt. Hervorgehoben

---

[3]) Herre, P.: Völkergemeinsch.idee u Interessenpolit. in d. letzten Jahrh. Festg. f. G. Seeliger, 189-218. — [4]) Rotthaus, K.: Staatsform u. auswärtige Politik. Eine Rankestudie. Preuß. Jahrb. 179, 1-35. — [5]) Joachimsen, P.: Vom deutsch. Volk zum deutsch. Staat. Eine Gesch. des deutschen Nationalbewußtseins. 2. veränderte Auflage. (Aus Natur u. Geisteswelt 511). 123 S. — [6]) Rapp, A.: Der deutsche Gedanke, seine Entwicklung im polit. u. geistigen Leben seit d. 18. Jahrhdt. Bonn, Schröder, 373 S.

seien die Darlegungen über die neuere „Deutschbewegung" in den Kapiteln: Ideen vom Germanentum und Der Kampf um deutsche Art im neuen Reich.

Eine feinsinnige Untersuchung Rothfels[7]) über den großen Theoretiker des Krieges Carl von Clausewitz, die auch seinen Nachlaß verwerten konnte, bezeichnet sich selbst als ideengeschichtliche Studie. Sie betont, daß die Staats- und Geschichtsauffassung des 19. Jahrhunderts, die in Ranke gipfelt, bis zu ihm hin nicht eigentlich von der zünftigen Historie ausgebildet worden sei, Philosophie, Literatur, Kunstlehre und Publizistik wirkten zusammen, auch die Kriegstheorie dürfe man dazu rechnen. Dem Vf. ist es vortrefflich gelungen, das historisch-politische und kriegstheoretische Denken Clausewitz's in den Jahren der Reform und der Erhebung in den Rahmen der Ideengeschichte der Epoche einzufügen.

Ein zweibändiges Werk Rosenzweigs[8]) über Hegel und den Staat bezeichnet O. Hintze als eine der Grundlagen der Hegelforschung. Die Lehre des Philosophen vom Staat erscheine hier im Zusammenhang des sich abwandelnden Systems seiner Welt- und Geschichtsauffassung, man erhalte jetzt erst eine solide Grundlage für das Verständnis Hegels und seiner Einstellung zu den wechselnden Zeitströmungen. Mit erschöpfender Benutzung auch des noch ungedruckten archivalischen Materials bietet der Vf. am biographischen Faden eine eindringende Analyse des Verhältnisses von Hegel zum Staatsgedanken und den individuellen Ausprägungen desselben; bei der überragenden Bedeutung, die Hegels Staatsdenken für seine und die folgenden Generationen hatte, kommt dem Buche Rosenzweigs auch für die Kenntnis der allgemeinen deutschen Staatslehre und Staatsanschauung ein nicht gewöhnlicher Wert zu.

Das große biographische Werk G. Mayer's[9]) über Friedrich Engels, von dem bisher der erste Band vorliegt, ist, wie Herkner betont, zugleich die psychologische Geschichte einer sehr wichtigen Epoche im Leben des deutschen Volkes und verdient daher auch hier genannt zu werden. In den Zusammenhang dieser Studien gehört auch eine interessante Untersuchung Mayer's[10]) über die Junghegelianer und ihre Stellung zum preußischen Staat. Hatte Hegel den preußischen Staat seiner Zeit mit dem Ideal des Vernunftstaates identifiziert, so betrachteten seine vom Geist der Julirevolution berührten Jünger es als die Aufgabe ihrer Generation, den seit dem Reformwerke Steins und Hardenbergs Torso gebliebenen Modernisierungsprozeß des preußischen Staates weiterzuführen. An die Stelle der maßvollen Reformgedanken trat bald ein konsequenter

---

[7]) Rothfels, H.: Carl v. Clausewitz, Politik u. Krieg. E. ideengeschichtl. Studie. Berlin, Dümmler. XII, 234 S. — [8]) Rosenzweig, F.: Hegel u. der Staat. 2 Bde. München, Oldenbourg. — [9]) Mayer, G.: Friedr. Engels. Eine Biographie. Band 1. Ergänz.bd., Schriften der Frühzeit, Aufsätze . . . aus d. J. 1838-44. Berlin, Springer. XIV, 317 S. — [10]) Ders.: Die Junghegelianer u. der preuß. Staat. Histor. Zeitschr. 121, 413-40.

Demokratismus und Republikanismus und dem größten der Junghegelianer, Marx, wurde in der Folge Preußen nur noch zu einem Staate unter vielen. In ihrer demokratischen Ausprägung trat dann die Hegelsche Staatsidee das letzte Mal durch Lassalle an den historischen preußischen Staat heran. Aber das Bismarcksche Einigungswerk kam nicht im Bunde mit der Demokratie zustande, es hat im schärfsten Gegensatz zu ihr seine Weihen erhalten.

C. Kapitel VII.
Wirtschaftsgeschichte.

Allgemeines. Die Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts ist heute noch überwiegend die Domäne des Wirtschaftspolitikers, nicht die des Historikers, ein umfangreiches, das Resultat einer langen Lebensarbeit darstellendes Werk des früheren Straßburger Nationalökonomen Sartorius von Waltershausen[1]) über jenes Thema sei daher hier nur erwähnt. Eine den österreichischen Kameralisten gewidmete dogmengeschichtliche Darstellung habe ich nicht einsehen können[2]).

Agrargeschichte. M. Bosch[3]) will in einer, einem westdeutschen Territorium geltenden Arbeit, deren weiter, Jahrhunderte umfassender Rahmen aus dem Titel nicht ersichtlich ist, eine Untersuchung der Grundlagen für die Entstehung des modernen Massenproletariats liefern, archivalisches Material ist in der Arbeit nicht herangezogen. Die Verfasserin ist der Meinung, daß der bald latente, bald offene Kampf um den Boden, um das ungeteilte Eigentum an der Scholle, der Gegensatz zwischen Grundherr und Bauer, der wesentliche Inhalt der Agrargeschichte vom 13.—19. Jahrhundert ist.[4]) Eine interessante Untersuchung Wutke's[5]) zeigt, daß die Versuche Friedrichs des Großen, Grundsätze der englischen Landwirtschaft in Schlesien einzuführen ohne rechten Erfolg waren. Eine Studie Rumlers[6]) über die Bestrebungen zur Befreiung der Privatbauern in den Anfängen der Regierung Friedrich Wilhelms III. behandelt in dem vorliegenden ersten Teile Grundlagen, Gehalt und Verbreitung der das gutsherrlich-bäuerliche Verhältnis betreffenden Reformideen auch außerhalb Preußens.

---

[1]) A. Sartorius v. Waltershausen: Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1815-1914. Jena, Fischer X, 598 S. — [2]) Sommer, L.: Die österreichischen Kameralisten in dogmengeschichtl. Darstellung. Teil I. Wien, Konegen, VIII, 119 S. — [3]) Bosch, M.: Die wirtschaftl. Bedingungen d. Befreiung d. Bauernstandes im Hzgt. Kleve und in der Grafsch. Mark im Rahmen d. Agrargesch. Westdeutschl. Stuttg.: Kohlhammer. XVII, 240 S. — [4]) Onken, Chr.: Die landwirtschaftl. Verhältnisse in der Herrschaft Jever und in der Herrlichkeit Kniphausen im 17. Jahrhundert. Oldenburger Jahrbuch 1919/20, 294-348. — [5]) Wutke, K.: Die Einführung der englischen Landwirtschaft in Schlesien durch d. Minister v. Schlabrendorf. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 54, 17-62. — [6]) Rumler, M.: Die Bestrebungen zur Befreiung d. Privatbauern in Preußen. Forsch. zur brand. u. preuß. Gesch. 33, 179-92.

Gewerbe, Handel, Verkehrswesen. Eine im Berichtsjahre erschienene Geschichte der Kieler Handwerksämter[7]) durch die Jahrhunderte hindurch kann in ihrer Vollständigkeit und ihrem systematischen Aufbau gut als Muster für ähnliche Arbeiten gelten. Die wechselreiche Geschichte der Linzer Wollenzeugfabrik, des ältesten, auf fabrikmäßiger Grundlage aufgebauten österreichischen textilindustriellen Unternehmens, schilderte V. Hofmann.[8]) Die Darstellung, die vom 17. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts führt, gilt u. a. der Einrichtung des Fabrikbetriebes, der Entwicklung der Warenpreise, der Lohn- und Personalpolitik.

Die Vorgeschichte der heute so bedeutenden Aachener Nähnadelindustrie, die bereits im 18. Jahrhundert die größte der Welt war, erzählt Koch[9]); eine eigene Nähnadelzunft wurde in Aachen im Jahre 1615 gegründet.

Eine Untersuchung Frey-Schlesingers[10]) über die habsburgische Post im 16. Jahrhundert kommt zu dem Ergebnis, daß Österreich im ersten Jahrhundert der Neuzeit ein weit höher entwickkeltes Verkehrsinstitut besaß als dem wirtschaftlichen und sozialen Leben seiner Länder entsprach, weil die Post als Organ der gesteigerten landesherrlichen Gewalt und als wichtiges Hilfsmittel zur einheitlichen Leitung der Kriegsoperationen große Bedeutung besaß. Auf eine umfassende Veröffentlichung der Frankfurter historischen Kommission über Frankfurts wirtschaftlich-soziale Entwicklung vor dem dreißigjährigen Kriege[11]) wird näher einzugehen sein, wenn der darstellende erste Band vorliegt; der bisher allein erschienene zweite Band enthält statistische Bearbeitungen und urkundliche Belege.[12,13]) Eine Breslauer Dissertation Naumanns[14]) über die Kontinentalsperre in Schlesien betont, daß die Sperre dort nicht so gewaltig wirken konnte, wie man oft anzunehmen scheint: die ganze damalige Handelssperre mit ihren technisch unvollkommenen Mitteln konnte nie effektiv sein. Nach Errichtung des Deutschen Bundes war der Gegensatz zwischen den Interessen der Hansestädte und den auf eine Vereinigung des Zoll- und Wirtschaftsgebietes hinarbeitenden Bestrebungen namentlich Süddeutschlands Gegenstand eifriger publizistischer Diskussionen,

---

[7]) Hähnsen, F.: Gesch. d. Kieler Handwerksämt. (Mitteil. d. Ges. f. Kieler Stadtgesch. 30). Kiel, Lipsius & Tischer. XV, 467 S. — [8]) Hofmann, V.: Beitr. z. neuer. öst. Wirtsch.gesch. I. Arch. f. öst. Gesch. 108, 345-778. — [9]) Koch, J.: Gesch. d. Aachener Nähnadelzunft u. Nähnadelindustrie bis zur Aufhebung der Zünfte in d. franz. Zeit (1798). Zeitschr. d. Aachener Gesch.ver. 41, 16-122. — [10]) A. Frey-Schlesinger: Die volkswirtschaftl. Bedeutung der habsburg. Post im 16. Jhd. Vierteljschr. für Sozial- und Wirtsch.gesch. 15, 397-465. — [11]) Bothe, F.: Frankfurts wirtschaftl.-soziale Entwicklung vor dem 30jähr. Kriege u. der Fettmilchaufstand (1612-16). 2. Teil, Statist. Bearbeit. u. urkundl. Belege. Frankf. a. M., Baer. XV, 695 S. — [12]) Baasch, E.: Der Interessengegensatz zwischen Kaufmann und Reeder in älterer Zeit namentlich in Hamburg. Schmollers Jahrb. 44, 515-36. — [13]) Ders.: Aus einer hamburg. Fallitenstatistik d. 18. Jhts. (Vierteljschr. f. Soz.- u. Wirtsch.gesch. 15, 533-45). — [14]) Naumann, R.: Das Kontinentalsystem in Schlesien. Beitr. zur Gesch. der Napoleon. Kontinentalsperre in Breslau u. Schlesien. Breslauer Diss. 68 S.

an denen sich, wie Baasch[15]) zeigt, auch Fr. List beteiligte; in den Bereich der Aufgaben des unter seiner Leitung stehenden allgemeinen deutschen Handels- und Gewerbevereins gehörte auch die Bekämpfung der hanseatischen Handelspolitik.[16]) Eine Dissertation Grünfelds[17]) über Streiks in der schlesischen Leinen- und Baumwollenindustrie behandelt auch die Webertumulte im 18. und 19. Jahrhundert, ohne erschöpfendes zu bieten.[18])

Finanzgeschichte. Unter Anlehnung an ein Projekt D. E. Bührings, dem Wegener vor einigen Jahren eine Monographie widmete, wurde im Jahre 1770 die Schlesische Landschaft gegründet. In Ergänzung seiner Monographie berichtete Wegener[19]) jetzt über verschiedene andere Projekte zur Entwicklung des Immobiliarkredits, namentlich über das des Wolfenbüttler Schutzjuden Samson Gumpel aus dem Jahre 1756. Die umfassende Wirksamkeit der preußischen Seehandlung hat bisher eine erschöpfende Behandlung nicht gefunden, eine im Berichtsjahre erschienene Studie Schleutkers[20]) über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Seehandlung von 1772—1820 liefert nach dem Urteile Aubins (Vierteljschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 16, 240 f.) für die ältere Zeit nur geringe Ausbeute und gewährt nur zur Geschichte des preußischen Staatsschuldenwesens in den Anfängen des 19. Jahrhunderts einiges Interesse. Material zur Kenntnis der preußischen Finanzpolitik gegen Ende des 18. Jahrhunderts bietet auch eine Göttinger Dissertation Hendels[21]), die in der Hauptsache des preußischen Finanzministers Struensee Auffassung vom Staate und seine nationalökonomisch-technischen Anschauungen sorgfältig entwickelt. Der Gang der Verhandlungen Preußens mit Polen über die Regelung des polnischen Schuldenwesens nach 1815 war nach dem Urteile Stechers[22]) bezeichnend für die Methoden der polnischen Diplomatie, die sich ihren Verpflichtungen zu entziehen suchte.

---

[15]) Baasch, E.: Die deutschen wirtschaftlichen Einheitsbestrebungen, die Hansestädte und Friedr. List bis z. J. 1821. Histor. Zeitschr. 122, 454-85. — [16]) Ders.: Der Verein f. Handelsfreiheit in Hamburg, 1848-68. (Zeitschr. Ver. f. hamburg. Gesch. 24, 32-60). — [17]) Grünfeld, F. V.: Streiks in d. schles. Leinen- und Baumwollenindustrie. Ein sozialhist. Beitr. zur Gesch. d. schles. Weberelends. Greifsw. Diss. 117 S. — [18]) Hardegen, F: H. H. Meier, der Gründ. des Nordd. Lloyd. Lebensbild eines Bremer Kaufmanns 1809-98. Berlin, Vereinig. wissenschaftl. Verleger VIII, 262 S. — [19]) Wegener, E.: Zur Vorgeschichte d. Pfandbriefs. Schmollers Jhb. 44, 805-33. — [20]) Schlentker, H.: Die volkswirtschaftl. Bedeutung d. kgl. Seehandlung v. 1772-1820. Paderborn, Schöningh. XVII, 220 S. — [21]) Hendel, M.: Beitr. z. Würdigung des preuß. Finanzmin. C. A. v. Struensee. Götting. Dissert. 71 S. — [22]) Stecher, G.: Preuß.-poln. Verhandlungen vor 100 Jahren. Preuß. Jahrbücher 180, 364-73. —

C. Kapitel VIII.
Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte.

Die Frage, ob die Verwaltungsorganisation Maximilians I. in Tirol und damit die Anfänge des neuzeitlichen deutschen Behördenwesens überhaupt sich an das Vorbild Burgunds angeschlossen haben, ist in den letzten Jahren wiederholt Gegenstand der Erörterung gewesen. Um eine sichere Grundlage zur Beurteilung der Frage zu gewinnen, unternimmt es jetzt Th. Mayer[1]) die tirolische Verwaltungsorganisation vor Maximilian zu schildern und die Reformen Maximilians damit in Verbindung zu bringen. Er stellt fest, daß diese zumeist politische Schachzüge oder finanzielle Maßnahmen waren, die nicht verwaltungstechnische Neuerungen zum Endziel hatten, als Schöpfer des kollegialen Behördensystems kann er nicht bezeichnet werden, da es schon vor seinem Regierungsantritt in Tirol ausgebildet war. Um die Bedeutung der Reformen für die Entwicklung der deutschen Verwaltung überhaupt würdigen zu können, skizziert M. dann weiterhin die Entwicklungsstufen derselben in den einzelnen deutschen Territorien am Beginn der Neuzeit. Er schließt mit dem Ergebnis, daß die Organisationsformen der deutschen Behörden der Neuzeit hauptsächlich in Tirol entstanden und nicht aus Burgund übertragen sind. In einer kritischen Würdigung der Mayerschen Untersuchung erörtert Hartung[2]) die allgemeinen Zusammenhänge der Kontroverse und betont, daß bei Behandlung der Verfassungsgeschichte die hinter den Einrichtungen wirksamen Entwicklungsprozesse in der Geschichtswissenschaft mehr Beachtung verdienten als die juristischen Formulierungen dessen, was zu verschiedenen Zeiten Rechtens war.

Der „Preußischen Staats- und Rechtsgeschichte" Bornhaks trat im Berichtsjahre eine sich als Lehrbuch für Studierende bezeichnende „Preußische Rechtsgeschichte" aus der Feder des Frankfurter Juristen Giese[3]) zur Seite. Die Darstellung ist gegenüber Bornhak knapper, bietet andererseits reiche und sorgfältige Literaturangaben, die das Werk auch über den Kreis der Studierenden hinaus werden Nutzen stiften lassen. Anders als man nach dem Titel des Buches erwarten sollte, bildet den Hauptinhalt eine gut gegliederte und präzise Erzählung der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, nicht aber der Entwicklung des Privat- und Kriminalrechts. Eine lesenswerte Besprechung durch Hintze (Hist. Zeitschr. 122, 515 ff.) betont, daß sich in der Anlage des Werkes, wie es der Gegenstand mit sich bringe, die Spaltung zwischen Jurisprudenz und Historie verhängnisvoll bemerkbar mache, die in keinem anderen Kulturlande so schroff wie in Deutschland hervortrete.

Einsetzend mit Widerlegung einer Ansicht Lönings in dessen 1914 erschienenem Buche über Gerichte und Verwaltungsbehörden

[1]) Mayer, Th.: Die Verwaltungsorganisation Maximilians I. Ihr Ursprung u. ihre Bedeutung. Innsbr., Wagner. 106 S. — [2]) Hist. Zeitschr. 124, 258 ff. — [3]) Giese, F.: Preuß. Rechtsgesch. Berlin, Vereinig. wiss. Verleger. 270 S. —

in Brandenburg-Preußen bietet Hintze[4]) eine mit souveräner Beherrschung des weitschichtigen Materials geschriebene Studie über die Entwicklung Preußens zum Rechtsstaat seit dem Anfang des 18 bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts; der große Zusammenhang dieser Entwicklung wird erst durch diese Studie zu voller und klarer Anschauung gebracht. H. zeigt, daß man in Preußen zu Anfang des 18. Jahrhunderts nicht schlechthin von einem einheitlichen Rechte im Staate sprechen könne. Neben dem altüberlieferten gemeinen Recht der Gerichte ist ein neues fürstliches Verwaltungsrecht entstanden, das im Laufe des Jahrhunderts das ganze Staats- und Rechtsleben gründlich umgestaltete. Nur in England gab es damals eine Einheit des Rechts, in den kontinentalen Staaten mit ihrem Militarismus, ihrer Bürokratie und ihrem Absolutismus war dagegen nicht die Frage, wie die Herrschaft des Rechts im Staate herzustellen sei, sondern wie die beiden miteinander streitenden Rechtssysteme des alten gemeinen Rechts und des neuen monarchistischen Verwaltungsrechts miteinander auszugleichen seien. In vollem Maße war das erst im Verfassungsstaate möglich, der die Ausübung der staatlichen Funktionen durch die verschiedenen staatlichen Organe nach Rechtsgrundsätzen geregelt hat, im einzelnen wird dann diese These durch genauere, für die Kenntnis der damaligen Regierungspraxis sehr ergiebige Charakteristik des Wesens und der Funktionen der beteiligten Behörden erhärtet.

Dem politischen Interesse der Gegenwart kommt die erste zusammenhängende Darstellung der preußischen Polenpolitik entgegen, die M. Laubert[5]) veröffentlichte. Das Kernstück des Buches, das von der Erwerbung Westpreußens bis zum Jahre 1914 führt, bilden die Schilderungen der Politik in den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, bei denen der Vf. sich auf seine langjährigen, schon in seiner Biographie des Oberpräsidenten Flottwell verwerteten eigenen archivalischen Studien stützen konnte. Der Vf. glaubt in seinem temperamentvoll und mit Anführung zahlreichen interessanten Details geschriebenen Buche als die beiden wundesten Punkte der preußischen Polenpolitik des 19. Jahrhunderts die rein agrarische Wendung im Innern und das Paktieren mit dem Ultramontanismus bezeichnen zu können.[6]) Gegen die Auffassung Wahls von der Politik der Fortschrittspartei in dessen „Beiträgen zur Geschichte der Konfliktszeit (1914) nimmt Bergsträsser[7]) scharf Stellung. Er betont zum Schluß, daß das damalige Ideal der Fortschrittspartei mit der Entwicklung gegangen und daher fruchtbar gewesen sei. Der Konstitutionalismus war nur ein Zwischen-

---

[4]) Hintze, O.: Preußens Entwicklung zum Rechtsstaat. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 385-451 — [5]) Laubert, M.: Die preuß. Polenpolitik von 1772-1914. Berlin, Preuß Verlagsanstalt. 204 S. — [6]) Laubert, M.: Die poln. Frage auf dem Posener Provinziallandtage v. 1843. Histor. Vierteljschr. 1919, 453-77. — [7]) Bergsträsser, L.: Kritische Studien zur Konfliktszeit. Hist. Vierteljschr. 19, 346-76. —

aber kein Beharrungszustand. Indem die Fortschrittspartei diese Zeittendenz erkannte, stieß sie sich zwar für die Gegenwart an der harten Wirklichkeit des durch eine Verfassung verbrämten Absolutismus, sie hat aber in ihrem Ideal für eine Zukunft gekämpft, die unter dem Eindruck der Bismarckschen Zeit von vielen verkannt wurde, aber doch kommen mußte.[8]) Einen knappen und klaren Überblick über die deutsche und damit auch die preußische Verfassungsgeschichte vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart bot Stimming[9]).

Ein Werk Hohenemsers[10]) über den Frankfurter Verfassungsstreit 1705—1732 zeigt, mit welchem Nachdruck damals die kaiserliche Regierung ihre Autorität und ihre Interessen in den Reichsstädten zu vertreten bemüht war[11]). Eine Reihe wichtiger Werke zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Österreichs im 19. Jahrhundert waren mir leider noch nicht zugänglich.[12-16])

C. Kapitel IX.

Neuere Kultur- und Sozialgeschichte.

Allgemeine Kulturgeschichte. Das Buch von Steinhausen[1]) über die deutsche Kultur vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart ist ein Sonderabdruck aus der „Geschichte der deutschen Kultur" des Verfassers (2. Aufl., 2 Bde. 1913) mit einem kurzen Schlußhinweis auf die Wirkungen des Weltkrieges.

Stemplinger und Lamer[2]) schildern den gewaltigen Anteil, den die Antike, zumal die griechische, noch an dem Bestande

---

[8]) Heyderhoff, J.: Karl Twesten. Preuß. Jahrbücher 180, 1-20. — [9]) Stimming, M.: Deutsche Verfassungsgesch. v. Anf. d. 19. Jhdts. bis z. Gegenwart. (Aus Natur u. Geisteswelt 639) 118 S. — [10]) Hohenemser, P.: Der Frankfurter Verfassungsstreit 1705-32 und die kaiserl. Kommissionen. (= Veröffentl. d. histor. Kommiss. der Stadt Frankfurt a. M.) Frankf. a. M., Baer. XIX, 443 S. — [11]) Hagedorn, A.: Gedenkblatt zur Erinnerung an die Einsetzung des Oberappellgerichts der 4 freien Städte Deutschlands in Lübeck a. 13. Nov. 1820. Hamburg, 58 S. — [12]) Schlitter, H.: Aus Österreichs Vormärz. 1. Galizien und Krakau, 2. Böhmen, 3. Ungarn, 4. Niederösterreich. Wien, Amalthea-Verlag. (Vgl. v. Srbik, Histor. Zeitschr. 124, 132 ff.) — [13]) Schlitter, H.: Versäumte Gelegenheiten. Die oktroyierte Verfassung v. 4. März 1849. E. Beitrag zu ihrer Gesch. Wien, Amalthea-Verlag. 227 S. — [14]) Redlich, J.: Das österr. Staats- und Reichsproblem. Geschichtl. Darstellung der inneren Politik der habsburg. Monarchie von 1848 bis zum Untergang des Reichs. Bd. 1, 2 Teile. (Bis 1861). Lpz., Der Neue Geist-Verlag. XVI, 816 und 258 S. — [15]) P. Geist-Lányi: Das Nationalitätenproblem auf d. Reichstag zu Kremsier 1848/49. München, Drei Masken Verlag. 210 S. — [16]) A. Frh. v. Czedik: Zur Gesch. der k. k. österreich. Ministerien 1861-1916. Bd. 3 und 4. Teschen, Prochaska. XVIII, 438 u. XVI. 588 S.

[1]) Steinhausen, G.: Der Aufschwung der deutschen Kultur v. 18. Jh. bis zum Weltkrieg. Verändert. Abdr. aus des Verf. Gesch. d. deutsch. Kultur, Leipzig, Bibliogr. Instit. VII, 184 S., 8 Tafeln. — [2]) Stemplinger, E. und Lamer, H.: Deutschtum und Antike in ihrer Verknüpfung. Ein Überblick. (Aus Natur und Geisteswelt 689) 120 S. —

der deutschen Gegenwartskultur hat. Antike Kultur durchdringt auch heute unser ganzes Sein, Leben, Denken, Fühlen und Sprechen in meist ganz übersehenen Zusammenhängen. Verschiedene Abschnitte behandeln unter diesem Gesichtspunkt Religion, Frauenemanzipation, Wissenschaft und Technik, bildende Kunst, Aberglauben, Sprache und Literatur, auf welchen Gebieten der Einfluß der alten Völker noch heute in unzähligen feinen Kanälen flutet.

Eine interessante Arbeit über die deutsche Renaissance, zunächst einen ersten Band über den deutschen Humanismus, bringt Hasse[3]). Der zweite Band soll die weitere Ausgestaltung der deutschen Renaissance durch Denker, Forscher und Künstler behandeln. An der in Italien vollbrachten Wiedererweckung des klassischen Altertums hatte auch der italienische Volksgeist starken Anteil. Nach Deutschland verpflanzt, nahm die Renaissance eine dem deutschen Geiste entsprechende Gestalt an. Im deutschen Volke hatte das der rein weltlichen Antike entgegengesetzte christliche Prinzip, der Gedanke der Erlösung des Menschen durch die Gotteskraft, besonders tief Wurzel gefaßt. Daher konnte der weltliche Renaissancegeist Leben und Sitten der deutschen nicht so tief durchdringen wie die der romanischen Völker. In Deutschland durchschnitt die Reformation der Renaissance den Lebensnerv. Am nachhaltigsten wirkten hier die Gelehrten-Renaissance, der Humanismus, während die künstlerische Renaissance durch die Schwerfälligkeit des Zunftwesens eingeengt wurde, und die Renaissance der cäsarischen Weltherrschaftsidee aus politischen Ursachen nur unvollkommen wirken konnte. Auf die nach antikem Muster belebte Dichtung des 16. und 17. Jahrhunderts aber geht wurzelhaft die klassische Literatur der Deutschen des ausgehenden 18. Jahrhunderts zurück. Die Erforschung der Antike arbeitet schließlich einer neuen Art der Weltbetrachtung durch Überwindung des kirchlich und sozial gebundenen Geistes des Mittelalters vor. Träger der neuen individualistischen Kultur wurde in Deutschland das gebildete Bürgertum.

Clemen[4]) führt in Bildern aus den vormals russischen Ostseeprovinzen über die Grenzen Deutschlands hinaus und liefert hiermit wertvolle Beiträge zur Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf den Nordosten Europas. In Kurland, Livland und Esthland finden sich auch mehr oder weniger zahlreiche Zeugnisse alter Beziehungen zur deutschen Geistesbildung, zumeist, wenn wir von den Einrichtungen des alten deutschen Ritterordens absehen, aus dem 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts. In einer langen Reihe kleiner Aufsätze berichtet Clemen unter dem angegebenen Gesichtspunkt interessante Einzelheiten aus Bereichen der Literatur-, Kunst-, Musik- und Gelehrtengeschichte.

---

[3]) Hasse, K. P.: Die deutsche Renaissance. Teil I: Ihre Begründ. durch den Humanismus. Meerane, Herzog. VII, 439 S. — [4]) Clemen, O.: Beiträge zur deutschen Kulturgeschichte aus Riga, Reval u. Mitau. Berlin, Würtz. 281 S. 1919.

Sittengeschichte. In einer Neuauflage behandelt Fuchs[5]) die Sexualkultur nicht nur Deutschlands, sondern auch anderer europäischer Länder, und zwar diesmal die sogenannte galante Zeit (17. und 18. Jahrh.) und das sogenannte bürgerliche Zeitalter (von der ersten französischen Revolution ab).

Eine eingehende Studie über den „blauen Montag" liefert Koehne[6]). Der Ursprung der Arbeitsunterbrechung oder des Anspruchs der Handwerksgesellen auf die Feier des bl. M. wird untersucht, alsdann die Entstehung des Ausdrucks. Es wird festgestellt, daß die dem späteren Mittelalter entstammende Handwerkssitte einer allgemeinen, auf abergläubischen Vorstellungen beruhenden Volkssitte entsprach, daß die Bezeichnung bl. M. nicht vor der Mitte des 16. Jahrhunderts aufgetaucht ist und mit der Sitte des Tragens gleicher (blauer) Kleidung unter den Feiernden zusammenhängt; endlich daß er noch bis auf unsere Zeit sich zum Teil erhalten hat.

Die brandenburgischen „Artikelsbriefe", aus welchen v. Bonin[7]) sehr interessantes Material verarbeitet, geben einen guten Einblick nicht nur in das militärische Strafrecht des 16. u. 17. Jahrhunderts, sondern auch in die Sittengeschichte der Zeit, aus noch zum allergrößten Teil ungedruckten archivalischen Quellen. Trunksucht, Unzucht, Glücksspiel und Schuldenmachen, Zauberei und die speziell militärischen Straftaten werden eingehend besprochen.

Wolfstieg's[8]) dreibändige Arbeit über Geschichte der Freimaurerei will zum Teil auf neuen Bahnen, durch Zuhilfenahme intuitiver Betrachtung der quellenmäßig interpretierten Einzelvorgänge die Entwicklung der Freimaurerei in die des allgemeinen Geisteslebens der Zeit einstellen. Sie behandelt im 1. Bande die Entwicklung der politischen, geistigen und wirtschaftlichen Verhältnisse vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, vornehmlich in England, im 2. das englische Baugewerbe und die Brüderschaft der Steinmetzen, im 3. die Ausbreitung des Londoner Systems der Fr. und deren weitere Schicksale bis zum Schluß des 18. Jahrhunderts. Die allgemeine geistige Entwicklung bis zum vollen Durchbruch des Nationalismus begünstigte die Entwicklung des Freimaurerwesens durch die Befreiung der Gebildeten von den Fesseln starren, mittelalterlichen Kirchenglaubens und die Überleitung zu den Idealen der Toleranz und Humanität. Auf die englische Fr., von der die deutsche des 18. Jahrhunderts ausging, hatten doch schon

---

[5]) Fuchs, Ed.: Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 2. Die galante Zeit, mit 429 Illustrationen etc. X, 484 S. Bd. 3. Das bürgerliche Zeitalter, mit 500 Illustrationen und 63 Beilagen. München, Langen. X, 496 S. — [6]) Koehne, K.: Studien zur Geschichte des blauen Montags. I. Zeitschrift für Sozialwissenschaft. N. F. 11, 268 ff. — [7]) B. v. Bonin: Aus d. brandenb. Artikelsbriefen. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss. 41, 155-74, 395-423. — [8]) Wolfstieg, A.: Ursprung und Entwicklung d. Freimaurerei. Berlin, Alfred Unger. 3 Bände. Bd. 1, XVI und 257 S., Bd. 2, VI und 310 S., Bd. 3, 160 S.

vorher ihrerseits Einflüsse festländischer auch deutscher Geheimgesellschaften eingewirkt. Symbolik und Mystik der Logen wurden von den mittelalterlichen Bauhütten und alchimistischen Gedankengängen bestimmt.

Zeitungswesen. Öhlke[9]) schrieb über Breslauer, Körner[10]) über Weimarer, Nahmer[11]) über Kölner Zeitungswesen. Allgemeines Interesse können die Bemerkungen Öhlkes über die Entwicklung des Inseratenteils seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Körners über den Anteil des Weimarer Zeitungs- und Zeitschriftenwesens an der unter Herzog Karl August dort blühenden Geisteskultur und über J. Fr. Bertuch, einen der ersten und bedeutendsten Unternehmer auf diesem Gebiete beanspruchen.

Sozialgeschichte. Zur Geschichte des ärztlichen Standes und der medizinischen Wissenschaften liefert Ebstein[12]) einen Beitrag.

Juden. Dubnow[13]) schrieb eine „neueste Geschichte des jüdischen Volkes" von 1789—1914, Davidsohn[14]) über die Berliner Judenschaft in der Emanzipation, Jacobson[15]) über die Stellung der Juden im früheren Süd- und Neuostpreußen. Letzterer behandelt Statistik, Handelssystem und Handel, Gewerbe, Rechtsgrundlagen, innere Verfassung und Wirtschaftskampf; der Schluß der Aufsatzfolge war mir nicht zugänglich. Eine auch des kulturgeschichtlichen Interesses nicht entbehrende Spezialfrage erörtert Baron[16]) nämlich die Behandlung des Judenproblems auf dem Wiener Kongreß. Der deutschchristliche Geist der Romantik, der seit 1815 zur Herrschaft kam, verhinderte zunächst durchgreifende allgemeine Fortschritte der Reform. Die jüdischen Salons in Wien (Arnstein und Eskeles) die an dem glänzenden gesellschaftlichen Leben der Kongreßzeit einen regen Anteil hatten (besonders Fanny von Arnstein und ihre Schwester), waren politisch zu indifferent und einflußlos, um einen stärkeren diplomatischen Erfolg der jüdischen Sache zu erzielen.

---

[9]) Oehlke, A.: 100 Jahre Bresl. Ztg., 1820/1920. Breslau 1919. VIII, 328 S, [10]) Körner, F.: D. Zeitungswes. in Weimar (1734-1849). Lpz., Reinicke. VII, 211 S. — [11]) Beitr. z. Gesch. d. Köln. Zeitung, ihr. Besitzer u. Mitarbeit. Teil 1, E. v. d. Nahmer, Marcus Dumont 1802-31. Köln, Du Mont-Schauberg. XII. 158 S. — [12]) Ebstein, E.: Ärztebriefe aus 4 Jahrhund. Berlin, Springer, XII, 204 S. — [13]) Dubnow, S. M.: Die neueste Gesch. d. jüd. Volkes (1789 bis 1914). Deutsch von A. Eliasberg. Bd. 1 und 2. Berlin, Jüd. Verlag. 334 und 518 S. — [14]) Davidsohn, L.: Beiträge zur Sozial- u. Wirtschaftsgesch. d. Berliner Juden v. d. Emanzipat. Berlin, Lamm, 98 S. — [15]) Jacobson, J.: Die Stellung der Juden in den 1793 und 1795 von Preußen erworbenen poln. Provinzen z. Zt. der Besitznahme. Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judentums. 64, 209 ff. — [16]) Baron, S.: Die Judenfrage auf d. Wiener Kongress. Wien, Löwit. 211 S.

C. Kapitel X.
Neuere Geistes- und Bildungsgeschichte.

Universitäten und Schulen. Die Geschichte der Bonner Universität von Bezold[1]), ein Meisterwerk historischer Forschung und Darstellung ist nur ein Teil der ursprünglich für das Jubiläum der Universität 1918 geplanten Festschrift, dessen Herausgabe durch die Ungunst der Zeit verzögert wurde. Nach einer Einleitung über das rheinische Geistesleben im 18. Jahrhundert behandelt das umfangreiche Werk in 6 großen Kapiteln die Gründung der rheinischen Universität (1814—1818), ihre Schicksale im Zeichen der Reaktion und Jahre der konfessionellen Spannung, ihren wissenschaftlichen und korporativen Ausbau (1818—1830), die des Rückganges und kirchlichen Haders (1830—1840), die Zeit des Ministeriums Eichhorn und der Revolution (1840—1849) und die Nachwehen der Revolution sowie die Aufwärtsbewegung (1850 bis 1870). Der aufgeklärte Kurfürst Erzbischof Max Friedrich Graf von Königsegg gründete 1777 eine kurkölnische Hochschule in Bonn als ein „Trutz-Köln" im Gegensatz also zu der Kölner Stadtuniversität, die von jeher als Pflegerin des scholastischen Geistes und Gegnerin jedes Fortschritts gegolten hatte. 1786 wurde sie von dem Kurfürsten Erzherzog Maximilian Franz feierlich als Vollhochschule eingeweiht. Hier herrschte bis zur Auflösung durch die Franzosen 1797 ein ganz moderner Katholizismus und die von den Kölnern verpönte Kantsche Philosophie. Nach dem Untergange Napoleons I. regte sich das Verlangen nach Wiederherstellung eines geistigen Zentrums für die seitdem preußischen Rheinlande. Der lange und heftige Streit Bonns und Kölns um den Vorzug wurde endlich 1818 von der Regierung zugunsten von Bonn entschieden.

Die an der neuen Universität Bonn herrschenden geistigen Strömungen geben in der Folgezeit ein treues Spiegelbild des geistigen Lebens Deutschlands, wie auch die politischen Schicksale dort jederzeit ihren Widerhall fanden. Die Universität blieb aber im allgemeinen dem schon auf der kurfürstlichen Hochschule gepflegten freieren Geiste jederzeit treu. Die Bonner katholische Theologie stand lange im Widerspruch gegen den rheinischen Ultramontanismus. Bonn war der Wirkungskreis des bekannten aufgeklärten Theologen Georg Hermes, dessen Richtung der orthodoxe Erzbischof Klemens August von Droste-Vischering ebenso eifrig wie im Grunde erfolglos bekämpfte. In den 40er Jahren eiferte dann der führende klassische Philologe von Bonn, Friedrich Wilhelm Ritschl, gegen die in der preußischen Regierung zur Herrschaft gelangte Richtung, welche dem „unchristlichen" klassischen Geist der Universitäten feindlich gegenübertrat, gegen die „Feinde von Hellas

[1]) F. v. Bezold: Gesch. d. rhein. Friedr.-Wilhelms-Universität v. d. Gründung bis z. J. 1870. Bonn, Marcus & Weber. X, 535 S.

und Rom“, die „Utilitarier“, die „Neunationalen“ und die „lichtscheuen tenebriones“. Die Trierer Wallfahrt zum Heiligen Rock erregte in Bonn wiederum die alte Kampflust gegenüber dem Ultramontanismus und der Bonner Privatdozent der evangelischen Theologie Bruno Bauer schrieb dort 1840—1842 verschiedene kritische Bücher gegen das biblische Christentum, die ihm die Suspension und die Entziehung der venia legendi eintrugen.

Aus dem überreichen Inhalt des Bezoldschen Buches sei schließlich noch angeführt, daß von Bonn die neue politische deutsche Geschichtsschreibung mit Dahlmann und Sybel ihren Ausgang nahm. Auch hierin zeigte sich der moderne Geist der Hochschule, in der dadurch vollzogenen Abwendung von aller Romantik und in der Begeisterung für die neuen deutschen Probleme, die der politischen Einigung vorarbeitete. Nach den stürmischen Jahren 1848/49 folgten zwei geistig ruhigere Jahrzehnte, in denen sich die aufstrebenden naturwissenschaftlichen und medizinischen Fächer vielversprechend entfalteten.

Die 1576 gestiftete Universität Helmstädt gehörte um die Mitte des 17. Jahrhunderts neben Wittenberg und Leipzig zu den besuchtesten Hochschulen Deutschlands; sie wurde 1809 vom König Jerome von Westfalen aufgehoben. Behse[2]) hat die Geschicke der Helmstädter Juristenfakultät im Zeitalter des Naturrechts, d. h. seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einer fleißigen und guten Darstellung geschildert. Das Naturrecht, dessen Ansehen um 1730 am höchsten stand, hat freilich in Helmstädt ebensowenig wie anderwärts allein, sondern nur neben dem positiven historisch- antiquarischen Recht und der sogenannten „eleganten“ Jurisprudenz, die auf ein klassisches Latein, auf durchgebildete Form und prägnanten Ausdruck besondern Wert legte, gegolten. Immerhin war der Einfluß des Naturrechts zur Zeit der Herrschaft der Wolffschen Philosophie ein bedeutender und selbst noch am Ausgange des 18. Jahrhunderts zu spüren.

Weitere Schriften zur Geschichte der Universitäten von Veit[3]), Kaufmann[4]) und Seyb[5]). Zur Schulgeschichte hat die württembergische Kommission für Landesgeschichte[6]) ein umfassendes Werk herausgegeben.

---

[2]) Behse, A.: Die jurist. Fakultät der Universität Helmstädt im Zeitalter des Naturrechts. E. Beitr. z. Rechtsgesch. d. 18. Jahrh. Wolfenb., Zwissler, 160 S. [3]) Veit, A. L.: Aus der Gesch. der Universität zu Mainz 1477-1731. Histor. Jahrb. d. Görresges. 40, 106—36. — [4]) Kaufmann, G.: Zwei kath. u. zwei protestant. Universitäten vom 16. bis 18. Jhd. (Sitz.ber. d. bayr. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. und histor. Kl. Jg. 20. Abh. 5). 63 S. — [5]) Seyb, A.: Ein Plan zur Errichtung einer Universität in Rastatt. Zeitschr. f. d. G. des Oberrheins. N. F. 35, 205-17. — [6]) Gesch. d. humanist. Schulwesens in Württemberg. Hrsg. von d. württbg. Kommission f. Landesgesch. Band 2: In den zu Beginn d. 19. Jhd. württ. gewordenen Landesteilen v. 1559-1805. 1. u. 2. Halbband. Stuttgart, Kohlhammer. VII, 614 und 615-1284 S.

Einzelne Personen. Bender[7]) weist in einer Abhandlung nach, daß der große Astronom Nikolaus Coppernicus (Koppernigk) aus Thorn deutsch-schlesischer Herkunft und seine Muttersprache deutsch war, daß er sich auch zeitlebens zum Deutschtum bekannte. Die polnischen Ansprüche auf Coppernicus sind damit als unhaltbar erwiesen. Die fast unübersehbare Leibniz-Literatur ist durch Merkel[8]) um ein wertvolles Buch bereichert worden. Leibniz vereinigte die ganze Fülle des Strebens seiner Zeit in seiner einzigartigen großen Persönlichkeit. Wenngleich die allermeisten seiner umfassenden Pläne zur Verbesserung der Menschen und Zustände, zur Popularisierung der Wissenschaften, zur Pflege der technischen Künste und zur Völkerverbrüderung zunächst an der Ungunst der Zeit scheiterten, so ist doch auch vieles in späteren Zeiten von anderen wieder aufgenommen und teilweise verwirklicht worden. Der Gedanke einer protestantischen Mission für China, nach dem Muster der Jesuiten, dem Merkel seine Arbeit widmet, war in Leibniz nicht nur religiösen Erwägungen entsprungen, sondern vor allem auch kulturpolitischen. Er erhoffte von der Tätigkeit der Mission eine Förderung der wissenschaftlichen Kenntnisse von der Natur und Kultur des fernen Ostens und ihre praktische Verwertung für die europäischen Verhältnisse. Andererseits freilich glaubte er auch an eine Verbreitung religiöser Wahrheiten in China durch gelehrte Missionare mit Hilfe der Wirkung mathematischer und logischer Beweise. Leibnizens Plan hatte keinen unmittelbaren Erfolg, wenn er auch in Deutschland hie und da begeisterte Zustimmung fand. Immerhin ist ein Einfluß seiner Gedanken auf A. H. Francke und dessen Russenmission und auf die Gründung einer protestantischen Missionsgesellschaft in England nachzuweisen. An der Verbreitung der Vorliebe des Rokokos für chinesische Kultur (die „Chinoiserien") aber ist Leibnizens Wirken für seine Idee gewiß nicht zuletzt ursächlich beteiligt gewesen.

Die Persönlichkeit und Philosophie Johann Gottlieb Fichtes ist von Messer[9]) behandelt worden, Fichtes Stellung zum Völkerbundsgedanken von Medicus[10]) Zwei seiner Schriften, die Rechtslehre und der „geschlossene Handelsstaat", sind in Neuausgaben erschienen.[11])[12])

Der Graf Josef Arthur Gobineau, Orientalist, Rassenphilosoph und Dichter, ist in Deutschland besonders durch Schemann, den Begründer

---

7) Bender, G.: Heimat u. Volkstum d. Familie Koppernigk (Coppernicus). Darst. u. Quell. z. schles. Gesch. 27). Breslau, Hirt. 60 S. — 8) Merkel, F. R.: Leibniz u. die China-Mission. E. Untersuchung über die Anfänge der protest. Missionsbewegung. Lpz., Hinrichs, VIII, 254 S. — 9) Messer, A.: Fichte. Seine Persönlichkeit u. seine Philosophie. Lpz., Quelle & Meyer. VIII, 156 S.— 10) Medicus, F.: J. G. Fichte als Anhänger u. als Kritiker d. Völkerbundsgedankens. Zeitschr. f. Völkerrecht 11, 141-54. — 11) Fichte, J. G.: Rechtslehre. Vorgetr. v. Ostern bis Michaelis 1812. Nach d. Hs. hrsg. v. H. Schulz. Lpz., Meiner. VIII, 176 S. — 12) Ders.: Der geschloss. Handelsstaat. Neudr. nach d. Orig. d. J. 1800. Eingel. v. H. Waentig (Sammlung sozialwiss. Meister 21). Jena, Fischer. XXX, 130 S.

der deutschen „Gobineau-Vereinigung" bekannt geworden. Bei dem nichtunbedeutenden Einfluß, den seine arier- und germanenfreundliche Rassenphilosophie in Deutschland ausgeübt hat, sei zuletzt noch auf einen Band zur G.-Philologie von Schemann[13]) hingewiesen. Er enthält Briefe, biographische Notizen, kritische Bemerkungen und Gedichte, auch einige Abbildungen von plastischen Kunstwerken des vielseitigen Mannes.

---

[13]) Schemann, L.: Quellen und Untersuchungen zum Leben Gobineaus. Bd. 2. Berlin und Leipzig, Verein. wiss. Verleger. XII, 454 S.

Autorenregister.

Sachregister.

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 26 Zeile 16 l. statt „nur“: nun.
Seite 32 Zeile 23 l. statt „den Kurier“: die Kurie.
Seite 44 Zeile 9 l. statt „zum Wiener Kongreß“: zur Auflösung des alten Reichs.

Jahresberichte

der

deutschen Geschichte

In Verbindung mit

Fr. Andreae, R. Haepke, F. v. Klocke, R. Koebner,
H. Krabbo, H. O. Meisner, F. Priebatsch,
H. Rothfels, M. Stimming, W. Windelband

herausgegeben von

V. Loewe und O. Lerche

Jahrgang 4: 1921

Breslau 1923
Priebatsch's Verlag

Liste der Mitarbeiter.

Universitätsprofessor Dr. **Fr. Andreae** in Breslau (C IX).
o. Universitätsprofessor Dr. **R. Haepke** in Marburg a/L. (C VII).
Leiter der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte Dr. **F. v. Klocke** in Leipzig (A III 2).
Privatdozent Dr. **R. Koebner** in Breslau (A II).
Staatsarchivar und Honorarprofessor Dr. **H. Krabbo** in Berlin (A III 1).
Direktor Dr. **O. Lerche** in Wolfenbüttel (A III 3. IV 2, 3, 5, 6. B V—VIII).
Archivrat Dr. **V. Loewe** in Breslau (A I. IV 1, 4. C I, II, VI, VIII).
Staatsarchivar Dr. **H. O. Meisner** in Berlin (C V).
Dr. **F. Priebatsch** in Breslau (B IV).
Archivrat Dr. **H. Rothfels** in Berlin (C IV).
Universitätsprofessor Dr. **M. Stimming** in Breslau (B I, II, III).
Universitätsprofessor Dr. **W. Windelband** in Heidelberg (C III).

Vorwort.

Dank der materiellen Unterstützung, für die wir deutschamerikanischen Freunden deutscher Wissenschaft verpflichtet sind, waren wir in der Lage, für den vorliegenden Band der Jahresberichte bereits eine Anzahl von Fachgenossen als Mitarbeiter zu gewinnen; um den weiteren Ausbau, soweit ihn die Not der Zeit nur immer gestattet, werden wir bemüht sein.

Wir wiederholen unsere Bitte an Autoren und Verleger, zur Besprechung geeignete Bücher und Sonderabdrucke an die Verlagsbuchhandlung (Priebatsch's Verlag, Breslau I, Ring 58) gelangen zu lassen.

Die Herausgeber.

Inhalts-Verzeichnis.

A. Allgemeiner Teil.

B. Mittelalter.

C. Neuere Zeit.



A. Kapitel I.

Bibliographie. Historische Vereine. (Loewe.)

Von Zusammenstellungen der Geschichtsliteratur einzelner deutscher Länder erschien im Berichtsjahr die Fortsetzung der durch Bemmann[1]) im Auftrage der Kommission für sächsische Geschichte bearbeiteten monumentalen Bibliographie der sächsischen Geschichte (vgl. Jahresber. 1, 1); das auch äußerlich vorzüglich ausgestattete Werk wird, wenn es einmal vollendet ist, als die beste aller territorialen Geschichtsbibliographien anzusprechen sein. Der vorliegende, ebenso wie der erste Halbband der allgemeinen Landesgeschichte gewidmete Teil behandelt Verfassung, Recht und Verwaltung, wirtschaftliche Verhältnisse, geistiges Leben, Kirche, Unterrichtswesen und Heerwesen. Erneut sei hier darauf hingewiesen, daß das große Werk auch ein wertvolles Hilfsmittel für das Studium der allgemeinen Geschichte bildet, namentlich in den wirtschaftsgeschichtlichen Abschnitten stellt es dank seiner klaren Disposition auch zahlreiches Material für vergleichende Studien bequem zur Verfügung.

Über die wichtigeren Veröffentlichungen des Jahres 1919 unterrichtet in den durch die Not der Zeit gezogenen engen Grenzen der zweite Band unseres Unternehmens.[2]) Rosenbaum[3]) legte eine umfangreiche Zusammenstellung der in den Kriegsjahren erschienenen Bücher und Aufsätze zur deutschen Literaturgeschichte vor, die auch dem Historiker mancherlei bietet. Häpke[4]) begann mit einer Umschau über neuere hansische Geschichtsliteratur.

Übersichten über die jüngste Geschichtsliteratur einzelner Territorien bezw. die Tätigkeit einzelner Vereine liegen mir vor für: das Baltikum,[5]) Österreichisches Schlesien,[6]) Freistaat und Provinz Sachsen bezw. Thüringen,[7])[8]) Niedersachsen,[9]) Schleswig-Holstein,[10]) Hessen,[11]) Baden,[12]) die Schweiz.[13])

---

[1]) Bibliographie d. sächsisch. Gesch. Hrsgb. von R. Bemmann. Bd. 1: Landes-G. Halbbd. 2. Leipzig, Teubner. XVII u. 614 S. — [2]) Loewe, V., und Stimming, M.: Jahresberichte d. dt. Gesch. Jahrg. 2. Breslau, Priebatsch. 100 S. — [3]) Rosenbaum, A.: Bibliogr. der in d. J. 1914—18 erschienenen Zt.-Aufsätze u. Bücher z. dt. Literat.-G. (= Euphorion. Ergänz.-Heft 12). Wien, Fromme, 192 S. — [4]) Häpke, R.: Hans. Umschau. Hans. G.-Bl. 26, 235—46. — [5]) Häpke, R.: Die geschichtl. und landeskundl. Forschg. in Litauen und Baltenland 1915—18. Hans. G.-Bl. 25, 17—34. — [6]) Karger u. Winter: Liter. Übers. zur schles. G. 1919/20. Zt. f. G. u. Kultur-G. Schlesiens 14/15, 207—12. — [7]) Bemmann, R.: Übers. üb. neuerdings erschienene Schr. u. Aufs. z. sächs. Gesch. u. Altertumskde. Neues Archiv f. sächs. G. 42, 153—67. — [8]) Laue, M.: Bibliogr. z. thür.-sächs. G. Thür.-sächs. Zt. f. G. u. Kunst 11, 41—60. — [9]) Lerche, O.: Die Hist. Ver. Niedersachs. im letzten Jahrfünft. Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 68, 180—94. — [10]) Agricola, O.: Liter. Bericht für 1915—19. Zt. d. Ges. f. schlesw.-holst. G. 49, 278—331. — Pauls, V.: Literaturbericht f. 1919—20. Ebd. 50, 460—568. — [11]) Dersch, W.: Bücher- u. Zt.-Schau. Zt. d. Ver. f. hess. G. u. Landeskunde 53, 116—85. — [12]) Rieser, F.: Bad. G.-Literat. d. Jahre 1919 u. 20. Zt. f. d. G. d. Oberrheins. N. F. 36, 421—72. — [13]) Wild, H.: Bibliogr. d. Schweizer G. Jhg. 1920. Beil. zur Zt. f. schweiz. G. Bd. 1. 112 S.

A. Kapitel II.

Geschichtsphilosophie. Methodenlehre. Historiographie.

(Koebner.)

Zur systematischen Grundlegung der Geschichtswissenschaft. An erster Stelle muß in unserm Bericht die neue Fassung eines Werkes Platz finden, dessen methodologische Grundunterscheidungen für die Prinzipienlehre unserer Wissenschaft in den letzen Jahrzehnten weithin bestimmend gewesen sind und auch im Berichtsjahre wieder ihre Anregungskraft erwiesen haben: die dritte und vierte Auflage von Rickerts „Grenzen".[1]) Die wesentlichste Erweiterung des Buches liegt im 9. Unterabschnitt des 4. Kapitel: „Die irrealen Sinngebilde und das historische Verstehen." Der Abschnitt ist insbesondere der Auseinandersetzung mit denjenigen Gegnern der R.'schen Wissenschaftslehre gewidmet, denen sie zu wenig auf die Eigenart des historischen Gegenstandes, auf die Gegebenheit des „Geistigen" und „Seelischen" und des ihm in der Erkenntnis entsprechenden „Verstehens" und „Nacherlebens" einzugehen scheint. R. vollzieht die Abwehr auf der Grundlage einer bedeutenden Ergänzung seiner Position. Er erkennt an, daß die Geschichtswissenschaft nicht nur als Anwendung einer besonderen Methode in der Auffassung des Realen, sondern auch als Erkenntnis von besonders charakterisierten Gegenständen zu bestimmen ist; er erkennt auch an, daß individuelles Seelenleben ein Hauptobjekt des Historikers ist, und daß dieses Objekt im „Verstehen" erkannt wird. Aber dieses Verstehen ist kein unmittelbares Seelen-Erkennen, und die Arbeit des Historikers ist weder ein Verfahren, zu dessen Aufklärung man ein metaphysisches Geister-Verhältnis zu Hilfe nehmen müßte, noch macht ihr seelischer Gegenstand sie zu einer psychologischen Wissenschaft irgendwelcher Art. Denn als notwendige Vermittelungen und nächste Objekte des Verstehens treten vor das fremde individuelle Seelenleben, auf das der Historiker abzielt, die in ihm verwirklichten Sinnesgehalte. Historischer Gegenstand ist nicht seelisches Leben schlechtweg, sondern nur das seelische Leben, insofern es sinnvoll ist: vom Sinn-Verstehen geht alles Verstehen fremder Individualität aus. Die Sinnesgehalte, auf Grund deren das historische Seelenleben gedeutet wird, sind teils allgemeine, teils relativ oder — so häufig im Falle des „alogischen" Verstehens — absolut individuelle Gehalte. Niemals aber sind sie selbst „psychische" Objekte. Denn Psychisches gehört ins Bereich der Realität, der Natur; die Sinngebilde aber sind in sich selbst irreal. Historisches Verstehen ist ein Verstehen irrealen Sinnes und des Seelenlebens, sofern es in ihm lebt. Andrerseits steht der Begriff des Sinnes zu dem des Wertes und der Kultur in engster Beziehung. Sinngehalte werden

---

[1]) Rickert, H.: Die Grenzen der naturwissenschaftl. Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die histor. Wissenschaften. 3. u. 4. verbesserte u. ergänzte Aufl. Tübingen, Mohr. XXVIII u. 563 S.

als Wert- und Kulturgehalte verstanden; der Sinn läßt sich „nur mit Rücksicht auf Werte seinem Gehalt nach deuten". Gerade als Wissenschaft vom „sinnvollen Seelenleben" ist also die Geschichte wiederum das, was sie nach R.'s Definition hauptsächlich ist: Wissenschaft vom „wertbezogenen" individuellen Dasein, Kulturwissenschaft. — Die Bedeutung dieser Ausführungen scheint dem Berichterstatter in dem gleichen Moment zu liegen, in dem auch die Erkenntnisleistung der R.'schen Grundtheorie liegt, die sie ergänzen wollen: es wird an einer besonderen Stelle aufs neue dargetan, wie wenig die historische Tatsachenerkenntnis vom Standpunkte eines „naiven Realismus" aus zu begreifen ist, wie vielmehr jeder Auswahl, die der Historiker unter dem Tatsachenmaterial treffen kann, eine Formung dieses Materials logisch vorausgeht, die den historischen Gegenstand erst konstituiert. Es wird ferner deutlich, daß die Prinzipien dieser Formung untereinander in einem notwendigen Bedeutungszusammenhang stehen: die Beziehung des individuell verwirklichten Sinngehalts auf Werte und Kultur ist eine dieser Korrelationen. Man trägt aber der Bedeutung solcher Feststellungen nichts ab, wenn man zugleich hervorhebt, daß sie eins nicht leisten: nämlich eine positive begriffliche Bestimmung der historischen Gegenständlichkeit selbst.

Auch die neuen Ergänzungen der R.'schen Wissenschaftssystematik können die Frage nicht zum Schweigen bringen, ob die begriffliche Energie ihrer letzten formalen Einteilungsprinzipien nicht doch an der besonderen Struktur des Inhalts der Geschichte vorbeigeht. Gerade die Art, wie R. jetzt die Sinnhaftigkeit der historischen Objekte in sein System hineinzieht, stellt diese Frage. Die Sinnverwirklichung des historischen Geschehens bedeutet ein Ineinander von Allgemeinem und Individuellem, von Realem und Ideellem: nicht dieses Ineinander selbst wird bei R. erläutert, sondern nur seine Beziehung auf die R.'schen Kategorien.

Rickerts Buch ist nur eine der neuen Veröffentlichungen, die die Eigenart des sinnhaften Geschehens zum Ansatzpunkt methodologischer Untersuchungen machen. Sein Werk ist in der neuen Auflage dem Andenken an Max Weber gewidmet. Und seine Hinwendung zum Sinnproblem zeigt ihn auf einem Wege, auf dem dieser größte seiner methodologischen Nachfolger in eigener Weise seine wissenschafts-theoretische Orientierung gesucht hat. Die „verstehende Soziologie", die in W.'s gewaltigem Opus posthumum umrissen wird,[2]) ist auf den Begriffen des Sinnes und des Sinnverstehens aufgebaut. Die Entwicklung dieser Begriffe selbst, die das Buch einleitet, hat nicht eigentlich philosophische Absichten; sie erörtert nicht den Gegenstands-Charakter des Sinnes und die Erkenntnis-Bedeutung des Verstehens, sondern beschränkt ihre begriffliche Leistung auf eine definitorische Umschreibung, von der dann eine fachtechnische Erörterung über die wissenschaftliche An-

[2]) Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. (Grundriß der Sozialökonomik, III. Abteilung.) Tübingen, Mohr. 1922. XII u. 840 S. (Die erste Lieferung, die die methodologische Einleitung enthält, erschien 1921.)

wendung des „Verstehens von gemeintem Sinn“ ausgeht. Doch möchten wir meinen, daß die strenge Umgrenzung, die W. jenen Grundbegriffen gibt, für die philosophische Methodologie der Kulturwissenschaften ähnlich bedeutsam werden kann, wie die Begriffsansetzungen mancher Naturforscher für die Logik der Naturwissenschaften. Wenn die Geschichtsphilosophie aus diesem Grunde jenen knappen Einleitungs-Abriß zu berücksichtigen hat, so sind andrerseits für den Historiker, der sich über Grundsätze und Möglichkeiten seines Verfahrens Rechenschaft geben will, auch die anschließenden Ausführungen über die technische Auswertung des „Verstehens“ in der Soziologie von besonderem Wert. Im Mittelpunkt der Erörterung steht hier der aus früheren Arbeiten W.'s bekannte Begriff des „Idealtypus“. Ein Idealtypus ist eine Konstruktion von Sinnzusammenhängen, die der Deutung eines konkreten Handelns zugrunde gelegt werden können. Die Soziologie strebt danach, Idealtypen sozialen Verhaltens zu gewinnen, deren verständlicher Inhalt den Zusammenhang häufiger gleichartiger sozialer Erscheinungen ausdeutet: für die Aufstellung solcher Regeln ist es nötig, daß die konstruierte Verhaltsweise sinnhaft einleuchtend („sinnhaft adäquat“) ist und daß ihr das konkrete Handeln „mit angebbarer Häufigkeit“ tatsächlich entspricht („kausale Adäquanz“). Die Idealtypen sozialen Handelns dienen aber auch methodisch als Orientierungen, um die Deutungs-Möglichkeiten besonderer, einzelner, ihnen nicht entsprechender Verhaltweisen einzugrenzen. Um möglichste Evidenz zu erreichen, werden die Idealtypen sozialen Handelns „zweckrational“ konstruiert; d. h. sie zeigen an, wie ein unter gegebenen Zielen und Mitteln eintretendes Handeln zielgerecht verläuft, wenn es nicht den — tatsächlich niemals auszuschaltenden — „Störungen“, namentlich Eingriffen des Affekts, unterliegt. So enthalten sich die idealtypischen Deutungen des Anspruchs, alle sozialen Erscheinungen zu erklären; dieser Anspruch könnte auch wegen der im Einzelfalle stets notwendigen Rücksichtnahme auf sinnfremde, prinzipiell nicht verstehbare Einflüsse — Naturvorgänge — nicht ertragen werden. Mit alledem entfernt sich die Typenkonstruktion der verstehenden Soziologie bewußt von der Wirklichkeit. Sie wird aber gerade durch ihre scharfe Einseitigkeit ein brauchbares Mittel, um das konkrete Einzelgeschehen auseinanderzulegen und in seiner historischen Besonderheit verständlich zu machen. — Wie W.'s „verstehende Soziologie“ nach Absicht und Durchführung nicht nur eine systematische Erkenntnis herzustellen, sondern auch zur Aufhellung kulturwichtiger historischer Vorgänge beizutragen strebt, so bringen diese prinzipiellen Ausführungen eins der Mittel des historischen Verstehens auf methodische Grundsätze.

Die Leistung des W.'schen „Idealtypus“ hebt Gothein terminologisch genauer hervor, wenn er ihn als „heuristischen oder experimentellen Typus“ bezeichnet.[3]) Im übrigen erkennt er in ihm nur einen der mannigfaltigen Typenbegriffe, mit denen die Soziologie

[3]) Gothein, E.: Typen und Stufen. Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissensch. 2. Jahrg., Heft 1, S. 5—17.

arbeitet; den Durchschnitts- und den Normaltypus, sowie vor allem die entwicklungsgeschichtlich, an Ursprungsverhältnissen und Zielrichtungen orientierten Begriffsgebilde des Urtypus und eigentlich so zu nennenden Idealtypus will er besonders gewürdigt wissen. Als entwicklungsgeschichtlich eingestellte Typen, nämlich als „Normaltypen innerhalb einer veränderlichen Reihe zwischen Grundtypus und Idealtypus“ spricht G. auch die „Stufen“ der Sozialgeschichte an. Uns erscheint die Darlegung des Verhältnisses aller dieser Typenbegriffe zum Idealtypus im W.'schen Sinne noch als eine besondere methodologische Aufgabe.

Den Sinnbegriff, dessen weittragende Bedeutung für die Methodologie der Kulturwissenschaften Rickert und Weber von so verschiedenen Gesichtspunkten her ins Auge gefaßt haben, hat gleichzeitig Hönigswald als Voraussetzung und Beziehungspunkt psychologischer Fragestellungen erkannt.[4]) So wenig seine Gedankengänge, die eine neue systematische Verbindung zwischen Philosophie und Psychologie herstellen, nach ihren Hauptabsichten hier zu erörtern sind, so muß doch auf ihre mögliche und vom Verfasser schon angedeutete Leistung für die Wissenschaftstheorie der Geschichte in Kürze hingewiesen werden. Die von H. als „philosophische Prinzipienwissenschaft“ herausgearbeitete „Denkpsychologie“ ist eine Wissenschaft vom sinnbezogenen Ich. Sie entwickelt Beziehungen zwischen der Ichgegebenheit und allen Sinnsetzungen, die Wissensgebiete konstituieren und kann zunächst von hier aus die Grundkategorien der Geschichte durch Bestimmungszüge des psychologischen Objekts aufklären. In dieser Richtung weist eine Bemerkung H.'s zum Begriff der historischen Zeit — daß nämlich „die entscheidenden Zeitbestimmtheiten, mit denen Geschichte unablässig operiert, ... vor allem der Begriff der Vergangenheit letzten Endes psychologischer Natur“ ist. Schon von hier aus modifiziert sich die in der kulturwissenschaftlichen Logik zum Grundsatz erhobene — auch in den erwähnten Äußerungen von Rickert und Weber wieder stark betonte — durchgehende Entgegensetzung des psychologischen und des historischen Objekts. Die Unterscheidung der beiden Gebiete darf nicht, wie es fast herkömmlich geworden ist, von einer „naturwissenschaftlichen“ Auffassung der Psychologie ausgehen. Andrerseits bietet die psychologische Problemstellung, so wie sie H. fixiert, Raum dafür, die „Psychologie des Historikers“ und die im engeren so genannte psychologische Wissenschaft unter einen höheren gemeinsamen Begriff zu bringen. Während Rickert dem historischen Verstehen seelischen Lebens den Charakter der Psychologie abspricht, weil es primär Sinn-Verstehen ist, ist für H. das seelische Leben überhaupt durch den Sinnbezug des Ich-Seins charakterisiert.

Im Unterschiede von den bisher genannten Revisionen der kulturwissenschaftlichen Grundbegriffe suchen die phänomenologischen

---

[4]) Hönigswald, R.: Die Grundlagen der Denkpsychologie. Studien und Analysen. München, Reichardt. VIII u. 358 S.

Analysen von Edith Stein den Begriff des Geistes als gegenstandsbildendes Prinzip zurückzugewinnen.[5]) Sie findet im Wesen der geistigen Person die „qualitative unreduzierbare Individualität" begründet, der zufolge die historischen Wissenschaften das Individuum in seiner Individualität zum Gegenstand der Forschung machen müssen. Ihr folgt grundsätzlich in allen Wissenschaften die Gliederung der Methoden aus der „einsichtigen Verschiedenheit der Seinsbereiche"; von hier aus gibt sie Andeutungen über eine notwendige Umbildung des Rickertschen Systems. Auch Th. Haering glaubt diesem eine verbesserte Formulierung zur Seite stellen zu können. Sein Buch — ein Produkt der später zusammenzufassenden Spengler-Literatur[6]) —, arbeitet mit den Begriffen des „Wesentlichen", der Individual- und Gesetzestypen, mit der Unterscheidung zwischen der Tatsächlichkeit und der Geltung der Werte und Normen und hält sich insofern in der Nähe der Rickertschen Wissenschaftslehre. Über diese hinaus konstruiert er eine „Philosophie des Verstehens", die alle einseitigen Formulierungen des Erkenntniswesentlichen vermeiden und ein Schema aller möglicher Deutungen des im vorwissenschaftlichen „Urerlebens" aufzufindenden Weltbildes erreichen will. So sieht er sich im Besitz einer „philosophischen Grundlegung zu einer jeden Geschichtsphilosophie", die jeder Geschichtsdeutung ihre Vorurteile in der Bestimmung des historischen Gegenstandes anmerken und sie auf einen besonderen Typus des Verstehen-Wollens festlegen kann.

Während die methodologische Debatte der modernen Wissenschaftslehre so zahlreiche neue Ansätze trieb, hat Otto Braun versucht, ihre Ergebnisse in leicht faßlicher Darstellung zu einem Ganzen zusammenzustimmen.[7]) Der damit gewonnene Apparat einer „formalen Geschichtsphilosophie" genügt ihm aber nicht; er fordert als Ergänzung eine inhaltliche Geschichtsphilosophie, deren Aufgabe es sein soll, „die allgemeinen inhaltlichen Zusammenhänge (die „Ideen") hinter dem Einzelgeschehen aufzudecken, Einheiten in der Mannigfaltigkeit zu sehen und die Bedeutung der Vorgänge für den Ablauf des Ganzen festzustellen". Ein „Allgemeinprinzip" dieser Art sei immer wertvoll „als Quintessenz und Abbreviatur, die die Übersicht ermöglicht und den Sinn des Ganzen gegenwärtig hält". Die fast rückhaltlose Anerkennung, die B. für Spengler ausspricht, kann die Vorstellung, die er sich von einem solchen Entwicklungsdestillat macht, näher erläutern. — In die Erörterung der Prinzipien ist ein zur Einführung sehr brauchbarer Abriß der Geschichte der Geschichtsphilosophie eingeschaltet.

---

[5]) Stein, E.: Beiträge z. philosoph. Begründung d. Psychologie u. der Geisteswissensch. Jahrb. für Philosophie und phänomenologische Forschung, hrsg. von E. Husserl u. a, Bd. V, S. 1—283. (Vgl. insbes. „die Schlußbetrachtung" S. 267 ff.) — [6]) Haering, Th. L.: Die Struktur d. Weltgeschichte. Philosophische Grundlegung zu einer jeden Geschichtsphilosophie. (In Form einer Kritik Oswald Spenglers.) Tübingen, Mohr. VIII u. 373 S. — [7]) Braun, O.: Geschichtsphilosophie. Eine Einführung. (Wissen und Forschen. Schriften zur Einführung in die Philosophie, Bd. XII.) Leipzig, Meiner. VIII u. 127 S. — Dazu vom selben Verfasser: Geschichtl. Bildung u. ethische Werte. Charlottenburg, Mundus Verl. 39 S.

Die kritische Würdigung der modernen Geschichtsphilosophie, die Troeltsch's letztes Werk darstellt, wird hier erst im nächstjährigen Bericht zu besprechen sein. Diesmal ist nur zu erwähnen, daß das 1921 erschienene Stück der Aufsatzfolge[8]) sich insbesondere mit der Geschichtslogik des Neu-Kritizismus beschäftigt und daneben dem gedanklichen Ringen Georg Simmels eine eingehende Charakteristik widmet. Troeltsch hat für diesen Denker ein besonderes Verständnis, weil er gleich ihm um das Problem kämpft, trotz aller methodologischen Einsicht in die Relativität der historischen Erkenntnis zu einer Ansicht des historischen Ganzen, zu einem Entwicklungsbegriff zu gelangen. Wir sind dieser doppelten Orientierung schon bei Braun begegnet und werden ihr noch anderwärts begegnen. Es ist lehrreich, angesichts ihrer an die Spannungen der Geschichtsphilosophie bei Leibniz zurückzudenken, wie sie uns aus Ettlingers Vortrag aufs neue entgegentreten.[9]) Sowohl Grundmotive seiner Metaphysik — die Ideen der Individualität, der Kontinuität, der Teleologie —, wie die Interessen seiner eigenen empirischen Geschichtsforschung mußten ihm ein Verständnis für den Eigenwert der individuellen Mannigfaltigkeit in der Geschichte geben. Aber es widersprach der Einheitstendenz seines Denkens, diese Eigenart selbständig zur Geltung kommen zu lassen, er mußte das historische Geschehen in seine naturphilosophische Entwicklungslehre einbeziehen. Aus den durch zahlreiche Verweisungen lehrreich unterstützte Andeutungen E.'s geht diese innere Gegensätzlichkeit deutlich hervor. Doch sucht die Darstellung E.'s hier nicht ihr Problem; sie will hauptsächlich zum Ausdruck bringen, wie Leibniz' Entwicklungsglaube mit seinem deutschen Patriotismus zusammenklang. Einen besonderen Wert gibt der kleinen Schrift die angehängte erstmalige Veröffentlichung eines kurzen, für Leibniz' Geschichtsmetaphysik sehr bezeichnenden Traktats „über die Wiederherstellung aller Dinge", der in seiner letzten Lebenszeit entstanden ist.

Hegels Kulturphilosophie fand diesmal keine so tiefgehende Würdigung wie in den Vorjahren;[10]) die dem Wiederabdruck der „Jugendgeschichte Hegels" beigefügten Fragmente aus Diltheys Nachlaß gelangen nur in einer flüchtigen Skizze zu der „Philosophie des Geistes", in der das System des Denkers gipfelt.[11])

Zur modernen Geschichsmetaphysik. Das Ziel, Natur und Geschichte in der Einheit einer organischen Weltansicht zu erfassen, kehrt innerhalb der gegenwärtigen Philosophie bei Driesch wieder; doch bleiben seine Meditationen über „die Menschheit als Ganzes" und über ihr „Endganzes", das sich in der Geschichte als

---

[8]) Troeltsch, E: Der histor. Entwicklungsbegriff in d. modernen Geistes- und Lebensphilosophie. II. Die Marburger Schule, die südwestdeutsche Schule, Simmel. Histor. Zeitschr. Bd. 124, S. 377—447. (Übergegangen in „Der Historismus und seine Probleme". Tübingen 1922. — [9]) Ettlinger, M.: Leibniz als Geschichtsphilosoph. Festrede. München, Kösel u. Pustet. V u. 34 S. — [10]) Vgl. namentlich Franz Rosenzweig: Hegel und der Staat. 1920. — [11]) Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften. IV. Bd. Die Jugendgeschichte Hegels und andere Abhandlungen zur Gesch. des deutschen Idealismus. Leipzig-Berlin, Teubner. X u. 579 S.

„Wissensvollendung“ verwirklicht, der geschichtswissenschaftlichen Arbeit zu fern, als daß wir hier über sie berichten dürften.[12]) Der moderne Geschichtsdenker, der der gegensätzlichen Idee der unvergleichbaren Struktur - Verschiedenheit von Natur und Geschichte erst ihren vollen Sinn abgewonnen zu haben meint, Oswald Spengler, hat sich in seiner „Kulturen“- und „Gestalten“-Lehre um so tiefer mit dem historischen Material eingelassen und muß demgemäß der Kritik sowohl der Geschichts-Methodologie, wie der Geschichtsforschung standhalten. Das Jahr 1921 hat eine Hochflut wissenschaftlicher Proteste gegen den „Untergang des Abendlandes“ gesehen. Es liegt an Spengler selbst, wenn diese Gegenschriften in ihrem sachlichen Ergebnis unter methodologischem Gesichtspunkte etwas eintönig sind. Jede von ihnen muß die offenliegenden Paradoxien in Spenglers Ausgangsstellung feststellen: die relativistische Absage an die „ewigen Wahrheiten“ im Munde dessen, der die unabwendbaren Schicksale der Kulturen unfehlbar gültig voraussagen will — die Verheißung, die Geschichte jenseits vom Kausalbegriff nach ihren ureigensten, der Naturerkenntnis entgegengesetzten Kategorien aufzubauen, deren Erfüllung in der mechanischen Ablaufsgesetzlichkeit der Kulturschicksale endigt und die biologische Analogie des Wachstums und Absterbens nicht entbehren kann — den Anspruch auf künstlerische Intuition, der willkürliche Abstraktionen wie die der Kulturseelen legitimieren muß und bei der Nichtachtung der historischen Kontinuität lediglich die Kunst des Weglassens übt. Das grundsätzliche Ergebnis ist das gleiche, ob diese Mängel mit vorsichtiger Hochachtung festgehalten werden wie bei Mezger oder mit knapper Strenge wie bei Volkelt, ob der Kritiker über sein Opfer als mitfühlender Warner triumphiert wie Joël oder ob er ihn hochfahrend in kunstgerechtem Inquisitionsverfahren ad absurdum führt und als Mystagogen entlarvt wie Nelson, ob der Beurteiler sich — wie vor allem der letztgenannte — rein negativ verhält oder ob er der ideellen Eigenart Spenglers durch eine Charakteristik ihrer Tendenzen seine Achtung erweist, wie Schück und Scholz.[13]) Man kann diese vielstimmige Kritik an Spenglers historischer Begriffsbildung nicht, wie versucht worden ist, mit der Zurechtweisung entkräften, es sei eben für Spenglers metaphysische Lebensansicht in der „bloß wissenschaftlichen“ Einstellung kein Verständnis zu gewinnen. Man bringt Messerschnitte nicht damit weg, daß man Eisen für ein gemeines Metall erklärt. Geschichtliche Erkenntnis bedarf der metho-

---

[12]) Driesch, H.: Philosophie des Organischen. 2., verbesserte u. teilweise umgearbeitete Aufl. Leipzig, Engelmann. XVI u. 608 S. (insbes. S. 564/74). — [13]) Mezger, E.: Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“. Logos, Bd. IX (Spengler-Heft), S. 260/83. — Joël, K.: Die Philosophie in Sp.'s U. d. A., a. a. O. S. 135/70. — Volkelt, J.: Die Grundbegriffe in Sp.'s Geschichtsphilosophie. Hist. Viertelj.-Schrift, Bd. XX, S. 257/86. — Nelson, L.: Spuk. Leipzig (der Neue Geist). 218 S. — Schück, K.: Sp.'s Geschichtsphilosophie. Karlsruhe, Braun. 39 S. — Scholz, H.: Zum U. d. A. Eine Auseinandersetzung mit O. Sp. 2. Aufl. Berlin, Reuther u. Reichard. 68 S. — Eine Gesamtübersicht der Sp.-Literatur gibt Manfred Schröter: Der Streit um Spengler. Kritik seiner Kritiker. München, Beck. 1922. VIII u. 168 S.

dischen Stichhaltigkeit, um wirklich Erkenntnis zu sein. Es wäre freilich eine traurige Kraftverschwendung, wenn jene Unzahl der Kritiken nur den Zweck gehabt haben sollte, Spenglers Buch zu „erledigen"; wir werden kaum bezweifeln, daß seine „Physiognomik" der kulturellen Eigenarten historische Probleme im Blick hat, deren Ableugnung ein Armutszeugnis des geschichtlichen Erkenntniswillens wäre. Aber gerade, um diesen Gewinn zu bergen, war es notwendig nachzuweisen, daß er in der Form, wie ihn Spengler verkündet hat, nicht festgehalten werden kann. Gegenüber der Souveränität, mit der der Mythologe der Kultur ihre Stile und Stilwandlungen zusammendichtet, mag die Arbeit der Forschung unansehnlich scheinen, die seine Einsichten zersetzt, um sie nutzen; und wenn er meint, daß seine geistige Leistung gegenüber der der Wissenschaft die wertvollere ist, so kann man ihn nicht widerlegen. Aber darum bleibt doch für die Forschung keine andere Möglichkeit, ihm verpflichtet zu sein, als die, daß sie sich ihn dienstbar macht, — daß sie seiner Interpretation des Geschichts-Ablaufs den Zauber einer Schlüssel-Formel des Lebensgesetzes entzieht, und sie dafür als „heuristischen" Hinweis auf besondere Zusammenhänge des geschichtichen Lebens verwertet.

Diesem Prozeß der Ablehnung und Ausbeutung ist das wirkungsvollste System moderner Entwicklungsdogmatik, ist die materialistische Geschichtsauffassung schon längst unterworfen worden. Aber teils um ihrer theoretischen Geschlossenheit willen, teils darum, weil sie zugleich Glaubensbekenntnis einer Klasse und einer Partei ist, zieht sie noch fortgesetzt eine Literatur nach sich, die sie als Ganzes zu rechtfertigen und wiederherzustellen sucht. Cunow[14]) hat sich dieser Aufgabe in der doppelten Absicht unterzogen, einerseits die „idealistischen" und „bürgerichen" Widerlegungen der materialistischen Geschichtsauffassung abzuwehren, zugleich aber die Anschauungen ihres Urhebers Karl Marx von den Mißdeutungen zu reinigen, denen sie bei Gegnern wie bei Anhängern anheimgefallen ist. Die Erläuterung des Originalsinns der Marxschen Grundbegriffe, vor allem der entscheidenden Termini „Produktionsverhältnis" und „Produktivkräfte", ist wohl das lehrreichste Moment der Darstellung. Sie macht dem Leser freilich auch den Anspruch der materialistischen Doktrin, das ganze Gewebe der kulturellen Ursachenzusammenhänge bloß zu legen, aufs neue fragwürdig. C. wendet eine besondere Mühe daran, die Lehre von der ökonomischen Lage als der „Basis" oder dem „in letzter Instanz" entscheidenden Moment der Kulturgestaltung zu präzisieren und zu verteidigen; aber der Leser möchte statt dieser Begriffe doch immer wieder den weniger anspruchsvollen einer „stets wichtigen Bedingung" einsetzen. Besonderes Gewicht legt C. auch darauf, daß jene „letztinstanzliche" Triebkraft des Ökonomischen als eine in ideologischer Gestaltung sich auswirkende, nicht mechanistisch-naturgesetzlich aufzufassen sei; doch ist, wie dem Berichterstatter scheint, der Gedanke der

---

[14]) Cunow, H.: Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- u. Staatstheorie. Bd. 2. Berlin, Vorwärts. Bd. 1 ebenda, 1920, 346 S.

„Umsetzung“ des Ökonomischen ins Ideelle und damit die „Unterbau-— Überbau“-Lehre in konsequenter Durchführung von mechanistischen Gedanken-Motiven kaum zu befreien. Im Rahmen der Marx-Erläuterung bringt das Buch in populärer Fassung ein reiches Anschauungsmaterial zur Frage des Zusammenhangs zwischen Wirtschaftsverhältnissen und Rechts- und Moralanschauungen, ferner eine eingreifende Kritik der Morgan-Engelsschen Urfamilien-Lehre, die C. aus ihrer Verquickung mit der materialistischen Geschichtslehre löst, endlich den Versuch zu einer den Anschauungen von Marx entsprechenden Definition der Nation.

Die Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung stand im Jahre 1921 sichtlich unter den Einwirkungen des Zusammenbruchs und der Revolution und war mit politischer Polemik eng verbunden. Delbrück[15]) wertet die Marxschen Lehren als mißglückte Prophezeiungen auf den gegenwärtigen Augenblick, wozu ihm Cunow bereits das Recht bestritten hat; seine übrige Kritik richtet sich auf die geschichtliche Bildung, die der Lehre von den Klassenkämpfen zugrunde liegt. Lenz[16]) geht gleichfalls hauptsächlich darauf aus, den Marxismus „unter der Konstellation von 1918“ zu würdigen: ihm ist diese Konstellation der Beweis dafür, daß die Lehre und die Bewegung am Staatsgedanken zerbrechen. In diesen politisch-soziologischen Gedankengang schaltet er Betrachtungen darüber ein, wie sich der Marxismus nach seinen theoretischen Prinzipien, und wie er sich auch nach seinen geschichtlichen Entstehungsbedingungen zum Staate verhält. Ihm ergibt sich, daß Marx sehr wesentlich von einer aktuellen politischen Motivation, nämlich von der Bekämpfung des preußischen Staates in seine Gedankenbahn gedrängt worden ist, — daß aber diese Einwirkung gerade in der Abwertung des Staates als einer bloßen Funktion der Gesellschaftsstruktur zur Geltung kommt. Als dogmengeschichtliche Voraussetzungen dieser Abwertung erweist L. neben der Hegelschen Staatslehre, deren Umkehrung sie darstellt, den „westeuropäisch“-naturrechtlichen Begriff der bürgerlichen Gesellschaft als eines Verbands freier Individuen. Er fragt, mit welchem Recht, die Doktrin diesen Begriff in eine Stufen-Kategorie der geschichtlichen Entwicklung umwertet und kritisiert im besonderen die Doppelstellung, die die Rechtsordnung als Bestandteil (Vertragsverhältnisse) und als Überbau (allgemeine Norm) der bürgerlichen Produktionsverhältnisse im System einnimmt.

Stammler hat bekanntlich die Paradoxie der Materialisten, daß die Wirtschaftsentwicklung die tragende Schicht in der Entwicklung der Kultur und zumal des Rechts sei, durch die nicht geringere Paradoxie zu überwinden gesucht, daß die Wirtschaft überhaupt nicht als selbständiger Gegenstand sozialwissenschaftlicher Untersuchung gelten könne, weil sie ihrem Begriff nach vom Recht abhängig sei und diese Abhängigkeit die Kraft eines logischen Verhältnisses (Form: Inhalt) habe. Diese

---

[15]) Delbrück, H.: Die Marxsche Geschichtsphilosophie. Berlin, Stilke. (Vgl. Preuß. Jahrbücher. 182. Bd., S. 157/180.) — [16]) Lenz, Fr.: Staat u. Marxismus. Grundlegung u. Kritik der Marxschen Gesellschaftslehre. Stuttgart-Berlin, Cotta. XXIV u. 175 S.

dialektische Begriffs-Umwendung trägt ihre Gewaltsamkeit besonders deutlich zur Schau, wenn sie, wie in St.'s neuester Darbietung, das Kernstück einer gemeinverständlichen antisozialistischen Polemik bilden soll.[17]) Als Abschluß der Beweisführung erscheint eine ethisch-spekulative Bestimmung des wissenschaftlichen Begriffs der Geschichte, durch die St. das im Materialismus vergeblich gesuchte Einheitsprinzip der historischen Zusammenhänge erschließen will. Die Geschichte der Menschheit ist eine Kette zweckbestimmten Geschehens. Ihre Einheit kann also nur durch die Verbundenheit menschlicher Zwecksetzungen hergestellt werden. Man bedarf danach eines Zweckprinzips, das „unbedingt gemeinsam" ist. Das ist die Idee der Willensreinheit. „Nennt man das nach ihr gerichtete Zusammenwirken das gemeinschaftliche Wollen, so ergibt sich: die Geschichte der Menschheit ist das Fortschreiten ihres gemeinschaftlichen Wollens. Ein besonderes geschichtliches Ereignis ist dann wissenschaftlich bestimmt, wenn es in seinem Einfügen oder in seinem Widerspruche zu jenem Grundgedanken eingesehen wird." Das soll zwar „nicht eine Beschreibung dessen, was wirklich geschehen ist oder es tun wird", sein, aber doch sein „formaler Einheitsgedanke". Dem Historiker, dem bei diesen Ausführungen sein methodologisches Gewissen schlägt, wird es nicht nur schwer fallen, sein wissenschaftliches Bemühen mit St.'s Bestimmung einer allererst als wissenschaftlich zu erachtenden Geschichtsbetrachtung in Einkang zu bringen; er wird auch daran verzweifeln müssen, daß seine Arbeit in diesem Sinne jemals „wissenschaftlich" werden könne. Denn das kritische Mittel, mit dessen Hilfe man geschichtliche Handlungen objektiv auf ihre „Willensreinheit", auf ihren Gesinnungswert prüfen kann, soll erst noch gefunden werden. St.'s Gedanke ist deutlich an Kants „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" angelehnt. Er stellt den Versuch dar, die von Kant entworfene Teleologie des Geschichtsablaufs in ein formales Prinzip der historischen Gegenständlichkeit zu verwandeln. Die Trennung, die Kant selbst zwischen seiner „Idee einer Weltgeschichte" und der „eigentlichen bloß empirisch abgefaßten Historie" errichtet hat, ist bei St. dem Drang nach einem einheitlichen, Sollens- und Seins-Erkenntnis umspannenden Geltungsprinzip geopfert worden.

Lehrbücher der historischen Methode. St.'s einförmig ethisierende Deduktion des Geschichtsbegriffs liegt inhaltlich so weit wie nur möglich von den ästhetisch differenzierenden „Intuitionen" Spenglers ob. Aber sie teilt mit ihnen wie mit andern geschichtsphilosophischen Tendenzen, die uns schon begegnet sind, das Bestreben, die metahistorische Geschichts-Bewertung mit der methodologischen Erfassung des geschichtlichen Tatsachenbegriffs in die Einheit einer übergreifenden begrifflichen Bewältigung zusammen-

---

[17]) Stammler, R.: Die materialistische Geschichtsauffassung. Darstellung, Kritik, Lösung. Studien des apologetischen Seminars in Wernigerode, hrsg. von Stange. 4. Heft. Gütersloh, Bertelsmann, 89 S.

zuziehen. Diese Verschmelzungstendenzen sind bezeichnend dafür, wie wenig heute eine „inhaltliche“ Geschichtsphilosophie sich methodologischen Erwägungen im Sinne der Erkenntniskritik entziehen kann. Aber auch die aller Spekulation fern stehende „bloß empirisch abgefaßte Historie“ sieht sich heute, wenn sie sich über die Wege ihres Verfahrens Rechenschaft ablegen will, mehr als früher genötigt, auf die Grundlegung der Wissenschaften in der philosophischen Methoden- und Gegenstandslehre zurückzugehen. Dieses Ergebnis drängt sich auf, wenn man das neue umfassende Studien-Hilfsbuch Bauers[18]) etwa mit Bernheims verbreitetem Lehrbuch vergleicht. Die Ausführungen über den Begriff der Geschichte, über die Wissenschaftlichkeit des historischen Erkennens, über den Begriff des historischen Gesetzes usw. suchen den engsten Anschluß an die philosophische Literatur und berichten ausführlich über sie. Läßt sich die historische Fachmethodik so tief mit der philosophischen Methodenlehre ein, so wird es freilich eine Hauptaufgabe, die letztere, die Erörterung der begrifflichen Forschungs-Voraussetzungen, von den Problemen der Forschungs-Technik deutlich abzusondern. Das ist bei Bauer nicht durchweg gelungen; logische und technische Fragestellungen laufen bei ihm leicht ineinander. So lassen die einleitenden Ausführungen, die die „Auswahl“ als methodische Voraussetzung unserer Wissenschaft charakterisieren, nicht hervortreten, daß „Auswahl“ im Sinne der durch den Begriff der Geschichte und der Kultur bedingten Aussonderung der historischen Gegenstände aus der Wirklichkeit etwas ganz anderes ist als diejenige Scheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen, die der Historiker bei der Sichtung seines Materials vornimmt. Auch im übrigen entbehren die grundlegenden Abschnitte der — für eine „Einführung“ doppelt nötigen — straffen Gedankenführung. Der Historiker erhält hier eine Reihe nützlicher Belehrungen und Ratschläge; aber er gewinnt kein klares Bild von der Struktur seiner Problemstellungen. Das Buch wird um so wertvoller, je mehr es sich von den Prinzipienfragen entfernt und der Methode im Sinne des Forschungs-Handwerks zuwendet. Die §§ VII—X bilden ein handliches Kompendium der Quellenkunde und Quellennutzung; vielseitig unterrichtend ist zumal § IX, die Gruppierung der Geschichtsquellen. Die Aufgaben einer Charakteristik der Quellengattungen und eines bibliographischen Führers sind hier glücklich verbunden.

Neben Bauers „Einführung“ wird Bernheims Methodenlehrbuch namentlich dank seiner zahlreichen instruktiven Forschungsbeispiele dauernd nützlich sein. Ein drittes Werk der gleichen Gattung, das Lehrbuch Feder's[19]) hat einen eigentümlichen Weg zur Einprägung geschichtswissenschaftlicher Forschungsgrundsätze eingeschlagen. Gilt es sonst als Besonderheit der historischen Methode, daß sie in ihren feineren Zügen eine Sache des persönlichen Taktes bleibt und sich nicht überall auf verbindliche Grundsätze bringen läßt, so glaubt F. ihrer

---

[18]) Bauer, W.: Einführung in das Studium der Geschichte. Tübingen, Mohr. XI u. 395 S. — [19]) Feder, A., S. J.: Lehrbuch d. historischen Methodik. 2. Aufl. (1. Aufl.: Privatdruck 1919.) Regensburg, Kösel u. Pustet. XII u. 307 S.

durch ein vielgestaffeltes Regelschema Herr werden zu können. Er kann sich an Einteilungen nicht genug tun. Da werden z. B. die Quellen dreifach unterschieden, nach Ursprung, Inhalt und Erkenntniswert, in letztgenannter Hinsicht nochmals zweifach in sachliche Quellen (Überreste) und redende Quellen oder formale Zeugnisse. Diese wiederum bedürfen der Gliederung einerseits nach ihrem Verhältnis zur objektiven Wahrheit, andrerseits nach der äußeren Form der Darstellung. In erstgenannter Hinsicht zerfallen sie in Quellen mit rein historischem und solche mit nicht rein historischem Charakter — und dann folgen jedesmal noch zwei bis drei Unterklassen. Die hier als Beispiel gewählte Einteilung ist eine der wertvolleren; sie bringt eine schärfere Quellen-Gruppierung zustande als Bernheim und auch der ihn zum Teil richtig korrigierende Bauer. Aber wenn dann Analogieschluß, Hypcthese und Quellenkritik mit eins, zwei, drei auf Leitsätze gebracht werden, wenn der Verfasser es darauf anlegt, die Geschichtsforschung durch Rezeptformeln zu lenken, so wird eine Exaktheit vorgetäuscht, die in der Praxis stumpf bleiben muß. Solcher Art und Aussprüche wie folgende: „Rein berichtende Zeugnisse, die bald nach den Ereignissen von kundiger Hand niedergelegt wurden, verdienen durchweg Glauben.“ „Erweisen sich die Widersprüche (verschiedener Zeugnisse) als aus Parteirücksichten hervorgegangen, so können wir oft die Wahrheit als in der Mitte liegend bezeichnen.“ Man braucht noch nicht sehr tief in die Fährnisse der Quellenanalyse eingedrungen zu sein, um zu erkennen, daß solche Anweisungen keinen Halt bieten. In dem Bestreben, Regel an Regel zu reihen und die sichere Erlernbarkeit der Wahrheit im Großen wie im Kleinen zu erweisen, zeigt sich F.'s Buch als ein Erzeugnis der katholisch-kirchlichen Lehrtradition; dieser folgt es auch darin, daß es, so weit wie möglich, das Verfahren der Wissenschaft in die Formeln des Syllogismus umgießt. Auch in seinen Erkenntnis-Grundsätzen aber berücksichtigt es im hohen Maße spezifisch kirchliche Gesichtspunkte. So ist es eines seiner ersten Anliegen, die Autorität neben dem „kritischen Zeugniswissen“ als echte Entscheidungsinstanz des historischen Urteils zu erweisen, und ein eingehender Exkurs erweist mit Hilfe der vorher aufgestellten Kriterien historischer Glaubwürdigkeit die Möglichkeit und Erkennbarkeit von Wundern. Wie man auch zum Wunder stehen mag — Grundsätze der Quellenbeurteilung, die den Wunderglauben wissenschaftlich stützen sollen, werden von den Grundsätzen der empirisch-wissenschaftlichen Geschichtsforschung sorgfältiger geschieden werden müssen.

Zur Methodenlehre historischer Sondergebiete. Die Schriften Webers und Gotheins haben uns bereits gezeigt, wie der Begriff des „Typus“ ins Zentrum generalisierender sozialwissenschaftlicher Begriffsbildung tritt. Auf ihn ziehen sich auch die kritisch aufgelösten Epochen-Begriffe der Geschichts-Betrachtung zurück. So bekämpft Heussi[20]) auf kirchengeschichtlichem Gebiete die „Perio-

---

[20]) Heussi, K.: Altertum, Mittelalter u. Neuzeit i. d. Kirchengeschichte. Ein Beitrag z Problem der histor. Periodisierung. Tübingen, Mohr. IV u. 68 S.

dologie"; bei der Zusammenordnung historischer Erscheinungen gelangt man wohl zu „großen monographischen Komplexen", die sich typologisch bewältigen lassen, aber nicht zum Ansatz in sich einheitlicher und voneinander scharf getrennter Zeitabschnitte. Andrerseits ergeht sich Salin[21]) im Anschluß an eine Würdigung der List'schen Stufenlehre über die Unmöglichkeit einer starren wirtschaftsgeschichtlichen Stadien-Theorie; ihm sind die Wirtschaftsstufen als Typen wesentlich methodische Hilfsmittel des Individual-Verständnisses. Auf schärfere Erfassung des Individuellen dringt er auch, indem er die Wirtschaftshistoriker dazu aufruft, „bildhafte Darstellung" zu geben und ihre Wissenschaft „wieder im Geistig-Menschlichen zu verankern". — Wegen ihrer allgemein gerichteten geistesgeschichtlichen Reformabsichten, die sie ein wenig stürmisch vorträgt, darf in dieser Übersicht auch eine literaturgeschichtliche Monographie Erwähnung finden: Nadler's[22]) „Berliner Romantik". Dem Verfasser ist die ostdeutsche romantische Bewegung ein Vertreter des in mannigfacher Abwandlung stets wiederkehrenden Durchbruchs zur geistig-sittlichen Wiedergeburt. Das treibende Element der Bewegungen dieses Typus sieht er in den Reaktionswirkungen der Mischung und Schichtung völkischer Elemente; unterdrückte Schichten streben empor, oder aus „Blutmischung" entsteht eine neue Kultur-Einheit: in diesem wie in jenem Falle entsteht ein „Wiedergeburts"-Streben. Von dieser These aus fordert N. eine enge Angliederung der Literaturgeschichte, an landschafts-, familien- und rassegeschichtliche Studien. — In den 4. Band der Gesammelten Schriften Diltheys[23]) ist der Aufsatz aufgenommen, in dem er 1889 dafür eingetreten ist, der philosophiegeschichtlichen Quellenforschung durch die Anlage besonderer geistesgeschichtlicher Archive eine Grundlage zu geben, die die breiteste Einsicht in die zeitgeschichtlichen und biographischen Bedingungen der Systeme ermöglicht.

Zur Geschichte der Geschichtswissenschaft. An die umstrittenen Prinzipienfragen unserer Forschung knüpfen vereinzelte wissenschaftsgeschichtliche Studien an. K. Bauers Darstellung und Kritik der Kirchengeschichtsschreibung Ferdinand Chr. Baurs stellt an dieser nicht (wie ein jetzt gleichfalls wieder gedruckter Aufsatz Diltheys)[24]) die quellenkritische Seite in den Vordergrund, sondern das Prinzip der „Ideengeschichte", das eine Auswertung der Hegelschen Geschichtsphilosophie bedeutete; allerdings habe Baur in seinem letzten und umfassendsten Werke, der Kirchengeschichte, die Zügel öfters locker gelassen und den Zusammenhang des Allgemeinen und Besondern nicht immer aufgesucht.[25]) Heussi schickt seiner soeben erwähnten Kritik der Periodenteilung eine

---

[21]) Salin, E.: Zur Methode u. Aufgabe der Wirtschaftsgeschichte. Schmollers Jahrb., 45. Jahrg., S. 483/505. — [22]) Nadler, J.: Die Berliner Romantik. 1800 bis 1814. Ein Beitrag zur gemeinvölkischen Frage: Renaissance, Romantik, Restauration. Berlin, Erich Reiß. XIX u. 235 S. — [23]) Vgl. oben S. 7, Anm. 11, S. 555/75. — [24]) Vgl. oben S. 7, Anm. 11, S. 403/32. — [25]) Bauer, K.: Ferd. Chr. Baur als Kirchenhistoriker. I—VI. Blätter für württembergische Kirchengesch., Bd. 25, S. 1—70.

Geschichte des Schemas der Weltepochen in der allgemeingeschichtlichen und kirchengeschichtlichen Literatur voraus. Daneben untersucht er an besonderer Stelle die Anwendung des Schemas der Jahrhundert-Abschnitte; er findet, daß diese im Werke der Magdeburger Centuriatoren keine periodologische, sondern nur äußerlich einteilende Funktion haben, und erst in der kirchengeschichtlichen Forschung des 18. Jahrhunderts einen tieferen Sinn beanspruchen.[26]) Den Einfluß, den die materialistische Geschichtsauffassung und die Soziologie überhaupt auf die deutsche Geschichtswissenchaft ausgeübt haben, bewertet v. Below äußerst gering; ihm ist durch zahlreiche Belege erwiesen, daß das Verständnis für die Wirtschaftsentwicklung und für die von ihr ausgehenden kulturellen Einflüsse eben dort begründet worden sei, wo das Verständnis für Volkstum und geschichtliche Individualität entstanden ist: in der Romantik. Er gibt, indem er deren Bedeutung erneut hervorhebt, sachliche und — vornehmlich gegen Troeltsch gerichtete — polemische Ergänzungen zu seinem Buche über die „deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unsern Tagen".[27]) — Rassentheoretische Überzeugungen finden in Bieder's Geschichte der Germanenforschung ihren Ausdruck.[28]) Aus der Stellung der einzelnen Forscher zu den Fragen der Rasse, Kultur und Heimat der Germanen soll sich ergeben, „ob sie in dem Germanentum, wie es heute nicht mehr anders möglich ist, eine erste Bewegung, ein aus sich rollendes Rad erblickt haben oder nicht". Unter diesem Gesichtspunkte wird zunächst einmal die deutsche und skandinavische Literatur der Altertumskunde von den Humanisten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts verhört. Der Verfasser will also Forscher der Vergangenheit nicht nach den gedanklichen Voraussetzungen ihrer Arbeit, sondern nach ihrem Verhältnis zu einem von ihm gebilligten Forschungs-Ergebnis charakterisieren und bewerten; er vollzieht diese Kritik an Geistern, die unter ganz andern Kultur-Bedingungen gearbeitet haben als er. Daß auf diese Weise keine wissenschaftliche Untersuchung zustande kommen kann, ist deutlich; Bieder's Schrift ist denn auch nichts als eine dilettantische, wenngleich fleißige Zitatensammlung.

Alle Fragen der Geschichtsauffassung liegen plötzlich weit ab, wenn wir uns der Geschichte der Arbeit zuwenden, die der Erforschung geschichtlicher Zusammenhänge erst den Stoff zuführt: der Geschichte der Regestensammlungen und Editionen. Ihre Bearbeitung gestaltet sich im wesentlichen als Geschichte des Gelehrtentums: als Darstellung und Kritik organisatorischer Entwürfe und Mühen, als Vorführung ernster oder flatterhafter Sammelarbeit, und die Wissenschaftsentwick-

---

[26]) Heussi, K.: Centuriae. Harnack-Ehrung. S. 328/34. — [27]) Below, G. v.: Zur Gesch. der deutschen Geschichtswissenschaft. I. Das Verhältnis der deutschen Geschichtswissenschaft zur Romantik und zu Hegels Philosophie. II. Soziologie und Marxismus in ihrem Verhältnis zur deutschen Geschichtswissenschaft. Histor. Blätter, hrsg. vom. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv in Wien. 1. Jahr, 1. u. 2. Heft. S. 5/30, 173/217. — [28]) Bieder, Th.: Geschichte der Germanenforschung. Erster Teil. 1500—1806. Leipzig-Berlin, Th. Weicher, 116 S.

lung kann nur von ihrer technisch-philologischen Seite her zur Geltung kommen. Die beiden Darstellungen, über die wir auf diesem Gebiete zu berichten haben, liefern aber zugleich für das Studium der Zusammenhänge zwischen geschichtlichem Interesse und nationalem Gemeinsinn wichtige Beiträge. Durch Pfeilschifter lernen wir die Schicksale einer großen kirchengeschichtlichen Repertorien-Unternehmung kennen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts für Deutschland endlich das zu leisten versprach, was die Italia sacra Ughellis und die Gallia christiana der Brüder von Sainte-Marthe für ihre Länder längst geleistet hatten.[29]) Wir erfahren von den früheren kümmerlichen Ansätzen zur historischen Bistümer-Beschreibung; wir sehen dann in St. Blasien unter der Führung des Fürstabts Martin Gerbert den „Maurinergeist" an der Arbeit, der zwischen 1778 und 1780 eine „Germania sacra" zu schaffen unternimmt und in einem Teil der Reichsdiözesen für dieses Werk Mitarbeiter gewinnt. Die Aussichten für die Durchführung der Arbeit wurden von vornherein durch die Josefinische Kirchengesetzgebung verdunkelt; die Revolutionskriege brachten weitere Gefahren und Verzögerungen, und schließlich wurde das Unternehmen nach dem Erscheinen weniger, zum Teil nur der Quellenpublikation dienender Bände, durch die Säkularisation von St. Blasien stillgelegt.

Ein Jahrzehnt nach diesem unglücklichen Ende setzt die Haus-Chronik des Editionswerkes ein, das allen mittelalterlichen Studien in Deutschland seither die unentbehrliche Grundlage gibt.[30]) In der Geschichte der Monumenta Germaniae historica, die die Zentraldirektion sich und uns zur Jahrhundertfeier ihres Bestehens einbeschert hat, waltet Breßlau als ein peinlich sorgfältiger Erzähler, der die Wechselfälle des um dieses Unternehmen gescharten gelehrten Gemeinschaftslebens Zug um Zug verzeichnet und zu jedem der wohlbekannten Bände in Folio, Quart und Oktav die Tatsachen seiner Entstehung hinzufügt. Über jenen Gelehrtenkreis hinaus führt die Geschichte der Gründung und die Gestalt des Gründers, des Freiherrn vom Stein. Wir erfahren, wie das Werk zunächst durch das Mißtrauen und die Teilnahmlosigkeit der Regierungen zu leiden hatte — wie andrerseits Stein an obrigkeitlichem Schutz so wenig wie nur möglich für seine Schöpfung begehrte und dafür dem deutschen Adel das Patronat über sie zudachte: die engen politischen Verhältnisse der Restaurationszeit und die ständisch-nationalen Ideen des uns dauernd lebendigen Staatsdenkers greifen in die Ursprünge der Monumenta ein. Steins Persönlichkeit, auf der die Hauptlast der grundlegenden Arbeit geruht hat, hinterließ aber auch eine auf Jahrzehnte fühlbare Wirkung in der Organisation des Ganzen. Wie die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" zu seinen Lebzeiten nur der Rahmen für die Tätigkeit war, die er mit den wenigen Männern seines Vertrauens ausübte, so blieben die Monumenta auch

---

[29]) Pfeilschifter, G.: Die St. Blasianische Germania sacra. Ein Beitrag zur Historiographie d. 18. Jahrh. Münchener Studien zur histor. Theologie, Heft 1. Kempten, Kösel u. Pustet, 198 S. — [30]) Breßlau, H.: Geschichte der Monumenta Germaniae historica. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde; 42. Bd. Hannover, Hahnsche Buchhandlung. XV u. 770 S.

nach seinem Hinscheiden unter einer letzlich unbeeinflußbaren monarchischen Führung, und die Art, wie der einst hochverdiente und unentbehrliche Georg Friedrich Pertz später diese Alleinherrschaft wahrnahm, hat bekanntlich die Mängel einer auf eine überragende Person gestellten Verfassung recht empfindlich werden lassen. Breßlaus Darstellung beleuchtet diese zeitweiligen Verfalls-Erscheinungen, wie auch die mit der Organisations-Änderung von 1872/5 anhebende Regeneration in allen Einzelzügen.

Auf eine Reihe neu mitgeteilter Historiker-Briefe braucht hier nur summarisch hingewiesen werden.[31]) Ihnen reiht sich Helmolts wesentlich der äußeren Lebensgeschichte gewidmete Ranke-Biographie an.[32]) Die durch die Veröffentlichung der Briefe Treitschkes angeregten Aufsätze betreffen in erster Reihe den Politiker.[33])

A. Kapitel III.

Historische Hilfswissenschaften.

---

1. Urkundenlehre. Palaeographie. Archivwesen.

(Krabbo.)

Urkundenlehre. Im Jahre 1906 war die von H. Steinacker sachkundig bearbeitete Lehre von den nichtköniglichen (Privat-) Urkunden vornehmlich des deutschen Mittelalters als Teil von Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft erschienen. An Stelle der seit bald einem Jahrzehnt erwarteten Neubearbeitung ist nunmehr, von R. Heuberger[1]) dargeboten, eine allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien getreten, ein Werk also von viel weiter gespanntem Rahmen. Wir erfahren aus dessen Vorwort, daß St. für seine schon 1910 in Angriff genommene Neuauflage umfangreiche Studien, die sein Werk weit über den Rahmen des Grundrisses hinauswachsen ließen, namentlich betreffs des altrömischen Unkundenwesens und seiner Anknüpfung an das hellenistische gemacht hat, und daß die einleitenden Abschnitte seines so entstehenden neuen Buches seit 1914 gedruckt, leider aber noch nicht ausgegeben sind. Doch hat St. die Ergebnisse seiner Forschung H. zur Verfügung gestellt, so daß sie dessen Urkundenlehre zugute gekommen sind. Im übrigen überschreitet aber H. den Rahmen der früheren Arbeit St.'s, für die er in die Bresche springt, sowohl

---

[31]) Obser, R.: Briefe Fr. Chr. Schlossers und Ludwig Häußers an Großherzog Friedrich I. von Baden. Zeitschr. f Gesch. des Oberrheins, N. F., Bd 36, S. 393/420. — Schultze, J.: Zur Entstehungsgesch. der Histor. Zeitschr. Hist. Zt., Bd. 124, S. 474/83. (Briefe Sybels an Max Duncker.) — [32]) Helmolt, H. F.: Leopold Rankes Leben und Wirken. Nach den Quellen dargestellt. Mit 18 bisher ungedruckten Briefen Rankes. Leipzig, Historia-Verlag, 222 S. — [33]) Daniels, E.: Die Briefe Treitschkes. Preußische Jahrbücher, Bd. 184, S. 1—36. — Oppermann, O.: Heinrich von Treitschke in seinen Briefen. Internationale Monatsschr., Bd. 15, S. 545/66.

[1]) Heuberger, R.: Allgem. Urkundenlehre f. Dtl. u. Italien. Lpz., Teubner. VI, 67 S. (= Grundriß d. G. wissensch. Reihe 1. Abt. 2).

zeitlich, wie sachlich; zeitlich, indem er seinen Stoff nicht, wie üblich, mit dem Ende des Mittelalters abschließt, sondern bis zur Gegenwart weiter verfolgt; und sachlich, indem er die Königsurkunde wie die Papsturkunde in den Kreis seiner Erörterungen einbezieht. Das ist wissenschaftlich vollauf begründet; denn diese Urkunden sind von den sog. Privaturkunden, mit denen sie entwicklungsgeschichtlich eng zusammenhängen, nicht gut zu trennen; wenn sie im akademischen Unterricht vielfach gesondert behandelt werden, so liegt das wohl daran, daß vornehmlich an diesen historisch besonders wichtigen Urkundengruppen die methodische Forschung der Diplomatik zu einer Zeit entstanden ist, als sich die Wissenschaft um die Verarbeitung der schwer übersehbaren Masse der sonstigen mittelalterlichen Urkunden noch nicht viel kümmerte. Ich kann einen leisen Zweifel nicht unterdrücken, ob das Werk H.'s in dem Bestreben, einen Riesenstoff in knappster Form zu bewältigen, nicht des Guten zu viel tut im Zusammenpressen: demjenigen, der mit der Materie vertraut ist, sagt eine solche Zusammenfassung viel; dem Anfänger aber, dem die bunte Fülle der Einzelerscheinungen des Urkundenwesens noch nicht bekannt ist, mag sie manchmal eine schwer verdauliche Kost sein. Reiche Literaturangaben zeigen, was alles in das Werk hineingearbeitet ist; ein erschöpfendes, nach Schlagwörtern aufgestelltes Sachverzeichnis erleichtert die Übersicht sehr wesentlich.

Zwei Sondergruppen deutscher Privaturkunden haben sachkundige Bearbeiter gefunden. Busch[2]) behandelt die Urkunden des ersten welfischen Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, Ottos des Kindes, und bezieht auch die Urkunden von dessen Eltern Wilhelm von Lüneburg und Helene von Dänemark in seine Untersuchung ein. Nach seinen Feststellungen sind schon unter Otto dem Kind (gest. 1252) zwei Drittel der auf seinen Namen lautenden Urkunden Ausstellerausfertigungen, eine geordnete Kanzlei hat sich also ziemlich früh durchgesetzt. Der wichtigste Einschnitt innerhalb der politischen Geschichte des Welfen, seine Erhebung zum Reichsfürsten (1235), wird als gleichfalls für die Kanzleigeschichte epochemachend erwiesen. In unseren Tagen der Not wird die beigefügte Lichtdrucktafel mit Schriftproben aus 8 Urkunden als besonders willkommene Gabe begrüßt werden. Auf die Dissertation von E. Weise[3]) über das Urkundenwesen der Bischöfe von Samland braucht hier nur vorläufig hingewiesen zu werden, da die zunächst nur in Maschinenschrift vorliegende, beachtenswerte Arbeit zurzeit im Band 59 (1922) der Altpreußischen Monatsschrift abgedruckt wird und deshalb im nächsten dieser Berichte anzuzeigen ist; auch dieser Abdruck bringt einige Schriftproben als Beigabe.

Mit gewohntem Scharfsinn handelt Stengel[4]) über die urkundliche Überlieferung des Klosters Fulda. Seine methodisch interessante

---

[2]) Busch, F.: Beitr. z. Urkd.- u. Kanzleiwes. d. Herzöge z. Braunschw. u. Lüneb. im 13. Jhd. T. 1. Wolfenb.: Zwissler in Komm., VIII, 84 S. — [3]) Weise, E.: D. Urkundenwesen d. Bischöfe von Samland. Königsb. Diss. 124 S. (Maschinenschr.). — [4]) Stengel, E. E.: Fuldensia. (Archiv f. Urkundenforschg. 7, 1—46). II. Über d. Karoling. Cartulare d. Klosters Fulda. — Beilagen.

Arbeit geht von dem einen im Original und den beiden durch älteren Druck erhaltenen Chartularen des Klosters aus, stellt deren Anlage nach Gauen, innerhalb derer die Urkunden chronologisch aufgereiht sind, fest, und tritt, auf dieser Grundlage fußend, an die Frage heran, wie die übrigen, verloren gegangenen Chartulare ausgesehen haben, von denen wir nur die im 12. Jahrhundert angelegten Auszüge des Mönches Eberhard, „des unzuverlässigsten aller Abschreiber", kennen. Er weist so den Weg, den Codex Eberhardi ganz anders, als solches bisher möglich war, wissenschaftlich nutzbar zu machen.

In einem anregenden Überblick bespricht Heuberger[5]) die Aufgaben der tirolischen Urkundenforschung. Dieses Territorium stellt der Wissenschaft besondere Probleme, einmal, indem es in ein Gebiet deutscher und ein solches italienischer Rechts- und damit auch Urkundenentwicklung zerfällt; dann aber hat die Bodengestaltung des Hochgebirgslandes bewirkt, daß mehrfach jedes einzelne abgeschlossene Tal seine Besonderheiten hervorbringt. Auf letzteres Problem ist derselbe Verfasser[5a]) mit einem im nächsten Bericht anzuzeigenden Aufsatz näher eingegangen.

Nur im Vorübergehen ist eine überaus gründliche Arbeit von M. Treiter[6]) zu nennen, die sich auf die Datierung der ältesten englischen Urkunden bezieht. Sie zeigt aufs neue, wie dank der insularen Lage der angelsächsischen Reiche deren Urkundenwesen ganz selbständige Bahnen einschlägt.

In einer kurzen, aber ertragreichen Untersuchung befaßt W. Levison[7]) sich mit der Grenzumschreibung in der neuerdings wiederholt erörterten Urkunde der Bertrada und des Charibert für Kloster Prüm von 721. Durch Zurückgehen auf die älteste abschriftliche Überlieferung wird der Text an einer Stelle richtiggestellt und damit nicht nur überhaupt erst verständich gemacht, sondern zugleich angedeutet, daß Prüm damals vielleicht eine romanische Sprachinsel innerhalb der fränkisch, d. h. germanisch gewordenen Umgebung darstellt.

Neuerdings beschäftigt sich die Wissenschaft wieder viel mit der Frage der päpstlichen Register. Dem gelehrten Jesuiten Peitz ist zum mindesten das Verdienst zuzuerkennen, durch seine Angriffe auf Thesen, die als gesichert galten, zu neuer Prüfung derselben anzuregen. Gegen sein 1917 erschienenes Buch „Das Register Gregors I." hatte sich in einer längeren Kritik bereits 1920 der leider seither vorzeitig der Forschung entrissene M. Tangl gewandt. Sein Schüler E. Posner[8]) hat jetzt in gründlicher und selbständiger Forschung das ganze Problem nochmals untersucht. Hatte Peitz behauptet, daß uns in der Sammlung

---

[5]) Heuberger, R.: Aufgaben d. tirol. Urkundenforschg. (Forsch. u. Mitteil. z. G. Tirols u. Vorarlb., 16/17 [1920], 14—57). — [5a]) Heuberger, R.: Geländegestaltung u. Urkundenwesen in den Alpen (Mitteil. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschg. 39, 1—57). — [6]) Treiter, M.: Die Urkundendatierg. in angelsächs. Zeit nebst Überblick über d. Datierg. in d. anglo-normann. Periode. (Archiv f. Urkundenforschg. 7, 53—160). — [7]) Levison, W.: Zur ältesten Urkde. d Klosters Prüm (Neues Archiv d. Ges. f. ältere dte. Geschichtskde. 43, 383—85). — [8]) Posner, E.: Das Register Gregors I. (Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dte. Geschichtskde. 43, 243—315).

R (dem sogenannten Hadrianischen Register) nicht ein Auszug aus dem ursprünglichen Originalregister Gregors des Großen, sondern dieses selbst abschriftlich, aber im vollen Umfange, vorliege, so kehrt Posner mit überzeugenden Gründen zur alten Ewaldschen Ansicht zurück, daß die erhaltenen Sammlungen R, P und C sämtlich Auszüge aus dem verlorenen Originalregister darstellen, das also aus einer Vereinigung der 3 Überlieferungsklassen, soweit solches möglich ist, wieder aufgebaut werden muß, wie Ewald dies in seiner Ausgabe getan hat. — Der eben genannte M. Tangl[9]) kehrte kurz vor seinem Tode zu dem Thema zurück, dem sein Buch von 1894 gegolten hatte, den päpstlichen Kanzleiordnungen. Er behandelt zunächst neue Überlieferungen des Kanzleibuchs, dabei 2 Ferienansagen (von 1347 und 1373) durch den päpstlichen Vizekanzler veröffentlichend; dann erläutert er die Kanzleiverordnung Nikolaus' III. vom Jahre 1278, die auf Grund der seit 1894 wesentlich verbreiterten handschriftlichen Überlieferung neu ediert wird. — Hier mag auch die ausführliche Anzeige erwähnt werden, die derselbe Gelehrte dem schon 1914 erschienenen Werke seines gleichfalls entschlafenen Schülers Walter v. Hofmann über die kurialen Behörden des ausgehenden Mittelalters gewidmet hat.[10])

Ein im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv aufgefundenes Fragment eines Originalregisters Karls IV. aus dem Jahre 1348 wird von Lothar Gross[11]) herausgegeben und erläutert. Die in ihm enthaltenen 17 Urkunden beziehen sich sämtlich auf Böhmen und seine Nebenländer, so daß die schon von Lindner vertretene, von Bresslau aber abgelehnte Annahme, es seien unter diesem Herrscher Spezialregister für Böhmen geführt worden, eine wesentliche Stütze durch diesen Fund erhält.

Karl Brandi[12]) hat von seiner kleinen Sammlung „Urkunden und Akten" einen anastatischen Neudruck erscheinen lassen, dem über die erste Auflage hinaus als Anhang 13 neu aufgenommene Stücke beigegeben sind, unter ihnen mehrere Fälschungen, ferner die päpstliche Urkunde des Wormser Konkordats, sowie die Gründungsurkunde des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg.

Palaeographie. Im 3. und letzten Band der Vorlesungen und Abhandlungen von Ludwig Traube[13]) werden 13 bereits veröffentlichte Arbeiten des früh verstorbenen Gelehrten zur Palaeographie und Handschriftenkunde erneut zum Abdruck gebracht. Ich hebe hier den Aufsatz Codices chartacei Latini und die kleine Materialsammlung

---

[9]) Tangl, M.: Neue Forschungen über den Liber Cancellariae Apostolicae (Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dte. Geschichtskde. 43, 550—578). — [10]) Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dte. Geschichtskde. 43, 622—626. — [11]) Groß, L.: Ein Fragment eines Registers Karls IV. aus dem Jahre 1348 (Neues Archiv d. Gesellsch. für ältere dte. Geschichtskde 43, 579—601). — [12]) Brandi, K.: Urkunden und Akten. Für akad. Übungen zusammengestellt. 2. erw. Abdr. Berl. Verein wiss. Verleger. VIII, 134 S. — [13]) Traube, L.: Vorlesgen. u. Abhdlgen. Hrsg. v. Fr. Boll. Bd. 3: Kleine Schriften. Hrsg. v. S. Brandt, München: Beck. 1920. XVI, 344 S. Inhalt: S. 1—92: Zur alten Philologie. S. 93—210: Zur mittelalterl. Philologie. S. 211—288: Zur Palaeographie und Handschriftenkde. S. 291—332: Anhang. S. 333—44: Register für Bd. 1—3.

de compendiosa scriptura [9] hervor, weil sie ursprünglich in der Bibliothèque de l'École des chartes erschienen waren, also erst jetzt der deutschen Wissenschaft bequemer zugänglich gemacht werden. Unter den im gleichen Bande enthaltenen Aufsätzen zur mittelalterlichen Philologie ist auch die für die Schrift der Angelsachsen und Iren wichtige Abhandlung Perrona Scottorum erneut abgedruckt. — Betreffs eines Werkes des auch in Deutschland rühmlichst bekannten italienischen Hilfswissenschaftlers Schiaparelli[14]) über die lateinische Schrift kann leider nur auf eine Anzeige des Buches durch Schellhass hingewiesen werden. Danach bildet dasselbe den ersten Band einer Lehrsammlung für Geschichte des italienischen Mittelalters unter dem Titel „Auxilia ad res italicas medii aevi exquirendas in usum scholarum instructa et collecta“, und gibt eine Ergänzung oder besser eine systematische Neubearbeitung des bekannten „Programma scolastico di paleografia latina“ von Cesare Paoli. Beigegeben ist dem Werk eine paläographische Bibliographie einschließlich eines Verzeichnisses der Faksimilesammlungen.

A. Hessel[15]) behandelt in kulturgeschichtlich sehr ergebnisreichen Untersuchungen die Ausbreitung der karolinischen Minuskel. Eine erste Studie befaßt sich mit deren Einzug in Spanien und erweist, daß hierfür entscheidend waren einmal die 1080 durch Gregor VII. durchgesetzte Einführung der römischen Liturgie an Stelle des alten, nationalen Ritus, weiter aber das Einströmen cluniazensischer Geistlicher und französischer Ritter in die iberische Halbinsel. Unter dem Einfluß dieser Kreise, aus denen der 1087 zum Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien aufgestiegene Bernhard stammte, faßte eine Synode von Leon 1090 den Beschluß, daß liturgische Bücher künftig ausschließlich in fränkischer Schrift, d. h. karolingischer Minuskel, geschrieben werden dürften. Diese von der Kirche durchgesetzte Schriftreform versetzte der heimischen westgotischen Schrift den Todesstoß.

Wenigstens nachträglich sei hingewiesen auf das grundlegende Buch des Engländers Loew[16]) über die Beneventanische Schrift und auf die gehaltvolle und ausführliche Anzeige, die P. Liebaert demselben gewidmet hat. Er bedauert mit Recht — und das ist seine einzige Ausstellung grundsätzlicher Art — daß Loew sein Thema nicht auch von der kunstgeschichtlichen Seite angefaßt, d. h. daß er nicht auch die für die Schriftkunde so wichtige Initialornamentik in den Kreis seiner Untersuchungen einbezogen hat. — E.. Dröscher,[17]) der im Kriege sich praktisch auf dem Gebiete der Nachrichtenübermittelung

---

[14]) Schiaparelli, L : La scrittura latina nell' et à romana (Note paleografiche). Avviamento allo studio della scrittura latina nel medio evo, con appendice bibliografica. Como: Tip. Ostinelli. XI, 208 S. — Anzeige: Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dte. Geschichtskde. 44, 151, nr. 1. — [15]) Hessel, A.: Studien zur Ausbreitg. d. karoling. Minuskel. I. Spanien (Archiv f. Urkundenforschg. 7, 197—202). — [16]) Loew, E. A.: The Beneventan Script. A History of the South Italian Minuscule. 14. XX, 384 S. Rez.: Revue d'histoire ecclésiastique 15, 531—42 Liebaert. — [17]) Dröscher, E.: Die Methoden der Geheimschriften (Zifferschriften) unter Berücksichtigung ihrer geschichtl. Entwicklg. (Frankf. histor. Forschungen. N. F. 3). Lpz.: Koehler. VIII, 83 S.

durch Geheimschrift betätigt hatte, bietet nunmehr im Rahmen der geschichlichen Entwicklung eine klar disponierte Übersicht über die verschiedenen Methoden der Zifferschriften.

Archivwesen. Einen wertvollen Überblick über das deutsche Archivwesen bietet ein Buch des Herausgebers dieser Jahresberichte.[18]) Die Materie wird geographisch, d. h. nach Ländern, gegliedert. Im allgemeinen beschränkt sich Loewe bei der Darstellung der Geschichte des Archivwesens auf das 19. Jahrhundert, dessen Beginn infolge der staatlichen Umwälzungen, die sich damals in Deutschland vollzogen, vielfach in den Territorien Anlaß zu einschneidenden Maßregeln in bezug auf die Verwahrung der staatlichen Archivalien bot. Gelegentlich wird aber historisch weiter zurückgegriffen, so beim Reiche selbst, wo von den beim Tode Kaiser Heinrichs VII. in Italien zurückgebliebenen Archivalien, die man eigentlich besser als Registratur bezeichnete, gehandelt wird, oder bei Brandenburg-Preußen, wo übrigens die ersten Ansätze zur Verwahrung der Archivalien schon in die Askanierzeit zurückgehen. Neben den Staatsarchiven werden auch die größeren städtischen und Familienarchive Deutschlands, namentlich wenn sie von Fachleuten verwaltet werden, behandelt. Den Abschluß bildet eine Darstellung der dem deutschen Archivwesen eng verwandten entsprechenden Einrichtungen in Deutsch-Österreich.

Gustav Abb[19]) ermittelt aus den Buchstaben-Signaturen, die auf der Rückseite der Originalurkunden des Klosters Chorin angebracht sind, die systematische, nicht vor 1378 angelegte Ordnung der Urkunden des ehemaligen Klosterarchivs.

Zum Schlusse sei erwähnt, daß der Franzose Lauer[20]) eine zusammenfassende Anzeige von Neuerscheinungen auf dem Gebiet der hist. Hilfswissenschaften, die Jahre 1912—1920 umfassend, veröffentlicht hat. Sie ist nach Ländern geordnet und bringt ohne kritische Bemerkungen lediglich kurze Inhaltsangaben der hauptsächlichsten Werke.

2. Genealogie, Heraldik und Sphragistik. (v. Klocke.)

Genealogie. Von dem „bedeutenden Aufschwung" der Genealogie während der jüngsten Zeit ist schon in den letzten „Jahresberichten der deutschen Geschichte" gesprochen. In der Tat hat sich eine lebhafte Teilnahme sowohl für die theoretischen Grundfragen wie für die praktische Arbeit im Fach entwickelt; und der wissenschaftliche Geist der Bestrebungen, als deren Mittelpunkt die im Hause der Deutschen Bücherei zu Leipzig tätige „Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte" mit ihrem „Deutschen Familien-Archiv" und mit ihren „Familiengeschichtlichen Blättern" als wichtigstem Fach-

---

[18]) Loewe, Victor: Das deutsche Archivwesen. Seine Geschichte u. Organisation. Breslau, Priebatsch. V, 131 S. Besprochen: Literar. Zentralblatt vom 22. IV. 22. Histor. Zeitschr. 127, 91. — [19]) Abb, G.: Märkische Klosterstudien I. Die Signaturen der Urkunden des Klosters Chorin (Forsch. zur brand. und preuß. Gesch. 34, 79—86). — [20]) Lauer, Ph.: Sciences auxiliaires de l'histoire. Paléographie, diplomatique, bibliographie, divers. (Revue historique 137, 236—43.)

organ genannt werden muß,[1]) drängt auch den früheren Dilettantismus weiteren Kreises ständig zurück.

Daß Wesen und Aufgaben der Genealogie sich in der Feststellung von Abstammungsverhältnissen noch nicht erschöpfen, hat bereits der Begründer der modernen wissenschaftlichen Genealogie, Ottokar Lorenz (Lehrbuch der G., 1898), betont. Von dort her sucht nun v. Klocke die Arten der G. in einer Dreiteilung aufzuzeigen als engere G. oder Stammkunde, die sich in Stamm- und Nachfahrentafeln, in Ahnentafeln und Verwandtschaftstafeln betätigt, als weitere G. oder Familienkunde, die das Werden, Sein und Wirken einzelner Familien entwickelt, als allgemeine und vergleichende G. oder Geschlechterkunde, die die allgemeine Struktur und Geschichte des Geschlechtertums (d. h. des Großfamilientums) darlegt; woraus sich, in Anknüpfung an Gedankengänge Armin Tilles, die G. überhaupt nach ihrem Objekte: stammungsmäßig gebundenen Menschenreihen als eine Gesellschaftswissenschaft ergibt, die aber selbstverständlich sehr erheblich auch historische Hilfswissenschaft ist.[2]) Daß die G. also nicht einfach „Verwandtschaftswissenschaft" bedeutet, wie Korselt 1920 meinte,[3]) erörtert v. Klocke eingehender in einem weiteren Aufsatze von 1921 und definiert dabei die G. als „die Lehre oder Kunde vom stammungsmäßigen Zusammenhang der Menschen und vom Werden, Sein und Wirken bestimmter Familienteile, einzelner Familien und der ganzen Geschlechter im Rahmen der menschlichen Gesellschaft".[4]) Aus Gedanken über G. und Philosophie deutet Zachau eine „Gentilphilosophie" an.[5]) Einen Beitrag zur Geschichte der G. gibt Michael.[6])

Für Stammtafeln einzelner Geschlechter verbreitet die Zentralstelle für Familiengeschichte seit 1921 ein Werk: Deutsche Stammtafeln in Listenform als Sammelstätte mit rein genealogischen wie auch mit sozialgeschichtlichen Zielen, das unter Schriftleitung v. Klockes wissenschaftlich brauchbare Genealogien von Geschlechtern aller Gesellschaftskreise und aller Gebiete des alten Deutschen Reiches vereinigen soll.[7]) Als älteres genealogisches Sammelwerk für den hohen und niederen Adel vornehmlich Deutschlands erschienen auch 1921 die Gothaischen Genealogischen Taschenbücher in den 5 Abteilungen: Goth. (Hof-) Kalender, Gräfliche Häuser, Freiherrliche Häuser, Uradelige Häuser, Altadelige und Briefadelige Häuser; bei dieser seit 1920 durchgeführten Anordnung[8]) jetzt allen deutschen Adelskreisen genealogische Heimstätte, übrigens vornehmlich praktischen Charakters

---

[1]) Wecken, Fr.: Die Leitgedanken d. Zentralstelle [f. dte. Personen- und Familien-G.]. Familiengesch. Bl. 18, 1920, 257—260. Ders.: Dtes Familien-Archiv. Ebd. 20, 1922, 97—100. — [2]) v. Klocke, Fr.: Vom Begriff Genealogie u. d. Verdeutschungen d. Wortes. Ebd. 17, 1919, 217—228. — [3]) Korselt, Th.: Verwandtschaftswissensch.. u. Recht. Ebd. 18, 97 ff. — [4]) v. Klocke, Fr.: Die Genealogie — Verwandtschaftswissensch.? Ebd. 19, 97—102. — [5]) Zachau, J.: Genealogie u. Philosophie. Ebd. 19, 1—4. — [6]) Michael, G.: Johann Justus Winckelmann, ein Genealoge d. 17. Jh. Ebd. 19, 363—368. — [7]) Ebd. 19, 348. — [8]) v. Klocke, Fr.: Die Entwicklg. d. Gothaischen Genealog. Taschenbücher. Ebd. 18, 129—134.

für den Tagesbedarf, aber doch recht nützlich auch für wissenschaftliche Bedürfnisse.[9]) Wissenschaftlichere Ansprüche erhebt, vielfach aber keineswegs mit Berechtigung,[10]) das Deutsche Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien) von Koerner, dessen 1921 als Reutlinger Geschlechterbuch herausgekommener Band in manchen Teilen wiederum dem Dilettantismus nicht entgangen ist.[11]) Aus der Reihe der Einzelveröffentlichungen von Stamm- bezw. Nachfahrentafeln seien hervorgehoben zunächst die Stammtafeln der Herzöge von Schwaben und Bayern von Curschmann, die freilich keine genealogische Vollständigkeit anstreben, vielmehr nur die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den einzelnen Inhabern der Herzogtümer vom 10. bis 12. Jh. mit ihren bemerkenswertesten Angehörigen darstellen;[12]) der in gleicher Bearbeitungsweise vom Verf. geplante Genealogische Atlas zur deutschen Geschichte des Mittelalters wäre also eine Fortgestaltung des Genealogischen Handbuches der europäischen Staatengeschichte von Lorenz-Devrient, nicht aber gleichen Zieles mit dem von Hofmeister vorgeschlagenen Stammtafelkorpus, „das grundsätzlich auf Vollständigkeit innerhalb der einzelnen Tafeln ausgeht, sich nicht auf Deutschland beschränkt und in irgendeiner Form Belege haben muß".[13]) In Tafelform legt ferner Machholz die Nachfahrenschaft des Magdeburger Kaufmanns- und Industriellengeschlechtes Hauswalt vor;[14]) in guter Listenform gibt v. Düring die Stammtafeln seines niedersächsischen Uradelsgeschlechtes.[15])

Als genealogisches Sammelwerk für Ahnentafeln einzelner Personen ist 1921 von der Zentralstelle für Familiengeschichte unter der Schriftleitung von Wecken das 1. Heft der Deutschen Ahnentafeln in Listenform veröffentlicht, ein bedeutsames Unternehmen, Seitenstück übrigens zu den Deutschen Stammtafeln, das schon mit dieser Lieferung in 68 teils größeren, teils kleineren Ahnentafeln aus verschiedensten Gesellschaftskreisen und Gegenden erheblichen genealogischen Stoff und bemerkenswerte Familien- und sozialgeschichtliche Bilder bringt.[16]) Eine wertvolle und umfängliche Einzeluntersuchung über die Ahnenschaft zweier großer Persönlichkeiten des Mittelalters, Kaiser Friedrichs I. und Heinrichs des Löwen, hat Curschmann in den als „Mitteilungen" der Zentralstelle für Familiengeschichte herausgegebenen

---

[9]) Im 158., bzw. 94., 71., 22., 15. Jhg. Gotha, J. Perthes, 1077, bzw. 1133, 1093, 992, 952 S. — [10]) Clemm, L.: Die Stammfolge Knodt im hessischen Geschlechterbuch [= Dtem. Geschlechterbuch, Bd. 32], ein Schulbeispiel d. Familienforschg., wie sie nicht sein soll. Familiengeschichtl. Bl. 19, 321—326, 357—364. — [11]) Koerner, B., u. Wüst, H.: Dtes. Geschlechterbuch, Bd. 34 (= Reutlinger Geschlechterbuch). Görlitz, Starke, 598 S. — [12]) Curschmann, Fr.: Stammtafeln d. Herzöge von Schwaben u. Bayern. Vierteljahrsschr. f. Wappen-, Siegel- und Familienkunde, „37" (recte 38!], 1920, 55—58 mit 2 Tfln. — [13]) Hofmeister, A.: Hist. Ztschr., 123, 526 f. — [14]) Machholz, E.: Die Nachfahren des Kaufmanns Johann Christian Hauswaldt . . . [Magdeburg, Hauswaldtsche Familienstiftung], 15 Tfln. — [15]) v. Düring, K.: Die Stammtafeln d. Familie v. Düring [Bielefeld, Selbstverlag] 1920, 140 S. — [16]) Wecken, Fr.: Dte. Ahnentafeln in Listenform, I. Bd., 1. Lief. Leipzig, Zentralstelle f. Familien-G., Sp. 10—161.

„Quellen und Darstellungen aus dem Gebiet der Genealogie und verwandten Wissenschaften“ gebracht; mit 3 Ahnentafeln von je 32-Ahnen für Friedrich II. von Schwaben, Heinrich den Stolzen von Bayern und Gertrud von Supplingenburg sind für Barbarossa und seinen Vetter, den Löwen, die 64-Ahnen geboten, deren Einzelpersönlichkeiten nach ihrer Lebensgeschichte besprochen werden; mit vielem Neuen an Nachrichten, naturgemäß auch, bei solchem Stoffe, mit einzelnen Irrtümern, so namentlich hinsichtlich der Eltern der Kaiserin Gisela.[17]) Eine neue Tafel, über die Ahnen Heinrichs II. von Brandenburg († 1320), hat Hofmeister zu seiner verdienstlichen Arbeit von 1920: Die Ahnentafeln der Markgrafen von Brandenburg usw.[18]) gegeben.[19]) Aus dem Anhang zum 2., unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht druckbarem Bande seiner wertvollen Genealogie des Hauses Brabant veröffentlicht Knetsch eine bis ins 13. Jh. zurückführende Übersicht über die fast ausschließlich aus fürstlichen Persönlichkeiten deutschen Geblütes gebildete Ahnenschaft des größten hessischen Fürsten, Philipps des Großmütigen.[20]) v. Klocke stellt die ersten Generationen aus der Ahnenschaft der Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff zusammen, die eine Mischung aus münsterländischen und paderbornisch-sauerländisch-niedersächsischen Geschlechtern zeigt,[21]) ähnlich wie die Ahnenschaft des münsterländischen Dichters und Droste-Freundes Levin Schücking aus münsterländischen und rheinischen Geschlechtern.[22])

An guten Familiengeschichten ist in den letzten Jahren eine ganze Reihe erschienen und manches Stück darunter mit allgemeinen bemerkenswerten Entwickelungen. Die älteste Geschichte des fürstlichen Hauses Schönburg hat C. Müller, ausgehend von der Besiedlungsgeschichte des Osterlandes und der allgemeinen Reichsgeschichte, in hellere Beleuchtung gerückt, indem er, wenn auch nicht in allem überzeugend, den Ursprung in der Schönburg bei Oberwesel am Rhein festzustellen sucht.[23]) Bemerkenswerte Bilder vom schwäbischen Uradel zunächst ministerialenmäßigen, dann reichsritterschaftlichen Charakters gibt in rein genealogischer Folge die Geschichte der um 1200 erscheinenden Herren v. Hornstein.[24]) Desgleichen und ähnlich in genealogisch-biographischer Aufreihung durch Joachim und Klinkenborg behandelt, vom altpreußischen Landadel, der später auch in der Mark Brandenburg seßhaft wurde und im Staatsdienst oft führend wirkte, die Geschichte des seit 1451 nachweisbaren, später

[17]) Curschmann, Fr.: Zwei Ahnentafeln. Ahnentafeln Kaiser Friedrichs I. u. Heinrichs d. Löwen zu 64 Ahnen. Mitteilgn. d. Ztst. f. dt. Familiengesch. 27, 106 S. u. 6 Tfln. — [18]) Vgl. Jahresber. d. dt. G. 3, 4. — [19]) Hofmeister, A.: Die Abstammung d. Markgräfin Agnes v. Brandenb. († 22. Juli 1345). Forschg. z. brandenb. u. preuß. G. 34, 86—92. — [20]) Knetsch, C.: Die 128 Ahnen Landgraf Philipps des Großmütigen von Hessen. Hess. Chronik 10, 73—84. — [21]) v. Klocke, Fr.: Die Ahnentafel der Annette v. Droste zu Hülshoff. Westfäl. Familien-Archiv, Nr. 2, 17—20. — [22]) Schücking, L. H.: Die Vorfahren Levin Schückings. In: Karl Prümer zum 75. Geburtstag. Dortmund, Lensing, 33—37. — [23]) Müller, C.: Die Urheimat der Dynasten von Schönburg. Leipzig, Seemann, 1920, 88 S. — [24]) Frhr. v. Hornstein-Grüningen, E.: Die von Hornstein und von Hertenstein. Erlebnisse aus 700 Jahren. Ein Beitrag zur schwäbischen Adels- und Volkskunde. Konstanz, Selbstverlag, 1911—20, 738 S.

gräflichen Geschlechtes Finck v. Finckenstein.[25]) Entsprechend angelegt ist die Geschichte des vom 14. Jh. an in hervorragender patrizischer Stellung auftretenden Geschlechtes Welser, dessen Betätigung und Entwicklung unterrichtsame Bilder aus dem Kreise des Stadtadels von Augsburg, Nürnberg, Ulm, aber auch des süddeutschen Landadels gibt,[26]) (während die wertvolle Studie von Krag über die Paumgartner[27]) sich mehr wirtschaftsgeschichtlich als genealogisch darstellt); und ebenso gehalten die Geschichte des um 1600 auftauchenden bürgerlichen, bald im Gelehrten- und Beamtentum wirkenden und später im Reußischen u. a. landsässigen und nun geadelten Geschlechtes v. Geldern.[28]) Geschlossenere Bilder familiengeschichtlicher Art gibt Tode in der nach ihrem Gegenstande sehr bemerkenswerten, nach seiner Bearbeitung aber wenig zulänglichen Chronik des aus dem niederen in den hohen Adel aufgestiegenen niederrheinischen Geschlechtes Schaesberg;[29]) und mehr und besser noch Berdrow in seinem inhaltsreichen Werke über die Halbach (Krupp v. Bohlen und Halbach), das ein altes Geschlecht des bergischen Landes von kleinen Anfängen auf seinen Eisenhämmern in die Industrialisierung des 18. Jh., darauf in den Fern- und Überseehandel, weiter in den Diplomatenadel und zuletzt in die Großindustrie der Gegenwart verfolgt, zugleich auch das verschwägerte und erweiterten Namen gebende Geschlecht Bohlen aus dem Vielande a. d. Nordsee zeichnet.[30]) Alle diese und viele andere Werke aber bringen die familiengeschichtlichen Entwicklungen zu familiengeschichtlichen Zwecken; zugleich gesellschaftsgeschichtliche Ziele hingegen strebt v. Klocke in 3 innerlich zusammenhängenden familiengeschichtlichen Arbeiten an, die die Geschichte bestimmter Geschlechter als Typen- oder Lehrbilder für die Geschichte des übergeordneten Gesellschaftskreises behandeln: eine umfänglichere Studie schildert ein altes patrizisches Geschlecht einer größeren Stadt, das Soester Geschlecht Klocke, und zeigt an seiner schließlich in den Landadel führenden Entwicklung zugleich die Entwicklung des Soester Patriziates und des zum großen Teil aus ihm nach selbständiger Aristokratisierung hervorgegangenen jüngeren Landadels der Soester Börde;[31]) eine weitere Untersuchung verfolgt ein alt-

---

[25]) Joachim, E., u. Klinkenborg, M.: Familiengeschichte des gräflich Finck von Finckensteinschen Geschlechts. Berlin, Gyldendal bzw. Klasing, 1920—21, Bd. I [Darstellung] 464 S. u. Stammtafeln, Bd. II [Urkunden] 238 S. — [26]) [Frhr. v. Welser, L.:] Die Welser Des Freiherrn Johann Michael von Welser Nachrichten über die Familie für den Druck bereitet. Nürnberg, Welserische Familienstiftung, 1917. Bd. I [Darstellung] 797 S., Bd. II [Urkunden u. Exkurse] 372 S. — [27]) Krag, W.: Die Paumgartner von Nürnberg und Augsburg Ein Beitrag zur Handels-G. des 15. u. 16. Jh. München u. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1919, 137 S. (vgl. Jahresber. d. dt. G. 2, 37). — [28]) v. Geldern-Crispendorf, W.: Gesch. der Familie v. Geldern und v. Geldern-Crispendorf. Görlitz, Starke, 1919, 386 S. u. 8 Tfln. — [29]) Tode, E.: Chronik der Retersbeck-Schaesberg. Görlitz, Starke, 1918, 256 S. u. 1 Tfl. — [30]) Berdrow, W.: Die Familie von Bohlen u. Halbach. Essen, Graphische Anstalt der Friedr. Krupp Aktiengesellsch., 394 S. u. 16 Tfln. [31]) v. Klocke, Fr.: Das westfäl. Geschlecht v. Klocke. E. genealogische Studie zur G. d. Patriziats u. Landadels von Soest u. der Börde. Görlitz, Starke, 1915, 184 S. u. 3 Tfln.

patrizisches Geschlecht kleinerer Städte in seinen Standeskreisen, die Geyr in Paderborn und Marburg, lange patrizisch, dann im 17./18. Jh. infolge allgemeinen Standesniederganges verbürgerlicht, aber bald durch diplommäßige Nobilitierung dem Adel des Rheinlandes angeschlossen;[32]) eine dritte Skizze umreißt ein ursprünglich bürgerliches, dann seit dem 16. Jh. neupatrizisches Geschlecht Michels in Soest, das nach seinem Eintritt in das Patriziat vermöge dessen allgemeiner Entwicklung Adelscharakter erlangte.[33]) Endlich hat einen praktischen Versuch gentilphilosophischer Art v. Kahler in einem Buche gegeben, das das Geschlecht Habsburg nicht in „linearer Entwicklung", sondern „als runde metaphysische Figur innerhalb des historischen Weltraums" nach Wesenszügen wie Abgeschlossenheit, Dichtigkeit, Überlegenheit, Entrücktheit zeichnen will, in zahlreichen Einzelheiten zweifellos sehr anfechtbar, in seiner Gesamtheit aber wenigstens nach methodischer Hinsicht recht bemerkenswert.[34])

Genealogische Skizzen über bestimmte Geschlechterkreise bieten mehrere Veröffentlichungen. Sehr wertvoll ist die Arbeit von v. Pantz über die Geschlechter des steirischen Eisenadels.[35]) Zahlreiche genealogische Ableitungen hannoverscher Patriziergeschlechter gibt das durch Nahnsen publizierte Berckhusensche Wäskenbok (d. h. Basen- oder Verwandtschaftsbuch) von 1553.[36]) Eine Reihe Mannheimer Geschlechter schildert Waldeck,[37]) einige Bergeller Vasallengeschlechter v. Salis-Soglio.[38])

Etliche Arbeiten sind schließlich zu nennen, die Herkunft und Familie namhafter Persönlichkeiten behandeln. Ein gutes Buch von Rentschler stellt die ursprünglich Hase genannten Vorfahren und die Nachkommen des württembergischen Reformators Joh. Brenz zusammen.[39]) Aufsätze zeigen die direkte Herleitung im Mannesstamm von Joh. Heinr. Jung-Stilling,[40]) Dav. Friedr. Strauß,[41]) und Friedr. Nietzsche,[42]) die Genealogie Moscheroschs[43]) oder die ältesten Vorfahren

---

[32]) Ders.: Die ständische Entwicklg. des Geschl. Geyr (von Schweppenburg). E. Beitrag zur Patriziats-G. Westfalens u. zur Ritterschafts-G. des Rheinlandes. Görlitz, Starke, 1919, 34 S. — [33]) Ders.: Die ständische Entwicklung d. westfäl. Geschlechtes von Michels. Eine genealog. Patriziats- u. Landadels-Untersuchg. Leipzig, H. Degener, 1920, 32 S. — [34]) v. Kahler, E.: Das Geschlecht Habsburg. München, Verlag „Der Neue Merkur", 1919, 118 S. — [35]) v. Pantz, A.: Die Gewerken im Bannkreis d. Steirischen Erzberges Jahrb. der herald. Gesellschaft Adler, N. F. Bd. 27/28, 1917/18, 445 S. — [36]) Nahnsen, G.: Quellen u. Beiträge zur G. stadthannov. Familien, I. Everd von Berckhusen Wäskenbok, 1553. Hannov. G.bl., 23, 1920, 121—238. — [37]) Waldeck, Fl.: Alte Mannheimer Familien. Mannheim, Familiengeschichtl. Vereinig., 1920, 103 S. — [38]) v. Salis-Soglio, N.: Die Bergeller Vasallengeschlechter. Ihre Stellung u. Entwicklung im Churischen Lehensstaate. Chur, Schuler, 91 S. — [39]) Rentschler, A: Zur Familien-G. d. Reformators Joh. Brenz. Tübingen, Fischer, 80 S. u. 2 Tfln. — [40]) Menn, W.: Jung-Stillings Ahnen. Westfäl. Familien-Archiv, Nr. 1, 1920, 2—4. — [41]) Kauffmann, O.: Die väterl. Vorfahren von David Friedr. Strauß. Familiengeschichtl. Bl. 19, 105—106. — [42]) Mitzschke, P.: Friedrich Nietzsches Herkunft u. Vorväter. Mitteilgn. d. Roland 5, 1920, 37—39, 49—50. — [43]) Huffschmid, M.: Beiträge zur Lebensbeschreibg. u. Genealogie Hans Michael Moscheroschs u. seiner Familie. Zeitschr. f. d. G. d. Oberrheins 35, 1920, 182—204.

Ludw. Uhlands.[44]) Friedr. Hebbels legitime Herkunft aus dem Dithmarscher Bauern- und Handwerkergeschlechte H. verteidigt Bartels.[45]) Siebs skizziert das Geschlecht B. G. Niebuhrs.[46]) Eine Liste über Vorfahren und Nachfahren Leop. Rankes hat Helmolt seinem Ranke-Buch angefügt,[47]) wie sich auch sonst in biographischen Werken nützlicherweise ab und an Stammtafeln finden.

Eine große gesamtdeutsche familiengeschichtliche Bibliographie ist von der Zentralstelle für Deutsche Familiengeschichte in Angriff genommen.[48]) Ein sehr nützliches Nachschlagewerk zur Feststellung gedruckter Nachrichten über Hamburger Familien, von Schramm und Lutteroth bearbeitet, hat der Hamburger genealogische Verein herausgegeben.[49])

Heraldik. Durch die lebhafte Arbeit auf genealogischem Gebiete und das Interesse für Altertümer ist auch die Heraldik mannigfach gefördert.

Die Grundzüge der Wappenkunde gibt recht brauchbar, mit der neuesten Auflage auf die Höhe gebracht, Sackens Heraldik.[50]) Sie beschreibt ganz vornehmlich die äußeren Erscheinungsformen der Wappen, während ihre inneren Wesenszüge ein großer und wertvoller Aufsatz Philippis behandelt,[51]) auf dessen später erschienene erweiterte Buchausgabe[52]) später einzugehen sein wird. Im Gegensatz zu diesen Arbeiten, die beide in den W. eine Errungenschaft aus der Mitte des 12. Jh. sehen, steht das umfängliche, laufend erscheinende Handbuch der Heroldskunst von B. Koerner, früher Mitglied des preuß. Heroldsamtes, der in völlig anti-wissenschaftlicher Weise vermöge eines „armanischen" „Erberinnerns" nach dem Rezept des Wiener Skalden Guido List und eines erklärten „Runen-Wollens" als Weltanschauung die Masse der Wappenbilder (auch z. B. Löwen u. ähnliches Getier!) aus Runen ableitet.[53]) Bei derartiger Einstellung des Verf., seinem wilden Konstruieren von tatsächlich Nicht-Vorhandenem, seinem fortgesetzten Unterdrücken oder Verdrehen des wirklich Überlieferten ist jedem halbwegs Unterrichteten die gänzliche Unmöglichkeit des Unternehmens völlig klar; die ahnungslosen Fachliebhaber aber fallen, insbesondere in deutsch-völkischen Kreisen, durch

---

[44]) Maier, G.: Erste Ahnen Uhlands. Mitteilgn. des Rolands 6, 31—32. — [45]) Bartels, A: Hebbels Herkunft u. andere Hebbel-Fragen (Hebbelforschg. Bd. 9). Berlin, B. Behr, 126 S. — [46]) Siebs, B. E.: Des Staatsmanns u. Geschichtsschreibers Bartold Georg Niebuhr Geschlecht. Familiengeschichtl. Bl. 19, 39—42, 69—74. [47]) Helmolt, H. F.: Leopold Rankes Leben u. Wirken, 212—215. — [48]) Wecken, Fr.: Familiengeschichtl. Bibliographie. Familiengeschichtl. Bl. 18, 259—264, 327—330. — [49]) Schramm, P. E., u. Lutteroth, A. W.: Verzeichnis gedruckter Quellen zur G. Hamburgischer Familien unt. Berücksichtig. der näheren Umgebg. Hamburgs. Hrsg. von d. Zentralstelle f. Niedersächs. Familien-G. E. V., Hamburg. 136 S. — [50]) Frhr. v. Sacken, E.: Heraldik. Grundzüge der Wappenkunde. 8. Aufl., bearb. von E. Frhrn. v. Berchem. Leipzig, Weber, 1920, 159 S. mit 262 Abb. — [51]) Philippi, Fr.: Über Wappen. Heimatbl. f. Westfalen u. Niederrhein 3, 88—93, 162—166, 193—198. — [52]) Ders.: Wappen, Versuch e. gemeinfaßl. Wappenlehre. Dortmund, Ruhfus, 1922, 78 S. u. 5 Tfln. — [53]) Koerner, B.: Handbuch der Heroldskunst. Wissenschaftl. Beiträge zur Deutung d. Hausmarken, Steinmetz-Zeichen mit Wappen .. Görlitz, Starke, 1920—21: Lief. 1—3 (S. 1—180).

eine ungewöhnliche Reklame und die sonderbare Haltung des eigentlich zur Abwehr berufenen heraldischen Vereins „Herold“ bezw. seiner Zeitschrift Deutscher Herold[54]) in Scharen auf den Unfug herein. In den Familiengeschichtl. Bl. indessen ist 1921 Philippi[55]) u. v. Klocke,[56]) in eigener Schrift auch Hupp[57]) gegen die Irrlehre zu Felde gezogen.

Der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der W. sind mehrere neue Arbeiten gewidmet. Bellée weist überzeugend nach, daß die Schildzeichen auf dem für die Altertumskunde so wichtigen Teppich von Bayeux aus der 2. H. 11. Jh. nur als Vorläufer von W., nicht als W. selbst angesehen werden dürfen.[58]) Zu ganz entsprechendem Ergebnis kommt Hauptmann hinsichtlich der bebordeten Schilde eines der 1. H. 12. Jh. zugewiesenen Kapitelsreliefs im Großmünster zu Zürich.[59]) Recht förderlich durch neue Beobachtungen und Stoffe sind die weitgespannten Ausführungen Ilgens, der ausgehend vom Siegelgebrauch unter Heranziehung des Hantgemals und namentlich der bildlichen Stammsitzzeichen als Vorläufern der Wappenbilder das Aufkommen der Wappen untersucht, damit ebenfalls in die 2. H. 12. Jh. und zum Bewaffnungswesen als entscheidenden Faktor der Wappenbildung gelangt und dementsprechend die von Anthony v. Siegenfeld aufgebrachte Erklärung der W. aus Heerbannzeichen ablehnt.[60]) Die Sonder-Entwicklung der Wappenzeichen eines größeren adligen Geschlechterkreises verfolgt eine nützliche Arbeit von Möller; sie zeigt, wie die einzelnen aus dem Stamm der v. Rüdesheim (mit dem Lilienwappen) hervorgegangenen Geschlechter (v. Rüdesheim, Brömser, Kämmerer v. Worms, Dalberg u. a.) durch Veränderung der Farben und Bilder sowie durch die Aufnahme von Beizeichen in ihren W. sich unterschieden.[61]) Die lehrreiche Wappengeschichte eines bürgerlichen Geschlechtes gibt Würth mit der genauen Untersuchung des Aufkommens und der Ausgestaltung der verschiedenen, nacheinander angenommenen bezw. verliehenen Wappen der aus Hammelburg-Schweinfurt stammenden Merck.[62])[63]) Beachtlich, auch der reproduzierten Wappenmalereien des 15. ff. Jh. wegen, ist weiter die Veröffentlichung d'Ammans über Wappenbriefe für Geschlechter von Freiburg (Schweiz),[64]) die das Schweizer Archiv für Heraldik bringt, die gegen-

---

[54]) Dter. Herold 52, 11, 31 f.; 53, 11. — [55]) Philippi, Fr.: Runen u. Wappen. Familiengeschichtl. Bl. 19, 129—132. — [56]) v. Klocke, Fr.: Guido List, Bernhard Koerner u. d. Mantel d. Wissenschaft. Ebd. 19, 289—296, 325—334. — [57]) Hupp, O.: Runen u. Hakenkreuz E. archäol. Studie mit herald. Schlußfolgerungen. München, Kellerer, 160 S. — [58]) Bellée, H.: Die Fähnchen u. Schildzeichen des Teppichs von Bayeux. Dter. Herold, 51, 1920, 30—32 mit Tfl. — [59]) Hauptmann, F.: Von der Schwelle d. Wappenwesens. Schweizer Archiv f. Heraldik 33, 1919, 57—59 mit Abb. — [60]) Ilgen, Th.: Zur Entstehungs- und Entwicklungs-G. der Wappen. Korrespondenzbl. d. Ges.-Ver. d. dt. G.- u. Altert.-Ver. 69, 185—207, 227—248. — [61]) Möller, W.: Wappenänderungen bei Geschlechtsverzweigungen. Dter. Herold 52, 36—37 mit Tfl. — [62]) Würth, V.: Wappen-G. der Familie Merck. Darmstadt, Vlg. d. Merckschen Familien-Zeitschrift, 74 S. mit Text-Abb. u. 3 Tfln. — [63]) Kekule v. Stradonitz, St.: Zur G. des Wappens des Geschlechtes Rothschild. Familiengeschichtl. Bl. 18, 299—304, mit Abb. — [64]) d'Amman, A.: Lettres d'armoiries et de noblesse concédées à des familles fribourgeoises. Schweizer Archiv f. Heraldik 33—35, 1919 ff., 17 ff. u sp.

wärtig beste heraldische Zeitschrift mit auch sonst sehr wesentlichem Stoffe, u. a. zur städtischen Heraldik. Manche Aufschlüsse für Rechtsfragen an bürgerlichen Wappen bietet eine in den geschichtlichen Seiten freilich wenig zulängliche Dissertation von Freier.[65])

Als Veröffentlichungsstätte für klassisch gezeichnete Wappen deutscher Adelsgeschlechter aller Gegenden sei einmal der alljährlich erscheinende Münchener Wappen-Kalender von Hupp erwähnt; er bringt die weitaus beste Wappenkunst in Deutschland.[66]) Eine vorzügliche größere Wappenpublikation für ein bestimmtes Gebiet stellt das Baseler Wappenbuch dar, das von Staehelin seit 1918 herausgegeben auch zahlreiche für deutsche Kreise bemerkenswerte Blätter (z. B. Oecolampadius, Schongauer) enthält.[67]) Weniger erfreulich ist nach seiner Heraldik wie nach seinem Texte das Werk der Brüder Kahlke mit Bauernwappen der Elbmarschen, obwohl der Gegenstand Beachtliches hat.[68]) Im sogenannten Neuen Siebmacher, dem großen deutschen Wappen-Thesaurus, kommen gegenwärtig in Lieferungen zwei Bände heraus, der eine mit Wappen des steiermärkischen Adels, einstweilen bis zum Buchstaben C, der andere mit altererbten wie neuentworfenen Wappen bürgerlicher Geschlechter ohne bestimmt gebundene Folge.[69])

Sphragistik. Eine schöne Arbeit von Krabbo untersucht Siegel der Stadt Havelberg auf die Frage hin, ob die Siegelbilder mit ihren Darstellungen einer stattlichen Kirche für die Kunstgeschichte, hier des Havelberger Domes, ausgewertet werden können, gelangt aber zu dem Ergebnis, daß es sich wie auch sonst zumeist nur um Idealbilder handelt.[70]) Die Neubearbeitung einer älteren Studie von L. Schulte erörtert zu rechter Förderung der Kenntnis vom Siegel- und Wappenwesen Schlesiens eine große Anzahl von Fragen, die sich an die Siegel der Stadt Neiße insbesondere mit dem Lilienwappen bezw. an das Breslauer Bistumswappen und die Zusammenhänge zwischen ihnen knüpfen.[71]) Mummenhoff zeigt an Nürnberger Siegeln, wie das städtische Hoheitszeichen, der sogenannte Jungfernadler, aus einem Adler mit gekröntem Königskopf entstanden ist.[72]) Von einem namhaften Kölner Geschlechte bespricht v. Oidtman im Zusammenhang

---

[65]) Freier, W.: Der Rechtsschutz des bürgerl. Familienwappens. Greifswalder Jur. Diss. 1920, 37 S. — [66]) [Hupp, O.:] Münchener Kalender. München-Regensburg, Manz, 12 Wappenbl. u. 5 S. genealog. Erläuterungen. — [67]) Staehelin, W. R.: Wappenbuch d. Stadt Basel. I. Teil, 1.—5. Folge. Basel, Frobenius, 1918—22. je 50 Bl. — [68]) Kahlke, M. u. W.: Die Wappen d. alten Bauernfamilien in den holstein. Elbmarschen. Altona, Riegel & Jensen, 1920, 29 S. u. 18 Tfln. — [69]) Witting, J. B.: Steiermärk. Adel. J. Siebmachers Großes und Allgemeines Wappenbuch IV, 7, Heft 1—6, 344 Sp. u. 72 Tfln. Seyler, G. A.: Bürgerl. Geschlechter. Ebd. V, 12, Heft 1 u. 2, 27 Sp. u. 36 Tfln. Nürnberg, Bauer u. Raspe, 1919—21. — [70]) Krabbo, H.: Mittelalterl. Siegel der Stadt Havelberg. Dter. Herold 51, 55—56, 63—64 mit Abb. — [71]) Schulte, L.: Kleine Schriften (Darstell. u. Quellen zur schles. G.). Breslau, Hirt, 1918, 1—52. — [72]) Mummenhoff, E.: Entstehg. u. Alter des Nürnberg. Ratssiegels. Mitteilgen. d. Ver. f. G. d. Stadt Nürnberg. 22, 1918, 280—292.

mit der Familiengeschichte die älteren Siegel und ihre Bildveränderungen, freilich nicht ohne Hypothese.[73]) Schweizer und Hegi haben eine neue, abwechslungsreiche Folge Züricher Siegel gebracht.[74])

3. Historische Geographie und Siedlungsgeschichte.

(Lerche.)

An die Spitze stellen wir drei geographische Werke: zunächst den Westermannschen Weltatlas,[1]) der sowohl historische wie politische Karten enthält. Wenn auch die Karten zur deutschen Geschichte nicht viel Abweichendes von dem bisherigen Schema bieten, so ist doch insofern eine begrüßenswerte Neuerung zu vermerken, als die Karten von einem kurzen, erläuternden Text begleitet werden. Für die neuere und neueste Geschichte sind die wirtschaftspolitischen Karten sehr wichtig, Kartenbild und Kartenzeichen weisen viele Neuerungen auf: wenn man sich erst in den Atlas hineingelesen hat, wird man ihn nie missen mögen. Sodann erwähnen wir den ersten Band von Oskar Kendes[2]) geographischem Wörterbuch, das eine geographische Terminologie und Begriffsbestimmung für die meisten vorwiegend naturwissenschaftlichen Disziplinen der weitgefaßten Geographie bietet; das Buch ist wohl in erster Linie für Schulzwecke gedacht. Zu nennen haben wir sodann Walter Vogels[3]) Neues Europa: keine systematisch entwickelte politische Geographie Europas, sondern eine Darstellung der widerstreitenden geo- und demopolitischen Tendenzen bei der Entstehung der heutigen Staaten aus den Naturgebieten. Besondere Beachtung hat der Verfasser den politischen „Schüttergebieten“ Rheinland, deutsche Nordmark, russische Randstaaten, Südslawien usw. gewidmet.

Zur Kartographie merken wir die anläßlich des Geographentages in Leipzig erschienenen Beiträge, herausgegeben von Hans Praesent[4]) an.

Friedrich Braun[5]) stellt in seiner anregenden Schrift mit dem seltsamen Untertitel die schon mehrfach abgelehnte Hypothese Marrs wieder auf: in Südeuropa haben kaukasische, d. i. japhetitische Völker gewohnt, auch in Nordeuropa müssen wir mit einer solchen Ur-

---

[73]) v. Oidtman, E.: Ältere Stammreihe u. ältere Siegel des Geschlechts Raitz von Frentz (Neue Beiträge zur köln. G. I). Born, Rhenania-Vlg., 80 S. mit Abb. — [74]) Schweizer, P., u. Hegi, Fr.: Siegelabbildungen zum Urkundenb. d. Stadt und Landschaft Zürich. X. Lief. Zürich, Beer & Co., 1910, 9 Tfln. und S. 181—213.

[1]) Westermanns Weltatlas, 130 Haupt- u. 117 Nebenkarten auf 106 Kartenbl., m. erl. Text u. alphabet. Namensverz. bearb. v. A. Liebers unt. Mitwirkg. v. R. Barmm. Braunschw., Westermann. VII, 106, 91 S. 8⁰. — [2]) Kende, O.: Geograph. Wörterbuch. I. Allgem. Erdkunde. Mit 81 Abb. Lpz., Teubner. IV, 235 S. — [3]) Vogel, W.: Das neue Europa u. seine histor.-geograph. Grundlagen. Mit einer farb. Karte u. 13 Kartenskizzen. 2 Bde. Bonn, Schroeder. VIII, 295; VIII, 618 S. — [4]) Beiträge zur dten. Kartographie. Im Auftrage d. dten. Bücherei hrsg. v. H. Praesent. Lpz.. Akad. Verlagsges. 160 S. — [5]) Braun, Friedr.: Die Urbevölkerung Europas u. d. Herkunft der Germanen. Stuttg., Kohlhammer. 91 S. (= Japhetitische Studien zur Sprache und Kultur Eurasiens I.)

bevölkerung rechnen, die japhetitische Sprache dieser Urbevölkerung hat auf das Germanische eingewirkt; diesen Nachweis versucht Br. an der Hand von wenigen und nicht durchschlagenden Beispielen zu führen. Phantastisch ist dagegen die kleine Schrift von Helmke.[6])

Zur lokalen Siedlungsgeschichte erwähnen wir die Arbeiten von O. Schlüter[7]) (Ostpreußen) und Ed. Jacobs[8]) (Wernigerode). Dem Stadtgrundriß sind zwei weniger geschichtlich als architekturgeschichtlich und kunstgeschichtlich gehaltene Arbeiten gewidmet von Anton Hoenig[9]) und A. E. Brinckmann[10]) gewidmet.

4. Sprachkunde und Literaturgeschichte. (Lerche.)

Das deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm[1]) ist um einige Lieferungen fortgeschritten, das bewährte deutsche Wörterbuch von † Hermann Paul[2]) ist in dritter Auflage erschienen und hat mancherlei Änderungen und Verbesserungen im einzelnen erfahren; ebenso Friedrich Kluges[3]) etymologisches Wörterbuch in neunter Auflage. Die Mundartforschung hat eine wertvolle kartographische Unterlage durch A. Byhan[4]) erhalten, während die deutsche Dialektgeographie mit zwei weiteren Heften vorgeschritten ist: H. Wix[5]) behandelt den westfälischen Dialekt im südlichen Teutoburger Wald und Th. Frings und Josef Vandenheuvel[6]) die südniederländischen Mundarten. Der Aufsatz von Hentrich[7]) über den Dialekt des thüringischen Eichfelds ist nun auch als Sonderdruck im Handel erschienen. Das von Herm. Fischer[8]) begonnene Schwäbische Wörterbuch geht seinem Abschlusse zu.

Friedrich Kluge[9]) hat in einem kleinen verdienstvollen Büchlein den Versuch unternommen, „das Wesen unserer Sprache in ihrem

---

[6]) Helmke, F.: Das Werden und Vergehen d. Völker. Zeitz, Sisverlag. — [7]) Schlüter, O.: Wald, Sumpf u. Siedlungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit. Mit 1 Karte. Halle. Niemeyer. VII, 96 S. — [8]) Jacobs, Ed.: Wüstungskunde des Kreises Grafschaft Wernigerode. Hrsg. v. d. hist. Komm. für d. Provinz Sachsen u. für Anhalt . . . 9 Abb. 1 Karte von G. Reischel. Berlin, Hendel. IV, 80 S. — [9]) Hoenig, A.: Dter. Städtebau in Böhmen. Die mittelalterl. Stadtgrundrisse Böhmens mit bes. Berücksichtig. der Hauptstadt Prag. 13 Abb. usw. Berlin, Ernst. III, 113 S. 4°. — [10]) Brinckmann, A. E.: Die geschichtl. Anlage d. dten. Stadt. (Monatshefte f. Kunstwiss. 1921. S. 14–28.)

[1]) Dtes. Wörterbuch von Jak. u. Wilh. Grimm. Lpz., Hirzel. — [2]) Paul, Herm.: Dtes. Wörterbuch. 3. Aufl. Halle, Niemeyer. VI, 682 S. — [3]) Kluge, Fr.: Etymolog. Wörterbuch d. dten. Sprache. 9., durchges. Aufl. Berlin, Ver. wiss. Verl. XVI, 519 S. — [4]) Byhan, A.: Westermanns Völkerkarte. Dte. Mundarten. Braunschweig, Westermann. 146×112,5 cm. — [5]) Wix, H.: Studien zur westfäl. Dialektgeographie im Süden des Teutoburger Waldes. Marburg, Elwert. VIII, 182 S. (= Dte. Dialektgeographie 9.) — [6]) Frings, Th., u. Vandenheuvel, J.: Die südniederländ. Mundarten. Teil I: Texte. Marburg, Elwert. XXVII, 149 S. (= Dte. Dialektgeographie 16.) — [7]) Hentrich, K.: Dialektgeographie d. thüring. Eichsfeldes u. seiner Nachbargebiete. Mit einer Sprachkarte. Duderstadt, Wecke. 32 S. — [8]) Fischer, Herm.: Schwäbisches Wörterbuch. Nach Fischers Tod weitergeführt von W. Pfleiderer. Tübingen, Laupp. Lief. 63, 64. (Bd. 6, Sp. 161—480.) [9]) Kluge, Fr.: Dte. Sprachgesch. Werden u. Wachsen unserer Muttersprache von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Lpz., Quelle & Meyer. VIII, 345 S.

Werden und Wachsen darzustellen und in großen Zügen den Zusammenhang von Sprache und Volkstum für unser Deutsch geschichtlich zu schildern." Man darf sagen, daß der Vf. diese Aufgabe, wie er sie sich gestellt hat, vollauf gelöst hat. Von Friedrich Seilers[10]) großem Werk, die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts, erschien der zweite Teil, der von der Einführung des Christentums bis zum Beginn der neueren Zeit geht, in dritter vermehrter und verbesserter Auflage, während von dem fünften Teil, das deutsche Lehnsprichwort,[11]) der erste Teil herauskam. Es ist gleichfalls eine gewaltige Materialsammlung, ein wichtiges Nachschlagebuch, um so wichtiger, als die Kulturzusammenhänge durch das moderne Schulwesen immer mehr und immer gewaltsamer gelöst und ihre Beachtung und Aufhellung vernachlässigt werden. S. behandelt hier Antike und Christentum als Quellen des deutschen Lehnsprichwortes, seine innere und äußere Formgebung, die neueren Sprachen als Quellen und schließlich die alleinstehenden Lehnsprichwörter alphabetisch mit Nachweisung ihrer Quellen.

Von Darstellungen der gesamten deutschen Literaturgeschichte dürfte man die von † Karl Borinski[12]) als im ganzen verunglückt bezeichnen; sie ist freilich betont national und soll für die deutsche Familie bestimmt sein. Die Urteile sind darum voreingenommen und nicht immer gleich wert. Anders steht es um die Zusammenfassung durch Karl Kaulfuß-Diesch,[13]) die knapp und geschickt das Wesentliche in bester Form bringt.

A. Kapitel IV.

Gesamtdarstellungen.

1. Politische Geschichte. (Loewe.)

Die schöne Sitte, hervorragenden Gelehrten, namentlich akademischen Lehrern zur Feier ihrer Geburtstage oder Jubiläen Festschriften mit einzelnen Beiträgen ihrer Schüler und Freunde zu widmen, hat in Deutschland neuerdings weitere Verbreitung gefunden, ob sie sich bei der jetzt herrschenden äußeren Not der deutschen Wissenschaft wird aufrechterhalten lassen, ist freilich zweifelhaft. Vom Standpunkt des Benutzers aus ist übrigens eine Häufung solcher Sonderveröffentlichungen nicht gerade erwünscht, da sie in der Regel nur auf den größeren Bibliotheken zu finden sind und die darin enthaltenen Beiträge

[10]) Seiler, Fr.: Die Entwicklg. d. dten. Kultur im Spiegel d. dten. Lehnworts. Teil 2: Von d. Einführung des Christentums bis zum Beginn d. neueren Zeit. 3. verm. u. verb. Aufl. Halle, Waisenhaus. X, 314 S. — [11]) Seiler, Fr.: Dasselbe. Teil 5: Das dte. Lehnsprichwort T. 1. Halle, Waisenhaus. IX, 305 S — [12]) Borinski, K.: G. d. dten. Literatur v. d. Anfängen bis zur Gegenwart. Mit 168 Bildern. 2 Bde. Stuttgart, Union. XVI, 643 u. VIII, 673 S. — [13]) Kaulfuß-Diesch, K.: Dte. Dichtung im Strome dten. Lebens. Eine Literaturgesch. Lpz., Voigtländer. XI, 316 S.

erfahrungsgemäß über einen engeren Kreis nicht hinausdringen. Aus dem Berichtsjahre sind eine Reihe sehr wertvoller Festschriften für A. v. Harnack,[1][2] F. v. Bezold[3] und E. Marcks[4] zu nennen, über deren Einzelinhalt, soweit er die deutsche Geschichte berührt, an den in Betracht kommenden Stellen unseres Jahresberichts referiert wird. Wir begrüßen ferner die Veröffentlichung einer Sammlung der bisher an den verschiedensten Stellen zerstreuten Vorträge und Aufsätze des verewigten Biographen Friedrichs des Großen, R. Koser.[5] Es war ihm nicht vergönnt, sein letztes Hauptwerk, die Geschichte der preußischen Politik, zum Abschluß zu bringen, so mag die vorliegende Sammlung, die vom Großen Kurfürsten bis ins 19. Jahrhundert führt, einigermaßen als Ergänzung des Torsos gelten. Es ist, wie uns scheint, nicht zu verkennen, daß dieser und jener der Vorträge, der aus der festefrohen Stimmung und Einstellung der Vorkriegszeit erwachsen ist, heute nicht mehr ganz unmittelbar zu uns spricht, an ihrer Stelle hätten wir lieber den Aufsatz über Preußen im Kampfe zwischen Imperialismus und reichsständischer Libertät gesehen, der nicht nur gesicherte Ergebnisse gründlicher Studien enthält, sondern auch einen Wegweiser in noch wenig gepflegte Gebiete der neueren deutschen Geschichte bildet.

Eine Reihe großangelegter französischer Gesamtdarstellungen,[6][7][8] die bei der engen Verflechtung der Geschicke Deutschlands mit denen seines westlichen Nachbarlands heute mehr denn je Beachtung verdienen, seien hier angeführt, leider gestattet uns die gegenwärtige Büchernot der deutschen Bibliotheken nur eben die Titel zu nennen.[9] Von kurzen Gesamtdarstellungen der Geschichte einzelner deutscher Territorien sei hier nur die gute Badische Geschichte Kriegers[10] hervorgehoben.[11] Platzhoff[12] schildert in knappem Überblick die Stellung der Rheinlande in der deutschen Geschichte unter Hinweis darauf, daß die deutsche Geschichtsforschung die rheinische Geschichte

---

[1] Harnack-Ehrung: Beitr. zur Kirchen-G. Ihrem Lehrer Ad. v. Harnack zu seinem 70. Geburtstage dargebr. von einer Reihe seiner Schüler. Lpz., Hinrichs. XX, 483 S. — [2] Festgabe v. Fachgenossen u. Freunden Ad. v. Harnack z. 70. Geburtstage dargebr. Tübingen, Mohr. IV, 406 S. — [3] Festgabe Friedr. v. Bezold dargebr. von seinen Schülern, Kollegen u. Freunden. Bonn u. Lpz., Schroeder. 346 S — [4] Vom staatl. Werden u. Wesen. Festschrift E. Marcks z. 60. Geburtstage dargebr. von L. Bergsträßer u. a. Stuttg., Cotta. 233 S. — [5] Koser, R.: Zur preuß. u. dten. G. Aufsätze u. Vorträge. Stuttg., Cotta. — [6] Histoire de la nation française, publiée sous la direction de Gabr. Hanotaux. Tome 3: Histoire politique des origines à 1515 par P. Imbart de la Tour. Paris, Plon-Nourrit, 1920. 590 S. — [7] Mathorez, J.: Histoire de la formation de la population française. Les étrangers en France sous l'ancien régime. T. 2: Les Allemands, les Hollandais, les Scandinaves. Paris, Champion. XI, 446 S. — [8] Parisot, R.: Histoire de Lorraine. T. 1: Des origines à 1552. Paris 1919. XIV, 520 S. — [9] Jürgens, A.: Skandinavien u. Dtl. in Vergangenh. u. Gegenwart (= Pfingstbl. d. Hans. Gesch.-Ver. 12). Lübeck, Schmidt. 97 S. — [10] Krieger, A.: Badische Gesch. (Sammlg. Göschen nr. 230). 137 S. — [11] Dresbach, E.: G. d. Grafschaft Mark im Abriß. Jahrbuch d. Ver. f. Orts- u. Heimatkde. d. Grafschaft Mark. 33, 1—103. — [12] Platzhoff, W.: Die Stellg. d. Rheinlande in d. dten. G. Festgabe für F. v. Bezold. 304—20.

bisher über Gebühr vernachlässigt habe. Da die Organisation der rheinischen Geschichtsforschung für die anderen deutschen Landschaften vorbildlich geworden ist, ist dieser Hinweis Platzhoffs mißverständlich, richtiger ist wohl, daß die landesgeschichtlichen Publikationsinstitute zu wenig nach gemeinsamem Programm arbeiten und sich zu sehr durch die überlieferte Abgrenzung der einzelnen Länder und Provinzen beeinflussen lassen. An sich stellt die heute fast überall auf deutschem Boden durchgeführte Schaffung historischer Kommissionen einen wichtigen Fortschritt dar, aber das Bewußtsein, mit ihrer Arbeit immer auch einen Beitrag zur gesamtdeutschen Geschichte zu liefern, wird erst dann voll durchdringen, wenn sie ihre Tätigkeit auch auf gemeinsame Ziele hin organisieren, auch die oft gehörte Klage, daß das durch sie erschlossene Material nicht genügend ausgenützt wird, wird dann an Gegenständlichkeit verlieren.[13])

Die Geschichte der deutschen Stadt Danzig, die Keyser[14]) vorlegte, müssen wir nach dem Diktat des Friedens von Versailles nunmehr unter den Landesgeschichten aufführen. Die in allen Teilen eindrucksvolle und in wissenschaftlichem Ernste gehaltene Darstellung gibt ein gutes Bild auch der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung, hoffen wir, daß der Verfasser auch berufen ist, die Torso gebliebene monumentale Geschichte Danzigs aus der Feder P. Simsons zum Abschluß zu bringen.

2. Kulturgeschichte. (Lerche.)

Eine kurze Gesamtdarstellung der deutschen Kultur haben wir in E. Mogks[1]) Schrift zu sehen, die aus Hans Meyers Deutschem Volkstum abgedruckt, mit einigen Bildertafeln versehen, ein brauchbares Handbuch bietet. Die von dem gleichen Verf. herrührende kurze germanische Religionsgeschichte und Mythologie[2]) erschien umgearbeitet in zweiter Auflage. Die berühmte und wertvolle deutsche Volkskunde von Hugo Elard Meyer[3]) erschien in einem anastatischen Neudruck: ein Zeichen dafür, daß trotz aller Einzelergebnisse der Kulturgeschichtsforschung von dieser alten Grundlage nicht abgewichen werden kann. Aus A. W. Grubes[4]) geographischen Charakterbildern zog Oettli einige kulturgeschichtlich wertvollere Stücke aus und stellte sie unter dem etwas anspruchsvollen Titel „sterbende Sitten“ zusammen.

Als eine Ergänzung zu seinem großen kulturgeschichtlichen Werk „die Karikaturen der europäischen Völker“ darf man das reich-

---

[13]) Schäfer, Dietr.: Reichs- u. Landes-G. Blätter für württemb. Kirchen-G. N. F. 25, 86—95. — [14]) Keyser, E: Gesch. Danzigs. Danzig, Kafemann. 234 S.

[1]) Mogk, E.: Die dten. Sitten u. Bräuche. Lpz., Bibl. Inst. VIII, 96 S. 4 Taf. — [2]) Mogk, E: Germanische Religions-G. u. Mythologie. 2. umgearb. Aufl. Berlin, Ver. wiss. Verl. 144 S. (= Sammlg. Göschen 15). — [3]) Meyer, Elard Hugo: Dte. Volkskunde, mit 17 Abb. u 1 Karte. Anast. Nachdr. [1898]. Berlin, Ver. wiss. Verl. VIII, 362 S. — [4]) Grube, A W.: Sterbende Sitten Ausgewählte Kapitel d. geograph. Charakterbilder. Zürich, Roscher. 74 S. (= Aus Natur u. Technik).

illustrierte Buch von Ed. Fuchs:[5]) die Juden in der Karikatur betrachten. Das Buch ist quellenmäßig gearbeitet und legt sein Hauptgewicht auf die neuere Zeit, doch sind Mittelalter und ältere Zeit nicht unberücksichtigt geblieben. In der Auswahl der Abbildungen übt der Vf. eine gewisse Zurückhaltung, die durchaus zu verstehen ist. Eine Kulturgeschichte Berlins, freilich mehr journalistisch flott als wissenschaftlich - ernst, will Hans Ostwald[6]) mit seinem Buche „Die Berlinerin“ geben. Eine ausgezeichnete Arbeit ist die von Albrecht Keller[7]) über den Scharfrichter. Es ist weit mehr als der Titel besagt, es ist eine Kulturgeschichte der Strafrechtspflege, in deren Mittelpunkt der Scharfrichter steht; Deutschland und das Mittelalter und die folgenden Jahrhunderte stehen im Vordergrunde. Der gewaltige, ziemlich vollständig gesammelte Stoff gliedert sich leicht in die beiden Hauptabschnitte: Strafvollzug vor und nach Einführung des berufsmäßigen, besoldeten Scharfrichteramts.

3. Rechts- und Verfassungsgeschichte. (Lerche.)

Ein Seitenstück zu den verschiedenen Urkundensammlungen zur deutschen Rechtsgeschichte bildet das in einer größeren Reihe erschienene Buch von P. Joachimsen,[1]) der deutsche Staatsgedanke. Hier werden keine Urkunden abgedruckt, sondern in einer geschickten, freilich sehr knappen Auswahl dokumentarische Auslassungen von Staatsmännern, Publizisten und Fürsten über den Staat, besonders den deutschen Staat, zusammengestellt. Vertreten sind Nikolaus v. Cues, Wimpheling, Heinr. Bebel, Hutten, Luther, E. v. Günzburg, Lazarus v. Schwendi, Hippolithus a Lapide, Severinus de Monzambano, Valentin Andreae, Moscherosch, Conring, Leibniz und Friedrich d. Gr. Der Auswahl vorangeht eine Einleitung, die in die Entwicklung des deutschen Staatsgedankens sehr wohl einführt. A. Schulte[2]) erörtert in einer Bonner Rede die Frage, weshalb wir tausend Jahre gebraucht haben, um zu einem Einheitsstaat zu gelangen. Er legt dar, daß die Fürsten, erwachsen aus dem hohen Adel und vorher aus den Freien neben dem Könige, diese Entwicklung unhistorisch aufzuhalten versucht haben und daß diese falsche Einstellung in erster Linie den Untergang der Fürstentümer im Jahre 1918 verschuldet habe.

Eine neue Darstellung der deutschen Rechtsgeschichte danken wir Hans Fehr;[3]) er betont das Historische sehr stark und rückt das Nationale im einzelnen, im Recht und im Staat in den Vordergrund.

---

[5]) Fuchs, E.: Die Juden in d. Karikatur. Ein Beitrag z. Kultur-G. Mit 307 Textillustr. München, Langen. VII, 311 S. 4⁰. — [6]) Ostwald, H.: Die Berlinerin. Kultur- u. Sitten-G. Berlins. M. 343 Abb. Berlin, Verl. f. Kunstwiss. 400 S. — [7]) Keller, Albr., D. Scharfrichter in d. dten. Kultur-G. Bonn, Schroeder. 324 S.

[1]) Joachimsen, P.: Der dte. Staatsgedanke von seinen Anfängen bis auf Leibniz u. Friedrich d. Gr. Dokumente z. Entwicklung. München: Drei Masken-Verlag. LXXXIII, 276 S. 2 Taf. (= D. dte. Staatsgedanke, Reihe I, 1). — [2]) Schulte, Aloys: Fürstentum u. Einheitsstaat in d. dten. Gesch. Berlin, Liebmann. 32 S. — [3]) Fehr, Hans: Dte. Rechts-G. Berlin, Ver. wiss. Verl. XI, 392 S. (= Grundrisse d. Rechtswiss. Bd. 10).

Das Buch kann man kurz und bündig nennen, es ist in erster Linie für Studenten gedacht. In reichlichen Anmerkungen und Literaturnachweisen berücksichtigt der Verf. besonders die strittigen Punkte, zumal die neuerdings in den Vordergrund getretenen. Eine preußische Verfassungsgeschichte blieb uns G. Schmoller,[4]) der beste Kenner und Hauptforscher auf diesem Gebiete, bei Lebzeiten schuldig. Das vorliegende Buch ist die Vorlesung Schmollers aus dem Wintersemester 1886/87, die von O. Hintze nachgeschrieben und durch Schmollers Durchsicht autorisiert wurde, sie diente dem damaligen preußischen Kultusminister zur Einführung des Prinzen Wilhelm in die preußische Verwaltungsgeschichte. Die Herausgabe des Buches danken wir jetzt Karl Rathgen.

Die kirchliche Rechtsgeschichte verdankt der Staatsumwälzung und der damit zusammenhängenden Lösung der Kirche vom Staate mancherlei grundsätzliche Klärung. Die erste große Zusammenfassung haben wir in dem neuen evangelischen Kirchenrecht für Preußen von Bredt[5]) zu sehen. B. geht von evangelisch-reformierter Seite an den Stoff heran, ohne die andern Zweige der akatholischen Kirche Preußens zu vernachlässigen; er stellt das Selbstverwaltungsrecht in den Vordergrund und berücksichtigt auch die außerpreußischen deutschen Länder. Der vorliegende erste Band, der die Grundlagen bis zum Jahre 1918 enthält, gibt die historische und grundsätzliche Einstellung.

4. Kirchengeschichte. (Loewe.)

Eine aus den Quellen gearbeitete umfangreiche Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter aus der Feder v. Schuberts,[1]) deren erster Teil bereits 1917 erschien, mag hier angezeigt werden, weil ihre Fortsetzung ins Hochmittelalter hinein geplant ist. Die Darstellung beginnt mit den Zeiten Theoderichs und Chlodwigs und führt bis zum Ende der Karolingerzeit. Auch die Zusammenhänge des kirchlichen mit dem staatlichen und kulturellen Leben sind eingehend behandelt, Quellen- und Literaturverzeichnisse erhöhen den Wert des hervorragenden Werkes, das als die vollständigste Darstellung der älteren Kirchengeschichte bezeichnet worden ist. Das Funk'sche[2]) Lehrbuch der Kirchengeschichte, das als das beste unter den Lehrbüchern des Stoffes auf katholischer Seite gilt, wurde in neuer Bearbeitung durch Bihlmeyer in 7. Auflage herausgegeben. Auf evangelischer Seite veröffentlichte Achelis[3]) eine knappe Kirchengeschichte, die zunächst den Kriegsteilnehmern dienen sollte. Eine kurze, in wohlabgewogener Darstellung gut orientierende Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur

---

[4]) Schmoller, G.: Preuß. Verfassungs-, Verwaltungs- u. Finanz-G. Berlin, Tägl. Rundschau. 235 S. — [5]) Bredt, Joh. Vikt.: Neues evangel. Kirchenrecht für Preußen. Bd. 1: Die Grundlagen bis zum Jahre 1918. Berlin, Stilke. 623 S.

[1]) Schubert, H. v.: G. der christl. Kirche im Frühmittelalter. 2. Halbbd. Tübingen, Mohr. XXIV, S. 401—808. — [2]) Funk, F. X. v.: Lehrbuch d. Kirchen-G. 7. stark verm. Aufl., hrsg. v. K. Bihlmeyer. Paderb., Schöningh. XXVII, 1080 S. — [3]) Achelis, H.: Kirchen-G. Lpz., Quelle & Meyer. XI, 236 S.

französischen Revolution legte der Breslauer katholische Kirchenhistoriker Seppelt[4]) vor.

Loesche's[5]) bekannte Geschichte des Protestantismus in Österreich erschien in neuer Bearbeitung in verdoppeltem Umfange und wurde bis auf die Gegenwart geführt. Dechent's[6]) Kirchengeschichte von Frankfurt a/M. schildert in ihrem im Berichtsjahr veröffentlichten zweiten Bande die Zeit vom 30jährigen Kriege bis zur Gegenwart und hat entsprechend der Bedeutung der Stadt wesentlich mehr als bloß lokales Interesse.

5. Kunstgeschichte. (Lerche.)

Von allgemeinen Schriften der Kunstgeschichte erwähnen wir zunächst den neuerschienenen 14. Band des von Thieme und Becker begründeten allgemeinen Lexikons der bildenden Künstler.[1]) Der neue Band umfaßt die Namen Giddeus bis Greff: man darf füglich zweifeln, bei aller Anerkennung, die man der Sorgfalt und dem Sammeleifer der Herausgeber pflichtgemäß schuldet, ob das Werk in diesem Umfange wird zu Ende geführt werden können. Cornelius Gurlitt[2]) kommt mit seinem Handbuch über die Pflege der kirchlichen Kunstdenkmäler einem vielfach empfundenen Bedürfnis nach; es ist zu hoffen, daß nach dieser Anleitung die kirchliche Denkmalpflege mit bestem Erfolg gehandhabt wird. Von G. Dehios Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler[3]) ist Band 3 „Süddeutschland" in neuer Auflage erschienen, die sorgfältig durchgesehen und nachgebessert ist. Die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler ist in Bayern[4]) und Württemberg[5]) um ein gutes Stück weitergediehen, im Reg.Bez. Wiesbaden[6]) abgeschlossen und in Mecklenburg-Strelitz[7]) mit einem gründlichen, vielversprechenden Einleitungsbande begonnen. H. Schmitz[8]) widmet der Ausdehnung des Begriffes Gotik auf das gesamte deutsche Kultur- und Geistesleben ein umfangreiches, an-

---

[4]) Seppelt, F. X.: Papst-G. von den Anfängen bis zur französ. Revolution. (Sammlg. Kösel 88—91.) 231 u. 200 S. — [5]) Loesche, G.: G. des Protestantismus in Österr. 2. Aufl. Lpz., Klinkhardt. 333 S. — [6]) Dechent, H.: Kirchen-G. von Frankfurt a/M., seit d. Reformation. Bd. 2. Frankf., Kesselring. VIII, 588 S.

[1]) Allgem. Lexikon d. bild. Künstler. Begr. v. U. Thieme u. F. Becker. Bd. 14. Lpz., Seemann. VIII, 600 S. — [2]) Gurlitt, Corn.: Die Pflege d. kirchlichen Kunstdenkmäler. Ein Handbuch für Geistliche, Gemeinden und Kunstfreunde. Lpz, Deichert. IV, 153 S. — [3]) Dehio, G.: Handbuch d. dten. Kunstdenkmäler. Bd. 3: Süddeutschland. — [4]) Die Kunstdenkmäler von Bayern. Bd. 3, Heft 21: Bezirksamt Mellrichstadt. Bearb. von K. Gröber. Mit 5 Taf., 166 Abb. München, Oldenbourg i. Komm. V, 174 S. — [5]) Die Kunst- u. Altertumsdenkmale in Württemberg. Hrsg. v. P. Goeßler. Inventar. Lief. 60—64: Donaukreis 2: Oberamt Kirchheim, bearb. v. H. Christ. Eßlingen, Neff. 238 S. m. 310 Abb. — [6]) Luthmer, F.: Die Bau- u. Kunstdenkmäler d. Reg.-Bez. Wiesbaden. Bd. 6: Nachlese, Ergänzungen zu Bd. 1—5 (Glockenverzeichnis), Orts- u. Namensreg. d. Gesamtwerkes. Frankf., Keller. XIII, 242 S. 4°. — [7]) Krüger, G.: Das Land Stargard. Abt. 1: Geologische (v. E. Geinitz), vorgeschichtl. (v. R. Beltz) u. geschichtl. Einleit. — die Amtsgerichtsbezirke Neustrelitz, Strelitz u. Mirow. Neubrandenburg, Brünslow. XIV, 260 S. m. Abb. 4°. — [8]) Schmitz, Herm.: Die Gotik im dten. Kunst- u. Geistesleben. Berlin, Verl. f. Kunstwiss. 261 S.

spruchsvolles Werk, das freilich wie so viele ähnliche Versuche nicht ohne Widerspruch bleiben wird.

Die lokale Kunstgeschichte hat in Eugen Lüthgens[9]) Gotischer Plastik in den Rheinlanden eine durch das beigegebene Abbildungsmaterial wertvolle Förderung erfahren. Wie die Rheinlande nicht sprachlich und nicht politisch ein einheitlicher Begriff sind, so sind sie es auch kultur- und kunstgeschichtlich nicht. Ober-, Mittel- und Niederrhein sind kulturell sehr verschieden starken und verschieden gerichteten Einflüssen von den Nachbarn her ausgesetzt. Daher auch die Mannigfaltigkeit „rheinischer" Kunst schon in gotischer Zeit, die L. in schönen Abbildungen zeigt. Die Adelshöfe der Stadt Münster in Westfalen behandelt E. Müller[10]) vom bau- und kunstgeschichtlichen, besonders aber auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus. W. geht aus von adligen Anwesen in Münster im Mittelalter, um dann bei Schlaun, dem genialen Erbauer des Schlosses, und seinen Bauten länger zu verweilen und abzuschließen. Das niederdeutsche Dorf behandelt Hilde v. Beckerath[11]) in einem kultur- und siedlungsgeschichtlichen Überblick, der durch 78 Abbildungen einen mehr stimmungsmäßigen als kunstgeschichtlichen, recht erfreulichen Anhang erhält. Die Bilder sollen, wie in der ganzen Reihe, hier die Hauptsache ausmachen.

Auf dem Gebiete des Kunstgewerbes erwähnen wir die zweite Auflage der Bildteppiche von Herm. Schmitz[12]) und das hervorragende Tafelwerk von Adolf Schmidt[13]) über Bucheinbände der Landesbibliothek zu Darmstadt aus dem 14. bis 19. Jhdt. Wenn auch die Datierung der ersten Tafel nicht stimmen wird, so sind doch zahlreiche hervorragende Kunstwerke aus fünf Jahrhunderten in musterhaften Abbildungen hier gegeben. Das Buch ist wertvoll für die Geschichte der Darmstädter Bibliothek und darüber hinaus für das gesamte deutsche Buchwesen und die geistigen und kulturellen Zusammenhänge, die durch das Buch verknüpft wurden.

6. **Lokalgeschichte.** (Lerche.)

Die wertvollste territorialgeschichtliche Publikation sehen wir in dem ersten Teil der von Th. Ilgen[1]) bearbeiteten Quellen zur inneren Geschichte der rheinischen Territorien. Er behandelt in zwei umfangreichen Bänden die Geschichte der Ämter und Gerichte, die Entstehung der

---

[9]) Lüthgen, E.: Gotische Plastik in den Rheinlanden, mit 80 ganzseit. Abb. Bonn, Cohen. XVI, 80 S. 4° (= Rheinische Heimatbücher, Heft 4). — [10]) Müller, E.: Die Adelshöfe der Stadt Münster i. W. Münster, Aschendorff. 256 S. — [11]) Beckerath, Hilde v.: Das niederdte. Dorf. Braunschw., Westermann. 34 S., 78 Taf. (= Hansische Welt nr. 3). — [12]) Schmitz, H.: Bildteppiche, Gesch. d. Gobelinwirkerei. 2. Aufl. Berlin, Verl. f. Kunstwiss. 352 S. — [13]) Schmidt, A.: Bucheinbände aus dem 14. bis 19. Jahrh. in d. Landesbibliothek zu Darmstadt. Lpz., Hiersemann. 41 S. 101 Taf. 4°.

[1]) Ilgen, Th.: Quellen z. inneren Gesch. d. Rheinischen Territorien; Herzogtum Kleve. 1. Ämter u. Gerichte, Entstehung d. Ämterverf. u. Entwicklung d. Gerichtswes. vom 12./16. Jahrh. Bd. 1: Darstellung; Bd. 2: Quellen. Bonn, Hanstein. XI. 610 u. 544 S. (= Publikationen d. Ges. f. Rhein. Geschichtskunde 38).

Ämterverfassung und die Entwicklung des Gerichtswesens vom 12. bis 16. Jahrhundert im Herzogtum Kleve; der erste Band enthält die Darstellung, der zweite die Quellen: mit beiden ist geradezu Mustergültiges geboten. W. Wehrmanns[2]) bewährte Geschichte Pommerns ist in zweiter Auflage mit dem zweiten Bande, vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart führend, zum Abschluß gelangt. Eine eigentümliche Publikation bietet Kl. Löffler,[3]) der die politische Geschichte des Eichsfelds des Kanonikus Wolf und dessen Artikel „Eichsfeld" in der Ersch- und Gruberschen Enzyklopädie neu herausgibt. Die Geschichte des Eichsfelds ist geschickt gekürzt, es sind viele unwesentlichere Urkunden fortgelassen, dagegen ist hier und da gebessert, mit Nachweisungen nachgeholfen und übersichtlich gruppiert, so daß das Buch trotz seines teilweise veralteten Inhalts einen Leserkreis finden wird. Großthüringen ist ein neuzeitlicher Begriff: ob sich das historisch nicht gewordene, sondern politisch konstruierte Wirtschaftsgebiet Thüringen halten und zwar so halten wird, ist noch die Frage. H. Kühnert gibt einen volkstümlich-soziologischen Überblick[4]) über die Entwicklungsgeschichte der Wirtschaft in Thüringen und dazu ein Quellenheft zur Wirtschaftsgeschichte von Großthüringen:[5]) gegen beide Publikationen darf man vom wissenschaftlichen Standpunkte aus mancherlei Bedenken erheben. Weit über die hessischen Pfarrer- und Lehrerkreise hinaus wird man dem Hessen-Darmstädtischen Pfarr- und Schulmeisterbuch Wilh. Diehls[6]) Interesse entgegenbringen.

An Ortsgeschichten ist vornehmlich W. Jesses Geschichte der Stadt Schwerin[7]) zu erwähnen, die, von 1913 an im Druck, 1920 fertig vorlag und nun erschienen ist. Diese Darstellung, die historiographisch die alte Chronik ablösen soll, wendet sich an weitere Kreise, doch ist sie, wie die Anmerkungen und Nachweisungen zeigen, durchaus wissenschaftlich fundiert und wohlgeeignet, den forschenden Leser weiterzuführen. Zahlreiche Bilder- und Urkundenbeilagen erläutern die Darstellung. Die Gedenkschrift aus Anlaß der 700 Jahrfeier der Stadt Bielefeld[8]) ist ein Sonderabdruck aus der Zeitschrift Niedersachsen; die Geschichte Swinemündes von Robert Burkhardt[9]) wird wegen des Hafenbaues von 1740 und des Eingreifens der Könige Friedrich

---

[2]) Wehrmann, M.: Gesch. von Pommern. Bd. 2: Vom Beginn des 16. Jahrh. bis zur Gegenwart. 2. umgearb. Aufl. Gotha, Perthes. 352 S. — [3]) Wolf, Joh.: Politische Gesch. d. Eichsfeldes. Nebst seinem Artikel „Eichsfeld" in der Enzyklopädie v. Ersch u. Gruber. Neubearb. u. hrsg. v. Klemens Löffler. Duderstadt, Merke. XX, 327 S. — [4]) Kühnert, Herb.: Entwicklungsgesch. d. Wirtschaft in Thüringen. Ein volkstümlich-soziolog. Überblick. Teil 1. Jena, Volksbuchhdlg. 45 S. — [5]) Kühnert, Herb.: Quellenheft zur Wirtschafts-G. v. Großthüringen. Jena, Volksbuchhdlg. 72 S. — [6]) Diehl, Wilh.: Hessen-Darmstädtisches Pfarr- u. Schulmeisterbuch, i. A. d. histor. Komm. hrsg. Friedberg. 504 S. (= Hassia sacra Bd. 1). — [7]) Jesse, Wilh.: Gesch. der Stadt Schwerin. Von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Schwerin, Bärensprung. 1913/20. XXV, 602, 149 S. — [8]) Gedenkschrift aus Anlaß der 700 Jahrfeier der Stadt Bielefeld im Juli 1921. Bremen, Schünemann. 56 S. 4⁰. — [9]) Burkhardt, R.: Gesch. des Hafens u. der Stadt Swinemünde. Swinemünde, Fritzsche. 1920/21. VIII, 120, VII, 167 S. mit Abb. u. Karten.

Wilhelm I. und Friedrich II. weitere Beachtung finden; die Zusammenstellung Paul Mitzschkes[10]) über den Naumburger Parnaß hat einigen biographischen und literarischen Wert. Anderes erwähnen wir nur dem Namen nach.[11—14])

B. Mittelalter.

Kapitel I.

Frühzeit. (Stimming.)

Kossinnas[1]) 1912 gehaltener und gedruckter Vortrag über die deutsche Vorgeschichte als hervorragend nationale Wissenschaft hat sich in der neuen dritten Auflage zu einem stattlichen Buche ausgewachsen. Er hat das Interesse für die Germanenforschung in weitere Kreise getragen.[2]) Auch das 1920 erschienene Tacitusbuch Nordens hat, wie vorauszusehen war, einen belebenden Einfluß ausgeübt und sowohl die klassischen Philologen als auch die Erforscher des germanischen Altertums auf den Plan gerufen. So bringt Wissowa[3]) im Anschluß an Norden, dessen Werk er lebhaft rühmt, eigene neue Forschungsergebnisse, die zum Teil von denen des Berliner Meisters abweichen. Er vertritt z. B. die Ansicht, daß Tacitus den Poseidonios unmittelbar und nicht durch Vermittlung des Livius benutzt habe. Darin aber stimmt er mit Norden überein, daß die kulturellen Schilderungen der Germania infolge der Anlehnung an hellenisch-römische Vorbilder mit Vorsicht aufzunehmen seien. Demgegenüber stellt Wilke,[4]) ohne jedoch auf Norden unmittelbar Bezug zu nehmen, an der Hand der Ausgrabungen und archäologischen Funde fest, daß die Germania zwar im einzelnen Irrtümer und Lücken aufweist, daß aber auf der anderen Seite zahlreiche von Tacitus berichtete Einzelheiten durch die archäologischen Tatsachen in vorzüglicher Weise bestätigt werden. Man wird also gut tun, trotz der epochemachenden Forschungen Nordens, den Quellenwert der Germania nicht gar zu tief einzuschätzen.[5])

---

[10]) Mitzschke, P.: Naumburger Parnaß. Übersicht d. Dichter, Erzähler und Schilderer, die dauernd oder zeitweise in Naumburg a. d. Saale gelebt haben. Naumburg, Sieling. 68 S. — [11]) Zeller, E.: Aus sieben Jahrhunderten d. Gesch. Beuggens: 1246—1920. 3. Aufl. Wernigerode, Koeple. 441 S. — [12]) Lauenstein, Hans: Die Entwicklung eines niedersächsischen Bauerndorfes in den letzten 100 Jahren. Hildesheim, Lax. 135 S. (= Forschungen zur Gesch. Niedersachsens, Bd. 6, Heft 1). — [13]) Resch, F.: Gerichtsbarkeit und Stadtrecht in Frankenberg vom 14. bis 19. Jahrh. Frankenberg Sa, Roßberg. 70 S. — [14]) Bolleter, E.: Gesch. eines Dorfes (Fisibach, jetzt Bachs, Kanton Zürich). Zürich, Beer. VIII, 232 S.

[1]) Kossinna, G.: Die dte. Vor.-G., eine hervorragend nationale Wissensch. 3., verb. Aufl. (Mannusbibl. nr. 9.) Lpz., Kabitzsch. VIII, 255 S., 456 Abb. — [2]) Dutschmann, G.: Literatur zur Vor- u. Früh-G. Sachsens. Lpz., Kabitzsch (= Mannusbibl. nr. 27). — [3]) Wissowa, G.: Die germ. Ur-G. in Tacitus Germania. (Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. usw. 24, 14—30.) — [4]) Wilke, G.: Archäolog. Erläuterungen z. Germania d. Tacitus. Lpz., Kabitzsch. 84 S. — [5]) Wolff, G.: Wandelgen. in d. Auffassg. d. röm.-german. Altertumsforschg., ihrer Quellen u. Ergebnisse. (Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 68, 177—80, 69, 157—62.)

Ed. Meyer[6]) weist die Ansicht zurück, daß die mit den Cimbern marschierenden Tougener Kelten gewesen seien; Strabo, auf den diese Nachricht zurückgeht, habe Tougener und Teutonen verwechselt; diese aber seien ohne Zweifel Germanen gewesen. Plettke[7]) gehört zu den prähistorischen Forschern, welche aus den archäologischen Funden nicht nur ein Bild der äußeren Kultur der germanischen Stämme gewinnen, sondern auch in das Dunkel der Siedlungs- und Wanderungsgeschichte vorzudringen suchen. Aus der Verbreitung bestimmter Typen von Fibeln, Gürtelschnallen, keramischen Gegenständen und Ornamenten will er archäologische Kulturprovinzen aussondern, die Ergebnisse der archäologischen Forschung mit den historischen Nachrichten über die einzelnen Stämme und Stammesgruppen zusammenarbeiten und so das Siedlungsgebiet dieser Stämme fest umschreiben. In dem vorliegenden Werke ist der Versuch für die Wohnsitze der Angeln und Sachsen gemacht. Die kreuzförmige Fibel dient ihm als Hauptmerkmal für die Siedlungen dieser beiden Stämme.[8])

B. Kapitel II.

Die fränkische Zeit. (Stimming.)

A. v. Hofmann[1]) ist eine neue Persönlichkeit unter den deutschen Historikern. Sein Buch „Das deutsche Land und die deutsche Geschichte“ hat mit Recht hohes Lob geerntet. Es war nur eine Vorarbeit zu einer umfassenden Darstellung der politischen Geschichte der Deutschen, deren erster, bis zum Ende der Karolingerzeit reichender Band vorliegt. H. sieht in den geographischen Bedingungen die maßgebenden Faktoren der geschichtlichen Entwicklung und stellt sie in den Vordergrund. Es ist ihm tatsächlich gelungen, durch seine Methode eine Fülle interessanter Beobachtungen und neuer Erkenntnisse zu vermitteln. Am stärksten ist der Einfluß der geographischen Faktoren naturgemäß auf militärischem Gebiete. Recht interessant ist zum Beispiel die Parallelität der kriegerischen Handlungen, auf die H. hinweist, in den Unternehmungen der Karthager und der Vandalen oder in den Feldzügen der Römer in Deutschland und der Franken gegen die Sachsen unter Karl dem Großen. Aber auch die Politik ist oft durch die geographischen Verhältnisse entscheidend beeinflußt worden. Besonders für die ältere quellenarme Zeit hat sich die Methode des Verfassers nicht übel bewährt. Die Darstellung der Frühzeit und der Völkerwanderung ist ihm denn auch bei weitem am besten gelungen. Weniger

---

[6]) Meyer, Ed.: Tougener u. Teutonen. (Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wissenschaften. 21, 750—55.) — [7]) Plettke, A.: Ursprung u. Ausbreitg. d. Angeln und Sachsen. Beitr. z. Siedlgs.-Archäol. d. Ingväonen (= Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, 3, 1). Hildesh., Lax. VII, 110 S. Mit 55 Taf. usw. — [8]) Mehlis, Chr.: Raetia und Vindelicia bei Claudius Ptolemaeus. Zur Lösg. der Räterfrage. Mit 10 Abb. München, Lindauer. 87 S.

[1]) Hofmann, A. v.: Politische Gesch. der Deutschen. 1. Bd. Stuttgart, Dte Verlagsanst. 444 S.

befriedigt das Zeitalter der Merovinger und Karolinger. Hier ist das Urteil des Verfassers vielfach recht einseitig und zu stark vom modernen Empfinden gefärbt. H. sieht in der Christianisierung der deutschen Stämme zu sehr eine verhängnisvolle Abdrängung von ihrer Eigenart; man darf aber nicht vergessen, daß auch die Kirche sehr starke germanische Elemente in sich aufgenommen hat, worüber Schubert[2]) in einer kleinen Studie zusammenfassend berichtet. Die kirchliche Devotion der fränkischen Herrscher wird falsch beurteilt. Es fehlt dem Verfasser vor allem das richtige Verständnis für die Ideen, zumal für die religiösen Ideen; das tritt bei seiner Stellungnahme zum Kaisertum Karls des Großen mit besonderer Deutlichkeit in die Erscheinung. Die einseitige Einstellung auf die politische Geschichte birgt gerade für die ältere Zeit große Gefahren in sich; die Entwicklung gewinnt den Eindruck des Sprunghaften und Fragmentarischen; die Ereignisse, Persönlichkeiten und Institutionen erscheinen leicht verzerrt, weil sie nur von einer Seite beleuchtet werden. So kommt z. B. die gewaltige sittliche und kulturelle Bedeutung der Kirche nicht zu ihrem Recht. Gänzlich verzeichnet ist die Figur Karls des Großen, dessen kraftvolle Herrscherpersönlichkeit und staatsmännische Größe völlig verkannt wird. Man kann zwar aus dem Buche Hofmanns reiche Belehrung und Anregung schöpfen; man wird aber gut tun, sich nicht blind seiner Führung anzuvertrauen.

Die Edition der Scriptores rerum Merovingicarum, die nunmehr abgeschlossen ist, hat die Forschung über die Quellen der Merovingerzeit stark angeregt. Außer den beiden Bearbeitern Krusch und Levison sind auch zahlreiche andere deutsche, belgische und französische Gelehrte in der letzten Zeit mit neuen Forschungen hervorgetreten. Levison[3]) untersucht eine Anzahl Jenseitsvisionen, die vom 6. bis 9. Jahrhundert im Frankenreiche entstanden sind, und stellt fest, daß viele dieser Schriften geradezu in den Dienst der Tagesinteressen gestellt wurden: sie waren erdacht worden zu dem besonderen Zwecke, eine Wirkung auf politische Dinge auszuüben. Delehaye[4]) befaßt sich, angeregt durch das Werk Bubats, dessen übertriebener Skeptizismus seine Abwehr herausforderte, in einem ausführlichem Aufsatze mit einer Geschichtsquelle der vorfränkischen Zeit, der ältesten Vita des heiligen Martin aus der Feder des Sulpitius Severus. Auf Grund einer eingehenden Untersuchung der Geschichtsschreibung des Sulpitius Severus, der ein jüngerer Zeitgenosse des Bischofs von Tours war, kommt er zu der Überzeugung, daß die Vita sancti Martini zwar dieselben Mängel wie die anderen geistlichen Geschichtswerke jener Zeiten aufweist, daß aber von einer absichtlichen fälschenden Entstellung nicht die Rede sein könne. Levillain[5]) untersucht die im Kloster

---

[2]) Schubert, H. v.: Zur Germanisierung des Christentums. (Festgabe für Harnack. 389—404). — [3]) Levison, W.: Die Politik in den Jenseitsvisionen des früh. Mittelalters. Festgabe für Bezold. S. 81—100. — [4]) Delehaye, H.: Saint Martin et Sulpice Sévère. (Analecta Bollandiana. 38, 5—136.) — [5]) Levillain, L.: Études sur l'abbaye de Saint-Denis à l'époque mérovingienne. (Bibliothèque de l'école des chartes. 82, 5—116.)

St. Denis entstandenen Quellen über den heiligen Dionysius. Die älteste und beste Überlieferung stellen die „Gloriosae“ dar, die, von einem Gallo-Romanen um die Wende des 5. Jahrhunderts verfaßt, in einer Bearbeitung des 8. oder 9. Jahrhunderts auf uns gekommen sind. Die Passio Post beatam et gloriosam vitam und die Miracula — beide aus dem 9. Jahrhundert — haben geringeren Wert. Eine Fülle verschiedenartiger Gegenstände der fränkischen Geschichte des 6. Jahrhunderts behandelt das zweibändige Werk des belgischen Gelehrten Godefroy Kurth.[6]) Eine Anzahl seiner Studien beschäftigt sich mit der Nationalität der Beamten und der Bewohner einzelner Landschaften. Zwischen Römern und Germanen wurden bei der Besetzung der Grafen- und Herzogsämter unter fränkischem Regime keine Unterschiede gemacht. Die Auvergne wurde beispielsweise 100 Jahre lang ausschließlich von galloromanischen Eingeborenen verwaltet. Franci hießen in der Merovingerzeit alle freien Bewohner des Reiches ohne Rücksicht auf die Nationalität. Eine Reihe weiterer Artikel ist der Erforschung einzelner Quellenwerke gewidmet. Neben dem Liber historiae Francorum aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, dessen zweiter mit dem Jahre 657 beginnender Teil eigenen Quellenwert besitzt, beschäftigt sich der Verfasser besonders ausgiebig mit Gregor von Tours: sein Verhältnis zu den klassischen Studien seiner Zeit, seine Glaubwürdigkeit und die Quellen über die Taufe Chlodewechs werden zum Gegenstande besonderer Untersuchungen gemacht. Vornehmlich polemische Auseinandersetzungen mit Krusch enthalten die Aufsätze über die heilige Genovefa und die Vita sancti Lamberti. K. verteidigt die Echtheit der Vita Genovefae und hält die Heilige nicht für die Fiktion eines Fälschers, sondern für eine der reizvollsten historischen Figuren des früheren Mittelalters. Von den übrigen teils längeren, teils kürzeren Studien nenne ich noch die über die Taufe des König Chlodewechs und die über die Königin Brunichildis, deren Tragik nach der Meinung Kurths darin beruht, daß sie Unmögliches zu erreichen suchte.

Der erste Band von Dopsch's[7]) Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit ist in zweiter Auflage erschienen. Im einzelnen ist mancherlei verbessert und ergänzt worden, an den Hauptresultaten aber hat der Verfasser festgehalten. Eine gründliche Untersuchung über die Pfalzgrafen der Merovinger und Karolinger liefert H. E. Meyer.[8]) Vielfach gegen die 1915 erchienene Dissertation von Halbedel polemisierend, bringt er neue, glaubwürdige Forschungsresultate über den Ursprung und die Entwicklung des Amtes, das Ende des 6. Jahrhunderts zuerst nachweisbar ist. Der Pfalzgraf war ursprünglich Richter am jeweiligen Aufenthaltsort des Königs und außerdem neben dem Comes stabuli oberstes Organ der Hofverwaltung. Seit dem

---

[6]) Kurth, G.: Études franques. 1919. 2 vol. VIII, 356, 349 S. Paris, Champion. — [7]) Dopsch, A.: Die Wirtschaftsentwicklung d. Karolingerzeit vornehml. in Dtl. T. 1. 2. veränd. u. erweit. Aufl. Weimar, Böhlau. XIV, 402 S. — [8]) Meyer, H. E.: Die Pfalzgrafen d. Merowinger u. Karolinger. (Zt. d. Savigny-Stiftg. G. A. 42, 380—463.)

7. Jahrhundert wurde er von dem Majordom überflügelt und in den Hintergrund gedrängt. Seine Teilnahme am Königsgericht beschränkte sich in merovingischer Zeit darauf, daß er dem König über die gesetzmäßige Durchführung der Prozesse Zeugnis abzulegen hatte. Unter den Karolingern war das Pfalzgrafengericht ein ständiges oberstes Reichsgericht, welches, von wenigen dem Könige vorbehaltenen Fällen abgesehen, die ganze Hof- und Appellationsgerichtsbarkeit verwaltete. Die volkstümlich gehaltene Bonifatiusbiographie von Laux[9]) ist ein Buch mit erbaulicher Tendenz, zeichnet sich aber durch gründliche Quellenkenntnis und Vertrautheit mit der neuesten Bonifatiusforschung aus. Der Hallenser Kirchenhistoriker Voigt[10]) sucht aus der spärlichen Überlieferung, besonders auch mit Hilfe der Patrozinienforschung, nachzuweisen, daß der Bonifatiusgenosse und erste Abt von Fritzlar, Wigbert, zwischen den Jahren 743 und 747 in den Gauen Hessegau und Friesenfeld eine wirkungsvolle Missionstätigkeit ausgeübt habe, und daß die Christianisierung der Landschaft zwischen Saale und Unstrut später vom Kloster Hersfeld fortgesetzt worden sei. Halphens[11]) kritische Studien zur Geschichte Karls des Großen, die sich mit quellenkritischen, militärischen, wirtschaftlichen und politischen Fragen beschäftigen, waren mir nicht zugänglich; sie werden von Lauer wegen ihrer Gründlichkeit gelobt, aber auch in manchen Resultaten beanstandet.[12]) Rutau[13]) kommt in seiner Dissertation über die älteren Metzer Annalen (entstanden um 830), denen wir wertvolle Nachrichten über die ältere Geschichte des karolingischen Hauses verdanken, in einigen Punkten zu anderen Resultaten als Kurze, der sich als letzter vor ihm mit der lothringischen Geschichtsquelle befaßt hatte. Thomas[14]) sucht gegen Hauck und v. Schubert die Echtheit auch des zweiten Teiles des Pactum Ludovicianum von 817 nachgewiesen. Lot[15]) glaubt, die beiden Synodalurkunden vom 28. April und 6. September 838 über die Rückgabe der Abtei St. Calais an das Bistum Le Mans als echt und glaubwürdig in Anspruch nehmen zu können. Kallen[16]) verweist die angebliche Kölner Synode von 870 in das Reich der Fabel, indem er dartut, daß die Urkunde Erzbischof Williberts von Köln aus dem Jahre 873, die von dem Provinzialkonzil berichtet, als eine Fälschung des

---

[9]) Laux, J. J.: Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen. Mit 11 Bild. Freiburg, Herder. XII, 307 S. — [10]) Voigt, H. G.: Die Anfänge d. Christentums zwischen Saale u. Unstrut (= Neuj.-Bl. d. Hist. Komm. f. d. Prov. Sachsen u. Anhalt, 43). Halle, Hendel. 56 S. — [11]) Halphen, L.: Études critiques sur l'histoire de Charlemagne. Paris, Alcan. 1920. (Inh.: Les sources de l'histoire de Charlemagne — La conquête de la Saxe — Le couronnement impérial — L'agriculture et la propriété rurale — L'industrie et le commerce). — (Rez.: Annal. Bolland. 39, 382—85: Coeus u. Bibl. de l'école des chartes 83 (1919): Lauer). — [12]) Himmelreich: Papst Leo III. u. die Kaiserkrönung Karls d. Großen (lag mir nicht vor). — [13]) Rutau, F.: Beitr. z. Kritik d. Annales Mettenses priores. Königsb. Diss. 1921 (Auszug). — [14]) Thomas, H.: Die rechtl. Festsetzg. d. Pactum Ludovicianum von 817. Ein Beitrag z. Echtheitsfrage. (Zt. d. Savignystiftg. K. A. 41, 124—74.) — [15]) Lot, F.: Les jugements d'Aix et de Quierzi. Bibl. de l'école des chartes 82, 281—315. — [16]) Kallen, G.: Die angebliche Kölner Provinzialsynode von 873. Festgabe f. Friedr. v. Bezold. S. 101—125.

12. Jahrhunderts anzusehen sei. Über die Rolle, welche der Petrusglaube in den Briefen des Codex Carolinus spielt, unterrichtet die Dissertation von Kullak.[17])

B. Kapitel III.

Die deutsche Kaiserzeit. (Stimming.)

Die Erschließung neuer belangreicher Quellen zur frühmittelalterlichen Geschichte gehört zu den großen Seltenheiten. Um so freudiger wird man den Fund Klebels[1]) begrüßen, der in einem Admonter Codex des 12. Jahrhunderts eine bisher unbekannte Salzburger Geschichtsquelle entdeckt hat. Das neue Quellenwerk, das Hofmeister Annales Salzburgenses antiqui nennen möchte, umfaßt die Zeit von 725—956 und enthält eine Fülle neuer und interessanter Nachrichten vornehmlich über Bayern in der Zeit der späteren Karolinger und älteren Ottonen. Eine wesentliche Bereicherung erfährt besonders die spärliche Überlieferung über Heinrich I. Koos[2]) hätte außerordentlichen Nutzen für seine Arbeit über das Verhältnis von Episkopat und Herzogtum im 10. Jahrhundert aus der neuen Quelle ziehen können, wenn sie ihm schon vorgelegen hätte. Die Untersuchung von Jessen[3]) über die Antapodosis Liutprands von Cremona zeigt ein für eine Dissertation erfreulich hohes Niveau. Antapodosis, so führt der Verfasser aus, bedeutet nicht Rache, sondern ist mit retributio — das heißt im Sinne der Vulgata Wiedervergeltung Gottes — zu interpretieren. Liutprands Werk hat zwar wie fast alle mittelalterlichen Quellen vornehmlich eine religiöse Tendenz, will aber zugleich nach der Art der mittelalterlichen Komödien unterhalten. Das tritt besonders in der Vorliebe für das Annekdotenhafte hervor. Völker und Persönlichkeiten werden an den Maßstäben augustinischer Anschauungen, die Liutprand, ohne die Civitas dei selbst gelesen zu haben, durch Vermittlung von Gregors Moralia kannte, gemessen.[3a]) Vorwahl[4]) macht darauf aufmerksam, daß sich in dem vielumstrittenen 35. Kapitel im 1. Buche von Widukinds Sachsengeschichte über die Milites agrarii Anklänge an eine Nehemiastelle (10, 1) in der Vulgataübersetzung feststellen lassen.

In einer wertvollen kleinen Studie weist Stutz[5]) die Wahl des Jahres 1002 als einen bedeutungsvollen Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Königswahlen nach. Während nämlich bei den früheren

---

[17]) Kullak: Das Verhältnis der Päpste zum Apostel Petrus in den Briefen des „Codex Carolinus“. Greifsw. Diss. (Auszug).

[1]) Klebel, E.: Eine neuaufgefundene Salzburger Geschichtsquelle. Mitt. d. Gesellschaft f. Salzburg. Landeskunde, 61 (vgl. Hofmeister, Hist. Zeitschr. 126, 346 f.). — [2]) Koos, K.: Der bairische Episkopat in seinem Verhältnis zur Politik des Herzogtums von 907—1002. Greifsw. Diss. (Ausz. 3 S.). — [3]) Jessen, H.: Die Wirkungen d. augustin. Gesch.philosophie auf die Weltanschauung u. Gesch.schreibg. Liutprands von Cremona. Greifsw. Diss. 62 S. — [3a]) Pavani, G.: Un vescovo belga in Italia nel secolo X: studio storico-critico su Raterio di Verona. Torino, Soc. nazionale. 1920. 181 S. — [4]) Vorwahl, H.: Heinrich „der Städtegründer“ (zur Kritik Widukinds von Corvey). (Zt. d. Hist. Ver. Niedersachsens. 86, 135 f.). — [5]) Stutz, U.: Reims u. Mainz in der Königswahl des 10. u. beginnenden 11. Jh. (Sb. der preuß. Akad. d. Wiss. 1921. 414—433.)

Wahlen, wie sich besonders aus dem Berichte Widukinds von Corvey über die Erhebung Otto I. ergibt, die Geistlichen nicht mitwirkten, nahmen sie, wie aus der Darstellung Wipos hervorgeht, an der Wahl Konrads II. hervorragenden Anteil. Stutz ist der Meinung, daß das Vorstimmrecht des Erzbischofs von Mainz und die Mitwirkung der geistlichen Fürsten im Jahre 1002 zum ersten Male in die Erscheinung traten. Er führt die Neuerung auf die persönliche Initiative Erzbischof Willigis' zurück, der, dem Beispiele des Erzbischofs Adalbero von Reims bei der Erhebung Hugo Capets folgend, dem geistlichen Wahlrechte Bahn brach. Vielleicht hätte neben dem persönlichen Moment die seit den Tagen Ottos I. gewaltig gesteigerte politische Bedeutung des Episkopates, welche die Voraussetzung für die Neuerung bildete, noch stärker betont werden können.[6])

Tenckhoff[7]) schickt seiner neuen Ausgabe der Vita Meinwerci in der Oktavserie der Monumenta Germaniae eine ausführliche Einleitung voraus, in der er das für die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des 11. Jahrhunderts so wertvolle Geschichtswerk gründlich untersucht und würdigt, ohne freilich bemerkenswerte neue Resultate aufweisen zu können. Der Text ist durch zahlreiche erläuternde Fußnoten und reichliche Register bequem benutzbar.[8—9]) Das lateinische Gedicht vom Unibos gibt besonders über die ländlichen Verhältnisse des 11. Jahrhunderts dankenswerte Aufschlüsse; darauf weist Schmeidler[10]) in der Historischen Vierteljahrsschrift hin. Noch weit ergiebiger als kulturgeschichtliche Quelle ist der Ruodlieb. Strecker[11]) verteidigt gegen die Angriffe von Wilmotte den deutschen Ursprung des Gedichtes. Es kann nach seinen einleuchtenden Ausführungen kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß das Gedicht nicht in Frankreich, sondern, wie man bisher allgemein angenommen hatte, in Bayern, und zwar in Tegernsee, im 11. Jahrhundert entstanden sei. In einem 1918 neu erworbenen Buche der Berliner Staatsbibliothek wurde ein beschriebenes Pergamentblatt gefunden, dessen Text nach den Ausführungen von Perlbach[12]) in Fragmenten der Paderborner Annalen aus den Jahren 1112—27 besteht. Der Wortlaut war größtenteils bekannt.

In der großen Fehde um die Echtheit der älteren Hamburger Papst- und Kaiserurkunden ergreift Brackmann[13]) das Wort. Vornehmlich gestützt auf die Forschungen von Curschmann und Levison, wendet

---

[6]) Buchner, M.: Zur mittelalterlichen Königswahlforschg. (Hist. Polit. Bl. 168, 633—48.) — [7]) Leben, Das, des Bischofs Meinwerk von Paderborn (Vita Meinwerci episcopi Patherbrunnensis). Hrsg. von Fr. Tenckhoff. Hannover, Hahn. XXVIII, 181 S. (Scriptor. rer. German. in usum scholar.) — [8]) Tenckhoff, F.: Eine kurze Zusammenfassung d. Lebens d. Bischofs Meinwerk von Paderborn in Hexametern. (Zt. f. vaterl. Gesch. u. Altertumskde.) Westfalen. 78, 2, 71—73. — [9]) Huyskens, A.: Die Aachener Kirchengründungen Kaiser Heinrichs II. in ihrer rechtsgesch. u. kirchenrechtl. Bedeutung. (Zt. d. Aachener Gesch.-Ver. 42, 233—94.) — [10]) Schmeidler, B.: Kleine Forschgen. zu literar. Quellen des 11. Jh. (Hist. Vierteljschr. 20, 129—49). — [11]) Strecker, K.: Die deutsche Heimat des Ruodlieb. (Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum. 47, 289—304.) — [12]) Perlbach, M.: Vier Fragmente der Paderborner Annalen. (Neues Archiv. 43, 224—34.) — [13]) Brackmann, A.: Die neuesten Forschungen zur älteren Hamburger G. (Zt. Ver. hamburg. G. 24, 61—85.)

er sich gegen Peitz, der die Echtheit der Hamburger Urkunden verteidigt hatte; nur von der Untersuchung über die Palliumsurkunden läßt er einiges gelten, die übrigen Ergebnisse der Peitz'schen Arbeit lehnt er ab. In demselben Aufsatze läßt Brackmann Schmeidlers Forschungen über Adam von Bremen gerechte Anerkennung widerfahren. Schmeidler hat inzwischen seine Studien dadurch ergänzt, daß er die Bamberger Herkunft Adams durch neue Beweisgründe erhärtet (vgl. No. 10). Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß in Hamburg selbst über die Geschichte der Kirche und der Stadt weder von der geistlichen Historiographie des früheren Mittelalters, noch von der bürgerlichen Geschichtsschreibung der späteren Zeit ein größeres Werk von Belang geschaffen worden ist. Das ergibt sich aus der Übersicht Reinckes[14]) über Hamburgs mittelalterliche Geschichtsschreibung. Eine zusammenfassende Stadtgeschichte fehlt überhaupt gänzlich, dagegen sind aus dem späteren Mittelalter eine Anzahl im amtlichen Auftrage abgefaßter Berichte über Einzelereignisse auf uns gekommen.

Der Investiturstreit und seine führenden Persönlichkeiten haben von jeher in hohem Maße das Interesse auf sich gelenkt. Besonders aus der Greifswalder Schule sind in der letzten Zeit zahlreiche Arbeiten auf diesem Gebiete hervorgegangen. Aus dem Jahre 1920 sind noch die Dissertationen von Krönig[15]) und Bürger[16]) nachzutragen. Heyn[17]) zeigt, von welcher großen Bedeutung der Petrusglaube für die Denkweise und die Handlungen Gregors VII. gewesen sei; er habe ihm Antrieb zum Handeln und Kraft zum Aushalten auch in den schwersten Zeiten gegeben.[18]) Gaffrey[19]) untersucht nach bekannter Art den Liber de unitate ecclesiae conservanda auf augustinische Einflüsse; die Ergebnisse seiner Arbeit sind dürftig. Aus einer Anzahl neu aufgefundener und an entlegener Stelle gedruckter Papsturkunden teilt uns Kehr[20]) interessante neue Nachrichten über Wibert von Ravenna mit. Das Obödienzgebiet dieses kaiserlichen Gegenpapstes erstreckte sich keineswegs nur, wie man bisher gemeint hatte, auf das Machtgebiet Heinrichs IV., sondern griff zeitweise bedeutsam nach England, Ungarn und Serbien hinüber. Neues Licht fällt auch auf die römischen Ereignisse des Jahres 1084, in dem Clemens III. das Übergewicht errang, und auf die Kämpfe zwischen Clemens und Urban II. in dem entscheidenden Sommer 1089.[21—22])

---

[14]) Reincke, H.: Untersuchungen üb. Hamburgs mittelalt. Geschichtsschreibg. (Zt. Ver. hamburg. G. 24, 1—31.) — [15]) Kröning, E.: Die Lehnspolitik der röm. Kurie unter dem Pontifikate Gregors VII. Greifsw. Diss. 1920 (Ausz.). — [16]) Bünger, T.: Wo wurde Heinrich IV. zum 2. Male gebannt? Greifsw. Diss. 1920. 51 S. (Maschinenschr. u. Auszug). — [17]) Heyn, Fr.: Der Petrusglaube Gregors VII. Greifsw. Diss. (Ausz. 2 S.). — [18]) Fliche, A.: Saint Grégoire VII. Paris 1920. X, 192 S. — [19]) Gaffrey, B.: Der liber de unitate ecclesiae conservanda im Lichte mittelalterl. Zeitanschauungen (= Hist. Studien 147). Berlin, Ebering. XV, 179 S. — [20]) Kehr, P.: Zur Gesch. Wiberts von Ravenna (Clemens III.). 1. 2. (Aus: Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Klass. 1921. 19.) Berlin, Verein. wiss. Verleg. S. 355—68 u. 973—88. — [21]) Erben, W.: Die Gründungsurkunde des Chorherrenstifts Habach (südl. v. Starnberger See, 25. Febr. 1085). Zt. d. Savignystiftg. 42. Kan. Abt. 1—30. — [22]) Degering, H.: Ein unbekannter Brief z. Gesch. der Lütticher Bischofswahl im Jahre 1119. (Neues Archiv 43, 23—538).

A. Cartellieri[23]) schildert in großen Richtlinien die auswärtige Politik des Deutschen Reiches im staufischen Zeitalter. Die großen Mächte, welche die politischen Weltverhältnisse jener Tage bestimmten und beherrschten, waren das Kaisertum, das Papsttum, Frankreich, England, Byzanz und Sizilien. Bis zum Regierungsantritt Innozenz IV. hatte Deutschland die Führung, mußte diese nur vorübergehend während des Pontifikates Innozenz' III. an die Curie abgeben. Mit Recht betont C. die hohe Bedeutung der um 1130 neu entstandenen normannisch-süditalienischen Großmacht für die Weltpolitik und die Konstellation der Mächte.[24])

Man hatte bisher für die nicht immer glückliche Politik Lothars von Supplinburg vielfach das hohe Alter des Kaisers, der als Sechziger zur Regierung gekommen sei, mit verantwortlich gemacht. Nunmehr sucht Curschmann[25]) nachzuweisen, daß der Supplinburger erst 1075, wie die Desibodenburger Annalen berichteten, geboren sei. Friedrich I., der das Kaisertum zu neuem Glanze emporführte, verdankte seine machtvolle Stellung im Inneren nicht zum wenigsten der Herrschaft über die Kirche. Der vielbehandelten Frage der Bistumsbesetzung widmen Fischer[26]) und Mainz[27]) neue Arbeiten. Mainz dehnt seine Untersuchung der burgundischen Bistümer auch über das salische Zeitalter aus. Im Gegensatz zu Italien war die Zahl der deutschen Bischöfe sehr gering. Das zeigt, wie lose das Abhängigkeitsverhältnis Burgunds vom Reiche besonders unter den Saliern war. Unter Friedrich I. war der deutsche Einfluß gewachsen, ohne jedoch auf die Dauer mit den mächtig gewordenen lokalen Gewalten konkurrieren zu können. Zu Burgund gehörte auch das Kloster Cluny. Hier schrieb zur Zeit Barbarossas der Mönch Richard eine (größtenteils noch ungedruckte) Weltchronik (— 1174). Schmack[28]) untersucht mit kritischem Scharfblick das Geschichtswerk des Cluniazensers und kommt dabei in mannigfacher Hinsicht zu anderen Ergebnissen als Waitz und Berger, die sich vor ihr mit Richard von Cluny beschäftigt hatten. Auf dem Hintergrunde des Klosterlebens und der geistigen Strömungen der Zeit zeichnet die Verfasserin ein ansprechendes Bild der schriftstellerischen Persönlichkeit Richards. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie dem Kardinalskapitel, als dessen Hauptquellen eine anonyme Descriptio sanctuarii Lateranensis ecclesiae von 1123 und Johannes Diaconus (1159) nachgewiesen werden. Quellenkritische und geistesgeschicht-

---

[23]) Cartellieri, A.: Die auswärtige Politik der Staufer. (Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 69, 49—67.). — [24]) Drees, H.: Die deutschen Kaiserfrauen d. Mittelalters (= Schr. d. Wernigeroder Gesch.-Ver. 2). Wernigerode, P. Sültner. 31 S. — [25]) Curschmann, F.: Wann wurde Lothar von Supplinburg geboren? Eine genealog. Untersuchg. (Zt. Hist. Ver. Niedersachs. 85, 83—96.) — [26]) Fischer, E.: Der dte. König u. die Besetzung der dten. Bistümer unter Friedrich Barbarossa, Heinrich VI. u. Philipp v. Schwaben. Bresl. Diss. (Auszug). — [27]) Mainz, Chr.: Die Besetzg. d. Burgunder Bistümer im Zeitalter d. Salier u. Staufer. Bonn, Diss. 1921 (Anszug 12 S.) — [28]) Schmack, J.: Richard v. Cluny, seine Chronik u. sein Kloster in d. Anfängen d. Kirchenspaltg. von 1159. Ein Beitr. zur Gesch. d. Anschauungen von Kardinalkolleg. u. Papsttum im 12. u. 13. Jh. (= Hist. Studien 146). Berlin, Ebering. 173 S.

liche Forschungen sind in der Arbeit auf das trefflichste verbunden.

G'sell[29]) setzt in einem zweiten Aufsatz seine Untersuchungen über die Vita Arnoldi fort (vgl. Jahrg. 1920 S. 25). Er stellt fest, daß Sprache und Stil durchaus mittelalterlich sind, und daß auch die überlieferten Tatsachen zu keinerlei Bedenken Anlaß geben. Unabhängig von G'sell tritt auch Wackernagel[30]) in seiner Breslauer Dissertation für die Echtheit der Vita ein. Beide Autoren stimmen darin überein, daß die Biographie bald nach dem Tode Arnolds, spätestens 1177, entstanden sei; sie weichen jedoch voneinander ab in ihren Ansichten über das Verhältnis der Vita zur Chronik des Grafen von Zimmern. Während nämlich G'sell meint, daß die Chronik die Vita ausgeschrieben habe, nimmt Wackernagel wohl mit Recht an, daß beide aus einer verloren gegangenen zeitgenössischen Passio Arnoldi geschöpft haben. In der Streitfrage um den Verfasser des Ligurinus tritt Rubarth[31]) mit neuen Argumenten für Gunther von Pairis ein, dessen Autorschaft zuerst von dem jüngst verstorbenen Albert Pannenborg verfochten worden war. Unabhängig von Holtzmann (vgl. Jahrg. 1920 S. 27) setzt sich Keußler[32]) für die deutsche Abstammung Heinrichs von Lettland ein. Er glaubt den baltischen Chronisten mit dem 1210/11 als Urkundenzeugen nachweisbaren Heinricus sacerdos de Lon (= Lünen in Westfalen) identifizieren zu können, eine Ansicht, die freilich hypothetisch bleiben muß.

Haller[33]) will den Nachweis führen, daß die drei Gedichte in Minnesangs Frühling, die man bisher Heinrich VI. gemäß der Überlieferung des 14. Jahrhunderts zugeschrieben hatte, von Heinrich VII., dem Sohne Friedrich II., gedichtet seien. Sein Hauptargument ist, daß die Verbindung von Reichsacht und Kirchenbann, wie sie in einem der Lieder in der Formel „acht und ban" auftritt, in der Zeit Heinrichs VI. unbekannt gewesen sei. Salomon dagegen interpretiert „ban" im Sinne der älteren deutschen Rechtsprache mit Strafe und hält an der Autorschaft des Kaisers fest.

Die beiden Arbeiten von E. W. Mayer[34]) und Thimm[35]) beschäftigen sich mit Papst Innozenz III. Während Mayer ohne wesentliche neue Ergebnisse die politischen Anschauungen des Papstes in systematischer Darstellung vorführt, faßt Thimm die praktische Politik gegenüber den einzelnen europäischen Staaten ins Auge und kommt zu

---

[29]) G'sell, A. [P. O. S. B.]: Die Vita des Erzb. Arnold von Mainz (1153—1160). (Neues Arch. 43, 317—78.) — [30]) Wackernagel, P.: Kritische Studien zur Vita Arnoldi archiepiscopi Moguntini. Bresl. Diss. 1921. 73 S. — [31]) Rubarth, W.: Der Verfasser des Ligurinus. Bresl. Diss. (Auszug). — [32]) Keußler. F. v.: Heinrich von Lettland (Sitzungsber. der Gesellsch. für Gesch. und Altertumskunde zu Riga. 1914—21, S. 150 ff.). — [33]) Haller, J.: War Kaiser Heinrich VI. ein Minnesänger? (Neue Jahresb. f. d. klass. Altertum usw. 24, 109—28.) — Salomon, G.: War Heinrich VII. ein Minnesänger? (Ebd. 305—12) — [34]) Mayer, E. W.: Staatstheorie Papst Innocenz III. (Jenaer Hist. Arbeiten, 9.) Bonn, Marcus & Weber. 1920. XII, 50 S. — [35]) Thimm, P.: Innocenz III. Auffassung vom Fürstenamt im Verhältnis zu den Fürsten seiner Zeit. Königsb. Diss. (Ausz.).

dem wohl etwas zu scharf zugespitzten Urteil: alles Tun Innozenz' vereinigte sich in dem Streben nach Weltherrschaft; das Papsttum wurde, seiner eigentlichen geistlichen Aufgaben entkleidet, zu einer primär weltlichen Macht. Von Cartellieris[36]) breit angelegter Biographie Philipps II. Augustus von Frankreich liegt die erste Hälfte des vierten und letzten Bandes vor. Die Darstellung umfaßt die bedeutsamen Kämpfe zwischen dem französischen König und Johann von England, durch welche das anjevinische Königreich zerstört, England des größten Teiles seiner kontinentalen Besitzungen beraubt und Philipp August zum Herren von fast ganz Frankreich gemacht wurde. Die vielgestaltigen politischen und kriegerischen Ereignisse, die Deutschland nicht unmittelbar berührten, werden mit großer Gründlichkeit und Sachkenntnis geschildert. Den englischen Beziehungen zu den Niederlanden im früheren Mittelalter ist die Arbeit von Toll[37]) gewidmet. Die enge politisch-höfische, wirtschaftliche und kulturelle Verbindung mit den Territorien an der Rhein- und Maasmündung, die das Durchgangsgebiet für den englischen Verkehr mit dem Kontinent waren, fand auch in der mittelenglischen Sprache, deren Wortschatz durch zahlreiche niederländische Lehnwörter bereichert wurde, ihren Niederschlag.

Zur Geschichte Friedrichs II. sind nur einige kleinere Beiträge zu nennen. Hampe[38]) weist nach, daß der angebliche Briefwechsel zwischen dem Kaiser und Gregor IX. über Ketzerverfolgungen, den er aus einer Reimser Handschrift des 13. Jahrhunderts veröffentlicht, eine Stilübung sei; er versucht aber, auch dieser „an sich trüben Quelle einige Tropfen brauchbaren Wassers" abzugewinnen. Lundgreen[39]) führt die Lebensbeschreibung des Grafen Heinrich von Schwarzburg († 1236), des treuen staufischen Parteigängers, vertrauten Ratgebers Ludwigs IV. von Thüringen und deutschen Territorialfürsten, zu Ende. Stimming[40]) macht aus einer ungedruckten Urkunde Erzbischof Siegfrieds III. von Mainz Mitteilungen über den Mainzer Domkustos Friedrich von Eberstein, der sich im Jahre 1242 tatkräftig für die Sache Konrad IV. einsetzte. Liebeschütz[41]) untersucht die Beziehungen Friedrichs II. zu England seit dem Jahre 1235. Obwohl die Kurie selbst die Ehe zwischen dem Kaiser und der Schwester Heinrich III. vermittelt hatte, suchte sie später mit aller Macht England von Friedrich abzuziehen. Die papstfreundlichen Neigungen des englischen Herrschers wurden durch die ablehnende Haltung der Stände, die mit den päpstlichen Steuern unzufrieden waren, ausgeglichen.

---

[36]) Cartellieri, A.: Philipp II., August, König von Frankreich. Bd. 4, T. 1. Lpz., Dyk. X, 255 S. — [37]) Toll, J. M.: Englands Beziehungen zu den Niederlanden bis 1154 (= Hist. Studien Nr. 145). Berlin, Ebering. XV, 59 S. — [38]) Hampe, K.: Stilübungen zur Ketzerverfolgung unter Kaiser Friedrich II. Festgabe für F. v. Bezold. S. 142—149. — [39]) Lundgreen, F.: Heinrich II., Graf v. Schwarzburg (gest. 1236) (Schluß). (Zt. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altertumskunde. 32, 328—80). — [40]) Stimming, M.: Ein staufischer Parteigänger im Kampfe Friedrich II. gegen die römische Kirche. (Zt. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 36, 249—58.) — [41]) Liebeschütz, H.: Die Beziehungen Kaiser Friedrich II. zu England seit d. J. 1235. Heidelb. Diss. 1920. 76 S.

Neumann[42]) verteidigt die Forschungsergebnisse seines Lehrers Reincke-Bloch über die Königswahlen und sucht sie für einen begrenzten Zeitraum zu erweitern und zu vertiefen. Nach N. rangen drei Theorien bei den Königswahlen miteinander, ob die Herrschaft des deutschen Königs nach alter deutscher Anschauung auf einhelliger Wahl oder nach den kurialen Ansichten auf der päpstlichen Approbation oder nach kölnischer Auffassung auf der Krönung in Aachen beruhe. Die Kurie zeigte aus politischen Gründen bei den Wahlen des Interregnums große Zurückhaltung. Bei der Wahl Richards wirkte der dem Bischofswahlrecht entnommene Gedanke des „maior et sanior pars" mit; der Engländer sah sich nach seiner Krönung als rechtmäßiger Herrscher im Regnum und Imperium an. Rudolf von Habsburg, der durch einhellige Wahl erhoben wurde, mußte die Trennung von Deutschland anerkennen, eine Niederlage des staufischen Reichsgedankens.

Cohn[43]) führt seine Forschungen über die sizilisch-normannische Flotte durch eine neue Darstellung über die Zeit von 1250—66 fort. Er schildert in zwei getrennten Abschnitten die äußere Geschichte der Flotte, die in den letzten Kämpfen der Staufer eine geringere Rolle spielte, als man erwarten möchte, und die innere Organisation des ganzen Marinewesens. Trotz mancher guter Einzelergebnisse mußte die Darstellung bei der lückenhaften Überlieferung fragmentarisch bleiben. Die Arbeit würde gewonnen haben, wenn der Verfasser das Marinewesen der anderen Mittelmeermächte, besonders das von Byzanz, stärker zum Vergleich herangezogen hätte.

B. Kapitel IV.

Späteres Mittelalter. (Priebatsch.)

Eine allgemeine Darstellung des gesamten Zeitraums hat Kaser in der von L. Hartmann herausgegebenen allgemeinen Weltgeschichte veröffentlicht.[1]) Die Schilderung der dem Verfasser besonders vertrauten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ist im großen und ganzen recht gut gelungen. Weniger befriedigen die rein politischen Kapitel und die Übersichten über die das Zeitalter bewegenden Ideen. Der allgemein-europäische Standpunkt, den die Hartmannsche Weltgeschichte einnehmen will, hätte gerade in diesem Zeitraume besonders gut zur Geltung gebracht werden können, da die Schicksale der sich jetzt bildenden nationalen Staaten auf das Stärkste miteinander ver-

---

[42]) Neumann, W.: Die dten. Königswahlen u. d. päpstl. Machtanspruch während des Interregnums (= Hist. Studien 144). Berlin, Ebering. VII, 111 S. — [43]) Cohn, W.; Die Gesch. der sizilischen Flotte unter der Regierung Konrads IV. und Manfreds (1250—66) (= Abh. z. Verkehrs- u. Seegesch. 9). Berlin, Curtius. 1920.

[1]) Kaser, K.: Das spätere Mittelalter, Gotha, Perthes. VI, 278 S. (Weltgeschichte in gemeinverständl. Darstellung 1, 5.) (Rez.: Hist. Zt. 127, 267 ff. Hampe.)

flochten sind und die Völker des Abendlandes nicht minder als in dem früheren Mittelalter von denselben Gedanken bewegt werden und dieselben Formen in Staat, Wirtschaft und Lebensführung ausbilden.

Die Zahl der sonstigen Arbeiten aus dem späteren Mittelalter ist gering. Es fehlen auch die vielen kleinen Abhandlungen und Miszellen, die früher infolge des großen Reichtums an Archivalien aus dieser Zeit so gern veröffentlicht wurden. Das Interesse für diese Epoche scheint jetzt sehr viel geringer geworden zu sein.

Nach dem Untergange der Staufer zeigt sich am Sitze der Kurie eine starke Enttäuschung. Sie führt zu freundlicherer Beurteilung Deutschlands, zur Abkehr von den Franzosen und stellenweise zur Forderung des Verzichts auf alle weltbeherrschenden Pläne und zur Rückkehr zu den rein kirchlichen Aufgaben. Es kommt sogar zur Erhebung eines weltfremden Eremiten auf den päpstlichen Stuhl. Über diesen Coelestin V., der seine hohe Würde dann bald freiwillig niedergelegt hat, gibt uns jetzt Seppelt[2]) wichtige neue Quellen. Er veröffentlicht das Opus metricum des kunstsinnigen, um die Kunst Giottos verdienten Kardinals Jacob Stefaneschi, das Wahl und Abdankung Coelestins, den Aufstieg seines Nachfolgers Bonifaz VIII. und die Heiligsprechung Coelestins schildert. Er bringt dann zwei spätere Lebensbeschreibungen des Papstes, von denen eine Pierre d'Ailly zum Verfasser hat und veröffentlicht das Material über seinen Kanonisationsprozeß. Weiteres, das die tiefe Enttäuschung der Minoriten über das Scheitern ihres Papstes zeigt, harrt noch der Veröffentlichung.

Nach dem Sturze Bonifaz VIII. kommt das nach Avignon verpflanzte Papsttum wieder ganz in die Abhängigkeit von Frankreich. Über den unversöhnlichen Kampf, den es gegen Ludwig den Bayern führt, unterrichten die reichen Sammlungen des Trierer Geistlichen Rudolph Losse.[3]) Losse hat dem Erzbischof Balduin von Trier, auf den die Erhebung des Luxemburgischen Hauses zurückgeht, sehr nahegestanden, und hat alle kirchlichen Akten und Nachrichten aus seiner Zeit und eine Reihe interessanter Schriftstücke früherer Perioden abgeschrieben und so der Nachwelt erhalten. Aus früherer Zeit findet sich in seinem Buche die älteste Fassung des berühmten Manifests Papst Clemens IV. gegen König Manfred, aus der von ihm durchlebten Zeit eine ungemein große Zahl kirchlicher Mitteilungen und Urkunden, z. T. aber auch manches ganz entlegene Schriftstück, wie Nummer 75, das Bestimmungen des Bischofs von Samland über die Behandlung der heidnischen Preußen enthält. Losses Sammlung war bisher schon gelegentlich nach einer unvollständigen Handschrift des Darmstädter Staatsarchivs benutzt worden. Eine wesentlich umfassendere Handschrift aus der Casseler Landes-

---

[2]) Monumenta Coelestiniana. Quellen z. Gesch. d. Papstes Coelestin V., hrsg. u. bearb. v. Frz. X. Seppelt (= Quellen u. Forschg. a. d Gebiet d Gesch., hrsg. v. d. Görres-Ges, 19. Bd.). Paderborn, Schoeningh. LXIV, 334 S. — [3]) Nova Alamaniae. Urkunden, Briefe u. and. Quellen bes. z. dt. Gesch. d. 14. Jahrh., vornehmlich a. d. Sammlung d Trierer Notars . . . . . Rudolf Losse aus Eisenach v. Edmund E. Stengel. 1. Hälfte. Berlin, Weidmann. IV, 416 S.

bibliothek hat jetzt Edmund E. Stengel herauszugeben begonnen. Band I ist davon bereits erschienen.

Beuermann promovierte mit Studien zur politischen Publizistik desselben Zeitraums.[4]) In die Zeit der großen Reformkonzilien führt die eben erschienene erste Hälfte des neuen Bandes der Reichstagsakten ein,[5]) ferner eine Baseler Dissertation von E. Bursche.[6]) Diese letzte Schrift gibt eine gute und klare Zusammenstellung aller Anträge und Beschlüsse des Konzils. Verfasser ist einer der Führer der polnischen Protestanten und eifrig polnisch gesinnt. Gelegentlich finden sich Bemerkungen, die seinen politischen Standpunkt in die Darstellung hineintragen, so S. 27 Anm., wo er den demokratischen Geist Frankreichs (unter den absolutistischen Valois des 15. Jahrh.!!) dem Polizeigeist Deutschlands (nb. des fast anarchischen Deutschlands des späteren Mittelalters) gegenüberstellt. In zwei Aufsätzen behandelt Hashagen den Einfluß der Laien auf das Kirchengut und die Anfänge des landesherrlichen Kirchenregiments.[7]) Den Laieneinfluß habe — so führt er aus — trotz allen kirchlichen Widerspruchs — das Mittelalter für durchaus rechtmäßig, für in Vogtei und Patronatsrecht begründet gehalten. Die Einmischung der Laienfürsten in die Kirche vor der Reformation rät er, nicht zu überschätzen. Die persönliche Frömmigkeit vieler Fürsten sei sehr groß und ernsthaft gewesen. Schrankenlose Willkür, wie sie z. B. in England und Frankreich möglich war, und wie sie sich dann auch noch in der englischen Reformation zeige, habe keiner der deutschen Fürsten wagen können und wollen. Von einer Schrift über das drohende Schisma aus der Zeit 1440 bis 1444 macht H. Keussen Mitteilung.[8])

Daß die großen Konzilien zu Basel und Konstanz auch wichtige Büchermärkte gewesen sind, und daß sie vielen deutschen Klöstern Gelegenheit geboten haben, Handschriften zu erwerben, zeigt Paul Lehmann.[9]) Er zeigt auch, wie stark das Bedürfnis der versammelten Väter nach Büchern zur Information gewesen ist und auf welche Weise — Buchhandel, Leihverkehr mit benachbarten Kirchen — es befriedigt wurde.

Die Reformgedanken des Nicolaus Cusanus schildert eine französische Arbeit,[10]) die ich nur aus einer Anzeige in der Revue historique kenne. Verf. hat ein unbekanntes Predigtbuch C.'s im Vatikan gefunden und veröffentlicht einen Brief, in dem C. selbst seine im Brixener Stiftsstreite bewiesene Härte bedauert.

---

[4]) Bresl. Diss. (Ausz.). — [5]) Dte. Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. 2. Abt. 1. Hälfte 1441—1442, hrsg. v. Herre. Gotha, Perthes. VIII, 206 S. — [6]) Bursche: Die Reformarbeiten des Basler Konzils. Lodz, Manitius. XII, 124 S. — [7]) Hashagen, J.: Laieneinfluß auf das Kirchengut v. d. Reformation. Hist. Zt. 126, 377—449. — Derselbe: Die vorreformator. Bedeutung des spätmittelalt. landesherrl. Kirchenregiments. Zt. f. Kirchen-Gesch. 41, 63 ff. — [8]) Zt. f. Kirchen-Gesch. 40, 138 ff. — [9]) Lehmann, P.: Konstanz und Basel als Büchermärkte. Zt. d. dt. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum. IV, 6 ff., 17 ff. — [10]) Edmond Vansteenberghe, le cardinal Nicolas de Cues. l'action, la pensée. Lille 1920. XX, 506 S.

In die Hussitenzeit führt Müllers Buch Geschichte der böhmischen Brüder, I.[11]) Der Verf. gibt eine Schilderung der Entwickelung der hussitischen Lehre, beweist ihre Abhängigkeit nicht bloß von Wyclef, sondern auch von alten böhmischen Überlieferungen. Während anfänglich die Lehre von dem gedrückten Landvolk in erster Linie gestützt wird, und die sozialen Gedanken daher eine große Rolle spielen, bekommt bald der Kleinadel und das tschechisierte Stadtbürgertum die Führung. Die niederen Schichten folgen den böhmischen Brüdern, die bald schwer bedrückt werden. Die Zerklüftung der utraquistischen Bewegung führt zu deren schnellen Entkräftung. Wie schwer es den katholischen Breslauern geworden ist, den Papst, dem die Abwehr der Türken besonders am Herzen lag, zu einem Kreuzzug gegen den utraquistischen König Georg Podiebrad zu bewegen, zeigt Laslowski.[12])

Über das kirchliche Leben der Zeit unterrichten außer einer populären Sammlung von Bühler über das Klosterleben[13]) einige wenige Nachrichten. Sie behandeln einen Fall von Pfründenanhäufung,[14]) den Piberer Pfarrstreit, wo ein zum Bischof von Seckau berufener Pfarrer die alte Pfarre auch gegenüber einem vom Papste geförderten Nachfolger zu behalten sucht), einen Wahlstreit in Pommern (wo Jaromar von Rügen 1289—1294 Elekt von Kammin wird und wo Pommern und Brandenburg sich über die Beherrschung des Bistums streiten).[15]) Ferner liegt vor eine Schrift von Seidel, über die weltliche Stellung des schles. Abtes von Leubus,[16]) d. h. die allmähliche Ausdehnung seiner Gerichtshoheit, der von Zeit zu Zeit durch Interpolationen in die alten Urkunden eine erweiterte rechtliche Grundlage gegeben wird; ebenso eine fortlaufende Darstellung des Praemonstratenser-Klosters Klarholz (Kr. Wiedenbrück in Westf.)[17]) und des schwäbischen Stifts Kempten.[18]) In Klarholz sind die Pröbste stets ritterbürtige Leute, ohne daß aber die Forderung edelfreier Abkunft erhoben worden wäre. Trotz der üblichen Beschwerden über Belastung durch die Vogtei, Übergriffe eines benachbarten Grafen, ebenso über gewalttätige Visitationen, ist ein wirtschaftlicher Aufschwung wahrzunehmen. Eine sehr frühe Beteiligung von Laien an geistlichen Brüderschaften will Frölich in Niedersachsen nachweisen.[19]) Interessante Mitteilungen über das Bittschriftenwesen an der Kurie ver-

---

[11]) Müller, Joh. Ch.: Gesch. d. böhm. Brüder. 1. Bd. 1400—1528. Herrnhut. Vg. d. Miss.-Buchhdlg. XX, 644 S. — [12]) Laslowski: D. Breslauer u. d. Kreuzablaß gegen Georg Podiebrad. Zt. d. Ver. f. Gesch. Schles. 55, 93 ff. — [13]) Bühler, Joh.: Klosterleben im dt. Mittelalter nach zeitgen. Aufzeichn. mit 16 Bildertafeln. Lpz., Inselverlag. — [14]) Wonisch, Otmar: Der Piberer Pfarrstreit. Zt. d. hist. Ver. f. Steiermark (Luschin-Festschrift). 18, 51—55. — [15]) Wehrmann: Jaromar von Rügen. Pomm. Jahrb. 20, 121—129. — [16]) Seidel, Victor: Die weltl. Stellung des Abts v. Leubus im Wandel d. 13. u. 14. Jahrh. Zt. d. Ver. f. Gesch. Schles. 55, 110 ff. — [17]) Schulze, Rud.: Beitr. z Gesch. d. Prämonstr. Kl. Klarholz. Zt. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk., hrsg. v. Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. Westf. 78. 1. Abt., S. 25—69. — [18]) Rottenkolber: Stud. z. Gesch. d. Stifts Kempten. Die Äbte v. 1270—1523. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Bened.-Ordens u. s. Zweige. 40, 1—42. Salzburg, Pustet. — [19]) Frölich: Beitr. z. ält. Brüderschaftswesen in Dtl. Zt. d. Harzver. 55, 19—44.

öffentlicht Erben. Eine steirische Äbtissin, der der Geschäftsgang in Rom zu kostspielig und zu unsicher ist, bittet einen in Deutschland weilenden päpstlichen Legaten um seine Unterstützung. Es ist unbekannt, ob er dieser Bitte entsprochen hat; die päpstlichen Legaten sind oft mit ähnlichen Anliegen behelligt worden. Die Nöte der Äbtissin stehen im Zusammenhange mit dem sog. Salzburger Stiftsstreit, dem Versuch Kaiser Friedrichs III., seinem Freunde, dem aus Ungarn vertriebenen Erzbischof von Gran die Koadjutorwürde in Salzburg gegen den Willen des dort amtierenden Kirchenfürsten zu verschaffen.[19a])

Parallel mit den Wünschen, die Kirche zu reformieren, gehen auch die auf Reichsreform gerichteten Bestrebungen. Aloys Schulte zeigt in einer kleinen Schrift[20]) über Fürstentum und Einheitstaat, warum es in Deutschland zum Territorialstaat und nicht zum Einheitsstaat gekommen ist. Molitor[21]) schildert die Reichsreformbestrebungen im ganzen. Er beleuchtet die Machtkämpfe der maßgebenden Gewalten, die langsame Entwickelung der Reformideen und Institutionen, von denen das so lange begehrte höchste Reichsgericht nur ein ständisch beeinflußtes, aber nicht ein ganz von den Ständen abhängiges Gericht geworden ist. Über die bekannteste Flugschrift aus diesen politischen Kämpfen, die sogenannte Reformation des Kaisers Siegismund, handelt Joachimsen.[22]) Er verlegt sie auf das Jahr 1435.

Die eigentliche Kaisergeschichte wird nur in wenigen Schriften behandelt. Haberkerns Buch über den Kampf um Sizilien[23]) ist für die Geschichte Heinrichs VII. wichtig. Heinrich steht auf seiten der in Sizilien regierenden Aragonier, gegen die Anjous von Neapel. Den Spuren Heinrichs VII. in Italien geht Nicolaus Welter[24]) nach. Karl IV. scheint umfassende Pläne zur Entwicklung des böhmischen Fernhandels gehabt zu haben. Durch eine große Hamburger Messe wollte er im Jahre 1365 vermittelst der Elbschiffahrt Böhmen an den Seeverkehr anschließen.[25]) Über den seinem Hause nahestehenden Prager Erzbischof Johann II. (von Jenzenstein) handelt Sommerfeldt.[26]) Von Friedrichs III. Anfängen berichtet der oben erwähnte neue Band der Reichstagsakten. Einen Bericht eines Augenzeugen über seinen Einzug in Rom 1452, seine Trauung mit Eleonore von Portugal und seine Kaiserkrönung veröffentlicht Keussen.[27]) Einem Diplomaten Maximilians I., Dr. Jacob Merswin, widmet Hans Kaiser eine ausführliche Skizze. M. ist ein Straßburger Patriziersohn, aus dem-

---

[19a]) Erben: Bittschriften steirischer Klöster an einen päpstl. Nuntius. Zt. d. hist. Ver. f. Steiermark. 18, 87—94. — [20]) Schulte, A.: Fürstentum u. Einheitsstaat in d. dt. Gesch. Berlin, Liebmann. 32 S. — [21]) Molitor: Die Reichsreformbestrebungen d. 15. Jahrh. bis z. Tode Kaiser Friedrichs III. Breslau, Marcus. X, 222 S. — [22]) Joachimsen, P.: Die Reformat. d. Kaiser Siegesmund. Jahrb. d. Görresges. 41, 36–51. — [23]) Haberkern: Der Kampf um Sicilien i. d. J. 1302–37. Berlin, Rothschild. XIV, 214 S. — [24]) Welter: Mit Kranz u. Palme. Erinnerungsbl. Rez.: Hist. Zt. 127, 347. — [25]) Reincke, H.: Die Hamburger Messe u. d. Weltverkehrspläne Karls IV. 1365. Zt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 23, 85–88. — [26]) Sommerfeldt: D. verwandtschaftl. Verhältnis d. Prager Erzbischofs Joh. II. († 1400). Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Dt. in Böhmen. 60, 333—336. — [27]) Keussen: Bericht eines Augenzeugen . . . Hist. Vierteljahrsschr. 20, 317—321.

selben Geschlechte, dem der Mystiker Rulemann M. angehört hat; er hat seine Vaterstadt bei Kaiser Friedrich III. vertreten und ist dann in die Dienste Maximilians gegangen, der ihn auf Reichstagen öfters Verhandlungen führen ließ.[28]) Das Reich ist im 15. Jahrhundert bedroht von den Türken und von ehrgeizigen Plänen der burgundischen Herzöge. Daß nicht alle gemeldeten Türkeneinfälle, so z. B. die sehr frühen von 1396, 1415, 1418, wirklich auf die Türken zurückzuführen sind, sondern als Verwüstungen der benachbarten Ungarn angesehen werden müssen, zeigt Pirchegger.[29]) Redlich[30]) gibt eine Übersicht über die burgundischen und dann die ihnen entgegenwirkenden französischen Pläne, sich am Niederrhein eine Gefolgschaft zu schaffen.

Aus der Geschichte der deutschen Territorien liegt nur das folgende vor: Über Sachsen ein Aufsatz von Ermisch, über Dresden in den Hussitenkriegen.[31]) Auf Grund bisher nur teilweise veröffentlichter interessanter Berichte schildert F. Thurnhofer mit guten Erläuterungen die Romfahrt des Kurfürsten Ernst von Sachsen. Der Stammvater der Ernestiner ist von dieser politischen Pilgerreise nicht mehr heimgekehrt.[32]) Die bisher noch niemals näher untersuchte Entwicklung der sächsisch-brandenburgischen Beziehungen, ohne die die territoriale Gestaltung Norddeutschlands und die Anfänge der Reformation dunkel bleiben müßten, beschreibt Hellmut Kretzschmar zunächst für die Jahre 1464—1470.[33])

Die Erwerbung der Oberlausitz durch die askanischen Markgrafen von Brandenburg schildert Jecht.[34]) Für die innere Geschichte der Mark und ihres Rechtslebens ist wichtig die Publikation von Schmidt über das Fiscalat und die Geschichte des Strafprozeßrechtes in Brandenburg-Preußen.[35]) Die Versuche des Pommernherzogs Erich, sich in Schweden als König zu behaupten, streift stark Joh. Pauls[36]) Buch über den schwedischen Bauernführer Engelbrechtsson, der sich gegen die in der Kalmarer Union begründete dänische Herrschaft über Schweden auflehnt. Die Ostseeherrschaft des deutschen Ordens wird stark gefördert durch die Erwerbung der Weichselmündungen, die Sellke im Zusammenhange darstellt.[37]) A. Sielmann[38]) behandelt die Reste des Marienburger Konventbuchs aus den Jahren 1395 bis 1398.[38]) Für die Agrargeschichte des Ordenslandes und für die Ge-

[28]) Kaiser, H.: Jakob Mersvin. Zt. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. 35, 166 ff. — [29]) Pirchegger: Die ersten Türkeneinfälle 1396, 1415, 1418. Zt. d. hist. Ver. f. Steiermark. 18, 67—73. — [30]) Redlich, O. R.: Das Ringen Frankreichs und Burgunds um den polit. Einfluß am Niederrhein. Die Westmark. 1, 601—16. — [31]) Ermisch: Dresden u. die Hussitenkriege. Mitt. d. Ver. f. Gesch. Dresdens. 28. — [32]) Thurnhofer: Die Romreise des Kurfüsten Ernst v. Sachsen. 1481. N. Archiv f. sächsische Gesch. 42, 1—63. — [33]) Kretzschmar: Die Beziehungen zwischen Brandenburg und den wettinischen Landen. Forsch. z. brandenburg. und preuß. Gesch. 35, 1 ff. — [34]) Jecht: Der Übergang d. Oberlausitz an d. brandenburg. Askanier. N. Laus. Magaz. 96, 102—129. — [35]) Schmidt, Eb.: Fiskalat u. Strafprozeß in Brandenburg-Preußen. Münch., Oldenbourg. — [36]) Paul, J.: Engelbrecht Engelbrechtson u. sein Kampf gegen die Kalmarer Union. Greifsw., Bamberg. VII, 91 S. — [37]) Sellke: D. Übergang d. Danziger Nehrung a. d. dt. Orden. Zt. d. Westpreuß. Gesch.-Ver. 62. 27—55. — [38]) Sielmann: Die Reste des Marienburger Konventsbuchs. Ebenda 60, 67—73.

schichte der Verwaltung seiner Ämter ist desselben Autors Aufsatz über die Verwaltung des Haupthauses,[39]) der Marienburg, aufschlußreich.

Eine Gesamtdarstellung der böhmischen Geschichte bringt Bretholz.[40]) Der erste Band reicht bis 1419 und schildert die von ihm angenommene erste germanische Besiedelung und die spätere von den Przemysliden geförderte deutsche Einwanderung. Nach Österreich führt Pscholkas[41]) Aufsatz über eine selbständige Tagung steirischer Städte, die über ihre wirtschaftlichen Interessen gemeinsam beratschlagten.

Über eine kleine Untersuchung Otto H. Stowassers über Ulrich von Eizing und das Testament König Albrechts II. berichtet H. Kaiser.[42]) Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß der ehrgeizige Führer der Österreichischen Stände das Testament Albrechts verfälscht hat, und daß er hierbei die Hilfe des schon vieler Fälschungen überführten Kanzlers Kaspar Schlick gefunden hat. Die Diplomatik wendet sich jetzt in erfreulicher Weise stärker dem späteren Mittelalter zu und entdeckt da recht häufig Fälschungen. So ist nach Ermisch[43]) auch der Lehnbrief König Siegismunds für die Burggrafen von Dohna vom 28. Dezember 1420 ganz sicher eine Fälschung. Die Dohna hatten 1402 ihr Schloß Dohna verloren, und es ist unmöglich, daß Siegismund, der mit ihrem Feinde, dem Markgrafen von Meißen, sehr gut stand, diese Bestätigung erteilt haben kann. Die Fälschung stammt aus späterer Zeit und steht in Verbindung mit den von der Familie Dohna erstrebten Standeserhöhungen. Weitere Fälschungen aus dem endenden Mittelalter teilen v. Bruiningk aus Livland,[44]) Graf Oberndorff[45]) aus der Pfalz mit. Im letzten Falle handelt es sich um den Protonotar Friedrichs des Siegreichen v. d. Pfalz Endres Pellendorffer, der großen Besitz erwirbt und deshalb ein Adelsdiplom fälscht.

Zur Geschichte des pfälzisch-bayrischen Erbfolgestreites 1504 bringt W. Dersch[46]) einige Nachrichten. Der Graf von Henneberg leistete dem Pfalzgrafen Hilfe gegen den Kaiser und die Münchener Herzöge.

Sehr wertvoll sind W. Erbens[47]) Betrachtungen zu der italienischen Kriegstätigkeit der Schweizer. Er zeigt darin, wie früh das Reislaufen der Schweizer begonnen hat, und wie sie im Altertum und dann im oströmischen Reiche lange vor den habsburgisch-burgun-

---

[39]) Sielmann: Die Verwaltg. des Haupthauses Marienburg in der Zeit um 1400. Ebenda 61, 1—101. — [40]) Bretholz: Gesch. Böhm. u. Mährens. Bd. 1: Das Vorwalt. d. Deutschtums bis 1419. Reichenberg, Sollors. VII, 237 S. — [41]) Pscholka: Die landesfürstl. Städte u. Märkte a. d. steir. Landtage 1458. Zt. d. hist. Ver. f. Steiermark. 18, 74—86. — [42]) Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien. 1922. Heft 3. Rez.: Hist. Zt. 126, 528. — [43]) Ermisch: König Siegismunds Lehnbrief f. d. Burggrafen von Dohna. N. Archiv f. sächs. Gesch. u. Altertumsk. 43, 1—18. — [44]) Bruiningk. v.: D. gefälschte Urk. d. Ordensmstr. Walther v. Plettenberg f. Heinr. Tepel. Mitt. a. d. Livl. Gesch. 21, 174 ff. — [45]) Graf Oberndorff: Eine gefälschte Urk. König Ruprechts über Güter zu Belheim. Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz. 39/42, 247 ff. — [46]) Dersch: Die Schleusinger Wehr u. Macht während d. bayer. Erbfolgekriegs. Schr. d. Henneb. Gesch.-Ver. 1922. Heft 13, 1—8. — [47]) Erben: Betrachtungen zu der italienischen Kriegstätigkeit der Schweizer. Hist. Zt. 124, 1—40.

dischen Kriegen schon eine militärische Macht darstellten. Mayers im vorigen Bande schon genannter wichtiger Aufsatz über die italienischen Einflüsse und Vorbilder, die bei der Entstehung der Eidgenossenschaft mitgewirkt haben, hat bisher, so weit wir sehen können, noch keine kritische Prüfung erfahren. Die erste Annäherung der Schweiz nach dem romanischen Gebiete hin behandelt van Berchem.[48])

Zur Geschichte des Adels liegt außer den oben genannten Mitteilungen über Diplomfälschungen nur Alberts[49]) Aufsatz über ein interessantes süddeutsches Wappenbuch vor. Der Freiburger Maler, der es angelegt hat, ist beherrscht von allerhand mystischen Gedanken, berücksichtigt die Quaternionentheorie und zeigt große Phantastik. Seite 63 trägt er ein: dis sint die ersten Juden, die wappen fuorten Abisay Gabittai. Über Titulaturen findet sich mancherlei Interessantes in einem Aufsatz von Rud. Sillib.[50]) Gegen Ende des Mittelalters lebten die Formelbücher besonders stark auf, um namentlich alle Forderungen hinsichtlich der Titel erfüllen zu können.

Zur Geschichte des Kriegswesens erschien außer dem oben erwähnten Aufsatz von Erben B. Rathgens[51]) Untersuchung über die Einbürgerung der Feuerwaffen und Belagerungswerkzeuge in Naumburg.

Mehr erschien zur Geschichte der Städte. Aus dem Gebiete der Hanse ist W. Bodes[52]) Fortsetzung seines Aufsatzes Hansische Bundesbestrebungen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu notieren. Unter den hansischen Tohopesaten sind besonders wichtig die großen Tagungen von 1430 und 1434. An der ersteren nahmen auch Breslau und andere sonst wenig vertretene Bundesmitglieder teil. Breslau scheint wegen der Hussitengefahr gekommen zu sein. Ein Torso geblieben ist des verstorbenen Walther Steins[53]) vortreffliche Studie über die hansisch-englischen Beziehungen. Er schildert darin die von der Hanse abgewiesenen Versuche der Engländer, direkt am Ostseehandel teilzunehmen, und die Beraubungen Hansischen Gutes im Verlaufe dieser Streitigkeiten. Der Aufsatz bringt unendlich viel, auch allgemein Interessantes, über die innerenglischen Erörterungen über den Nutzen des Besitzes der südlichen Kanalküste, die nur tepidi et avari ablehnten, und den nur auf Raub abzielenden Charakter der gesamten Kriegsführung. Den meist von der Hanse geführten deutsch-russischen Handel hat Leopold Karl Götz in einer großen Arbeit geschildert, die wegen der Ungunst der Zeit nicht gedruckt werden kann. Er skizziert aber in den hans. Gesch.-Blättern[54]) den Inhalt und will Interessenten Einsicht

---

[48]) Berchem, van: Genève et les Suisses au 15 siècle. La folle vie et le premier traîté de Combourgeoisie II. Jahrb. f. schweiz. Gesch. 45, 1—39. — [49]) Albert: Wappenbuch eines Freiburger Malers. Zt. d. Ges. f. Beförd. d. Gesch. von Freiburg. 35, 53—72. — [50]) Sillib: Aus Salemer Hdschr. IV. Die Rhetorik des Claus Schreig. Zt. f. Gesch. d. Oberrh. 35, 443ff. — [51]) Rathgen: Feuer und Feuerwaffen in Naumburg. 1348 ff. Naumburg, Sieling. — [52]) Bode: Hans. Bundesbestrebungen i. d. ersten Hälfte d. 15. Jahrh. Hans. Gesch.-Bl. 25, 173—246; 26, 174—193. — [53]) Stein, W.: Die Hanse und England beim Ausgang des 100jährigen Krieges. Ebenda 26, 27—126. — [54]) Ebenda S. 174.

in sein Ms. gewähren. Die sehr inhaltreichen Briefe der Brüder Veckinghusen, aus Westfalen stammender Lübecker Bürger, veröffentlicht Stieda,[55]) nachdem er sie früher schon öfters verwertet hatte. Der eine der Brüder, Hildebrand, an den die Briefe gerichtet sind, starb, nachdem er in Brügge lange im Schuldgefängnis gesessen hatte, der andere, Sievert, lebte daheim in angesehener Lage. Unsere Kenntnis vom Zahlungsverkehr, Nachrichtendienst, Betriebsformen des damals im Ostseehandel herrschenden, in Westeuropa allerdings bereits zurückgehenden Hansischen Verkehrs wird sehr bereichert.

Über Hamburgs Handel vergl. den oben erwähnten Plan Karls IV. für eine Hamburger Messe, die der Rat übrigens selbst 1383 aufgehoben hat, über Hamburgs mittelalterliche Geschichtsschreibung schreibt Heinrich Reincke,[56]) über ein ähnliches Thema aus Lübeck Fr. Bruns.[57]) Der letztere weist nach, daß die Lübecker Annalen von 1264—1327 von Alexander Hune, dem Stadtschreiber und späteren Ratmann von L., verfaßt worden sind. Eine Lübecker Laienbruderschaft[58]) behandelt Fink, der die vielen Oberdeutschen, namentlich Nürnberger Bewohner Lübecks nachweist. Zweck der Brüderschaft war Armenunterstützung. Aus Bremen liegt eine Ausgabe des ältesten Nequamsbuch, eine Aufzeichnung über Kriminalfälle (herausgegeben von Hertzberg) vor.[59]) Die obrigkeitliche Wohlfahrtspflege in den Hansestädten des Deutschordenslandes untersucht Bertha Quassowski.[60]) In denselben Zusammenhang gehören Semrau, der Markt nach Kulmischem Rechte im 15. Jahrh.[61]) Derselbe Verfasser behandelt die Verwaltung der Stadtgemeinden nach Kulmischem Rechte im 13. Jahrh. (Burding, Schöffen, Schultheiß, Rat),[62]) die Register über die Bewachung der Stadt Elbing im 15. Jahrh.[63]) v. Bulmerincq[64]) gibt eine Darstellung der Rechtsverhältnisse des Rigischen Landgebiets. Lateinische Verse über Danziger geschichtliche Ereignisse des 14. und 15. Jahrhdts. teilt O. Günther mit.[65]) Sie betreffen meist Polen.

Einen Aufsatz über die europäische und nationale Bedeutung der Hanse veröffentlicht Rörig.[66]) Er zeigt darin sehr gut die allmähliche

---

[55]) Stieda: Hildebrand Veckinghusen, Briefwechsel eines dt. Kaufmanns im 15. Jahrh. Lpz., Hirzel. 560 S. Rez. (Kuske): Hans. Gesch.-Bl. 27, 187—195. — [56]) Reincke: Unters. üb. Hamburgs mitttelalterl. Geschichtsschreibg. Zt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 24, 1—32. — [57]) Bruns: Der Verf. d. Lübecker Annalen. Lüb. Forsch. Jahrh.-Gabe d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Altertumsk. S. 255 266. — [58]) Fink: Die Lüb. Laienbrüdersch. in Handel u. Wirtsch. bis zur Reform. Ebenda 325—370. — [59]) Hertzberg: Das älteste Bremische Nequamsbuch u. s. Fortsetzungen. Bremisches Jahrb. 28, 1—67. — [60]) Quassowski: Obrigkeitl. Wohlfahrtspflege in d. Hansestädten des Deutschordenslandes. Zt. d. Westpreuß. Gesch.-Ver. 61, 103—148, Schluß. — [61]) Semrau: Der Markt nach Kulmischem Rechte im 15. Jahrh. Mitt. d. Copernicus-Ver. f. Wissensch. u. Kunst zu Thorn. 28, 72—82. — [62]) Ders.: Die Organe der Stadtgemeinde nach Kulmischem Rechte. Ebenda 29, 1—26. — [63]) Ders.: Die Register über die Bewachung der Altstadt Elbing. Ebenda 29, 50 bis 61. — [64]) Bulmerincq, v.: Die Besiedlung der Mark der Stadt Riga. Mitt. aus der Livländ. Gesch. 21, 201 ff. — [65]) Günther, O: Lateinische Verse über Danziger geschichtliche Ereignisse. Zt. d. Westpreuß. Gesch.-Ver. 60, 23—67 — [66]) Rörig: Die Hanse, ihre europäische und ihre nationale Bedeutung. Deutsche Rundschau. Bd. 188, 265 ff.

innere Umwandlung der Hanse. Im 15. Jahrh. ist bereits die Rivalität der Bundesglieder untereinander ungemein stark, und nicht nur die Niederländer werden vom Ostseehandel und dem Verkehr mit Rußland ferngehalten, sondern auch die Ostseestädte selber machen einander die größten Schwierigkeiten hierbei. Riga läßt sie z. B. schon seit 1460 nicht mehr zur Fahrt auf der Düna zu. Je mehr das aristokratische Stadtregiment den unteren Klassen Zugeständnisse machen muß, um so mehr wird auch die vordem so ruhige und stetige städtische Außenpolitik wilder und stürmischer. Ein Vergleich zwischen dem Volkshelden Wullenweber und den Führern in den ruhmvollen Kämpfen mit Waldemar läßt das deutlich erkennen.

Aus Münster liegt eine Arbeit über die dortigen Adelshöfe vor.[67]) Aus Aachen über die städtische Gerichtsbarkeit (viel Sondergerichte der Zünfte Lehnsleute, Berggericht, Propstei).[68]) Aus Goslar über die Privilegienpolitik des Rates, der erst Bergwerke erwerben will, und als sie nichts einbringen, die beim Ankauf eingegangenen Rentenverpflichtungen loszuwerden sucht.[69]) Aus Freiberg i. S. über die Handwerkerorganisationen,[70]) aus Freiburg i. B. über die Armenpflege.[71]) Eine Sammlung kulturgeschichtlicher Miszellen ist Erwin Volckmanns hübsch ausgestattetes Buch über Gewerbe und Gewerbegassen, das er eine deutsche Berufs-, Handwerker- und Wirtschaftsgeschichte älterer Zeit nennt.[72])

Mit dem Augsburger Demagogen Ulrich Schwarz (gest. 1478) beschäftigt sich F. Scholl.[73])

Die deutschen Städte des endenden Mittelalters haben einen eifrigen Lobredner in Macchiavelli gefunden. Es ist sehr erfreulich, daß auch jetzt dessen Discorsi, die bisweilen auf deutsche Verhältnisse zu sprechen kommen, in einer guten deutschen Übersetzung vorliegen.[74])

Die starken Einwirkungen Italiens, der Einfluß der großen Bewegung der Renaissance werden jetzt mehrfach von neuem erörtert. Nicht bloß auf die Geschichte der Wissenschaften und der Künste, sondern auch auf den Geist und die Bestrebungen des deutschen Adels

---

[67]) Müller, Eugen: Die Adelshöfe der Stadt Münster. Münster, Aschendorff. 256 S. — [68]) Wirtz, Hermann: Die städt. Gerichtsbarkeit in Aachen. Zt. d. Aachener Gesch.-Ver. 43, 47ff. — [69]) Frölich, K.: Die Privilegienpolitik des Goslarer Rates in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. Zt. d. hist. Ver. f. Niedersachsen. 86. Bd., Heft 3/4, S. 87—120. — Derselbe: Die Verzeichnisse über den Grubenbesitz des Goslarer Rates am Rammelsberge um das Jahr 1400. Zt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 23, 103 ff. — Derselbe: Die Urkundenpolitik des Goslarer Rates im Mittelalter. Archiv f. Urkundenforschung. VIII, 215—280. (Anlegung von Registern zur Verteidigung der städt. Ansprüche.) — [70]) Schultze, Franz: Die Handwerkerorganisationen in Freiberg bis zu Ende d. 16. Jahrh. Mitt. d. Freiberger Altert.-Ver. 53, 1—55. — [71]) Retzbach, Die Freiburger Armenpflege von der Gründung der Stadt bis zum 16. Jahrh. Zt. d. Ges. f. Beförd. v. Gesch., Altert. u. Volksk. von Freiburg i. B. 36, 40—57. — [72]) Volckmann, E.: Gewerbe u. Gewerbegassen. Würzburg, Memminger. — [73]) Scholl: Bemerkungen zu Georg Panzers Dissert. über Ulrich Schwarz d. Zunftbürgermeister v. Augsburg. Zt. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg. 48. — [74]) Klassiker d. Politik. Hrsg. v. Meinecke u. Oncken. II. Bd. Nic. Macchiavelli. Discorsi. Übers. von v. Oppeln-Bronikowski. 336 S. Berlin, Reimar Hobbing.

und des entstehenden Beamtentums fällt da viel neues Licht. Doch wird sich über diese Dinge, vor allem über die Studien Gerhard Ritters und Hessels besser im Zusammenhange im nächsten Bande referieren lassen. Seit gegen Ende des 13. Jahrhunderts alle die großen Lehrer der scholastischen Theologie und Philosophie ungefähr gleichzeitig dahinscheiden, seit ein Jahrhundert später im Schisma die Universität Paris ihre zentrale Stellung in Europa verliert, und als nach dem Scheitern der großen Konzilien die auch in ihren persönlichen Hoffnungen enttäuschten Universitätslehrer den Kampf um die Reform der Kirche aufgeben, da entsteht bei den Völkern nördlich der Alpen jenes eigentümliche Verlangen nach neuen Eindrücken, nach neuer Befruchtung, das sie so empfänglich für die aus Italien kommende Bewegung gemacht hat. Wenn die heut erfreulicherweise beginnenden Arbeiten über den Lehrbetrieb der Universitäten und über die tatsächlich in Deutschland vorhanden gewesenen und benutzten Bücherschätze weiter fortschreiten, wird man sicherere Maßstäbe zur Beurteilung des deutschen Geisteslebens vor der Renaissance und vor der Reformation gewinnen, als wenn man wie früher allein den Herolden des Humanismus Interesse schenkt.

B. Kapitel V.

Kultur- und Geistesgeschichte. (Lerche.)

Von Georg Grupps[1]) bewährter Kulturgeschichte des Mittelalters erschien der 1. Band in stark verbesserter und vermehrter Auflage. Eine jüdische Kulturgeschichte, insbesondere eine Geschichte der Juden in Deutschland im 14. und 15. Jahrhundert gibt in jüdischer und deutscher Sprache nebeneinander M. Güdemann.[2]) Die kirchliche Kultur, besonders auch die persönliche und geistige Kultur der Mönche und ihrer Orden zeigt anschaulich Johannes Bühler[3]) in seinem Buche: Klosterleben im deutschen Mittelalter nach zeitgenössischen Aufzeichnungen. Ausgeschöpft werden insbesondere die Chronisten und Hinterlassenschaften der großen Benediktiner und Zisterzienser. Das Buch wird weit über den Kreis der populären Sammlung hinaus Beachtung finden. Die abgedruckten Quellenstellen sind sorgfältig übersetzt, gelegentlich sind auch Handschriften benutzt; eine Übersicht über die wichtigste Literatur und sonstige Hilfsmittel ist jedem Abschnitt beigegeben.

Die früheste deutsche Kultur behandeln zwei Büchlein von Wilke und Girke. Wilke[4]) gibt einen neuen rein archäologischen

---

[1]) Grupp, G.: Kulturgesch. d. Mittelalt. Bd. 1. 3. stark verb. u. verm. A. m. 47 Ill. Paderborn, Schöningh. VIII, 369 S. — [2]) Güdemann, Mor.: Jüdische Kulturgesch. im Mittelalter (Juden im Deutschl. d. 14. und 15. Jahrh.). Klal-Verlag. 252 S. — [3]) Klosterleben im dten. Mittelalter nach zeitgenöss. Aufzeichngn. Hrsg. v. Joh. Bühler. Lpz. Inselverlag. 527 S. (= Memoiren u. Chroniken). — [4]) Wilke, G.: Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus. Mit 74 Abb. Lpz., Kabitzsch. 84 S.

Kommentar zur Germania des Tacitus, in dem er leider die neueren philologischen Ergebnisse ganz unberücksichtigt läßt. W. geht besonders in dem ihm vertrauten Nord-Ost-Deutschland bis in die neolithische Zeit zurück. Georg Girke[5]) behandelt die Tracht der Germanen auf Grund der bisherigen Forschungsergebnisse ausführlich und recht wissenschaftlich. Seine Darstellung beweist, daß die landläufige Germanendarstellung in vieler Hinsicht unhaltbar ist.

G. Jung[6]) untersucht die Geschlechtsmoral des deutschen Weibes im Mittelalter, die bekanntlich umstritten und durch die zahlreichen Tagelieder der Minnesänger einen bedenklichen Ruf erhalten hat. Das nicht erfreuliche Bild, das J. gibt, ist durchweg quellenmäßig gut begründet.

Die Studie von W. v. Brunn[7]) über Gilden der Barbiere und Chirurgen in den Hansestädten ist auf handschriftlichem Material aufgebaut; Br. berücksichtigt die Hansestädte von Riga bis Hamburg und Lüneburg, druckt aber im Anhange handschriftliche Quellen aus Stralsund, Rostock und Wismar ab. Es ist besonders die wirtschaftliche Not und die Zusammenschließung der Wundärzte und Barbiere in der Gilde oder im Barbieramt, die im Vordergrunde der Mitteilungen Br.'s steht.

Die Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur von Friedrich Vogt[8]) ist in ihrer neuen, dritten Auflage ein völlig neues Werk geworden; es liegt vor die Darstellung der Blütezeit bis auf Gottfried von Straßburg. Zur Überlieferung der mittelhochdeutschen Literatur erwähnen wir einen Aufsatz von R. Sillib[9]) zur Geschichte der großen Heidelberger (d. i. Manesseschen) Liederhandschrift und eine Ausgabe der großen Bilderhandschrift des Willehalm von Wolfram durch K. v. Amira.[10]) Diese Ausgabe, die hervorragend und glänzend genannt werden kann, stellt die Münchener und Nürnberger Bruchstücke zusammen und erläutert die Bilder recht sorgfältig. Die Entstehungszeit legt A. in die Jahre 1250 bis 1275; die Bilder werden in Mitteldeutschland, etwa gleichzeitig mit dem Dresdener und Wolfenbütteler Sachsenspiegel und verwandten Bilderhandschriften erschienen sein.

Von einzelnen Problemen der mittelalterlichen deutschen Literaturgeschichte behandelt Andreas Heusler[11]) das wichtigste in seinem Buche Nibelungensage und Nibelungenlied. H. lehnt die alte Lieder-

---

[5]) Girke, G.: Die Tracht der Germanen in der vor- und frühgeschichtl. Zeit, mit einem Anhang: Vom heutigen landläufigen Germanenbildnisse. 2 Bde. Lpz., Kabitzsch. VIII, 59 S., 30 Tfln. VIII, 129 S., 46 Tfln. (= Mannusbibliothek nr. 23, 24). — [6]) Jung, G.: Die Geschlechtsmoral des dten. Weibes im Mittelalter. Eine kulturhistorische Studie. Leipzig, Krauß. 252 S. 4⁰. — [7]) Brunn, W. v.: Von den Gilden der Barbiere und Chirurgen in den Hansestädten. Lpz., Barth. 80 S. — [8]) Vogt, Fr.: Gesch. d. mittelhochdten. Literatur. T. 1. 3 umgearb. A. Berlin, Ver. wiss. Verl. X, 363 S. (= Grundriß der dten. Lit.-Gesch. 2). — [9]) Sillib, R.: Zur Gesch. der großen Heidelberger (Manesseschen) Liederhandschrift u. anderer Pfälzer Handschriften. Heidelberg, Winter. 27 S. (= Sitzungsberichte d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jg. 12, Abh. 3). — [10]) Amira, K. v.: Die Bruchstücke d. großen Bilderhandschrift von Wolframs Willehalm. Farbiges Facsimile in 20 Tfln. nebst Einleitg. München, Hanfstengl. 30 S., 20 Tfln. 1920. — [11]) Heusler, Andr.: Nibelungensage u. Nibelungenlied. Die Stoffgesch. des dten. Heldenepos dargest. Dortmund, Ruhfuß. 236 S.

theorie endgültig ab. Auf dem Grunde einer Brünhildensage und einer Burgundensage aus dem 5./6. Jahrhundert entwickelt sich eine Fortbildung in drei Stufen. Schließlich erfolgte um 1205 auf österreichischem Boden durch einen wirklichen Dichter, eine große starke Persönlichkeit, die Zusammenfassung des ganzen Stoffes der beiden Sagen, wie sie damals vorlagen, in ein Gedicht. G. Baesecke[12]) erörtert die Beziehungen zwischen Hraban und Walafrid Strabo und findet damit eine feste Datierung der fuldischen Sprachdenkmäler. Die Frage, ob Kaiser Heinrich VI. ein Minnesänger gewesen sei, verneint Johs. Haller[13]) insofern, als er es als höchstwahrscheinlich darstellt, daß König Heinrich (VII.) der Sohn Kaiser Friedrichs II., der Verfasser der drei tiefempfundenen Gedichte sein wird, die in der Stuttgarter und Heidelberger Liedersammlung einem Kaiser Heinrich zugeschrieben sind. Weitere Einzelheiten von Geisler,[14]) Roeder von Diersburg,[15]) Kaiser[16]) erwähnen wir nur dem Namen nach, ebenso Gottfried Zedlers[17]) Buch über den holländischen Frühdruck, das auch manchen gelehrten Beitrag zur deutschen Druckgeschichte bietet.

Zur Geistesgeschichte führen wir zunächst an die philosophischen Darstellungen, und zwar Wichmanns[18]) Scholastiker, kurz und wenig selbständig, und die Philosophie des Mittelalters von Johs. Verweyen,[19]) die auch größte Ansprüche im Rahmen des Gesamtwerkes befriedigt.

Zur Geistes- und Schulgeschichte notieren wir die von G. Buchwald und Th. Herrle[20]) herausgegebenen Redeakte bei Erwerbung der akademischen Grade an der Universität Leipzig im 15. Jahrhundert. Benutzt sind hierzu sechs Leipziger Handschriften und eine Handschrift der Fürst Georg-Bibliothek zu Dessau. Die Vorbilder, die bei diesen Redeakten ähnlich in Prag und vor allem in Paris zu finden sind, wurden nur gelegentlich herangezogen. Mehr als einen Beitrag zur Geschichte der Spätscholastik oder gar zur Geschichte der Heidelberger Universität in der Frühzeit bedeutet die Arbeit von G. Ritter[21]) über Marsilius v. Inghen und die okkamistische Schule in Deutschland. R., der auf diesem Gebiet schon eine anerkannte Autorität bedeutet, ver-

---

[12]) Baesecke, G.: Hrabans Isidorglossierung, Walahfrid Strabus u. d. althochdeutsche Schrifttum. Zt. f. dtes. Altertum. 58, 241—279. — [13]) Haller, Joh.: War Kaiser Heinrich VI. ein Minnesänger? Neue Jahrbb. f. d. klass. Altert. . . 1921. I. S. 109—126. — [14]) Geisler, W.: Fürsten u. Reich in d. polit. Spruchdichtung d. dten. Mittelalters nach Walther v. d Vogelweide. Greifswald, Moninger. 77 S. — [15]) Roeder v. Diersburg, E. Freiin: Komik u. Humor bei Geiler v. Kaisersberg. Berl., Eberling. VIII, 120 S. — [16]) Kaiser, Elsbet: Frauendienst im mittelhochdten. Volksepos. Breslau, Marcus. VII, 106 S. — [17]) Zedler, Gottfr.: Von Coster zu Gutenberg. Der holl. Frühdruck u. die Erfindg. d. Buchdrucks. Mit 26 Doppeltfln. u. 49 Abb. Leipzig, Hiersemann. XI, 194 S. 4⁰. — [18]) Wichmann. O.: Die Scholastiker. München, Rösl. 188 S. (Philosophische Reihe Bd. 15). — [19]) Verweyhen, Joh.: Die Philosophie d Mittelalters. Berlin, Ver. wiss. Verl. X, 308 S. — [20]) Redeakte bei Erwerbung d. akadem. Grade an d. Universität Leipzig im 15. Jahrh. Aus Hss. d. Univ.-Bibl. Hrsg. v. G. Buchwald u. Th. Herrle. Lpz., Teubner. IV, 97 S. — [21]) Ritter, Gerh.: Marsilius von Jnghen u. die Okkamistische Schule in Dtl. Heidelberg, Winter. 210 S. (= Studien z. Spätscholastik = Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 12. Jahrg., Abh. 4.)

öffentlichte verwandte Studien in der Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. Auch die vorliegende Studie bedeutet einen wertvollen Beitrag zur Verbreitung und Vertiefung der okkamistischen Lehre in Deutschland. Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg von Albert Werminghoff[22]) führt weit in den Humanismus hinein und sei hier nur dem Namen nach genannt.

B. Kapitel VI.

Kunstgeschichte. (Lerche.)

Im Vordergrunde steht Georg Dehios[1]) Geschichte der deutschen Kunst, von der der zweite Band des Textes und der Abbildungen vorliegt. D. behandelt hier die Zeit von 1250 bis 1500, und zwar zunächst die Baukunst, dann die darstellenden Künste und im Anschluß daran noch den Bilddruck und das Kunstgewerbe. In der Baukunst tritt nun neben die kirchliche Kunst auch die weltliche Baukunst: Burg und Stadt werden eingehend behandelt. Hinter dem 15. Jahrhundert tritt das 14. Jahrhundert zurück. Was sich im 14. Jahrhundert anbahnte und nur leise bemerkbar machte, tritt im 15. Jahrhundert in Fülle und Vollendung in Erscheinung. D. lehnt die Spätgotik als mit der Renaissance verwandt ab; die besondere Entwicklung, die die Gotik in Deutschland durchmachte, veranlaßt D. der Spätgotik in Deutschland die Bezeichnung Sondergotik zu geben. Das Buch ist mit Begeisterung, aus der Fülle größter Sachkenntnis und mit abwägender Sorgfalt geschrieben: es ist selbstverständlich, daß D. bei manchen Gegenständen länger verweilt als bei anderen: damit wird die starke persönliche Note des Werkes jedoch nur anmutiger und erfrischender. Die wichtigste baugeschichtliche Veröffentlichung für das Mittelalter haben wir in dem jetzt erschienenen ersten Bande der Hohenstaufenbauten in Unteritalien, bearbeitet von A. Haseloff.[2]) Das gewaltige Werk, das trotz aller offensichtlichen Schwierigkeiten weiter gefördert werden konnte, zeigt Friedrich II. als einen Bauherrn ohne gleichen.

Der Geschichte der Baukunst bezw. der Plastik im weitesten Sinne sind gewidmet die Arbeiten von Hindenberg,[3]) Ahlenstiel-Engel[4]) und Weise.[5]) Die Arbeit von E. Lüthgen,[6]) die dem

---

[22]) Werminghoff, A.: Conrad Celtis u. sein Buch über Nürnberg. Freiburg, Boltze. VII, 245 S.

[1]) Dehio, Georg: Gesch. d. dten. Kunst. Bd. 2. Text u. Abb. Berlin, Ver. wiss. Verl. IV, 350 u. 435 S. — [2]) Die Bauten d. Hohenstaufen in Unteritalien. Hrsg. v. Preuß. hist. Institut in Rom. Bd. 1. v. A. Haseloff: Aufmessungen u. Zeichnungen von E. Schulz u. Ph. Langewand. Lpz., Hiersemann. XV, 448 S. m. 92 Abb., 4⁰, u. Tafelband VI u. 61 Tfn. gr. 2⁰. — [3]) Hindenberg, Ilse: Benno II., Bf. v. Osnabrück als Architekt. Straßburg, Heitz. 107 S. 4⁰. — [4]) Ahlenstiel-Engel, E.: Die stilist. Entwickl. d. Hauptblattform der roman. Kapitelornamentik in Dtl. u. der Wesensunterschied der roman. Bauornamentik in Dtsl., Frankreich u. Italien. Repertorium f. Kunstwiss. 43, S. 135–220. — [5]) Weise, G.: Die gotische Holzplastik um Rottenburg, Horb u. Hechingen. Teil. 1: Die Bildwerke bis zur Mitte d. 15. Jahrh. Tübingen, Fischer. 208 S., 61 Abb. — [6]) Lüthgen, E.: Rheinische Kunst d. Mittelalters aus Kölner Privatbesitz. Mit 107 Abb. auf 104 Tfln. Bonn, Schroeder. VIII, 111 S.

Rheinland gewidmet ist, stellt dagegen schon die Malerei in den Vordergrund und erörtert grundsätzlich den Wesensunterschied zwischen morgen- und abendländischer Kunst. Im ganzen ist das Buch mehr eine philosophische Einführung in das Wesen der rheinischen Kunst im Mittelalter. Heinrich Wölfflin[7]) hat sich mit der zweiten, vermehrten Ausgabe der Bamberger Apokalypse ein großes Verdienst erworben. So erst können wir Wert und Wirkung dieser gewaltigen Bilderhandschrift der Reichenauer Schule annähernd ermessen. Einer Einleitung über die Technik und den malerischen Stil des Reichenauer Künstlers folgt die Reihe der Bilder der Apokalypse, des Königsbuches und der anderen verwandten Münchener Handschrift in hervorragendem Lichtdruck. Dem Meister Konrad von Soest hatte Karl Hölker[8]) im Vorjahre eine Studie gewidmet, die in erster Linie Vorbilder und Quellen Konrads aufdeckt. Ungefähr gleichzeitig mit dem Buche Hölkers erschien ein Buch von P. J. Meier,[9]) das dem Werke und der Wirkung des Meisters nachgeht. M. stellt die Wirkung Konrads sehr eingehend und als höchst bedeutend in Nordwestdeutschland dar; es ist nicht daran zu zweifeln, daß neben Schongauer und Dürer Konrad von Soest die stärkste Wirkung gehabt hat. Zu Matthias Grünewald erwähnen wir einige Aufsätze,[10]) von denen besonders der Alfred Martins über die zünftige Kunstgeschichte hinaus Interesse finden wird.

Mit seinem großangelegten Werke „Der Bilderschmuck der Frühdrucke“ kommt Albert Schramm[11])[12]) einem vielfachen Bedürfnis entgegen. Es liegen vor die Bände 3 und 4, die die Augsburger Johann Baemler und Anton Sag behandeln. Einer kurzen biographischen Notiz folgen ausführliche Angaben über die Tätigkeit des Meisters, die Stellung seiner Offizin in der Gesamtgeschichte des Buchdrucks und eine besondere Bibliographie. Auf Tafeln chronologisch zusammengestellt folgen dann die Bilder der einzelnen Frühdrucke in Strichätzung wiedergegeben.

---

[7]) Wölfflin, H.: Die Bamberger Apokalypse. Eine Reichenauer Bilderhandschrift vom Jahre 1000. 2. verm. Aufl. 63 Lichtdr. u. 2 farb Tfln. München, Wolff. 39 S. 65 Tfln. 34><25 cm. — [8]) Hölker, K.: Meister Konrad v. Soest u. seine Bedeutung f. d. norddte. Malerei in d. 1 Hälfte d 15. Jahrh. München, Coppenrath. 63 S., 21 Tfln. — [9]) Meier, P. J.: Werk u. Wirkung des Meisters Konrad v. Soest. Münster, Coppenrath. 95 S. 10 Tfln. (= Westfalen, Sonderheft 1). — [10]) Voegelen, M., W. K. Zülch u. A. Martin: Zur Grünewaldforschung. D.: Die Verspottung von M. G. — E.: Das Dunkel um G. — Mathis Gothardt alias Nyhard v. Würzburg. — F.: Medizin-, Kultur- u. Kunstgeschichtl. zum Isenheimer Altar. Repert. f. Kunstwiss. 43, S. 9—43. — [11]) Schramm, A.: Die Drucke von Johann Baemler in Augsburg. Lpz., Hiersemann. 26 S., 113 Tfln. 2°. (= Der Bilderschmuck d. Frühdrucke. Bd. 3.) — [12]) Schramm, A.: Die Drucke von Anton Sag in Augsburg. Lpz., Hiersemann. 52 S., 382 Tfln. 2° (= Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd. 4).

B. Kapitel VII.

Lokalgeschichte. (Lerche.)

Von großer Bedeutung sind hier die Arbeiten von Stengel und Zedler: sie sind beide in erster Linie diplomatisch und werden daher an anderer Stelle ausführlicher gewürdigt werden müssen. Stengels[1]) Arbeit stützt sich auf eine Kasseler Handschrift, die urkundliche Aufzeichnungen usw. des Rudolf Losse, gestorben am 7. Januar 1364 als Dekan des Mainzer Domkapitels, vom 13. Jahrhundert bis 1344 enthält; eine andre Handschrift Lossescher Notizen in Darmstadt war schon bekannt und mehrfach herangezogen, reicht auch bis 1364. St. hat sich nun bemüht, beide Handschriften gleichmäßig auszuschöpfen und ineinander zu arbeiten. Er legt den ersten Teil, bis 1339 gehend, vor und hat alles Zugehörige in Archiven und Bibliotheken des westmitteldeutschen, kurmainzischen Kulturkreises hineingearbeitet. Die Edition steht technisch auf der Stufe höchster Vollendung. Dagegen muß der Diplomatiker die Arbeit Zedlers,[2]) der sich auf anderen Gebieten einen so guten Namen gemacht hat, durchaus ablehnen. Zedler setzt sich in der Einleitung darüber auseinander, inwiefern der Diplomatiker nicht ohne den Lokalhistoriker urteilen und verurteilen darf: diese Angelegenheit ist auch in diesem Bericht an anderer Stelle eingehend zu erörtern. Z. behandelt im Anschluß besonders an die Kritik der F. J. Bodmannschen Rheingauischen Altertümer den Rheingau nach Pfarrbezirken: Oestrich, Eltville, Geisenheim, Rüdesheim, Lorch, die überhöhischen Dörfer und dann den Rheingau als Ganzes. Sodann kritisiert Z. die Bleidenstädter Traditionen und die echten Bleidenstädter Geschichtsquellen. Die Arbeit bringt sicherlich für die Lokalgeschichte mancherlei Wertvolles. K. Frölich[3]) wird durch die Entdeckung einer neuen Quelle im Goslarer Stadtarchiv, der Annalen von 1508 ff., in die Lage versetzt, in der Aufhellung der mittelalterlichen Ratsverfassung Goslars weit über Feine hinauszukommen. H. Weigel[4]) behandelt eingehend die Deutschordenskomturei in Rothenburg o. T. und gibt damit weit über die lokalgeschichtliche Bedeutung hinaus einen wertvollen Beitrag zu dem Thema Bürgerschaft und Geistlichkeit in mittelalterlichen Städten. Die Stadtpfarrkirche St. Jakobi zu R. war Filialkirche von Dettwang und daher im Besitze des deutschen Ritterordens. Die Bewegung der Bauern richtete sich in R. bekanntlich vornehmlich gegen die Deutschherren. K. Meyer[5]) behandelt die Ver-

[1]) Stengel, Edmund E.: Nova Alamanniae. Urkunden, Briefe u. andre Quellen bes. zur dten. Gesch. des 14. Jahrh.... 1. Hälfte. Berlin, Weidmann 416 S. — [2]) Zedler, Gottfr.: Kritische Untersuchungen zur Gesch. d. Rheingaues. Beiträge zur nassauischen u. mainzischen Gesch. d. Mittelalt. Wiesbaden, Verein f. nass. Altertumskde XVI, 384 S., 22 Tfln. (= Nassauische Annalen. Bd. 45). [3]) Frölich, K.: Verfassung u. Verwaltung der Stadt Goslar im Mittelalt. Goslar, Koch in Komm. 99 S. — [4]) Weigel, H., Die Deutschordens-Komturei Rothenburg o. Tauber im Mittelalter. Ihre Entstehung, ihre wirtschaftliche u. kirchl. Bedeutung... Lpz., Deichert. XVI, 166 S. — [5]) Meyer, Kurt: Solothurnische Verfassungszustände zur Zeit des Patriziats. Olten: Dietschi. VI, 389 S.

fassungszustände in Solothurn zur Zeit des Patriziats. Mit Rücksicht auf die eigenartigen Verhältnisse in S., das recht lange unter exklusivem Familienregiment stand, hat die Arbeit Bedeutung über die lokalen Grenzen hinaus. Wir erwähnen die Fortsetzung des Codex diplomaticus Lusatiae Superioris[6]) und die Fortsetzung der Frankfurter Handelsgeschichte durch Dietz[7]) und verschiedenes andre noch dem Namen nach.[8-10])

B. Kapitel VIII.

Rechts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte. (Lerche.)

Die Hauptquelle der Rechts- und Verfassungsgeschichte des deutschen Reiches im Mittelalter, die Reichstagsakten[1]) sind um einen Teilband, der die Jahre 1441 und 1442 unter Friedrich III. behandelt, fortgeschritten. Ebenfalls ist Julius Fickers[2]) großes Werk vom Reichsfürstenstande in der Bearbeitung von Puntschart um einen Teilband weitergekommen. Die Vorlage Fickers ist im ganzen beibehalten, doch ist vielfach nachgearbeitet und neue Literatur eingehend herangezogen, z. B. die den Prozeß Heinrichs d. Löwen betreffende. Ausführlich wird die Reichshoffahrt behandelt, wobei sich kein wesentlicher Unterschied zwischen der nach Lehenrecht oder nach Landrecht pflichtigen Hoffahrt ergibt. Es werden dann weiter Landhoftage, die nicht für das ganze Reich, und Reichshoftage außerhalb Deutschlands erörtert. Eingehend wird die Frage, ob der Besuch der letzteren Pflicht der Fürsten war, beleuchtet. Schließlich geht F. ein auf fürstliche Hoftage und Landesfürstentage. Über die Königswahl haben wir zunächst zu nennen die Arbeit Neumanns,[3]) die im wesentlichen die Ansicht Blochs vertritt. N. behandelt die Wahlen Heinrich Raspes, Wilhelms von Holland, Richards v. Cornwallis und Alfons' von Kastilien, um dann besonders die Wahl Rudolfs zu besprechen und bei ihr den päpstlichen Einfluß nachzuweisen. Die Selbstwahl zum deutschen Könige, die durch die goldene Bulle eine reichsgesetzliche Regelung fand, behandelt

---

[6]) Codex diplomaticus Lusatiae superioris IV, umfassend die Oberlausitzer Urkunden unter König Albrecht II. u. Ladislaus Posthumus. Hrsg. v. R. Jecht. Heft 5. 1452—54. Görlitz, Tzschoschel in Komm. (S. 737—930.) — [7]) Dietz, A.: Frankfurter Handelsgesch. Bd. 2, 3. Frankfurt a/Main, Selbstverlag. XI, 432 S. VIII, 402 S. — [8]) Jaeger, J.: Bilder aus der goldenen Mark. — Duderstadt, T. 1, 2. Duderstadt, Mecke. IV, 80, IV, 76 S. — [9]) Beitzen, Hans: Die Entstehung der Hildesheimer Rats- und Ratsgerichtsverfassung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Diss. jur. 63 S. — [10]) Rothert, Herm.: Aus der Vergangenheit d. Osnabrücker Landes. Aufsätze . . . Quakenbrück, Kleinert in Komm, II, 52 S.

[1]) Dte. Reichstagsakten. Hrsg. durch die hist. Komm. bei der bayer. Akademie d. Wiss. Bd. 16, 1: Dte. Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. 1441—1442. Hrsg. v. Herm. Herre. Gotha, Perthes. VIII, 206 S. — [2]) Ficker, Julius: Vom Reichsfürstenstande. Forschungen zur Gesch. d. Reichsverfassung, zunächst im 12. und 13. Jahrh. Bd. 2. Hrsg. u. bearb. v. P. Puntschart, Teil 2. Graz u. Lpz., Moser. XIII, 275 S. — [3]) Neumann, W.: Die dten. Königswahlen u. der päpstl. Machtanspruch während des Interregnums. Berlin, Ebering. 109 S.

E. Hoyer;[4]) er zeigt, wie die Entwicklung des Wahlverfahrens zur Schaffung gesetzlicher Normen für die Wahl überhaupt und im Rahmen derselben auch für die Selbstwahl führt und behandelt ausführlich dann die Stellungnahme Karls IV.[5]) H. E. Meyer[6]) behandelt die Pfalzgrafen der Merowinger und der Karolinger in ihrer doppelten Eigenschaft als Beamte der Hofverwaltung und der Reichsregierung. Schon in merowingischer Zeit haben die Pfalzgrafen bedeutenden Anteil am Königsgericht. Eine wesentliche Änderung in der Karolingerzeit erfolgt nicht, vielmehr handelt es sich um die Durchbildung der Tätigkeit der Pfalzgrafen, wie sie von Anfang an grundsätzlich bestand, schließlich auch in den karolingischen Teilreichen. Die Reichsreform wurde im 15. Jahrhundert weniger in der Praxis, als in der Form politischer Traktate und Theorien betrieben. E. Molitor[7]) versucht diese mancherlei Zusammenkünfte, Verabredungen, Vorschläge usw., die doch im ganzen ergebnislos blieben, darzustellen. Diese Zusammenfassung, die auch alle Vorabeiten berücksichtigt, mag immerhin erwünscht erscheinen.

Von einzelnen Gebieten der Rechtsgeschichte nennen wir zunächst das höchst anerkennenswerte, aus dem Nachlaß herausgegebene Buch über Beweis und Wahrscheinlichkeit im älteren deutschen Recht von E. Mayer-Homberg.[8]) M. lehnt die bisher herrschende Lehre, daß Beweis Vorteil, Vorrecht des Angegriffenen nach den Quellen ab, er erörtert sodann das Wissen der Partei als Beweiszuteilungsgrund, die Gewere als Beweiszuteilungsgrund und sodann vornehmlich das Vorwiegen bezw. Zurücktreten von Zeugen und Urkunden als Beweismittel. H. Mitteis[9]) erörtert die Geschichte des Versäumnisurteils besonders im französischen Recht, doch geht er für die fränkische Zeit und für die Zeit der Rechtsbücher noch näher auf deutsche Verhältnisse ein. Im 13. und 14. Jahrhundert wendet er sich dann mit inquisitio und eremodicium mehr den französischen Einrichtungen, dem Parlamentsprozeß zu. Auf Grund vornehmlich sächsischer Quellen — anhangsweise wird ein Verzeichnis der Ausgaben sächsischer Stadtbücher gegeben — untersucht W. Schönfeld[10]) die Vollstreckung der Verfügungen von Todes wegen im Mittelalter. Die Einzeluntersuchung erstreckt sich auf das Objekt der Vollstreckung und auf den Begriff einer solchen Verfügung und ihre Arten, sodann auf das Subjekt der

---

[4]) Hoyer, E.: Die Selbstwahl vor, in und nach der Goldenen Bulle. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 42. Germ. Abt. S. 1—109. — [5]) Stutz U.: Reims u. Mainz in der Königswahl des 10. u. zu Beginn des 11. Jahrh. Sitz.-Ber. d. preuß. Akad. d. Wiss. 1921. S. 414—433. — [6]) Meyer, Hans E.: Die Pfalzgrafen der Merowinger u. der Karolinger. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 42. Germ. Abt. S. 380 bis 463. — [7]) Molitor, E.: Die Reichsreformbestrebungen d. 15. Jahrh. bis zum Tode Kaiser Friedrichs III. Breslau, Marcus. X, 222 S. — [8]) Mayer-Homberg, E.: Beweis u. Wahrscheinlichkeit nach älterem dten. Recht. Marburg, Elwert. VIII, 304 S. — [9]) Mitteis, H., Studien zur Gesch. des Versäumnisurteils besonders im französischen Recht. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 42. Germ. Abt. S. 137 bis 239. — [10]) Schönfeld, W.: Die Vollstreckung der Verfügungen von Todes wegen im Mittelalter nach sächsischen Quellen. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 42. Germ. Abt. S. 240—379.

Vollstreckung, auf den Begriff des Vollstreckers, von dem er verschiedene Arten angibt (Salmann, Vormund der gave, Testamentsvollstrecker). Der Aufsatz ist, wie der Verfasser im Untertitel angibt, in derTat ein wertvoller Beitrag auch zur Geschichte des Seelgeräts. Fr. E. Meyer[11]) gibt Beiträge zur Geschichte des Immobilienrechtes der deutschen Schweiz im 13./15. Jahrhundert und zeigt mancherlei Parallelen und wohl ebensoviel selbständige Erscheinungen im Vergleich mit den ähnlichen und gleichzeitigen deutschen Verhältnissen. Im Vordergrunde stehen Wesen und Bedeutung der Gewere und ihr doppelter Inhalt: faktische Nutznießung einer Sache und dingliches Recht an einer Sache. Sodann legt M. dar, daß die Gewere vielfach als Verfügung angesehen wird, als Investitur, im Gegensatz zur früheren Übertragung (sale, traditio). Auch sprachlich und kulturgeschichtlich bieten M.'s Ausführungen mancherlei Neues. Die Darstellung der Veme durch Schnettler[12]) ist auch für einen weiteren, nicht wissenschaftlichen Kreis gedacht.

Kirchliche Rechtsgeschichte. Die greifbare Beeinflussung des liber de unitate ecclesiae conservanda, der zur Wiederbelebung der konziliaren Theorie des Konrad von Gelnhausen in schärferer Form und mit zur Berufung des Konzils von Pisa 1409 beitrug, durch mittelalterliche, insbesondere frühmittelalterliche (Augustin) Anschauungen stellt Gaffrey[13]) dar. W. Kissling[14]) behandelt das Verhältnis zwischen sacerdotium und imperium nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius. Bernheim, der diesen Stoff wesentlich im Gesichtspunkte Augustins behandelt, geht erst von Gelasius I. aus. Somit wird für den bedeutendsten seiner nächsten Vorgänger hier die notwendige Vorstufe bearbeitet. H. Thomas[15]) erörtert die rechtlichen Festsetzungen des pactum Ludovicianum von 817, dessen Echtheit aus dessen Verhältnis zu dem pactum von 816 zunächst festgestellt wird. Die Verfasserin legt dar, was Ludwig dem Kirchenstaate gegenüber aufgibt und versucht Ludwigs Charakter im Hinblick auf ihre Feststellungen neu zu beleuchten. Die portio congrua, ein Existenzminimum ist den Spiritualienverwesern oft von den Pfründeninhabern verweigert oder erst nach Überwindung von Schwierigkeiten zugebilligt. Erst das Lateranum hat angeordnet, daß neben dem formellen Amtsinhaber auch derjenige, der die Seelsorge versieht, Anteil an den Temporalien der Pfründe haben soll: das wird von J. Bombiero-Kremenač[16]) mit besonderer Berücksichtigung

---

[11]) Meyer, Fr. Ernst: Zur Gesch. des Immobilienrechtes der dten. Schweiz im 13. bis 15. Jahrh. Breslau, Marcus. XV, 209 S. — [12]) Schnettler, O.: Die Veme. Entstehung, Entwicklung u. Untergang d. Frei- u. heiml. Gerichte Westfalens. Dortmund, Lensing. 134 S. — [13]) Gaffrey, B.: Der liber de unitate ecclesiae conservanda im Lichte mittelalt. Zeitanschauungen. Berlin, Ebering. XV, 179 S. — [14]) Kissling, W.: Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium nach den Anschauungen d. Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I. (440—496). Paderborn, Schöningh. XIII, 149 S. — [15]) Thomas, Hildeg.: Die rechtl. Festsetzungen des pactum Ludovicianum von 817. Ein Beitrag zur Echtheitsfrage. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 11. Kan. Abt. S. 124—174. — [16]) Bombiero-Kremenač, J.: Gesch. u. Recht der „portio congrua" mit besond. Berücksichtigung Österreichs. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 11. Kan. Abt. S. 31—124.

Österreichs ausgeführt. — A. Schröder,[17]) dem wir die allgemeine Geschichte des Archidiakonats bis ins 11. Jahrhundert verdanken, beschäftigt sich nun als der beste Kenner sowohl der grundsätzlichen Rechtsverhältnisse, als auch der Augsburger Lokalgeschichte mit dem Archidiakonat des Bistums Augsburg, der durchweg bis auf den des Domkapitels sehr früh eingegangen ist. In dem Aufsatze H. Foersters[18]) über die Organisation des erzbischöflichen Offizialatsgerichtes zu Köln bis auf Hermann von Wied werden nach einem Rückblick auf die Frühzeit zunächst die Organisation auf das Verfahren im allgemeinen, sodann die Gerichtsbeamten und ihre Tätigkeit eingehend unter sehr gründlicher Ausnutzung der lokalen Quellen geschildert.

Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Kötzschkes[19]) Grundzüge sind in neuer umgearbeiteter Auflage erschienen, in der auch die ältesten Zustände die notwendige Beleuchtung finden. K. schildert den wirklichen Verlauf der deutschen Wirtschaftsgeschichte zugleich im Hinblick auf die Nachbarländer und schließt mit den katastrophalen Folgen des 30 jährigen Krieges für die deutsche Wirtschaft. Es ist erstaunlich für unsere Zeit und zugleich ein hervorragender Beweis für die Güte und die Anregungsstärke des Buches, daß A. Dopsch'[20]) Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit schon in zweiter Auflage vorliegt. Der Verfasser hat seine Thesen im ganzen beibehalten, er hat auch nicht nötig, sich viel mit gegnerischen Rezensenten auseinanderzusetzen. Überall merkt man die sorgfältige Nachprüfung und die nachbessernde Hand; die neue Literatur ist gründlich herangezogen.[21])

K. Hampes[22]) Zug nach dem Osten ist nicht ohne zeitgeschichtlichen und nationalen Hintergrund denkbar. Die gewaltige kolonisatorische Leistung des deutschen Volkes im Mittelalter bis zum Zusammenbruch von Hanse und Ordensstaat darf uns füglich Kraft in der Gegenwart und in einer dunklen Zukunft geben. Audétat[23]) schließt sich vielfach eng an A. Schultes Geschichte des mittelalterlichen Handels an und ergänzt das dort gewonnene Bild für die Mittelschweiz.

---

[17]) Schröder, Alfr.: Der Archidiakonat im Bistum Augsburg. Dillingen, Verlag d. Ver. f. d. Gesch. d. Hochst. Augsburg. 135 S. — [18]) Foerster, Hans: Die Organisation des erzbischöfl. Offizialatsgerichts zu Köln bis auf Hermann von Wied. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 11. Kan. Abt. S. 254–350. — [19]) Kötzschke R.: Grundzüge d. dten. Wirtschaftsgesch. bis zum 17. Jahrh. 2. umgearbeit. A. Lpz., Teubner. VI, 194 S. (= Meisters Grundriß der Geschichtswissensch. II, 1). — [20]) Dopsch, A.: Die Wirtschaftsentwickelung d. Karolingerzeit, vornehmlich in Dtl. T. 1. 2. veränd. u. erweit. A. Weimar, Böhlau. XV, 402 S. — [21]) Heil, B.: Die dten. Städte u. Bürger im Mittelalter. 4. A. Lzp., Teubner. 131 S. (= Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 43). — [22]) Hampe, K.: Der Zug nach dem Osten. Die kolonisator. Großtat d. dten. Volkes im Mittelalter. Lpz., Teubner. 108 S. (= Aus Natur u. Geisteswelt. 731). — [23]) Audétat, E.: Verkehrsstraßen u. Handelsbeziehungen im Mittelalter. Langensalza, Beyer. 124 S. Diss. phil. Bern.

C. Neuere Zeit.

Kapitel I.

Reformation, Gegenreformation und 30jähriger Krieg (1517—1648). (Loewe.)

Luther und die Reformation. Allgemeines. Seine an verschiedenen Stellen zerstreuten, zum Teil auch noch nicht gedruckten Abhandlungen zur Kirchengeschichte vereinigte Holl[1]) in einem Sammelwerke, dessen erster, im Berichtsjahr erschienener Band Luther gewidmet ist. Wir nennen daraus als das Kernstück die Abhandlung über die Religion des Reformators, ferner die für den Historiker besonders wichtigen Studien über die Entstehung von Luthers Kirchenbegriff, über Luther und das landesherrliche Kirchenregiment, Luthers Urteile über sich selbst. Nach E. Hirsch's Urteil (Theol. Literaturzeitung 1922 S. 312 ff.) ist die Sammlung Holl's als eine Fundgrube für den Historiker auf Jahrzehnte hinaus zu bezeichnen. Der letzte Aufsatz über die Kulturbedeutung der Reformation berührt sich mit einer durch universalen Weitblick ausgezeichneten Betrachtung Scheels[2]) über die weltgeschichtliche Bedeutung der Wittenberger Reformation. Scheel geht von der Beobachtung aus, daß es zu den Mitteln der geistigen Propaganda während des Weltkrieges gehörte, die Weltbedeutung Calvins gegenüber Luther zu übertreiben. Demgegenüber betont er, daß die Genfer Reformation freilich größere Ausdehnung und Verbindung mit den aufsteigenden Weltmächten gewonnen hat, daß aber Calvin selbst in Luther seinen Meister verehrte und daß das deutsche lutherische Staatskirchentum in neuerer Zeit eine Art Calvinisierung durchgemacht hat. Die Betrachtung schließt mit der These, das neue Leben, das die Reformation brachte, sei zu selbständig gewesen, als daß es in irgendeine Form des Mittelalters gebracht werden könne.

Von der groß angelegten Biographie Luthers aus der Feder Scheels[3]) erschien der erste Band, der der reformationsgeschichtlichen Forschung so starke neue Antriebe gegeben hat, bereits in dritter Auflage, er ist durch Anmerkungen vermehrt, die sich mit der neueren Literatur auseinandersetzen. Seine Lutherbiographie, deren zweiter Band in Jahrgang 2 S. 52 angezeigt werden konnte, brachte Berger[4]) mit dem dritten Bande zum glücklichen Abschluß. Er behandelt darin die Epoche von 1532 bis zum Tode Luthers, die inneren und äußeren Beziehungen zwischen dem Luthertum und den nicht katholischen

---

[1]) Holl, K.: Gesammelte Aufsätze z. Kirchengesch. Bd. 1: Luther. Tübingen, Mohr. 458 S. — [2]) Scheel, O.: Die weltgeschichtl. Bedeutung d. Wittenberger Reformation. Festgabe von Fachgenossen und Freunden A. v. Harnack dargebr. S. 362—88. — [3]) Scheel, O.: Martin Luther. Bd. 1, 3. Aufl. Tübingen, Mohr. VIII, 340 S. — [4]) Berger, A. E.: Martin Luther in kulturgeschichtl. Darstellg. Teil 3: 1532—46. (Geisteshelden 71, 72.) Berlin, E. Hofmann & Co. X, 370 S.

Parteien, endlich in einem besonders anziehenden Kapitel Luthers amtliches Wirken und häusliches Leben. Seine eigene Note gibt dem Bergerschen Gesamtwerk sein breiter, im weitesten Sinne des Wortes kulturgeschichtlicher Unterbau, der ihm neben den mehr theologisch orientierten Darstellungen des Stoffes dauernde Geltung verbürgt.[5—7])

Einzelnes. A. V. Müller[8]) bietet eine Schilderung des Observantenstreites im Augustinerorden und der die Selbständigkeit der Kongregation der Ordensleitung gegenüber vertretenden Politik von Staupitz. Luther bekämpfte demgegenüber die Trennung von der Zentralleitung, es geht daher nach dem Urteile Müllers nicht an, ihn als halben Rebellen zu schildern, um so das Bild des „Haeresiarchen" zu erklären. Seine Studien zur Geschichte des Franziskanerordens im 16. Jahrhundert setzte Doelle[9]) mit einer Abhandlung über die Martinianische Reformbewegung fort, die willkommenen Einblick in das innere Leben des Ordens bietet; sie ist ein Seitenstück zu der Jahrg. 1 S. 97 angezeigten Studie desselben Autors über die Observanzbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz. Paulus[10]) zeigte, daß noch in den Jahren 1519 und 1520 der Ablaß in Wittenberg ausgeboten wurde, legte auch eine zusammenfassende Abhandlung über den Ablaß im Mittelalter als Kulturfaktor vor.[11]) Er behandelt darin die Bedeutung, die der Ablaß für kirchliche und gemeinnützige Zwecke hatte: für Kirchenbauten, Krankenhäuser, Kreuzzüge, aber auch für Brücken- und Straßenbauten, für Kolonisationszwecke u. a. Derselbe Autor[12]) wendet sich gegen die Behauptung A. V. Müllers, daß Tetzel ein Bullenfälscher gewesen sei.

Die große Veröffentlichung der Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung, das Corpus Catholicorum, wurde rüstig weiter gefördert. Im Berichtsjahre erschien ein von Metzler[13]) herausgegebenes, der literarischen Tätigkeit Johann Ecks gewidmetes Heft, ferner eine von Thurnhofer[14]) besorgte Ausgabe der Schriften des Humanisten Hieronymus Emser, der als Sekretär Herzog Georgs von Sachsen den Kampf gegen Luther aufnahm. Der Herausgeber hat der Ausgabe einen sorgfältigen Kommentar und eine

---

[5]) Berger, A. E.: Luther u. d. dte. Staatsgedanke. Jahrb. d. Luthergesellsch. 1, 34—56. — [6]) Krocker, E.: Luthers Tischreden als geschichtl. Quelle. Jahrb. d. Luthergesellsch. 1, 81—131. — [7]) Walther, W.: Luther u. die Juden u. die Antisemiten. Lpz., Dörffling & Franke. 39 S. — [8]) Müller, A. V.: D. Augustiner-Observantismus u. die Kritik u. Psychologie Luthers. Archiv f. Reformgesch. 18, 1—34. — [9]) Doelle, F.: Die martinian. Reformbewegg. im 15. u. 16. Jahrh. Münster, Aschendorff. X, 159 S. — [10]) Paulus, N.: Ablaßfeiern zu Wittenberg in den Reformationsjahren. Hist.-polit. Bl. 168, H. 9. — [11]) Paulus, N.: Der Ablaß im Mittelalter als Kulturfaktor. 1. Vereinsschr. d. Görresgesellsch. f. 1920. 70 S. — [12]) Paulus, N.: Tetzel ein Bullenfälscher? Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. 41, 80—86. — [13]) Eck, Johannes: Epistola de ratione studiorum suorum (1538). — Wolph, Erasm.: De obitu Joann. Eckii adversus calumniam Viti Theodorici (1543). Hrsg. v. Joh. Metzler (= Corp. cathol. 2). Münster, Aschendorff. VII, 106 S. — [14]) Emser, Hieron.: De disputatione Lipsicensi, quantum ad Boemos obiter deflexa est (1519). — A venatione Luteriana aegocerotis assertio (1519) (= Corp. cathol. 4). Hrsg. v. F. X. Thurnhofer. Münster, Aschendorff. VIII, 111 S.

die geschichtlichen und literarischen Zusammenhänge erläuternde Einleitung beigegeben. Die Neuausgabe soll nach der Absicht des Herausgebers die Antwort auf die Frage geben, ob Cochlaeus Recht hatte, als er im Jahre 1521 in bezug auf die Gegner Luthers schrieb: solus Emserus perstat invictus.[15])

Das vierhundertjährige Jubiläum des Wormser Reichstages regte zwei unserer ersten Reformationshistoriker, M. Lenz[16]) und P. Kalkoff,[17]) zu lesenswerten, für ein weiteres Publikum mit meisterlicher Beherrschung des Stoffes geschriebenen Betrachtungen an. Gleichzeitig gab der Verfasser der katholischen Lutherbiographie, Grisar,[18]) ein kurzes Bild von „Luther auf dem Reichstage zu Worms nach den Quellen" und behandelte die Jahrhundertfeste der Reformation als „eine Schaustellung des Abfalls von Luther". Nach dem Urteile von Srbiks (Histor. Blätter 1, 515 ff.) ist hier der Zweck der Polemik vergebens geleugnet, andrerseits betont Scheel (Theol. Lit.-Zeitung 1922 S. 86), daß es nicht überflüssig sei, den Kampf mit den Wormser Legenden aufzunehmen, trotzdem auch die protestantische Forschung schon gegen sie aufgetreten sei. In Fortsetzung seiner „Lutheranalecten" wendet sich Grisar[19]) gegen die protestantische Erklärung des bekannten Lutherwortes: cur non manus nostras in sanguine istorum lavabimus?, eine weitere Veröffentlichung desselben Autors[20]) beschäftigt sich mit den der Verspottung des Papsttums dienenden Kampfbildern der Reformationszeit, der Versuch, diese Erzeugnisse des Hasses auf Luther zurückzuführen, ist nach der Ansicht Scheels mißglückt.

Schottenloher[21]) ist es geglückt, eine große Anzahl von Flugschriftendrucken der Jahre 1523—29, deren Heimat bisher unbekannt war, dem Augsburger Drucker Ulhart zuschreiben zu können. Sch. bietet ein genaues Verzeichnis der Flugschriften und zeigt, daß Ulhart anfangs für die Wittenberger, dann im Dienste Zwinglis, endlich in dem der Wiedertäuferbewegung tätig war.[22])

Der Briefwechsel eines der Mitarbeiter Aleanders auf dem Wormser Reichstage, des Bischofs von Sitten, Kardinal Matthaeus Schiner, wird jetzt von Büchi herausgegeben, nach der Auffassung Kalkoffs[23]) wird im Anschluß hieran die Bedeutung Schiners neuer-

---

[15]) Boehmer, H.: Luther u. der 10. Dez. 1520. (Aus: Luther-Jahrbuch). Lpz., Breitkopf & Härtel. 48 S. — [16]) Lenz, M.: Luthers Tat in Worms. (Schr. d. Ver. f. Reformgesch. 134.) 45 S. — [17]) Kalkoff, P.: Der große Wormser Reichstag von 1521. Darmstadt, Waitz. 109 S. — [18]) Grisar, H.: Luther zu Worms u. die jüngsten 3 Jahrhundertfeste d. Reformation. Freib., Herder. VII, 89 S. — [19]) Grisar, H.: Lutheranalekten. Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. 41, 247—67. — [20]) Grisar, H. u. Heege, F.: Luthers Kampfbilder. I. Freib., Herder. XIII, 68 S. — [21]) Schottenloher, K.: Philipp Ulhart, ein Augsburg. Winkeldrucker u. Helfershelfer d. „Schwärmer" u. „Wiedertäufer" (1523—29). Freising, Datterer. 160 S, 6 Taf. — [22]) Schottenloher, K.: Beitr. z. Bücherkde. d. Reformationszeit. Zentralbl. f. Biblwes. 38, 20—33, 67—78. — [23]) Kalkoff, P.: Kardinal Schiner, ein Mitarbeiter Aleanders auf dem Wormser Reichstage. Archiv für Reformgesch. 18, 81—120.

dings überschätzt, er weist ihm vielmehr nur eine hervorragende Stelle an in der langen Reihe der „kriegerischen Prälaten oder Bandenführer im geistlichen Gewande“ und vertritt die Ansicht, daß er immer nur ein Werkzeug erst in der Hand des Papstes Julius II., dann Maximilians I. und Karls V. war. Seine früheren Nachforschungen über die Aufnahme der Verdammungsbulle vom 15. Juni 1520 durch die deutschen Bischöfe und Hochschulen setzte Kalkoff[24]) mit einer gleichfalls auf restloser Ausschöpfung des Materials beruhenden Studie über die Vollziehung der Bulle „Exsurge“ insonderheit im Bistum Würzburg fort. Er schließt mit einer allgemeinen Betrachtung über die Haltung des deutschen Episkopats bei Verkündigung des Verdammungsurteils und stellt fest, daß sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit hier die Folgen des Zustandes enthüllten, den der Geschichtsschreiber der Päpste, Pastor, als das „Adelsmonopol in der deutschen Kirche“ bezeichnet hat: das erdrückende Übergewicht des Adels in den Einrichtungen der Kirche, die zu einer Versorgungsanstalt für den jüngeren Nachwuchs dieses Standes herabgesunken waren, erwies sich dann als das festeste Bollwerk gegen den Sieg der evangelischen Bewegung.[25])

Einzelne Persönlichkeiten und Territoriales. Seine in Jahrg. 3 unseres Jahresberichts S. 40 angezeigte Arbeit über die Geisteswelt Ulrich Zwinglis ergänzte Köhler[26]) durch eine feinsinnige Studie über die Bibliothek des Schweizer Reformators.[27]) In einer starke Anregungen bietenden Untersuchung handelt Hashagen[28]) über die Stellung des Erasmus zu den klevischen Kirchenordnungen von 1532/33, die er als lehrreiche Dokumente des vorjesuitischen Reform- oder Kompromißkatholizismus bezeichnet. Die ins einzelne gehende Untersuchung der direkten oder indirekten Einflüsse des Erasmus auf die Kirchenordnungen ist auch von erheblichem methodischen Interesse. Ein umfangreiches englisches Buch über Erasmus und Luther vermag ich nur dem Titel nach zu nennen.[29])

Die territorialgeschichtliche Reformationsliteratur wurde durch eine den baltischen Gebieten gwidmete, erschöpfende Darstellung Arbusows[30]) bereichert, die auch für die politische Geschichte beachtenswerten Ertrag liefert; äußere Gründe zwangen, die Darstellung mit dem Jahre 1535 abzubrechen. Weitere territorialgeschichtliche Literatur von

---

[24]) Kalkoff, P: Die Vollziehg. d. Bulle „Exsurge“ insonderheit im Bistum Würzburg. Zt. f. Kirchengesch. 39, 1—43, 150—51. — Derselbe: Ein neugefundenes Original d. Bulle „Exsurge“. Ebenda 39, 134—39. — [25]) Clemen, O.: Zur Kritik der Quellen über Luthers Lebensende. Zt. f. Kirchengesch. N. F. 3, 73—83. — [26]) Köhler, W.: Huldrych Zwinglis Bibliothek. Zürich, Beer. 34 und 51 S. — Derselbe: Aus Zwinglis Bibliothek. Zt. f. Kirchengesch. N. F. 3, 41—73. — [27]) Bömer, A.: Ist Ulr. v Hutten am ersten Teil d. epistolae obscuror. viror. nicht beteiligt gewesen? Aufsätze F. Milkau gewidmet. 10—18. — [28]) Hashagen, J.: Erasmus und die Klevischen Kirchenordnungen von 1532/33. Festgabe für F. v. Bezold. 181—220. — [29]) Murray, R. H.: Erasmus and Luther. Their attitude to Toleration. 1920. XXIII, 503 S. — [30]) Arbusow, L: Die Einführung d. Reformation in Liv-, Esth- u. Kurland. Lpz.. Heinsius. XIX, 851 S. (= Quellenschr. z. Reformgesch. 3).

gewisser Bedeutung liegt vor für Österreich,[31]) Ostpreußen,[32])[33]) Ostfriesland,[34]) die kleine Reichstadt Windsheim[34a]) und Straßburg.[34b])

Zeitalter der Gegenreformation. Mentz[35]) legte einen knappen Abriß der europäischen Geschichte im Zeitalter Karls V., Philipps II. und der Elisabeth vor. Eine Untersuchung des politischen Testaments Karls V., die E. W. Mayer im Jahre 1917 veröffentlichte, kam zu dem Ergebnis, daß es eine absolute Fälschung sei. J. K. Mayr[36]) nahm im Berichtsjahr die Untersuchung erneut auf, indem er den Kreis der zur Prüfung herangezogenen Versionen erweiterte, bemerkt aber selbst, daß seine Feststellungen noch nicht abschließend sind, da noch nicht alle erreichbaren Texte behandelt sind. Das Don Carlos-Problem, das zuletzt Gegenstand einer eingehenden Untersuchung Bibl's gewesen ist (vgl. Jahresber. 2, 57), ist im Berichtsjahre erneut mit scharfer Kritik, diesmal durch Rachfahl,[37]) behandelt worden. Nach dem Urteile von Srbik's, der früher schon selbst zu den Ergebnissen Bibl's kritisch Stellung genommen hatte (vgl. Jahresber. 2, 57), hat Rachfahl endgültig festgestellt, daß Don Carlos keine hochbegabte Persönlichkeit war, die nur ein Opfer seines Vaters wurde, sondern daß er ein in jeder Hinsicht zur Leitung des Staates ungeeigneter und unglücklicher Mensch war. Zwei wichtige Veröffentlichungen, die der Korrespondenz Maximilians II.[38]) und die des schwäbischen Abtes Gerwig Blarer[39]) wurden fortgesetzt. Der Kenntnis der folgenschweren Rekatholisierung der habsburgischen Erblande dient eine Arbeit Bibl's.[40—43])

Die Flugschriftenliteratur der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, aus der, namentlich durch die Droysensche Schule, früher mit Vorliebe Stoff für Erstlingsarbeiten geschöpft wurde, hat seither nur wenig Be-

---

[31]) Loesche, G.: Die reformator. Kirchenordnungen Ober- u. Innerösterreichs (Forts.). Archiv f. Reformgesch. 18, 35—55. — [32]) Seraphim, A.: Soziale Bewegungen in Altpreußen i. J. 1525. Altpreuß. Monatsschr. 58, 1—36, 71—104. — [33]) Die Berichte u. Briefe d. Rats u Gesandten Herzog Albr. v. Preußen, Osw. v. Brandt. Hrsg. v. A. Bezzenberger. H. 4 (1550—56). Kgbg., Gräfe & Unzer. VI, S. 423—641. — [34]) Kochs, E.: Anfänge d. ostfries. Reformation. Jahrb. d. Ges. f. bild. Kunst zu Emden. 1920. — [34a]) Bergdolt, J.: Die freie Reichsstadt Windsheim im Zeitalter der Reformation. Lpz., Deichert. XIII, 305 S. — [34b]) Clerval, A.: Strasbourg et la Réforme française oct. 1525 — déc. 1526. Revue d'histoire de l'église de France. 7, 139—60. — [35]) Mentz, G.: Europ. Gesch. im Zeitalter Karls V., Philipp II. u. d. Elisabeth. (Aus Natur u. Geisteswelt, 528.) 125 S. — [36]) Mayr, J. K.: Das politische Testament Karls V. Hist. Bl. 1, 218—51. — [37]) Rachfahl, F.: Don Carlos. Kritische Untersuchungen. Freiburg i. Br., Boltze. IV, 168 S. — [38]) Die Korrespondenz Maximilian II. Bearbeitet von V. Bibl. Bd. 2. (= Koresp. österr. Herrscher = Veröff. d. Kommiss. f. neuere Gesch. Österr. 16.) Wien, Holzhausen. XX, 308 S. — [39]) Gerwig Blarer, Abt von Weingarten u. Ochsenhausen. Briefe u. Akten. Bearb. von H. Günter. Bd. 2: 1547—67. Stuttgart, Kohlhammer. XXXII, 572 S. — [40]) Bibl, V.: Die Religionsreformation K. Rudolfs II. in Oberösterreich. Archiv f. österr. Gesch. 109, 373—416. — [41]) Hashagen, J.: Bundesgenossen d. jesuit. Gegenreformation am Rhein. Monatshefte f. rhein. Kirchengesch. 15, 3—26. — [42]) Bruiningk, v.: Die Nachwirkungen d. Gegenreformation in Livland. (Sitzungsbericht d. Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumsk. zu Riga. 1914—1921, 86—94.) — [43]) Milchsack, G.: Herzog August d. J. von Braunschweig u. sein Agent Philipp Hainhofer 1613—47. Braunschw. Magaz. 1920, 25—34.

achtung gefunden, eine nur in Maschinenschrift vorliegende Königsberger Dissertation[44]) beschäftigte sich im Berichsjahr mit einer Flugschrift aus dem Jülicher Erbfolgestreite.

Dreißigjähriger Krieg. Zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges ist eine stoffreiche Arbeit v. Geyso's[45]) hervorzuheben, in deren Mittelpunkt eine Biographie des hessischen Generalleutnants Joh. Geyso steht und die wertvolles Material zur Geschichte des Heerwesens, sowie zur Kenntnis der hessischen Politik und der evangelischen Fürsten in der Mitte des Krieges bietet. Eine schwedische Arbeit gilt dem Feldzuge Wrangels in den Jahren 1646/47.[46])[47]) Batifoll[48]) glaubt zeigen zu können, daß Richelieu nicht eine Annexion des Elsaß erstrebte, sondern daß sich dieses ihm an den Hals warf — man darf mit Genugtuung feststellen, daß auch die Redaktion der Revue historique eine erneute Prüfung des Ergebnisses für nötig hält. Die weiteren Veröffentlichungen zur Geschichte des Krieges aus dem Berichtsjahr haben mehr nur landschaftliches oder örtliches Interesse.[49—52])

C. Kapitel II.

Vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß (1648—1815). (Loewe.)

Vom Westfälischen Frieden bis zur Thronbesteigung Friedrichs des Großen. Der Cambridger Geschichtslehrer A. W. Ward,[1]) dem deutschen Historiker namentlich durch seine Biographie der Kurfürstin Sophie von Hannover und sein Buch über die Beziehungen zwischen Großbritannien und Hannover bekannt, legte eine stattliche Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen vor, die in einem Zeitraum von mehr als 50 Jahren an den verschiedensten Stellen erschienen und zu drei Vierteln der deutschen Neuzeit gelten. Da das Werk uns nicht zu Gesicht gekommen ist, können wir nur auf die den Inhalt im einzelnen anführende und kennzeichnende Anzeige

---

[44]) Wassner, E.: Der italienische Discurs. Eine Flugschrift aus d. Jülicher Erbfolgestreite 1609. Kgbg. Diss. 1920. 224 S. (Maschinenschr.) — [45]) Geyso, F. v.: Beitr. zur Politik u. Kriegführg. Hessens im Zeitalter d. 30jähr. Krieges. Zt. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landesk. 53, 1—115. — [46]) Steckzén, B.: Karl Gust. Wrangels fälttåg 1646—47 till och med fördraget in Ulm. Lund 1920. XV, 160 S. — [47]) Samuel, E.: Joh. Baner als Ermattungsstratege 1634—39. Gießen. Diss., 67 S. — [48]) Batifoll, L.: Richelieu et la question de l'Alsace. Revue historique. 138, 161—208. — [49]) Strahlmann, F.: Wildeshausen zur Zeit d. 30jähr. Krieges. Greifsw. Dissert., 215 S. (Maschinenschr.) — [50]) Hecht, J.: Pforzheim und das Restitutionsedikt. Freiburg. Diöcesanarchiv. 21, 169—92. — [51]) Striedinger, J.: Hans Georg Pucher (Frh. v. Purch), ein Freisinger Diplomat d. 17. Jahrh. Sammelblatt d. Hist. Ver. Freising. 12, 1—130. — [52]) Möllenberg, W.: Die Grafschaft Regenstein zu Ausgang d. 30jähr. Krieges. Zt. d. Harzvereins. 54, 51—58.

[1]) Ward, A. W.: Collected papers: historical, literary, travel and miscellaneous. Vol. 1, 2: Historical. Cambridge.

F. Liebermanns (Histor. Zeitschr. 126, 288 ff.) hinweisen: sie betont den Essaycharakter der Publikation und nennt den Verfasser einen ehrwürdigen Patrioten, der vor wie nach 1918 über Deutschlands Geschichte mit herzlichem Anteil spricht und dessen Leistung sich durch universalhistorisches Wissen sowohl wie unparteiisches Urteil und kritische Sachkenntnis auszeichnet.

Eine kurze Übersicht über die europäische Geschichte vornehmlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bietet Platzhoff.[2]) Eine dankbar empfundene Gabe und eine hohe wissenschaftliche Leistung bescherte uns im Berichtsjahr der Wiener Historiker Osw. Redlich[3]) in einer Geschichte Österreichs unter Kaiser Leopold. Es ist die Epoche des werdenden zentralistischen Absolutismus, die Zeit, in der man bemüht war, aus dem losen Ländergefüge des habsburgischen Machtgebietes ein einheitliches Staatswesen zu formen, zugleich die hohe Zeit der österreichischen Großmachtstellung, die im Kampfe gegen die Türken und Frankreich errungen wurde. Der Ablauf der politischen Aktionen und kriegerischen Auseinandersetzungen wird in ausführlicher Darstellung vorgeführt, auf archivalisches Material wird nur gelegentlich zurückgegriffen, doch hat der Leser das Gefühl, daß der Autor mit besonnenem Urteil den Stoff überall selbständig zu durchdringen gewußt hat. Den uns ferner liegenden inneren ungarischen Verhältnissen ist mit Recht größere Aufmerksamkeit zugewandt, im übrigen ist die Darstellung der inneren Entwicklung der Fortsetzung des Werkes vorbehalten.

Eine Kieler Dissertation Andresen's,[4]) die die Berichte des gottorpischen Gesandten am Regensburger Reichstage von 1653/54 verwertet, bietet mehr für die Kenntnis des äußeren Lebens am Reichstage, als für die der politischen Verhandlungen. Das Erstarken der landesherrlichen Gewalt gegenüber den städtischen Gemeinwesen zeigt Kennepohl[5]) am Beispiel der Beziehungen zwischen der Stadt Osnabrück und Bischof Ernst August. Eine Reihe dänischer, schwedischer und französischer Veröffentlichungen sind weiter hier zu nennen, die uns nur zum geringsten Teile zugänglich waren.[6–10]) Windelband[11])

---

[2]) Platzhoff, W.: Europäische Gesch. im Zeitalter Ludwig XIV. und des Großen Kurfürsten. (Aus Natur und Geisteswelt 530.) 108 S. — [3]) Gesch. Österreichs. Begonnen von Alf. Huber. Bd. 6: Österr. Großmachtbildg. in d. Zeit Kaiser Leopold I. Von Osw. Redlich. Gotha, Perthes, XV, 644 S. (= Allgem. Staatengesch., hrsg. v. H. Oncken. 1. Abt., 25, 6). — [4]) Andresen, L.: Holstein u. die dte. Reichspolitik z. Z. d. Regensbg. Reichstages 1653/54. Zt. d. Gesellsch. f. schlesw.-holst. Gesch. 50, 1—146. (Auch Kieler Diss.) — [5]) Kennepohl, K.: Die Stadt Osnabrück u. Bischof Ernst August I. (1662—98). Mitt. des Ver. f. Gesch. u. Landesk. von Osnabrück 24, 155—219. — [6]) Danmark-Norges Traktater 1523 bis 1750. Udg. af L. Laursen. Bd. 5; 1651—1654. Kopenh., Gad, 1920. IV, 628 S. — [7]) Svenska riksrådets-protokoll utgifv. af S. Bergh. D. 15: 1651—53. Stockh., Norstedt, 571 S. — [8]) Wimarson, N.: Karl Gust. Wrangel och brytningen med Brandenburg 1674. Hist. Tidsskrift 1920, 23—35. — [9]) Picavet, C. G.: Les dernières années de Turenne 1660—75. Paris 1919. 520 S. — [10]) Dedieu, J.: Le rôle politique des protestants français 1685—1715. Paris, Bloud & Gay, XII, 362 S. — [11]) Windelband, W.: Wilhelm III. von Oranien u. das europ. Staatensystem. Festschr. für E. Marcks. S. 125—49.

betont in einer liebevoll ausgeführten Zeichnung Wilhelms III. von Oranien, daß er einen fast fatalistischen Glauben an seine Sendung als Befreier Europas hatte und daß er sein ganzes Leben lang an dieser Auffassung festhielt. Loewe[12]) gab Mitteilungen aus einem Protokoll des Brandenburgischen Geheimen Rates vom Jahre 1698, die Belege für den Gegensatz zwischen offizieller Politik und den persönlichen Anschauungen der leitenden Staatsmänner bieten. Der Frage der Beziehungen zwischen Preußen und Kurland, die durch das Hineinspielen russischer, schwedischer und polnischer Interessen auch eine gewisse internationale Bedeutung hatten, gilt eine Abhandlung Seraphims,[13]) die auch archivalisches Material über die Beziehungen zu Sachsen-Polen und Vertragsverhandlungen vom Jahre 1712 erschließt.[14]) Zur Kenntnis der Vorgeschichte der Erwerbung des Fürstentums Neuenburg durch Preußen im Jahre 1707 dient eine Abhandlung Piaget's[15]) im ersten Jahrgang der neubegründeten Zeitschrift für schweizerische Geschichte.

Die Feldzüge Marlborough's behandelt ein mir nur dem Titel nach bekannt gewordenes englisches Werk,[16]) auch für die Epoche des nordischen Krieges liegen eine Reihe wichtiger schwedischer und dänischer Publikationen vor, auf die ich nur summarisch hinweisen kann.[17—21])

Von der Thronbesteigung Friedrichs des Großen bis zum Wiener Kongreß (1740—1815). Über die Freiheit der öffentlichen Meinung unter Friedrich dem Großen bot Etzin[22]) eine bequeme Zusammenfassung des verstreuten Materials, ohne das Thema durch eigene archivalische Studien erschöpfen zu wollen. Zu der Feststellung, der König habe in der zweiten Hälfte seiner Regierung der öffentlichen Meinung in allen ihren Faktoren keine direkten Hemmungen mehr bereitet, wird man ein Fragezeichen machen dürfen, eine tiefere Auffassung des Problems bedarf vor allem einer gründlichen Kenntnis der Staatsanschauung des Königs. Sehr wertvolle Beiträge hierzu ent-

---

[12]) Loewe, V.: Französ. Rheinbundidee u. brandenburg. Politik i. J. 1698. Hist. Vierteljhrschr. 20, 162—70. — [13]) Seraphim, A.: Preußen u. die kurländ. Frage. Beitr. zur Gesch. d. preuß. Politik im Nordischen Kriege. I.: König Friedr. I. u. die kurländ. Frage. Altpreuß. Monatsschr. 58, 280—348. — [14]) Rheindorf, K.: Die Anerkenng. des preuß. Königstitels durch die Kurie. Zt. d. Savigny-Stiftg. K. A. 41, 442—46. — [15]) Piaget, A.: Les Neuchâtelois à la diète de Langenthal (12.—20. déc. 1707). Zt. f. schweizer. Gesch. 1, 181—200. — [16]) Taylor, F. W.: The Wars of Marlborough 1702—9. 2 vol. Oxford, XVI, 466; VII, 555 S. — [17]) Grauers, S.: Arvid Bernh. Horn. Biografisk studie. I. 1664—1713. Göteborg, 1920. XXVIII, 291 S. — [18]) Almquist, H.: Holstein-Gottorp, Sverige och den nordiska ligan i den politiska krisen 1713—14. Upsala. 1918. LII, 397 S. Rez.: Svensk Hist. Tidsskr. 1921, 80—88.) [19]) Lundsberg, B.: Den franske ambassadören Croissy såsom medlare mellan Karl XII. och Fredrik Vilhelm I. (Karolinska förbundets årsbok 1919, 65—171). — [20]) Den store Koalition med Sverige af 1715. Udarbejdet af A. P. Tuxen u. a. Kopenhagen, Gyldendal, 1920. VIII, 335 S. — [21]) Sörensson, P.: Sverige och Frankrike 1715—18. 3 Bde. Lund 1909/21. — [22]) Etzin, F.: Die Freiheit der öffentlichen Meinung unter Friedrich d. Grossen. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 89—129, 293—326.

hält eine Studie Küntzel's[23]) über die Anfänge der Geschichtsschreibung des jungen Friedrich. Er betont, daß neben Voltaire keiner der europäischen Denker seiner Zeit so stark auf ihn gewirkt hat wie Montesquieu, trotzdem hat er sich auch ihm gegenüber seine geistige Selbständigkeit gewahrt. Vor allem hat er dessen Grundgedanken von der überragenden Bedeutung des Volksgeistes nicht übernommen. Für ihn war der Fürst und nicht der Volksgeist die Seele des Staates. Auch den Montesquieuschen Gedanken der politischen Freiheit lehnte er ab und verstand unter ihr lediglich geistige Gedankenfreiheit. Sein Ideal war und blieb die aufgekärte absolute Monarchie und niemals ist sein Gedanke gewesen, die Untertanen durch allmähliche Erziehung für politische Freiheit reif zu machen.[24])

Nauke[25]) gab in einer Breslauer Dissertation über die Gesandten der Großmächte am preußischen Hofe einen Beitrag zu der noch zu wenig gepflegten Geschichte des diplomatischen Dienstes. Die Herausgabe der für die Personal- und Hofgeschichte ergiebigen Tagebücher des Grafen Lehndorff[26]) wurde fortgesetzt. Wachters's[27]) archivalische Studie über die letzte Zeit ostfriesischer Selbständigkeit vor der Besitzergreifung durch Preußen ist ein interessanter Beitrag zur Kenntnis kleinfürstlicher dynastischer Politik. Eine in den Schriften der sächsischen Kommission für Geschichte erschienene Publikation über Minister Graf Brühl und Karl Heinrich von Heinicken[28]) enthält vielerlei, namentlich über Kunst- und Kulturpflege am Dresdener Hofe, nach dem Urteile Brabants (Neues Archiv für sächsische Gesch. 43, 129) hat aber der Herausgeber die Bedeutung der Mitteilungen überschätzt. Vornehmlich aus den reichen Quellen des Wolfenbütteler Archivs ist die anziehende, über den territorialen Rahmen weit hinausreichende Biographie des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig geschöpft, die S. Stern[29]) veröffentlichte: die Persönlichkeit des Herzogs ist mit fast allen politischen und militärischen Ereignissen seiner Epoche verflochten und auch im geistigen Leben der Zeit spielt er eine gewisse Rolle, so daß die Biographie auch interessantes Material zur Geschichte höfischer Kultur im Zeitalter der klassischen Dichtung erschließt. Ein Vortrag Hartung's[30]) über Karl August von Weimar als Landesherrn betont, daß er nicht das Muster eines sorgsamen Landesvaters gewesen und daß der Mensch in ihm immer stärker war als der Fürst,

---

[23]) Küntzel, G.: D. junge Friedrich u. die Anfänge seiner G.schreibg. Festgabe für F. v. Bezold 234—49. — [24]) Volz, G. B.: Die auswärtige Politik Friedr. d. Gr. Dte. Rundsch. 1921. Sept. — [25]) Nauke, G.: Die Gesandten d. Großmächte am Hofe Friedr. II. von Preußen. Bresl. Diss. 145 S. (Maschinenschr.) — [26]) Des Reichsgrafen E. A. H. Lehndorff Tagebücher nach seiner Kammerherrenzeit. Bd. 1. Gotha, Perthes. — [27]) Wachter, F.: Das Erbe d. Cirksena. Ein Stück ostfries. Gesch. u. d. Kampfes um d. Vorherrsch. in Norddtl. Aurich, Dunkmann, VIII, 92 S. — [28]) Schmidt, O. E.: Minister Graf Brühl u. Karl Heinr. v. Heinecken. Briefe u. Akten. Charakteristiken u. Darstellgn. zur sächs. Gesch. Lpz., Teubner. VIII, 387 S. — [29]) Stern, S.: Karl Wilh. Ferdinand, Herzog zu Braunschw. u. Lünebg. Hildesh., Lax, XVI, 402 S. — [30]) Hartung, F.: Carl August von Weimar als Landesherr. Hist. Zt. 124, 41—62.

immerhin hat er für die geistige Entwicklung seines Landes die notwendigen wirtschaftlichen Grundlagen geschaffen.

Zwei größere französische Werke, das eine über den bayrischen Erbfolgekrieg und den Frieden von Teschen,[31]) das andere über die Quellen zur rheinischen Geschichte von 1792—1814 sind mir nicht zugänglich, ich vermag daher nicht zu sagen, ob das letztere Werk rein wissenschaftlichen Charakters ist oder auch politischen Zielen dient.[32]) Die deutsche Geschichte der Epoche berührt natürlich auch eine Geschichte der Revolution, die Sagnac[33]) zum Verfasser hat und mit der sich Wahl in der Histor. Zeitschrift (127, 141—44) auseinandersetzt. Eine bereits vor Kriegsende niedergeschriebene, nicht erst durch die Ereignisse der jüngsten Gegenwart veranlaßte und mit ernster Gründlichkeit gearbeitete Untersuchung über das Verhältnis der französischen Regierung zu den Rheinländern in der Epoche der Revolutionskriege nennt der Verfasser, A. Karll,[34]) in prägnanter Zusammenfassung seiner Ergebnisse mit Recht einen Beitrag zur Geschichte der amtlichen Mache.[35])

Weit über die Kreise der zünftigen Historiker hinaus darf eine neue, verkürzte Ausgabe von Max Lehmann's[36]) Steinbiographie Interesse beanspruchen, handelt es sich doch um das klassische Lebensbild eines deutschen Staatsmanns, dessen Andenken zu beleben und festzuhalten heute mehr denn je Pflicht ist; vielleicht täuschen wir uns auch nicht in der Annahme, daß für das Fortwirken der Grundgedanken seines Wesens und seiner Leistungen der Boden heute besser bereitet ist als es noch vor kurzem der Fall war. In der neuen Ausgabe sind nach der Angabe des Verfassers die neuen Ergebnisse fremder und eigener Forschung überall verwertet, die Anmerkungen sind fortgefallen, leider ist auch die Schilderung des alten Preußens nicht wieder abgedruckt, so daß der Fachmann des ursprünglichen dreibändigen Werkes nicht wird entraten können, dafür aber wird die neue Ausgabe, um ein Wort Alfred Doves zu gebrauchen, ihren dauernden Platz im „Chore der Nationalliteratur" einnehmen.[37])

Für die Epoche der Freiheitskriege liegt nur weniges vor. Aus dem im Breslauer Staatsarchiv beruhenden wertvollen Nachlaß des preußischen Staatsrats v. Rhediger wurden interessante einzelne Stücke veröffentlicht, eine Biographie Rhedigers hatte der im Felde gefallene P. Lenel[38])

---

[31]) Oursel, P., La diplomatie de la France sous Louis XVI. Succession de Bavière et paix de Teschen. Paris, Plon. 397 S. — [32]) Schmidt, Ch.: Les sources de l'histoire des territoires rhénans de 1792 à 1814. Paris, Rieder, II, 332 S. — [33]) Lavisse, E.: Histoire de France contemporaine depuis la révolution jusqu' à la paix de 1919. I. La révolution (1789—92): Par P. Sagnac. Paris. 440 S. — [34]) Karll, A.: Französ. Regierg. u. Rheinländer vor 100 Jahren. Ein Beitr. z. Gesch. der amtlichen Mache. Lpz., Köhler. XI, 282 S. — [35]) Weil, M. H., D'Ulm à Jena: Correspondance inédite du Chevalier de Gentz avec F. J. Jackson, Ministre de la Grande Bretagne à Berlin 1804—06. Paris, Pagot, 336 S. — [36]) Lehmann, Max: Freiherr vom Stein. Neue Ausgabe in einem Bande. Lpz., Hirzel. 623 S. — [37]) Frhr. vom Stein. Staatsschr. u. polit. Briefe Hrsg. u. eingel. von H. Thimme. Münch., Drei-Masken-Verl. XLI, 246 S. — [38]) Beitr. zur Biographie d. preuß. Staatsrats v. Rhediger. Aus d. Nachlaß von P. Lenel, hrsg. von A. Stern. Hist. Zt. 124, 220—49.

geplant. Wallich[39]) schilderte die Entwicklung, die erfolgreiche Berliner Heereslieferanten zu Bankiers und als solche zu bedeutenden Geldgebern des Staates in der Zeit seiner stärksten finanziellen Zerrüttung machte.[40]) Bitterauf[41]) unterzieht Treitschkes Urteil über eine Episode preußisch-bayrischer Beziehungen einer Nachprüfung, aus dem Nachlaß A. Fourniers's[42]) wurde eine Betrachtung über die europäische Politik von 1812 bis zum ersten Pariser Frieden veröffentlicht, die als Einleitung zu einer von ihm geplanten Geschichte des Wiener Kongresses gedacht war. Eine für weitere Kreise bestimmte Darstellung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England vom Ausgang des Mittelalters bis 1815 aus der Feder v. Schoch's[43]) legt naturgemäß den Hauptnachdruck auf die Schilderung der Epoche Napoleons, sie ist gefällig und sachkundig geschrieben und wird ihrem Zwecke gut dienen können.

C. Kapitel III.

Vom Wiener Kongreß bis zu Bismarcks Entlassung (1815—1890). (Windelband.)

Gesamtdarstellungen. Eine sehr anerkennenswerte Verarbeitung des riesigen Materials, das für diese Periode zur Verfügung steht, bietet Wuessing.[1]) Wenn sein Buch auch vielfach wegen entgegengesetzter politischer Auffassung (die des Verfassers tritt scharf in den Vordergrund) und wegen anders gerichteter Weltanschauung bekämpft werden wird, so ist es doch jedenfalls eine Leistung, an der nicht vorüberzugehen ist. Hier wird wirklich der Versuch gemacht, die treibenden Kräfte zu schildern und über die bloße Erkenntnis der Tatsachen hinauszuführen. Die Darstellung reicht über die an dieser Stelle zu besprechende Periode bis in die unmittelbare Gegenwart hinein. Viel Richtiges und Kluges wird geboten; einem schlimmen Fehler jedoch hat sich W. infolge seiner politischen Einstellung nicht entziehen können: wie die Demokraten von 1848 die deutschen Geschehnisse ausschließlich für sich selbst zu betrachten, anstatt sie in den Zusammenhang der gesamteuropäischen Geschichte ein-

---

[39]) Wallich: Gebr. Behrend & Co., Berliner Heereslieferanten, Bankiers u. Industrielle aus d. Anfang d. 19. Jahrh. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 369 bis 407. — [40]) Brinkmann, E., Die Staatsschulden d. Königr. Westfalen nach seiner Beseitigung u. die Stadt Mühlhausen. Aus d. hinterlass. Papieren von Prof. Jordan, hrsg. von . . . Mühlhausen. Gesch.-Bl. 21, 33—44. — [41]) Bitterauf, Th.: Bayern und Preußen im Frühjahr 1813. Festgabe f. F. v. Bezold 264—89. — [42]) Fournier, A.: Die europ. Politik von 1812 bis zum 1. Pariser Frieden. Hist. Bl. 1, 97—132. — [43]) Schoch, G. v.: Die polit. Beziehungen zwischen Dtl. u. England vom Ausgang d. Mittelalt. bis z. J. 1815. Bonn, Schroeder. VIII, 282 S.

[1]) Wuessing, Fritz: Gesch. d. dten. Volkes vom Ausgang des achtzehnten Jahrh. bis zur Gegenwart. Ein sozialpsycholog. Versuch. Berlin, Franz Schneider. VIII, 315 S.

zureihen, durch den sie doch in Wahrheit bedingt sind. Deshalb fehlt ihm auch das Verständnis für Bismarcks Leistung, die gerade auf der Einsicht in den europäischen Charakter des deutschen Problems basiert; die sich mit Bismarck befassenden Abschnitte sind die wenigst gelungenen des Werkes.

Insofern kann zu seiner Ergänzung das Buch von Fueter[2]) herangezogen werden. Nur unter diesem Gesichtspunkt des Einflusses der internationalen Zustände auf die deutsche Entwicklung möchte ich sein unwissenschaftliches Machwerk erwähnen, für diese selbst ist es völlig belanglos. Ebenfalls mehr politisch als historisch gefärbt, wenn auch nicht im entferntesten in so üblem Sinn wie bei Fueter, ist Riemanns[3]) Geschichte des Bürgertums. Der gewählte Titel ist allerdings völlig verfehlt, denn die Darstellung beschränkt sich nicht nur auf Deutschland, und was haben Monroe, Bentham, Cobden und Louis Blanc mit schwarz-rot-gold zu tun? R. bezweckt die Schilderung des Ringens der Demokratie gegen das Gängeln von oben her.

Die Schnelligkeit, mit der Bergstraessers[4]) Parteiengeschichte in zweiter Auflage hat erscheinen müssen, beweist das Maß des Bedürfnisses nach einem orientierenden Überblick, wie die heutigen Parteien geworden sind. Trotz wenig glücklicher Stoffanordnung wird besonders auch durch reichliche Literaturangabe die bequeme Möglichkeit gegeben, sich tiefer in die Probleme einzuarbeiten. Für das Zentrum hat dies derselbe Verfasser[5]) noch besonders leicht gemacht durch die Auswahl von Dokumenten und Schriften, mit denen er die Entwicklung des politischen Katholizismus seit 1815 veranschaulicht. Im Berichtsjahre ist der erste Band dieser Sammlung erschienen, er reicht bis 1870, also bis zur Gründung der heutigen Zentrumspartei, deren Werdegang der zweite Band gewidmet werden soll.

Vom Wiener Kongreß bis zu Bismarcks Ernennung zum Ministerpräsidenten (1815—1862). Als höchst bedauerlich ist es von jeher empfunden worden, daß das grundlegende Werk für die Zeit bis zur 48 er Revolution, Treitschkes Deutsche Geschichte, nicht mit einem Register ausgestattet war. Oft ist der Wunsch danach geäußert worden, aber die Arbeit erschien gar zu mühselig. Um so dankbarer müssen wir sein, daß Lüdicke[6]) sich ihr unterzogen hat. Auf Grund seiner Leistung ist jetzt die Orientierung über Einzelheiten des Werks und das Nachschlagen bestimmter Stellen mit einem Mindestmaß von Mühe verbunden.

Das deutsche Leben nach 1815 ist beherrscht durch den Kampf zwischen Absolutismus und Liberalismus; im Vordergrund aller poli-

---

[2]) Fueter, E.: Welt-Gesch. der letzten 100 Jahre 1815—1920. Zürich, Schulthess. VII, 674 S. — [3]) Riemann, Rob.: Schwarz-rot-gold. Die politische Gesch. d. dten. Bürgertums seit 1815. Lpz., Dieterich. 215 S. — [4]) Bergstraesser, Ludw.: Gesch. d. polit. Parteien in Deutschl. 2. Aufl. Mannh., J. Bensheimer. XVI, 148 S. — [5]) Bergstraesser, Ludw.: Der politische Katholizismus. Dokumente seiner Entwicklg. Bd. I (1815—1870). = Der dte. Staatsgedanke, zweite Reihe, Bd. III. München, Drei-Masken-Verlag. 314 S. — [6]) Treitschke, H. v.: Dte. Gesch. im 19. Jahrh. Personen- u. Sachregister bearb. v. R. Lüdicke. Lpz., Hirzel. III, 234 S.

tischen Interessen steht die Frage, ob und in welchem Umfang der Untertan verfassungsmäßig Anteil an der Staatsgewalt erhalten werde. Besonders geeignet, um die Stimmung im Lager des Konstitutionalismus erkennen zu lassen, ist die von Duch[7]) neu abgedruckte Schrift Görres' von 1819: Teutschland und die Revolution, die vom Herausgeber durch Auszüge aus anderen Staatsschriften Görres' ergänzt wird. Außerdem hat Duch[8]) die Aufmerksamkeit auch dadurch verstärkt auf Görres gelenkt, daß er eine Auswahl seiner gerade heute überaus aktuellen Artikel aus dem Rheinischen Merkur (aus den Jahren 1814—16) vorlegt; ihr Leitgedanke ist außenpolitisch der Kampf gegen Frankreich, den „Erbfeind" — dieser Ausdruck ist von Görres geprägt — innenpolitisch der Aufruf zur Reichseinheit und die Mahnung an die Regierungen, sich der Forderung der Zeit nach Verfassungen nicht zu verschließen. Kommt in diesen beiden Veröffentlichungen im Wesentlichen Görres selbst zu Wort, so liefert Berger[9]) eine Würdigung seiner Leistung als politischer Publizist, und zwar legt er in seiner Darstellung den Hauptnachdruck auf die Wirksamkeit bis zur Berufung nach München im Jahr 1827; die spätere wird nur knapp behandelt.

Eine Verfassung, wie Görres sie gefordert hatte, ist — so will es die übliche Anschauung — zuerst in Weimar 1816 bewilligt worden. Immer wieder ist deshalb Karl August als Vorkämpfer freiheitlicher Ideen gefeiert worden. Wie anders die historische Wahrheit aussieht, wie wenig Karl August ein Freund der Gedanken von 1789 gewesen ist, darauf weist Hartung[10]) hin. Auch hier muß also eine fest gewurzelte Legende berichtigt werden.

In das Lager der Verfassungsgegner kommen wir hinüber an Hand von Haakes[11]) Darstellung der Gründe, aus denen in Preußen das Versprechen vom Mai 1815 nicht zur Tat erhoben worden ist. Er führt den Nachweis, daß die Schuld an der Nichterfüllung nicht auf Hardenbergs Schultern gewälzt werden darf. Der Kanzler hat vielmehr bis zu seinem Tode sich dafür eingesetzt, aber er hat den König nicht fortreißen können; aus Rücksicht auf den zum absolutistischen Regiment zurückgelenkten Zaren hat sich Friedrich Wilhelm nicht zu entschließen vermocht, dem Liberalismus die Hand hinzustrecken. Welche Aufnahme das Verfassungsversprechen in der Provinz Posen gefunden hat, untersucht Laubert.[12]) Mit der Verwaltungsorganisation Preußens

---

[7]) Görres, Jos.: Deutschl. u. die Revolution. Mit Auszügen aus den übrigen Staatsschriften. Hrsg. von Arno Duch. = Der dte. Staatsgedanke. Erste Reihe, Bd. XI, 2. München, Drei-Masken-Verlag. XXXII, 326 S. — [8]) Görres, Jos.: Rheinischer Merkur. Ausgewählt u. eingeleitet von Arno Duch. = Der dte. Staatsgedanke. Erste Reihe, Bd. XI, 1. — Münch., Drei-Masken-Verlag. XXXVI, 291 S. — [9]) Berger, Martin: Görres als politischer Publizist. Bücherei der Kultur und Gesch., Bd. 18. Bonn, K. Schroeder. 181 S. — [10]) Hartung, F.: Carl Aug. v. Weimar als Landesherr. Hist. Zt., Bd. 124, S. 41—62. — [11]) Haake, P.: Der preuß. Verfassungskampf vor 100 Jahren. München, Oldenbourg. VII, 126 S. — [12]) Laubert, Manfred: Die Provinz Posen u. die preußische Verfassungsfrage (1815—1818). In: Vom staatlich. Werden u. Wesen, Festschrift Erich Marcks zum 60. Geburtstag. Stuttgart, Cotta. S. 73—101.

nach 1815 befaßt sich ein aus dem Nachlaß Lenels[13]) herausgegebener Artikel über v. Rhediger, dem neben Briefen Rhedigers Briefe Boyens, Eichhorns und W. v. Humboldts an ihn beigegeben sind.

Die nationale Einigkeit, die nach der Befreiung vom Franzosenjoch durch den Deutschen Bund gewährleistet werden sollte, ist gleich in den ersten Jahren seines Bestehens durch Streitigkeiten zwischen den Gliedstaaten auf schwere Proben gestellt worden. Besondere Bedeutung kam dabei dem Zwist zwischen Bayern und Baden um den Besitz der rechtsrheinischen Pfalz zu. Auf Grund neuen Aktenmaterials gibt Sahrmann[14]) — allerdings mit etwas einseitig bayrischer Färbung — eine Übersicht über die verschieden gerichteten Versuche der Münchener Regierung, die ihr im Rieder Vertrag zugesicherte vollwertige Entschädigung für die Abtretung von Tirol und Vorarlberg zu erlangen. Die Hoffnung war dabei, neben Österreich und Preußen sich zur dritten Großmacht innerhalb des Bundes emporschwingen zu können. In die gleichzeitigen Vorgänge am Karlsruher Hof führt Haering[15]) ein mit seiner Abhandlung über Varnhagen v. Ense als preußischen Vertreter in Baden. Ebenfalls zur Erkenntnis der Geschichte eines Mittelstaates, aber darüber hinaus als höchst ergiebige Quelle für das gesamte Bundesleben dienen die von Ulmann[16]) herausgegebenen Denkwürdigkeiten des hessen-darmstädtischen Ministers du Thil. Sie sind niedergeschrieben auf Wunsch Großherzog Ludwigs III. zu dessen eigener Information, damit er genauer mit der Politik seiner Vorgänger sich vertraut machen könne. Dieser äußere Zweck läßt schon den außerordentlichen Quellenwert der Denkwürdigkeiten erkennen. Obwohl sie auch für die Zeiten des Rheinbundes und der Freiheitskriege viel Bedeutsames enthalten, beginnt ihr Hauptwert natürlich mit seiner Ernennung zum Minister im Jahre 1821; bis zur Revolution von 1848 hat er diese Stellung innegehabt. Eine sympathische Persönlichkeit und ein kluger und zielbewußter Politiker tritt uns aus den Aufzeichnungen entgegen. Trotz allen Verständnisses für den hessischen Partikularismus setzt er sich mit Wärme und Energie stets für die Stärkung der Bundeszentralgewalt und für die strammere Zusammenfassung der nationalen Kräfte ein. Zeugnis für diese Gesinnung hat er ja bekanntlich abgelegt durch sein Verdienst um das Zustandekommen des Zollvereins. Trotz des damit betätigten Anschlusses an Preußen hat du Thil es aber auch verstanden, sich mit Metternich gut zu stellen, weil beide die gemeinsame Abneigung gegen die Forderungen des bürgerlichen Liberalismus verband. Auf diese Weise hat Hessen während der Dauer seines Ministeriums eine besonders günstige Stellung innerhalb des Bundes be-

---

[13]) Lenel, Paul: Beitr. z. Biographie des preuß. Staatsrats v. Rhediger. Hist. Zt. Bd. 124, S. 220—249. — [14]) Sahrmann, A.: Pfalz oder Salzburg? Gesch. des territor. Ausgleichs zw. Bayern u. Österreich von 1813—1819 (= Hist. Bibliothek 47). Münch., Oldenbourg. VIII, 97 S. — [15]) Haering, H.: Varnhagen u. seine diplomat. Berichte. Karlsruhe 1816—19. (Zt. f. d. Gesch. des Oberrh. N. F. 36, 52—86, 129—70). — [16]) Denkwürdigkeiten aus d. Dienstleben d. Hessen-Darmstädt. Staatsministers Frhr. du Thil 1803—48. Hrsg. v. H. Ulmann (Dte. G.quellen d. 19. Jahrh., Bd. 3). Leipzig, Hirzel; Stuttgart, Dte. Verlagsanst. VI, 627 S.

haupten können. Zusammen mit den im Bericht über die Literatur von 1920 (S. 49) erwähnten Tagebüchern des Freiherrn v. Dalwigk liefern die Denkwürdigkeiten das auf intimster Kenntnis beruhende Bild der hessischen Politik von der Gründung des Bundes bis zu der des Reiches.

Ein Gegenstück hierzu bietet die Biographie des Bremer Bürgermeisters und langjährigen Vertreters am Frankfurter Bundestag Johann Smidt aus der Feder v. Bippens.[17]) Auch hier wieder ein Staatsmann, der durch seine persönlichen Beziehungen und Eigenschaften zu einflußreicher Stellung im Bundestag gelangt ist. Smidts aktive Mitwirkung an den Ereignissen der großen Politik umspannt die Jahrzehnte von den Freiheitskriegen bis 1854. Neben den Kapiteln über seine Frankfurter Tätigkeit sei besonders hingewiesen auf die Schilderung seiner Teilnahme an den Verhandlungen in Paris 1814. Für seine Heimatstadt, indirekt aber auch für die wirtschaftliche Entwicklung Gesamtdeutschlands hat er sich höchstes Verdienst erworben durch die Gründung von Bremerhaven.

Zu der seit Meineckes Anregung so stark in Fluß gekommenen Untersuchung der Zusammenhänge der äußeren Vorgänge mit dem geistesgeschichtlichen Hintergrund sind mehrere wichtige Beiträge zu verzeichnen. In die geistige Entwicklung zweier durch starken Einfluß auf die praktische Politik ausgezeichneter Historiker gewinnen wir genaueren Einblick durch die Arbeiten von Lülmann und Christern. Lülmann[18]) schildert die Anfänge August Ludwig v. Rochaus. Nach dem Wort H. Onckens, der die Arbeit seines gefallenen Schülers herausgegeben hat, veranschaulicht er die Umbildung des vormärzlichen Liberalismus zu realerem und staatlicherem Denken. Der leidenschaftliche Jenenser Burschenschafter, einer der radikalsten Utopisten, mäßigt in der Verbannung, in der er das wahre Wesen der westlichen Demokratie kennen lernt, seine Ansichten, er erkennt die Gefahr, die durch überspannte Forderungen hervorgerufen wird, und seine Abwendung vom Parteidogma läßt in ihm die Erkenntnis aufblitzen, daß nur die Macht und zwar die Macht Preußens Deutschland zu retten imstande sein werde. Die materielle Macht muß sich dem nationalen Idealismus verbünden, wenn etwas dauernd Lebensfähiges erstehen soll. Es ist höchst bedauerlich, daß L. nicht mehr die Wirksamkeit des Verfassers der „Realpolitik“ in der Zeit seiner Reife in seine Untersuchung hat miteinbeziehen können; hier winkt ein lohnendes Thema.

In der theoretischen Überzeugung von der Notwendigkeit der festgefügten Staatseinheit, aber nicht in der praktischen Nutzanwendung auf Preußen stimmt Dahlmann vollauf mit Rochau überein. Wenn er auch schließlich der Wortführer der Kleindeutschen geworden ist, also die Kraft des deutschen Nationalstaats auf Preußen begründen wollte, so war seine Absicht dabei, daß der preußische Staat sich selbst zugunsten des nationalen Gedankens aufgeben solle. Die Hinwendung zum Macht-

---

[17]) Bippen, W. v.: Joh. Smidt, e. hanseat. Staatsmann. Stuttg., Dte. Verlagsanst. VII, 331 S. — [18]) Lülmann, Hans: Die Anfänge August Ludwigs v. Rochau 1810—1850. Mit einem Nachruf von H. Oncken. Heidelberg, C. Winter.

gedanken aber ist, wie Christern[19]) eindringlich zeigt, der Leitgedanke, den er der öffentlichen Meinung einzuhämmern suchte. Insofern muß ihm, trotz aller Meinungsverschiedenheiten im einzelnen, ein hoher Ehrenplatz unter den Männern eingeräumt werden, die die unentbehrliche geistige Vorbereitung für Bismarcks Werk geleistet haben. Die Kraft, mit der auch Arndt an dieser Erziehung zu staatlichem Denken mitgestritten hat, offenbart die Auswahl seiner Schriften, die sein Biograph Müsebeck[20]) unter Beigabe einer ausführlichen, vortrefflich den Wandel in Arndts Anschauungen beleuchtenden Einleitung besorgt hat. Vorausgeschickt werden Auszüge aus Werken Arndts in der Zeit der Fremdherrschaft und Befreiung 1808—1815, den Hauptteil füllen seine Aufrufe an die Deutschen von 1843—1854.

Haben wir in Dahlmann und Rochau Vorkämpfer der liberalen Ideenwelt vor uns, so erschließt sich eine unendlich wichtige Quelle für die Begründung des deutschen Sozialismus durch den von Mayer[21]) herausgegebenen Briefwechsels Lassalles. Erschienen sind vorläufig der erste und dritte Band. Der erste bringt Briefe von und an Lassalle aus den Jahren 1840—1848; seine Bedeutung liegt wesentlich auf biographischem Gebiet, er liefert wichtigste Ergänzungen zu Onckens grundlegendem Werk. Der dritte Band ist angefüllt in der Hauptsache durch den Briefwechsel zwischen Lassalle und Marx. Viel Bekanntes wird hier allerdings neu abgedruckt, immerhin wird durch die Zusammenstellung das Verhältnis der beiden zu voller Klarheit erhoben. Eindeutig führen diese Briefe den Beweis, wie falsch die Behauptung von Marx gewesen ist, Lassalle trage die Schuld am Erkalten ihrer Beziehungen. Durch sein aus Eifersucht geborenes Verhalten hat Marx den sachlichen Gegensatz so verschärft, daß der Bruch unvermeidlich wurde. Nachdem schon der Briefwechsel zwischen Marx und Engels uns tiefen Einblick in das Innere der Väter des deutschen Sozialismus gestattet hatte, gibt diese neue Publikation die volle Abrundung des Bildes. Hoffen wir, daß ihre Fortsetzung nicht lange auf sich warten lassen wird.

In die Entstehungsgeschichte des Klerikalismus führt Vigener[22]) ein mit seiner Skizze des jungen Clemens August v. Ketteler. Der Aufsatz umfaßt seinen Werdegang bis zum Ausbruch der Revolution von 1848 und bildet einen Ausschnitt aus einer bald erscheinenden zusammenfassenden Lebensbeschreibung dieser im deutschen Katholizismus führenden Persönlichkeit. In diesem Zusammenhang mag auch der kurze Essay Lünincks[23]) über Herm. v. Mallinckrodt erwähnt sein.

---

[19]) Christern, Herm.: Friedr. Christ. Dahlmanns polit. Entwicklung bis 1848. Ein Beitr. zur Gesch. d. dten. Liberalismus. Zt. d. Ges. f. Schlesw.-Holsteinische Gesch. Bd. 50, S. 147—392, auch selbständig Lpz., H. Haessel, — [20]) Arndt, E. M.: Staat u. Vaterland. Eine Auswahl aus seinen politischen Schriften. Hrsg. u. eingeleitet v. Ernst Müsebeck. = Der dte. Staatsgedanke, Erste Reihe, Bd. X. Münch., Drei-Masken-Verlag. LXXXVI, 175 S. — [21]) Lassalle, Ferd.: Nachgelassene Briefe u. Schriften. Hrsg. von Gust. Mayer. Stuttg., Dte. Verlagsanst. u. Berlin, J. Springer. Bd. I, X, 357 S. Bd. III, XII, 411 S. — [22]) Vigener, F.: Ketteler vor dem Jahre 1848. Hist. Zt. Bd. 123. S. 398—479. — [23]) Lüninck, H. Frhr. v.: H. v. Mallinckrodt. Hist.-polit. Blätter, Bd. 167, S. 166—182. —

Ausschließlich in den Rahmen des klerikalen Parteiprogramms, so weit von einem solchen damals überhaupt die Rede sein kann, lassen sich die Schriften von Radowitz nicht einspannen, die Meinecke[24]) als willkommene Ergänzung seiner Biographie gesammelt hat. Zwar ist Radowitz der Führer der katholischen Partei in der Paulskirche gewesen, aber sein Geist ist viel zu reich und fein, und zu viele Strömungen kreuzen sich in ihm, als daß es gerechtfertigt wäre, ihn als Exponenten einer einzelnen, scharf ausgeprägten Richtung aufzufassen. Erfreulicherweise ist auch die berühmte Denkschrift vom November 1847 über die Reform des deutschen Bundes neu abgedruckt, die der Gegenstand so verschiedener Auffassung in der historischen Literatur geworden ist. Im Anschluß an diese Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Parteien ist zu berücksichtigen, daß ein älterer mit diesen Problemen sich befassender, aber in der Unterhaltungsbeilage einer Zeitung vergrabener Artikel von Koser[25]) neu zugänglich gemacht worden ist; er schildert die ersten parteimäßigen Organisationen der Liberalen und Konservativen in Preußen. An derselben Stelle findet sich auch sein bekannter Aufsatz über die Haltung Friedrich Wilhelms IV. in den Märztagen 1848,[26]) demgegenüber neuerdings so widerstreitende Auffassung geäußert worden ist. Dieses ganze schwierige Problem, welches der eigentliche Sinn der deutschen Politik des Königs gewesen ist, wird noch einmal aufgerollt in der Dissertation von Elisabeth Schmitz[27]) an Hand der Äußerungen Edwin v. Manteuffels über Friedrich Wilhelm. Das Ergebnis ist der Nachweis, wie gering der objektive Wahrheitswert seiner Berichte ist. Subjektiv durchaus von der Richtigkeit seiner Anschauung durchdrungen, wird er durch die eigene politische Stellungnahme verleitet, dem König völlig unzutreffende Gedankengänge zuzuschieben.

Für die eigentliche Geschichte der 48 er Revolution ist im Berichtsjahr nichts Bedeutendes erschienen. Dagegen fällt auf ihren Ausläufer, auf Entstehung und Verlauf der badischen Revolution von 1849 neues Licht durch Valentin.[28]) Seine Darstellung fußt auf den Berichten des preußischen Vertreters in Karlsruhe v. Arnim. Von jeher war dem Konservativen das Entgegenkommen des badischen Ministeriums gegen die Demokratie mißliebig gewesen, darum sieht er auch die Ereignisse des Aufstandes etwas getrübt durch die Parteibrille. Immerhin bewährt er sich als guter Beobachter von richtigem Augenmaß.

---

[24]) Radowitz, Joseph v.: Schriften u. Reden. Hrsg. u. eingeleit. von Friedrich Meinecke. = Der dte. Staatsgedanke, Erste Reihe XVI. Münch., Drei-Masken-Verl. XXI, 195 S. — [25]) Koser, Reinh.: Die Anfänge d. polit. Parteibildg. in Preußen bis 1849. In: Zur preußischen u. dten. Gesch. Aufsätze u. Vorträge v. R. Koser. Stuttg., Cotta. S. 376—400. — [26]) Koser, R., Friedr. Wilhelm IV. am Vorabend der Märzrevolution. In dem unter Nr. 25 erwähnten Buch. S. 287—329. — [27]) Schmitz, Elis.: Edwin v. Manteuffel als Quelle zur Gesch. Friedr. Wilh. IV. (Hist. Bibl. 45). Münch., Oldenbourg. V, 95 S. — [28]) Valentin, Veit: Baden u. Preußen im Jahre 1849. Vom staatlichen Werden u. Wesen. Festschrift Erich Marcks zum 60. Geburtstag. Stuttg., Cotta. S. 103—122.

Die Stimmung nach dem Zusammenbruch der liberalen Hoffnungen erhellt aus Zeugnissen, die Wentzcke[29]) vermittelt. Die Briefe Roggenbachs an Georg v. Bunsen, die er veröffentlicht, entstammen zumeist den Monaten April — Juni 1849. In die Periode der vollen Reaktion treten wir ein mit der Schilderung, die Schultze[30]) von dem Konflikt Gustav Freytags mit der preußischen Polizei entwirft. An Hand der Akten der preußischen Behörden und ungedruckter Briefe Freytags an das Ehepaar Duncker beleuchtet er diese durch die Entlassung Freytags aus dem preußischen Untertanenverband beendete Episode von 1854.

Den Übergang zum Zeitalter Bismarcks bieten die Briefe Schlözers[31]) aus der Zeit ihrer gemeinsamen Arbeit in Petersburg. Auch diese Briefe bestätigen das reizvolle Bild der Persönlichkeit des Schreibers, wie es die früher veröffentlichten Bände gezeigt hatten. Hier ist von besonderem Interesse, neben der Zeichnung der russischen Zustände, das Verhältnis zu seinem Chef: aus stärkstem Gegensatz wandelt es sich allmählich bei Schlözer zur Anerkennung der überragenden Fähigkeiten Bismarcks; später, allerdings erst nach Jahren, ist dann daraus die Bewunderung herausgewachsen, die Schlözer zum treuen Anhänger des Kanzlers hat werden lassen.

Das Zeitalter Bismarcks (1863—1890). Eine der ersten schweren Krisen, die Bismarck als Ministerpräsident in seiner deutschen Politik zu bestehen gehabt hat, ist Österreichs Versuch gewesen, durch den Frankfurter Fürstentag von 1863 die eigene Hegemonie aufzurichten. Oft behandelt sind die Ereignisse, die zum Fernbleiben König Wilhelms geführt haben; allgemein ist man dabei bisher der Darstellung der Gedanken und Erinnerungen gefolgt, wonach es dem Minister einen schweren Kampf gekostet hat, seinen königlichen Herrn zu dieser Stellungnahme zu bewegen. Ein anderes Bild zeichnen indessen die Briefe des Königs an seinen Schwager Karl Alexander von Sachsen-Weimar, die Bailleu[32]) der Öffentlichkeit zugänglich macht. Danach hat König Wilhelm in Gastein, noch bevor er sich mit Bismarck besprochen hatte, die Anregung Kaiser Franz Josephs alsbald zurückgewiesen. In Baden-Baden allerdings ist er unter den Einfluß seiner Gemahlin und Johanns von Sachsen geraten; das Ringen, das Bismarck hier zu bestehen hatte, ging also mehr gegen diese beiden als gegen die eigene Überzeugung des Königs.

Überaus wertvoll sind weiter die eigenhändigen Aufzeichnungen Wilhelms I. aus dem Jahre 1870, die Granier[33]) mitteilt. Das Tage-

---

[29]) Wentzcke, P.: Aus dem Lager der Besiegten. Briefe Fr. v. Roggenbachs aus den Herbsttagen der ersten dten. Einheitsbewegung. Dte. Rundschau. — [30]) Schultze, Johannes: Gustav Freytag u. die preußische Polizei. Preuß. Jahrb., Bd. 183, S. 331—344. — [31]) Schlözer, Kurd v.: Petersburger Briefe 1857—62 nebst einem Anhang: Briefe aus Berlin-Kopenhagen 1862—64. Hrsg. v. Leopold u. Schlözer. Stuttg., Dte. Verlagsanst. XV, 303 S. — [32]) Bailleu, Paul: König Wilhelm I. und d. Frankfurter Fürstentag (1863). In: Festschr. der Kaiser Wilh.-Ges. zu ihrem 10jährigen Jubiläum. Berlin, J. Springer. S. 262—71. — [33]) Granier, Herm.: König Wilhelm 1870 in Ems u. vor Sedan. Eigenhänd. Aufzeichngn. des Königs. In dem unter Nr. 32 erwähnten Buch. S. 271—282.

buch über die Vorgänge des 13. Juli in Ems vernichtet endgültig die Legende von der „Fälschung“ der Emser Depesche durch Bismarck. Er hat nichts anderes getan, als durch die knappe Zusammenziehung den Willen seines Königs zu deutlichstem Ausdruck zu bringen. Prachtvoll ist der Bericht über die Reise von Ems nach Berlin; die wundervolle Persönlichkeit des Herrschers tritt daraus imponierend in ihrer Güte und Bescheidenheit hervor. Und ebenso ist die Erzählung seines Treffens mit Napoleon nach Sedan das glänzende Zeugnis des ihm eingeborenen ritterlichen Taktes. Wie wohltätig muß es für den gestürzten Imperator gewesen sein, auf solchen Ton beim Sieger zu stoßen.

Von den letzten Wochen unmittelbar vor dem Krieg und von den Ereignissen bei seinem Ausbruch in Paris erzählt Graf Waldersee,[34]) damals dort Militärattaché. Dies und seine Urteile über Kaiser und Kaiserin Friedrich, sowie sein Bericht über seine rein militärische Tätigkeit im Generalstab als Gehilfe und dann als Nachfolger Moltkes sind Ausschnitte aus seinen Denkwürdigkeiten, deren Gesamterscheinen vom Herausgeber in Aussicht gestellt wird; die letzteren Teile müssen auch nach dem Erscheinen des Buches berücksichtigt werden, da sie darin nicht in vollem Umfang enthalten sind.

Aus der großen Zahl von Reden, mit denen die fünfzigste Wiederkehr des Tages der Reichsgründung begangen worden ist, muß besonders hervorgehoben werden die von Oncken,[35]) weil sie wichtiges, noch ungedrucktes Material benutzt. O. konnte sich stützen auf das in Versailles geführte Tagebuch Friedrichs von Baden, „ein ergreifendes Dokument eines feinen und selbstlosen Ringens um die Einheit des deutschen Volks“. Hoffentlich geht die Ankündigung, daß es binnen nicht alzu langer Zeit bekannt gegeben werden soll, in Erfüllung. Über Großherzog Friedrichs Werdegang sind wir übrigens genauer unterrichtet durch zwei Publikationen Obsers: Die Jugenderinnerungen des Fürsten[36]) reichen von 1826—1847, die Zeit also, in der politische Aufgaben an ihn herantraten, ist nicht miteinbegriffen; nur über seine äußere und innere Ausbildung geben sie Aufschluß. Ergänzt werden sie durch die Briefe, die Schlosser und Häußer an den Großherzog gerichtet haben.[37]) Beiden ist er als Prinz in seiner Heidelberger Studienzeit nahe getreten, und auf das Fortbestehen dieser Verbindung hat er immer Wert gelegt. Die Briefe Schlossers entstammen den Jahren 1847 und 1850, die Häußers ziehen sich mit Unterbrechungen von 1845 bis 1866 hin.

---

[34]) Meisner, H. O.: Aus den Erinnerungen des Generalfeldmarschall Grafen Waldersee. Dt. Revue, Juli-, September- u. Oktoberheft. — [35]) Oncken, H.: Unser Reich. Rede bei der Gedächtnisfeier zur Wiederkehr des Tages der Reichsgründung, veranstaltet von Universität u. Stadt Heidelberg. Heidelberg, C. Winter. 28 S. — [36]) Friedrich I., Großherzog von Baden. Jugenderinnerungen. 1826—47. Hrsg. u. eingel. v. K. Obser. Heidelbg., Winter. XV, 124 S. — [37]) Obser, K.: Briefe Schlossers u. Häussers an Friedrich von Baden. Zt. für die Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd. 36, S. 393—420.

Das traurige Kapitel des Gewinnes und abermaligen Verlustes von Elsaß-Lothringen für die nationale Einheit behandelt Wentzcke[38]) auf Grund eindringender Kenntnis des Landes. Einleitend berührt er die Geschichte der Provinzen bis zur Reichsgründung, schildert ausführlich die Auseinandersetzungen, zu denen 1870 der Plan ihrer Erwerbung und die Ausführung des Planes Anstoß gegeben haben, um dann das trostlose Versagen der deutschen Verwaltung im Reichsland am Leser vorüberziehen zu lassen. Im höchsten Maße berechtigt ist sein scharfer Hinweis darauf, daß der Mangel an eigener Einheitlichkeit des Reiches, das Überwuchern des Partikularismus viel dazu beigetragen hat, um die Verschmelzung der gewonnenen Lande mit Gesamtdeutschland zu unauflöslicher Einheit zu verhindern.

Der starke Schwung, der in die Forschung zur Epoche Bismarcks gekommen war, hat auch 1921 angehalten. Zusammenfassend hat Wahl[39]) eine Anzahl der früher erschienenen Werke (Raschdaus leider so ungenügende Ausgabe der Berichte aus Petersburg und Paris, Lucius, Plehn und Groos) gewürdigt. Von diesen Werken ist im Berichtsjahr eine neue Auflage der Erinnerungen von Lucius[40]) nötig geworden, dieser denkbar wichtigen und alsbald unentbehrlich gewordenen Quelle. Sie muß aus dem Grunde an dieser Stelle angeführt werden, weil erfreulicherweise in ihr ein an der ersten Ausgabe vielfach gerügter Mangel behoben worden ist durch Anfügung eines ausführlichen Registers.

Nicht bloß den Politiker und Staatsmann, sondern in allem den Menschen und Vater Bismarcks haben wir vor uns in den Briefen an seinen Sohn Wilhelm, die Windelband[41]) aus den Beständen des Varziner Archivs herausgibt. Es sind wieder Proben der wunderbaren Meisterschaft Bismarcks im Briefeschreiben; ein besonders reizvoller ist der aus London an den 10 jährigen Sohn. Dagegen enthält der aus Nikolsburg 1866 die auf die denkbar knappste Formel gebrachte, echt Bismarckschen Geist atmende Charakteristik seiner Haltung gegenüber Österreich. Im ganzen sind es 25 Briefe aus den Jahren 1859—95. Die persönliche Eigenart des Kanzlers wird veranschaulicht durch eine Skizze eines anonymen Autors,[42]) über den nur mitgeteilt wird, daß er „eine geistig sehr hochstehende, längst verstorbene Persönlichkeit sei, die das unschätzbare Glück hatte, Bismarck viele Jahre hindurch nahe zu stehen". Die intime Kenntnis geht auch deutlich aus den Aufzeichnungen hervor. Manche Urteile allerdings können kaum unwidersprochen hingenommen werden. Ausgezeichnetes Material hat Jöhlinger[43]) zu Bismarcks Verhältnis zur Judenfrage zusamengetragen;

---

[38]) Wentzcke, P.: Der dten. Einheit Schicksalsland. Elsaß-Lothringen u. das Reich im 19. u. 20. Jahrh. Münch., Drei-Masken-Verlag. 228 S. — [39]) Wahl, Ad.: Neue Bismarckliteratur. Preuß. Jahrb., Bd. 183, S. 41—56. — [40]) Lucius v. Ballhausen, Frhr.: Bismarckerinnerungen. 4.—6. Aufl. Stuttgart, Cotta. XII, 622 S. — [41]) Bismarcks Briefe an seinen Sohn Wilhelm. Im Auftrage d. Gräfin Wilhelm Bismarck hrsg. von Wolfgang Windelband. Berlin, Verlag f. Politik u. Wirtschaft. XIII, 50 S. — [42]) Bismarcks Persönlichkeit. Ungedruckte Erinnerungen. Bismarck-Heft d. Süddten. Monatshefte Dezemb., S. 105—122. — [43]) Jöhlinger, O.: Bismarck u. die Juden. Berlin, D. Reimer (E. Vohsen). VIII, 206 S.

leider läßt sich nicht gleich Günstiges über die Verarbeitung sagen, die er dem Stoff hat angedeihen lassen.

Der ungeheure Umschwung, der für die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands durch die Reichsgründung heraufgeführt worden ist, wird hell beleuchtet durch die Lebensbeschreibung einer der führenden Persönlichkeiten im deutschen Wirtschaftsleben, des Gründers der Deutschen Bank, Georg v. Siemens, aus der Feder von Helfferich.[44]) Bisher liegt bloß der erste Band vor, er reicht bis zur Mitte der siebziger Jahre, also bis zur Zeit, in der die Geschäfte der Bank den ganz großen Stil und den politischen Charakter anzunehmen beginnen. Es wäre lebhaft zu wünschen, daß das Werk nicht Torso bleibt, sondern diese eigentlich entscheidenden Leistungen ebenfalls noch dargestellt werden. Höchst interessant sind auch die Erlebnisse, die Siemens vor der Bankgründung im Dienste seines Vetters Werner gehabt hat.

Klarheit über die Stellung König Johanns von Sachsen zum Kulturkampf ergibt sich aus den Briefen an Kaiser Wilhelm, die Johann Georg Herzog zu Sachsen[45]) jetzt abdruckt, nachdem er sie aus verständlicher Rücksichtnahme bei der Buchausgabe ihres Briefwechsels fortgelassen hatte. Sie enthalten scharfe Mißbiligung des Jesuitengesetzes. Zur auswärtigen Politik Bismarcks in den siebziger Jahren hat v. Wertheimer, in Ergänzung zu seiner Biographie des Grafen Andrassy, mehrere kleinere Beiträge geliefert. Wertvoll sind die Briefe Erzherzogs Albrechts an Kaiser Franz Joseph aus den Jahren 1873 und 1875,[46]) und erfreulich ist es, daß wir den Text des von Andrassy verfaßten Résumés der Reichstädter Verhandlungen mit Gortschakow vom Jahre 1876 kennen lernen.[47]) Deutschland und Österreich-Ungarn haben sich im Vertrage vom 11. Oktober 1878 darauf geeinigt, die Bestimmung des Prager Friedens aufzuheben, wonach in Schleswig eine Volksabstimmung über die staatliche Zugehörigkeit entscheiden sollte. Dies Abkommen ist, vor allem in Dänemark, aufgefaßt worden als Demonstration gegen die Heirat des Herzogs von Cumberland mit der dänischen Prinzessin Thyra. Die Unrichtigkeit dieses Standpunkts beweist Friis;[48]) der Vertrag ist in Wirklichkeit schon am 13. April 1878 abgeschlossen, nachträglich ist ihm ein anderes Datum gegeben worden. Nur mit der Veröffentlichung steht die Heirat in ursächlichem Zusammenhang.

Für die innerösterreichischen Zustände gewährt der zweite Band der Denkwürdigkeiten von Plener[49]) reiche Aufschlüsse. Er umfaßt die Jahre 1873—1891, und da Plener im Parlament so vielfach

---

[44]) Helfferich, Karl: Georg v. Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit. Berlin, J. Springer. Bd. 1. VIII, 336 S. — [45]) Johann Georg, Herzog zu Sachsen: König Johann v. Sachsen u. der Beginn des Kulturkampfes. Hist.-polit. Blätter. Bd. 168, S. 320—326. — [46]) Wertheimer, E. v.: Ungedruckte Briefe des Erzherzogs Albrecht an Kaiser Franz Josef I. Dte. Revue, März- u. Aprilheft. — [47]) Wertheimer, E. v.: Neues zur Orientpolitik des Grafen Andrássy. 1876—1877. — [48]) Friis, A.: Die Aufhebung des Artikels V des Prager Friedens. Hist. Zt. 125, 45—62. — [49]) Plener, E., Erinnerungen. 2. Bd.: Parlam. Tätigk. 1873—91. Stuttg., Dte. Verlagsanst. X, 461 S.

hervorgetreten ist, so spiegeln sich in seiner Darstellung alle wichtigen außen- und innenpolitischen Fragen des Lebens der Donaumonarchie. Plener stand in scharfer Opposition zur Nationalitätenpolitik der Regierung, dies Problem nimmt deshalb besonderen Raum ein. Zwar ist der Band schon geschrieben vor dem Zusammenbruch, aber er läßt deutlich die Keime der Zersetzung erkennen und fördert wesentlich das Verständnis, warum die Dinge den tragischen Ausgang genommen haben. Ein dritter Band soll die Erlebnisse bis 1918 besprechen.

Zur Aufhellung von Bismarcks Außenpolitik in den achtziger Jahren trägt Rachfahl[50]) Erhebliches bei durch seine Untersuchung des Zentralproblems, das mit den Vorgängen des Jahres 1887 geboten wird. Damals zieht der Kanzler die Konsequenzen aus den Geschehnissen der letzten Jahre und tastet alle Möglichkeiten vorsichtig ab, auf welche Weise von nun an der Kurs nach fester Richtung gesteuert werden könne; infolgedessen tritt hier der seiner Politik innewohnende Sinn ganz besonders deutlich zutage. Mit Energie weist Rachfahl die Auffassung des Briefes an Salisbury vom 22. November als Bündnisangebot zurück. Der Aufsatz ist außerordentlich inhaltreich, gegründet auf genaueste Kenntnis aller damals erreichbaren Quellen und verarbeitet sie mit größtem Scharfsinn. An der Außenpolitik der achtziger Jahre hat Herbert Bismarck von Jahr zu Jahr steigenden Anteil genommen. Seine umstrittene Persönlichkeit sucht Windelband[51]) in knapper Skizze ins rechte Licht zu setzen und ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem er, auf den Akten des Friedrichsruher Archivs fußend, die tragische Natur seines Schicksals aufdeckt: gegen seinen innersten Lebensdrang bleibt er das Werkzeug des Vaters, obwohl niemand besser als er weiß, daß dieser Selbständigkeit neben sich nicht verträgt. In vollem Bewußtsein der Selbstaufopferung setzt er sich zum einzigen Lebenszweck den Dienst für den Kanzler. Immer wieder aber bäumt sich dagegen seine Natur auf. So ist es zu erklären, daß allmählich die Art seines Auftretens so rauh geworden ist, wodurch er sich so viele Feinde gemacht und zweifellos in den letzten Jahren der Amtszeit des Kanzlers nicht gerade zur Ausgleichung der Gegensätze beigetragen hat.

Damit stehen wir schon unmittelbar in der Vorgeschichte von Bismarcks Sturz, über dessen Verlauf wir jetzt ganz anders klar sehen können. An erster Stelle der Erscheinungen zu dieser heftig umkämpften Frage ist die Veröffentlichung des dritten Bandes von Bismarcks[52]) Gedanken und Erinnerungen zu nennen. Sie ist möglich geworden durch gütliche Beilegung des langwierigen, unerquicklichen Streites. Nachdem die Auffassung des einen Hauptbeteiligten durch seinen Brief an Kaiser Franz Josef bekannt geworden war, besitzen wir

---

[50]) Rachfahl, F.: Der Rückversicherungsvertrag, der „Balkandreibund" und das angebliche Bündnisangebot Bismarcks an England vom J. 1887. (Weltwirtschaftlich. Archiv 16, 23—81.) — [51]) Windelband, Wolfgang: Herbert Bismarck als Mitarbeiter seines Vaters. Dt. Revue, Juniheft. S. 193—208. Auch als Broschüre Stuttg., Dte. Verlagsanst. — [52]) Bismarck, Fürst Otto v.: Erinnerungen u. Gedanken. Stuttg., Cotta. 1919 (ausgeg. 1921). XVI, 207 S. (= Bismarck, Gedanken u. Erinnergn. Bd. 3).

nun die große, zusammenhängende Darstellung von der anderen Seite. Allerdings stellt der Band bloß ein Fragment dar, das zu vollenden Bismarck durch den Tod seines unentbehrlichen Helfers Lothar Bucher verhindert worden ist. Zur Beurteilung des Quellenwerts der gegebenen Darstellung sind sehr wichtig die Mitteilungen, die Marcks[53]) über die Entstehungsart gemacht hat: die Grundlage des endgültigen Textes bilden Aufzeichnungen des Grafen Herbert noch aus dem April 1890, also unter dem ganz frischen Eindruck des Ereignisses; der Fürst hat sie erweitert, umgegossen und erläutert, dadurch also sie ganz sich zu eigen gemacht. Die Verantwortung für jedes in dem Band enthaltene Wort trägt deshalb Bismarck selbst, es wäre völlig unberechtigt, sie auf Grund dieser Entstehungsgeschichte dem Sohne zuzuschieben. Allerdings ist die Folge, daß manche Partien unverkennbar nicht den für den Fürsten typischen Stil tragen. Daran haben alle die Durchsichten und Nachfeilungen nichts ändern können, die er bis 1897 immer wieder vorgenommen hat.

Zur Nachprüfung von Bismarcks Darstellung sind geeignet die Berichte des österreichischen Botschafters in Berlin, aus denen v. Wertheimer[54]) Mitteilungen macht. Ebenfalls von Wiener Material geht Schüßler[55]) aus bei seinem Unternehmen, der angehäuften Stoffmasse die erste, großangelegte, systematische Verarbeitung angedeihen zu lassen. Er hat auch schon den dritten Band benutzen können, zunächst allerdings nur in schwedischer Übersetzung. Weit ausholend deckt er die Vorgeschichte des Zusammenpralls auf und schafft damit die Grundlage, auf die gestützt er den eigentlichen Verlauf in allen Einzelheiten ausbreitet. Wenn man vielleicht auch nicht allen seinen Urteilen und Folgerungen wird zustimmen können, so bleibt doch auf alle Fälle die sorgfältige Ausarbeitung des Problems und die lebenswarme Darstellung erfreulich. Mit Recht hat das Buch große Anerkennung gefunden.

Noch nicht verwerten können hat Schüßler in der ersten Auflage seines Werks den ausgezeichneten Stoff, den v. Müller[56]) mit der Veröffentlichung der Berichte des bayrischen Vertreters in Berlin darbietet. Graf Hugo Lerchenfeld hat am kaiserlichen Hof durch seine vielseitigen Verbindungen eine vortreffliche Stellung besessen, infolgedessen hat er viel erfahren und seinem Minister Crailsheim viel zu erzählen. Das Bild dieser verhängnisvollen Wochen erfährt durch seine Berichte in vielen Punkten willkommene Bereicherung. So ist also im ganzen unsere Kenntnis der großen Tragödie von 1890 in glücklichster Weise gefördert worden.

---

[53]) Marcks, Erich: Die Stimme Bismarcks. Velhagen & Klasing, Monatshefte Dezember. 1921. S. 440—447. — [54]) Wertheimer, E. v.: Bismarcks Sturz. Preuß. Jahrbücher 184, S. 300—336. — [55]) Schüssler, W.: Bismarcks Sturz. Lpz.: Quelle & Meyer. XII, 327 S. — [56]) Müller, Karl Alexander v.: Die Entlassung. Nach d. bayrischen Gesandtschaftsberichten. Bismarck-Heft d. Süddten. Monatshefte, Dezember. S. 138—178.

C. Kapitel IV.

Von der Entlassung Bismarcks bis zum Ausgang des Weltkrieges (1890—1918). (Rothfels.)

Der Versuch, die deutsche Geschichte von 1890 bis 1918 in einer Gesamtdarstellung zu behandeln, ist im Berichtsjahr von Bornhak unternommen worden. Seine „Deutsche Geschichte unter Wilhelm II"[1]) ist ein Buch von stark persönlichem Charakter, aus dem Bedürfnis der eigenen „Gewissenserforschung" heraus entstanden und mit den Zügen dieser inneren Entstehungsgeschichte unverkennbar behaftet. Die Partien, denen der Verfasser fachmäßig nahe steht, die Fragen der inneren und namentlich die der Verfassungs- und Verwaltungspolitik sind von Interesse, die kulturgeschichtlichen Enterfilets dagegen bleiben unbefriedigend und auch das, was sachlich naturgemäß im Mittelpunkt steht, die Darstellung der auswärtigen Politik, ist lückenhaft und widerspruchsvoll. Überall, sowohl im Lob wie in der Kritik macht sich ein Mangel an Distanz geltend.

Sehr viel reicher ist gleichzeitig die Spezialforschung über die auswärtige Politik des Deutschen Reiches entwickelt worden. Begreiflich genug! Denn hier liegt nicht nur ein starker aktueller Antrieb, sondern auch die Möglichkeit vor, ein in sich geschlossenes Gebiet, das vorwärts wie rückwärts durch schon heute deutliche Zäsuren sichtbar abgegrenzt wird, einheitlich zu überschauen. Ausdrücklich diesem Ziele gewidmet ist die umfangreiche Darstellung von Valentin.[2]) Sie schildert in einem ersten kürzeren Teile das Bismarckische Erbe, den neuen Kurs und die weltpolitischen Konflikte im Orient und in Afrika, um dann ausführlicher den Kriegsausbruch und die Kriegspolitik zu behandeln. Die gedruckte Literatur wird dem damaligen Stande nach ausgiebig verwertet, auch sind dem Verfasser für einzelne Partien Aktenreferate des Auswärtigen Amtes zugute gekommen. Die Forschung zeigt einen starken Zug zu internationaler Gerechtigkeit, sie kommt dazu, eine Art „Schuldskala" aufzustellen, bei der Rußland an durchaus erster, Österreich an zweiter Stelle rangieren, während für England, Frankreich, Deutschland ein annähernd gleiches Mischungsverhältnis von Schuld und Unschuld konstatiert wird. Sehr mit Recht wird die allgemeine Kriegsdisposition der Epoche hervorgehoben. Leider stehen diesem objektiven Zuge andere Tendenzen entgegen: Nicht so sehr die parteimäßige Bindung des Verfassers, die an sich der Farbe und Wucht der Darstellung durchaus nützlich sein könnte, als vielmehr ein leidiges Haschen nach Effekten, das (etwa in dem Vorwort und bei der Mehrzahl der Charakteristiken) den Wert des Buches erheblich mindert. — Im stärksten stilistischen Gegensatz zu

---

[1]) Bornhak, K.: Dte. G. unter Wilhelm II. Lpz., Deichert. VIII, 368 S. — [2]) Valentin, V.: Dtls. Außenpolitik von Bismarcks Abgang bis zum Ende des Weltkriegs (1890—1918). Berl. Dte. Verlagsges. f. Polit. u. Gesch. XV, 918 S.

dieser Behandlung eines großen Stoffes stehen zwei Arbeiten von Kjellèn. Zunächst seine diplomatische Vorgeschichte des Weltkrieges unter dem Titel: Dreibund und Dreiverband:[3]) eine intensive Studie der beiden entgegengesetzten Bündnissysteme in ihrer Abwandlung von 1870 bis 1914. Kjellèn glaubt in ihnen die außenpolitische Projektion des innerpolitischen Dualismus zu erblicken: hier wesentlich konstitutionelle, dort wesentlich parlamentarische Staaten. Man kann gegen diese rationale Konstruktion erhebliche Einwendungen machen, aber sie schädigt den Wert der Darstellung nicht ernsthaft. Ihr vorbildlicher Zug beruht gerade darin, daß sie von allen vorgefaßten Meinungen und gefühlsmäßigen Momenten abstrahiert und die zum Kriege führende Verflechtung als ein vor allem geopolitisch bedingtes schicksalsmäßiges Erlebnis des europäischen Kulturkreises entwickelt. Noch stärker tritt das in dem zweiten Buche Kjellèns hervor, der Neuauflage seiner klassischen Studie über die Großmächte.[4]) Sie ist im Hauptteil nur wenig verändert, stattdessen sind die aus der Nachkriegsperspektive sich ergebenden Gesichtspunkte in einen Anhang eingearbeitet worden, der die Aufstellung der Mächte, den Kriegsausbruch und die Form des Friedensschlusses mit fast experimenteller Sachlichkeit darstellt. Dem dynamischen Teil folgt ein statischer: eine bedeutsame Skizze des gegenwärtigen großmächtlichen Systems. — In naher Berührung mit Kjellèn steht ein Aufsatz von Bächthold,[5]) der — gleichfalls ganz geopolitisch eingestellt — die Schuldfrage im Sinne bewußten Planens entschieden zurückweist. Sein Motto ist vielmehr das Wort Dostojewskis: „So setzt sich die Welt auseinander", d. h. die Entwicklung der modernen Weltpolitik wird als ein einheitlicher rhythmischer Zusammenhang aufgefaßt, in dem „ein östliches und ein westliches Mühlsteinpaar das Schicksal Europas mahlt".

Mit dem Stil dieser Arbeiten in etwas verwandt sind die vergleichenden Geschichtstabellen Kaiser Wilhelms II.[6]) Sie bilden gewissermaßen den Übergang von den Darstellungen zu den Quellen der Außenpolitik: Die Auswahl der Daten, mit denen die Politik der Großmächte von 1878—1914 anschaulich gemacht wird, enthält auf der einen Seite gewiß ein subjektives Moment, das der Kritik unterliegt, andererseits bringt die synchronistische Zusammenstellung der quellenmäßig bezeugten Vorgänge die Tatsachen selbst zum Sprechen. — Das unmittelbare Quellenmaterial zur Geschichte der deutschen Außenpolitik ist im Berichtsjahr durch eine höchst wertvolle Publikation bereichert worden. Der frühere Sekretär der russischen Botschaft in London, B. v. Siebert,[7]) hat in einem stattlichen Bande den wichtigsten Teil der amtlichen russischen Korrespondenz aus den Jahren 1908—1914 veröffentlicht. Sein Buch enthält sowohl den Depeschenwechsel der Petersburger Zentrale mit der

---

[3]) Übers. v. Normann. München-Lpz., Duncker u. Humblot. 138 S. — [4]) Die Großmächte und die Weltkrise. Lpz. und Berlin, Teubner. 249 S. — [5]) Weltwirtschaftl. Archiv. 16, H. 4. — [6]) Lpz., Koehler. 75 S. Volksausgabe 1922. — [7]) Diplomatische Aktenstücke zur Gesch. d. Ententepolitik d. Vorkriegsjahre. Berlin, Verein. wiss. Verleger. IV, 827 S.

Londoner Botschaft, wie auch den mit den übrigen russischen Missionen, soweit er in London abschriftlich einging. Das Material ist in Sachkapitel angeordnet und bringt für die kritischen Phasen der europäischen Politik und namentlich für die Art und das Tempo, in denen die französisch-englisch-russische Annäherung sich vollzog, wesentliche Aufschlüsse. Wie die belgischen Gesandtschaftsberichte den ersten, so stellen die Siebert-Akten den zweiten großen Lichtschacht dar, durch den das Dunkel der Ententepolitik erhellt wird. Die Authentizität der mitgeteilten Stücke, über die übrigens, wie man jetzt weiß, das deutsche Auswärtige Amt schon lange verfügte, ist von keiner Seite bestritten worden. Immerhin wäre bei einer Neuauflage ein stärkerer Ausbau der Publikation nach der methodischen Seite erwünscht. — Auch für die Einzelvorgänge der deutschen Außenpolitik liegen mancherlei neue Quellenzeugnisse vor. So hat E c k a r d t s t e i n[8]) einen dritten Band seiner Lebenserinnerungen veröffentlicht. Wieder wie in den früheren Bänden tritt dabei die Person des Autors sehr stark hervor, wieder erfährt man höchst seltsame Dinge über die Art, wie der ehemalige deutsche Botschaftsrat sich zum gutgläubigen Sachwalter englischer und französischer Interessen machen ließ. Aber eben daraus folgt auch, daß E. über eine Kenntnis intimer Vorgänge verfügt, die quellenmäßig sehr bedeutsam ist. Namentlich seine Vermittlertätigkeit während der Marokkokrise von 1904 und sein abschließender Brief an Holstein sind hier zu nennen, ferner sei auf eine interessante Unterredung mit Bebel aus dem gleichen Jahr verwiesen. Wie Eckardtstein, so hat auch H a m m a n n[9]) seinen früheren Büchern einen neuen vierten Band folgen lassen. H. rückt damit mählich gewissermaßen in die Stellung eines „Poschinger des neuen Kurses“ ein. Er gleicht seinem Vorgänger sowohl im publizistischen Eifer und in der Neigung zur Wiederholung, wie vor allem auch darin, daß er genügend aktenmäßigen Einblick besitzt — und zwar H. aus der Zeit eigener amtlicher Tätigkeit her, um je nach dem Stand der öffentlichen Kenntnis und Interessenrichtung ein weiteres Stück des Schleiers zu lüften. Die neuen Mitteilungen des jetzt vorliegenden Bandes betreffen Einzelfragen namentlich der englischen Politik (Teilungsvorschlag Salisburys, Krügerdepesche, Bündnisfrage) und der deutsch-russischen Beziehungen (Kaiserbriefe, Björkövertrag).

Näher dem Mittelpunkt der deutschen Außenpolitik stehen die Erinnerungen des F r e i h e r r n v o n S c h ö n,[10]) der bekanntlich von 1907—1910 Staatssekretär des Auswärtigen Amts unter Bülow war. Freilich, wer überraschende Aufschlüsse von dem Buche erwartet, wird enttäuscht sein. Der Verfasser selbst bezeichnet als einen Grund seines Rücktritts, er sei dem Kanzler zu ähnlich gewesen. In der Tat fehlt es völlig an einem eigenen starken Ton, ein Mangel, für den eine wohlabgewogene Besonnenheit wohl menschlich, aber kaum politisch ent-

---

[8]) Die Isolierung Deutschlands. Lpz., List. 206 S. — [9]) Der mißverstandene Bismarck. Berlin, Hobbing. 204 S. — [10]) Erlebtes. Beiträge zur polit. Gesch. d. neuesten Zeit. Stuttg. u. Berlin, Dte. Verlagsanstalt. 227 S.

schädigt. Wichtiger als die Erinnerungen aus der Zeit des Staatssekretariats, die nur anläßlich der Daily-Telegraph-Affäre mehr ins Detail eingehen, ist der Abschnitt über Schöns Tätigkeit als Pariser Botschafter (bis 1914). Hier wird, namentlich für die unmittelbare Kriegsvorgeschichte, sachlich viel neues geboten. — Den außenpolitischen Quellenwerken ist auch das Buch von Spickernagel[11]) über Bülow zu zählen. Sein darstellender Teil ist stark panegyrisch gehalten und nicht eben sehr aufschlußreich. Aber der offiziöse Charakter des Werkes bringt es zugleich mit sich, daß die eigene Auffassung des Altreichskanzlers häufig durchschimmert. Außerdem werden wichtige Materialien zum ersten Male dargeboten: Teile des Briefwechsels zwischen Bassermann und dem Fürsten, die Briefe Bassermanns an seine Gattin aus der Zeit der Daily-Telegramm-Affäre und die Berichte des Militärattaché in Rom, v. Schweinitz (1914/15), die für die Vorgeschichte der italienischen Kriegserklärung von großem Wert sind. — Wesentlich der Vorkriegsgeschichte gewidmet ist auch das Erinnerungsbuch des Baron v. Szilassy,[12]) der während der Balkankrise Botschaftsrat in Petersburg und dann unter Berchthold bis Ende 1913 Sektionschef am Ballplatz war, um kurz vor Kriegsausbruch die Gesandtschaft in Athen zu übernehmen. Auf allen drei Stationen war Sz. ein entschiedener Anhänger der Friedenspartei, sein Buch gibt von diesem Standpunkt sehr interessante Details zur inneren Geschichte der österreichischen Außenpolitik sowohl wie zur Psychologie des Magyarentums. Übrigens ist darauf hinzuweisen, daß der mäßigende Einfluß der deutschen Politik von dem Verfasser ausdrücklich hervorgehoben wird. — Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch der erste Band der Erinnerungen des Feldmarschall Conrad von Hötzendorff[13]) zu erwähnen. Er behandelt die Zeit der Annexionskrise (1906—09) und bringt für dieses Spezialproblem sehr wesentliche Aufschlüsse, die gemäß der kräftigen, eigenwilligen Natur des Generalstabschefs sich nicht auf die militärischfachlichen Aufgaben des Moments beschränken, sondern auch in die politischen Einzelfragen stark eingehen.

Als ein besonders wichtiges außenpolitisches Teilproblem stellt sich wie für die Politik, so auch für die geschichtliche Forschung die Schuldfrage heraus. Ihr widmet sich in Deutschland systematisch die Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen unter Leitung des Schweizers Sauerbeck. Die Zentralstelle gibt seit 1. Oktober 1921 als Manuskript gedruckte Merkblätter heraus,[14]) die hier als bibliographisches Hilfsmittel zu nennen sind. Auch in Frankreich und England fehlt es nicht an wichtigen Ansätzen zu objektiver Betrachtung (Kreis der Clarté und der Foreign

---

[11]) Hamburg. Alsterverlag. 264 S. — [12]) Szilassy, J. v.: Der Untergang der Donau-Monarchie. Berlin, Verlag Neues Vaterland. 423 S. — [13]) Aus meiner Dienstzeit. Wien, Rikolaverlag. 676 S. Eine weitere wichtige Quelle zur öst. Vorkriegspolitik sind die Erinnerungen des franz Botschafters Crozier (1907—11 in Wien). Revue de France, 1. Jahrg. April-Juni 1921. — [14]) Zu beziehen durch den Arbeitsausschuß deutscher Verbände. Berlin NW. 6, Luisenstr. 31. A.

Affairs). Sehr anderen Charakter tragen die Vorträge Poincarés[15]) über den Kriegsausbruch, die naturgemäß stark apologetisch und polemisch gehalten sind, ohne im übrigen sachlich viel neues zu bieten. — Aus dem deutschen Schrifttum sind größere Darstellungen der Vorkriegsgeschichte im Berichtsjahr nicht zu erwähnen. Nur eine wichtige Quelle ist veröffentlicht worden: Das 2. Heft der Weißbücher des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses,[16]) das die militärischen Rüstungen und Mobilmachungen behandelt. — Um so reicher ist die deutsche Streitschriftenliteratur. Sie ist teils defensiver, teils offensiver Natur. Unter den Verteidigungsschriften ist E. Fischers „Plaidoyer vor einem Gerichtshof redlicher Menschen in Sachen der Kriegsschuld“[17]) zu nennen, ferner die öffentliche Schulddiskussion zwischen Delbrück und dem Londoner Historiker Headlam.[18]) Noch eingreifender ist die neue Schrift von Schwertfeger, der den „Fehlspruch von Versailles“[19]) auf rein dokumentarischer Grundlage ad absurdum führt, indem er die früher von ihm in 5 Bänden veröffentlichten belgischen Gesandtschaftsberichte (1871—1914) in knapper, wirkungsvoller Form zusammenfaßt. — Die deutsche Kriegsschuldlegende im engeren Sinn, d. h. die These von Deutschlands unmenschlicher Kriegsführung, widerlegt ein Auszug aus dem Buch des englischen Pädagogen H. Picton.[20]) — In den innerpolitischen Schuldstreit greift eine Schrift von Schiemann[21]) ein, die an Kautsky berechtigte Kritik übt, freilich nicht ohne der umgekehrten Parteidogmatik zu verfallen.

Daneben stehen wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Verantwortung der Entente am Kriegsausbruch befassen. Eine kurze und prägnante Schrift von Rohrbach[22]) trägt namentlich aus belgischen und russischen Quellen Belastungsmaterial zusammen. Sehr wirkungsvoll ist eine Studie von Karo,[23]) die den Kriegswillen der Entente aus den Zeugnissen ihrer führenden Männer selbst belegt, wobei manches weniger bekannte Quellenstück (Iswolski, Sassonow) abgedruckt wird. — Ferner sind zwei Spezialarbeiten über den Anteil Englands bezw. Frankreichs an der Kriegsvorgeschichte zu erwähnen: Brentano[24]) behandelt die englische Politik auf Grund der eingreifenden Kritik, die ein Führer des englischen Liberalismus im überkommenen ethischen Sinne, E. D. Morel, an ihr geübt hat. Die höchst aktive Rolle, die

[15]) Les origines de la guerre. Buchausgabe. Paris, Plon. Dazu Daniels: Preuß. Jahrb. Mai 1921. — [16]) Verlag Hobbing, Berlin. — [17]) Berlin, Dte. Verlagsgesellschaft f. Pol. u. Gesch. 50 S. — [18]) Delbrück, H.: Deutsch-engl. Schulddiskussion. Berlin, Verl. f. Pol. u. Wirtschaft. 98 S. — [19]) Berlin, Dte. Verlagsges. f. Pol. u. Gesch. XIV, 215 S. — [20]) Das bessere Deutschland im Krieg. München, Südd. Monatshefte 1921. — [21]) Deutschlands u. Kaiser Wilhelm II. angebliche Schuld am Ausbruch des Weltkrieges. Berlin, Vereinigung wissensch. Verleger. 31 S. — [22]) Die Beweise für die Verantwortlichkeit der Entente am Weltkrieg. Stuttg., Engelhorns Nachf. 47 S. — [23]) Die Verantwortung der Entente am Weltkrieg. Nach Zeugnissen ihrer führenden Staatsmänner. Halle, Niemeyer. 76 S. — [24]) Der Weltkrieg und E. O. Morel. Ein Beitrag z. engl. Vorgeschichte des Krieges. München, Drei-Masken-Verl. 102 S.

Poincaré in der Kriegsvorgeschichte spielt, wird von Schwertfeger[25]) scharf beleuchtet.

Während so die auswärtigen Fragen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen, ist die deutsche Innenpolitik der Vorkriegszeit nicht eingehender behandelt worden. Nur eine Spezialarbeit liegt mir vor, die Geschichte der politischen Parteien von Bergsträsser.[26]) Freilich hat sie ihren sachlichen Schwerpunkt in der Epoche Bismarcks, aber auch die Parteientwicklung der Vorkriegs- und der Kriegszeit erfährt eine wenn auch nur skizzenhafte Behandlung. Dabei wird Parteientwicklung rein äußerlich als Fraktionsgeschichte aufgefaßt, wodurch eine zweifellose Verengerung des Themas entsteht. Aber auch so wird man diesen ersten wissenschaftlichen Führer durch ein schwieriges Gebiet freudig begrüßen. Reiche Literaturangaben erhöhen seine Brauchbarkeit. — Eine neue Quelle zur Geschichte der deutschen Parteien ist in dem Nachlaß des Zentrumsführers Gröber[27]) erschlossen worden. — Vornehmlich auf die deutsche Innenpolitik beziehen sich auch die Aufsätze von Irenäus,[28]) ein Pseudonym, unter dem sich bekanntlich der Name August Steins verbirgt, des langjährigen Berliner Korrespondenten der Frankfurter Zeitung (1889—1920), des „Gesandten Sonnemanns am Berliner Hofe“, wie Bismarck ihn nannte. Der von Freundeshand herausgegebene Gedächtnisband vereinigt eine bunte Sammlung ausgewählter Artikel, teils Charakteristiken von Männern des Parlaments, der Verwaltung, der Politik, darunter besonders reizvoll das Portrait Bülows, zu dem Stein in nahen Beziehungen stand, teils Bilder aus dem öffentlichen und privaten Leben der Hauptstadt. — Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch das Elsaß-Buch von Wentzcke[29]) zu erwähnen, eine ungewöhnlich aufschlußreiche und kraftvolle Darstellung von mehr als landesgeschichtlichem Interesse. Wentzcke sieht in der Geschichte der Reichslande gewissermaßen ein Symbol der allgemeinen Reichsgeschichte und zwar in doppeltem Sinne. Einmal ist sie der Gradmesser für die Energie, mit der die französische Politik gegen den Rhein vordringt, vor allem aber spiegelt die Entwicklung Elsaß-Lothringens den jeweiligen Stand der innerdeutschen Geschichte, das Verhältnis der Einzelstaaten, der Dynastien und der Parteien zum Reichsgedanken wieder. So werden die beiden Westprovinzen in einem eminenten Sinne zum „Schicksalsland“ der deutschen Einheit.

Für die innerdeutsche Geschichte der Kriegszeit liegen Dokumente und Bekundungen aus den verschiedensten Lagern vor. Die Wirkung der alldeutschen Propaganda beleuchtet Haußmann,[30]) indem er einen Bericht des französischen Propa-

---

[25]) Poincaré und die Schuld am Kriege. Berlin, Dte. Verlagsgesellsch. f. Pol. u. Gesch. 118 S. — [26]) Mannheim, J. Bensheimer. 148 S. — [27]) Cardauns: A. Gröber. München-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 171 S. — [28]) Irenäus: Aufsätze August Steins. Frankfurt am Main, Sozietätsdruckerei. 195 S. — [29]) Der dten. Einheit Schicksalsland. München, Drei-Masken-Verl. 228 S. — [30]) Haußmann, C.: Geheimbericht N. 7 vom Februar 1917. Die Innenpolitik Deutschlands als Instrument der Außenpolitik Frankreichs. Berlin, Dte. Verlagsgesellsch. f. Pol. u. Gesch. 56 S.

gandadienstes abdruckt, der auf die innere Zerklüftung des deutschen Parteilebens weitgehende und nur zu berechtigte Hoffnungen setzt. Den Ideenkreis der Mittelparteien repräsentieren die „Gesammelten politischen Schriften“ Max Webers,[31]) freilich in einem Stil durchaus persönlicher und überdurchschnittlicher Art. Was hier an Aufsätzen und Briefen aus dem Nachlaß eines führenden deutschen Gelehrten dargeboten wird, umreißt die Züge eines elementaren Temperaments und eines wahrhaft politischen Charakters. Durch alle Zeugnisse hindurch geht ein leidenschaftlicher Wille zur Sachlichkeit und zur Synthese und zugleich ein bewußter Kampf gegen alle einseitig und dogmatisch festgelegten Gruppen. — Für die Stoßkraft des linken Flügels dieser Gruppen liegen aus dem Berichtsjahr wichtige Quellen vor. Zunächst das Protokoll des Gründungsparteitags der U.S.P.D.,[32]) vor allem aber die Sammlung der politischen Aufzeichnungen aus dem Nachlaß Liebknechts,[33]) sie bringen aus den Jahren 1913—18 die wichtigsten Reden und Artikel des radikalen Führers, darunter — zum ersten Male in offiziellem Druck — die eindrucksvollen und geschichtlich bedeutsamen Spartakusbriefe. — Von der anderen Seite her beleuchtet der erste Band der Erinnerungen von Wrisbergs[34]) den Weg zur Revolution so, wie er sich der Verwaltung des Kriegsministeriums und der ihm nachgeordneten militärischen Heimatbehörden darstellte. Es handelt sich dabei naturgemäß nicht um eine Abwägung der miteinander ringenden Kräfte und entfernt nicht um eine objektive Vorgeschichte der Revolution,[35]) die Bedeutung des Buches liegt wesentlich in dem reichen Material, das es darbietet. —Weitere wichtige Beiträge zu dem gleichen Problem enthält eine Veröffentlichung Scheidemanns.[36]) Sie stellt im Hauptteil einen Auszug aus den „26 Bänden“ Tagebüchern dar, die Sch. seiner Angabe nach während des Krieges geschrieben hat. Aber da bereits der gedruckt vorliegende Band sehr viel kleine und subalterne Dinge behandelt, so darf man wohl annehmen, daß der geschichtlich wichtige Bestand der Scheidemann-Erinnerungen nunmehr ausgeschöpft ist. Sie bringen quellenmäßige Aufschlüsse zur Friedensfrage,[37]) vor allem aber zur inneren Geschichte der sozialistischen Parteien. Namentlich der Kampf gegen Haase wird mit interessanten Details belegt. Schließlich bietet das Buch eine indirekte und ungewollte Selbstcharakteristik des Verfassers, die für die Forschung

---

[31]) München, Drei-Masken-Verlag. 488 S. — [32]) Protokoll über die Verhandlungen des Gründungsparteitags d. U.S.P.D. v. 6.—8. April 1917 in Gotha. Mit Bericht über die gemeinsame Konferenz d. Arbeitsgemeinschaft u. d. Spartakusgruppe herausg. v. E. Eichhorn. Berlin, A. Seehof. 120 S. — [33]) Herausg. von Pfemfert. Berlin-Wilm., Verlag der Aktion. VII, 374 S. — [34]) Der Weg zur Revolution. Lpz., Koehler. VI, 179 S. — [35]) Die eigentliche Revolutionsgeschichte fällt aus dem zeitlichen Rahmen dieses Berichtes heraus. Die Vorgeschichte wird mindestens kursorisch mitbehandelt in den Büchern von Bernstein (Die deutsche Revolution, ihr Ursprung, ihr Verlauf u. ihr Werk, I. Berlin, Verl. f. Gesellschaft u. Erziehung. 198 S.) u. Deutsch (Aus Österreichs Revolution. Militärpol. Erinnerungen. Wien, Wiener Volksbuchh.). — [36]) Der Zusammenbruch. Berlin, Verl. für Sozialwissenschaft. VIII, 251 S. — [37]) Hierzu noch eine ergänzende Schrift Scheidemanns: Papst, Kaiser u. Sozialdemokratie in ihren Friedensbemühungen im Sommer 1917. Berliner Verlag f. Sozialwissensch. 20 S.

wertvoll ist. — Eine andere Spielart des Parteikampfs repräsentieren die Aufzeichnungen der Gräfin Hetta Treuberg,[38]) eine unerfreuliche Mischung von gesellschaftlichem Klatsch und internationaler Intrigue, der gleichwohl ein gewisser Quellenwert zukommt.

Unter den Sonderarbeiten zur innerdeutschen Geschichte ist endlich noch das monumentale Werk des Stadtarchivars Kaeber[39]) über „Berlin im Weltkriege" zu nennen, ein bis zur Entsagung sachliches Buch, mosaikartig zusammengesetzt aus Spezialberichten der einzelnen Verwaltungsreferenten, aber gerade in der schlichten, schmucklosen Ausbreitung des Tatsachenmaterials ein wichtiger Beitrag nicht nur zur Berliner Geschichte, sondern zur Geschichte der Wirtschafts-, Kultur- und Sozialpolitik der deutschen Großstadt im Kriege überhaupt.

Damit ist der Übergang gegeben zur Geschichte des Krieges im engeren Sinne. Sie ist nach der allgemein-politischen, wie nach der militärischen Seite im Berichtsjahre von Roloff[40]) behandelt worden. Freilich nur in einer kurzen Skizze, deren größere Hälfte noch dazu von der Vorkriegsgeschichte beansprucht wird. Aber bei der weitgehenden Spezialisierung der Forschung sind auch die knappen Abschnitte, die militärisches, politisches und wirtschaftliches Kriegsgeschehen neben- und miteinander darzustellen streben, sehr willkommen, um so mehr, als die Darstellung kritische Objektivität und frische Anschaulichkeit verbindet. An die Spitze der Quellenwerke zur Politik des Krieges ist der zweite Band der Erinnerungen von Bethmann-Hollwegs[41]) zu stellen. Er teilt mit dem früher erschienenen Bande den Vorzug eines ungemein hohen geistigen Niveaus, die politischen Ereignisse der ersten beiden Kriegsjahre und die der kritischen Wochen von 1917 werden in einer überlegenen Art behandelt, hinter der die persönliche Erregung kaum merklich nachzittert. Daß mit diesem geistigen Zuge sich eine gewisse Allgemeinheit und Unbestimmtheit der politischen Grundlinien verbindet, ist für die Person des Verfassers ebenso aufschlußreich, wie es dem allgemein-sachlichen Quellenwert der Memoiren Abtrag tut. Übrigens sind die am meisten interessierenden Einzelangaben (Österr.-serbischer Streit, U-Boot-Krieg, Wilson-Vermittlung) schon aus den Aussagen Bethmanns vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß bekannt. — Sehr anderen Charakter hat das Buch von Nowak.[42]) Es ist ganz auf äußere Wirkung gestellt, in einem eiligen und aufgeputzten Journalistendeutsch geschrieben, dafür andererseits im sachlichen Gehalt ungewöhnlich wertvoll. Wenn Nowak bei seinem früheren Buche Mitteilungen Conrads zur Verfügung standen, so ist der Bereich der vertraulichen Aufschlüsse diesesmal ein viel weiterer. Laut Vorwort liegen dem

---

[38]) Zwischen Politik und Diplomatie. Herausg. v. Bopp, Strasbourg. Imprimerie Strasbourgeoise. VII, 335 S. — [39]) Berlin, Trowitzsch & Sohn. VII, 567 S. — [40]) Die Bilanz des Krieges. Ursprung, Kampf, Ergebnis. Königstein, Lpz., Langewiesche. 221 S. — [41]) Betrachtungen zum Weltkriege II. Teil. Während des Krieges. Berlin, Hobbing. VII, 280 S. — [42]) Nowak, R. F.: Der Sturz der Mittelmächte. München, Callwey. VII, 435 S.

Buche „Geheimakten und Kronratsprotokolle“ und „wiederholte und ausführliche, intime und authentische Darlegungen nahezu sämtlicher führender Staatsmänner und Militärs, die auf der Seite der drei Mittelmächte beteiligt waren“, zugrunde. Wohl fordern diese Angaben im ganzen wie im einzelnen die Kritik heraus, aber daß das Werk mindestens für große Strecken auf offiziösen Bruchstücken aus verschiedenen Lagern beruht, ist nicht zu bezweifeln. Besonders markant zeichnen sich die Aussagen von General Hoffmann und den Staatssekretären Kühlmann und Hintze ab, ferner die von Pflanzer-Baltin, Hussarek, Conrad, Arz, Max v. Baden und Solf. Eine wichtige Einzelheit aus der österreichischen Kriegspolitik wird durch die Schrift von Demblin[43]) beleuchtet, in der ein vertrauter Mitarbeiter Czernins unanfechtbares und für die Rolle des Kaiserpaares sehr belastendes Material zur Geschichte der Sixtus-Affäre beibringt.[44]) Wichtige indirekte Aufschlüsse zur Geschichte der deutschen Außenpolitik während des Krieges bieten die Erinnerungen Paléologues,[45]) des letzten französischen Botschafters am Zarenhof und die Verteidigungs- und Anklageschrift des Exministers Caillaux.[46])

Schließlich bleibt noch die militärische Geschichte des Krieges zu betrachten. An Gesamtdarstellungen liegt im Berichtsjahr der vierte Band des großen Werkes von Stegemann vor.[47]) Er umfaßt die Kriegshandlungen von Ende 1915 bis November 1918, ausführlicher nur die großen operativen Vorgänge behandelnd; daneben wird an den Zäsuren des militärischen Geschehens auch die Entwicklung der politischen Lage kurz analysiert. Das Buch zeugt wie seine Vorgänger von einer erstaunlichen Kraft der Einfühlung, der reiche sprachliche Ausdrucksmittel zur Verfügung stehen. Immer wird es merkwürdig bleiben, wie hier ein Laie es verstanden hat, dem militärischen Tatsachenstoff ein individuelles und oft ergreifendes Leben einzuhauchen, ohne der Gefahr des Dilettantismus zu verfallen. Es ist in der Tat eine Art Epopöe des Weltkrieges auf wissenschaftlicher Grundlage, die in dem nunmehr abgeschlossenen Werke vorliegt. — Nüchterner und rein fachlich eingestellt ist der strategische Überblick von Moser.[48]) Er läßt einer kurzen Skizze des Kriegsverlaufs gehaltvolle und im Urteil wohl abgewogene Betrachtungen folgen. — Eine gewisse Mittelstellung nimmt das Buch von Volkmann[49]) ein. Es ist die erste Gesamtdarstellung des Krieges, die auf die Akten des Reichsarchivs sich stützen konnte. Ihr kommt demgemäß eine besondere wissenschaftliche Bedeutung zu. Andererseits werden die Ergebnisse

---

[43]) Demblin, A.: Czernin u. die Sixtus-Affäre. München, Drei-Masken-Verl. 1920, 101 S. — [44]) An weiteren Quellen zur höfisch-dynastischen Geschichte Österreichs hrsg. von Wölfling, L.: Habsburger unter sich (Berlin, J. Goldschmidt. 179 S.) und ungleich wertvoller: v. Margutti: Vom alten Kaiser. (Lpz., Leonhardt-Verlag.) — [45]) Paléologue. M.: La Russie des Tsars pendant la grande guerre. Paris, Plon-Nourrit. — [46]) Caillaux: Meine Gefangenschaft. Basel-Lpz., Rheinverlag. 300 S. — [47]) Stegemann, H.: Gesch. d. Krieges. IV. Stuttgart-Berlin, Dte. Verlagsanstalt. XIV, 708 S. — [48]) Moser, O. v.: Kurzer strategischer Überblick über den Weltkrieg 1914—1918. Berlin, Mittler & Sohn. VI, 123 S. — [49]) Volkmann, E. O.: Der große Krieg 1914—1918. Berlin, Hobbing. 243 S.

dieser Forschung in einer knappen, allgemeinverständlichen Form dargeboten, so daß das Buch auch als erstes Orientierungsmittel sehr brauchbar ist.

Unter den neuen Quellen zur Gesamtkriegsgeschichte sind zwei Erinnerungsbücher zu nennen. Das des Obersten Bauer,[50]) der in der Obersten Heeresleitung eine sehr einflußreiche und vielumstrittene Stellung einnahm und dessen Aufzeichnungen daher sowohl für die Fragen der Kriegsführung, wie die des militärisch-politischen Grenzgebietes wertvolle Aufklärungen enthalten. Ferner der zweite Band der Erinnerungen des Generals von Wrisberg.[51]) Auch seine Bedeutung liegt wie des erwähnten ersten Bandes wesentlich im Material. Der Verwaltungszweig des Kriegsministeriums, dem W. vorstand, umfaßte die Mobilmachung, die Aufstellung der Neuformationen und die Versorgung des Heeres mit allem denkbaren Bedarf. Daraus erwuchs vermöge der untrennbaren Verbindung von Heeresersatz und Arbeitsleistung der Heimat dem Kriegsministerium eine einschneidende wirtschafts- und sozialpolitische Kompetenz. Der aktenmäßige Bericht über dieses weitschichtige Tätigkeitsfeld ist ein erster wichtiger Beitrag wie zur Formationsgeschichte des Frontheeres, so auch zur Geschichte der Kriegswirtschaft. Im Anschluß an dieses Buch aus dem Bereich der Kriegsverwaltung ist eine kleine Schrift des französischen Generalstabschefs Buat[52]) zu nennen, die auf Grund der Akten des französischen Nachrichtenbüros gleichfalls den inneren Aufbau des deutschen Heeres, seinen Mobilmachungsstand, seinen Zuwachs und seine Abnahme schildert.

Die militärische Spezialforschung wendet sich nach wie vor besonders dem Marneproblem vor. Hier sind im Berichtsjahr zwei Hauptbeteiligte zu Wort gekommen. Zunächst der ehemalige Chef der Operationsabteilung Tappen[53]) in einem kurzen Referat, das sachlich nicht viel neues bringt, das aber eben durch diese Dürftigkeit des Inhalts und durch das Fehlen jeder starken eigenen Linie ein erschütterndes Zeugnis ablegt. — Sehr eingehend behandelt dagegen der Generalstabschef der ersten Armee v. Kuhl[54]) die Vorgänge, die zum Rückzug geführt haben. Er hält nach dem heutigen Stand des Wissens — allerdings wohl auch stark beeinflußt durch den eigenen Erfolg am Ourcq — den Abbruch der Schlacht für eine Maßregel unnötiger Vorsicht, deren Verantwortung er außer der Obersten Heeresleitung dem Oberkommando der zweiten Armee zuweist. Ferner ist ein neues Buch

[50]) Bauer: Der große Krieg in Feld u. Heimat. Erinnerungen u. Betrachtungen. Tübingen, Osiander. XV, 323 S. — [51]) Wrisberg, E. v.: Heer u. Heimat 1914—1918. Erinnerungen II. Lpz., Koehler, VI, 258 S. — [52]) Buat: Die dte. Armee im Weltkriege, ihre Größe u. ihr Verfall, ihr Manövrieren auf der inneren Linie. Übers. v. H. Krause. München, Wieland-Verlag. 79 S. — Dazu auch den Aufsatz v. Kuhl: Zur Beurteilung unserer Heerführer im Weltkrieg (Preuß. Jahrb. 189. 3.), der an die früheren Arbeiten von Buat über Hindenburg-Ludendorff anknüpft. Über die franz. Heerführung vgl. v. Zwehl (Deutsche Rundsch., Juni 1921). — [53]) Tappen: Bis zur Marne. 1914. Oldenburg-Berlin, Stalling. 32 S. — [54]) Kuhl, H. v.: Der Marnefeldzug 1914. Berlin, Mittler. VI, 266 S.

des Generals Baumgarten-Crusius[55]) zu nennen, der den Mißerfolg an der Marne auf breiter Grundlage analysiert und von da aus zu einer Kritik der Organisation und des Geistes der deutschen Führung gelangt. — Gleichfalls für den Beginn des Krieges von Bedeutung sind die Aufzeichnungen des Grafen Stürgkh,[56]) der in den ersten 10 Monaten österr. Delegierter im Großen Hauptquartier war. Man erfährt aus ihnen manches Wichtige zur Personalgeschichte der deutschen Führung und namentlich über den Beginn der Friktionen zwischen den Bundesgenossen. — Von den Taten des 7. Res.-Korps berichtet dessen Kommandeur v. Zwehl[57]) in einem fesselnden Buche, aus dem der Bericht über die Einnahme von Maubeuge hervorzuheben ist. — Den Feldzug gegen Rumänien behandelt der Führer der 9. Armee v. Falkenhayn[58]) in der ihm eigenen sachlich-unpersönlichen Art. Was hier vorliegt, ist ein spezielles Generalstabswerk, soweit es vom Standpunkt des Armeeoberkommandos zu schreiben war. — Für das viel umstrittene Problem der Westoffensive von 1918 bietet eine aktenmäßige Arbeit von Fehr[59]) wichtige Aufschlüsse. Die Analyse der operativen Anweisungen ergibt, daß die deutsche Führung gezwungen war, den taktischen Gedanken über den großen strategischen Zweck zu setzen.

Mehr auf das Grundsätzliche des strategischen Problems ist die Studie von Foerster[60]) über Schlieffen und den Weltkrieg eingestellt, deren jetzt vorliegender III. Teil von Verdun bis zur großen Schlacht in Frankreich führt. Foerster kommt zu dem Schluß, daß der Streit um Schlieffens Gedankengut aus der Praxis keine direkte Beantwortung erfahre, da Falkenhayn andere, in sich widerspruchsvolle Ziele verfolgt habe und die Wiederaufnahme der Vernichtungsstrategie erst in einem Moment geschehen sei, als die Kräfte zu ihrer Durchführung nicht mehr ausreichten. — Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt nach wie vor Delbrück.[61]) Er sieht in Schlieffens Plan das Ergebnis einer einmaligen Konstellation, das nach dem Wiedererstarken Rußlands im Sinne der Ostoffensive hätte umgeändert werden, bezw. an dessen Stelle nach der Marneschlacht eine bewußte Ermattungsstrategie hätte treten müssen. In die Beweisführung mischen sich starke doktrinäre und dogmatische Züge, immerhin bietet die fast überscharfe Form der Problemstellung wertvolle Anregungen. — Die Spezialfrage des Ludendorff-Falkenhaynschen Streites über die Oststrategie behandelt in einem

---

[55]) Baumgarten-Crusius, A.: Dte. Heerführung im Marnefeldzug 1914. Beitr. z. Beurteilung d. Schuldfrage. Berlin, Scherl. 226 S. — [56]) Stürgk, Gf. Jos.: Im dtschen. großen Hauptquartier. Lpz., Paul List. 160 S. — [57]) v. Zwehl: Maubeuge, Aisne, Verdun. Das 7. Reservekorps im Weltkriege v. seinem Beginn bis Ende 1916. Berlin, Curtius. 216 S. — [58]) Falkenhayn, E. v.: D. Feldzug der 9. Armee gegen d. Rumänen u. Russen 1916/17. 2 Teile. Berlin, Mittler. V, 102; III, 127 S. — [59]) Fehr, Otto: Die Märzoffensive 1918. Strategie oder Taktik. Lpz., Koehler. 48 S. — [60]) Foerster, Wolfgang: Graf Schlieffen und der Weltkrieg. III. Teil. Verdun 1916. Der Feldherr Ludendorff. Die große Schlacht in Frankreich. Berlin, Mittler. 131 S. — [61]) Die strategische Grundfrage des Weltkrieges. Preuß. Jahrb., Mai 1921.

Delbrück verwandten Sinne J. Ziekursch.[62]) — Die Vorgeschichte des Schlieffenschen Planes beleuchtet Zimmermann[63]) mit wichtigen dokumentarischen Beiträgen.

Von dem großen Admiralsstabswerk über den Seekrieg liegt ein Band vor, der die Vorgänge in der Ostsee bis Mitte März 1915 schildert,[64]) sehr eingehend und mit vielen interessanten Details. Das Ergebnis der geschilderten Expeditionen und Streifzüge ist die unbeschränkte deutsche Seeherrschaft im Osten. Gleichfalls für die deutsche Seekriegsgeschichte von Interesse ist die nach den amtlichen englischen Darstellungen gearbeitete Studie von Bullrich[65]) über die englische Handelsflotte vor und im Weltkrieg. — Das Ende der deutschen Hochseemarine schildert in sachlicher, aber eben darum tief bewegender Form der Admiral v. Reuter,[66]) der Chef des Internierungsgeschwaders in Scapa Flow. — Über den Luftkrieg liegt ein zusammenfassendes und gut orientierendes Buch des kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte Höppner[67]) vor. — Die österreichisch-ungarische Marine im Weltkrieg behandelt Winterhalder.[68])

Für die Kriegführung der Bundesgenossen ist vor allem das umfangreiche Werk von Auffenberg[69]) zu nennen, der als Kriegsminister sowohl wie als Heerführer, in der Einführung der Skodamörser hier, im Anfangssiege bei Komarow dort, wichtige Erfolge erringen konnte. Die Widerstände und Schwierigkeiten, unter denen dies gelang, sind ebenso lehrreich wie die Tatsache, daß der General nach seinem Siege unmittelbar in Ungnade fiel. Die Erbitterung darüber füllt naturgemäß das Erinnerungsbuch, aber wenn man diesen Umstand gehörig in Rechnung setzt, so bietet es eine Fülle wertvoller Aufschlüsse dar. — Den Zusammenbruch der österr-ungar. Wehrmacht schildert Kerchnawe.[70]) Seine Schrift beruht vornehmlich auf Aktenauszügen, in erster Linie der Frontkommandos, denen als wirksame Folie ein italienischer Generalstabsbericht hinzugefügt wird. So entsteht, ohne daß man dem eigenen Kommentar des Verfassers in allem zu folgen braucht, ein Bild von starkem und ergreifendem Eindruck. — Für die schwierige Lage der deutschen Truppen in der Türkei und die besondere Art des orientalischen Feldzugs sind schließlich noch die Aufzeichnungen des Generalmajors v. Gleich[71]) zu nennen, der — während des Balkankrieges Militärattaché in Athen — im Frühjahr 1916 als Chef des Stabes zum General v. d. Goltz entsandt wurde.

---

[62]) Falkenhayn und Ludendorff in den Jahren 1914—1916. Forsch. zur brandenb. u. preuß. Gesch. 34, 49—77. — [63]) Um Schlieffens Plan. Südd. Monatshefte. März 1921. — [64]) Firle, R.: D. Krieg in d. Ostsee bis Mitte März 1915. Berlin, Mittler. X, 290 S. — [65]) Bullrich: Die englische Handelsflotte vor und in dem Weltkrieg. Berlin, O. Elsner. 216 S. — [66]) Reuter, L. v.: Scapa Flow. D. Grab der dt. Flotte. Lpz., Koehler. VIII, 107 S. — [67]) Höppner, Deutschlands Krieg in d. Luft. Lpz., Koehler. 184 S. — [68]) Winterhalder: Die österr.-ungar. Kriegsmarine i. Weltkriege. München, Lehmann. — [69]) Auffenberg-Komarów: Aus Österr. Höhe u. Niedergang. Eine Lebensschilderung. München, Drei-Masken-Verl. 524 S. — [70]) Kerchnawe, Hugo: Der Zusammenbruch d. österr.-ungar. Wehrmacht i. Herbst 1918. München, J. F. Lehmanns Verl. 205 S. — [71]) Gleich, G. v.: Vom Balkan nach Bagdad. Militärpol. Erinnerungen an den Orient. Berlin, Scherl. 185 S.

C. Kapitel V.

Staatsanschauung. (Meisner.)

Nicht bestimmte Staatsanschauung, sondern die Anschauung des deutschen Staates schlechthin als eines teuren Gutes vermittelt uns in vorbildlicher Klarheit eine kleine Schrift Ph. Zorns[1]) durch einen Überblick der deutschen Gesamtgeschichte. Das im besten Sinne populäre Büchlein möchte man als weltliches Brevier jedem Deutschen in die Hand legen. In gewissem Sinne eine Ergänzung zu Zorn bildet die Heidelberger Antrittsvorlesung G. Ritters,[2]) der vom Standpunkt des Historikers „nach dem Wesen jener Kräfte fragt, auf denen die Bedeutung der deutschen Monarchie im deutschen Staatsleben beruht hat" und darauf mit wohltuender Objektivität und Verständnis für historische Notwendigkeiten, jede „urteilende Inquisition des Vergangenen" vermeidend, die Antwort gibt. Leider kann man ähnliches von dem geschichtlichen Rückblick R. Riemanns[3]) nicht behaupten. Hier ist jene „Inquisition" die Hauptsache. Der Politiker führt dem Geschichtschreiber die Feder und trübt ihm den Blick. So wird das Buch zu einer Parteiangelegenheit, an welcher übrigens auch Gesinnungsgenossen des Verfassers keine ungemischte Freude haben dürften.

Zum Problem der Entwicklung einer allgemeinen Staatslehre in Deutschland äußert sich O. Westphal.[4]) Ausgehend von der grundsätzlichen Verschiedenheit zwischen uns und den westlichen Völkern hinsichtlich der Stellung gegenüber „Staat" und „Gesellschaft" (deutlich wieder in der giftigen Polemik, die sich E. Boutroux während des Krieges in der „Revue des deux mondes" geleistet hat) untersucht W. die Stellung der Hegel, Ranke, Dahlmann, Treitschke, Rochau, Bluntschli, Jellinek, Rich. Schmidt und Adolf Wagner zu seinem Thema; besser gesagt, er gibt Extrakte ihrer Lehren, die eindringliche Beschäftigung mit den genannten Autoren verraten. Manchmal wünschte man zugunsten einer Klärung des Gegenstandes die philosophische Komprimiertheit des Ausdrucks nicht so weit getrieben.

Die Einheit des deutschen Staatsgedankens in der Mannigfaltigkeit deutschen Staatsdenkens (individuellen und parteigebundenen) darzustellen, ist die Aufgabe einer umfassend angelegten Publikation des

---

[1]) Zorn, Ph.: Der dte. Staatsgedanke. Lpz., Voigtländer. 94 S. (= Schriften der Fichte-Gesellschaft: Dter. Staat 1.) — [2]) Ritter, G.: Geschichtl. Grundlagen des monarch. Staatsgedankens in Preußen-Dtl. (Preuß. Jahrb. 184, 234—52.) [3]) Riemann, R.: Schwarz-rot-gold. Die polit. Gesch. des Bürgertums seit 1815. Lpz., Dieterich. 215 S. Vgl. dazu die gründliche, durchaus zu Recht bestehende Kritik H. Haerings in den Preuß. Jahrbüch. 187, 80—105. — [4]) Westphal, O., Bemerkungen über d. Entw. e. allg. Staatslehre in Dtl. (Vom staatl. Werden und Wesen. Festschrift für E. Marcks 25—42.) Vgl. Liter. Zentralblatt 1923 Spalte 36.

Dreimaskenverlages.[5]) Das Ganze einleitend verfolgt P. Joachimsen[6]) (dessen kleine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins schon zum zweiten Male erscheinen konnte)[7]) die Genesis des deutschen Staatsgedankens von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert, vom deutschen Staat des Mittelalters (der mit v. Below bejaht wird) über die politische Reformation um die Wende des 16. Jahrh. zu der schließlichen Verflüchtigung ins Weltbürgerliche bezw. Verengerung ins Friderizianisch-Preußische.

Die ausgewählten Quellenstücke beginnen erst mit dem großen Cusaner und führen über Hauptstationen wie Hutten, Luther, Chemnitz, Pufendorf, Moscherosch, Conring auf Leibniz, der als „Zusammenfassung der ganzen Entwicklung“ gesehen wird, und auf das Politische Testament Friedrichs von 1752. Luther und den deutschen Staatsgedanken behandelt gesondert Arnold E. Berger,[8]) noch ohne Kenntnis von Meineckes Aufsatz in der Historischen Zeitschrift.[9])

Die Staatsdenker des 18. Jahrh. sollen in der Duchschen Sammlung selbständig gewürdigt werden; davon unabhängig legt K. Brandi[10]) seinen Beitrag über Justus Möser vor. Die Einleitung zeigt schon in den musterhaft knapp und erschöpfend gestalteten Fußnoten des Herausgebers intime Vertrautheit mit der Person seines berühmten Osnabrücker Landsmannes. Dem Geschichtsschreiber Möser gilt trotz seiner bekannten Schwärmerei für die „güldene Zeit“ altgermanischer Freiheit der so ganz anders geartete Ständestaat seiner Tage für die res publica optima und so „gipfelt“ auch die „praktische Staatsauffassung“ des über den Brauch der Zeit Ämter kumulierenden Geschäftsmannes Möser „in einem Bekenntnis zum Werte des Bestehenden, das sich ebensogut der unruhigen Geschäftstüchtigkeit des aufgeklärten Despotismus, wie der unhistorischen Gleichmacherei der neuen Menschenrechte entgegenstemmte“. Der naiven Saturiertheit des stets gut versorgten Justus ist das, was unterhalb der repräsentativen Stände beginnt, auffallend gleichgültig, er verteidigt die Leibeigenschaft und Tortur, sowie das Stigma der „unehrlichen“ Leute. Hierin ganz auf gleichem Boden mit Friedrich Karl v. Moser, dessen bedeutendsten Lebensabschnitt (1765—67) Br. Renner in einer tüchtigen Dissertation (der Krauskeschen Schule) zum Gegenstande seiner Betrachtung macht.[11]) Man hat gesagt, daß auch für den jüngeren Moser der Begriff des Volkes noch nicht existierte. (Was allerdings nur ein bedingter Vorwurf sein kann: wie das „Volk“ des deutschen 18. Jahr-

---

[5]) Der dte. Staatsgedanke. Eine Sammlung. Begründet v. Arno Duch. Erste Reihe: Führer u. Denker. Zweite Reihe: Die Parteien u. d Staat. (Außerdem sind noch „Sonderbände“ über „Deutsche Probleme“ vorgesehen.) — [6]) Joachimsen, P.: Der dte. Staatsgedanke von seinen Anfängen bis auf Leibniz u. Friedr. den Gr. (= Der dte. Staatsgedanke Reihe I, 1.) Münch.: Drei-Masken-Verlag. LXXXIII, 276 S. — [7]) „Aus Natur u. Geisteswelt“ (Teubner). Bd. 511. — [8]) Berger, A. E.: Luther und der dte. Staatsgedanke. (Jahrbuch der Lutherges. 1, 34—56.) — [9]) Bd. 121 (1920) 1—22. — [10]) Möser, Justus: Gesellsch. und Staat. Eine Auswahl aus sein. Schr. Hrsg. u. eingel v. K. Brandi. Münch., Drei-Masken-Verl. VIII, XXXI, 266 S. (= D. dte Staatsgedanke, Reihe 1, 3.) — [11]) Renner, B.: Die nationalen Einigungsbestrebgen. Fr. Carl v. Mosers (1765—67). Königsb. Diss.

hunderts noch nichts oder wenig vom Staatsgedanken wußte, so beschäftigt sich der Staatsgedanke der damaligen Publizistik wenig oder gar nicht mit dem Volke.) Auch in der Abneigung gegen den preußischen „Despotismus“ und miles perpetuus treffen sich „die beiden geistreichsten Repräsentanten der empirischen und historischen Richtung unter den deutschen Staatsrechtslehrern“ des 18. Jahrhunderts, wie sie Bluntschli genannt hat, wenigstens nachdem Moser seinen Wechsel aus dem fritzischen in das josephinische Lager vollzogen hat. Während aber der Osnabrücker „advocatus patriae“ als ein Hyperpartikularist allen Ernstes 1777 die Frage erörtert, ob man nicht jedem Städtchen seine besondere politische Verfassung geben solle, und so ohne Bedenken das Heilige Römische Reich nach dem Einhofsystem seiner Heimat bewirtschaften ließe, liegt die große Verschiedenheit und Bedeutung F. K. v. Mosers in seinem begeisterten Unitariertum, das ihn zu einem advocatus patriae ganz anderen Stils gemacht hat. Renner analysiert an Hand der zahlreichen Schriften Mosers und der zeitgenössischen Literatur das Wesen dieses „Reichspatriotismus“, die Bedeutung des von M. geschaffenen Wortes: „Nationalgeist“. Die Untersuchung gelangt zu dem Ergebnis, daß die reinen Motive dieses antizipierten „Staatsromantikers“, der 100 Jahre nach Pufendorf an die Lebensfähigkeit des „monstrum“ glaubte und für sie bis zum Verdacht habsburgischer Parteigängerschaft lange Zeit eintrat, nicht zu bezweifeln sind. — Daß es an Versuchen einer Wiederbelebung des in der Agonie liegenden Reichskörpers auf dem Wege einer Kräftigung der kaiserlichen Machtbefugnisse nach dem Westfälischen Frieden nicht gefehlt hat, zeigt eine Arbeit Hans Erich Feines[12]) insbesondere an der Praxis der Besetzung der Reichsbistümer. Den „inneren Grund“ dieses Vorganges sieht der Verfasser in dem absolutistischen Zeitgeist, der „auch das Heilige Römische Reich nicht so ganz verschont hat, wie man wohl meint“.

Moser ging von Preußen zum Reich. Umgekehrt der Freiherr vom Stein. Aus dem überreichen, schwer zugänglichen Schatze seiner politischen Äußerungen stellte H. Thimme[13]) anderthalbhundert handliche Stücke zusammen, Unbekanntes aus dem Berliner Archive hinzufügend, das „Politische Testament“ auffallenderweise beiseite lassend. In der Einleitung, für welche der Herausgeber Steins noch ungedruckte Geschichtswerke benutzte, sähe man gern das Problematische des Steinschen Staatsgedankens in seiner zeitlichen Bedingtheit und zeitlosen Auswirkung (vielleicht auf Kosten des biographischen Moments) stärker herausgearbeitet. Mit Fußnoten und Zitaten hätte in jedem Falle nicht so sparsam umgegangen zu werden brauchen. In die Nähe Steins und der Reformer,

---

[12]) Feine, H. E.: Die Besetzung d. Reichsbistümer v. Westfäl. Frieden b. z. Säkularisation, 1648—1803. (Kirchenrechtl. Abh., hrg. v. U. Stutz, 97. u. 98. Heft.) Ders. in der Zt. Savignystiftung f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 42, 474—481. — [13]) Stein, Frh. vom: Staatsschr. u. polit. Briefe. Hrsg. u. eingel. v. H. Thimme. Münch., Drei-Masken-Verlag. XLI, 246 S.

nicht Friedrichs (wie es bisher geschah), rückt A. O. Meyer[14]) die Ethik Kants. Besteht hier wirklich der Zwang zum Entweder — Oder, könnte es nicht, entsprechend der Verehrung, die Stein für Friedrich im Herzen trug, nach wie vor heißen: Sowohl — als auch? Jedenfalls wird zu so rigoroser Ablehnung aller Zusammenhänge zwischen dem Verkünder des kategorischen Imperativs und dem friderizianischen Preußen nur gelangen, wem mit den Reformern und ihren Biographen (z. B. Max Lehmann) das „alte Preußen" als schroffe Antithese der Folgezeit erscheint. Küntzels neuester Essay über Friedrich[15]) bietet da im allgemeinen doch richtigere Perspektiven. Steins getreuer Arndt durfte natürlich in der Duchschen Sammlung neben diesem nicht fehlen. Ernst Müsebeck[16]) verfolgt in einer der beinahe verwirrenden Fülle Arndtscher Projekte entsprechenden Einleitung die Etappen „auf der Bahn, die aus dem schwedisch gesinnten pommerschen Partikularisten einen bewußten Vertreter des deutschen Einheitsgedankens mit der prädominierenden Stellung Österreichs, aus diesem einen deutschen Preußen bildete". Die Staatsauffassung des Deutschesten aller Deutschen nach 1815 definiert Müsebeck — von nun an in seiner Darstellung dem 2. Bande seiner umfassenden Arndtbiographie vorgreifend — mit den beiden Worten: „Demokratische Monarchie." Für Arndt waren diese Begriffe, die er wohl (kurz ausgedrückt) im Sinne der schwedischen Regierungsform des 19. Jahrhunderts auffaßte, eben deswegen keine Gegensätze, sondern eine mindestens aufgegebene Harmonie, an deren Möglichkeit auch der Achtundvierziger nicht gezweifelt hat.

In einem ähnlichen Verhältnis zum Freiherrn vom Stein wie Arndt fühlte sich Joseph Görres, der andere große (in manchem noch größere) Publizist jener deutschen Hochjahre. Ihm widmet Arno Duch zwei Bände[17])[18]) seiner Sammlung. Der eine gilt dem „Rheinischen Merkur", dem „ersten gemeindeutschen Parlament", wie D. das Coblenzer Kampfblatt glücklich nennt. Die (Czygan[18a]) verbessernde) Einleitung zu einer Auswahl markanter Artikel zeichnet mit kundiger Hand die charakteristischen Züge des Staatsdenkers Görres von 1814/15, wie er scheinbar antithetisch, letzten Endes aus einer Wurzel verständlich im „Merkur" sich enthüllte: auf der einen Seite der „traditionalistisch-konservative Feind aller vernunftrechtlichen Konstitutionsmacherei", den „eine Welt vom Liberalismus trennt", den Anhänger einer ständischen Gesellschaftsordnung und

---

[14]) Meyer, A. O.: Kants Ethik u. d. preuß. Staat. (Vom staatl. Werden u. Wesen. Festschr. f. E. Marcks 1—24.) — [15]) In: Meister der Politik. Hrsg. von E. Marcks u. K. Alex. v. Müller. Dte. Verlagsanstalt, Stuttg. u. Berl.) Auch als Sonderdruck. — [16]) Arndt, E. M: Staat u. Vaterland. E. Auswahl aus sein. polit. Schr. Hrsg. u. eingel. v. E. Müsebeck. Münch., Drei-Masken-Verlag. LXXXVI, 175 S. — [17]) Görres, J.: Rhein.-Merkur. Ausgew. und eingel. von A. Duch. München, Drei-Masken-Verlag. 4, 291 S. — [18]) Görres, Jos.: Auswahl in 2 Bdn. Bd. 2: Dtl. u. die Revolution. Mit Auszügen aus d. übr. Staatsschriften. Hrsg. v. A. Duch. Münch., Drei-Masken-Verl. XXXVI, 236 S. — [18a]) Zur Geschichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege. I, 335 ff.

überzeugten Monarchisten, ein Glied jener Reihe, die von Burke-Rehberg und Graf de Maistre - Marquis de Bonald zur politischen Romantik führt, andererseits der durch den Souveränitätenschwindel und inneren Absolutismus damaliger Zeit um sein Ideal einer nationalen Einheitsmonarchie auf demokratischer Grundlage betrogene Patriot, der auf diese Weise in immer stärkere Opposition zu der bestehenden staatlichen Ordnung und in den beliebten Verruf eines Jakobiners gerät. Letzten Endes ein Utopist im Ursprungssinne des Wortes, wie mit Stein so viele der besten Deutschen. Der zweite Görresband bringt die Staatsschrift: Teutschland und die Revolution, die wie ein Fanal in die stickige Atmosphäre der Karlsbader Beschlüsse hineinleuchtet und in der Tat „die Signatur der Zeit von 1815—19 besser festhält als jede neuere Darstellung", schon weil in ihr der Pulsschlag des Miterlebens — und welches Miterlebens! — hämmert. Das Verständnis der Schrift, insbesondere auch ihrer staatstheoretischen Elemente, hat der Herausgeber, dessen Einleitung diesmal Görres' geistige Gesamtentwicklung verfolgt, auf jede erdenkliche Weise dem Leser zu erleichtern versucht. Über Görres liegt aus dem Berichtsjahre noch eine weitere Publikation vor: Martin Berger[19]) betrachtet den weiten Weg, der vom Herausgeber des „Roten Blattes" bis zum ultramontanen Verteidiger des Ministeriums Abel führt. Die Schrift ist weiteren Kreisen zugänglich. In fortgesetzter Reflexion aus der Görresschen Publizistik auf die Verhältnisse der Gegenwart tut sie des Guten zuviel, gerade solche Aktualisierung wird die Arbeit bald etwas antiquiert erscheinen lassen.

Der alternde Görres mündet in die katholische Staatsanschauung. Sein Rundschreiben in Sachen der Historisch-politischen Blätter findet sich daher auch (samt Stücken aus dem „Athanasius") unter den Dokumenten, welche L. Bergsträßer[20]) aus der Entwicklungsgeschichte des politischen Katholizismus vorläufig bis zur Begründung des neuen Reiches[20a]) zusammengestellt hat. Daneben begegnen hier (es handelt sich um den Eöffnungsband der Note 5 erwähnten zweiten Serie des Dreimaskenverlages) Äußerungen des Freiherrn Droste zu Vischering, Döllingers, der beiden Reichensperger, des Konvertiten Jarcke, Mallinkrodts und des nach 1866 neue Wege weisenden Freiherrn von Ketteler — um bekannte Namen herauszugreifen. Der auf dem Gebiete der Parteigeschichte heimische Herausgeber skizziert die deutsche, später vor allem preußische Entwicklung katholischer Parlamentspolitik vor dem Vatikanischen Konzil, ihre moralistisch-religiöse Bedingtheit, die aber gerade in den wichtigen Fragen der Staats- und Regierungsformen — hierin der ja auch sonst nahestehenden Romantik ähnlich — einem gewissen Indifferentismus („Okkasionalismus" nennt es Schmitt-Dorotic in einem noch zu erwähnenden Aufsatz) Raum läßt.

---

[19]) Berger, M.: Görres als polit. Publizist. Bonn, Schroeder. VIII, 181 S. — [20]) Katholizismus, Der politische, Dokum. seiner Entwicklung. 1: 1815—70. Ausgew. u. eingel. v. L. Bergsträßer. Münch., Drei-Masken-Verl. 314 S. — [20a]) Der inzwischen erschienene (bis 1914 reichende) 2. Bd. wird im nächsten Jahrgang besprochen werden.

In seinem Schriftchen über den demokratischen Gedanken (vgl. Jahresbericht 1920) hatte Karl Gebhardt den Satz aufgestellt: „Der organische Staat des deutschen Idealismus ist die soziale Demokratie.“ Im Anschluß daran unternimmt es Gerhard Leibholz[21]) Fichte als den „Staatsphilosophen des deutschen Demokratismus“ und den Zusammenhang seiner politischen Ideen mit der Weimarer Reichsverfassung darzustellen, wobei der Begriff: Demokratie in einem veredelten Sinne (nicht in dem der aristotelischen δημοκρατία, sondern gerade in dem ihres Widerspiels, der πολιτεία) verstanden wird. Bedeutender als die ebengenannte ist eine andere Untersuchung über den demokratischen Gedanken, die an das Medium Karl Gutzkow anknüpft. In L. Maennerts[22]) sorgfältiger Analyse des vormärzlichen Gutzkow sehen wir (wie so oft im Leben deutscher Politiker jener Zeit) die Wandlung vom Anarchismus und Naturrecht zu historischerer Denkungsweise und irgendwie gestufter Bejahung des bestehenden Staates. Der Demokrat und Liberale Gutzkow (vor 1848 ist zwischen diesen Begriffen höchstens ein quantitativer, noch kein qualitativer Unterschied) wollte nicht mehr den zersetzten, sondern nur noch den „entfesselten“ Staat; er gesteht, nach rein republikanischen Eruptionen ruhiger werdend, dem Fürsten die „Repräsentantenrolle des notwendigen Begriffs“ zu und scheut (wie Fichte und Görres durch das Pariser Experiment ernüchtert) bei stärkster Betonung des Freiheitsgedankens — gerade deswegen werden wir Späteren sagen — vor den Konsequenzen des jenem ursprünglich verschwisterten Gleichheitsgedankens zurück. All das natürlich mit der bei dem „Dichter“ Gutzkow noch besonders bedeutsamen Jeweiligkeitsklausel!

Man wird den Staatsgedanken des „Jungen Deutschland“ und den der Romantik mit Recht als Gegensätze empfinden. Immerhin zeigt K. Schmitt-Dorotic[23]) besonders an Äußerungen Friedrich Schlegels und Adam Müllers, daß sich „das romantische Welt- und Lebensgefühl mit den verschiedensten politischen Zuständen“ (der Revolution so gut wie ihrem legitimistischen Widerpart) „zu verbinden vermag“, und daß eben „dieser Mangel an politischem Entscheidungsvermögen „im Wesen des Romantischen“, das als Okkasionalismus definiert wird, „begründet“ ist. — Als Vorfrucht einer kritischen Gesamtausgabe der Werke des Romantikers Adam Müller bietet uns A. Salz, dessen Dresdener und Wiener Vorlesungen aus den Jahren 1806 und 1812,[24])[25]) deren fichtisch-nationaler Hochflug sich weit über den reaktionären Dunst erhebt, welcher auf späteren Schriften Müllers drückend

[21]) Leibholz, G.: Fichte u. d. demokrat. Staatsgedanke. Ein Beitrag z. Staatslehre. Freiburg, Boltze. IV, 100 S. — [22]) Maennert, L.: Karl Gutzkow u. d. demokrat. Gedanke. (Hist. Bibliothek 46). Münch., Oldenbourg. X, 149 S. — [23]) Schmitt-Dorotic, E.: Politische Theorie u. Romantik. (Hist. Zt. 123, 377—397.) Dazu: Below, G. v. in: Hist. Blätter. 1. Heft. 1921. S. 8. — [24]) Müller, Adam: Zwölf Reden über d. Beredsamkeit u. deren Verfall in Dtl. Mit e. Vorwort hrsg. von A. Salz. München, Drei-Masken-Verlag. 1920. XV, 299 S. — [25]) Müller, Adam: Vorlesungen über d. dte. Wissensch. u. Literatur. Mit einem Vorwort hrsg. v. A. Salz ebenda, 1920. XXVI, V, 232 S.

lagert. Müllers Freund Gentz feiert im gleichen Verlage die verdiente, würdig ausgestattete Neuausgabe der bedeutendsten politischen Schriften und Briefe, die durch H. v. Eckardt[26]) mit Sachkenntnis ausgewählt, eingeleitet, erläutert und durch bisher unbekannte Stücke vermehrt wurden. Überwiegt im ersten Bande der „europäische Staatsmann“ Gentz, die äußere Politik, so im zweiten nach erreichter Befriedung des Erdteils (1815) die innere, auf die Gentz nun sein berühmtes, heute wieder besonders zeitgemäßes Gleichgewichtssystem in gewisser Weise übertrug. Der Herausgeber glaubt, daß der große publizistische Gegner Napoleons auch als späterer Turm im Metternichschen Reaktionsspiel und sophistischer Deuter des famosen Art. 13 W.B.A. „sich gleich geblieben“ sei, weil das Denken dieses deutschen Hobbes sich „immer nur am Staate und an der Politik orientiert, nie am Volke“ — das ihm, wie A. Müller eine unbekannte Größe ist — „und an der Gesellschaft“. So erscheint Gentz (in der ausgezeichnet geschriebenen Einleitung zum 2. Bande, die einer Gentz-Renaissance Bahn brechen kann) entgegen der communis opinio nicht eigentlich als Reaktionär, sondern nur als ein Hersteller des Gleichgewichts zwischen „Traditionellem“ und „Rationellem“ (wie er selbst nach Schlossers Vorgang den ringenden Dualismus seiner Zeit Adam Müller bezeichnet), nur als ein „Verteidiger der Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung“, eben deswegen nicht so starr und doktrinär wie sein Herr und Meister Metternich. Allerdings gegenüber der Idee des deutschen Nationalstaats „versagte“ auch Gentz, der an die „unbedingte Priorität des Staates vor der Nation“ glaubte, jener Gedanke war ihm schon wegen seiner Verschwisterung mit dem anderen Kinde der Revolution, der Freiheit, verdächtig.

Das Schlagwort Nationalstaat führt zu einem, der es im Gegensatze zu Gentz als Staatstheoretiker voll Inbrunst bejahte und als praktischer Staatsmann doch nicht zu realisieren vermochte: Joseph von Radowitz. Ihn im Rahmen der Dreimaskenverlag-Publikation zu würdigen konnte es keinen Berufeneren geben als Meinecke,[27]) seinen Biographen. Die knappe Einleitung zeichnet mit sicherer Hand die Wandlung des im Zaubergarten christlich-germanischer Staatsideale durch den Kölner Kirchenstreit jäh Ernüchterten zu einem „modernen Menschen“, der sich den nationalen Gedanken zum neuen Leitstern erkor und auch schon in das Dämmer des sozialen einen tiefen Blick tat. Der Text bringt u. a. Proben aus den „Neuen Gesprächen . . . über Staat und Kirche“, die der junge Bundestagsgesandte v. Bismarck in einem Bericht an seinen Chef Otto Manteuffel so arg kritisierte.

Mit anderem Aspekt wie die vorigen (A. Müller etwa ausgenommen) betrachtet Hegel den Staat. Durch ihn wird das von der naturrechtlichen Staatstheorie stark vernachlässigte, und auch von der romantischen trotz hier sich findender grundlegender Voraussetzungen

---

[26]) Gentz, F. v.: Staatsschriften u. Briefe. Ausw. in 2 Bden. Hrsg. von H. v. Eckardt. München, Drei-Masken-Verlag. LV, 362 u. XXXIX, 334 S. — [27]) Radowitz, J. v.: Ausgew. Schr. u. Reden. Hrsg. u. eingel. von F. Meinecke. Münch., Drei-Masken-Verl. XXI, 195 S.

letzten Endes abgelehnte Moment der Macht zum alleinigen und ausschließlichen Kriterium des Staatsbegriffs erhoben. Werden, Sein und Wirken dieser Hegelschen Staatsanschauung unterzieht H. Heller[28]) einer Untersuchung, die alle Vorzüge juristischen Denkens aufweist. Wenn er wiederholt bemerkt, daß man Hegel als Machtpolitiker bisher nicht gekannt habe, so ist das hinsichtlich des Auslandes nicht ganz richtig; namentlich von französischer Seite hat man H. instinktiv als Exponenten einer dem eigenen Imperialismus gefährlichen Staatsauffassung erkannt. Indem man ihn dort mit durchsichtiger Tendenz zu einem Führer des sogenannten „anderen Deutschlands", der „force brutale" machte, zeigte sich allerdings das gröbliche Mißverstehen einer Theorie, deren Machtbegriff, wie Heller betont, nie als bloß militärisch-physisch, sondern (kraft der zugrundeliegenden Identitätsphilosophie) immer als „versittlicht", als ethisch-historisch gedacht werden muß. Die universale Rolle, welche Hegel gerade auf dem engeren Erkenntnisgebiet der Staatslehre gebührt, kommt in der Darstellung Hellers zu deutlichem Bewußtsein. Ist er nach ihr doch nicht nur der Schöpfer des „Volksgeist"- und des „Gesellschafts"-Begriffs, der modernen Persönlichkeitstheorie des Staates (die Albrecht und Gerber nur übernommen und ausgestaltet hätten) und seiner Auffassung als Organismus, der konsequenteste Theoretiker des monarchischen Prinzips, die eigentliche Quelle eines konservativen Parteiprogramms (neben Stahl und Schelling), sondern wichtiger noch, in außenpolitischer Beziehung, der Vater des modernen Imperialismus (mit dem Maximum eines Verständnisses für Kolonialpolitik), dessen Anschauung vom Staate als einer geschlossenen Einheit zu einer völligen Neuorientierung der deutschen Völkerrechtswissenschaft geführt habe. Heller verwahrt sich dagegen, das deutsche Machtstaatsdenken aus der Idee „Hegel" allein ableiten zu wollen, trotzdem überschätzt er doch wohl mitunter die Wirkungen seines Philosophen. Für den Begriff des Volksgeistes darf an Mosers „Nationalgeist" (das Nähere in der oben erwähnten Arbeit Renners) erinnert werden.[29])

Es sind kaum stärkere Gegensätze denkbar als die Staatsauffassung Hegels, die Bismarcks Werk fundierte und die Constantin Frantzens, welche es im Grunde negierte. Für Hegel ruhte die „Macht" in der geschlossenen Staatseinheit, Frantz sucht sie in der „Föderation". Föderalismus ist ihm das höhere Dritte einmal zu Individualismus und Sozialismus, sodann — auf den äußeren Prozeß der Staatenbildung bezogen — zu Partikularismus und Zentralismus. (Ganz ähnlich betrachtet in unseren Tagen der katholische Universitätslehrer J. Mausbach[30]) als Vertreter einer organischen Staats- und Gesellschafts-

---

[28]) Heller, H.: Hegel u. d. nationale Machtstaatsgedanke in Dtl. Ein Beitr. z. polit. Geistesgesch. Lpz., Teubner. VI, 210 S. Rez.: Lit. Zbl. 72, 90 f. (v. Below . Schmollers Jahrbuch 45, 595—97 (Hintze). Forsch z. brandenb.-preuß. Gesch. Bd. 35. S. 297 f. (Müsebeck). — [29]) Vgl. die in Note 28 angeführten Besprechungen. — [30]) Mausbach, J.: Das organische Prinzip im Staats- u. Gesellschaftsleben. (Aus katholischer Ideenwelt. Gesammelte Aufsätze u. Vorträge, S. 362—390.) Münster, Aschendorffsche Verl.-Buchh.

auffassung den „Solidarismus“ als das höhere Prinzip gegenüber Individualismus und Sozialismus, die als Atomisierung und Mechanisierung des menschlichen Verbandes empfunden werden.) Der Föderalismus schreibt — weiter in Schlagwörtern skizziert — das „Recht“, statt der „Macht“, auf seine Fahne. Frantzens föderalistische Hauptschrift hat nun die Deutsche Verlagsanstalt in einem verkürzten, von E. Stamm[31]) eingeleiteten Neudruck herausgebracht. Kein Zweifel über die Berechtigung des Unternehmens. Die Lektüre ist Gewinn und Genuß. Ob jenen Gedanken eine Zukunft beschieden ist, wie der Herausgeber glaubt, läßt sich heute weniger sagen denn je. Wohl aber besteht die Gefahr — die Einleitung Stamms zeigt das deutlich —, daß Frantzens moderne Apostel die überlegene Selbstgewißheit von der Siegerkraft ihrer Idee für die positiven Leistungen andersgearteter Staatsanschauungen blind macht (selbst mehr oder weniger klobige Anzüglichkeiten scheint man dabei nicht vermeiden zu können), und bei weltfremden Utopien oder metapolitischen Glaubensinhalten enden läßt. Bisweilen ergibt sich auch ein amüsanter circulus vitiosus, wie in dem Problemüberblick Br. Jacobs,[32]) der das englische Greater Britain als glorioseste Verkörperung des föderalistischen Staatsgedankens preist, ohne zu merken, daß eben dieses empire der Protoyp des „imperialistischen“ Gedankens ist, gegen den als angebliche Eigentümlichkeit des verabscheuten militaristischen Einheitsstaats die Föderalisten Front machen.

Es ist kein Zufall, daß in dem eben berührten Werke C. Frantzens ein Abschnitt von „Preußen und Deutschland“ handelt. Denn Werden und Sein des größten deutschen Einheitsstaats ist für den Föderalismus ein Dorn im Auge. Wie föderalistische und unitarische Bestrebungen auf lange hinaus unsere Staatsbildung beeinflussen werden, so beschäftigt jener preußisch-deutsche Dualismus immer wieder Theorie und Praxis. Was jene betrifft, so sei hier noch der Marburger Antrittsvorlesung S. Kählers[33]) gedacht, der das Lieblingsproblem seines Lehrers Meinecke in Anlehnung an dessen Gedankengänge, aber doch auch wieder in origineller, geistreicher Weise verfolgt: von dem ersten Akutwerden in den Tagen der Paulskirche über die Bismarckzeit zum Stande von 1914 und nach dem Kriege.

Wir schließen mit einem Aufsatze Meineckes.[34]) Anknüpfend an fast gleichzeitig erschienene politische Schriften F. Th. Vischers, Schmollers und Max Webers betrachtet er das Wesen der deutschen Gelehrtenpolitik. „Edelste Gemütspolitik“ (neben der doktrinäre Elemente der Hegelschen Dialektik sichtbar werden) machte den Verfasser des „Auch Einer“ zu einem Großdeutschen und Demokraten, der sich jedoch von der weltbürgerlich-radikalen Richtung bewußt

---

[31]) Frantz, Const.: Dtl. u. d. Förderalismus. Mit e. Einleitg. von E. Stamm. Stuttg., Dte. Verlagsanst. XXVI u. S. 5—216. — [32]) Jacob, Bruno: Der Föderalismus. Ein Überblick. Hameln, Südhannov. Landeszeitg. 1920. — [33]) Kähler, S.: Das preuß.-dte. Problem seit d. Reichsgründg. (Preuß. Jahrb. 185, 26—45). — [34]) Meinecke, Fr.: Drei Generationen dter. Gelehrtenpolitik. (Hist. Zt. 125, 248—83.)

trennte und nach 1866 mit der Bismarckischen Lösung zufrieden gab. Schmoller repräsentiert das „Sekuritätsgefühl“ des neuen Reiches, einen „politischen Rationalismus von Selbstgewißheit und Hoffnungsfreudigkeit“, der von der Lebensfähigkeit des monarchisch-konstitutionellen Systems überzeugt war. Max Webers Gelehrtenpolitik charakterisiert „ein rationaler Voluntarismus auf empirischer Grundlage mit vehementer Zuspitzung aller Elemente“. Meinecke wird der Bedeutung Schmollers, den seine tiefsoziale Gesinnung „geschichtlich groß“ mache, in ganz anderer Weise gerecht, als es in dem oben erwähnten Aufsatze Westphals den Anschein gewinnen muß. Dagegen zeigt er bei aller Anerkennung für Max Webers Persönlichkeit doch ein deutliches Mißbehagen gegenüber dessen politischer Prognose vom Maschinenstaat und cäsaristischem Führertum, die ihm die Grundzüge des Kapitalismus und Kalvinismus (Entseelung, Versachlichung) — bekanntlich alten Forschungsproblemen Webers — wiederspiegelt. Man kann nur zustimmen, wenn Max Weber, dessen Kritik des alten Staatswesens und des letzten Monarchen mindestens hemmungslos war, nach Meinecke „nicht schlechthin als Repräsentant der heutigen Gelehrtenpolitik gelten darf“.

C. Kapitel VI.

Neuere Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte. (Loewe.)

Es ist G. Schmoller[1]) nicht beschieden gewesen, die uns in Aussicht gestellte Zusammenfassung seiner Studien zur inneren Geschichte Preußens in einem Werke großen Stils vorzulegen, die jetzt im Druck erschienene Niederschrift einer Vorlesung über preußische Verwaltungs-, Verfassungs- und Finanzgeschichte aus dem Jahre 1886 kann nur als Notersatz angesprochen werden. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts ab ist die Darstellung ganz knapp, an Literatur sind nur die einschlägigen Arbeiten Schmollers selbst angeführt. Während die neueren eingehenden Darstellungen der preußischen Verwaltungsgeschichte von Bornhak und von Giese, die ihrerseits wieder ohne die Schmollerschen Vorarbeiten nicht denkbar sind, zu dogmatisch-juristischer Einstellung neigen, kommt in dem Abriß Schmollers das entwicklungsgeschichtliche und finanzwirtschaftliche Moment, sowie die Leistung des Beamtentums zu ihrem Recht. Eine auf reichem Berliner Archivmaterial beruhende, zugleich mit vorbildlichem Geschick komponierte Arbeit Eberhard Schmidt's[2]) bringt die Tätigkeit des brandenburgisch-preußischen Fiskalats von seinem Anfange im 15. Jahrhundert an, soweit sie sich auf strafrechtlichem Gebiete bewegt, zur Darstellung. Der Verfasser betont mit Recht, daß die Verwendung des Fiskalats auch auf anderen Gebieten

---

[1]) Schmoller, G.: Preuß. Verfassungs-, Verwaltungs- u. Finanz-Gesch. Berl., Tägl. Rundschau. 236 S. — [2]) Schmidt, Eberh.: Fiskalat u. Strafprozeß. Archival. Studien zur Gesch. d. Behördenorgan. u. d. Strafprozeßrechts in Brandenb.-Preußen. Münch., Oldenbourg. XX, 223 S.

des staatlichen Lebens eine nähere Untersuchung wünschenswert erscheinen läßt. Die Gründung eines zentralisierenden Generalfiskalats im Jahre 1704 leitete die allerdings nur kurze Blütezeit der Behörde ein; je mehr dann das Beamtentum im ganzen die Stütze des Absolutismus in Preußen wurde, desto weniger wurde es nötig, das Fiskalat als Erziehungsinstrument durch Überwachung des Beamtenkörpers zu verwenden, im Beginn des 19. Jahrhunderts fand es daher sein Ende.

Einen sehr wertvollen, aus planmäßiger Ausschöpfung der reichen und überaus zerstreuten Literatur erwachsenen Beitrag zur kirchlichen, aber auch zur politischen Verfassungsgeschichte neuerer Zeit stellt Feine's[3]) Buch über die Besetzung der Reichsbistümer von 1648 bis 1803 dar. Für den Historiker ist zunächst das Kapitel über die kaiserlichen Rechte bei der Wahl von besonderem Interesse: es wird darin gezeigt, wie die schon früher üblichen kaiserlichen Wahlgesandtschaften seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts rechtliche Funktionen und auch das Recht der Exklusive — zum ersten Male bei der Kölner Wahl im Jahre 1688 — für sich beanspruchten. Von starkem politischen Interesse sind auch die Ausführungen über die Bistumskumulationen: seit dem 16. Jahrhundert traten sie in den Dienst der fürstlichen Territorialpolitik, fanden auch durch die Reformation ein protestantisches Gegenstück in den Säkularisierungen. Die beiden Fürstenhäuser, die nicht zum wenigsten auch zu ihrem eigenen Vorteil ihre Macht in den Dienst der Kirche stellten, sind Österreich und vor allem Bayern gewesen: die bayrischen Kurfürsten von Köln z. B. haben 5 Generationen hindurch eine wittelsbachische Hausmacht vertreten, der im wesentlichen nur bayrisch-dynastischer Ehrgeiz zugrunde lag, der Widerstand hiergegen ging weniger von der Kurie, als vielmehr von den Kapiteln und im 18. Jahrhundert auch vom Hause Habsburg aus. Die weitgehende Entkirchlichung und Verweltlichung der Reichsbistümer im Interesse des hohen deutschen Adels und der Reichsritterschaft erreichte etwa um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt, im 18. Jahrhundert kehrte man hier und dort allmählich zu den kirchlichen Grundsätzen zurück, bis dann im Beginn des 19. Jahrhunderts der Säkularisationsgedanke, der seit dem Westfälischen Frieden immer lebendig geblieben war, den vollen Sieg errang.[4]) Beachtenswerte Beiträge zur Kenntnis der Regierungspraxis in einem geistlichen Fürstentum und der Gegenwirkung ständischer Interessenpolitik enthält eine Studie L. Dehio's[5]) zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Fürstbistums Münster.[6])

---

[3]) Feine, H. E.: Die Besetzg. der Reichsbistümer vom Westfäl. Frieden bis zur Säkularisation 1648—1803. Stuttg., Enke. XVIII, 444 S. (= Kirchenrechtl. Abhandlg., hrsg. v. U. Stutz 97, 98). — [4]) Feine, H. E: D. protest. Fürstbistum Lübeck. Zt. d. Savigny-Stiftg. f. Rechts-Gesch. K. A. 41, 439—42. — [5]) Dehio, L.: Zur Verfassungs- u. Verwaltungs-Gesch. d. Fürstbistums Münster im 17. u. 18. Jahrh. Zt. f. vaterl. Gesch. u. Alt.kde. (Westfal.) 79, 1, 1—24. — [6]) Scholand, F.: Verhandlgen über d. Säkularisation u. Aufteilung d. Fürstbistums Münster 1795—1806. Zt. f. vaterl. Gesch. u. Alt.kde. (Westfal.) 79, 1, 42—94.

An weiteren Einzelstudien von stärkerer Bedeutung liegt aus dem Berichtsjahr für unser Gebiet nur weniges vor. Neudegger[7]) setzte seine älteren Forschungen zur Geschichte des Geheimen Rats in Bayern durch eine Veröffentlichung fort, die im wesentlichen Regesten in chronologischer Folge enthält. Eine Göttinger Dissertation v. Selle's[8]) über die Gravamina der brandenburgisch-preußischen Stände von 1740 liegt bisher nur in Maschinenschrift vor, auf die Arbeit wird zurückzukommen sein, wenn sie, wie zu erwarten ist, in weiterem Rahmen allgemein zugänglich sein wird. Im Anschluß an Lüdicke's Publikation über die Beamtenschaft des preußischen Kultusministeriums (vgl. Jahresber. 1, 103) zeigt Kähler[9]) in kurzem sozialgeschichtlichem, lebendig charakterisierenden Überblick wie in der Art der aufeinanderfolgenden 17 Minister sich die Entwicklung des preußischen Beamtentums im 19. Jahrhundert spiegelt.

C. Kapitel VII.

Neuere Wirtschaftsgeschichte. (Häpke.)

Die wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiete der neueren Wirtschaftsgeschichte mit ihren einzelnen Zweigen (Agrar-, Handels-, Gewerbe-, Sozial-, Finanzgeschichte usw.) war im Berichtsjahre recht umfangreich. Den einzelnen Vertretern der beiden hauptsächlich beteiligten Disziplinen, Historikern und Nationalökonomen, kommt die Mannigfaltigkeit des Schaffens selten ganz zu Bewußtsein, da die Früchte der Arbeit in den zahlreichen staatswissenschaftlichen und geschichtlichen Organen zerstreut auftreten und nur wenige sich die Mühe nehmen, sich auch in der Nachbardisziplin gehörig umzuschauen. Die neuen Probleme der Gegenwart, die zwar durchaus nicht nur wirtschaftlicher Natur sind, aber häufig in erster Linie von ökonomisch-sozialen Gesichtspunkten betrachtet zu werden pflegen, haben die neuere Wirtschaftsgeschichte in eine vor 2—3 Menschenaltern ganz unbekannte Stellung in der wissenschaftlichen Welt einrücken lassen. Man denke nur an die Erforschung des Werdens von Kapitalismus und Sozialismus. Auch die gegenwärtige bewußte Abkehr eines großen Teils unserer Wirtschaftswissenschaftler von der historisierenden Betrachtungsweise eines G. Schmoller hat die Beschäftigung mit der Wirtschaftsgeschichte wohl einschränken, nicht aber lahmlegen können. Ist doch für den Ausfall der Nationalökonomen Ersatz geschaffen durch das gesteigerte Interesse in historischen Kreisen, wo mancher die früher dort vielfach übliche Gleichgültigkeit gegenüber den wirtschaftlichen Fragen aufgegeben hat.

---

[7]) Neudegger, M. J.: Gesch. d. Geh. Rats u. Ministeriums in Bayern vom Mittelalt. bis zur neuer. Zeit. Münch., Ackermann. 167 S. — [8]) Selle, G. v.: Die Gravamina d. brand.-preuß. Stände von 1740. Götting., Diss. 1920. 142 S. (Masch.schr.). — [9]) Kähler, S.: Randglossen zur Beamten-Gesch. im neueren Preußen. Hist. Zt. 124, 63—74.

Auch im akademischen Unterricht bringen weite Kreise der Studierenden erfreuliche Einsicht für den Wert der Wirtschaftsgeschichte auf. Die beiden bisher gebräuchlichsten Grundrisse sind denn auch 1921 neu aufgelegt; ein weiterer Leitfaden ist hinzugekommen. Herkners Arbeiterfrage mit ihrem starken historischen Gehalt (s. unten) erlebte die 7. Auflage und muß jetzt — Frühjahr 1923 — schon von der 8. abgelöst werden. Auch Sombarts Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert (s. unten) wurde zum fünftenmal neu aufgelegt, und vom Handwörterbuch der Staatswissenschaften konnte die 4. Auflage mit der 1. Lieferung einsetzen.[1] So sehr daher die wissenschaftliche Tätigkeit durch die Zeitumstände erschwert ist, so glauben wir für die neuere Wirtschaftsgeschichte doch nicht die anderen Wissenszweigen drohende Gefahr des Verdorrens befürchten zu müssen.

Von jenen Leitfäden reichen Kötzschkes treffliche Grundzüge[2]) bis ins 17. Jahrhundert, nämlich bis in die Periode des Stillstands, die der glänzenden Entfaltung des deutschen Wirtschaftslebens um 1500 folgte; der altbewährte Grundriß hat in dieser zweiten Auflage sorgfältige Ergänzungen erfahren. Auch Sievekings 3. Auflage ist verbessert;[3]) auf knappem Raum versucht er die gesamteuropäische Entwicklung einschließlich der ökonomischen Denker vom Merkantilismus bis zur Gegenwart zu skizzieren. Derselbe Verfasser ließ eine Mittlere Wirtschaftsgeschichte[4]) im gleichen Verlage erscheinen, die nach seiner Auffassung den Raum zwischen der Antike und dem gegenwärtigen Wirtschaftsleben ausfüllt und die wirtschaftliche Neuzeit erst mit dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert anheben läßt. Im allgemeinen wird man aber doch an der auch hier angenommenen Cäsur um 1500 als maßgebend für den Beginn der „neueren“ Wirtschaftsgeschichte festhalten.

Eben damals setzt sich namentlich auch auf deutschem Boden ein jugendkräftiges, rücksichtsloses Unternehmertum durch, dessen Erforschung, wie sie von G. Aubin[5]) durch die Entdeckung der Kollektivverträge zwischen Nürnberger Unternehmern und den städtischen und zünftlerischen Obrigkeiten der Oberlausitz (1590—1690) wesentlich gefördert wurde, stets von äußerster Wichtigkeit bleiben wird für die historischen Grundlagen des modernen Kapitalismus überhaupt. Der Streit um die von W. Sombart aufgestellten und durch v. Below angefochtenen Theorien der kapitalistischen Entwicklung ist im Berichtsjahre fortgeführt;[6]) auch hat Häpke in einer Studie „zur

---

[1]) Hrsg. v. L. Elster. Lf. 1. Jena, Fischer. 1921. — [2]) Kötzschke, Rud.: Grundzüge der dten. Wirtschaftsgesch. bis zum 17. Jh., Grundr. d. Gesch.-Wiss. Reihe II Abt. 1. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. 194 S., 2. umgearbeitete Aufl. — [3]) Sieveking, Heinr.: Grundzüge der neueren Wirtschaftsgesch. vom 17. Jh. bis zur Gegenwart, ebd. Reihe II Abt. 2, 110 S., 3. verb. Aufl. — [4]) Ders.: Wirtschaftsgesch. II. Vom Ausgang der Antike bis zum Beginn des 19. Jahrh. (Mittlere Wirtschaftsgesch.) Aus Natur u. Geistesw. Bd. 577, ebd., 136 S. — [5]) Ztschr. f. d. ges. Handels- u. Konkursrecht. Bd. 84, S. 423 ff. — [6]) Below, G. v.: Die wirtschaftsgesch. Auffassg W. Sombarts, zur Begriffsbestimmg. d. Kapitalismus. Schmollers Jbch. 45, 1 S. 237 ff.

neueren Wirtschaftsgeschichte“ den historischen Gehalt von Sombarts Werk zu würdigen unternommen.[7]) Die großen Streitpunkte liegen im allgemeinen auf mittelalterlichem Gebiete, auf dem Sombart schwerlich seinen Gegnern gewachsen ist; für die Neuzeit wird sein Werk gewiß nicht abschließend, aber befruchtend wirken.

Führt die Erörterung des Aufbaus des Kapitalismus häufig ins 16. Jahrhundert, so erweist sich dieser so wichtige Zeitraum denen gegenüber recht spröde, die ihm ohne das genügende historische Verständnis nahen. H. Haackes Versuch,[8]) die Reichsabschiede auf ihre wirtschaftspolitischen Bestimmungen zu untersuchen, ist nicht einmal zur Spezialliteratur durchgedrungen und auch sonst wenig befriedigend.

Gewiß reichte damals die Wirtschaftspolitik im Reiche schon nicht mehr recht aus. Daß im übrigen aber die Erschließung der deutschen Rohstoffe in vorher ungeahnter Weise gefördert wurde, beweisen die Nachrichten über die Flößerei auf der Saale, die sich von 1572 an zu einer sehr erheblichen Scheit-(Brenn-)holzflößerei zur Versorgung der Pfännerschaft in Halle auswächst, wobei um 1612 50 000 Klafter verflößt werden. Hohls Schrift[9]) ist ein nützlicher Beitrag zur Geschichte der Forstwirtschaft und der mitteldeutschen Wirtschaftsgeschichte überhaupt.

In Mitteldeutschland ist noch Erfurt gut vertreten durch die Arbeit von Friedr. H. Schrader über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Stadt nach Beendigung des 30 jährigen Krieges.[10]) Sowohl die Anzahl wie die Steuerkraft der Bürgerschaft erfuhr in der Kriegszeit einen sehr beträchtlichen Rückgang. Überhaupt knüpft die wirtschaftsgeschichtliche Forschung für das 17. Jahrhundert gern an die Frage nach den Kriegsschäden der Jahre 1618—1648 an; ein aus den Quellen gearbeiteter, viel Material enthaltender Aufsatz von G. Mehring widerlegt für Württemberg die These von R. Hoeniger, die vernichtenden Einwirkungen des großen Krieges seien bisher stark übertrieben.[11])

In demselben Hefte wird ein durch die Nöte der Gegenwart besonders „aktuelles“ Thema sachgemäß behandelt. E. Schöttle bespricht die Kipper- und Wipperzeit (1620—1623) in Oberschwaben.[12])

In den Bereich der deutschen Münzwirren des 17. Jahrhunderts führt auch Frhr. v. Schrötters Studie über die Münzstätte zu

---

[7]) Häpke, Rud.: Zur neueren Wirtschgesch., Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtschgesch. XVI., 1. u. 2. H., S. 168 ff. Daselbst die Nachweise der sonstigen Streitschriften u. Rezensionen von W. Sombarts Mod. Kapitalismus. — [8]) Haacke, H.: Wirtschaftspolit. Bestimmungen in den Reichsabschieden. Ein Beitrag zur Wirtschaftspolitik der Reichszentralgewalt am Ausgang d. M.A. u. zu Beginn der Neuzeit. Jahrb. für Nat.-Ökon. u. Stat. 116, I, S. 465—506. — [9]) Hohl, Th.: Beitr. z. Flößerei auf d. Saale in geschichtl. u. wirtschaftl. Hinsicht. Jbch. f. Nat.-Ökon. u. Stat. 117, S. 385—438. Z. Forstgesch. vermerken wir noch die beiden im Archiv d. Hist. Ver. f. Unterfranken u. Aschaffenbg. Bd. 62 (wieder) abgedruckten Studien des † Seb. Göbl. — [10]) Mittlgen. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde von Erfurt. H. 40 u. 41. — [11]) Mehring, Gebhard: Wirtschaftliche Schäden durch den 30jähr. Krieg im Herzogtum Württemberg. Württemberger Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 30. Jg. S. 58—89. — [12]) Schöttle, G.: Die große deutsche Geldkrise von 1620—1623 u. ihr Verlauf in Oberschwaben, ebd. S. 36—57.

Halberstadt 1651—1680, die, abgesehen von den münzgeschichtlichen Ergebnissen, auch interessante allgemeinere Fragen aufwirft: Wie kommt es z. B., daß das Vorland des metallreichen Harzes sein Münzsilber in — Hamburg einkauft? Woher stammt es und wer sind die Silberverkäufer? Die starke Judenschaft Halberstadts wird vom Verfasser auf Silberhandel zurückgeführt.[13])

Die Geschichte des preußischen Merkantilismus kann im Berichsjahre eine Neuerscheinung namhaft machen, die keinen Geringeren als G. Schmoller[14]) zum Verfasser hat; indessen handelt es sich nur um eine Niederschrift seines Kollegs über die preußische Verwaltungsgeschichte aus dem Winter 1886/87 (!). Der Zeitpunkt der Abfassung zeigt, daß die großenteils von Schmoller und seiner Schule (O. Hintze) selbst unternommenen Aktenpublikationen und Darstellungen zur inneren preußischen Geschichte gar nicht berücksichtigt werden konnten. Was der Titel verspricht, kann daher der Inhalt nicht halten.

Dagegen sind einige nützliche Einzelstudien in der preußischen Wirtschaftsgeschichte zu verzeichnen. So führt Marg. Herzfeld ihre Arbeit über den preußisch-polnischen Handelsvertrag von 1775 zu Ende;[15]) die etwas breit angelegte Abhandlung übersieht einigermaßen, daß man in Westeuropa damals bereits sich von dem in Fiskalismus ausmündenden Merkantilismus abwandte (1776 erschien ja Ad. Smith's epochemachendes Werk); daher auch die scharfe Kritik innerhalb und außerhalb Preußens über diesen Polen knebelnden und den preußischen Handel schädigenden „Handelsvertrag". In eine Zeit völliger Zersetzung der preußischen Staatswirtschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts leuchtet Schwemann hinein, indem er aus den archivalischen Quellen den von Wöllner und seinen Rosenkreuzern gegen Heinitz' Autorität und Sachkunde unternommenen Bergbau auf Kupferschiefer im Kr. Neuhaldensleben schildert. Der Schwindel kam dem preußischen König und Staat recht teuer.[16]) — Zur Finanzgeschichte, die jetzt aus naheliegenden Gründen eifriger betrieben wird, sei die Schrift des verstorbenen Finanzwissenschaftlers Herm. Mauer genannt, die Eduard Wegener aus dem Nachlaß herausgegeben hat. Mauer schildert die Möglichkeiten, während des 18. Jahrhunderts in Preußen Kapitalien bei der Kurmärkischen Landschaft, der Seehandlung, Kgl. Bank usw. anzulegen, in sachkundiger Weise.[17])

---

[13]) Ztschr. d. Harz-Ver. f. Gesch. u. Alterts.kde. 54. Jg. S. 9—28. — [14]) Schmoller, G.: Preuß. Verfassungs-, Verwaltungs- und Finanzgesch. Berlin, Verl. d. Tägl. Rundsch. 236 S. Sehr richtig dazu G. Aubin in Jbch. f. Nat.-Ökon. u. Stat. III. F. Bd. 62, II S. 172, in obigem Sinne. — [15]) Forschg. z. brdb.-preuß. Gesch. 35. Bd. 1, S. 45 ff. — [16]) Schwemann, A., Geh. Bergrat Prof, Aachen: Ein staatlicher Bergwerksschwindel im 18. Jahrh. in Beitr. z. Gesch. d. Technik u. Industrie. Jbch. d. Vereins dter. Ingenieure, hrsg. von Conr. Matschoß. Bd. XI., S. 143—154. Auf diese treffliche Ztschr. mit ihren wertvollen historischen Beiträgen sei hier einmal ausdrücklich hingewiesen. Die Geschichte der Technik im weiteren Sinne bietet Technikern u. Historikern noch manches unbearbeitetes Arbeitsfeld. — [17]) Mauer, Herm.: Die private Kapitalanlage in Preußen während d. 18. Jahrh., aus d. handschr. Nachl. d. Vf. hrsg. v. Eduard Wegener, Mannh.-Berl.-Lpz.

Wie schon eingangs angegeben, ist das 19. Jahrhundert besonders stark bei den Neuerscheinungen vertreten. Sombarts deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert[18]) hat in der 1920 erschienenen deutschen Wirtschaftsgeschichte 1815—1914 von Sartorius von Waltershausen ein Seitenstück erhalten, das mehr als Sombart das staatliche Moment gegenüber dem privatwirtschaftlichen hervorhebt und damit für die Jahre des Aufbaus (Eisenbahn- und Straßenwesen!) auch Recht hat. Aber Sombarts Buch wird allem Anschein nach sich neben Sartorius behaupten, wie es seither schon starken Einfluß ausgeübt hat. Von den großen Wirtschaftsführern des 19. Jahrhunderts wird der Rheinländer Gustav Mevissen von Bruno Kuske erneut gewürdigt; sein Vortrag zeichnet sich namentlich durch eine umfassende Einleitung über das rheinisch-deutsche Wirtschaftsleben aus.[19]) In München wurde in einer Festschrift des Gründers des Pschorrbräus, Jos. Pschorr (1770—1841), gedacht, der das Münchener Bier erst auf seine weltberühmte Höhe hob, indem er den Unterschied zwischen „altem" und „neuem" Bier zu tilgen verstand.[20]) Sodann erschien ein erster Teil der Biographie von Georg von Siemens, des bedeutenden Vetters Werners.[21]) Das Lebensbild ist von K. Helfferich mit Hilfe von anderen bearbeitet; es bietet zunächst allgemein interessierende Stimmungsbilder aus der preußischen Verwaltung der 50 er und 60 er Jahre, sowie aus den Feldzügen von 1866 und 1870/71. Dann schildert das Buch die ersten Jahre der Deutschen Bank, für die der juristisch geschulte G. v. Siemens alsbald sein großes Organisationstalent entfaltete. Die zweifellos hochwichtige Biographie würde gewinnen, wenn sie in ihren späteren Teilen minder apologetisch verführe. Warum werden nicht offensichtliche Fehlschläge, wie die Niederlassungen in Ostasien, ruhig als solche gekennzeichnet? Vollends unter Vorbehalt sei der Studie gedacht, die von Herm. Brinckmeyer Hugo Stinnes gewidmet ist.[22]) Wir führen sie der Vollständigkeit halber auf, fragen uns aber, ob sie die umfassende Tätigkeit des Genannten ohne allzu fühlbare Lücken wiedergibt.

Die deutsche Wirtschaftspolitik wird in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts besonders bestimmt durch den Kampf für und gegen den Zollverein. Das Problem, weshalb die Hansestädte ihm solange fernblieben, hat Ernst Baasch in einer Reihe von Aufsätzen behandelt; für das Berichtsjahr notieren wir seine Studie über die Haltung, die der Staatswissenschaftler Lorenz v. Stein in der Frage der deutschen Wirtschaftseinheit einnahm; so sehr er dafür eintrat, gehörte er doch zu den Wenigen, die auch Hamburgs Eigenart als handels-

---

[18]) Volksausgabe. 5. mit d. 4. gleichlautende Aufl., Berl., 532 S. — [19]) Kuske, Bruno: Gustav Mevissens Stellung in d. Wirtschaftsentwicklung. Ein Beitr. zur Gesch. der dten. u. rhein. Wirtschaftstendenzen. Kölner Univ.-Reden 2, Köln 1921. 16 S. — Vgl. dess., Wirtschaftl. Eigenart d. Stadt Köln. 56 S. — [20]) Roth, Herm.: Ein Jahrh. Pschorrbräu 1820—1920. München. 67 S. — [21]) Helfferich, Karl: Georg von Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit. Bd. 1. Berlin. 366 S. — [22]) Brinckmeyer, Herm.: Hugo Stinnes, Gestalten u. Dokumente 3. München. 5. Aufl. 78 S.

mächtigen Stadtstaat zu würdigen wußten.[23]) Weniger wirtschaftshistorisch als für die allgemeine Geschichte wichtig ist W. v. Bippens Lebensbild des großen Bremer Bürgermeisters Joh. Smidt, des Gründers von Bremerhaven. Auch bei Errichtung des Mitteldeutschen Handelsvereins, bei Bahn- und Dampferverbindungen hat Smidt mitgewirkt.[24])

Neuere Städtegeschichte mit ihrem starken wirtschaftsgeschichtlichen Einschlage ist durch das große Werk über Düsseldorf[25]) würdig vertreten, das in zwei starken Bänden von den Anfängen der Stadt bis 1856 (Einführung d. rhein. Städteordnung) reicht. Namentlich zur Geschichte der Dampfschiffahrt, der Eisenbahnen und der Entwicklung der Industrie in Rheinland-Westfalen wird man der monumentalen Arbeit wichtige Angaben entnehmen können. — An der Küste erschienen in Hamburg[26]) und Danzig[27]) Schilderungen der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung; dort sorgte E. Baasch, hier E. Keyser für sachgemäße Darstellung. Auch Swinemünde fand 1920/21 seinen Geschichtsschreiber.[28])

In die unmittelbare Gegenwart führt sodann das Kriegswerk der Stadt Berlin, bearbeitet von E. Kaeber.[29]) Es ist sehr zu begrüßen, daß diese umfassende Darstellung der Kriegswirtschaft in der größten und wichtigsten Gemeinde des Reiches zum Druck gelangt ist; die Erkenntnis der nüchternen Wirklichkeit, wie sie in diesem Verwaltungsbericht zutage tritt, sollte die Augen öffnen über die ungeheuren, letzten Endes doch unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche die improvisierte Ernährungswirtschaft in den großen Kommunen mit sich brachte.

Dem „Ernährungsproblem in der Geschichte", von der Antike bis zur Neuzeit, widmete Häpke einen in Schmollers Jahrbuch 45, 2 S. 507 ff. abgedruckten Vortrag vor der Berliner Historischen Gesellschaft. Einmal galt es auf die Bedeutung der in der Geschichtswissenschaft vor dem Kriege kaum beachteten Frage nach der Verpflegung der Volksmassen hinzuweisen, und zweitens lassen sich auch methodische Gesichtspunkte aus dem Ernährungsproblem gewinnen; alle Zahlenangaben über Bevölkerung, Größe der Heere usw. wird man

---

[23]) Schmollers Jbch. 45, 4 S. 95—114. Baaschs einleitender Aufsatz erschien in d. Hist. Ztsch. Bd. 122, S. 454 ff., fortgeführt wurden die Arbeiten in den Hansischen Geschbl. 1922, S. 115—169. — [24]) Bippen, W. v.: Johann Smidt, ein hanseatischer Staatsmann, hrsg. m. Unterstützg. der Smidt-Stiftung. Stuttgart u. Berlin. 331 S. — [25]) Gesch. d. Stadt Düsseldorf. 2 Bde. Bd. 1: Von d. Anfängen bis 1815 von Fr. Lau. 1. Abt.: Darstellg., 2. Abt.: Urk. u. Akten (2 Teile in 1 Bd.). XIV u. 314, III u. 322 S. — Bd. 2: Von 1815 bis zur Einführg. der rhein. Städteordnung (1856) von Otto Most, XVI u. 238 S., Düsseldf., Aug. Bagel, 4°. — [26]) Hamburg in seiner polit., wirtschaftl. u. kulturellen Bedeutung, hrsg. v. d. dten. Auslandsgemeinschaft. Hbg. 170 S. — [27]) Keyser, Erich: Gesch. Danzigs, ebd. A. W. Kafemann. 235 S. — [28]) Burckhardt, Rob.: Die Entstehg. u. Entwicklg. der Stadt Swinemünde bis z. J. 1806. Teil 1 A u. B. Swinemünde, W. Fritzsche 1920/21. 120 u. 167 S. — [29]) Berlin im Weltkriege. 5 J. städtischer Kriegsarbeit. Im Auftr. d. Mag. auf Grund d. Ber. d. städt. Verwaltungsstellen, hrsg. v. Ernst Kaeber, Arch. d. Stadt Berlin. Berlin, Trowitzsch. 4°, 567 S.

mehr als bisher daraufhin prüfen müssen, ob sie mit den Erfahrungen und Möglichkeiten der Volksernährung in Einklang gebracht werden können.

Die neuere Sozialgeschichte richtet ihre Blicke mit Vorliebe auf die verhältnismäßig kurze, aber um so leidenschaftlichere Entwicklungsgeschichte des modernen Sozialismus. Eine Art von Heroenkult, der sich neben der materialistischen Geschichtsauffassung etwas seltsam ausnimmt, auf Seite der Sozialisten läßt die Literatur über Marx und Lassalle anschwellen; aber auch das Interesse der Nichtsozialisten ist durch die gewaltig wachsende Arbeiterbewegung und ihre Erfolge namentlich in Deutschland stärker geworden. Als wichtige Neuerscheinung ist zu nennen die von Gustav Mayer unternommene Veröffentlichung von F. Lassalles nachgelassenem Schrifttum,[30]) wovon der im Berichtsjahr erschienene 1. Band den jugendlichen, frühreifen Lassalle bis 1848 begleitet. An Fr. Engels Biographie von G. Mayer knüpft H. Oncken an, der in der Hist. Zeitschrift die Anfänge des deutschen Kommunismus in Verbindung mit Mayers Buch bespricht; der Aufsatz, der auch J. Hansens Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der polit. Bewegung 1820—50, I, Essen 1920, heranzieht, geht über den Rahmen einer Besprechung hinaus, indem er bei aller Anerkennung der eigenartigen Persönlichkeit von Fr. Engels die Grenzen seines Könnens bei der Konstruktion seines Weltbildes und der Entstehung der materialistischen Geschichtsauffassung schärfer umreißt, als Mayer es getan hatte.[31]) Die Genesis des Kommunistischen Manifestes erörtert C. Grünberg in seinem Archiv,[32]) der dort auch das erste und einzige Heft der Londoner Kommunistischen Zeitschrift aus dem Sept. 1847 zum Abdruck bringt, das bisher kaum bekannt war. Die Zeitschrift führt bereits den berühmten Schlußsatz des Manifestes „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ als Motto.

Die Geschichte der Sozialpolitik wurde bereichert durch einen Aufsatz von H. Rothfels[33]) über den Versuch Friedrich Wilhelms IV. (1850), auf Grund der Initiative des Elsasser Fabrikanten und Philantropen Daniel Legrand zunächst in England Schritte im Sinne des internationalen Arbeiterschutzes anzuregen. Auch die Arbeit von P. E. Braun über die geschichtliche Entwicklung der Sonntagsruhe umfaßt zwar auch vorchristliche Zeit und Mittelalter, führt dann aber diesen „Beitrag zur Soziologie des Arbeiterschutzes“ bis zur unmittelbaren Gegenwart weiter.[34]) Im Anschluß hieran sei auf

---

[30]) Lassalle, Ferd.: Nachgelassene Briefe u. Schriften, hrsg. von Gustav Mayer. 1. Bd. Briefe von u. an L. bis 1848. X u. 357 S. — Seither erschien 1922 Bd. 3: Briefwechsel zwischen Lassalle u. Marx usw. Stuttg. u. Berlin, Dte. Verlagsanstalt. Berlin, J. Springer. Dazu G. Ritter, Hist. Ztschr. 127, S. 315 ff. — [31]) Oncken, H.: Fr. Engels u. die Anfänge des dten. Kommunismus. Hist. Ztschr. 123, 239 ff. — [32]) Archiv f. d. Gesch. d. Sozialismus u. der Arbeiterbewegung. IX. Jg. S. 249—341. — [33]) Rothfels, H.: Die erste diplomatische Aktion zugunsten d. internat. Arbeiterschutzes. Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. XVI, S. 70—87. — [34]) Ebd. S. 325—369.

H. Herkners Arbeiterfrage hingewiesen, deren großen buchhändlerischen Erfolg wir bereits erwähnten. Der 2. Band bringt die Geschichte der Arbeiterbewegung bis zur Gegenwart und enthält somit auch eine Darstellung der Konflikte des Weltkrieges. Verfasser steht indessen nicht stets über der Sache, so lesenswert seine Ausführungen auch sind. Abgeklärter sind die Abschnitte über die ältere Geschichte der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Theorien.[35])

Immerhin bleibt hier noch viel Spielraum für die historische Forschung. Indem P. Mombert feststellt, daß in der Frühzeit des deutschen Industrialismus mit seinen sozialen Nöten noch manches ungeklärt ist, bereichert er unsere Kenntnis durch ein 277 Nummern starkes Verzeichnis der zeitgenössischen Literatur aus einer privaten Sammlung, das er mit wertvollen kritischen Notizen versieht.[36])

Über dem gewerblichen Arbeiter werden wir den Landarbeiter nicht vergessen. Eine der eigenartigsten Erscheinungen auf agrarischem Gebiete ist „das Heuerlingswesen im Fürstentum Osnabrück“, dessen Wandlungen von der Bauernbefreiung bis zur Zeit vor dem Weltkrieg Ad. Wrasmann ausführlich schildert.[37]) Der Heuerling, ein Kleinpächter auf dem Grund und Boden der Bauern und Kolonen, denen er Dienste leistet, wird durch die Markenteilung benachteiligt; um so wichtiger wurden für ihn Spinnerei, Weberei und der Hollandgang. Während aber weder die zeitweilig hochentwickelte Hausindustrie noch die Wanderarbeit sich halten, kam das Heuerlingswesen als Dienst- und Pachtverhältnis ländlicher Art bis auf unsere Tage.

Aus der Nachkriegszeit, die zwar eine gewaltige wirtschaftspolitische, aber begreiflicherweise nur geringe wirtschaftshistorische Literatur gezeitigt hat, seien noch etwa erwähnt Wilh. Mattes' Studie über die bayrischen Bauernräte[38]) und F. Philippis Bericht über den Streit um den Wittgensteiner Wald.[39]) Hier handelt es sich um die Frage, ob die großen Waldungen der Grafen Sayn-Wittgenstein-Berleburg und S.-W.-Hohenstein als Privateigentum anzusehen sind, was Ph. auf einen von ihm vorausgesetzten Forstbann zurückführt, oder ob sie als Staatseigentum zu gelten haben, was die in schwierigen Verhältnissen lebende ansässige Bevölkerung seit der Revolution fordert. Endlich darf ganz allgemein der Wunsch ausgesprochen werden, daß die Wirtschaftsgeschichte sich die zahlreichen amtlichen und nichtamtlichen Denkschriften

---

[35]) Herkner, Heinr.: Die Arbeiterfrage. Eine Einführung. 2 Bde. 7. (jetzt 8.) erweiterte u. umgearbeitete Aufl. Berl. u. Lpz. Ausführlich gehe ich auf Herkners Ausführungen zur Zeitgesch. in einem in Bd. 17 H 1, 2 der Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsgesch. erschienenen Referat ein. — [36]) Archiv f. d. Gesch. d. Sozialismus u. d. Arbeiterbewegung, hrsg. von C. Grünberg. Bd. IX. Lpz. S. 169—236. — [37]) Mittl. d. Ver. f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück. Bd. 44, S. 1—154, gedr. m. Unterstützg. d. Reichsarbeitsministeriums. Ein erster Teil in Bd. 42 S. 53 ff. — [38]) Mattes, Wilh.: Die bayer. Bauernräte. Eine soziologische u. histor. Untersuchung über bäuerliche Politik. Münchener volkswirtsch. Studien, hrsg. von L. Brentano u. W. Lotz. St. 144. Stuttg., Cotta. 210 S. — [39]) Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 16. S. 39—89.

usw. nutzbar mache, die infolge der Friedensbestimmungen für die bedrohten Außenbezirke des Reiches (Rhein, Saar, Oberschlesien usw.) ausgearbeitet wurden. Das oft mit größter Mühe und Sorgfalt beschaffte Material, mit wertvollen graphischen Darstellungen, Karten usw., pflegt häufig nicht in den Buchhandel gegeben, sondern an Interessenten verteilt zu werden, ohne daß es den wissenschaftlichen Kreisen, Bibliotheken, Seminaren zugänglich wird. Hier wäre eine engere Fühlungnahme der Verwaltungskörper und der Wissenschaft entschieden angebracht, namentlich auch für die Forschungszwecke kommender Generationen.[40])

C. Kapitel VIII.

Neuere Kirchengeschichte. (Loewe.)

Das Berichtsjahr bescherte uns zwei umfassende Werke tiefgründigen Gelehrtenfleißes, die ganz verschiedene Äußerungen des Lebens der evangelischen Kirche durch die Jahrhunderte hindurch verfolgen. Petersen[1]) schildert die Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland von der Reformation bis zur Aufklärung: er zeigt, wie Melanchthon aus biblischen und aristotelischen Elementen das Weltbild des alten Protestantismus geformt hat, wie dann im 17. Jahrhundert die Scholastik das philosophische Denken beherrschte, bis endlich die Aufklärung die Autorität des Aristoteles untergrub. Graffs[2]) Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche behandelt die gleiche Epoche und hat naturgemäß auch starkes kulturgeschichtliches Interesse. Ein holländisches Werk Eekhofs[3]) über die Leydener theologische Fakultät im 17. Jahrhundert ist bei der hohen Bedeutung, die sie auch für den deutschen Protestantismus dieser Epoche hatte, auch hier zu erwähnen. Mahrholz[4]) betont in seiner schönen Sammlung von Zeugnissen des deutschen Pietismus aus dem 17.—19. Jahrhundert besonders stark das mystische Element desselben. M. Leubes[5]) Geschichte des altberühmten Tübinger Stifts im 16. und 17. Jahrhundert ist nach dem Urteil Scheels (Zt. f. Kirchengesch. N. F. 3, 264) die erste wirkliche Geschichte der Anstalt; der größte Teil der Darstellung gilt

---

[40]) Vor mir liegt z. B. ein wertvolles Memorial of the Oberschlesische Berg- u. Hüttenmännische Verein (and) of the Chamber of Commerce for the Government District of Oppeln in Folio mit prachtvollen Karten. Ref. selbst brachte zum Druck die bereits 1918 bearbeitete Darstellung der Deutschen Verwaltung für Litauen 1914—1918.

[1]) Petersen, P.: G. d. aristotel Philosophie im protestant. Dtl. Lpz., Meiner. XII, 542 S. — [2]) Graff, P.: G. der Auflösung d. alten gottesdienstlichen Formen in d. evang. Kirche Dtls. (bis zum Eintritt d. Aufklärung u. d. Rationalismus. Göttingen, Vandenh. u. Ruprecht. VIII, 473 S. — [3]) Eekhof, A.: De Theologische Faculteit te Leiden in de 17de Eeuw. Utrecht, Ruys. VII, 506 S. — [4]) Mahrholz, W.: D. dte. Pietismus. E. Auswahl von Zeugnissen . . . . aus d. 17., 18., 19. Jhd. Berlin, Furche-Verlag. 456 S. — [5]) Leube, M.: Die Gesch. d. Tübinger Stifts im 16. u. 17. Jahrh. Stuttg. 244 S.

den Verfassungseinrichtungen, dem Bildungswesen und den wirtschaftlichen Verhältnissen.[6])

Das monumentale, in Gesamtleistung und Ergebnissen bisher vielleicht zu wenig gewürdigte Werk des Jesuiten B. Duhr[7]) über die Geschichte seines Ordens in den Ländern deutscher Zunge fand im Berichtsjahre seine Fortsetzung, die der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gilt. Die Einteilung ist im wesentlichen dieselbe wie in den früheren Bänden. Der erste, die äußere Entwicklung behandelnde Abschnitt, schildert nach einem Überblick über die allgemeine Lage der Gesellschaft Jesu die einzelnen Provinzen und ihre Niederlassungen und zwar die niederrheinische, die oberrheinische, die oberdeutsche und die österreichische Provinz. Der zweite Abschnitt schildert die innere Geschichte und hier vornehmlich Aufnahme und Entlassung, asketische und wissenschaftliche Ausbildung, finanzielle Sorgen, häusliches Leben und die überseeischen Missionen. Der dritte Abschnitt — Arbeitsleistung — befaßt sich u. a. mit der Lehrtätigkeit, der Seelsorge, der Schriftstellerei, den Volksmissionen, endlich auch mit der Stellung der Jesuiten zu Besessenheit und Hexenwahn und mit ihrem Verhältnis zu den katholischen Höfen, dessen Versuchungen und Gefahren der Autor nicht verschweigt. Das umfangreiche Werk verarbeitet ein ungeheures, zumeist aus den Archiven des Ordens stammendes Material von großem kirchen- und kulturgeschichtlichem Interesse in gefälliger Darstellung und in ernstem und ruhigen Tone, der die Lektüre des Werkes auch dem Andersdenkenden anziehend macht.

Zur Geschichte des Katholizismus der Aufklärungszeit liegen verschiedene Beiträge vor. Schnütgen[8]) skizziert nach vatikanischen Nuntiaturakten die ausweichende und schwankende Haltung des päpstlichen Nuntius in Köln der Jahre 1767—75, Caprara, die einer Verfallsperiode päpstlicher Macht angehört. Aus dem Nachlaß des im Felde gefallenen H. Cardauns[9]) wurden Nachrichten aus fremden Archiven geboten, die sich mit der Entdeckung des Verfassers der die monarchische Verfassung der katholischen Kirche leugnenden Schrift: de statu ecclesiae befassen; der Autor war, wie bekannt, der Trierer Weihbischof J. N. v. Hontheim, der schließlich die Verfasserschaft zugab und im Jahre 1778 Widerruf leistete. Die Briefe des P. Firmin Bleibinhaus, die Baier[10]) als einen Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Aufklärung am Hofe Herzog Karl Eugens von Württemberg veröffentlichte, verdienten wohl kaum den vollständigen Abdruck. Eine interessante, in weiteren kirchen- und ideengeschichtlichen Rahmen eingespannte Studie von Beyerhaus[11]) gilt dem „Kuchenheimer

[6]) Jung, R.: Der Große Kurfürst u. die Frankfurter Reformierten. Festgabe f. Fr. C. Ebrard. S. 35—50. — [7]) Duhr, B., S. J.: Gesch. der Jesuiten in den Ländern dter. Zunge. Bd. 3. München-Regensburg, Manz. XII, 923 S. — [8]) Schnütgen, A.: Ein Kölner Nuntius d. Aufklärungszeit u. die rhein Kurfürsten u. Bischöfe. Ehrengabe dter. Wissenschaft. 743—66. — [9]) Cardauns, H: Die Entdeckg. des Verfassers des Febronius. Ehrengabe dter. Wissenschaft. S. 728—42. — [10]) Baier, H.: Die Briefe d. P. Firmin Bleibinhaus . . . Württ. Viertelj.hefte f. Ldes-G. 28, 76—166. — [11]) Beyerhaus, G.: D. Kuchenheimer Religionsklub (1791/92). Festgabe f. F. v. Bezold 250—63.

Religionsklub", einer sektirerischen Vereinigung rheinischer katholischer Laien, die unter Ausschluß geistlicher Instanzen sich gemäß dem Anspruch der deutschen Aufklärungstheorie zwar dem kirchlichen Dogma entgegenstellen, aber innerhalb der Kirche behaupten wollten. Der im Auftrage des Kölner Kurfürsten sofort unternommenen geistlichen Bearbeitung durch die altgläubigen Pfarrer wurde kein wesentlicher Widerstand entgegengesetzt.[12])

Zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert notieren wir zunächst den eingehenden und durch die Vielseitigkeit seiner Ausblicke sehr anregenden Bericht Vigeners[13]) über neuere einschlägige Literatur, ferner einige kleinere Arbeiten Lauberts[14])[15]) zur Kenntnis der Beziehungen zwischen dem Posener polnisch-katholischen Kirchentum und der preußischen Regierung. Ein Aufsatz Vigeners[16]) über die religiöse Entwicklung des späteren Bischofs v. Ketteler vor dem Jahre 1848, ein Ausschnitt aus einer größeren Arbeit über Ketteler gibt Anlaß, dieser mit hohen Erwartungen entgegenzusehen.[17])[18]) Der bereits im Jahre 1920 veröffentlichte zweite Band der Erinnerungen des Reichskanzlers Grafen Hertling[19]) gilt den Jahren 1882—1902 und bietet mancherlei Material zur Kenntnis der Geschichte der Zentrumspartei und der Katholikentage. Diesen letzteren ist eine besondere Darstellung Kisslings[20]) gewidmet, von der bisher der erste Band vorliegt; das stoffreiche und dadurch wertvolle Buch hat mehr offiziösen Charakter und erhebt wohl kaum den Anspruch, als rein wissenschaftliche Leistung zu gelten.

Aus der Literatur zur neueren Geschichte der evangelischen Kirche heben wir eine Studie Zscharnacks[21]) hervor, die die Pflege des religiösen Patriotismus während der Freiheitskriege am Beispiel der Durchschnittspredigt beleuchtet.. Eine Untersuchung Mahlings[22]) über das religiöse und antireligiöse Moment in der ersten deutschen Arbeiterbewegung gilt vornehmlich Wilhelm Weitling und der kommunistischen Strömung bis 1848 sowie Wilhelm Marr und der atheistischen Propaganda unter den deutschen Handwerksgesellen in der Schweiz.

---

[12]) Bludau, A.: Die Aufhebg. d. Kolleg.stifts Guttstadt. Zt. f. G. u. Alt.kde. Ermlands 21, 149—235. — [13]) Vigener, F.: Literaturbericht zur Gesch. d. neueren Katholizismus. II. Hist. Zt. 125, 108—42. — [14]) Laubert, M.: Die Sendung d. Gnesener Erzbischofs von Przyluski nach Berlin im April 1846. Hist. Zt. 125, 70—79. — [15]) Laubert, M.: D. erste Zusammenstoß d. Posener Oberpräsidenten Flottwell mit d. Erzbischof v. Dunin. Forsch. z. brand. u. preuß. G. 33, 193—208. — [16]) Vigener, F.: Ketteler vor d. J. 1848. Hist. Zt. 123, 398—479. — [17]) Schrörs, H.: Die Berufg. Möhlers an die Universität Bonn. Ein Beitr. . . . zur G. d. kathol. Kirche Preußens. Hist.-polit. Bl. 167, 336 ff. — [18]) Schnütgen, A.: Briefe von Andr. Räß an Franz Georg Benkert. Histor. Jahrb. d. Görresges. 40, 137—79. — [19]) Hertling, G. v.: Erinnerungen aus meinem Leben, Bd. 2. Kempten, Kösel, 1920. 312 S. — [20]) Kissling, J. B.: G. d. dten. Katholikentage. Bd. 1. Münster, Aschendorff. 1920. XVI, 506 S. — [21]) Zscharnack, L.: Die Pflege d. religiösen Patriotismus durch d. evangel. Geistlichkeit 1806—15. Harnack-Ehrung 394—423. — [22]) Mahling, F.: Das religiöse u. antireligiöse Moment in d. ersten dt. Arbeiterbewegung (von ca. 1840—60). Festgabe v. Fachgenoss. u. Freunden A. v. Harnack . . dargebr. S. 183—214.

C. Kapitel IX.

Neuere Kultur- und Geistesgeschichte. (Andreae.)

Die Rubrik „Kulturgeschichte“ in unsern Bibliographien und Literaturberichten aus der Vorkriegszeit pflegte nicht nur qualitativ — der Vielgestaltigkeit des Begriffes und der unsicheren Abgrenzung des Arbeitsfeldes dieser historischen Disziplin entsprechend — die buntscheckigste, sondern in der Regel auch quantitativ die am meisten vollgepackte zu sein. Die Not der Zeit hat auch diese Fülle stark einschrumpfen lassen und indem sie der Geschichtsschreibung überhaupt heute mehr als jemals die Verpflichtung auferlegt, dem Leben zu dienen und durch Darstellung der großen Vorbilder oder durch sinnreiche und zweckvolle Sichtung und Sammlung der Lehren aus der Vergangenheit unserer in so vielen Krisen gequälten Gegenwart unmittelbar geistige Stärkungsmittel zuzuführen, hat sie auch die wissenschaftliche Produktion auf kulturhistorischem Gebiet in diesem Sinne beeinflußt. Infolgedessen wird der kulturgeschichtliche Literaturbericht von heute zum mindesten nicht mehr im gleichen Maße wie früher bestimmt durch die zahllosen „bis in die äußersten Verästelungen und Verknorpelungen“ geführten Untersuchungen von Einzeltatsachen, die den früheren Berichterstattern so manchen Stoßseufzer abgerungen haben (vgl. Friedrich Kammerer in den „Jahresberichten für neuere Literaturgeschichte“ 1913); im Vordergrunde stehen heute vielmehr Arbeiten, die den menschlichen, geistigen oder seelischen Gehalt einer vergangenen Epoche ausschöpfen, gestalten und mit dem der unsrigen, sei es durch Analogisierung, sei es durch Kontrastierung fortwährend in lebendiger Beziehung erhalten wollen. Von solchen Arbeiten soll daher zunächst und in erster Linie hier die Rede sein.

Wir verdanken Waetzoldt[1]) die längst erwünschte Geschichte der deutschen Kunstgeschichtsschreibung, von welcher der erste vom Barock bis zur Romantik (einschließlich) reichende Band, der die Entstehung der Kunsthistoriographie in Deutschland behandelt, vorliegt, während ein zweiter „von Schnaase bis Justi“, der die Geschichte ihrer methodischen Durchbildung bringen soll, angekündigt wird.[1a]) Das dringende Verlangen nach einer zusammenfassenden Darstellung der einzelnen kunstwissenschaftlichen Doktrinen und kunsthistorischen Betrachtungsweisen und Periodisierungsversuche kennzeichnet die Tatsache, daß ziemlich gleichzeitig von drei verschiedenen Seiten und auf verschiedenen Wegen versucht worden ist, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Aber die „Beiträge zur Geschichte und Methode der Kunstgeschichte“ (1917) des im Kriege gefallenen Basler Professors Ernst

---

[1]) Waetzoldt, W.: Deutsche Kunsthistoriker von Sandrart bis Rumohr. Lpz., Seemann. 333 S. — [1a]) Als vorläufigen Ersatz für den noch ausstehenden zweiten Band bietet Waetzoldt sein in Seemanns „Bibliothek der Kunstgeschichte“ erschienenes Bändchen „Von Sandrart bis Justi“, das 20 Bildnisse deutscher Kunsthistoriker umfaßt.

Heidrich sind Fragment geblieben, und Julius Schlosser hat seine Studien — allzu bescheiden — selbst nur als „Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte“ (1914—21) bezeichnet. Übrigens bleiben diese ebensowenig wie die von Heidrich auf die deutsche Kunstgeschichte beschränkt.

Waetzoldt, der Verfasser der „Kunst des Porträt“ (1908) wählte für seine Arbeit die Form, uns die Geschichte der deutschen Kunstgeschichtsschreibung in einer Porträtgalerie vorzuführen. Wie die in seinem Buche behandelte Zeit unsere moderne Arbeitsteilung noch nicht kennt, sondern noch völlig eingestellt ist auf universale Bildung, so finden wir darin noch keine Bildnisse von zünftigen Kunsthistorikern, sondern von Kunstenthusiasten aller Art, Literaten, Sammlern, Künstlern, ausübenden wie des Lebens und dergl. mehr. Aber indem diese Porträts zugleich in hohem Maße die einzelnen ihre Zeit beherrschenden Gedanken- und Gefühlsrichtungen repräsentieren, bleiben die ideengeschichtlichen Zusammenhänge nicht nur nicht unvollständig oder werden gar zerstückelt, sondern treten in den Trägern der einzelnen Ideen, die andauernd, sei es in ihren lebensmäßigen Beziehungen zueinander verfolgt oder als geschlossene Gestalten einander gegenübergestellt werden mit plastischer Deutlichkeit hervor. Mit welcher erfreulichen Energie wird z. B. immer wieder die Wechselwirkung von Theorie und Praxis, in ihrer Bedeutung für den Stand von Kunstschaffen und Kunstlehre, in den einzelnen Zeitabschnitten erörtert und festgestellt. Es ist lehrreich, mit Waetzoldt zu beobachten, wann und warum jeweils entweder der Künstler oder der Kunstgelehrte in der Entwicklung der deutschen Kunsthistoriographie der Weiterführende gewesen ist. Die einzelnen Strömungen des deutschen Geisteslebens und innerhalb derselben die einzelnen Persönlichkeiten werden nicht nur als individuelle Erscheinungen sorgfältig herausgearbeitet, sondern auch in ihren Wirkungen und Wirkungsmöglichkeiten auf Zeitgenossen und Nachwelt differenziert. Besonders reizvoll ist in dieser Beziehung das Kapitel über die Malerästhetik des 18. Jahrhunderts. Oeser (1717—99), der Anreger Winckelmanns und Goethes, findet in dieser Rolle ein Gegenstück zu Fiorillo (1748—1821), der etwa die gleiche erzieherische Bedeutung für die Generation der Romantiker hat. Die Wirkung von Anton Raphael Mengs auf seine Zeit und sein Zusammenwirken mit Winckelmann werden anschaulich durch eine Parallele aus unserer Zeit: „Die rationalistische Kunsttheorie Mengsens ist in modernem psychologischen Gewande wieder auferstanden in Adolf Hildebrandts «Problem der Form», wie Winckelmanns Kunstgeschichte in Wölfflins «Beiträgen zu einer Geschichte des Sehens»“. Aber als Vorbild ist Mengs für uns tot, während Winckelmanns Gestalt unter den großen und zeitlosen Erziehern des Menschengeschlechts ihren ewigen Platz behält. Die beiden in Anlage, Temperament und Schicksal so ungleichen Schweizer: der „als Mensch und Künstler problematische Maler“ Heinrich Füssli d. J. und der „naive Dichter der Idyllen und Radierer zarter Vignetten“ Salomon Gessner weisen bereits auf die Wege hin, die zur Sturm- und Drangperiode und zum Klassizismus der Goethezeit führen. In dem

Porträt des Christian Ludwig von Hagedorn (1713—80) des „deutschen Caylus“ des Connaisseurs ohne ästhetisches Dogma tritt die berufsständisch-soziale Seite des Themas in die Erscheinung. Kunstanschauung und -lehre sind bei ihm wesentlich beeinflußt durch die Lebenshaltung der vornehmen diplomatischen Kreise, aus denen er herkam. Ganz beherrscht von dem abgezirkelten, exklusiven Standesgefühl des Barock wird die kunsthistorische Leistung des „Malerkavaliers“ Joachim von Sandrart (1606—88). Sein Antipode ist Georg Forster, der „gesellschaftliche Schriftsteller“ Friedrich Schlegels, als Repräsentant des freien Bildungsideals des individualistischen Bürgertums vom Ende des 18. Jahrhunderts. Forsters für die Geschichte der Kunstgeschichtsschreibung bedeutendstes Werk „die Ansichten vom Niederrhein“ (1790) bietet den Anlaß, die Bedeutung der Reisebeschreibung für die Kunsthistoriographie zu erörtern. Ihre Entwicklung wird — freilich nur in knappen Andeutungen — bis zu Burckhardts „Cicerone“ verfolgt.

Am Eingange der Waetzoldtschen Darstellung steht als erste kunstgeschichtliche Arbeit eines Deutschen das noch halb der spätmittelalterlichen Scholastik angehörige Büchlein eines Mönches, entstanden um das Jahr 1505. Am Ende desselben führt in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein heiteres Weltkind die deutsche Kunstgeschichtsschreibung hinüber aus ihrer „ästhetischen“ in die „historische“ Epoche. Fast dreiundeinhalb Jahrhunderte deutscher Bildungsgeschichte sind in 26 mit der Treffsicherheit des mit der Epideixis des Skioptikon vertrauten akademischen Lehrers ausgewählten Bildnissen an uns vorübergezogen. Sie verteilen sich auf 7 große einfache und übersichtliche Kapitel: „Anfänge deutscher Kunstliteratur; Begründung der deutschen Kunstwissenschaft, Malerästhetik, Sturm und Drang, Klassizismus, Romantik, Anfänge der Fachwissenschaft.“ Wenn wir unsern Vergleich sehr weit treiben wollten, so würden wir sagen: diese Galerie ist ausgezeichnet gehängt. Natürlich besitzen in einer Bildersammlung nicht alle Stücke den gleichen Wert. Nicht jedes Kapitel bietet einen so dankbaren Vorwurf wie das über die Malerästhetik und nicht jeder Menschentypus kommt den besonderen Veranlagungen und Neigungen des Porträtisten in der gleichen Weise entgegen. Im allgemeinen liegen Waetzoldt anscheinend die abgeschlossenen und fest in sich gegründeten Charaktere besser als die brüchigen und problematischen, die klassischen besser als die Stürmer und Dränger. Die Porträts von Sandrart, Mengs oder dem „Kunstmeyer“ sind bis ins einzelnste liebevoll durchgeführte Bildwerke. Aber auch den bedeutendsten unter den Romantikern, den beiden Schlegel, wird er mit der äußerst wirksamen Kontrastierung der geistigen und seelischen Entwicklungsverläufe dieses Brüderpaares durchaus gerecht. Etwas skizzenhaft geblieben ist das Porträt von Karl Friedrich v. Rumohr trotz der ausführlichen Analyse seiner Schriften, in denen in der Tat die „Schicksalsstunde“ der deutschen Bildung: die Verschiebung ihres Schwergewichtes von der Seite der Kunst auf die Seite der Wissenschaft sich ankündigt. Daß man aber in

der bildhaft runden Darstellung der Totalität solcher schillernden Naturen, die auf vielen Gebieten des Lebens sich bewegen und zu Hause sind, doch noch weiter kommen kann, zeigt das Porträt, das Kurt Groba von einem Rumohr in mehr als einem Betracht verwandten Menschen: dem Fürsten Hermann von Pückler-Muskau gegeben hat (Schlesische Lebensbilder 1922). — Ich breche ab. Um aber abschließend die Bedeutung der wissenschaftlichen Leistung des Waetzoldtschen Buches noch einmal kurz zu kennzeichnen, so sei hier auch noch auf seine anerkennende Würdigung durch Heinrich Wölfflin verwiesen (Deutsche Literaturzeitung 1922 Nr. 6).

Die beiden folgenden noch eingehender zu besprechenden Schriften von Egon Cohn[2]) und Weisbach[3]) gehören zu den in letzter Zeit sich erfreulicherweise mehrenden Arbeiten, die sich auf neuen Wegen um die Erschließung der tieferen Kulturpsychologie des uns — trotz unsrer Vorliebe für seine Baukunst — noch immer so rätselvollen und problematischen 17. Jahrhunderts bemühen. In Cohn hat ein Literarhistoriker, in Weisbach ein Kunsthistoriker es unternommen, zwei eminent wichtige Kapitel aus seiner Kulturgeschichte, der eine den Gesellschaftsroman, der andere die religiöse Kunst des Barock nach ihren schöpferischen Intentionen zu untersuchen und zur Anschauung zu bringen. Wahl und Formulierung des Themas bei beiden Arbeiten brachten es mit sich, daß in dem Weisbachschen Buche, das in erster Linie die Werke der Malerei und Plastik als die unmittelbar signifikanten Zeugnisse für das religiöse Empfinden der Barockkunst heranzieht, der Schwerpunkt vornehmlich in den Kunsterscheinungen der auf diesen Gebieten allein originären und absolut führenden romanischen oder romanisch orientierten (Vlamen, Rubens) Kulturen liegt, während bei Cohn der deutsche Gesellschaftsroman durchaus im Zentrum der Untersuchung steht. Der Gesellschaftsroman ist im Deutschland des 17. Jahrhunderts zwar auch nur ein sekundäres Gewächs und die deutsche Romanproduktion von damals zum größten Teile Übersetzertätigkeit. Aber Übersetzungen hatten damals eine andere Bedeutung als heute: Sie dienten wesentlich der Ausbildung einer deutschen Dichtersprache und wurden infolgedessen Voraussetzung und Ausgangspunkt für den Anschluß der deutschen an die Weltliteratur. Das war in der gleichzeitigen deutschen Malerei und Plastik in nennenswertem Maße wenigstens nicht der Fall.

Die Arbeiten von Cohn und Weisbach suchen beide die von ihnen behandelten Teilgebiete der Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts aus einer über die gesamten Zeitverhältnisse ausgebreiteten Kenntnis zu verstehen. Sie gehören aber auch insofern zusammen, weil sie mehrfach soziologische Betrachtungsweisen anwenden, wenn auch die

---

[2]) Cohn, E.: Gesellschaftsideale u. Gesellschaftsroman d. 17. Jahrh. Studien zur dten. Bildungsgesch. Berlin, Ebering. [Germanist. Studien H. 13.] 237 S. — [3]) Weisbach, W.: Der Barock als Kunst der Gegenreformation. Berlin, P. Cassirer. 232 S. u. 99 Abbild.

kunst- bezw. literarhistorische Methode vorherrscht. Cohn kommt z. B. durch seine soziologischen Fragestellungen in vieler Beziehung über die zahlreichen gelehrt deskriptiven Einzeluntersuchungen wesentlich hinaus, die Georg Steinhausen der deutschen Gesellschaft jener Zeit gewidmet hat, wenn auch diese Arbeiten in seiner sonst so gründlichen Bibliographie bei aller seiner erfreulichen Selbständigkeit doch über Gebühr ignoriert zu sein scheinen. Endlich gehören die Arbeiten von Weisbach und Cohn auch deshalb zusammen, weil beide eifrig beüht sind die Analogien festzuhalten und zu verfolgen, die sich fortwährend bei der Erörterung der kulturpsychologischen Probleme des 17. Jahrhunderts aus unsrer Zeit und für unsre Zeit ergeben. Indessen gerade an dieser Stelle wird auch der Unterschied zwischen den beiden Arbeiten und Arbeitsweisen besonders deutlich. Bei Cohn dient dieser Parallelismus in der Hauptsache dazu, um die von ihm dargelegte geistig-seelische Verfassung des 17. Jahrhunderts nachträglich zu glossieren. Weisbach hat von vornherein gewisse der Religiosität der Barockkunst entgegenkommende Stimmungen und Gedankenrichtungen unserer Zeit als Elemente in seine Betrachtungsweise aufgenommen. Cohns Leistung besteht in Untersuchung, Weisbachs in Darstellung. Cohn hat, wie er selbst sagt, seine Arbeit niedergeschrieben, um sich Klarheit über die Probleme seines Themas zu verschaffen. Er hat diese überall und meist in gedankenreicher und scharfsinniger Weise aufgezeigt und so tatsächlich, wie er hofft, zum Weiterbau der Forschung erheblich beigetragen. Aber das Bild des deutschen Menschen des 17. Jahrhunderts hat er uns nicht gegeben und auch nicht geben wollen. Es gehört vielmehr durchaus zum Stil seiner Arbeit, daß ihr analytischer Charakter bis zu dem Grade gewahrt und betont wird, daß das methodologische Gerüst bis in die Hilfskonstruktionen in voller Absichtlichkeit unverhüllt stehen gelassen ist. Weisbach analysiert zwar auch die Kunst des Barock auf ihre psychologischen Grundlagen und zeigt am einzelnen Kunstwerke, in welcher Weise und in welcher Mischung die seelischen Elemente: das Heroische, die Mystik, Erotik, Asketik und Grausamkeit [3a]) darin Gestalt gewonnen haben, — besonders glücklich ist der Umfang und die Differenzierung der spanischen Mönchsmystik an den Bildern so verschiedenartiger Temperamente wie Greco, Zurbaran und Murillo zur Anschauung gebracht — aber er bleibt dabei nicht stehen, sondern stellt den analytischen Kapiteln über die psychologischen Grundlagen des Barock und die Elemente der gegenreformatorischen Kunst das synthetische: „die gegenreformatorische Kunst und das Heilige“ an die Seite. Ein entsprechendes Schlußkapitel für den Gesellschaftsroman findet man bei Cohn nicht, wenn es auch an Ansätzen dazu gewiß nicht fehlt.

Unabhängig voneinander entstanden kommen sich die beiden Arbeiten in der Auffassung der Menschen des Barockzeitalters doch außer-

[3a]) Zu Weisbachs Ausführungen über das Grausame in der religiösen Kunst des Barock sei angemerkt, daß es sich auf dem bekannten Martyriumbilde Riberas im Prado um das Martyrium des heiligen Bartholomäus und nicht wie Weisbach durchgehend angibt, um das des heiligen Andreas handelt.

ordentlich nahe und ergänzen sich in vieler Beziehung aufs glücklichste. Zwei Grundrichtungen treten deutlich hervor. Die eine mehr weltlich knüpft an den Hof an, die andere an die Kirche. „Höfische und weltliche Kultur suchen teils Ergänzung, teils Vorherrschaft“ (Cohn). Es ist „ein Jahrhundert ohne Humor“, das seine Helden gern zu Märtyrern und seine Heiligen gern zu Heroen macht. Die Einheit von Religion und Bildung ist verloren. Wissen und Glauben ringen um den Sieg. Es ist ein Jahrhundert des Überganges voller Gegensätze, voll von Weltdrang und Weltflucht, von Wissensfreude und Wissensüberdruß, von Inbrunst und Skepsis. Der Intellekt dominiert, aber strebt vergebens nach der einigenden Formel für alle diese Gegensätze und divergierenden Tendenzen. Noch halten die alten Autoritäten, vor allem die Kirche. „Zu tief wurzelte noch altererbter Glaube, um die letzte Konsequenz des Denkens zu ziehen“ (Cohn). In dem von der strengsten Konvention der „Conduite“ und Komplimentierbücher beherrschten weltlichen Ideal des „Hofmannes“, wie es uns in den Helden des Gesellschaftsromans entgegentritt, kündigt sich nur keimhaft, stärker erst um die Jahrhundertwende mit Thomasius (nach Herders Wort dem „hellen Kopfe“ unter den Lehrern der Weltklugheit) die freie Bildung des Individualismus aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Die Kirche aber als der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht vermag noch einmal in der um die Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzenden geistigen Bewegung, die wir als Gegenreformation bezeichnen, aus sich heraus neue große religiöse Vorbilder der Lehre und des Lebens hervorzubringen, des Streiters wie Ignatius, der Hingabe wie die heilige Theresia. Indem fortan solche Vorbilder die von der Kirche im weitesten Maße für das Erhalten ihrer Kinder beim Glauben herangezogene und ausgenutzte Kunst immer mehr bestimmen, erwächst aus ihr dem Jahrhundert im Barockstil auch wieder eine neue, wesentliche Kräfte des Zeitalters zur Einheit zusammenfassende schöpferische Form. Weisbach hat bis ins einzelste nachgewiesen, „wie die Barockkunst sich in den Ausdrucksgehalt der gegenreformatorischen Bewegung und ihrer Auffassung des Heiligen eingefühlt und darauf ihre Formen und Gestalten abgestimmt hat“. Freilich, es ist die Kunst des Barock, in der die pathetische, rhetorische, theatralische und larmoyante Übersteigerung der beiden Grundtypen idealen Menschentums, des Heros und des Heiligen doch auch von der ungeheuren Kraftanstrengung einer heiß umstrittenen Kampfstellung Zeugnis ablegt.

Wenn über die folgenden Bücher und Aufsätze mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum wesentlich summarischer berichtet wird, so soll dadurch keineswegs zum Ausdruck gebracht werden, daß es sich in ihnen um qualitativ geringere wissenschaftliche Leistungen handelt. Die meisten von ihnen sind vielmehr durchaus geeignet, für unsere Erkenntnis des deutschen Kulturlebens in der Vergangenheit an ihrem Teil mehr oder minder beizutragen. Aber sie nehmen, sei es in der Wahl ihres historischen Themas, sei es in der Behandlung desselben, nicht in so unmittelbarer Weise Bezug auf Fragen und Probleme, die unsere Gegenwart tiefinnerst erregen, wie die bisher be-

sprochenen Arbeiten, denen der Berichterstatter aus diesem Grunde eine gewisse Vorzugsstellung einräumen zu sollen glaubte.

Innerhalb der Literatur über neuere Kunstgeschichte, in deren Bereich uns schon die Bücher von Waetzoldt und Weisbach wiesen, steht dann weiterhin schon vermöge des Umfanges des Themas und der Darstellung an erster Stelle das prachtvoll ausgestattete Werk über die Entwicklungsgeschichte der Kunst in Dresden aus der Feder des hochverdienten greisen Forschers und langjährigen Mitgliedes der Generaldirektion der sächsischen Kunstsammlungen, Woldemar v. Seidlitz.[4]) Es ist auf zwei Bände berechnet. Der erste von den Anfängen des Herzogs Albrecht (1464—1500) bis in die Frühzeit der Regierung des Kurfürsten Johann Georg I. (1511—56) reichend, liegt vor. Der zweite soll die späteren Regierungszeiten der sächsischen Herrscher bis 1764 behandeln. Diese Einteilung des Buches in Perioden, die den Regierungszeiten der einzelnen Herrscher folgen, erscheint insofern berechtigt, als es sich in der Hauptsache um die Bau- und Sammeltätigkeit der Landesfürsten handelt. Der Titel führt insofern irre, als in diesem Werke eine vollständige Geschichte des Albertinischen Sachsens gegeben wird, in der die Kunstentwicklung ihre gebührende, aber keineswegs die anderen Gebiete wie politische oder Glaubensgeschichte usw. überragende Stelle erhalten hat. Sehr anschaulich wird aber durch die Behandlung der Kunstgeschichte im Rahmen der allgemeinen historischen Entwicklung Sachsens ihre wirtschaftsgeschichtliche Bedingtheit. In diesen Partien der Darstellung meldet sich offensichtlich der ehemalige Nationalökonom zum Wort. Woldmar v. Seidlitz gehört der älteren historisch- philologisch eingestellten Generation der deutschen Kunstgeschichtsschreibung an. Man wird also von seinem Buche eine formenästhetische Betrachtung der Entwicklungsgeschichte der Kunst in Dresden nicht erwarten dürfen. — Gibt v. Seidlitz dem Leser an der Hand seiner zahlreichen Abbildungen meist von kunstgewerblichen Gegenständen dem Leser einen Einblick in die Schätze der durch die Jahrhunderte intakt gebliebenen Kunstsammlungen der sächsischen Fürsten, so erhält dieser aus dem gleichfalls mit vielen Abbildungen versehenen Buche Müllers[5]) eine Vorstellung von dem viel zu wenig bekannten Reichtum an architektonischen Schätzen, über den die westfälische Haupt- und Bischofsstadt in ihren Domherrnhäusern und Adelshöfen aus der Barock- und Rokokozeit verfügt. — Auf Grund neuer eigener Funde, der Mitteilungen von Kunstfreunden und Bibliotheken, vor allem aber der ihm früher unbekannt gebliebenen Forschungen Boltes (Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde Bd. XVII u. XIX f.) konnte Theodor Hampe[6]) seine in den „Mitteilungen aus dem Germanischen

---

[4]) Seidlitz, W. v.: Die Kunst in Dresden vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Bd. I 1464—1625. Dresden 1920 ff., Kommissions-Verlag der W. u. B. von Baensch-Stiftung. (1. Buch [1464—1521] m. 20 Tafeln u. 10 Textabb.; 2. Buch [1541—86] m. 37 Taf. u. 24 Textabb.; 3. Buch [1586—1625] m. 25 Taf. u. 10 Textabb.) — [5]) Müller, E.: Die Adelshöfe der Stadt Münster i. W. nebst einem Anhange: Die Münsterischen Adelsgesellschaften. Münster, Aschendorff. 256 S. — [6]) Hampe, Th.: Beitr. zur Gesch. des Buch- u. Kunsthandels III (Mitteil. aus d. German. Nationalmuseum Nürnberg 1920/21. S. 134—70.)

Nationalmuseum" (1914/15) gedruckte Abhandlung über den Nürnberger Kunstverleger Paulus Fürst († 1666) wesentlich vervollständigen. Die Ergänzungen betreffen sowohl die biographischen Daten, wie den von Hampe zusammengestellten Katalog der Flugblätter und Bilderdrucke des Fürstschen Verlages. Zwei von den neuaufgefundenen Kupferstichen, die namentlich in der Schrifttechnik sehr sauber sind, werden reproduziert. — Im gleichen Hefte gibt Gustav von Bezold[7]) knappe Charakteristiken der deutschen Porträtmaler des 16. Jahrhunderts, ohne eigentlich neues darin zu bieten. — Der Aufsatz von Brandt[8]) über das Seifersdorfer Tal bei Dresden sucht einmal die empfindsame Gartenschöpfung des gräflich Moritz Brühlschen Ehepaares aus den 80 er Jahren des 18. Jahrhunderts einzureihen in den historischen Zusammenhang der vom englischen oder landschaftlichen Gartenstil beeinflußten sächsischen Gärten, sodann ihre zahlreichen Sinnbilder und Inschriften aus den verschiedenen nebeneinander hergehenden Gefühlsrichtungen ihrer Zeit abzuleiten und zu deuten. Da dieser Garten in seinen Anlagen gewissermaßen wie in einem Kompendium den ganzen Komplex an Stimmungen, der zwischen der Gefühlswelt Wielands auf der einen, Klopstocks auf der anderen Seite liegt, zur Anschauung bringen wollte, so liefert er für eine gefühlsgeschichtliche Betrachtung reiche Ausbeute.

In Zeiten, die, wie die unsere, von Krisenstimmungen beherrscht werden, hat das Erscheinen von Wundermännern immer eine beträchtliche Rolle gespielt. Als eine solche lokale Folgeerscheinung der Weltkrisis um 1800 behandelt der hessische Haus- und Staatsarchivar Fritz Herrmann[9]) das Leben und Wirken des Bernhard Müller aus Kostheim, alias Proli, der in den Jahren 1822—31 in Offenbach als Prophet auftrat und viele Anhänger auch unter den gebildeten Kreisen fand. Herrmann weist in der Lehre des Proli als Elemente sowohl chiliastische als auch der rosenkreuzerischen Freimaurerei des späten 18. Jahrhunderts entstammende alchimistische und spiritistische Vorstellungen nach. Er hält Proli für einen Schwärmer, aber nicht für einen Schwindler. Interessant sind die Lichter, die der Verlauf des Proli wegen angeblich staatsgefährlicher Umtriebe 1830 gemachten Prozesses auf die Verbreitung freimaurerischer Tendenzen im hessischen Herrscherhause wirft. Um die hessischen Prinzen in ihren freimaurerischen Beziehungen zu dem Propheten nicht zu kompromittieren, befahl der Großherzog Ludwig II., das Verfahren gegen Proli einzustellen. Durch einen von ihm unterschriebenen Revers verpflichtet, außer Landes zu gehen, wanderte Proli mit seinen Anhängern nach Amerika aus, wo er, anscheinend noch vor 1840, als Haupt einer von ihm nach kommunistischen Prinzipien begründeten Kolonie gestorben ist.

Die Krise, die der Nationalismus heute durchmacht, hat das Aufkommen einer gegen den jüdischen Internationalismus gerichteten

[7]) Bezold, G. v.: Beitr. zur Gesch. des Bildnisses. (Ebd. S. 42—48.) — [8]) Brandt, O. H.: Das Seifersdorfer Tal, ein Denkmal der Empfindsamkeit. (Neues Archiv für sächs Gesch. u. Alt.kde. XLII, 84—104.) — [9]) Herrmann, F.: Maximilian Ludwig Proli, der Prophet von Offenbach. (Archiv für hessische Gesch. u. Alt.kde. N. F. XIII, 202—65.)

Literatur begünstigt. Für ihre Auseinandersetzung mit dem Judentume bildet in der Regel den Ausgangspunkt die Ungleichheit der Rassen, in der nach dem Worte Gobineaus, des Begründers der anthropologischen Methode, der „Schlüssel zur Weltgeschichte" liegt. Als „erstes Werk" anthropologischer Geschichtsauffassung über das Judentum bezeichnet der Literat Otto Hauser[10]) seine jüdische Geschichte. Sie will zwar nicht ausgesprochen antisemitisch sein, zeigt sich aber doch von einem starken Ressentiment gegen das Jüdische erfüllt. Referent muß bekennen, daß er die wissenschaftlichen Fundamente der anthropologischen Methode für viel zu unsicher ansieht, um auch nur andeutungsweise auf die darauf gegründeten apodiktischen Urteile Hausers eingehen zu können. — Die Schrift von Kernholt[11]) war ihm nicht zugänglich. — Eduard Fuchs[12]) hat seinen früheren populären Veröffentlichungen eine neue hinzugefügt, diesmal handelt es sich um das Judentum in der Karikatur. — Die von dem ehemaligen Direktor des Danziger Archivs, Adolf Warschauer, angeregte Arbeit Jacob Jacobsons[13]) ist eine sachliche und gründliche Studie über das Judentum in Südpreußen und Neuschlesien zur Zeit der preußischen Besitzergreifung. An der Hand von Aktenmaterialien aus den Staatsarchiven von Berlin, Breslau und Posen und der bis 1914 verfolgten gedruckten Literatur gibt sie ein eindrucksvolles Bild von der bedeutenden Stellung der Juden im polnischen Wirtschaftsleben und ihrer mit dieser Bedeutung in eigentümlichen Kontrast stehenden traurigen ökonomischen Lage.

Unsere historische Kenntnis des deutschen Zeitungswesens läßt trotz Ludwig Salomons zusammenfassender Dartellung seiner Geschichte noch viel zu wünschen übrig. Namentlich über die älteste Form desselben, die geschriebenen Zeitungen, herrschen noch manche Unklarheiten und ebensowenig ist die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte so manches unter den späteren Zeitungs- und Zeitschriftentypen hinlänglich geklärt. Das von dem Senior der deutschen Nationalökonomen Karl Bücher ins Leben gerufene „Institut für Zeitungskunde" an der Universität Leipzig will seine Schüler zu exakten Einzelforschungen anhalten, an denen es auf diesem Gebiete noch vielfach fehlt. Aus diesem sind zwei Arbeiten von Johannes Kleinpaul hervorgegangen, die die Bestände der Wiener Staats- und Leipziger Universtitätsbibliothek an handschriftlichen Zeitungen einer genauen Durchforschung unterziehen. Die erste Arbeit Kleinpauls[14]) betrifft die sogenannten Fugger-

[10]) Hauser, O.: Gesch. des Judentums. Weimar, A. Duncker. VIII, 535 S. — [11]) Kernholt, O.: Vom Ghetto zur Macht. Die Gesch. des Aufstiegs der Juden auf dtem. Boden. Lpz., Weicher. XI, 319 S. — [12]) Fuchs, E.: Die Juden in der Karikatur, ein Beitr. zur Kulturgesch. München, A. Langen. VII, 311 S. u. 307 Abb. — [13]) Jacobson, J.: Die Stellung der Juden in den 1793 u. 1795 von Preußen erworbenen poln. Provinzen zur Zeit der Besitznahme. (Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. des Judentums. N. F. XXVIII [1920], S. 209—26; 282—304; XXIX [1921], S. 42—70, 151—163; 221—245.) — [14]) Kleinpaul, J.: Die Fuggerzeitungen (1568—1605). Preisschrift, gekrönt von der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft. Lpz., E. Reinicke. 128 S. — Aus dem Inhalt der Fuggerzeitungen gab Victor Klarwill einen vom Wiener Rikolaverlag (1923) pompös ausgestatteten Auswahlband heraus, der sich allerdings mehr an kuriositätenfrohe als wissenschaftlich gestimmte Leser wendet.

zeitungen in Wien. Ausgehend von der Bedeutung, die das Wort „Zeitung“ noch im 16. Jahrhundert hatte — „Zeitung“ bedeutete damals Mitteilung eines einzelnen Vorganges, nicht Nachrichtenzusammenstellung — kommt Kleinpaul im Gegensatz zu Salomons „romanhafter“ Darstellung zu dem Ergebnis, daß die „Fuggerzeitungen“ noch keine Zeitungen in unserm Sinne darstellen, d. h. keine gewollte Zusammenstellung von Nachrichten, sondern eine anfangs zufällige, später mehr systematische Sammlung von Einzelberichten, die den Fuggern für ihren Hausgebrauch teils direkt aus den verschiedensten Gegenden zugingen, teils von ihnen von berufsmäßigen Zeitungsschreibern bezogen wurden. Davon, daß die Fugger, wie Salomon behauptet hatte, Zeitungsverleger waren, kann gar keine Rede sein. Zu einem ähnlichen Resultat kommt Kleinpauls[15]) Untersuchung der Leipziger Sammlung, die geschriebene Zeitungen aus den Jahren 1587—91 enthält. Auch hier handelt es sich nicht, wie Opel (Archiv f. Gesch. d. deutschen Buchhandels Bd. III, 1879) gemeint hatte, um ein in Nürnberg zusammengestelltes und von Nürnberg aus verbreitetes „Wochenblatt“, sondern um eine analoge und mit den Fuggerzeitungen in Zusammengehörigkeit stehende Sammlung, die teilweise aus den gleichen Quellen wie die Fuggersche gespeist wurde. Entstanden ist sie vermutlich in der Leipziger Schöppenstube, wo man sich anscheinend auch mit Zeitungsschreiberei beschäftigte. — Den journalistischen Typ des Intelligenzblattes hat Willy Klawitter[16]) innerhalb Schlesiens verfolgt, wo er unter verschiedenen Titeln und Überschriften fast 100 Jahre hindurch bis 1833 bestanden hat. Ursprünglich ein speziell für Inserate geschaffenes Blatt privater Unternehmer, das unabhängig von den Zeitungen, die damals noch keine Inserate annahmen, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstand, wurde das Intelligenzblatt in Preußen, wo das Insertionswesen als staatliche Einrichtung monopolisiert war, zugleich ein Organ für Mitteilungen der Regierung. Es erfüllte bis zu einem gewissen Grade die Funktionen, die später besonderen Amts- und Regierungsblättern übertragen wurden. Bei der geringen Bedeutung des Insertionswesens für das Wirtschaftsleben im 18. Jahrhundert erlebten die Schlesischen Intelligenzblätter nur eine bescheidene Blüte, und da es einerseits nicht gelang, die Zwangsinsertion für gewisse geschäftliche Anzeigen, wie Grundstücksverkäufe usw. und das bestimmten Kreisen der Bevölkerung, wie Gastwirten und Juden auferlegte Zwangsabonnement auf die Dauer wirksam durchzuführen, andererseits die Versuche, diese Blätter durch belehrende und unterhaltende Beiträge anziehungskräftig zu gestalten, immer wieder scheiterten, so sind die Intelligenzblätter schließlich im Konkurrenzkampfe mit den privaten Tageszeitungen und den offiziellen Amtsblättern der Regierung unterlegen. Sie konnten ihr kümmerliches Leben nur so lange fristen, weil dieses von der Regierung künstlich

---

[15]) Kleinpaul, J.: Geschriebene Zeitungen in der Leipziger Universitätsbibliothek. (Zeitschr. f. d. ges Staatswissensch. LXXVI, 190—96.) — [16]) Klawitter, W.: Gesch. der schlesischen Intelligenzblätter. (Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens. LV, 45—64.)

verlängert wurde. — Die Neigung, moderne Einrichtungen und Denkweisen in die Vergangenheit zu projizieren, eine Hauptfehlerquelle auf dem Gebiet zeitungsgeschichtlicher Forschung, hat auch Franz Etzin[17]) in seinem der öffentlichen Meinung unter Friedrich dem Großen gewidmeten Aufsatze dazu verleitet, die Wirksamkeit der damals der preußischen Presse gewährten Erleichterungen an sich und in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des politischen Selbstbewußtseins der preußischen Untertanen stark zu überschätzen. Natürlich ist die Handhabung der Zensur unter dem aufgeklärten Despotismus eine etwas andere, lockerere gewesen als unter dem patriarchalischen; aber hier wie überall handelt es sich bei beiden um Grad- nicht um Wesensunterschiede. Von einer „Freudigkeit“ der Untertanen, „am politischen Leben teilzunehmen“, in der Etzin eine Folgeerscheinung der von Friedrich gewährten „Freiheit der öffentlichen Meinung“ sehen will, sollte man im Hinblick auf 1806, wo Ruhe bekanntlich die erste Bürgerpflicht war, doch wirklich nicht reden.

Auf den Aufsatz von Wilhelm Stieda[18]) über die russischen Studierenden an der Universität Leipzig wird deshalb hingewiesen, weil er zu den wenigen Arbeiten gehört, die auf den Einfluß der deutschen auf die russische Bildung Bezug haben. Die französische Historiographie hat Dutzende von Schriften hervorgebracht, in denen bis ins einzelste die tatsächliche oder angemaßte Leistung ihrer Nation als Kulturträgerin im europäischen Osten erörtert wird, die deutsche scheint sich der großen Aufgabe, die ihrer mit der Darstellung der Einwirkung der deutschen Universitäten (insonderheit Berlins im Zeitalter Hegels) auf das russische Geistesleben harrt, noch kaum bewußt geworden zu sein.[18a]) Stiedas Aufsatz gibt nun allerdings nur einen bescheidenen Beitrag zu diesem großen Kapitel. Er beschränkt sich in der Hauptsache auf Auszüge aus der Leipziger Universitätsmatrikel und Mitteilungen aus den Akten der Leipziger Universität über Unstimmigkeiten, die zwischen den 1766 von Katharina II. nach Leipzig auf die Universität geschickten Russen und ihrem Mentor einerseits und Leipziger Professoren andererseits herrschten. Er hätte mit Benützung der ihm zugänglichen russischen Quellen weiter kommen können, denn die „Sammlung (Sbornik) der russischen historischen Gesellschaft“ enthält in ihrem X. Bande noch eine ganze Reihe von interessanten, auf den Aufenthalt dieser russischen Studenten in Leipzig bezüglichen Materialien. Es sind doch nicht alle der aus der Leipziger Matrikel ermittelten, aber nicht weiter verfolgten Russen, wie Stieda meint, „nachher lautlosen Schrittes ihren Weg gewandelt“. Namentlich einer von ihnen, A. N. Radischtschew, der Verfasser der „Reise von Peters-

---

[17]) Etzin, F.: Die Freiheit d. öffentl. Meinung unt. d. Regierung Friedrichs des Großen. (Forsch. z. brandenb. u. preuß. Gesch. XXXIII, 89—192; XXXIV, 1—34.) — [18]) Stieda, W.: Russische Studenten in Leipzig. (Neues Archiv für Sächs. Gesch. u. Alt.kde. XLII, 105—123.) — [18a]) Eine rühmliche Ausnahme bildet die von Theodor Schiemann angeregte Dissertation M. Wischnitzers (1906), die den Einfluß der Universität Göttingen auf die Entwicklung der liberalen Ideen in Rußland behandelt.

burg nach Moskau“ (1790) — sie liegt seit dem Vorjahre in Karl Stählins Quellensammlung zum ersten Male ins Deutsche übersetzt vor — jenes „ersten, im vollen Sinne des Wortes revolutionären Buches der russischen Literatur“ sollte bald von sich reden machen und die lange Reihe der Märtyrer eröffnen, die mit der Freiheit deutschen Wissenschaftsgeistes erfüllt, sich in ihrer versklavten Heimat nicht mehr zurecht finden konnten.

Zum Schlusse sei es dem Referenten verstattet, noch auf zwei eigene kleine Beiträge zur schlesischen Kulturgeschichte hinzuweisen.[19])

---

[19]) Andreae, Fr.: Breslau um 1800. Breslau, J. U. Kern, 59 S., und: Die zivilisatorische Entwicklg. Oberschlesiens. Aus Reisebeschreibungen u. Memoiren. (Aus Oberschlesiens Vergangenheit. Beiträge zur schlesischen Geschichte, hrsg. vom Verein f. Gesch. Schlesiens. Gleiwitz 1921, S. 70—77.)



I. Personenregister.

II. Sachregister.

